image
not
available

GENERAL LIBRARY of the
UNIVERSITY OF MICHIGAN

PRESENTED BY

Prof F. N. Scott

Dec 4 1890

Digitized by Google

838
P97h

Digitized by Google

Digitized by Google

ALBUM.

Bibliothek deutscher Originalromane.

Mit Beiträgen von Julie Burow, Friedrich Gerstaecker, Bernd von Guseck, Carl Gutzkow, Carl von Holtei, Alfred Meissner, Theodor Mügge, Theodor Mundt, Eduard Maria Oettinger, Robert Prutz, Johannes Scherr, Levin Schücking, Ernst Willkomm u. A.

Herausgegeben von

J. L. KOBER.

Eilfter Jahrgang.
Achter Band.

Helene.
I.

1856.

Prag & Leipzig,
Expedition
des Albums.

New-York,
B. Westermann & Comp.,
290, Broadway.

Digitized by Google

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Neues Werk von Carl von Holtei.

Der Obernigker Bote.

Gesammelte Aufsätze und Erzählungen

in drei Bänden

von Carl von Holtei.

8. 69 Bogen. Elegant brosch. Preis 3¾ Thlr.

Inhalt. Bd. I. Einleitung. Der Herbstabend. — Die Rose ist erblüht. — Der Baumfrevel. — Das Harfenmädchen. — „Der Bober kommt." — Das Bild ohne Gnade. — Der Jäger und die Eule. — Der heilige Abend. — Das Märchen vom Monde. — Der ewige Jude. — Die Krötenmühle. — Bella.

Bd. II. Blätter aus dem Tagebuche eines reisenden Schauspielers. — Ophelia und der Student aus Wittenberg. (Bruchstück aus den Papieren des verstorbenen Schauspielers Wiesenmeyer.) — Gedächtnißrede für Pius Alexander Wolff. — Carl Seydelmann. — — Ernst Raupach. — Carl Maria von Weber. — Die letzte Ehre.

Bd. III. Die drei Grafen. — Der Dohnenstrich. — Die Sängerin. — Das wär' der Henker! — Die kleine Frau. — Das hölzerne Haus. — Die literarische Gesellschaft.

Von demselben Verfasser erschienen früher in unserem Verlage:

Die Vagabunden.

Roman in 4 Bänden. 8. brosch. Preis 4½ Thlr.

Digitized by Google

Digitized by Google

ALBUM.

Bibliothek deutscher Originalromane der beliebtesten Schriftsteller.

Herausgegeben von

J. L. Kober.

Eilfter Jahrgang.

Achter Band.

Helene.

Ein Frauenleben.

I.

1856.

Prag & Leipzig.

Expedition des Albums.

Digitized by Google

Helene.

Ein Frauenleben.

Roman

in drei Bänden.

Von

Robert Prutz.

Erster Band.

1856.

Prag & Leipzig.

Expedition des Albums.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Vorwort.

Seite

An K. F. in B. 1

Erstes Buch.

Aus dem Tagebuche.

Erstes Capitel. Das Gewitter 15
Zweites „ Helene 23
Drittes „ Der Entschluß 34

Zweites Buch.

Eine Kindheit.

Erstes Capitel. Der weiße Pudel 45
Zweites „ Das Lied vom braven Mann . . 51
Drittes „ Ein Wohlthäter 57

			Seite
Viertes	Capitel.	Florine	65
Fünftes	„	Eine Erziehung nach Grundsätzen .	71
Sechstes	„	Tafelfreuden	80
Siebentes	„	Im Garten	85
Achtes	„	Das Opfer der Pflicht	93
Neuntes	„	Der Mann nach der Uhr	102
Zehntes	„	Tante Fränzchen	111
Eilftes	„	Weise Rathschläge	117
Zwölftes	„	Ein Trost	126
Dreizehntes	„	Alte Geschichten	132

Drittes Buch.

Der alte Herr.

Erstes	Capitel.	Der weiße Pudel noch einmal . .	143
Zweites	„	Eine neue Bekanntschaft	152
Drittes	„	Das Abenteuer	156
Viertes	„	Das Zauberschloß	163
Fünftes	„	Wie der Herr so der Diener . .	168
Sechstes	„	Das Bildniß	173
Siebentes	„	Geheime Verhandlungen	182
Achtes	„	Ein neues Leben	187
Neuntes	„	Die Brüder	195
Zehntes	„	Vor dem Sturm	204
Eilftes	„	Die nächtliche Fahrt	210
Zwölftes	„	Ein Abschied für ewig	217
Dreizehntes	„	Die Rückkehr	222

Digitized by Google

Vorwort.

Digitized by Google

Digitized by Google

An K. F. in B.

Sie haben sie gekannt, lieber Freund, die ehrwürdige, die vortreffliche Frau, aus deren Nachlaß diese Blätter stammen; gleich mir, war es Ihnen vergönnt, Jahrelang in der Nähe der Vereinsamten zu leben und sich zu wärmen an den Strahlen, welche dieser schöne bleiche Stern auch noch im Untergange verbreitete.

Für Sie also bedarf das Buch keiner Empfehlung; Sie wissen, was wir an der Theuren besaßen, was wir an ihr verloren; ist in diesem Buche nur ein Hauch, nur ein Schatten ihres Wesens zurückgeblieben, so wird auch dieser Hauch, dieser Schatten genug sein, es Ihnen lieb und werth zu machen.

Freilich werden Sie auch manches Unerwartete darin finden. Mit welcher Deutlichkeit in diesem

Digitized by Google

Augenblick wieder das Bild unserer geschiedenen Freundin vor mich tritt! Ich sehe die zarte schlanke Gestalt, der selbst das Alter nichts von ihrer Hoheit und Grazie hatte nehmen können; ich sehe das feine stille Lächeln, das die blassen Lippen umschwebte und das so wunderbar gut stand zu dem ehrwürdigen Schnee, mit dem das dichte blonde Haar sich bedeckt hatte; ich sehe das tiefe braune Auge voll jugendlichen Glanzes, mit diesem unbeschreiblichen Ausdruck von Wohlwollen und Güte, einer Güte, welche, gleich der Sonne Gottes, stets dieselbe war gegen Gerechte und Ungerechte; ich höre den leisen weichen Tritt, mit dem sie einherschritt in unermüdlicher Thätigkeit, überall schaffend, überall Rath, Trost, Hilfe spendend; ich höre, ich höre jene Stimme voll unendlichen Wohllauts, die sich so sanft, so mild an das Herz des Hörers schmiegte, daß selbst der Verstockteste ihr nicht widerstehen konnte . . .

O mein theuerer Freund, wie oft haben wir dies und Anderes an unserer Freundin bewundert! wie oft haben wir ihr Alter glücklich gepriesen, das so friedlich, in so schönen, so harmonischen Schwingungen dahin floß! Meine Bewunderung, ich gestehe es, war nicht immer ganz ohne Eigennutz; es gab, wie Sie wissen, in der Nähe unserer Freundin noch

Digitized by Google

ein jüngeres Weſen, das mein Herz ſchon damals gefeſſelt hielt und das ſeitdem, mit ihrem Segen und mit dieſen Geheimniſſen ihres Lebens, als köſtlichſtes Erbtheil auf mich übergegangen iſt. Aber auch Sie, mein Freund, ſonſt ein ſo nüchterner, ſo ſcharfſichtiger Beobachter, auch Sie fühlten ſich von dem ſtillen Walten unſerer Freundin wunderſam ergriffen und geſtanden mir oftmals mit begeiſterten Worten, daß dies die liebenswürdigſte, die vollkommenſte Matrone, die Sie in dem bunten Lauf Ihres Lebens jemals kennen gelernt . . .

Kam Ihnen damals wol je der Gedanke, hätten Sie es für möglich gehalten, theurer Freund, daß dieſes anſcheinend ſo friedliche, ſo klare Leben einſt von ſo furchtbaren Stürmen erſchüttert war? Wir wußten nur von äußeren Unglücksfällen, welche unſere Freundin betroffen; wir wußten nur von der furchtbaren Ernte, welche der Tod in ihrer Umgebung gehalten und blickten daher mit doppelt ängſtlicher Rührung auf jenes liebliche, jenes frühlingsgleiche Kind, das ihr als die einzige Freude ihres Lebens, der einzige Stab ihrer Hoffnungen zurückgeblieben war. Und doch ſchlummerten auf dem Grunde dieſes ſcheinbar ſo gleichmäßigen Daſeins noch andere, noch ſchrecklichere Erinnerungen; die Wunden, welche

der Tod geſchlagen, waren bei Weitem nicht die ſchmerzlichſten, aus denen dies Herz einſtmals geblutet. Dies Auge, das jetzt ſo klar, ſo friedlich leuchtete, ein wahrer Spiegel der Seele — ahnten Sie, daß es einſt überfloß von verzweifelnden Thränen, Thränen der Reue und des Schmerzes über ſich ſelbſt? Dieſe feine weiße Hand, die nur geöffnet war, um Andern Gutes zu thun — hätten Sie es für möglich gehalten, daß ſie einſt krampfhaft nach dem Herzen zuckte und in ſprachloſem Jammer dieſelben Locken zerraufte, die uns jetzt ſo ehrwürdig, ſo heilig erſchienen?!

Das menſchliche Herz iſt unergründlich; wir leben an einander hin, Jahrelang, ja ein ganzes Leben, und erſt wenn es zu Ende iſt und das Grab mit ſeinen Schauern hat ſich auf ewig zwiſchen uns gedrängt, dann erſt geht uns eine ſchmerzliche Ahnung auf, wie wenig wir einander verſtanden, wie wenig wir gethan haben, die geheimen Schmerzen des Andern aufzuſpüren und zu lindern. Es iſt einer der niederſchlagendſten Gedanken, die mich zuweilen beſchleichen, daß oft gerade diejenigen, die einander am nächſten ſtehen und ſich am liebſten haben, bei alledem eine ſo ängſtliche Scheu hegen, gewiſſe geheime Tiefen des Herzens vor einander aufzuſchließen; man ruht in dem allge-

Digitized by Google

meinen Bewußtſein gegenſeitiger Zärtlichkeit, man fürchtet die Aufregung, man will dem Andern keinen Schmerz bereiten — und bereitet ihm den allergrößten: nämlich daß wir von ihm ſcheiden für ewig und haben uns von ihm nicht ſo lieben und nicht ſo viel Gutes von ihm erweiſen laſſen, wie er gekonnt hätte und ach ſo gern gewollt!

Auf unſere Freundin paßt dies nur zum Theil. Sie hatte ihre Schmerzen durchgekämpft, die Wunde ihres Herzens hatte ſich geſchloſſen, ſo feſt, daß ſelbſt das Auge der Freundſchaft keine Narbe mehr entdekken konnte. Ergebung in den Willen der Vorſehung, unermüdliche Thätigkeit, ein durch nichts zu erſchütternde Glaube an die Zukunft, verbunden mit dem Bewußtſein der eigenen ſittlichen Läuterung, gaben ihr eine Stärke, die den Troſt der Freundſchaft entbehrlich machte.

Und das eben iſt es, wodurch dieſes Leben mir ſo merkwürdig, ſo verehrungswürdig erſcheint. Iſt das menſchliche Herz unergründlich, Gottlob, ſo iſt es auch unerſchöpflich und unverwüſtlich. Wir haben vielleicht nicht die Kraft, oder haben ſie nicht immer, uns vor dem Falle zu bewahren: aber auch dem verirrten Herzen, ſo lange es ſich nicht gewaltſam gegen ſeine eigene beſſere Mahnung verſchließt, wohnt

Digitized by Google

noch eine Kraft bei, die es in den Stand ſetzt ſich von ſeinem Falle wieder aufzurichten und ein neues glücklicheres Daſein zu beginnen. Es iſt kein Leid ſo groß, kein Irrthum ſo peinlich, ja ſelbſt keine Schuld ſo ſchwer, daß ein ernſter feſter Wille ſie nicht dennoch überwinden könnte. Glücklich die reinen, kindlichen Seelen, welche die Woge des Lebens ſo leicht dahin trägt, daß kein Stäubchen jemals ihre luftigen Schwingen befleckt! Aber wenn wir jene glücklich preiſen, ſo wollen wir auch Ehrfurcht haben vor den minder glücklich organiſirten, den leidenſchaftlicheren Gemüthern, die eben deshalb den Gefahren des Lebens mehr ausgeſetzt ſind und ſich erſt durch Untiefen und Klippen, durch Stürme des Schickſals wie des Herzens, durch eigene wie durch fremde Schuld, hindurcharbeiten müſſen zu einem friedlichen, glücklichen Ende. Jene können wir blos bewundern, dieſe aber, die Vielgeprüften, uns ſo ähnlich in ihrer Schwachheit und dabei doch ſo ſtark in dem Kampfe gegen ſich ſelbſt und das eigene widerſpenſtige Herz — dieſe dürfen wir lieben, zu dieſen faſſen wir Vertrauen, unter dieſen ſuchen wir unſere Freunde und Rathgeber.

Und in der That liegt in ihrem Leben eine köſtliche Lehre: nämlich dieſe, daß der Menſch in

Digitized by Google

allen Irrgängen des Lebens, bei allen Niederlagen, die wir durch das Schicksal und den noch viel schmerzlicheren, die wir durch uns selbst erfahren, niemals den Glauben aufgeben soll an die angeborene sittliche Kraft und jenen Funken des Göttlichen, den die Vorsehung in uns gelegt hat und den Niemand ersticken kann — als wir selbst.

Das ist denn auch hauptsächlich der Grund, weshalb ich mich, nicht ohne Zaudern, entschlossen habe, die nachfolgenden Blätter zu veröffentlichen. Es sind keine spannenden Abenteuer, keine neuen und überraschenden Charaktere, keine pikanten und glänzenden Gedanken, welche der Leser darin findet: es ist nur der schlichte Lebenslauf einer Frau, deren früheste Kindheit von Verhältnissen umgeben war, welche die gleichmäßige Ausbildung ihrer geistigen und sittlichen Kräfte verhinderten, und die daher auch späterhin, als der Strom des Lebens die Widerstrebende ergriff, mannichfache Kämpfe bestehen und vielfach irren und fehlen mußte, zuweilen gerade da am bittersten, wo sie es am besten gemeint hatte: bis sie endlich durch Muth und Entsagung sich hindurch rang, nicht blos zu jenem äußeren Frieden, sondern auch zu jener inneren Klarheit, jener Heiterkeit und Ruhe der Seele, durch die der Abend

Digitized by Google

ihres Lebens so wohlthuend ward und so erquicklich für Alle, die ihr jemals nahe kamen.

Ich glaube, daß diese einfache Geschichte bei alledem einiges Lehrreiche hat; fehlt ihr die Spannung des Romanes, so soll doch, hoffe ich, von den ursprünglichen Aufzeichnungen unserer Freundin noch immerhin so viel übrig geblieben sein, um den Leser durch eine gewisse Wahrheit des Erlebten, sowie durch die Tiefe und Treue der Empfindungen zu entschädigen. In dem täglichen Leben unserer Frauen, wie es dahin schleicht zwischen verwegenster Poesie und kleinlichster Prosa, zwischen Hoffnung und Entsagung, zwischen großen Erwartungen und noch größeren Enttäuschungen, zwischen kleinen Leiden und noch weit kleineren Freuden, zwischen Irrthum, Leidenschaft und schmerzlicher Erkältung — in diesem alltäglichen, unscheinbaren Leben liegt, wenn ich nicht irre, ein Schatz von Poesie, der noch lange nicht gehoben ist. Auch sind, wie es mir scheinen will, nicht diejenigen die wahren Anwalte der Frauen, die da behaupten, daß zwischen Mann und Weib kein Unterschied der Fähigkeiten und daß dem Weibe daher auch alle Rechte und Beschäftigungen des Mannes zustehen müßten: sondern diejenigen, glaube ich, sind es, welche die Eigenthümlichkeit der Frauen, das,

Digitized by Google

wodurch sie sich von den Männern unterscheiden, also ihre raschere Empfänglichkeit, die größere Beweglichkeit ihres Geistes, die lodernde Wärme ihrer Empfindungen, die Kraft ihres Duldens, die Tiefe und Treue ihrer Neigung, hervorzuheben und darzustellen suchen.

Ja selbst ihre Schwächen sollen nicht verschleiert werden; bei weitem der größte Theil derselben wurzelt in der weichen, hingebenden Natur des Weibes, es sind Fehler, die bei richtiger Leitung sich umgekehrt zu ebenso viel Tugenden würden entwikkelt haben und bei deren Anblick daher wir Männer, die wir uns den Frauen an Einsicht und Stärke des Willens so unermeßlich überlegen glauben, statt kurzweg den Stab zu brechen, vielmehr an die Brust schlagen und uns erinnern sollten, was wir dem ‚schwachen' Geschlechte schuldig und daß man nur da Liebe und Treue ernten kann, wo man Liebe und Treue gesäet hat. —

Ich kann nicht schließen, theurer Freund, ohne Ihnen zuvor noch eine kurze Rechenschaft abzulegen über das Verhältniß, in welchem ich persönlich zu den nachfolgenden Blättern stehe. Ich bin blos der Herausgeber, nicht der Verfasser; doch hat die eigenthümliche Beschaffenheit der Handschrift mich allerdings stellenweise genöthigt, den Befugnissen des

Digitized by Google

Herausgebers eine etwas weite Auslegung zu geben. Daß unsere Freundin keine Schriftstellerin war, ist Ihnen zur Genüge bekannt. Im Gegentheil, sie betrachtete es als kein günstiges Zeichen für das Glück unserer Ehen und den Frieden unseres häuslichen Lebens, daß jetzt so viele Frauen zur Feder greifen; sie schloß daraus, ich lasse dahin gestellt mit wie viel Recht, auf zahlreiche unglückliche oder doch unbefriedigte Ehen, auf gepreßte Herzen, die endlich verzweifelnd in die ungewisse Ferne greifen, weil sie in der Nähe kein Ohr finden, das sie versteht, auf früh geknickte Hoffnungen, auf Ideale und Träume, über die der Frost des Lebens dahin gestreift ist mit unbarmherziger Hand und denen nun wenigstens in der Poesie noch ein dürftiger Nachsommer erblühen soll. Einer Frau von der Klarheit, der Einsicht und der Festigkeit des Willens wie unsere Freundin, werden Sie nicht die Inconsequenz zutrauen, daß sie selbst thut, was sie an Anderen bedenklich findet; wenn sie also den Herbst ihres Lebens benutzte, die Erinnerungen ihrer Jugend aufzuzeichnen, so that sie dies nicht aus schriftstellerischer Eitelkeit, noch um ein Buch zu schreiben, sondern, wie Sie aus den Tagebuchblättern ersehen, die ich zu diesem Zwecke vorangestellt habe, lediglich aus mütterlicher Zärtlichkeit

Digitized by Google

und um dem geliebten Wesen, das die ganze Freude ihres Alters bildete, ein Pfand des Andenkens, einen Spiegel der Warnung, der Lehre zu hinterlassen.

Die Handschrift ist in großen Zwischenräumen, unter vielfachen Unterbrechungen und Störungen abgefaßt; unsere immer thätige Freundin, das Orakel der Umgegend, der allgemeine Trost und Rath für Alle, die des Beistandes bedurften, hatte nur selten eine Stunde übrig, die sie diesen Blättern widmen konnte. — Auch tragen ihre Aufzeichnungen eine völlig unliterarische Gestalt; es sind einzelne, zum Theil abgerissene Blätter, selbst der Faden der geschichtlichen Erzählung mußte an manchen Stellen erst aus dem Zusammenhange des Ganzen hergestellt werden. Mit einem Wort: es war kein Buch, das man der Lesewelt bieten konnte, höchstens das Material zu einem Buche. Ich habe den Muth gehabt, dies Material zu benutzen; die Anordnung des Ganzen, die Eintheilung in Bücher und Capitel, die Ueberschriften, kurz Alles, was dem Handwerk angehört, Alles, was an den Schriftsteller erinnert, ist meine Zuthat, für die ich hiemit die volle und alleinige Verantwortung übernehme.

Und so gehe das Buch denn zu Ihnen, lieber

Freund, als eine Erinnerung an ſchöne, glückliche Stunden, die in dieſer Vollſtändigkeit niemals wiederkehren. Denn das Grab giebt Keinem zurück und ſo wird auch die Stätte, welche unſere Freundin bei ihrem Heimgang leer gelaſſen, nie wieder beſetzt werden, in unſerem Hauſe ſo wenig wie in unſeren Herzen. Wo das Ihre bei den folgenden Blättern ſchneller ſchlägt, lieber Freund, wo Ihre Wange ſich von Mitempfindung röthet, oder wo ſich Ihrem ſcharfen Blicke eine neue Falte des menſchlichen Herzens entſchleiert, da ſeien Sie gewiß, daß der Geiſt unſerer Freundin Sie anweht. Alles dagegen, was an dem Buche mißlungen oder fehlerhaft erſcheint, ſchreiben Sie lediglich dem Herausgeber zu und ertragen es mit der Nachſicht, die Sie mir ja ſchon ſo oft und bei noch wichtigeren Gelegenheiten erwieſen haben.

Digitized by Google

Erstes Buch.

Aus dem Tagebuche.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Capitel.

Das Gewitter.

Das Gewitter, das den Himmel ſeit einer Reihe von Stunden in ein wahres Flammenmeer verwandelt hatte, war endlich vorüber; nur vom Gebirge her zuckten noch einzelne falbe Blitze über das herbſtliche Gefilde.

Je ſpäter im Jahre je ſchwerer die Gewitter; das iſt eine alte Bauernregel und auch unſer Martin, der Gärtner, dem ſeine ſiebenzig Jahre freilich ein gewiſſes Recht geben ſich für ein Stück Wetterprophet zu halten, hat ſie von jeher eifrigſt vertheidigt. Nun, heute kann er triumphiren; es war wirklich eins der heftigſten Gewitter, deren ich mich erinnere, und ſo tapfer die kleine Helene ſonſt auch iſt, ſo

hatte ich doch unter diesem Zucken der Blitze, diesem Krachen des Donners, diesem Tosen des Sturmwindes, der das Haus bis in den Grund erschütterte, einige Mühe sie guten Muthes zu erhalten.

Dem alten braven Martin aber, fürchte ich, wird sein heutiger Triumph etwas theuer zu stehen kommen. Zwar ist, wie mir zu meiner Freude von allen Seiten bestätigt wird, der Schaden in der Umgegend nicht so groß als ich Anfangs fürchtete; der Segen der Felder befindet sich längst unter Dach und Fach, das Obst ist von den Bäumen genommen und so hat die Wuth der Elemente im Ganzen nur wenig gefunden, was sie vernichten konnte. Nur mein Garten, diese geliebte Zuflucht meiner einsamen Stunden, scheint ein wenig gelitten zu haben; lang hingestreckt am Abhange des Berges, lag er für Sturm und Regenfluthen völlig offen und hatte den ersten und heftigsten Angriff auszuhalten. Dem alten Martin standen die Thränen im Auge, da er mir die Verwüstung schilderte: „So viel Mühe und Kosten," murrte er, „ein so glückliches Jahr im Uebrigen, und nun in den letzten Herbsttagen, dicht vor Winter, noch dieses Unglück . . . ."

Ich machte ihn aufmerksam auf die Undankbarkeit, die in seinen Worten enthalten war, und

ſuchte ihn damit zu tröſten, daß, was die Natur vernichtet, auch allemal von der Natur wieder hergeſtellt wird.

Doch wollte er von keinem Troſte wiſſen. Namentlich konnte er ſich über die Verwüſtung unſerer kleinen Baumpflanzungen nicht zufrieden geben. Gras und Blumen, meinte er, wüchſen ſchon wieder, aber ſo ein Baum, das ſei allemal wie ein Stück Menſchenleben. Neue Bäume könne er wohl pflanzen, o ja; aber er zähle ſiebenzig Jahre und was ihm ein Baum nütze, den er nicht mehr in Blüthe ſehen ſolle?

Ich kenne dieſe Art der Leute zu gut, um weiter mit Vorſtellungen in ihn zu dringen; ein ſiebenzigjähriges Leben darf wohl auch für ſeine Irrthümer und Launen ein wenig Nachſicht fordern. Ich entließ ihn alſo mit dem Verſprechen, mich, ſobald das Waſſer ſich ein wenig verlaufen, alsbald ſelber auf die Unglücksſtätte zu begeben und die Verwüſtung in Augenſchein zu nehmen; theils wußte ich, daß dies die beſte Art war, ihn auf andere Gedanken zu bringen, theils wünſchte ich auch noch über Nacht auf Mittel und Wege zu denken, wie dem Schaden in möglichſter Kürze abzuhelfen.

Der Abend dämmerte bereits, als ich kam, meinen Vorſatz auszuführen.

Und allerdings, das war ein kläglicher Anblick! Die wilden Waſſer, von der Höhe des Berges niederſtürzend, hatten die Umfaſſungsmauer an verſchiedenen Stellen durchbrochen und meine zierlich eingefaßten Beete, meine ſchönen wohlgepflegten Raſenplätze mit Schlamm und Steinen überſchüttet. Meine ſchlanken hochſtämmigen Roſen, die ich mit eigener Hand gepflanzt, waren geknickt, die junge Kirſchpflanzung, die wir erſt im vorletzten Herbſte angelegt, lag hingeſtreckt, reihenweiſe, wie die Soldaten in der Schlacht. Ach und was war aus meinem geliebten Rebengang geworden, deſſen Schatten mich ſo oft gaſtlich empfangen hatte! Die Gewalt des Windes hatte die Spaliere niedergeſchmettert, die ſchönen dichten Ranken mit den breiten grünen Blättern lagen zerknickt am Boden oder flatterten ängſtlich in der Luft, wie das Nothſegel eines ſcheiternden Schiffes; die röthlichen Trauben, die nur noch weniger ſonniger Tage bedurft hätten, uns mit ihrem Saft zu erquikken, waren vom Regen zerſchlagen und zerdrückt. Von der Hollunderlaube, dem Lieblingsplatz meiner Helene, wo ich ſo manchen Abend mit ihr verdämmerte, war nichts geblieben als ein wüſtes unanſehnliches Geſtrüppe. Selbſt die Terraſſe in der Mitte des Gartens, wo ſich die Ausſicht auf das gegenüberliegende

Digitized by Google

Gebirge öffnet, war kaum wieder zu erkennen; die Rasenbekleidung war hinweggespült, einzelne Quadern hatten dem Druck des feuchten Erdreichs nachgegeben, der Boden war hie und da gespalten und gähnte mich an, schwarz und finster, gleich einer offenen Gruft.

Es war wie gesagt ein trübseliger Anblick; eine Stadt vom Feinde geplündert, kann nicht wüster, nicht schauerlicher aussehen . . .

Soll ich meine Schwäche gestehen? Den alten ehrlichen Martin hatte ich trösten wollen und nun fühlte ich von der Größe dieser Zerstörung mich selbst aufs schmerzlichste ergriffen. So viel Jahre, dachte ich, hast Du diese Stätte gepflegt und gewartet, so viel ernste und schwere Stunden Deines Lebens, so viel Seufzer und Träume waren mit diesen Bäumen, diesen Blumen verwachsen — und nun haben wenige Stunden genügt, das Alles in Trümmer zu werfen?!

Eine unnennbar trübe Stimmung überkam mich, eine jener Stimmungen, unter deren ehernem Druck ich früher gezittert hatte, wo das Leben uns aschfarben erscheint und aller Muth, alle Hoffnung aus dem gepreßten Herzen entwichen sind. Dazu hing der Himmel noch dicht voll Wolken, einzelne große Tropfen, die Nachzügler des abschiednehmenden

Digitized by Google

Gewitters, ſchlugen mir ſchwer und kalt ins Geſicht, während ein eiſiger Hauch mich durchfröſtelte. Iſt dies, mußte ich mir ſelbſt ſagen, nicht vielleicht ein Bild Deines Lebens? Glaubteſt Du nicht auch, Deine ſtillen ſonnigen Herbſttage wären gekommen? Und lauert nicht vielleicht auch an Deinem Horizont ſchon das verſpätete Gewitter, das alle Deine Saaten vernichten, Deine Hoffnungen zerſtören wird? Iſt der Frieden der Natur ſolch gebrechlich Ding und Du Thörin wähnteſt, der mühſam errungene Friede Deines Herzens werde von feſterer Dauer ſein? Wo ſind nun die Blumen, die Du ſäeteſt, die Früchte, die Du pflanzteſt? Hat alle Deine Sorgfalt ſie vor einem ſchmählichen Untergange bewahren können? Und wer bürgt Dir, daß die Saat von Liebe und Wohlthun, die Du auszuſtreuen bemüht biſt, beſſer aufgehen und glücklicher gedeihen wird? —

Ich mußte an Dich denken, meine Helene — o Du, zwar nicht das Kind meines Leibes, aber darum nicht weniger das Kind meiner Liebe! Zarte Menſchenknospe, in deren jugendlichem Keime Alles zuſammengefaßt liegt, was ich vom Leben, ja über das Leben hinaus noch wünſche, hoffe, fordere! Mein Herz hält Dich umſchlungen mit hunderttauſend Fäden, wie der mütterliche Boden die Pflanze feſthält,

Digitized by Google

die er trägt; wenn ich das Leben noch dulde, wenn ich die Dämonen der Vergangenheit, die so oft mit tödtlichem Griff nach meinem Herzen krallten, gebändigt habe, wenn ich mich selbst zu überreden suche, ich könne noch wieder thätig, nützlich und also auch glücklich sein — um wen ist es Alles geschehen als um Dich? Und nun sehe ich es aus diesen zerknickten Zweigen und sehe es aus den zerblätterten Blumen und höre es aus dem Pfeifen dieses Abendwindes, daß auch Du nur eine Knospe bist wie andere und daß auch Dein Leben nur ein Leben sein wird wie Menschen es führen: das heißt ein Leben voll Sturm und Gewitter, voll Widerspruch und Täuschung, ein Leben unter dem Beil des Henkers, voll Kampf, Irrthum und Schuld! — —

Es muß ziemlich lange gewesen sein, daß ich so gestanden habe, in schmerzliche Gedanken versunken, als plötzlich ein leuchtender Strahl mein Auge berührte und ein leiser zärtlich girrender Laut an mein Ohr traf. Ich fuhr in die Höhe — der Wolkenschleier, der den Himmel verdüstert hatte, war zerrissen und hell und klar, ein goldener Feuerball, neigte die Sonne sich dem Untergange zu, während an der entgegengesetzten Seite die silberne Sichel des Mondes langsam in die Höhe stieg. Ich blickte seitwärts

Digitized by Google

zu meinen Füßen — und ſiehe da, ein Hänflingsneſt ſchaukelte ſich wohlbehalten zwiſchen den Zweigen eines umgeſtürzten Baumes; es war offenbar mit der Krone deſſelben heruntergeſchleudert worden, aber ſo glücklich war der Sturz geweſen, daß weder der zarte Bau, noch ſeine luftigen Bewohner irgend einen Schaden dabei erlitten hatten. Die Jungen ſtreckten die kleinen nackten Schnäbel piepſend über den Rand des Neſtes; die Mutter ſaß daneben und theilte ſorgfältig die Biſſen aus, welche das eifrig hin- und herfliegende Männchen unter luſtigem Gezwitſcher herbeibrachte.

Der Anblick des unbeſchädigten Neſtes mitten in der allgemeinen Zerſtörung ergriff mein Herz mit wunderſam tröſtender Gewalt; ich dachte noch einmal an Dich, o meine Helene, und fühlte wie der Krampf ſich löſte, der meine Seele umklammert hielt . . . .

Inzwiſchen war die Sonne tiefer und tiefer geſunken; ein roſiger Schein verklärte Himmel und Erde. Der Regen tropfte nur noch leiſe, langſam von den zerknickten Aeſten, wie ein Auge, das ſich ausgeweint hat und nun unter den letzten Thränen friedlich entſchlummert. Die Waſſer hatten ſich verlaufen, der feſte Grund trat wieder hervor; mein

Digitized by Google

Auge fiel auf ein Asternbeet, das mitten im Sturm unversehrt geblieben war und die Verwüstung kam mir nicht mehr halb so arg vor, als wenige Minuten vorher.

In diesem Augenblick kam auch der alte Martin; er hatte sich nach seiner Art den Aerger vom Leibe geredet und fand nun auch, daß der Schaden nicht gar so groß, wie er Anfangs gedacht hatte. Ich suchte ihn in dem guten Glauben zu bestärken und empfahl ihm, für das Hänflingsnest Sorge zu tragen. Indem ich durch die Gartenthür schritt, blickte ich noch einmal zum Himmel empor; die Sterne traten deutlich aus der Dämmerung und ein wundersamer Frieden, als müßten nun alle Stürme auf ewig vorüber sein, ergoß sich in meine Seele.

Zweites Capitel.

Helene.

Schon auf der Treppe kam mir Helene entgegen; mein langes Ausbleiben hatte sie ängstlich gemacht. Nach ihrer schmeichlerischen Weise zog sie mich in das Zimmer, in die trauliche Ecke zwischen

Digitized by Google

den Epheuwänden, wo man die doppelte Aussicht auf das Gebirge und in die Ebene hat; ich konnte von hier aus mit Einem Blicke die scheidende Sonne sehen, die nur noch wie ein rother Stern im Aether schwamm, und zugleich den Mond, der immer heller und siegreicher emporstieg. Sein lieblicher Schein stahl sich ins Fenster, lief an den Epheuranken in die Höhe und ruhte dann auf jenen Bildern aus, den Erinnerungszeichen vergangener Jahre, mit denen ich diese meine Lieblingsstätte geschmückt habe.

Helene hatte sich zu meinen Füßen gekauert; ihre großen klaren Augensterne schienen im Mondlicht noch einmal so hell; ohne sie anzublicken, mit halb geschlossenen Augen, fühlte ich doch deutlich, mit welcher Innigkeit, welcher treuen reinen Kindesliebe sie auf meinem Antlitz ruhten.

So saßen wir lange Zeit, ohne ein Wort zu sprechen; die Geister der Vergangenheit wurden wach und nahmen mich gefangen in ihren magischen Netz. Aber sie zeigten keine drohende Miene mehr, ihr Angesicht war klar und mild wie der Abendhimmel, ihre Häupter neigten sich, blaß, aber friedlich, wie der Mond dort oben, der so still, so lächelnd auf uns hernieder schien.

Endlich erinnerte ich mich an das Kind zu

meinen Füßen; die lange bange Stille mußte ihm unheimlich werden. Ich raffte mich also zusammen und fing an ihm allerhand schöne Geschichten und Märchen zu erzählen, wie es unsere Gewohnheit ist in der Dämmerstunde: vom Rothkäppchen, vom Einäuglein und Zweiäuglein, vom schönen Dornröschen und dem edlen Prinzen, der es erlöste.

Das Kind ist sonst unermüdlich im Anhören solcher Geschichten; nur heute zeigte sie keine rechte Aufmerksamkeit dafür, ihr Auge schweifte unruhig zu den Bildern, die in der ungewissen Beleuchtung fast aus ihren Rahmen zu steigen schienen, und dann wieder wandte sie es zu mir, so ernsthaft fragend, so andächtig bittend, als wollte sie auf dem Grunde meiner Seele lesen.

„Aber meine Helene ist müde?“ fragte ich endlich, „meine Geschichten gefallen ihr nicht mehr?“

Das Kind schüttelte das Köpfchen mit jener wunderlichen Bedächtigkeit, die uns schon so oft an ihm in Erstaunen setzte.

„Müde bin ich nicht,“ sagte sie, „sieh nur her, meine Augen sind noch ganz klar und wacker und auch Deine Geschichten sind so gut wie sie immer gewesen sind; Rothkäppchen war ein braves Kind und daß es von dem Kuchen nichts aß, den es

der Großmutter bringen sollte und begnügte sich mit seinem trockenen Brödchen, das hat mir immer sehr gefallen von ihm. Aber . . . ."

Das Kind verstummte und spielte mit großer Ernsthaftigkeit an den Fingern, wie sie alle Mal thut, wenn sie in eine gelinde Verlegenheit gerathen ist.

„Aber?" fragte ich —

Statt aller Antwort sprang das Kind in die Höhe, schlang die kleinen runden Arme fest um meinen Nacken und das glühende Gesichtchen dicht an meine Brust pressend:

„Aber es sind doch nur Märchen," flüsterte sie, „Geschichten von Menschen, die längst todt sind oder auch vielleicht niemals gelebt haben. Ich aber bin nicht mehr so kindisch wie Du denkst, ich möchte wissen" . . .

Sie stockte aufs neue und wühlte ihr Gesichtchen immer tiefer in meinen Schooß.

Die seltsame Aufregung des Kindes versetzte mich in Unruhe. Doch schien es mir das Gerathenste, dem Gange ihrer Empfindungen nachzufolgen.

„Und was möchtest Du wissen?" wiederholte ich, indem ich ihr das Köpfchen leise in die Höhe

Digitized by Google

richtete und ihr die süßen goldenen Löckchen aus der Stirn strich; der Mond fiel voll auf das runde frische Angesicht und ich war nun gewiß, daß wenigstens eines jener Gemälde allerdings lebendig geworden war.

Die Gedanken des Kindes schienen sich mit den meinigen zu begegnen; es entschlüpfte meiner Umarmung und auf die Bilder uns gegenüber deutend:

„Da," rief es, „sind meine Märchen! da sind die Geschichten, die ich hören will! Du bist mir Vater und Mutter, ich weiß es, und will nie andere Eltern haben. Aber ich weiß auch und Du selbst hast mir gesagt, daß ich einmal andere Eltern gehabt habe — dort, den Mann mit den braunen krausen Locken, und die bleiche Frau daneben mit den sanften stillen Augen — von ihnen erzähle mir! von meinen Aeltern erzähle und von dem fernen fremden Lande, wo ich geboren bin und von wo sie mich zu Dir gebracht haben, ein armes kleines Storchkind, das elendiglich hätte verschmachten müssen, wenn es nicht in Dir, o Du Gute, einen neuen Vater und eine neue Mutter gefunden hätte! Ich liebe Dich — aber ich liebe auch den alten Vater — ich mag keine Märchen und Geschichten mehr — von meinem Vater will ich hören, von

Augenblick wieder das Bild unſerer geſchiedenen Freundin vor mich tritt! Ich ſehe die zarte ſchlanke Geſtalt, der ſelbſt das Alter nichts von ihrer Hoheit und Grazie hatte nehmen können; ich ſehe das feine ſtille Lächeln, das die blaſſen Lippen umſchwebte und das ſo wunderbar gut ſtand zu dem ehrwürdigen Schnee, mit dem das dichte blonde Haar ſich bedeckt hatte; ich ſehe das tiefe braune Auge voll jugendlichen Glanzes, mit dieſem unbeſchreiblichen Ausdruck von Wohlwollen und Güte, einer Güte, welche, gleich der Sonne Gottes, ſtets dieſelbe war gegen Gerechte und Ungerechte; ich höre den leiſen weichen Tritt, mit dem ſie einherſchritt in unermüdlicher Thätigkeit, überall ſchaffend, überall Rath, Troſt, Hilfe ſpendend; ich höre, ich höre jene Stimme voll unendlichen Wohllauts, die ſich ſo ſanft, ſo mild an das Herz des Hörers ſchmiegte, daß ſelbſt der Verſtockteſte ihr nicht widerſtehen konnte . . .

O mein theuerer Freund, wie oft haben wir dies und Anderes an unſerer Freundin bewundert! wie oft haben wir ihr Alter glücklich geprieſen, das ſo friedlich, in ſo ſchönen, ſo harmoniſchen Schwingungen dahin floß! Meine Bewunderung, ich geſtehe es, war nicht immer ganz ohne Eigennutz; es gab, wie Sie wiſſen, in der Nähe unſerer Freundin noch

Digitized by Goog

ein jüngeres Weſen, das mein Herz ſchon damals gefeſſelt hielt und das ſeitdem, mit ihrem Segen und mit dieſen Geheimniſſen ihres Lebens, als köſtlichſtes Erbtheil auf mich übergegangen iſt. Aber auch Sie, mein Freund, ſonſt ein ſo nüchterner, ſo ſcharfſichtiger Beobachter, auch Sie fühlten ſich von dem ſtillen Walten unſerer Freundin wunderſam ergriffen und geſtanden mir oftmals mit begeiſterten Worten, daß dies die liebenswürdigſte, die vollkommenſte Matrone, die Sie in dem bunten Lauf Ihres Lebens jemals kennen gelernt . . .

Kam Ihnen damals wol je der Gedanke, hätten Sie es für möglich gehalten, theurer Freund, daß dieſes anſcheinend ſo friedliche, ſo klare Leben einſt von ſo furchtbaren Stürmen erſchüttert war? Wir wußten nur von äußeren Unglücksfällen, welche unſere Freundin betroffen; wir wußten nur von der furchtbaren Ernte, welche der Tod in ihrer Umgebung gehalten und blickten daher mit doppelt ängſtlicher Rührung auf jenes liebliche, jenes frühlingsgleiche Kind, das ihr als die einzige Freude ihres Lebens, der einzige Stab ihrer Hoffnungen zurückgeblieben war. Und doch ſchlummerten auf dem Grunde dieſes ſcheinbar ſo gleichmäßigen Daſeins noch andere, noch ſchrecklichere Erinnerungen; die Wunden, welche

der Tod geschlagen, waren bei Weitem nicht die schmerzlichsten, aus denen dies Herz einstmals geblutet. Dies Auge, das jetzt so klar, so friedlich leuchtete, ein wahrer Spiegel der Seele — ahnten Sie, daß es einst überfloß von verzweifelnden Thränen, Thränen der Reue und des Schmerzes über sich selbst? Diese feine weiße Hand, die nur geöffnet war, um Andern Gutes zu thun — hätten Sie es für möglich gehalten, daß sie einst krampfhaft nach dem Herzen zuckte und in sprachlosem Jammer dieselben Locken zerraufte, die uns jetzt so ehrwürdig, so heilig erschienen?!

Das menschliche Herz ist unergründlich; wir leben an einander hin, Jahrelang, ja ein ganzes Leben, und erst wenn es zu Ende ist und das Grab mit seinen Schauern hat sich auf ewig zwischen uns gedrängt, dann erst geht uns eine schmerzliche Ahnung auf, wie wenig wir einander verstanden, wie wenig wir gethan haben, die geheimen Schmerzen des Andern aufzuspüren und zu lindern. Es ist einer der niederschlagendsten Gedanken, die mich zuweilen beschleichen, daß oft gerade diejenigen, die einander am nächsten stehen und sich am liebsten haben, bei alledem eine so ängstliche Scheu hegen, gewisse geheime Tiefen des Herzens vor einander aufzuschließen; man ruht in dem allge-

Digitized by Google

meinen Bewußtsein gegenseitiger Zärtlichkeit, man fürchtet die Aufregung, man will dem Andern keinen Schmerz bereiten — und bereitet ihm den allergrößten: nämlich daß wir von ihm scheiden für ewig und haben uns von ihm nicht so lieben und nicht so viel Gutes von ihm erweisen lassen, wie er gekonnt hätte und ach so gern gewollt!

Auf unsere Freundin paßt dies nur zum Theil. Sie hatte ihre Schmerzen durchgekämpft, die Wunde ihres Herzens hatte sich geschlossen, so fest, daß selbst das Auge der Freundschaft keine Narbe mehr entdekken konnte. Ergebung in den Willen der Vorsehung, unermüdliche Thätigkeit, ein durch nichts zu erschütternde Glaube an die Zukunft, verbunden mit dem Bewußtsein der eigenen sittlichen Läuterung, gaben ihr eine Stärke, die den Trost der Freundschaft entbehrlich machte.

Und das eben ist es, wodurch dieses Leben mir so merkwürdig, so verehrungswürdig erscheint. Ist das menschliche Herz unergründlich, Gottlob, so ist es auch unerschöpflich und unverwüstlich. Wir haben vielleicht nicht die Kraft, oder haben sie nicht immer, uns vor dem Falle zu bewahren: aber auch dem verirrten Herzen, so lange es sich nicht gewaltsam gegen seine eigene bessere Mahnung verschließt, wohnt

Digitized by Google

noch eine Kraft bei, die es in den Stand setzt sich von seinem Falle wieder aufzurichten und ein neues glücklicheres Dasein zu beginnen. Es ist kein Leid so groß, kein Irrthum so peinlich, ja selbst keine Schuld so schwer, daß ein ernster fester Wille sie nicht dennoch überwinden könnte. Glücklich die reinen, kindlichen Seelen, welche die Woge des Lebens so leicht dahin trägt, daß kein Stäubchen jemals ihre luftigen Schwingen befleckt! Aber wenn wir jene glücklich preisen, so wollen wir auch Ehrfurcht haben vor den minder glücklich organisirten, den leidenschaftlicheren Gemüthern, die eben deshalb den Gefahren des Lebens mehr ausgesetzt sind und sich erst durch Untiefen und Klippen, durch Stürme des Schicksals wie des Herzens, durch eigene wie durch fremde Schuld, hindurcharbeiten müssen zu einem friedlichen, glücklichen Ende. Jene können wir blos bewundern, diese aber, die Vielgeprüften, uns so ähnlich in ihrer Schwachheit und dabei doch so stark in dem Kampfe gegen sich selbst und das eigene widerspenstige Herz — diese dürfen wir lieben, zu diesen fassen wir Vertrauen, unter diesen suchen wir unsere Freunde und Rathgeber.

Und in der That liegt in ihrem Leben eine köstliche Lehre: nämlich diese, daß der Mensch in

Digitized by Google

allen Irrgängen des Lebens, bei allen Niederlagen, die wir durch das Schicksal und den noch viel schmerzlicheren, die wir durch uns selbst erfahren, niemals den Glauben aufgeben soll an die angeborene sittliche Kraft und jenen Funken des Göttlichen, den die Vorsehung in uns gelegt hat und den Niemand ersticken kann — als wir selbst.

Das ist denn auch hauptsächlich der Grund, weshalb ich mich, nicht ohne Zaudern, entschlossen habe, die nachfolgenden Blätter zu veröffentlichen. Es sind keine spannenden Abenteuer, keine neuen und überraschenden Charaktere, keine pikanten und glänzenden Gedanken, welche der Leser darin findet: es ist nur der schlichte Lebenslauf einer Frau, deren früheste Kindheit von Verhältnissen umgeben war, welche die gleichmäßige Ausbildung ihrer geistigen und sittlichen Kräfte verhinderten, und die daher auch späterhin, als der Strom des Lebens die Widerstrebende ergriff, mannichfache Kämpfe bestehen und vielfach irren und fehlen mußte, zuweilen gerade da am bittersten, wo sie es am besten gemeint hatte: bis sie endlich durch Muth und Entsagung sich hindurch rang, nicht blos zu jenem äußeren Frieden, sondern auch zu jener inneren Klarheit, jener Heiterkeit und Ruhe der Seele, durch die der Abend

Digitized by Google

ihres Lebens so wohlthuend ward und so erquicklich für Alle, die ihr jemals nahe kamen.

Ich glaube, daß diese einfache Geschichte bei alledem einiges Lehrreiche hat; fehlt ihr die Spannung des Romanes, so soll doch, hoffe ich, von den ursprünglichen Aufzeichnungen unserer Freundin noch immerhin so viel übrig geblieben sein, um den Leser durch eine gewisse Wahrheit des Erlebten, sowie durch die Tiefe und Treue der Empfindungen zu entschädigen. In dem täglichen Leben unserer Frauen, wie es dahin schleicht zwischen verwegenster Poesie und kleinlichster Prosa, zwischen Hoffnung und Entsagung, zwischen großen Erwartungen und noch größeren Enttäuschungen, zwischen kleinen Leiden und noch weit kleineren Freuden, zwischen Irrthum, Leidenschaft und schmerzlicher Erkältung — in diesem alltäglichen, unscheinbaren Leben liegt, wenn ich nicht irre, ein Schatz von Poesie, der noch lange nicht gehoben ist. Auch sind, wie es mir scheinen will, nicht diejenigen die wahren Anwalte der Frauen, die da behaupten, daß zwischen Mann und Weib kein Unterschied der Fähigkeiten und daß dem Weibe daher auch alle Rechte und Beschäftigungen des Mannes zustehen müßten: sondern diejenigen, glaube ich, sind es, welche die Eigenthümlichkeit der Frauen, das,

Digitized by Google

wodurch sie sich von den Männern unterscheiden, also ihre raschere Empfänglichkeit, die größere Beweglichkeit ihres Geistes, die lodernde Wärme ihrer Empfindungen, die Kraft ihres Duldens, die Tiefe und Treue ihrer Neigung, hervorzuheben und darzustellen suchen.

Ja selbst ihre Schwächen sollen nicht verschleiert werden; bei weitem der größte Theil derselben wurzelt in der weichen, hingebenden Natur des Weibes, es sind Fehler, die bei richtiger Leitung sich umgekehrt zu ebenso viel Tugenden würden entwikkelt haben und bei deren Anblick daher wir Männer, die wir uns den Frauen an Einsicht und Stärke des Willens so unermeßlich überlegen glauben, statt kurzweg den Stab zu brechen, vielmehr an die Brust schlagen und uns erinnern sollten, was wir dem ‚schwachen' Geschlechte schuldig und daß man nur da Liebe und Treue ernten kann, wo man Liebe und Treue gesäet hat. —

Ich kann nicht schließen, theurer Freund, ohne Ihnen zuvor noch eine kurze Rechenschaft abzulegen über das Verhältniß, in welchem ich persönlich zu den nachfolgenden Blättern stehe. Ich bin blos der Herausgeber, nicht der Verfasser; doch hat die eigenthümliche Beschaffenheit der Handschrift mich allerdings stellenweise genöthigt, den Befugnissen des

Digitized by Google

Herausgebers eine etwas weite Auslegung zu geben. Daß unſere Freundin keine Schriftſtellerin war, iſt Ihnen zur Genüge bekannt. Im Gegentheil, ſie betrachtete es als kein günſtiges Zeichen für das Glück unſerer Ehen und den Frieden unſeres häuslichen Lebens, daß jetzt ſo viele Frauen zur Feder greifen; ſie ſchloß daraus, ich laſſe dahin geſtellt mit wie viel Recht, auf zahlreiche unglückliche oder doch unbefriedigte Ehen, auf gepreßte Herzen, die endlich verzweifelnd in die ungewiſſe Ferne greifen, weil ſie in der Nähe kein Ohr finden, das ſie verſteht, auf früh geknickte Hoffnungen, auf Ideale und Träume, über die der Froſt des Lebens dahin geſtreift iſt mit unbarmherziger Hand und denen nun wenigſtens in der Poeſie noch ein dürftiger Nachſommer erblühen ſoll. Einer Frau von der Klarheit, der Einſicht und der Feſtigkeit des Willens wie unſere Freundin, werden Sie nicht die Inconſequenz zutrauen, daß ſie ſelbſt thut, was ſie an Anderen bedenklich findet; wenn ſie alſo den Herbſt ihres Lebens benutzte, die Erinnerungen ihrer Jugend aufzuzeichnen, ſo that ſie dies nicht aus ſchriftſtelleriſcher Eitelkeit, noch um ein Buch zu ſchreiben, ſondern, wie Sie aus den Tagebuchblättern erſehen, die ich zu dieſem Zwecke vorangeſtellt habe, lediglich aus mütterlicher Zärtlichkeit

Digitized by Google

und um dem geliebten Weſen, das die ganze Freude ihres Alters bildete, ein Pfand des Andenkens, einen Spiegel der Warnung, der Lehre zu hinterlaſſen.

Die Handſchrift iſt in großen Zwiſchenräumen, unter vielfachen Unterbrechungen und Störungen abgefaßt; unſere immer thätige Freundin, das Orakel der Umgegend, der allgemeine Troſt und Rath für Alle, die des Beiſtandes bedurften, hatte nur ſelten eine Stunde übrig, die ſie dieſen Blättern widmen konnte. — Auch tragen ihre Aufzeichnungen eine völlig unliterariſche Geſtalt; es ſind einzelne, zum Theil abgeriſſene Blätter, ſelbſt der Faden der geſchichtlichen Erzählung mußte an manchen Stellen erſt aus dem Zuſammenhange des Ganzen hergeſtellt werden. Mit einem Wort: es war kein Buch, das man der Leſewelt bieten konnte, höchſtens das Material zu einem Buche. Ich habe den Muth gehabt, dies Material zu benutzen; die Anordnung des Ganzen, die Eintheilung in Bücher und Capitel, die Ueberſchriften, kurz Alles, was dem Handwerk angehört, Alles, was an den Schriftſteller erinnert, iſt meine Zuthat, für die ich hiemit die volle und alleinige Verantwortung übernehme.

Und ſo gehe das Buch denn zu Ihnen, lieber

Freund, als eine Erinnerung an ſchöne, glückliche Stunden, die in dieſer Vollſtändigkeit niemals wiederkehren. Denn das Grab giebt Keinem zurück und ſo wird auch die Stätte, welche unſere Freundin bei ihrem Heimgang leer gelaſſen, nie wieder beſetzt werden, in unſerem Hauſe ſo wenig wie in unſeren Herzen. Wo das Ihre bei den folgenden Blättern ſchneller ſchlägt, lieber Freund, wo Ihre Wange ſich von Mitempfindung röthet, oder wo ſich Ihrem ſcharfen Blicke eine neue Falte des menſchlichen Herzens entſchleiert, da ſeien Sie gewiß, daß der Geiſt unſerer Freundin Sie anweht. Alles dagegen, was an dem Buche mißlungen oder fehlerhaft erſcheint, ſchreiben Sie lediglich dem Herausgeber zu und ertragen es mit der Nachſicht, die Sie mir ja ſchon ſo oft und bei noch wichtigeren Gelegenheiten erwieſen haben.

Digitized by Google

Erstes Buch.

Aus dem Tagebuche.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Capitel.

Das Gewitter.

Das Gewitter, das den Himmel ſeit einer Reihe von Stunden in ein wahres Flammenmeer verwandelt hatte, war endlich vorüber; nur vom Gebirge her zuckten noch einzelne falbe Blitze über das herbſtliche Gefilde.

Je ſpäter im Jahre je ſchwerer die Gewitter; das iſt eine alte Bauernregel und auch unſer Martin, der Gärtner, dem ſeine ſiebenzig Jahre freilich ein gewiſſes Recht geben ſich für ein Stück Wetterprophet zu halten, hat ſie von jeher eifrigſt vertheidigt. Nun, heute kann er triumphiren; es war wirklich eins der heftigſten Gewitter, deren ich mich erinnere, und ſo tapfer die kleine Helene ſonſt auch iſt, ſo

hatte ich doch unter diesem Zucken der Blitze, diesem Krachen des Donners, diesem Tosen des Sturmwindes, der das Haus bis in den Grund erschütterte, einige Mühe sie guten Muthes zu erhalten.

Dem alten braven Martin aber, fürchte ich, wird sein heutiger Triumph etwas theuer zu stehen kommen. Zwar ist, wie mir zu meiner Freude von allen Seiten bestätigt wird, der Schaden in der Umgegend nicht so groß als ich Anfangs fürchtete; der Segen der Felder befindet sich längst unter Dach und Fach, das Obst ist von den Bäumen genommen und so hat die Wuth der Elemente im Ganzen nur wenig gefunden, was sie vernichten konnte. Nur mein Garten, diese geliebte Zuflucht meiner einsamen Stunden, scheint ein wenig gelitten zu haben; lang hingestreckt am Abhange des Berges, lag er für Sturm und Regenfluthen völlig offen und hatte den ersten und heftigsten Angriff auszuhalten. Dem alten Martin standen die Thränen im Auge, da er mir die Verwüstung schilderte: „So viel Mühe und Kosten," murrte er, „ein so glückliches Jahr im Uebrigen, und nun in den letzten Herbsttagen, dicht vor Winter, noch dieses Unglück . . . ."

Ich machte ihn aufmerksam auf die Undankbarkeit, die in seinen Worten enthalten war, und

Digitized by Google

ſuchte ihn damit zu tröſten, daß, was die Natur vernichtet, auch allemal von der Natur wieder hergeſtellt wird.

Doch wollte er von keinem Troſte wiſſen. Namentlich konnte er ſich über die Verwüſtung unſerer kleinen Baumpflanzungen nicht zufrieden geben. Gras und Blumen, meinte er, wüchſen ſchon wieder, aber ſo ein Baum, das ſei allemal wie ein Stück Menſchenleben. Neue Bäume könne er wohl pflanzen, o ja; aber er zähle ſiebenzig Jahre und was ihm ein Baum nütze, den er nicht mehr in Blüthe ſehen ſolle?

Ich kenne dieſe Art der Leute zu gut, um weiter mit Vorſtellungen in ihn zu bringen; ein ſiebenzigjähriges Leben darf wohl auch für ſeine Irrthümer und Launen ein wenig Nachſicht fordern. Ich entließ ihn alſo mit dem Verſprechen, mich, ſobald das Waſſer ſich ein wenig verlaufen, alsbald ſelber auf die Unglücksſtätte zu begeben und die Verwüſtung in Augenſchein zu nehmen; theils wußte ich, daß dies die beſte Art war, ihn auf andere Gedanken zu bringen, theils wünſchte ich auch noch über Nacht auf Mittel und Wege zu denken, wie dem Schaden in möglichſter Kürze abzuhelfen.

Der Abend dämmerte bereits, als ich kam, meinen Vorſatz auszuführen.

Digitized by Google

Und allerdings, das war ein kläglicher Anblick! Die wilden Wasser, von der Höhe des Berges niederstürzend, hatten die Umfassungsmauer an verschiedenen Stellen durchbrochen und meine zierlich eingefaßten Beete, meine schönen wohlgepflegten Rasenplätze mit Schlamm und Steinen überschüttet. Meine schlanken hochstämmigen Rosen, die ich mit eigener Hand gepflanzt, waren geknickt, die junge Kirschpflanzung, die wir erst im vorletzten Herbste angelegt, lag hingestreckt, reihenweise, wie die Soldaten in der Schlacht. Ach und was war aus meinem geliebten Rebengang geworden, dessen Schatten mich so oft gastlich empfangen hatte! Die Gewalt des Windes hatte die Spaliere niedergeschmettert, die schönen dichten Ranken mit den breiten grünen Blättern lagen zerknickt am Boden oder flatterten ängstlich in der Luft, wie das Nothsegel eines scheiternden Schiffes; die röthlichen Trauben, die nur noch weniger sonniger Tage bedurft hätten, uns mit ihrem Saft zu erquikken, waren vom Regen zerschlagen und zerdrückt. Von der Hollunderlaube, dem Lieblingsplatz meiner Helene, wo ich so manchen Abend mit ihr verdämmerte, war nichts geblieben als ein wüstes unansehnliches Gestrüppe. Selbst die Terrasse in der Mitte des Gartens, wo sich die Aussicht auf das gegenüberliegende

Digitized by Google

Gebirge öffnet, war kaum wieder zu erkennen; die Rasenbekleidung war hinweggespült, einzelne Quadern hatten dem Druck des feuchten Erdreichs nachgegeben, der Boden war hie und da gespalten und gähnte mich an, schwarz und finster, gleich einer offenen Gruft.

Es war wie gesagt ein trübseliger Anblick; eine Stadt vom Feinde geplündert, kann nicht wüster, nicht schauerlicher aussehen . . .

Soll ich meine Schwäche gestehen? Den alten ehrlichen Martin hatte ich trösten wollen und nun fühlte ich von der Größe dieser Zerstörung mich selbst aufs schmerzlichste ergriffen. So viel Jahre, dachte ich, hast Du diese Stätte gepflegt und gewartet, so viel ernste und schwere Stunden Deines Lebens, so viel Seufzer und Träume waren mit diesen Bäumen, diesen Blumen verwachsen — und nun haben wenige Stunden genügt, das Alles in Trümmer zu werfen?!

Eine unnennbar trübe Stimmung überkam mich, eine jener Stimmungen, unter deren ehernem Druck ich früher gezittert hatte, wo das Leben uns aschfarben erscheint und aller Muth, alle Hoffnung aus dem gepreßten Herzen entwichen sind. Dazu hing der Himmel noch dicht voll Wolken, einzelne große Tropfen, die Nachzügler des abschiednehmenden

Digitized by Google

Gewitters, ſchlugen mir ſchwer und kalt ins Geſicht, während ein eiſiger Hauch mich durchfröſtelte. Iſt dies, mußte ich mir ſelbſt ſagen, nicht vielleicht ein Bild Deines Lebens? Glaubteſt Du nicht auch, Deine ſtillen ſonnigen Herbſttage wären gekommen? Und lauert nicht vielleicht auch an Deinem Horizont ſchon das verſpätete Gewitter, das alle Deine Saaten vernichten, Deine Hoffnungen zerſtören wird? Iſt der Frieden der Natur ſolch gebrechlich Ding und Du Thörin wähnteſt, der mühſam errungene Friede Deines Herzens werde von feſterer Dauer ſein? Wo ſind nun die Blumen, die Du ſäeteſt, die Früchte, die Du pflanzteſt? Hat alle Deine Sorgfalt ſie vor einem ſchmählichen Untergange bewahren können? Und wer bürgt Dir, daß die Saat von Liebe und Wohlthun, die Du auszuſtreuen bemüht biſt, beſſer aufgehen und glücklicher gedeihen wird? —

Ich mußte an Dich denken, meine Helene — o Du, zwar nicht das Kind meines Leibes, aber darum nicht weniger das Kind meiner Liebe! Zarte Menſchenknospe, in deren jugendlichem Keime Alles zuſammengefaßt liegt, was ich vom Leben, ja über das Leben hinaus noch wünſche, hoffe, fordere! Mein Herz hält Dich umſchlungen mit hunderttauſend Fäden, wie der mütterliche Boden die Pflanze feſthält,

Digitized by Google

die er trägt; wenn ich das Leben noch dulde, wenn ich die Dämonen der Vergangenheit, die so oft mit tödtlichem Griff nach meinem Herzen krallten, gebändigt habe, wenn ich mich selbst zu überreden suche, ich könne noch wieder thätig, nützlich und also auch glücklich sein — um wen ist es Alles geschehen als um Dich? Und nun sehe ich es aus diesen zerknickten Zweigen und sehe es aus den zerblätterten Blumen und höre es aus dem Pfeifen dieses Abendwindes, daß auch Du nur eine Knospe bist wie andere und daß auch Dein Leben nur ein Leben sein wird wie Menschen es führen: das heißt ein Leben voll Sturm und Gewitter, voll Widerspruch und Täuschung, ein Leben unter dem Beil des Henkers, voll Kampf, Irrthum und Schuld! — —

Es muß ziemlich lange gewesen sein, daß ich so gestanden habe, in schmerzliche Gedanken versunken, als plötzlich ein leuchtender Strahl mein Auge berührte und ein leiser zärtlich girrender Laut an mein Ohr traf. Ich fuhr in die Höhe — der Wolkenschleier, der den Himmel verdüstert hatte, war zerrissen und hell und klar, ein goldener Feuerball, neigte die Sonne sich dem Untergange zu, während an der entgegengesetzten Seite die silberne Sichel des Mondes langsam in die Höhe stieg. Ich blickte seitwärts

zu meinen Füßen — und siehe da, ein Hänflingsnest schaukelte sich wohlbehalten zwischen den Zweigen eines umgestürzten Baumes; es war offenbar mit der Krone desselben heruntergeschleudert worden, aber so glücklich war der Sturz gewesen, daß weder der zarte Bau, noch seine luftigen Bewohner irgend einen Schaden dabei erlitten hatten. Die Jungen streckten die kleinen nackten Schnäbel piepsend über den Rand des Nestes; die Mutter saß daneben und theilte sorgfältig die Bissen aus, welche das eifrig hin- und herfliegende Männchen unter lustigem Gezwitscher herbeibrachte.

Der Anblick des unbeschädigten Nestes mitten in der allgemeinen Zerstörung ergriff mein Herz mit wundersam tröstender Gewalt; ich dachte noch einmal an Dich, o meine Helene, und fühlte wie der Krampf sich löste, der meine Seele umklammert hielt . . . .

Inzwischen war die Sonne tiefer und tiefer gesunken; ein rosiger Schein verklärte Himmel und Erde. Der Regen tropfte nur noch leise, langsam von den zerknickten Aesten, wie ein Auge, das sich ausgeweint hat und nun unter den letzten Thränen friedlich entschlummert. Die Wasser hatten sich verlaufen, der feste Grund trat wieder hervor; mein

Digitized by Google

Auge fiel auf ein Asternbeet, das mitten im Sturm unversehrt geblieben war und die Verwüstung kam mir nicht mehr halb so arg vor, als wenige Minuten vorher.

In diesem Augenblick kam auch der alte Martin; er hatte sich nach seiner Art den Aerger vom Leibe geredet und fand nun auch, daß der Schaden nicht gar so groß, wie er Anfangs gedacht hatte. Ich suchte ihn in dem guten Glauben zu bestärken und empfahl ihm, für das Hänflingsnest Sorge zu tragen. Indem ich durch die Gartenthür schritt, blickte ich noch einmal zum Himmel empor; die Sterne traten deutlich aus der Dämmerung und ein wundersamer Frieden, als müßten nun alle Stürme auf ewig vorüber sein, ergoß sich in meine Seele.

Zweites Capitel.

Helene.

Schon auf der Treppe kam mir Helene entgegen; mein langes Ausbleiben hatte sie ängstlich gemacht. Nach ihrer schmeichlerischen Weise zog sie mich in das Zimmer, in die trauliche Ecke zwischen

Digitized by Google

den Epheuwänden, wo man die doppelte Aussicht auf das Gebirge und in die Ebene hat; ich konnte von hier aus mit Einem Blicke die scheidende Sonne sehen, die nur noch wie ein rother Stern im Aether schwamm, und zugleich den Mond, der immer heller und siegreicher emporstieg. Sein lieblicher Schein stahl sich ins Fenster, lief an den Epheuranken in die Höhe und ruhte dann auf jenen Bildern aus, den Erinnerungszeichen vergangener Jahre, mit denen ich diese meine Lieblingsstätte geschmückt habe.

Helene hatte sich zu meinen Füßen gekauert; ihre großen klaren Augensterne schienen im Mondlicht noch einmal so hell; ohne sie anzublicken, mit halb geschlossenen Augen, fühlte ich doch deutlich, mit welcher Innigkeit, welcher treuen reinen Kindesliebe sie auf meinem Antlitz ruhten.

So saßen wir lange Zeit, ohne ein Wort zu sprechen; die Geister der Vergangenheit wurden wach und nahmen mich gefangen in ihren magischen Netz. Aber sie zeigten keine drohende Miene mehr, ihr Angesicht war klar und mild wie der Abendhimmel, ihre Häupter neigten sich, blaß, aber friedlich, wie der Mond dort oben, der so still, so lächelnd auf uns hernieder schien.

Endlich erinnerte ich mich an das Kind zu

meinen Füßen; die lange bange Stille mußte ihm unheimlich werden. Ich raffte mich also zusammen und fing an ihm allerhand schöne Geschichten und Märchen zu erzählen, wie es unsere Gewohnheit ist in der Dämmerstunde: vom Rothkäppchen, vom Einäuglein und Zweiäuglein, vom schönen Dornröschen und dem edlen Prinzen, der es erlöste.

Das Kind ist sonst unermüdlich im Anhören solcher Geschichten; nur heute zeigte sie keine rechte Aufmerksamkeit dafür, ihr Auge schweifte unruhig zu den Bildern, die in der ungewissen Beleuchtung fast aus ihren Rahmen zu steigen schienen, und dann wieder wandte sie es zu mir, so ernsthaft fragend, so andächtig bittend, als wollte sie auf dem Grunde meiner Seele lesen.

„Aber meine Helene ist müde?“ fragte ich endlich, „meine Geschichten gefallen ihr nicht mehr?“

Das Kind schüttelte das Köpfchen mit jener wunderlichen Bedächtigkeit, die uns schon so oft an ihm in Erstaunen setzte.

„Müde bin ich nicht,“ sagte sie, „sieh nur her, meine Augen sind noch ganz klar und wacker und auch Deine Geschichten sind so gut wie sie immer gewesen sind; Rothkäppchen war ein braves Kind und daß es von dem Kuchen nichts aß, den es

Digitized by Google

der Großmutter bringen ſollte und begnügte ſich mit ſeinem trockenen Brödchen, das hat mir immer ſehr gefallen von ihm. Aber . . . .“

Das Kind verſtummte und ſpielte mit großer Ernſthaftigkeit an den Fingern, wie ſie alle Mal thut, wenn ſie in eine gelinde Verlegenheit gerathen iſt.

„Aber?“ fragte ich —

Statt aller Antwort ſprang das Kind in die Höhe, ſchlang die kleinen runden Arme feſt um meinen Nacken und das glühende Geſichtchen dicht an meine Bruſt preſſend:

„Aber es ſind doch nur Märchen,“ flüſterte ſie, „Geſchichten von Menſchen, die längſt todt ſind oder auch vielleicht niemals gelebt haben. Ich aber bin nicht mehr ſo kindiſch wie Du denkſt, ich möchte wiſſen“ . . .

Sie ſtockte aufs neue und wühlte ihr Geſichtchen immer tiefer in meinen Schooß.

Die ſeltſame Aufregung des Kindes verſetzte mich in Unruhe. Doch ſchien es mir das Gerathenſte, dem Gange ihrer Empfindungen nachzufolgen.

„Und was möchteſt Du wiſſen?“ wiederholte ich, indem ich ihr das Köpfchen leiſe in die Höhe

Digitized by Google

richtete und ihr die süßen goldenen Löckchen aus der Stirn strich; der Mond fiel voll auf das runde frische Angesicht und ich war nun gewiß, daß wenigstens eines jener Gemälde allerdings lebendig geworden war.

Die Gedanken des Kindes schienen sich mit den meinigen zu begegnen; es entschlüpfte meiner Umarmung und auf die Bilder uns gegenüber deutend:

„Da," rief es, „sind meine Märchen! da sind die Geschichten, die ich hören will! Du bist mir Vater und Mutter, ich weiß es, und will nie andere Eltern haben. Aber ich weiß auch und Du selbst hast mir gesagt, daß ich einmal andere Eltern gehabt habe — dort, den Mann mit den braunen krausen Locken, und die bleiche Frau daneben mit den sanften stillen Augen — von ihnen erzähle mir! von meinen Aeltern erzähle und von dem fernen fremden Lande, wo ich geboren bin und von wo sie mich zu Dir gebracht haben, ein armes kleines Storchkind, das elendiglich hätte verschmachten müssen, wenn es nicht in Dir, o Du Gute, einen neuen Vater und eine neue Mutter gefunden hätte! Ich liebe Dich — aber ich liebe auch den alten Vater — ich mag keine Märchen und Geschichten mehr — von meinem Vater will ich hören, von

meinem Vater!!“ rief die Kleine, indem sie sich schluchzend in meine Arme warf.

Und wäre jetzt wirklich eines der Bilder herabgestiegen und hätte mich angeweht mit Geisterathem, es hätte mich nicht so erschüttern können wie dieser Auftritt. Wie war mir denn? Hatte die Zeit stille gestanden seit vierzig Jahren? war alles Leid und Weh dieser langen Jahre nur ein Traum gewesen? und war ich das nicht selbst, die da vor mir stand, im Kinderröckchen, und drückte die Händchen gegen die Augen und rief: ich will von meinem Vater, von meiner Mutter hören?! Soll denn Alles im Leben sich nur ewig wiederholen? Ist mit meinem Namen und mit meiner Liebe auch mein Schicksal auf diese unschuldigen Scheitel übergegangen? Und soll die Gegenwart mir nur ewig das ruhelose, nimmersatte Gespenst der Vergangenheit bleiben? Ja, wie dieses Kind habe auch ich einst gerufen, gleich ihm pochte ich, halb aus Zärtlichkeit, halb aus kindischer Neugier, an die verschlossenen Herzen — welche Antwort ward mir? Und da mir überhaupt eine Antwort ward, was machte sie aus mir?!

Meine Bestürzung war so groß, daß sie der Kleinen unmöglich entgehen konnte. Den wahren Grund derselben errieth sie natürlich nicht: doch

Digitized by Google

ſuchte ſie mich nach ihrer gutmüthigen Weiſe zu beruhigen.

„Ich liebe Dich ja ganz gewiß,“ ſagte ſie, indem ſie vor mich hinkniete und die kleinen Arme ſchmeichelnd um meine Füße ſchlang: „Ich liebe Dich ja ganz gewiß und Dich allein; ich habe auch gar keine Sehnſucht mehr nach dem fremden Lande — es muß ein garſtiges Land ſein, weil ſie da meine ſchöne Mutter und meinen guten großmüthigen Vater in die dunkle Erde verſcharrt haben — Ich will bei Dir bleiben ewige Zeit, Du ſollſt meine Mutter ſein und mein Alles und ich Deine Helene und Dein Alles und nie ſoll ſich ein Dritter zwiſchen uns ſtellen. Aber eben deshalb, weil ich Dich liebe, ſollſt Du mir nicht immer blos von Rothkäppchen und Dornröschen erzählen, ſondern von Dir ſelbſt ſollſt Du mir erzählen, von vergangenen Tagen, wo Du noch jung und luſtig und dieſe Bilder noch lebendig waren . . . .“

Ich ſuchte das Geſpräch abzubrechen, indem ich die Kleine erinnerte, daß die Stunde gekommen, wo ſie ſich zur Ruhe zu begeben pflegt.

Aber vergebens! Haben wir Erwachſenen doch, die wir gehärtet ſind in der Schule des Lebens und deren ganzes Studium von früh an dahin gerichtet

iſt, zu ſchweigen, wenn wir ſprechen möchten, und zu lächeln, wenn uns die Thränen in die Augen ſteigen — haben wir doch unſere Stunden, wo das Herz ſich nicht länger meiſtern läßt und der langverhaltene Strom der Empfindung unwiderſtehlich durch alle Dämme bricht; ſollte ein Kind denn ſtärker ſein? So überraſchend mir der Vorgang war, ſo war er doch offenbar keine bloße Geburt des Augenblicks; meine kleine Helene hatte dieſe Gedanken offenbar ſchon unzählige Male im Köpfchen hin- und hergewälzt, unzählige Male waren ſie ihr auf die Lippe getreten; was jetzt losbrach, wie ein Bach, der ſeine Ufer überſteigt, dieſe ſtrömenden Thränen, dieſe Fluth von Fragen und Ausrufen, hatte offenbar ſchon ſeit Langem auf der Tiefe ihres kleinen Herzens gebrauſt und gegohren. Mit Schaudern erinnerte ich mich an die ſchlafloſen Nächte, die ich einſt in demſelben Alter über denſelben Geheimniſſen zugebracht; ich fühlte den erſtickenden Schmerz, mit dem ich damals gerungen, wenn die verbotene Frage mir auf der Zunge brannte und ich mußte ſie wieder hinunterſchlucken, ohne Antwort, ohne Troſt. Ein unendliches Mitleid ergriff mich und obwohl ich mir ſagen mußte, daß die kleine Helene ſehr viel glücklicher war als ich es dereinſt geweſen, indem hier nichts

Digitized by Google

von jenen Geheimnissen obwaltet, die meine Jugend verdüsterten und ihren finstern Schatten noch weit, weit bis in die Mitte meines Lebens warfen, so konnte ich doch nicht umhin meine Thränen mit den ihren zu vermischen.

Das Kind reckte sich in die Höhe, um sie mir vom Gesichte zu küssen.

„Siehst Du," sagte sie, „nun weinst Du schon wieder — denkst Du denn, ich habe nicht gesehen, wie oft Du vor diesen Bildern weinest? Meinst Du, ich habe Dich nicht belauscht, wie Du die Arme gegen sie breitest und Seufzer ausstößst, ach so schmerzliche Seufzer, daß ich weinen muß, so wie ich daran denke? Du bist so sanft, so gut, alle Leute segnen Dich — warum weinst Du denn? Was hast Du, daß Du zuweilen so traurig wirst und schickst Deine kleine Helene hinaus und ich sehe nur durch die Thürspalte, wie Du die Hände ringst und Dein liebes Gesicht in Thränen badest? Der finstere Mann dort mit dem schwarzen buschigen Haar, rechter Hand vom Vater — Du hast mir gesagt, es wäre Dein Mann gewesen und das bleiche blasse Kind war Dein Sohn — warum sieht Dein Mann so finster aus? Was soll die schwarze Schleife an dem Rahmen? Und warum ist Dein Sohn ebenfalls

müde geworden vor der Zeit und hat sich zur Ruhe gelegt in die kühle Erde, lange bevor ich gekommen? Es wäre so hübsch gewesen, wenn ich einen Bruder gehabt hätte und wir hätten immer mit einander spielen wollen . . . .“

Herr des Himmels, welche zweischneidige Messer hast Du auf die Lippe dieses Kindes gelegt, daß es mich verwundet, indem es mich liebkosen will?!

Doch bezwang ich meine Aufregung, so gut es eben gehen wollte und suchte die Kleine aufs Neue damit zu beruhigen, daß ich sie auf spätere Zeiten vertröstete, bis sie älter und verständiger geworden.

Allein meine Worte fanden nur halben Eingang.

„Ich will ja gerne warten,“ sagte sie, indem sie sich dicht an meine Wange schmiegte, „theure Mutter: aber versprich mir nur, daß Du nicht von mir gehen willst und willst mich nicht allein lassen in der weiten Welt, ohne mir Alles gesagt und erzählt zu haben. O Mutter,“ rief das Kind, während seine Thränen aufs Neue unaufhaltsam flossen, „ich habe ja Niemand auf der weiten Welt als Dich, weder Bruder noch Schwester, noch irgend einen Menschen, der von der kleinen Helene weiß und ihr Geschichten erzählen kann und kann sie trösten, wenn sie traurig ist — o denke, denke, theuere

Digitized by Google

Mutter, wenn nun eines Tages die schwarzen Männer kämen und trügen auch Dich davon — wäre ich nicht auf der Welt wie ein Vöglein, das aus dem Nest gefallen? Und siehst Du, es ist nicht blos um meinet- und auch nicht blos um Deinetwillen — auch die armen Todten dauern mich in ihren Gräbern; es muß Jemand sein, der von ihnen weiß, sie müssen Jemand haben, die armen stummen Bilder da oben, der sich vor sie stellt in den langen stillen Abenden, wie Du es zuweilen thust, und nickt ihnen zu und spricht mit ihnen gleich Dir und erzählt ihnen alte schöne Geschichten von ehedem — nicht wahr, da freuen die Bilder sich? und die guten Todten schauen hoch von oben mit ihren Sternenaugen darein und flüstern uns leise Antwort zu? Ach, Mutter, es muß ja schrecklich sein, sterben und Niemand zurücklassen, der uns liebt und von uns weiß; auf solchen Gräbern, meine ich, könnte ja keine Blume blühen und kein Vogel könnte zu ihren Häuptern nisten . . . ."

Drittes Capitel.

Der Entschluß.

In diesem Tone sprach die Kleine noch lange fort; mit Erstaunen bemerkte ich — eine Bemerkung, die wir im Umgang mit Kindern freilich sehr häufig machen, und die nur immer aufs neue beweist, daß jeder Mensch sich nach eigenen Gesetzen entwickelt und daß, so wenig man den Halm kann wachsen sehen, ebenso auch kein Ohr fein, kein Auge scharf, ja selbst keine Liebe wachsam genug ist, in die stille Pflanzstatt des menschlichen Herzens zu dringen, sondern jeder Mensch ist noch heute ein Wunder: wie es erscheint, so ist es da . . .

Mit Erstaunen, sage ich, bemerkte ich, daß das Kind sich seit einiger Zeit viel rascher entwickelt und weit mehr an Gedanken und Empfindungen in sich verarbeitet hatte, als ich ihm zugetraut. Ist man einmal so weit, die beginnende Selbständigkeit des Kindes anzuerkennen, so ist auch das richtige Verhältniß bald gefunden. Ich zog die Kleine neben mich und erzählte ihm mit einfachen Worten und im Zusammenhang, nicht mehr nicht weniger, als ihrer

Digitized by Google

Faſſungskraft angemeſſen und als ſie ſchon früher durch einzelne gelegentliche Äußerungen erfahren hatte.

Nämlich daß ihr ſeliger Vater mein nächſter und liebſter Jugendfreund, der Geſpiele und Lehrer meiner Kindheit geweſen; daß er dann ſeiner Berufsgeſchäfte halber weitweg in fremde Länder gegangen und ſich endlich in England niedergelaſſen; daß wir im Zeitraum vieler Jahre wenig oder nichts von einander erfahren und daß ich ihn auch nie mit Augen wiedergeſehen; daß er ſich ſpäter in England eine Frau genommen, Helenens Mutter, und daß er nach dem frühzeitigen Tode derſelben, da er ſelbſt ſein Ende herannahen fühlte, das verwaiſte Kind, als ſein ſchönſtes und theuerſtes Beſitzthum, in meinen Schutz, den Schutz der alten treuen Jugendfreundin übergeben . . . .

Es war das, wie geſagt, keine Silbe mehr, als ſie ſchon früher gehört hatte. Aber der Umſtand, daß ich es ihr heute zum erſtenmal im Zuſammenhange vortrug und daß meine Erzählung ausdrücklich für ſie beſtimmt war, gab derſelben einen ganz neuen Werth und trug nicht wenig dazu bei, den Ungeſtüm der Kleinen zu beſchwichtigen. Sie lächelte unter Thränen, nannte mich ihr beſtes Mütterchen, warf den Bildern ihrer Eltern ein Kußhändchen zu

Digitized by Google

und ließ sich dann so sanft und ruhig in ihr Bettchen bringen, als wäre überhaupt nichts vorgefallen.

Ich aber habe noch lange einsam an ihrem Lager gesessen. Sie lag ruhig mit gefaltenen Händchen; kleine warme Schweißtropfen perlten auf der weißen Stirn, die Wangen waren rosig angehaucht und die kleine Brust wogte in regelmäßigen Zügen langsam auf und nieder.

Und doch konnte ich nicht Ruhe finden und noch immer war es mir, als fühlte ich ihr Aermchen ängstlich um meine Kniee geschlungen und ihr kleines feines Stimmchen wimmerte: „ich will von Vater und Mutter, ich will von Dir, ich will von der Vergangenheit wissen!"

Ich bin nicht abergläubisch, wenigstens nicht abergläubischer als es Frauen verstattet ist, und doch klang es mir unablässig vor den Ohren und immer aufs neue mußte ich es mir wiederholen: „wenn die schwarzen Männer nun kommen, Dich auch hinweg zu tragen, o denke, denke, daß ich dann ganz allein bin und Niemand habe, der mir erzählen kann von der alten Zeit!"

Nein, meine theure Helene, Du sollst nicht sein wie das Vögelchen, das aus dem Nest gefallen; warme Hände sollen Dich betten, der Athem der

Digitized by Google

Liebe soll Dich groß ziehen wie bisher, und kann meine Stimme Dich nicht mehr erreichen, wohlan, so soll es mein geschriebenes Wort noch thun und soll Dir in der Geschichte meines Lebens, die ja so eng mit dem Deinen verflochten ist, einen Spiegel vorhalten für Deine reifern Jahre. So Gott will, wirst Du desselben nie bedürfen; sollte der Himmel jedoch anders über Dich beschlossen haben und auch Dir sollte die Stunde des Irrthums und der Versuchung kommen, so mag sein Anblick Dir neue Kraft und Stärke geben. Unsere theuren Todten sollen nicht unbeklagt, nicht unverstanden bleiben; auch wenn das meine sich längst geschlossen, soll noch ein Auge sein, das ihnen zärtlich zunickt und ihrem Andenken den heiligen Zoll der Thränen nicht versagt. Meine Lippen werden in Staub und Asche zerfallen, vielleicht sehr bald; aber die Deinen, Du holde Knospe, gleich zwei blühenden Rosen, sollen den armen stummen Bildern zuflüstern und sollen ihnen sagen, daß das Schicksal versöhnt ist und daß keine Nacht so dunkel, die Sonne Gottes muß endlich doch die Welt durchleuchten! —

Werde ich die Kraft, ja werde ich nur immer den Muth haben, den finstern Spuren meiner Vergangenheit nachzugehen? Wie lange, wie ängstlich

Digitized by Google

hab' ich sie geflohen! Wie oft war es mir bei Tag, bei Nacht, als ob ihre Gespenster mir über die Schulter grinsten, daß ich nicht um mich zu blicken wagte! Ja wie oft bin ich emporgesprungen in nächtlicher Stunde vom ruhelosen Lager und habe mich an Dein Bett geflüchtet, o Du mein theures Kind, Du reine zarte Blume, und habe meine Hände über Dein Haupt gebreitet und habe zu Gott gebetet, daß er mich schütze, schütze vor dem Wahnsinn um Deinetwillen! Und nun will ich selbst an diesen finstern Geheimnissen rühren? Wie mit einem: ‚Sesam öffne Dich,' will ich an den Zauberberg meiner Erinnerungen treten und weiß doch selbst nicht, ob ich im Stande sein werde, mich zurückzufinden?

Ich will es, ja ganz gewiß, ich will es! Wie sagte die Kleine? Die Todten können nicht in Frieden schlafen, wenn Niemand ist, der von ihnen weiß und spricht. Wohlan denn, meine Todten! Du mein armer finstrer Mann, von dem ich viel Unrecht erlitten und an dem ich selbst noch größeres begangen, und Du mein theurer, mein unvergeßlicher Freund — seht her, ich bringe Euch Euer Todtenopfer! Das soll meine eigentliche und letzte Buße sein: ich will dem Labyrinth meiner Schicksale, meiner Irrthümer, meiner Verschuldungen nachgehen, ich will

Digitized by Google

es aufzeichnen, wie ein Gewebe von kleinen unscheinbaren Zufälligkeiten, von Eitelkeit, Mißverständniß, Schwäche sich zu einem Netz ausspann, dem wir endlich Alle erliegen mußten. — Auch sind die Geister noch lange nicht so gebannt wie ich dachte, mein Herz ist noch voll von Furcht und Reue; der heutige Abend nach dem Gewitter hat es mir gezeigt. Gut denn, ich will ihnen Stand halten; ich will noch einmal den trüben Gang meines Lebens an mir vorüber gleiten lassen und will zu Gerichte sitzen über meine eigenen Irrthümer. Nicht um Andere anzuklagen, nicht um mich selbst rein zu waschen, beim Himmel nicht! Was wir Schicksal nennen, ist immer nur der Widerschein des eigenen Gemüthes; jeder Boden trägt nur den Samen, der in ihn gelegt ist; äußere Umstände können uns hindern glücklich zu sein, aber unglücklich werden wir nur durch uns selbst. —

Wird das Schicksal mir Kraft und Zeit verleihen, das begonnene Werk zu vollenden? Wird ein Tag kommen, wo ich meine Helene herangeblüht sehe zur glücklichen Frau und Mutter und ihr — nicht ohne Scham um meinet-, aber doch ohne Scham um ihretwillen — diese Leidensgeschichte einer ihrer Mitschwestern übergeben kann?

Ich weiß es nicht, aber ich hoffe es; ich denke an das Hänflingsneſt im umgeſtürzten Baum und mein Herz fühlt ſich wie von Schwingen getragen. Seit dieſes Kind meiner Obhut übergeben ward, hat mein Leben wieder Werth und Würde, ich begreife nun, wozu der Himmel mich aufgeſpart und warum ich der Verzweiflung meiner frühern Jahre nicht erlegen bin! Sie zum reinen, tüchtigen Weibe heranzuziehen; die edle Knospe freien reinen Menſchenthums, die in ihre Bruſt gelegt ward, zu entfalten zur friſchen vollen Blüthe; ſie zu hüten vor jenen kleinen unſcheinbaren und doch ſo gefährlichen Wunden, den Wunden der Verbitterung, der Beſchämung, der Eitelkeit, die ſo oft ſchon in unſere jugendlichen Herzen geritzt worden, bevor nur ein Menſch daran denkt, daß wir überhaupt ein Herz haben, und die dann ſpäter ſo oft ſo furchtbar verhängnißvoll werden; ſie (mit einem Worte) dem Leben ſo rein zu übergeben, wie ich ſie vom Sterbebett ihres Vaters empfangen habe, und dabei ſo ſtark und in ſich befeſtigt, daß ſie keine Gefahren des Lebens zu ſcheuen braucht — das iſt es, wofür ich noch lebe, das iſt die Aufgabe, die ich zu erfüllen habe und der auch dieſe Blätter dienen ſollen. —

Und ich werde ſie erfüllen! Habe ich nicht.

Digitized by Google

geſehen, wie die Sonne ihren purpurnen Schein über die ſturmgepeitſchten Fluren goß? Wandelt nicht der Mond nach Regen und Wetternacht ſeine ewig gemeſſenen Pfade? Iſt das Leben eines Menſchen weniger denn ein Herbſttag und ſollte nicht auch für meinen Lebensabend noch irgend wo ein letztes mildes Sonnenleuchten aufgeſpart ſein? Ich glaube an die ewige Gerechtigkeit des Schickſals und daß keine Schuld ohne Strafe bleibt: aber ich glaube auch an die Kraft einer aufrichtigen, werkthätigen Buße und daß Gott Dem ſeinen Frieden nicht weigert, der ihn ernſtlich ſucht. Schlaf' denn, theure Helene, ſchlaf' in Frieden! Ich aber wache und ſchreibe mit zitternder Feder die Geſchichte meines Lebens, meiner Liebe und meiner Leiden . . .

Digitized by Google

Zweites Buch.

Eine Kindheit.

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Der weiße Pudel.

Es ist etwas Wunderliches mit den Jugenderinnerungen; die wichtigsten und interessantesten Ereignisse unserer Kindheit, Züge geliebter Personen, Aeußerungen und Vorfälle, die für unser ganzes Leben entscheidend geworden sind, vergessen wir zuweilen oder können uns doch nur aus den Erzählungen dritter Personen an sie zurückerinnern, während andere ganz geringfügige, ja zufällige Umstände von dem eigensinnigen Gedächtniß mit einer fast beängstigenden Treue fest gehalten werden.

So ergeht es auch mir. Indem ich die Bilder meiner frühesten Kindheit an mir vorüber ziehen lasse, steht kaum ein zweites so lebendig vor mir und mit solcher Deutlichkeit als . . . .

Digitized by Google

Aber nein, es ist zum Lachen und ich schäme mich fast vor mir selbst, es hinzuschreiben. Doch muß es heraus: die früheste, deutlichste, und beinahe muß ich hinzusetzen, auch die liebste Erinnerung meiner Kindheit knüpft sich nicht an Vater oder Mutter, sondern an — einen weißen Pudel.

Und zwar war dieser Pudel gar kein wirklicher Pudel; wie wäre auch ein Hund, ein leibhaftiger wirklicher Hund wohl jemals geduldet worden in dem klösterlichen Hause, in welchem ich meine Kindheit verlebte? Sein Bellen hätte ja die feierliche Stille unterbrochen, die in diesen Räumen herrschte; er hätte ja vielleicht einmal zur Unzeit an die Thür kratzen oder springen können, wo er blos laufen, laufen, wo er still liegen sollte . . .

Nein, solche Extravagançen wurden in unserm Hause nicht geduldet; da war Alles fein nach der Schnur geordnet, nicht blos Essen und Trinken, Schlafen und Aufstehen, auch Sprechen und Schweigen, Fragen und Antworten, die Augen Auf- oder Niederschlagen — es hatte Alles seine vorgeschriebene Stunde oder richtiger gesagt seine Minute; Menschen hatte man allenfalls so dressiren können, aber der gelehrigste Hund wäre für diese künstliche Hausordnung, in der wir lebten und erzogen wurden, noch

Digitized by Google

immer viel zu einfältig, viel zu widerspenstig gewesen . . . .

Und so war denn auch der Pudel, der mich als Kind dermaßen entzückte, daß sein Bild noch heute vor mir steht, mit einer Deutlichkeit, daß ich ihn geradezu malen könnte — auch dieser mehrerwähnte verhängnißvolle Pudel war nicht mehr noch weniger, als ein Stückchen Holz oder Pappe, beklebt, wie ich jetzt vermuthe, mit einem Stückchen Schaffell und prächtig ausstaffirt mit einer kohlschwarzen Schnauze, mit zwei langen zotteligen Ohren, die ihm bis weit auf den wohlgenährten Leib herunterhingen; ferner mit zwei großen schwarzen Glasaugen, von schmalen scharlachrothen Ringen eingefaßt, was freilich weniger naturgetreu als malerisch war; endlich mit einem Streifen Goldpapier um den wolligen Hals, so breit und so strahlend, wie das breiteste Messinghalsband der wohlgepflegtesten Dogge nur jemals strahlen kann.

Dieser merkwürdige Pudel, gravitätisch auf den Hinterbeinen sitzend, die Vorderfüße vor sich hinstemmend, mit einer Zierlichkeit, als hätte der Tanzmeister sie ihm zurecht gerückt — stand im Schaufenster eines Spielwaarenladens. Ganz ohne Zweifel werden noch viele andere Herrlichkeiten desselben Schlages daneben gestanden haben: doch ist nichts davon in

Digitized by Google

meiner Erinnerung zurückgeblieben; so sehr nahm der Pudel mit dem krausen weißen Fell, den langen lappigen Ohren, der kohlschwarzen Nase, die ordentlich in die Luft zu schnopern schien, meine Aufmerksamkeit gefangen.

Woher dieser gewaltige Eindruck? Und wie es kam, daß von allen Schätzen, welche das Schaufenster eines Spielwaarenladens für die Begehrlichkeit eines Kindes zu enthalten pflegt, nur gerade dieser Pudel, sonst nichts, mich in eine solche Begeisterung versetzte, daß ich die Spuren davon noch heut im Gedächtniß trage?

Ich weiß es selbst nicht mehr zu sagen. Doch hat man mir in spätern Jahren erzählt, daß ich als Kind stets eine große Sehnsucht nach einem Hund, einer Katze, einem Lamm oder irgend einem andern Spielgefährten dieser Art, ja selbst nur nach einem Vögelchen gehabt habe, das ich mir hätte im Käfig halten, mit dem ich mein Morgenbrod hätte theilen, dessen Zwitschern ich hätte belauschen dürfen. Wie schon erwähnt, gestattete die Ordnung unseres Hauses die Erfüllung meines Wunsches nicht, selbst angenommen, daß es in diesem Hause überhaupt Sitte gewesen wäre, auf die Wünsche der Kinder Rücksicht zu nehmen:

Digitized by Google

und so bewunderte ich denn vermuthlich im Bilde, was mich in Wirklichkeit niemals beglücken sollte.

Und dann noch ein Grund, der eigentlich Alles erklärt: der schöne weiße Pudel, mit den rothen Ringen um die Augen und dem funkelnden Halsband, war ein Spielzeug. Spielzeug aber gehörte in dem Hause, wo ich erzogen ward, ebenfalls zu den verbotenen Dingen; es war, wie man uns sagte, nur eine Quelle des Müssiggangs für die Kinder und gab ihrer Phantasie, dieser verderblichsten aller Seelenkräfte, eine höchst gefährliche Nahrung. So weit ich zurückdenken kann, sind bunte Steinchen, die ich heimlich von der Erde las, dürre Blätter, abgefallene Zweige das einzige Spielwerk gewesen, mit welchem ich mich beschäftigen durfte; jene köstlich bunten Nußknacker mit den großen Glotzaugen und den spitzen Judenbärten, jene Puppen zum Aus- und Ankleiden, jene Bettchen mit Vorhängen, hinter denen die Puppen so behaglich schlummern, jene Häuser, Wagen, Pferdchen, die anderwärts das Entzücken der Kinderwelt bilden — über unsere Schwelle durften sie nicht kommen, das ‚System' des Hauses gestattete ihnen keinen Zutritt.

Alles mit Ausnahme jenes classischen Pudels. Ich soll dazumal als Kind ein sehr drolliges Ding

Digitized by Google

gewesen sein. Die peinliche Stille, die in unserm Hause herrschte, wo nur gerade so viel gesprochen ward, wie unumgänglich nöthig, und auch dies nur in herkömmlichen Pausen, ja ich möchte sagen, in einem bestimmten Tonfall und einer vorgeschriebenen Zahl von Worten, widerstand meinem unruhigen Geiste. Da Niemand mit mir sprach und ich auch Niemand hatte, mit dem ich sprechen durfte, so verfiel ich auf den Ausweg mit mir allein zu sprechen.

Auch dies mußte natürlich heimlich geschehen oder doch so, daß es Niemand störte. Es soll sich wunderlich ausgenommen haben, wie ich als Kind zuweilen mutterseelenallein in der Ecke gestanden habe, das Gesicht gegen die Wand gekehrt, und habe mit leiser flüsternder Stimme mir selbst lange, lange Geschichten erzählt, ordentlich in Frag' und Antwort, und habe Dienerchen dazu gemacht und mit dem Kopf genickt und habe in die Hände geschlagen, als ob ich mich gar nicht zu lassen wüßte vor Verwunderung über die seltsamen Neuigkeiten, die mir da erzählt würden.

Mein Vater freilich — oder vielmehr der Mann, der sich meinen Vater nennen ließ, durfte nichts davon hören; jedesmal, daß er es bemerkte, züchtigte er mich heftig und schalt mich mit einem Namen,

Digitized by Google

den ich allerdings damals und auch noch lange Zeit später nicht verstand, aber der mir schon damals das Blut in die Wangen trieb — er nannte mich Schauspielerdirne . . .

Aber nein, ich sehe schon, daß ich auf diesem Wege nicht zum Ziele komme; ich muß meine Erzählung anders anzufangen suchen, selbst auf die Gefahr hin meine eigenen Erinnerungen mit Dingen zu vermischen, die ich erst viel später aus den Erzählungen Anderer erfahren oder auch mir selbst erst aus späteren Ereignissen zusammengesetzt habe. Ist doch das ganze menschliche Leben, bewußt und unbewußt, nur eine einzige große Täuschung; so wird dies jedenfalls noch eine der unschuldigsten sein.

Zweites Capitel.

Das Lied vom braven Mann.

Wer vor dreißig Jahren oder auch noch ein Stück länger in derselben Vorstadt wohnte, in welcher unsere Wohnung lag — und um die Wahrheit zu sagen, war es eine der entlegensten und ödesten Vorstädte, welche jemals einer größeren Provinzialstadt des

nördlichen Deutschland als Außenwerke gedient haben — der hat auch nothwendig den Herrn Nonnemann gekannt: oder wie er für gewöhnlich hieß, den Herrn Rechnungsrath. Er war zwar eigentlich nur Rendant einer öffentlichen Kasse und hat jenen Titel, so viel ich weiß, niemals mit officieller Bestätigung geführt. Doch waren es höfliche Leute, unter denen wir lebten und darum versäumte auch Niemand, der mit Herrn Nonnemann geschäftlich oder außergeschäftlich zu verkehren hatte, ein möglichst emphatisches ‚Herr Rechnungsrath' so oft nur immer möglich, in seine Rede einzuflechten.

Der würdige Mann, der, wie in allen andern Stücken, so auch im Punkt der Bescheidenheit ein wahres Muster war, protestirte zwar jedesmal aufs lebhafteste gegen eine Ehre, die ihm nicht zukomme; er sei nichts als simpler Kassenrendant und werde auch wohl leben und sterben als Kassenrendant. Drückten die Leute dann ein gerechtes Erstaunen darüber aus, wie ein Mann von so glänzenden Talenten und so anerkannter Rechtschaffenheit es noch nicht weiter gebracht habe als zum Kassenrendanten, so gab Herr Nonnemann zwar mit halber Stimme zu: allerdings, er müsse es selbst sagen, Talente — nun, darauf mache er keinen Anspruch, das sei

Digitized by Go

freie Gabe des Himmels, ja wenn man so manches dieser berühmten Talente näher ins Auge fasse und ihren Schicksalen nachdenke, so könne man billig in Zweifel gerathen, ob dies sogenannte Talent nicht vielmehr eine Gabe des Teufels sei, dessen Existenz, sammt Klauen und Hörnern und Pferdeschweif, einen stehenden Artikel in dem Glaubensbekenntniß des Herrn Nonnemann bildete.

Wenn das Gespräch bis dahin gediehen war, pflegte Herr Nonnemann regelmäßig eine Pause zu machen, während deren er seine großen glasigen Augen gen Himmel richtete und da eine Weile umher schweifen ließ, als ob er erwartete, derselbe solle sich öffnen, um durch irgend ein Zeichen und Wunder sofort die Wahrheit seiner Bemerkung zu bestätigen. Da der Himmel indessen geschlossen blieb, so ließ er die Blicke ebenso regelmäßig wieder zur Erde gleiten, suchte auch da, ob nicht irgendwo hölliſches Feuer empor schlüge, und da auch hier Alles in gewohnter Ordnung blieb, so entschloß er sich endlich fortzufahren, indem er die hohe weiße Halsbinde, in welcher sein breites feistes Kinn begraben lag wie (man verzeihe der Hausfrau das Bild) ein weiß geschmortes Spanferkel in dem Tellertuch, in welchem es servirt wird, noch höher zog.

Aber was Fleiß anbetreffe, Fleiß und Rechtschaffenheit, fuhr Herr Nonnemann fort, darin glaube er sich allerdings mit Jedem vergleichen zu dürfen. Fleiß und Rechtschaffenheit aber, nach seinen schlichten Gedanken, wären besser als große Talente; vielleicht nicht besser, aber jedenfalls sicherer und auch nützlicher für die Mitmenschen. Das sei ihm oft ein erhebender Gedanke und tröste ihn für so Manches, was er übrigens zu leiden habe, daß seiner Rechtschaffenheit der Schweiß seiner Mitbürger (er war nämlich Vorstand einer Sparkasse) anvertraut sei. Rechtschaffenheit sei die Krone des Mannes; und wenn er auf einer wüsten Insel wäre, allein und verlassen, und hätte nichts, sein verschmachtendes Leben zu fristen als ein Stück Brod, aber dies Stück Brod sei mit Unrecht erworben, wenn auch von einem Dritten — so werde er, sofern er darum wisse, lieber verschmachten, als mit der unrechtmäßig erworbenen Rinde Brod sein Leben retten.

Gewöhnlich schaltete bei dieser Stelle Derjenige, den Herr Nonnemann die Ehre seiner Unterhaltung würdigte (und er führte solche Unterhaltungen stets nur mit dritten Personen, im Kreise der Familie war er für gewöhnlich von einer wahrhaft ehernen Schweigsamkeit), die Versicherung ein, wie er vollkommen

Digitized by Google

des Herrn Rechnungsrathes Meinung sei und wie auch die ganze Stadt sehr wohl wisse, daß sie keinen rechtschaffeneren und redlicheren Bürger habe als den Herrn Rechnungsrath. Aber eben deshalb werde der Herr Rechnungsrath auch gewiß noch seine Carriére machen; solcher feiner Köpfe wie der Herr Rechnungsrath, gebe es nicht viele, und was das Rechnen anbetreffe, diese wichtige Kunst, in der so leicht ein Irrthum passire, und das Kassenwesen und die Buchführung, so sei es ja eine stadtbekannte Sache, daß Niemand weit und breit, der dem Herrn Rechnungsrath darin auch nur das Wasser reiche.

Auch dieses Anerkenntniß seiner Verdienste lehnte der bescheidene Herr Nonnemann regelmäßig ab und nur soviel gestand er zu, daß er allerdings, wenn das Glück ihm ein wenig geneigter gewesen wäre und wenn er sich nicht so frühzeitig mit fremder Leute Schicksal hätte belasten müssen — daß er es dann allerdings wohl etwas weiter gebracht haben würde . . .

Bei diesen Worten, die Herr Nonnemann mit einem eigenthümlichen halb verschämten, halb salbungsvollen Ausdruck sprach, pflegte regelmäßig (denn es war überhaupt Alles regelmäßig an diesem Manne,

was er that oder ſagte, und wer ihn einmal gehört oder geſehen, hatte ihn gehört und geſehen für ewige Zeiten) .....

Herr Nonnemann, ſage ich, pflegte bei dieſen Worten auf ſein ſauber gefältetes Jabot, das in Verbindung mit dem weißen Halstuch das Prachtſtück ſeiner übrigens ſehr beſcheidenen Toilette bildete, herniederzuſehen und mit leichtem Finger und einem halb unwilligen Kopfſchütteln die Staubkörnchen wegzuſchnippen, die etwa ſo verwegen geweſen waren ſich darauf niederzulaſſen. Die Kunſtpauſe, welche auf dieſe Weiſe entſtand, wurde dann von dem Partner des Geſprächs in der Regel benutzt, unter den lebhafteſten Verſicherungen der Theilnahme und indem er Stein und Bein ſchwor, daß nicht ungebührliche Neugier, ſondern allein das wärmſte, herzlichſte Intereſſe ihn ſo zudringlich mache, ſich des Näheren nach den Schickſalsſchlägen zu erkundigen, von denen der Herr Rechnungsrath betroffen worden und die er ſelbſt nur ſo geheimnißvoll andeutete. Es thaten dies, wie ich öfters zu bemerken Gelegenheit hatte, ſogar Perſonen, die Herrn Nonnemann zwanzig Jahre und länger kannten und die auch ſeine Familiengeſchichten im Lauf dieſer Zeit zwanzigmal und öfter aus ſeinem eigenen Munde

Digitized by Google

vernommen hatten: ein Beweis, ohne Zweifel, wie interessant Herr Nonnemann zu erzählen wußte, sobald er sich einmal entschlossen hatte das Stillschweigen zu brechen, in das er sich für gewöhnlich hüllte und das ihm, verbunden mit seiner großen mächtigen Gestalt, den großen blassen Augen und der hohen weißen Halsbinde, so etwas ungemein Ehrwürdiges, um nicht zu sagen Geheimnißvolles gab.

Drittes Capitel.

Ein Wohlthäter.

Ich würde dem Gang der Ereignisse zu weit vorgreifen, wollte ich hier schon erzählen, wie es mit den Familienschicksalen des Herrn Nonnemann eigentlich zusammenhing. Nur soviel darf ich für den Augenblick verrathen, daß ihm, dem Aeltesten von drei Geschwistern, nach dem frühzeitigen Tode der beiden Eltern, die allerdings nicht leichte Pflicht zugefallen war, sich ihrer Hinterbliebenen anzunehmen. Ein Bruder von ihm war Prediger auf dem Lande gewesen; damit er studiren könne, hatte Herr

Digitized by Google

Nonnemann (so wenigstens pflegte dieser selbst die Sache darzustellen) dem Studium entsagt und sich mit der ärmlichen und glanzlosen Laufbahn des niedern Beamten begnügt.

Aber kaum daß der Bruder das Ziel seiner Wünsche erreicht, kaum daß er die Kanzel als Pfarrer bestiegen und ein gutes stilles Mädchen von braven, aber mittellosen Eltern, das er seit seiner Schulzeit geliebt, als Ehegemahl heimgeführt und an zwei derben tüchtigen Knaben die Süßigkeit des Vaterglücks erprobt hatte — als ein Brustleiden, das in der Stille wohl schon längst an ihm genagt hatte, ihn plötzlich dahin raffte.

Die Eltern der Frau waren inzwischen ebenfalls gestorben, anderweitige Verwandte existirten nicht, Vermögen war natürlich nicht vorhanden und so war Herr Nonnemann denn, wohl oder übel, der Einzige, auf dessen Schutz und Beistand die hilflose Familie sich angewiesen sah.

Soll ich nach dem urtheilen, was ich späterhin mit eigenen Augen gesehen und ach, nur zu oft mit eigenen Ohren gehört habe, so möchte ich fast glauben, daß es Herrn Nonnemann doch nicht so ganz leicht geworden, den glänzenderen Aussichten, welche seine Talente ihm eröffneten, zu entsagen und sich,

ein Opfer der Bruderliebe, der Pflege der Witwen und Waisen zu widmen. Doch war auch dies vielleicht nur ein Zug jener großartigen Bescheidenheit, durch welche der vortreffliche Mann sich auszeichnete, daß er auch seine Wohlthaten mit einer Miene erwies, daß sie beinahe aufhörten Wohlthaten zu sein. Die beiden Knaben wurden auf seine Fürsprache in einem benachbarten Waisenhause untergebracht; die Witwe des Bruders aber nahm er zur Führung seiner kleinen Wirthschaft in sein Haus, wo wir sie demnächst als Tante Fränzchen werden kennen lernen.

Ob dies viel oder wenig war und ob ein Bruder für die Nachgelassenen des andern mehr oder weniger thun kann oder soll, wage ich nicht zu entscheiden; gerade in diesem Punkt, der dem natürlichen Gefühl so einfach und selbstverständlich erscheint, herrschen, Dank der Verwickelung unserer geselligen Einrichtungen, so viel Rücksichten, die Existenz des Menschen ist heut zu Tage solch ein schwieriges, viel verflochtenes Ding geworden, so abhängig von tausend kleinen Nebenumständen, daß man sich in Acht nehmen muß, das natürliche Gefühl, so richtig es auch an sich gewiß ist, in jedem einzelnen Fall sofort zum Richter zu machen. Genug, Herr

Nonnemann selbst fand, daß es ganz außerordentlich viel sei, was er leistete — so viel, daß er, um uns stets im richtigen Bewußtsein seines Edelmuths und unserer Dankbarkeit zu erhalten, seinem zartfühlenden Herzen den Zwang anthun mußte, uns täglich, ja stündlich daran zu erinnern.

Es war dies fast der einzige Gegenstand, in Betreff dessen Herr Nonnemann selbst im Innern seines Hauses eine gewisse Beredtsamkeit entwickeln konnte. War das pädagogische Thema abgethan (und auch über dies Thema konnte er nach Umständen, wie wir sogleich noch hören werden, sich ziemlich breit auslassen) oder gab es nicht hinlänglichen Stoff zu jener mäßigen Gallenerregung, welche Herr Nonnemann vermuthlich zur Erhaltung seiner Gesundheit und namentlich zur bessern Verdauung für nothwendig hielt, so kam regelmäßig dies Capitel seiner Wohlthätigkeit an die Reihe und zwar mit einer Ausführlichkeit, die auch ein minder ungeduldiges Herz, als leider das meine damals war, in gelinde Verzweiflung hätte versetzen können. Regelmäßig bei Tisch, wie die Suppe auf den Tisch kam und das Brod geschnitten war, begann Herr Nonnemann diese seine Monologe. Denn antworten durfte ihm natürlich Niemand, außer wenn

Digitized by Google

er direct gefragt ward. Vielmehr mußten wir Kinder während dieser Predigten regungslos dasitzen, die Augen auf dem Teller, die Hände gefaltet, und wehe dem, der sich durch Hunger oder kindische Ungeduld verleiten ließ, den Löffel eher zum Munde zu führen, bevor Herr Nonnemann seine Selbstbetrachtungen geschlossen; es würde das ein ganz unzweifelhaftes Merkmal äußerster Verstocktheit und Undankbarkeit gewesen sein, das an dem Betreffenden natürlich nicht anders gesühnt werden konnte, als durch sofortige Verweisung vom Tisch, in die dunkle Kammer, ohne Wasser und Brod. Höchstens daß Tante Fränzchen, die überhaupt in dem Schwager Rechnungsrath das Ideal aller Sterblichen bewunderte, durch ein leises Kopfwiegen, das allmälig immer stärker ward, bis es zuletzt in ein halblautes Schluchzen überging, bei dem ihr die Thränen reichlich in die Suppe tropften, ihre vollkommenste Zustimmung kundgeben durfte.

Um so schwieriger war die Aufgabe für uns Kinder, die wir Tante Fränzchen's Meinung über die Vortrefflichkeit des Herrn Nonnemann keineswegs so vollständig theilten, wie Herr Nonnemann selbst es ohne Zweifel voraussetzte. Namentlich was mich selbst betrifft, kann ich nicht läugnen, daß ich

von der Zeit an, da ich überhaupt im Stande war, selbständige Gedanken zu fassen, mir ganz eigene Gedanken machte über die Großmuth meines Wohlthäters — ganz eigene und höchst ketzerische Gedanken. Dieselben zu verlautbaren, war ich schon viel zu eingeschüchtert; auch wäre es ein Frevel gewesen, in Folge dessen vermuthlich sofort die Erde sich geöffnet hätte, mich zu verschlingen. Aber nur um so tiefer gingen sie, um so gieriger nagten sie an meinem armen jungen Herzchen. Die natürliche Lust der Kinder an Trank und Speise war mir unbekannt, kein Bissen schmeckte mir, im Gegentheil, ich zitterte insgeheim, so wie es zwölf schlug und mit dem Glockenschlag zwölf, nach guter altbürgerlicher Sitte, kam Herr Nonnemann von seiner Kassenstube geschritten, hing mit stummem Kopfnicken den Hut an den Nagel, immer genau in derselben Höhe, mit derselben Schwenkung des Armes, nahm Tante Fränzchen, die schon unter der Thüre wartete, mit derselben stummen Miene den Hausrock ab, anderthalb Minuten später, keine Secunde mehr noch weniger, dampfte die Suppe auf dem Tische und nun ging diese Mahlzeit an, diese entsetzliche stumme Mahlzeit, bei der Einem der Bissen im Munde quoll, durch nichts unterbrochen

als durch das eintönige Zanken und Schmählen unſeres Familienhauptes oder die ſentimentalen Thränen der guten Tante Fränzchen. O mit welchem Neid ſtand ich nach unſern kurzen, trübſeligen Mahlzeiten am Fenſter und ſchaute quer über die Straße in die Nachbarhäuſer, wo die Eltern mit den Kindern in fröhlichem Geſpräch bei Tiſche ſaßen; ich ſah, wie hier und da ein Kind auflachte, ſah, wie der Vater bald dieſen, bald jenen vertraulich zu ſich winkte, ſah, wie die Mutter für Jeden einen Blick der Liebe hatte oder wie das Neſthäckchen, das noch auf dem Arme getragen ward, nach beendeter Mahlzeit als lieblichſtes Deſſert die Runde um die Tafel machte und von Jedem geküßt und gehätſchelt ward — und ſo klein ich ſelbſt noch war, ſo mußte ich mich bei Seite ſchleichen und mußte weinen, ich wußte ſelbſt nicht warum.

Ja noch jetzt zuweilen, nach ſo viel Jahren, und nachdem ſo viel Entſetzlicheres über mein Haupt dahin gegangen, wenn ich mit meiner kleinen Helene am einſamen Tiſche ſitze und meine Freude habe an der geſunden Eßluſt des Kindes — iſt es mir zuweilen, als ſähe ich Herrn Nonnemann's blaſſes feiſtes Angeſicht mir gegenüber, die großen leeren und doch ſo beängſtigenden Augen auf mich gerichtet. —

Digitized by Google

und höre, wie er mit seiner klanglosen flüsternden Stimme in mich hineinredet und mich fragt, welch' Glück das sei, die Füße unter fremder Leute Tisch stecken zu dürfen, und was wohl aus mir geworden wäre und wovon ich heut satt zu werden gedächte, wenn er sich nicht meiner erbarmt hätte, und hätte mir diese warme kräftige Suppe vorgesetzt und dies schöne weiße Brod, das wohl für einen Prinzen zu gut, geschweige denn für mich Undankbare, unartige Dirne . . . . .

Und ich sehe Tante Fränzchen, wie sie mit dem Kopfe nickt, erst langsam, dann immer heftiger, wie ein Klöppel in der Glocke . . .

Und Herr Nonnemann spricht immer lauter in mich hinein und seine Augen werden immer größer und gläserner . . .

Und mich faßt ein Entsetzen, daß ich laut aufschreien muß und muß mein Goldkind, meine Helene, an mich ziehen und muß in ihren klaren, klugen Augen lesen, daß Alles nur ein Traum gewesen und daß ich wenigstens von diesem Nachtstück meines Lebens keine Rückkehr zu fürchten habe.

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Florine.

Erſt jetzt merke ich ſelbſt, daß ich im Obigen fortwährend von ‚mir‘ und von ‚uns Kindern‘ geſprochen habe, während der Leſer doch nur erſt von den beiden Knaben weiß, welche Herrn Nonnemann's Bruder, der Landprediger, der Mann der Tante Fränzchen, nachgelaſſen und die ſich für den Augenblick noch in dem Waiſenhauſe befinden, in welchem die Fürſorge ihres Oheims ſie untergebracht hat. Allein ſo geht es, wenn Frauenzimmer die Feder führen, welche nicht daran gewöhnt ſind; der Kopf ſummt mir, während ich dies ſchreibe, von tauſend längſt verklungenen Gedanken, tauſend längſt begrabene Empfindungen ſtehen wieder auf und pochen mit ungeduldigen Schlägen gegen das alternde Herz, und die ungewandte Feder weiß nicht, wie ſie es anfangen ſoll, dieſe Fluth von Erinnerungen und Bildern vergangener Zeiten zu bewältigen. Doch will ich mir Mühe geben, möglichſt von vorn an und im Zuſammenhang zu erzählen; gelingt es mir bei alledem nicht, ſo verzeihe meiner Ungeſchicktheit, o Du, deren Auge einſt nachſichtsvoll auf dieſen Blättern ruhen wird! verzeihe mir und bedenke, daß es nicht

leicht iſt, das verworrene Geſpinnſt eines Lebens, gleich dem meinen, zu glatten hiſtoriſchen Fäden abzuwickeln!

Ich habe bisher erſt der beiden Brüder, des Herrn Nonnemann und des verſtorbenen Landpredigers, gedacht. Aber dieſe beiden Brüder hatten noch eine Schweſter; ſie war die jüngſte von den Dreien und jedenfalls die Unglücklichſte.

Worin ihr Unglück beſtand oder vielmehr beſtanden hatte — denn nach meinen Gedanken war auch ſie längſt nicht mehr unter den Lebenden — das wußte ich freilich nicht. Aber daß ſie unglücklich geweſen ſein mußte, ſehr unglücklich, davon hatte ich ein ſehr deutliches Gefühl, von da an, wo ich zuerſt empfinden und Schmerz und Freude, Glück und Unglück unterſcheiden lernte. So häufig Herr Nonnemann des Bruders gedachte, ſo viel er ſich wußte mit der Großherzigkeit, welche ihn bewogen hatte, ſich und ſeine Zukunft der Zukunft des Bruders zum Opfer zu bringen, mit ſo ſchüchternen Lobeserhebungen (ſchüchtern: weil natürlich in Gegenwart des Herrn Nonnemann kein anderer Sterblicher werth war gelobt zu werden) Tante Fränzchen des verſtorbenen Gatten gedachte —: der Schweſter und Schwägerin wurde nie gedacht, von dem Einen ſo wenig wie von der Andern. Auf ihrem Andenken ruhte

ein Schweigen, ſchwarz und ſchwer, wie der Schleier des Grabes; ſelbſt ihr Name war verpönt in dieſem Hauſe. —

Sehr natürlich, wie ich meinte; hatte ſie doch einen Namen geführt, der allein ſchon hinreichend war, meine ganze kindiſche Phantaſie, dieſe, wie Herr Nonnemann zu bemerken pflegte, gefährlichſte Schlinge, welche der Teufel dem Menſchen lege, zu entzünden — einen Namen, der meinem Ohre wie Muſik ertönte, bei dem eine ungewiſſe Ahnung von Waldesrauſchen und Vogelſang und murmelnden Quellen und tauſend andern ähnlichen Dingen, die ich alle nur vom Hörenſagen kannte, mein kindiſches Herz beſchlich und in Betreff deſſen es denn allerdings ganz in der Ordnung war, daß er hinter dieſen öden finſtern Mauern nicht ausgeſprochen ward. —

Sie hatte Florine geheißen — Florine! welch' entzückender Name! War es nicht, als ob der Frühling ſelbſt geſchritten kam, leuchtend und wärmend, mit einer Blüthenkrone ums Haupt, und wo er hintrat, ſproßten Veilchen und duftige Roſen unter ſeinem Fuß?! Ich konnte nicht müde werden, den Namen nachzuſprechen, er war, glaube ich, das Erſte, woran ich überhaupt ſprechen lernte. Florine nannte ich in der Stille meines Herzens alles Gute und Schöne;

Florine flüsterte ich, wenn die Abendsonne ihr strahlendes Haupt in die enge finstere Straße neigte und mit purpurnem Schein die alten rußigen Nachbargiebel und den wüsten feuchten Fleck, den wir unsern Garten nannten, vergoldete; Florine jauchzte ich, wenn nach langer trauriger Winterhaft das erste linde Frühlingslüftchen über die einförmige Fläche, in der wir lebten, daher geweht kam; Florine war der Morgengruß, mit dem ich mich selbst zu meinem kindischen Tagewerk ermunterte, Florine das Gebet, das mir auf der Lippe schwebte, indem ich entschlummerte . . . .

Nämlich diese Florine war meine Mutter gewesen; ich selbst war das einzige nachgelassene Kind dieser Unglücklichen, deren Name allein schon hinreichend war, mich mit ihrem Andenken zu versöhnen und eine heiße, ungestüme Sehnsucht nach der Verlorenen in meiner jugendlichen Brust zu erwecken. — Von meinem Vater war niemals die Rede. Herrn Nonnemann mußte ich Vater nennen; daß er es nicht wirklich sei, wußte ich oder ahnte es doch mit jenem instinctartigen Vermögen, das bei den meisten Kindern so stark ist und das doch von den meisten Erwachsenen so regelmäßig übersehen oder gar mißbraucht wird.

Digitized by Google

Allein die Wahrheit zu gestehen, hatte ich auch gar keine Sehnsucht nach meinem Vater; vermuthlich dachte ich mir alle Väter wie Herrn Nonnemann, meinen Oheim, und da war es denn freilich sehr natürlich, daß ich kein besonderes Verlangen trug, noch einen zweiten Vater kennen zu lernen, einen Vater der mir ganz besonders angehörend, mich also wie ich dachte, auch ganz besonders züchtigen und ausschmählen, bei den Haaren zupfen und mit väterlichen Rückenpüffen zu Tugend und Gottseligkeit anhalten würde.

Um so leidenschaftlicher war die Verehrung, die ich dem Andenken meiner Mutter, der unglücklichen Florine, widmete. Ganze Tage und Nächte konnte ich damit zubringen, mir ihre Gestalt auszumalen; wenn plötzlich ein Wagen die lange öde Straße daher gepoltert kam oder es riß zur ungewohnten Stunde an der Hausklingel — jedesmal dachte ich, es müßte Florine, es müßte meine schöne unglückliche Mutter sein, welche käme, ihr verlassenes Töchterchen mit sich zu nehmen.

Im nächsten Augenblick dann schalt ich wieder mit mir selbst: ich wußte ja, daß sie todt war, die schöne strahlende Florine, todt und dahin, wie die Rose, die vor meinen Augen entblätterte, todt wie

die Erde, wenn der Winter sein schneeiges Gewand darüber gebreitet hat. Ach und dieses Gewand zerriß einmal; so jung ich war, so wußte ich doch schon, daß der Winter nicht ewig anhielt und daß nach diesen kalten finstern Tagen andere kommen müßten, wo der Himmel wieder blau, die Wiese grün, die Luft wieder warm und labend sein würde. Florine aber kehrte nicht wieder, sie war fern, fern auf ewig, gleich jenen Sternen, zu denen ich meine kleinen Hände auch vergeblich emporstreckte und die keine Bitten und keine Thräne herabzogen aus ihren ewig gemessenen Bahnen!

Hätte es noch irgend eines Sporns bedurft, diese Leidenschaft für meine arme schöne, von mir nie gekannte Mutter wach zu erhalten, so hatte Herr Nonnemann dafür gesorgt, daß sie niemals einschlafen konnte. Ich habe vorhin gesagt, daß Florinens Name in dem Hause meiner Kindheit niemals genannt worden. Das ist nicht ganz richtig. Für gewöhnlich war er allerdings verpönt: mitunter jedoch kamen Momente, wo selbst der höchst fromme und rechtschaffene Herr Nonnemann sich das Laster des Jähzorns über den Kopf wachsen ließ und dann, im höchsten Ausbruch seiner Leidenschaft, kam auch regelmäßig der Name meiner unglücklichen Mutter

Digitized by Google

über seine Lippen und zwar in einem Zusammenhang und verbunden mit Ausdrücken, die mir noch jetzt das Blut in den Adern erstarren machen, so oft ich daran denke.

Fünftes Capitel.

Eine Erziehung nach Grundsätzen.

Solche Momente kamen mitunter sehr leicht und sehr plötzlich. So maßvoll und würdig Herr Nonnemann sich für gewöhnlich hielt, so ungleich war doch zuweilen seine Stimmung und so geringfügige Ursachen reichten alsdann hin, ihn in den wildesten Jähzorn zu versetzen. Sein dickes bleiches Antlitz nahm dann eine fast grünliche Färbung an, die für gewöhnlich so starren ausdruckslosen Augen leuchteten von unheimlichem Feuer, der flache festgepreßte Mund mit den schmalen farblosen Lippen wölbte sich, während die spärlichen, bereits stark mit Grau untermischten Haare sich fast sichtbar in die Höhe richteten.

Die Veranlassung zu diesen Wuthausbrüchen

war, wie gesagt, in der Regel außerordentlich unbedeutend; ein Buch oder ein Blatt Papier, das nicht auf seinem gewohnten Flecke lag, ein Stuhl, der schräg statt gerade stand, am häufigsten (denn bei aller Demuth und Weltentsagung und so lebhaft er die Verdammniß aller sinnlichen Lüste predigte, war Herr Nonnemann doch ein arger Schlecker, wenn auch nur für seine Person) eine Schüssel, die seinem Geschmacke nicht entsprach, genügten vollkommen die wilde Flamme seines Zorns zum Ausbruch zu bringen.

Und da war es denn, wie ich mit meiner kindischen Pfiffigkeit bald bemerkte, eine Art stillschweigenden Abkommens zwischen Tante Fränzchen und dem Oheim, daß regelmäßig ich als Ableiter seines Grimmes benutzt ward. Tante Fränzchen war übrigens eine herzensgute Seele, so gut, wie man bei beschränktem Verstand und einer natürlichen Abneigung gegen alles Denken, sowie überhaupt gegen jede geistige Anstrengung nur immer sein kann. Aber sich dem Zorn des allverehrten Schwagers, des gefeierten Herrn Rechnungsraths, ihres Wohlthäters und Beschützers, bloszustellen, selbst wenn sie ihn verschuldet hatte, dazu reichte ihre Gutmüthigkeit doch lange nicht aus. Auch mich hatte sie gewiß recht lieb, die Tante Fränzchen, und that von Herzen

Digitized by Google

gern, was sie wußte und konnte, mir das Leben erträglich zu machen, wenn das freilich auch nicht viel oder sogar recht wenig war, nämlich nichts. Aber mich zum Blitzableiter zu gebrauchen gegen die Zornausbrüche des Hausherrn, meine arme kleine schwächliche Person als Wall und Mauer aufzustellen zwischen sich und den Grimm ihres Wohlthäters, daran verhinderte sie ihre Liebe zu mir keineswegs . . . .

Nun weiß man ja, wie es mit Kindern geht, zumal mit solchen, um die sich eigentlich Niemand kümmert, die keine Brust haben, an die sie sich flüchten, kein Ohr, in das sie ihre kleinen thörichten Einfälle niederlegen können — Kinder, mit einem Wort, die selbst nicht wissen, wohin mit sich, und die daher ganz folgerecht auch Jedermann im Wege sind. Solche Kinder, innerlich gelangweilt, ohne Gespielen, ohne die gerade dem heranwachsenden Kinde so unentbehrliche Freiheit, von den Großen gehofmeistert ohne Ende und bald in diese, bald in jene Ecke gestoßen — gerathen zuletzt, sie wissen selbst nicht wie, in eine Reizbarkeit, die sich dem oberflächlichen Blick als eine Kette von Ungezogenheiten, ja wohl gar als sittliche Verdorbenheit darstellt. Auch ich theilte

Digitized by Google

das Schickſal ſo vieler Kinder, welche unleidlich werden, weniger durch ihre eigenen als durch die Fehler ihrer Umgebung. Ich wurde träumeriſch, empfindlich, eigenwillig; gewöhnt den ganzen Tag über an Einſamkeit und Schweigen, fuhr ich plötzlich angeredet empor, ſtotterte und wußte vor Scham und Verlegenheit nicht, was antworten. Ja der bloße Gedanke, ich könnte jetzt angeredet werden und könnte wieder nichts zu antworten wiſſen, vermochte mich in ſolche tödtliche Angſt zu verſetzen, daß ich in den entlegenſten Winkel des Hauſes kroch und mich taub ſtellte gegen alles Rufen und Suchen, ja ſelbſt das Mittageſſen verſäumte ich lieber und riskirte dafür nachher die allergrauſamſten Züchtigungen, Alles um nur nicht einer Frage Rede ſtehen zu müſſen, deren Inhalt ich noch gar nicht kannte und von der ich noch gar nicht wußte, ob ſie überhaupt würde an mich gerichtet werden.

Mit Tante Fränzchen fand ich mich leichter zurecht; ſie ſelbſt war, wie ſchon erwähnt, nicht beſonders ſcharfen Geiſtes und ließ gern fünf gerade ſein. Deſto ſchwieriger fiel es mir, meinem Pflegevater Herrn Nonnemann Stand zu halten. Unter andern bemerkenswerthen Eigenſchaften beſaß derſelbe auch die Gabe der Allwiſſenheit — oder vielmehr

Digitized by Google

er behauptete ſie zu beſitzen und die Sicherheit, mit welcher er dieſe Behauptung aufſtellte und durchführte, verlieh ihm in der That ein Etwas, das ziemlich nahe an Allwiſſenheit grenzte.

Wenigſtens im Umgang mit einem armen kleinen hilfloſen Weſen, wie ich es war. Zwar für gewöhnlich that er, als ob ich gar nicht vorhanden. Mein demüthiger Gruß, mein regelmäßiger Gutemorgen- und Gutenacht-Kuß — und Herrgott, wie ſchaudert mich noch jetzt, wenn ich an den Kuß denke auf dieſe kalten glatten gedunſenen Wangen! — wurde zwar mit großer Genauigkeit von mir eingefordert und wehe mir, wenn ich, in meine gewöhnlichen Träumereien verſunken, ihn einmal vergaß oder — was, ich muß es bekennen, wohl auch vorkam — ihn aus heimlicher Abneigung abſichtlich unterließ. Aber erwiedert wurden dieſe Liebkoſungen bei alledem ſelten oder nie; höchſtens daß Herr Nonnemann mir mit den plumpen kalten feuchten Fingern über das Geſicht fuhr, mir den Kopf mit derbem Ruck in die Höhe ſchob, mich lange anſtarrte mit ſeinen großen gläſernen Augen und dann, mit geringſchätzigem Lächeln, indem er mit einem leiſen Puff, der aber bei der coloſſalen Beſchaffenheit ſeiner Gliedmaßen

für mich armes schwaches Ding schon immer derb genug ausfiel, mich von sich stieß:

„Gerade solch Lärvchen," sagte er, indem er bedeutungsvoll zu Tante Fränzchen hinüber nickte, „wie —"

Damit verstummte er; Tante Fränzchen aber, indem sie die Hände rang und eine Thräne aus den kleinen gutmüthigen Augen hervorpreßte, vollendete gleichsam den Satz und auch ich lernte allmälig verstehen, was er meinte — es war eine Anspielung auf meine arme unglückliche Mutter, die von ihm so tief gehaßte und selbst im Grabe noch verfolgte Schwester.

Doch waren das immer nur einzelne zufällige Begegnungen. Anders und schlimmer gestaltete es sich bei den schon geschilderten Mahlzeiten, die eben dadurch für mich zu wahren Höllenmartern wurden. Da saß Herr Nonnemann mir also gegenüber — und war es nun dieser Umstand, oder geschah es, weil dies im Grunde die einzige Zeit war, wo ich ihm nicht entwischen konnte und wo er also die bequemste Gelegenheit hatte, seine väterlichen Pflichten an mir zu üben, oder endlich bedurfte er dieser Aufregung, um sich die Mahlzeit desto schmackhafter zu machen und sie desto besser zu verdauen — genug, sowie die

Digitized by Google

Löffel klapperten, fing Herr Nonnemann auch an, mit mir armem kleinem Schelm ins Gericht zu gehen. Da gab es nichts, was ich den Morgen über gethan oder gelassen, gedacht oder gesprochen, oder auch nicht gedacht und nicht gesprochen, wonach er nicht gefragt hätte — und zwar gefragt mit einem solchen Ausdruck geistiger Ueberlegenheit und einer so entsetzlichen siegesgewissen inquisitorischen Manier, daß selbst wohl ein Erwachsener Mühe gehabt hätte, seine fünf Sinne bei einander zu halten.

Meine waren regelmäßig hin, bevor das furchtbare Examen nur anfing; in Todeshast durchlief ich mit meinen kleinen dummen Gedanken die ganze Vergangenheit des Tages, rief mir jedes Wort ins Gedächtniß, das ich gesprochen, jede Miene, die ich gemacht, jeden Schritt, den ich gethan und suchte auf diese Weise im voraus zu ergründen, wohin die Allwissenheit meines Oheims ihre nie fehlenden Geschosse richten würde.

Vergebens! Je mehr ich meinen kleinen Kopf anstrengte nachzudenken, je mehr verfinsterte er sich; meine Gedanken, in wilder Angst von einem Gegenstande zum andern gejagt, verwirrten sich, bald wußte ich selbst nicht mehr, was ich dachte, geschweige denn was ich gedacht oder gethan hatte und nur das

Digitized by Google

Eine ſtand vor mir mit entſetzlicher Deutlichkeit, daß der Vater (wie ich ihn nennen mußte) mich nun gleich wieder fragen würde und ich würde ſtammeln und würde nicht zu antworten wiſſen und wiederum würden Schmäh- und Scheltworte und vielleicht gar Züchtigung meine Zukoſt ſein . . . .

Im Errathen dieſes Gemüthszuſtandes, das muß ich Herrn Nonnemann und ſeiner vielbelobten Allwiſſenheit laſſen, hatte er in der That eine wunderſame Fertigkeit. Freilich mochte derſelbe auch deutlich genug auf meinem dummen Geſichtchen ausgeprägt liegen, und ſo war es denn gerade kein großes Kunſtſtück von ihm, daß er jedesmal, wenn meine innere Verlegenheit eben zum höchſten geſtiegen war, den Fanghaken ſeiner Fragen in meine arme zitternde Seele ſchlug — recht wie der Holzfäller ſein Beil in den Baum ſchlägt, den er fällen will.

„Du denkſt jetzt etwas," ſchrie er mich an, „was denkſt Du jetzt? Kinder ſollen nichts denken, was ſie ihren Eltern verheimlichen; gute Menſchen tragen ihre Gedanken immer klar auf der Stirn, daß Jederman ſie leſen kann, und nur die ſchlechten Menſchen, die verſtockten, die undankbaren, die nicht werth ſind der vielen Güte, die an ihnen geſchieht,

Digitized by Google

die verbergen sie oder suchen sie doch zu verbergen . . . ."

Man sieht, mein Pflegevater hatte den sehr gewöhnlichen Fehler der meisten Eltern und Erzieher, nämlich jeden Fall, der ihnen in der Erziehung des Kindes aufstößt, sofort zu verallgemeinern und auf das einzelne bestimmte Factum, den besondern, ganz persönlichen Zustand mit einer allgemeinen Sentenz zu antworten. So verbreitet dies Verfahren aber ist, ebenso gefährlich ist es; Lehre und Warnung verlieren dadurch, je nach der Persönlichkeit des Kindes, entweder ihre Bedeutung oder aber sie erhalten auch, bei etwas tiefer angelegten Naturen, ein Gewicht, welches die junge Seele zu erdrücken droht. Bei mir war das Letztere der Fall; diese fortwährende Benutzung meiner kleinen Fehler, Schwächen und Unarten, allgemeine Wahrheiten daran zu knüpfen und mich gleichsam zu einem lebendigen Exempel aller möglichen Schlechtigkeiten zu machen, die jemals in der Welt begangen worden und künftighin noch zur Ausführung kommen werden — dies sehr übliche und doch höchst verkehrte und unpädagogische Verfahren brachte mich dahin, daß ich endlich wirklich glaubte, ich sei so verworfen, wie man mich darstellte, und erzeugte auf diese Weise in mir

Digitized by Google

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] ... Thüre [illegible] hinein [illegible] gewiß), [illegible] über [illegible] hinein, immer [illegible] wurde [illegible], immer [illegible] er mit den [illegible] ...

„Ja ja," rief er, „roth werden, stammeln, nicht antworten können — so ist es recht, so machen es Alle, die das Gewissen drückt und die Grund haben, sich vor dem Auge des Vaters, des Richters zu verbergen! O freilich, roth werden und Gesichter ziehen, das kann sie — wie sollte sie es

auch nicht? Das ist ja ihr Erbtheil — ihr einziges, meine ich, und wenn ich nicht wäre, der ich mich für fremder Leute Schuld und Thorheit opfere, ich wäre neugierig zu wissen, was wohl aus der Bettelprinzeß geworden wäre! Aber es ist ein altes Sprichwort, daß der Apfel nicht weit vom Stamme fällt; gewisse Leute konnten auch die Augen niederschlagen und roth werden — oh," indem er ein häßliches Lachen ausstieß, „was sie roth werden konnten! Roth werden ist die Farbe des Teufels, es ist die Gluth des höllischen Feuers, die aus den Seelen der Verdammten heraufleuchtet und ihr Angesicht mit der Farbe der Schmach und Schande überzieht. Wie? was?" rief er, indem er sich weit im Kreise umherschaute und den erstaunten Blick zuletzt auf Tante Fränzchen haften ließ, die bei alledem da saß, lautlos und zitternd wie ein Espenlaub: „Habe ich Recht oder Unrecht? Tante Fränzchen, Sie sind eine erfahrene Frau, Sie vertreten Mutterstelle an dem undankbaren Dinge — antworten Sie statt seiner: wird ein ordentlicher Mensch, ein Mensch mit reinem, unbeflecktem, sozusagen weißem Gewissen" (trotz meiner Angst konnte ich hier nicht umhin, einen verstohlenen Blick auf die berühmte weiße Halsbinde meines Oheims zu

Digitized by Google

werfen: der Gedanke, daß ein Gewiſſen auch weiß ſein könne, ebenſo weiß natürlich und vermuthlich auch ebenſo geſteift und ſo wohl gebügelt, wie die Halsbinden des Herrn Nonnemann, die der guten Tante Fränzchen ſo viele Mühe machten, kam mir auf einmal ſo wunderbar vor, daß ich, nach Kinderart, Noth hatte, mir das Lachen zu verbeißen) . . . . .

„Wird," fuhr mein Oheim fort, indem er ſich an Tante Fränzchen wandte, „ein ordentlicher Menſch, ein Menſch mit reinem weißen Gewiſſen, wohl jemals roth? Und iſt nicht roth werden jedesmal ein ſicheres Zeichen, daß die hölliſchen Geiſter ihren Einzug gehalten haben? Sie ſind eine erfahrene Frau, Tante Fränzchen, die Kleine da könnte denken, ich redete in Zorn — ſagen Sie es ihr in meinem Namen! Sagen Sie, daß wer roth wird, auch Grund haben muß zu erröthen, und wer Grund hat zu erröthen, der muß ein ſchlechter Menſch ſein, der ſein Herz zur Mördergrube macht und nicht werth iſt, daß das Auge eines Vaters auf ihm ruht!"

Tante Fränzchen, die während deſſen gewiß zehnmal lieber bis an den Hals in geſchmolzenem Blei geſeſſen hätte als hinter der Suppenterrine,

Digitized by Google

die ſie ſelbſt eben erſt vom Feuer geholt, konnte ſich einer ſo directen Aufforderung natürlich nicht entziehen. Gewiß mußte ſie ſich ſelbſt ebenfalls allen erdenklichen Zwang anthun, nicht zu ſtammeln noch roth zu werden. Indeſſen Uebung macht den Meiſter und ſo gelang es ihr, auch einige mehr oder minder zuſammenhangloſe Phraſen herauszuſtoßen, deren Sinn denn gewöhnlich dahin ging, daß ſie mich ermahnte, den gütigen Vater um Verzeihung zu bitten und Beſſerung für ähnliche Fälle zu geloben.

Nun war meine Furcht, nicht Ehrfurcht, vor Herrn Nonnemann viel zu aufrichtig, als daß ich ihren Rath nicht ſtehenden Fußes hätte befolgen ſollen — und ſo wäre der Friede vielleicht für diesmal glücklich hergeſtellt geweſen, hätte mich nicht ein ganz gewöhnlicher Kindertrotz verführt, ſchließlich, nachdem Abbitte und Vergebung und Alles zu Ende war und abgeſpielt hatte, in halb bittendem, halb ſchmollendem Tone hinzuzuſetzen:

„Aber ich bin auch wirklich gar nicht roth geweſen oder wenn ich es geweſen bin, ſo iſt es nur von der Hitze geweſen . . . . .“

Man ſchelte dieſen Kindertrotz nicht; in jedem menſchlichen Weſen, mag es auch erſt halb erwach-

sen, erst halb zum Bewußtsein seiner selbst gekommen sein, lebt ein gewisses instinctmäßiges Gefühl der Wahrheit, das sich nicht ungerächt beugen und niederdrücken läßt. Das Kind, das wegen eines leichten Fehlers über Gebühr gescholten wird, weiß freilich nicht die Grenze anzugeben, wo die Zurechtweisung das ihr zukommende Maß überschreitet. Aber davon, daß dies Maß überschritten, daß ihm mit Gewalt ein Vergehen aufgeredet wird, welches es doch kaum halb begangen — davon hat es allerdings ein sehr deutliches Gefühl und dies Gefühl ist es, was das Kind verleitet, nun auch den kleinen Fehler in Abrede zu stellen, den es wirklich begangen hat. Mit Milde, nach dem Maß seines Irrthums zurechtgewiesen, würde es denselben ohne Zweifel nicht blos empfinden, sondern auch zugestehen; jetzt, da man sein kleines Unrecht benützt, ihm ein viel größeres anzuthun, von dem es sich frei fühlt, sucht es in seinem kindischen Verstande gewißermaßen das Gleichgewicht wieder herzustellen, indem es nun auch das leugnet, was es wirklich begangen hat; Uebertreibung gegen Uebertreibung, Unrecht gegen Unrecht. Eltern und Erzieher werden wohl thun auf diesen Punkt zu achten; er kommt

weit häufiger vor und trägt viel bedenklichere Früchte, als man für gewöhnlich ahnt.

Siebentes Capitel.

Im Garten.

Allein solchen Erwägungen Raum zu geben, war mein Pflegevater, der ja von sich selbst fest überzeugt war, alle Weisheit der Erde allein zu besitzen, nicht der Mann; hätte man ihm damit kommen wollen, so würde er sie für Spitzfindigkeiten (ein Ausdruck, den er ganz besonders liebte, obgleich, wie ich späterhin zu bemerken glaubte, Niemand mehr zu Spitzfindigkeiten neigte, als er selbst) erklärt haben und damit wäre die Sache dann erledigt gewesen.

Sowie ich mich also durch meinen kindischen Unverstand verleiten ließ, ihm eine Antwort zu geben, gleich der oben mitgetheilten, so war das nicht anders, als wenn Schießpulver auf einen verglimmenden Docht geschüttet wird — so fuhr er in die Höhe und so entbrannte aufs neue die kaum gedämpfte Flamme seines Zornes.

„Ei ja, ei ſo," rief er, indem er das Tellertuch entrüſtet aus dem Knopfloch riß, zunächſt unter dem fetten dicken Halſe, wo es während der Mahlzeit für gewöhnlich befeſtigt war: „Die junge Mamſell iſt ja ſehr gewandt im Unterſcheiden, ſehr ſpitzfindig, ich muß es ſagen! Alſo gar nicht roth geweſen oder wenn roth geweſen, doch blos von der Hitze? Und wovon Hitze, wenn ich fragen darf?!" wobei er mit den breiten großen Naſenlöchern in der Luft ſchnoperte, als ob es ſich darum handelte, die Spur irgend eines Verbrechens zu entdecken: „Ich ſpüre nichts von Hitze, es iſt eine ganz milde behagliche Luft, eine Luft, wie der allgütige Gott ſie ſeiner Creatur eben für zuträglich hält, und das können wieder nur undankbare und ſchlechte Creaturen ſein, welche die Weisheit Gottes meiſtern und Wind und Wetter anders haben wollen, als er es in ſeiner Allmacht beſtimmt hat . . . . ."

Natürlich war ich von dieſem und jedem ähnlichen Frevel ſo weit entfernt, daß ich bis zur Stunde noch gar nicht darüber nachgedacht hatte, woher das Wetter eigentlich ſtamme und ob der liebe Gott oder wer ſonſt daſſelbe mache. Der Eifer des Herrn Nonnemann jedoch nahm keine derartigen Entſchuldigungen an und daher, ſtatt

Digitized by Google

meine Sache zu verbeſſern, verſchlimmerte ich ſie nur noch, indem ich mit mühſam verhaltenen Thränen ſtammelte:

„Ich habe im Garten geſpielt . . . . .“

Hier entfielen dem Würdigen vor Ueberraſchung Meſſer und Gabel; erſt ſtarrte er einige Augenblicke an die Decke, dann an die Erde, und da die eine nicht wankte und die andere ſich nicht aufthat, mich zu verſchlingen, und da auch Tante Fränzchen den Blick, den er demnächſt auf ſie warf, nicht zu erwiedern wagte, ſo brach er endlich los:

„Alſo geſpielt,“ rief er, „ja nun freilich, da iſt mir Alles klar. Wer ſpielt, iſt ein Müſſiggänger und Müſſiggang iſt aller Laſter Anfang. Es iſt doch,“ rief er, indem er, wie völlig erſchöpft, den Teller von ſich ſchob und ſich tief in den alten ſchmierigen Großvaterſtuhl zurücklehnte, der ihm für gewöhnlich als Herrſcherſitz diente — „es iſt doch rein zum Verzweifeln, was ich mit dieſem Kinde für Noth habe! Wie ruhig könnte ich leben ohne dieſe Laſt und welch' ein armer thörichter Sclave bin ich, daß ich ſie mir aufgeladen habe! Spielen! Spielen im Garten, daß ſie roth und erhitzt zu Tiſche kommt und durch ihr widerwärtiges Antlitz mir das arme bischen Appetit verdirbt! Wer heißt

und höre, wie er mit seiner klanglosen flüsternden Stimme in mich hineinredet und mich fragt, welch' Glück das sei, die Füße unter fremder Leute Tisch stecken zu dürfen, und was wohl aus mir geworden wäre und wovon ich heut satt zu werden gedächte, wenn er sich nicht meiner erbarmt hätte, und hätte mir diese warme kräftige Suppe vorgesetzt und dies schöne weiße Brod, das wohl für einen Prinzen zu gut, geschweige denn für mich Undankbare, unartige Dirne . . . . .

Und ich sehe Tante Fränzchen, wie sie mit dem Kopfe nickt, erst langsam, dann immer heftiger, wie ein Klöppel in der Glocke . . .

Und Herr Nonnemann spricht immer lauter in mich hinein und seine Augen werden immer größer und gläserner . . .

Und mich faßt ein Entsetzen, daß ich laut aufschreien muß und muß mein Goldkind, meine Helene, an mich ziehen und muß in ihren klaren, klugen Augen lesen, daß Alles nur ein Traum gewesen und daß ich wenigstens von diesem Nachtstück meines Lebens keine Rückkehr zu fürchten habe.

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Florine.

Erſt jetzt merke ich ſelbſt, daß ich im Obigen fortwährend von ‚mir‘ und von ‚uns Kindern‘ geſprochen habe, während der Leſer doch nur erſt von den beiden Knaben weiß, welche Herrn Nonnemann's Bruder, der Landprediger, der Mann der Tante Fränzchen, nachgelaſſen und die ſich für den Augenblick noch in dem Waiſenhauſe befinden, in welchem die Fürſorge ihres Oheims ſie untergebracht hat. Allein ſo geht es, wenn Frauenzimmer die Feder führen, welche nicht daran gewöhnt ſind; der Kopf ſummt mir, während ich dies ſchreibe, von tauſend längſt verklungenen Gedanken, tauſend längſt begrabene Empfindungen ſtehen wieder auf und pochen mit ungeduldigen Schlägen gegen das alternde Herz, und die ungewandte Feder weiß nicht, wie ſie es anfangen ſoll, dieſe Fluth von Erinnerungen und Bildern vergangener Zeiten zu bewältigen. Doch will ich mir Mühe geben, möglichſt von vorn an und im Zuſammenhang zu erzählen; gelingt es mir bei alledem nicht, ſo verzeihe meiner Ungeſchicktheit, o Du, deren Auge einſt nachſichtsvoll auf dieſen Blättern ruhen wird! verzeihe mir und bedenke, daß es nicht

Digitized by Google

leicht ist, das verworrene Gespinnst eines Lebens, gleich dem meinen, zu glatten historischen Fäden abzuwickeln!

Ich habe bisher erst der beiden Brüder, des Herrn Nonnemann und des verstorbenen Landpredigers, gedacht. Aber diese beiden Brüder hatten noch eine Schwester; sie war die jüngste von den Dreien und jedenfalls die Unglücklichste.

Worin ihr Unglück bestand oder vielmehr bestanden hatte — denn nach meinen Gedanken war auch sie längst nicht mehr unter den Lebenden — das wußte ich freilich nicht. Aber daß sie unglücklich gewesen sein mußte, sehr unglücklich, davon hatte ich ein sehr deutliches Gefühl, von da an, wo ich zuerst empfinden und Schmerz und Freude, Glück und Unglück unterscheiden lernte. So häufig Herr Nonnemann des Bruders gedachte, so viel er sich wußte mit der Großherzigkeit, welche ihn bewogen hatte, sich und seine Zukunft der Zukunft des Bruders zum Opfer zu bringen, mit so schüchternen Lobeserhebungen (schüchtern: weil natürlich in Gegenwart des Herrn Nonnemann kein anderer Sterblicher werth war gelobt zu werden) Tante Fränzchen des verstorbenen Gatten gedachte —: der Schwester und Schwägerin wurde nie gedacht, von dem Einen so wenig wie von der Andern. Auf ihrem Andenken ruhte

Digitized by Google

ein Schweigen, ſchwarz und ſchwer, wie der Schleier des Grabes; ſelbſt ihr Name war verpönt in dieſem Hauſe. —

Sehr natürlich, wie ich meinte; hatte ſie doch einen Namen geführt, der allein ſchon hinreichend war, meine ganze kindiſche Phantaſie, dieſe, wie Herr Nonnemann zu bemerken pflegte, gefährlichſte Schlinge, welche der Teufel dem Menſchen lege, zu entzünden — einen Namen, der meinem Ohre wie Muſik ertönte, bei dem eine ungewiſſe Ahnung von Waldesrauſchen und Vogelſang und murmelnden Quellen und tauſend andern ähnlichen Dingen, die ich alle nur vom Hörenſagen kannte, mein kindiſches Herz beſchlich und in Betreff deſſen es denn allerdings ganz in der Ordnung war, daß er hinter dieſen öden finſtern Mauern nicht ausgeſprochen ward. —

Sie hatte Florine geheißen — Florine! welch' entzückender Name! War es nicht, als ob der Frühling ſelbſt geſchritten kam, leuchtend und wärmend, mit einer Blüthenkrone ums Haupt, und wo er hintrat, ſproßten Veilchen und duftige Roſen unter ſeinem Fuß?! Ich konnte nicht müde werden, den Namen nachzuſprechen, er war, glaube ich, das Erſte, woran ich überhaupt ſprechen lernte. Florine nannte ich in der Stille meines Herzens alles Gute und Schöne;

Digitized by Google

Florine flüsterte ich, wenn die Abendsonne ihr strahlendes Haupt in die enge finstere Straße neigte und mit purpurnem Schein die alten rußigen Nachbargiebel und den wüsten feuchten Fleck, den wir unsern Garten nannten, vergoldete; Florine jauchzte ich, wenn nach langer trauriger Winterhaft das erste linde Frühlingslüftchen über die einförmige Fläche, in der wir lebten, daher geweht kam; Florine war der Morgengruß, mit dem ich mich selbst zu meinem kindischen Tagewerk ermunterte, Florine das Gebet, das mir auf der Lippe schwebte, indem ich entschlummerte . . . .

Nämlich diese Florine war meine Mutter gewesen; ich selbst war das einzige nachgelassene Kind dieser Unglücklichen, deren Name allein schon hinreichend war, mich mit ihrem Andenken zu versöhnen und eine heiße, ungestüme Sehnsucht nach der Verlorenen in meiner jugendlichen Brust zu erwecken. — Von meinem Vater war niemals die Rede. Herrn Nonnemann mußte ich Vater nennen; daß er es nicht wirklich sei, wußte ich oder ahnte es doch mit jenem instinctartigen Vermögen, das bei den meisten Kindern so stark ist und das doch von den meisten Erwachsenen so regelmäßig übersehen oder gar mißbraucht wird.

Digitized by Google

Allein die Wahrheit zu gestehen, hatte ich auch gar keine Sehnsucht nach meinem Vater; vermuthlich dachte ich mir alle Väter wie Herrn Nonnemann, meinen Oheim, und da war es denn freilich sehr natürlich, daß ich kein besonderes Verlangen trug, noch einen zweiten Vater kennen zu lernen, einen Vater der mir ganz besonders angehörend, mich also wie ich dachte, auch ganz besonders züchtigen und ausschmählen, bei den Haaren zupfen und mit väterlichen Rückenpüffen zu Tugend und Gottseligkeit anhalten würde.

Um so leidenschaftlicher war die Verehrung, die ich dem Andenken meiner Mutter, der unglücklichen Florine, widmete. Ganze Tage und Nächte konnte ich damit zubringen, mir ihre Gestalt auszumalen; wenn plötzlich ein Wagen die lange öde Straße daher gepoltert kam oder es riß zur ungewohnten Stunde an der Hausklingel — jedesmal dachte ich, es müßte Florine, es müßte meine schöne unglückliche Mutter sein, welche käme, ihr verlassenes Töchterchen mit sich zu nehmen.

Im nächsten Augenblick dann schalt ich wieder mit mir selbst: ich wußte ja, daß sie todt war, die schöne strahlende Florine, todt und dahin, wie die Rose, die vor meinen Augen entblätterte, todt wie

Digitized by Google

die Erde, wenn der Winter sein schneeiges Gewand darüber gebreitet hat. Ach und dieses Gewand zerriß einmal; so jung ich war, so wußte ich doch schon, daß der Winter nicht ewig anhielt und daß nach diesen kalten finstern Tagen andere kommen müßten, wo der Himmel wieder blau, die Wiese grün, die Luft wieder warm und labend sein würde. Florine aber kehrte nicht wieder, sie war fern, fern auf ewig, gleich jenen Sternen, zu denen ich meine kleinen Hände auch vergeblich emporstreckte und die keine Bitten und keine Thräne herabzogen aus ihren ewig gemessenen Bahnen!

Hätte es noch irgend eines Sporns bedurft, diese Leidenschaft für meine arme schöne, von mir nie gekannte Mutter wach zu erhalten, so hatte Herr Nonnemann dafür gesorgt, daß sie niemals einschlafen konnte. Ich habe vorhin gesagt, daß Florinens Name in dem Hause meiner Kindheit niemals genannt worden. Das ist nicht ganz richtig. Für gewöhnlich war er allerdings verpönt: mitunter jedoch kamen Momente, wo selbst der höchst fromme und rechtschaffene Herr Nonnemann sich das Laster des Jähzorns über den Kopf wachsen ließ und dann, im höchsten Ausbruch seiner Leidenschaft, kam auch regelmäßig der Name meiner unglücklichen Mutter

Digitized by Google

über seine Lippen und zwar in einem Zusammenhang und verbunden mit Ausdrücken, die mir noch jetzt das Blut in den Adern erstarren machen, so oft ich daran denke.

Fünftes Capitel.

Eine Erziehung nach Grundsätzen.

Solche Momente kamen mitunter sehr leicht und sehr plötzlich. So maßvoll und würdig Herr Nonnemann sich für gewöhnlich hielt, so ungleich war doch zuweilen seine Stimmung und so geringfügige Ursachen reichten alsdann hin, ihn in den wildesten Jähzorn zu versetzen. Sein dickes bleiches Antlitz nahm dann eine fast grünliche Färbung an, die für gewöhnlich so starren ausdruckslosen Augen leuchteten von unheimlichem Feuer, der flache festgepreßte Mund mit den schmalen farblosen Lippen wölbte sich, während die spärlichen, bereits stark mit Grau untermischten Haare sich fast sichtbar in die Höhe richteten.

Die Veranlassung zu diesen Wuthausbrüchen

war, wie gesagt, in der Regel außerordentlich unbedeutend; ein Buch oder ein Blatt Papier, das nicht auf seinem gewohnten Flecke lag, ein Stuhl, der schräg statt gerade stand, am häufigsten (denn bei aller Demuth und Weltentsagung und so lebhaft er die Verdammniß aller sinnlichen Lüste predigte, war Herr Nonnemann doch ein arger Schlecker, wenn auch nur für seine Person) eine Schüssel, die seinem Geschmacke nicht entsprach, genügten vollkommen die wilde Flamme seines Zorns zum Ausbruch zu bringen.

Und da war es denn, wie ich mit meiner kindischen Pfiffigkeit bald bemerkte, eine Art stillschweigenden Abkommens zwischen Tante Fränzchen und dem Oheim, daß regelmäßig ich als Ableiter seines Grimmes benutzt ward. Tante Fränzchen war übrigens eine herzensgute Seele, so gut, wie man bei beschränktem Verstand und einer natürlichen Abneigung gegen alles Denken, sowie überhaupt gegen jede geistige Anstrengung nur immer sein kann. Aber sich dem Zorn des allverehrten Schwagers, des gefeierten Herrn Rechnungsraths, ihres Wohlthäters und Beschützers, bloszustellen, selbst wenn sie ihn verschuldet hatte, dazu reichte ihre Gutmüthigkeit doch lange nicht aus. Auch mich hatte sie gewiß recht lieb, die Tante Fränzchen, und that von Herzen

gern, was sie wußte und konnte, mir das Leben erträglich zu machen, wenn das freilich auch nicht viel oder sogar recht wenig war, nämlich nichts. Aber mich zum Blitzableiter zu gebrauchen gegen die Zornausbrüche des Hausherrn, meine arme kleine schwächliche Person als Wall und Mauer aufzustellen zwischen sich und den Grimm ihres Wohlthäters, daran verhinderte sie ihre Liebe zu mir keineswegs . . . .

Nun weiß man ja, wie es mit Kindern geht, zumal mit solchen, um die sich eigentlich Niemand kümmert, die keine Brust haben, an die sie sich flüchten, kein Ohr, in das sie ihre kleinen thörichten Einfälle niederlegen können — Kinder, mit einem Wort, die selbst nicht wissen, wohin mit sich, und die daher ganz folgerecht auch Jedermann im Wege sind. Solche Kinder, innerlich gelangweilt, ohne Gespielen, ohne die gerade dem heranwachsenden Kinde so unentbehrliche Freiheit, von den Großen gehofmeistert ohne Ende und bald in diese, bald in jene Ecke gestoßen — gerathen zuletzt, sie wissen selbst nicht wie, in eine Reizbarkeit, die sich dem oberflächlichen Blick als eine Kette von Ungezogenheiten, ja wohl gar als sittliche Verdorbenheit darstellt. Auch ich theilte

das Schicksal so vieler Kinder, welche unleidlich werden, weniger durch ihre eigenen als durch die Fehler ihrer Umgebung. Ich wurde träumerisch, empfindlich, eigenwillig; gewöhnt den ganzen Tag über an Einsamkeit und Schweigen, fuhr ich plötzlich angeredet empor, stotterte und wußte vor Scham und Verlegenheit nicht, was antworten. Ja der bloße Gedanke, ich könnte jetzt angeredet werden und könnte wieder nichts zu antworten wissen, vermochte mich in solche tödtliche Angst zu versetzen, daß ich in den entlegensten Winkel des Hauses kroch und mich taub stellte gegen alles Rufen und Suchen, ja selbst das Mittagessen versäumte ich lieber und riskirte dafür nachher die allergrausamsten Züchtigungen, Alles um nur nicht einer Frage Rede stehen zu müssen, deren Inhalt ich noch gar nicht kannte und von der ich noch gar nicht wußte, ob sie überhaupt würde an mich gerichtet werden.

Mit Tante Fränzchen fand ich mich leichter zurecht; sie selbst war, wie schon erwähnt, nicht besonders scharfen Geistes und ließ gern fünf gerade sein. Desto schwieriger fiel es mir, meinem Pflegevater Herrn Nonnemann Stand zu halten. Unter andern bemerkenswerthen Eigenschaften besaß derselbe auch die Gabe der Allwissenheit — oder vielmehr

Digitized by Google

er behauptete ſie zu beſitzen und die Sicherheit, mit welcher er dieſe Behauptung aufſtellte und durchführte, verlieh ihm in der That ein Etwas, das ziemlich nahe an Allwiſſenheit grenzte.

Wenigſtens im Umgang mit einem armen kleinen hilfloſen Weſen, wie ich es war. Zwar für gewöhnlich that er, als ob ich gar nicht vorhanden. Mein demüthiger Gruß, mein regelmäßiger Gutemorgen- und Gutenacht-Kuß — und Herrgott, wie ſchaudert mich noch jetzt, wenn ich an den Kuß denke auf dieſe kalten glatten gedunſenen Wangen! — wurde zwar mit großer Genauigkeit von mir eingefordert und wehe mir, wenn ich, in meine gewöhnlichen Träumereien verſunken, ihn einmal vergaß oder — was, ich muß es bekennen, wohl auch vorkam — ihn aus heimlicher Abneigung abſichtlich unterließ. Aber erwiedert wurden dieſe Liebkoſungen bei alledem ſelten oder nie; höchſtens daß Herr Nonnemann mir mit den plumpen kalten feuchten Fingern über das Geſicht fuhr, mir den Kopf mit derbem Ruck in die Höhe ſchob, mich lange anſtarrte mit ſeinen großen gläſernen Augen und dann, mit geringſchätzigem Lächeln, indem er mit einem leiſen Puff, der aber bei der coloſſalen Beſchaffenheit ſeiner Gliedmaßen

Digitized by Google

für mich armes schwaches Ding schon immer derb genug ausfiel, mich von sich stieß:

„Gerade solch Lärvchen," sagte er, indem er bedeutungsvoll zu Tante Fränzchen hinüber nickte, „wie —"

Damit verstummte er; Tante Fränzchen aber, indem sie die Hände rang und eine Thräne aus den kleinen gutmüthigen Augen hervorpreßte, vollendete gleichsam den Satz und auch ich lernte allmälig verstehen, was er meinte — es war eine Anspielung auf meine arme unglückliche Mutter, die von ihm so tief gehaßte und selbst im Grabe noch verfolgte Schwester.

Doch waren das immer nur einzelne zufällige Begegnungen. Anders und schlimmer gestaltete es sich bei den schon geschilderten Mahlzeiten, die eben dadurch für mich zu wahren Höllenmartern wurden. Da saß Herr Nonnemann mir also gegenüber — und war es nun dieser Umstand, oder geschah es, weil dies im Grunde die einzige Zeit war, wo ich ihm nicht entwischen konnte und wo er also die bequemste Gelegenheit hatte, seine väterlichen Pflichten an mir zu üben, oder endlich bedurfte er dieser Aufregung, um sich die Mahlzeit desto schmackhafter zu machen und sie desto besser zu verdauen — genug, sowie die

Digitized by Google

Löffel klapperten, fing Herr Nonnemann auch an, mit mir armem kleinem Schelm ins Gericht zu gehen. Da gab es nichts, was ich den Morgen über gethan oder gelassen, gedacht oder gesprochen, oder auch nicht gedacht und nicht gesprochen, wonach er nicht gefragt hätte — und zwar gefragt mit einem solchen Ausdruck geistiger Ueberlegenheit und einer so entsetzlichen siegesgewissen inquisitorischen Manier, daß selbst wohl ein Erwachsener Mühe gehabt hätte, seine fünf Sinne bei einander zu halten.

Meine waren regelmäßig hin, bevor das furchtbare Examen nur anfing; in Todeshast durchlief ich mit meinen kleinen dummen Gedanken die ganze Vergangenheit des Tages, rief mir jedes Wort ins Gedächtniß, das ich gesprochen, jede Miene, die ich gemacht, jeden Schritt, den ich gethan und suchte auf diese Weise im voraus zu ergründen, wohin die Allwissenheit meines Oheims ihre nie fehlenden Geschosse richten würde.

Vergebens! Je mehr ich meinen kleinen Kopf anstrengte nachzudenken, je mehr verfinsterte er sich; meine Gedanken, in wilder Angst von einem Gegenstande zum andern gejagt, verwirrten sich, bald wußte ich selbst nicht mehr, was ich dachte, geschweige denn was ich gedacht oder gethan hatte und nur das

Digitized by Google

Eine ſtand vor mir mit entſetzlicher Deutlichkeit, daß der Vater (wie ich ihn nennen mußte) mich nun gleich wieder fragen würde und ich würde ſtammeln und würde nicht zu antworten wiſſen und wiederum würden Schmäh- und Scheltworte und vielleicht gar Züchtigung meine Zukoſt ſein . . . .

Im Errathen dieſes Gemüthszuſtandes, das muß ich Herrn Nonnemann und ſeiner vielbelobten Allwiſſenheit laſſen, hatte er in der That eine wunderſame Fertigkeit. Freilich mochte derſelbe auch deutlich genug auf meinem dummen Geſichtchen ausgeprägt liegen, und ſo war es denn gerade kein großes Kunſtſtück von ihm, daß er jedesmal, wenn meine innere Verlegenheit eben zum höchſten geſtiegen war, den Fanghaken ſeiner Fragen in meine arme zitternde Seele ſchlug — recht wie der Holzfäller ſein Beil in den Baum ſchlägt, den er fällen will.

„Du denkſt jetzt etwas," ſchrie er mich an, „was denkſt Du jetzt? Kinder ſollen nichts denken, was ſie ihren Eltern verheimlichen; gute Menſchen tragen ihre Gedanken immer klar auf der Stirn, daß Jederman ſie leſen kann, und nur die ſchlechten Menſchen, die verſtockten, die undankbaren, die nicht werth ſind der vielen Güte, die an ihnen geſchieht,

Digitized by

die verbergen ſie oder ſuchen ſie doch zu verbergen . . . .“

Man ſieht, mein Pflegevater hatte den ſehr gewöhnlichen Fehler der meiſten Eltern und Erzieher, nämlich jeden Fall, der ihnen in der Erziehung des Kindes aufſtößt, ſofort zu verallgemeinern und auf das einzelne beſtimmte Factum, den beſondern, ganz perſönlichen Zuſtand mit einer allgemeinen Sentenz zu antworten. So verbreitet dies Verfahren aber iſt, ebenſo gefährlich iſt es; Lehre und Warnung verlieren dadurch, je nach der Perſönlichkeit des Kindes, entweder ihre Bedeutung oder aber ſie erhalten auch, bei etwas tiefer angelegten Naturen, ein Gewicht, welches die junge Seele zu erdrücken droht. Bei mir war das Letztere der Fall; dieſe fortwährende Benutzung meiner kleinen Fehler, Schwächen und Unarten, allgemeine Wahrheiten daran zu knüpfen und mich gleichſam zu einem lebendigen Exempel aller möglichen Schlechtigkeiten zu machen, die jemals in der Welt begangen worden und künftighin noch zur Ausführung kommen werden — dies ſehr übliche und doch höchſt verkehrte und unpädagogiſche Verfahren brachte mich dahin, daß ich endlich wirklich glaubte, ich ſei ſo verworfen, wie man mich darſtellte, und erzeugte auf dieſe Weiſe in mir

eine Muthlosigkeit und Niedergeschlagenheit, die mich auf lange hinaus zu aller sittlichen Erhebung und also auch zu aller Besserung unfähig machte.

Sechstes Capitel.

Tafelfreuden.

Kam es nun, wie ich vorausgesehen, und wußte ich wirklich nichts zu antworten oder doch wenigstens nicht das, was mein Oheim eben hören wollte (und dies Letztere war mir jederzeit gewiß), so brach das Ungewitter nun vollständig über mich herein. Immer fester bohrten die großen faden Augen sich in mich hinein, immer heiserer wurde seine Stimme, immer heftiger focht er mit den langen plumpen Armen . . .

„Ja ja," rief er, „roth werden, stammeln, nicht antworten können — so ist es recht, so machen es Alle, die das Gewissen drückt und die Grund haben, sich vor dem Auge des Vaters, des Richters zu verbergen! O freilich, roth werden und Gesichterchen ziehen, das kann sie — wie sollte sie es

Digitized by Google

auch nicht? Das ist ja ihr Erbtheil — ihr einziges, meine ich, und wenn ich nicht wäre, der ich mich für fremder Leute Schuld und Thorheit opfere, ich wäre neugierig zu wissen, was wohl aus der Bettelprinzeß geworden wäre! Aber es ist ein altes Sprichwort, daß der Apfel nicht weit vom Stamme fällt; gewisse Leute konnten auch die Augen niederschlagen und roth werden — oh," indem er ein häßliches Lachen ausstieß, „was sie roth werden konnten! Roth werden ist die Farbe des Teufels, es ist die Gluth des höllischen Feuers, die aus den Seelen der Verdammten herausleuchtet und ihr Angesicht mit der Farbe der Schmach und Schande überzieht. Wie? was?" rief er, indem er sich weit im Kreise umherschaute und den erstaunten Blick zuletzt auf Tante Fränzchen haften ließ, die bei alledem da saß, lautlos und zitternd wie ein Espenlaub: „Habe ich Recht oder Unrecht? Tante Fränzchen, Sie sind eine erfahrene Frau, Sie vertreten Mutterstelle an dem undankbaren Dinge — antworten Sie statt seiner: wird ein ordentlicher Mensch, ein Mensch mit reinem, unbeflecktem, sozusagen weißem Gewissen" (trotz meiner Angst konnte ich hier nicht umhin, einen verstohlenen Blick auf die berühmte weiße Halsbinde meines Oheims zu

werfen: der Gedanke, daß ein Gewissen auch weiß sein könne, ebenso weiß natürlich und vermuthlich auch ebenso gesteift und so wohl gebügelt, wie die Halsbinden des Herrn Nonnemann, die der guten Tante Fränzchen so viele Mühe machten, kam mir auf einmal so wunderbar vor, daß ich, nach Kinderart, Noth hatte, mir das Lachen zu verbeißen) . . . . .

„Wird," fuhr mein Oheim fort, indem er sich an Tante Fränzchen wandte, „ein ordentlicher Mensch, ein Mensch mit reinem weißen Gewissen, wohl jemals roth? Und ist nicht roth werden jedesmal ein sicheres Zeichen, daß die hölllischen Geister ihren Einzug gehalten haben? Sie sind eine erfahrene Frau, Tante Fränzchen, die Kleine da könnte denken, ich redete in Zorn — sagen Sie es ihr in meinem Namen! Sagen Sie, daß wer roth wird, auch Grund haben muß zu erröthen, und wer Grund hat zu erröthen, der muß ein schlechter Mensch sein, der sein Herz zur Mördergrube macht und nicht werth ist, daß das Auge eines Vaters auf ihm ruht!"

Tante Fränzchen, die während dessen gewiß zehnmal lieber bis an den Hals in geschmolzenem Blei gesessen hätte als hinter der Suppenterrine,

Digitized by Google

die ſie ſelbſt eben erſt vom Feuer geholt, konnte ſich einer ſo directen Aufforderung natürlich nicht entziehen. Gewiß mußte ſie ſich ſelbſt ebenfalls allen erdenklichen Zwang anthun, nicht zu ſtammeln noch roth zu werden. Indeſſen Uebung macht den Meiſter und ſo gelang es ihr, auch einige mehr oder minder zuſammenhangloſe Phraſen herauszuſtoßen, deren Sinn denn gewöhnlich dahin ging, daß ſie mich ermahnte, den gütigen Vater um Verzeihung zu bitten und Beſſerung für ähnliche Fälle zu geloben.

Nun war meine Furcht, nicht Ehrfurcht, vor Herrn Nonnemann viel zu aufrichtig, als daß ich ihren Rath nicht ſtehenden Fußes hätte befolgen ſollen — und ſo wäre der Friede vielleicht für diesmal glücklich hergeſtellt geweſen, hätte mich nicht ein ganz gewöhnlicher Kindertrotz verführt, ſchließlich, nachdem Abbitte und Vergebung und Alles zu Ende war und abgeſpielt hatte, in halb bittendem, halb ſchmollendem Tone hinzuzuſetzen:

„Aber ich bin auch wirklich gar nicht roth geweſen oder wenn ich es geweſen bin, ſo iſt es nur von der Hitze geweſen . . . . .“

Man ſchelte dieſen Kindertrotz nicht; in jedem menſchlichen Weſen, mag es auch erſt halb erwach-

sen, erst halb zum Bewußtsein seiner selbst gekommen sein, lebt ein gewisses instinctmäßiges Gefühl der Wahrheit, das sich nicht ungerächt beugen und niederdrücken läßt. Das Kind, das wegen eines leichten Fehlers über Gebühr gescholten wird, weiß freilich nicht die Grenze anzugeben, wo die Zurechtweisung das ihr zukommende Maß überschreitet. Aber davon, daß dies Maß überschritten, daß ihm mit Gewalt ein Vergehen aufgeredet wird, welches es doch kaum halb begangen — davon hat es allerdings ein sehr deutliches Gefühl und dies Gefühl ist es, was das Kind verleitet, nun auch den kleinen Fehler in Abrede zu stellen, den es wirklich begangen hat. Mit Milde, nach dem Maß seines Irrthums zurechtgewiesen, würde es denselben ohne Zweifel nicht blos empfinden, sondern auch zugestehen; jetzt, da man sein kleines Unrecht benützt, ihm ein viel größeres anzuthun, von dem es sich frei fühlt, sucht es in seinem kindischen Verstande gewißermaßen das Gleichgewicht wieder herzustellen, indem es nun auch das leugnet, was es wirklich begangen hat; Uebertreibung gegen Uebertreibung, Unrecht gegen Unrecht. Eltern und Erzieher werden wohl thun auf diesen Punkt zu achten; er kommt

Digitized by Google

weit häufiger vor und trägt viel bedenklichere Früchte, als man für gewöhnlich ahnt.

Siebentes Capitel.

Im Garten.

Allein solchen Erwägungen Raum zu geben, war mein Pflegevater, der ja von sich selbst fest überzeugt war, alle Weisheit der Erde allein zu besitzen, nicht der Mann; hätte man ihm damit kommen wollen, so würde er sie für Spitzfindigkeiten (ein Ausdruck, den er ganz besonders liebte, obgleich, wie ich späterhin zu bemerken glaubte, Niemand mehr zu Spitzfindigkeiten neigte, als er selbst) erklärt haben und damit wäre die Sache dann erledigt gewesen.

Sowie ich mich also durch meinen kindischen Unverstand verleiten ließ, ihm eine Antwort zu geben, gleich der oben mitgetheilten, so war das nicht anders, als wenn Schießpulver auf einen verglimmenden Docht geschüttet wird — so fuhr er in die Höhe und so entbrannte aufs neue die kaum gedämpfte Flamme seines Zornes.

Digitized by Google

„Ei ja, ei ſo," rief er, indem er das Tellertuch entrüſtet aus dem Knopfloch riß, zunächſt unter dem fetten dicken Halſe, wo es während der Mahlzeit für gewöhnlich befeſtigt war: „Die junge Mamſell iſt ja ſehr gewandt im Unterſcheiden, ſehr ſpitzfindig, ich muß es ſagen! Alſo gar nicht roth geweſen oder wenn roth geweſen, doch blos von der Hitze? Und wovon Hitze, wenn ich fragen darf?!" wobei er mit den breiten großen Naſenlöchern in der Luft ſchnoperte, als ob es ſich darum handelte, die Spur irgend eines Verbrechens zu entdecken: „Ich ſpüre nichts von Hitze, es iſt eine ganz milde behagliche Luft, eine Luft, wie der allgütige Gott ſie ſeiner Creatur eben für zuträglich hält, und das können wieder nur undankbare und ſchlechte Creaturen ſein, welche die Weisheit Gottes meiſtern und Wind und Wetter anders haben wollen, als er es in ſeiner Allmacht beſtimmt hat . . . . ."

Natürlich war ich von dieſem und jedem ähnlichen Frevel ſo weit entfernt, daß ich bis zur Stunde noch gar nicht darüber nachgedacht hatte, woher das Wetter eigentlich ſtamme und ob der liebe Gott oder wer ſonſt daſſelbe mache. Der Eifer des Herrn Nonnemann jedoch nahm keine derartigen Entſchuldigungen an und daher, ſtatt

Digitized by Google

meine Sache zu verbessern, verschlimmerte ich sie nur noch, indem ich mit mühsam verhaltenen Thränen stammelte:

„Ich habe im Garten gespielt . . . . ."

Hier entfielen dem Würdigen vor Ueberraschung Messer und Gabel; erst starrte er einige Augenblicke an die Decke, dann an die Erde, und da die eine nicht wankte und die andere sich nicht aufthat, mich zu verschlingen, und da auch Tante Fränzchen den Blick, den er demnächst auf sie warf, nicht zu erwiedern wagte, so brach er endlich los:

„Also gespielt," rief er, „ja nun freilich, da ist mir Alles klar. Wer spielt, ist ein Müssiggänger und Müssiggang ist aller Laster Anfang. Es ist doch," rief er, indem er, wie völlig erschöpft, den Teller von sich schob und sich tief in den alten schmierigen Großvaterstuhl zurücklehnte, der ihm für gewöhnlich als Herrschersitz diente — „es ist doch rein zum Verzweifeln, was ich mit diesem Kinde für Noth habe! Wie ruhig könnte ich leben ohne diese Last und welch' ein armer thörichter Sclave bin ich, daß ich sie mir aufgeladen habe! Spielen! Spielen im Garten, daß sie roth und erhitzt zu Tische kommt und durch ihr widerwärtiges Antlitz mir das arme bischen Appetit verdirbt! Wer heißt

Dich spielen? Wo hast Du je von mir eins jener Fallstricke des Teufels bekommen, welche die thörichte Einfalt schwachherziger Menschen Spielzeug nennt? Aber es liegt im Blut, ganz gewiß, es liegt im Blut," setzte er erschöpft hinzu und doch zugleich mit einer gewissen Beruhigung darüber, daß er nun den Schlüssel gefunden, woher einem sechs- oder achtjährigen Kinde, einem Kinde, das er erzog, die verbrecherische Neigung kommen konnte zu spielen: „Und was hat man gespielt, wenn ich fragen darf?"

„Steinchen gesucht," erwiederte ich trotzig.

„So? Steinchen gesucht? Nun das wird ja immer hübscher," fuhr der Haustyrann fort, der jetzt im besten Zuge war und ein wahres diabolisches Vergnügen daran fand, mich armes zitterndes Kind immer tiefer in die Todesangst zu hetzen: „Steinchen gesucht, mir die Erde zerwühlt, meine Beete zertreten — o ja, das sind die Früchte des Spiels, das kommt davon, wenn man dem Herrgott den Tag abstiehlt, statt sich von früh auf an eine nützliche Beschäftigung zu gewöhnen . . . . ."

Um die volle Schwere dieses Vorwurfs zu begreifen, muß man sich ins Gedächtniß zurückrufen, was ich schon vorhin andeutete: nämlich daß dieser soge-

Digitized by Google

nannte Garten, über deſſen Verwüſtung Herr Nonnemann jammerte, in Wahrheit nicht mehr noch weniger war als ein ödes wüſtes Stück Land, zunächſt an unſerem Hauſe gelegen und von ihm und den Nachbarhäuſern dermaßen eingeſchloſſen, daß Luft und Sonne Mühe hatten, nur den Weg dahin zu finden. Ich habe mich ſeitdem ſelbſt etwas in der Gartenzucht verſucht und zweifle, ob ſelbſt der beharrlichſte Fleiß und die größte Sorgfalt im Stande geweſen ſein würden, auf dieſem öden, feuchten, ungeſunden Fleck etwas Anderes zu ziehen als höchſtens Schierling und Neſſeln — nun, und die wuchſen ſchon von ſelbſt. Herrn Nonnemann in ſeiner Allwiſſenheit entging natürlich auch dieſer Umſtand nicht, und ſo machte er auch niemals den geringſten Verſuch, der natürlichen Unfruchtbarkeit und Verwilderung dieſes Fleckchens Erde durch die Kunſt entgegen zu arbeiten. — Ein alter knorriger Birnbaum, der dicht am Seitengebäude unſeres Hauſes ſtand, war noch das Einzige, was ihm einen gewiſſen gartenähnlichen Anſtrich verlieh. Der Baum war uralt, und wenn er ſich auch durch die Frühlingsſonne zuweilen verleiten ließ, hier und da ein Blüthchen anzuſetzen, ſo war er doch ſchon viel zu hoch in Jahren, und auch der Platz,

Digitized by Google

wo er ſtand, war viel zu ungünſtig, um je eine dieſer Blüthen zur wirklichen Frucht zu entwickeln.

Genäſchigkeit alſo war es nicht, was mich an den alten Birnbaum feſſelte — und doch war es mir unter ſeinem Schatten ein unendlich lieber Platz, ein Platz, wo ich manchen halben Tag verträumte und zu dem ich regelmäßig von jedem frohen und traurigen Ereigniß meines Kinderlebens (nämlich wenn von den erſteren überhaupt die Rede geweſen wäre) zurückkehrte. Man vergegenwärtige ſich nur die troſtloſe Verlaſſenheit, in der ich lebte, um dieſe ſeltſame Liebhaberei zu einem alten halb verrotteten Birnbaum zu begreifen. Es war doch wenigſtens etwas Anderes, als dieſe ſtarren, feuchten Mauern, von denen ich übrigens auf allen Seiten umgeben war; es war doch etwas Lebendiges, etwas, woran ich eine Veränderung, ein Fortſchreiten, ein Wachsthum verſpürte, mitten in der entſetzlichen Einförmigkeit und Regelmäßigkeit meiner Jugendtage. Da hing doch im Winter der Schnee auf den Aeſten und bildete zierliche demantfunkelnde Sternchen, an denen meine jugendliche Bewunderung ſich nicht ſatt ſehen konnte; da trat im Frühjahr der Saft in die Zweige und dicke braune Knospen, verwunderſam anzufühlen, von eigenthümlich würzigem Geruch,

Digitized by Google

quollen mir entgegen; da brachen die Knospen endlich auf und kleine zarte grüne Blätter, so weich, so würzig, daß ich sie oft im Spiel zwischen den Zähnen zermalmte, lachten mich an, durchwirkt mit prächtigen weißen Blüthen, die mir den Schnee des Winters noch einmal und in wie viel lieblicherer Gestalt vor Augen führten; da verirrte sich, von dem süßen Duft der Blüthen angelockt, wohl gar ein Bienchen in diesen einsamen Winkel und mit Staunen und andachtsvoller Freude sah ich, wie das kleine emsige Thierchen den goldgestreiften haarigen Leib in den Kelch der Blüthe vergrub, um bald darauf mit süßem Staub beschwert, langsamen Flugs, leise summend mit den kleinen goldenen Flügelchen, davon zu schweben — wohin? ich wußte es nicht: aber für mein Leben gern wäre ich mit ihm davon geeilt und wäre ihm gefolgt in andere, wärmere, freundlichere Gegenden.

Und wenn nun im Lauf des Sommers der alte knorrige Stamm sich endlich völlig belaubt hatte, o welche Lust war das, auf dem feuchten Rasen zu seinen Füßen im Schatten zu liegen und die goldgrünen Ringelchen der Blätter sich auf Hals und Angesicht spielen zu lassen! Ich lag und starrte in das Blättermeer über mir und je länger ich lag und je tiefer ich starrte, je unergründlicher ward das Meer,

Digitized by Google

je dichter quollen seine grünen Wogen, je mächtiger wölbten sie sich über mir. Ja gewiß, in solchem grünen Blättermeer mußte meine Mutter wohnen, die schöne unglückliche Florine; wenn die Blätter säuselten, so war es mir, als vernähme ich ihre Stimme; jedes herabgewehte Blättchen las ich begierig auf und drückte es an mein Herz und küßte es — es wäre eine Botschaft, dachte ich, die sie mir gesendet. Ja zuweilen, besonders wenn ich durch irgend etwas im Hause so recht betrübt war (und an Gelegenheit dazu fehlte es mir wahrlich nicht), erwartete ich geradezu, die grüne Blätterhülle müßte sich theilen und heraus müßte Florine treten, mit dem Strahlenkranz auf dem Haupte, just wie die Sonne, wenn sie den Wipfel meines geliebten Baumes vergoldete, und müßte mich an sich ziehen und mich mit sich nehmen, zu den kleinen fleißigen Bienen, in ein Land, wo ewig die Sonne schien — und wo es ganz besonders auch keinen Herrn Nonnemann gab mit weißem gesteiften Halstuch und den großen gläsernen Augen, die mich immer bis auf den Grund meiner Seele zu durchforschen schienen.

Ach und wenn nun gar, wie es zuweilen geschah, ein verirrtes Vögelchen sich auf dem Birnbaum niederließ und piepsend und die Federn sträubend und das

Digitized by Google

Schnäbelchen gegen die braunen knorrigen Aeste wetzend, lief es hin und her und hüpfte von Ast zu Ast und sah mich an mit den klugen goldbraunen Aeugelchen — o in der That, das war ja eine Freude, gegen die alle Trübsal und aller Kummer meines sonstigen Lebens in Vergessenheit sank! Selbst die kleinen flinken Käferchen, die zur Sommerzeit den alten morschen Stamm auf- und niederkrochen, alle so eifrig und mit solcher Sicherheit des Wegs, als hätten sie die allerwichtigsten Besorgungen, waren meine Freunde; Stundenlang konnte ich ihnen zusehen und konnte Gespräche mit ihnen führen in meiner Art und ihnen Aufträge geben an meine Mutter, von der ich wähnte, sie wäre eingeschlossen im Innern des Baumes und es brauchte nur einmal eines rechten warmen goldigen Sonnenscheins, so müßte der Stamm sich ja aufthun und meine holde Mutter trete hervor!

Achtes Capitel.

Das Opfer der Pflicht.

Ganz in Abrede stellen also konnte ich es dem Herrn Nonnemann nicht: ich verträumte und ver-

Digitized by Google

tändelte allerdings viel Zeit in dem sogenannten Garten, wennschon ich an der Verwüstung desselben, deren er mich anklagte, sehr unschuldig war — aus dem einfachen Grunde, weil es hier überhaupt nichts zu verwüsten gab. Nun aber, ist denn das wirklich wohl solch ein Verbrechen, wenn ein armes thörichtes Kind, ein Kind, um das sich Niemand so recht bekümmerte und das auch (aus Gründen, die ich später noch erörtern werde) noch gar keinen regelmäßigen Unterricht genoß — wenn, sage ich, ein solches Kind seine Zeit damit verbringt, bunte Steinchen zu sammeln und den Vögeln und Käferchen zuzusehen, die durch das Laub schlüpfen? Ach die meisten Kinder sind in ihrer Einsamkeit viel glücklicher als man es ahnt; nicht die Einsamkeit und auch nicht einmal der scheinbare Müssiggang ist es, der sie verdirbt, sondern umgekehrt, die unpassende Gesellschaft, in die man sie bringt und die noch unpassenderen Arbeiten, die man den Aermsten aufnöthigt, lange bevor es Zeit dazu ist.

Allein auch diese Betrachtungen waren meinem Pflegevater (— ist es nicht seltsam, daß ich noch jetzt, nach so vielen Jahren, mich nicht überwinden kann, ihn Vater zu nennen?) ein verschlossenes Buch; er fuhr fort zu toben und zu zanken und über einen

Digitized by Google

Schaden zu jammern, den selbst ein Elephant, wenn er in unser Gärtchen gerathen wäre, ihm nicht hätte anrichten können.

Eine Weile ertrug ich das mit möglichster Gelassenheit. Mit der Zeit indessen, da er gar nicht aufhörte zu toben und zu zürnen, regte sich mein Widerspruchsgeist denn doch auch und mit jener Keckheit, zu der selbst schüchterne Kinder sich auf Augenblicke emporschwingen, sobald sie den Erwachsenen eine Schwäche abgemerkt zu haben glauben, warf ich ihm im schmollenden Tone ein:

„Aber lieber Vater, warum schelten Sie mich so sehr? Andere Kinder spielen ja auch . . . . ."

Und wenn jetzt der Leibhaftige, mit Hörnern und Klauen, wie Herr Nonnemann ihn zu schildern liebte, in das Zimmer getreten wäre und hätte sich zu uns an den Tisch gesetzt — Herr Nonnemann hätte nicht mehr erstaunen können, als er es über meine Frechheit that. Eine ganze Weile schnappte er links und rechts nach Luft, wie ein breitmäuliger Karpfen, der auf das Trockene geschleudert ist; endlich fand er sich zurecht und nun fielen die Streiche seiner Rede hageldicht.

„Wie doch?" rief er, „höre ich recht? Andere Kinder? Wer sind andere Kinder? und wer bist

Du, daß Du Dich unterfängst, von andern Kindern zu sprechen? Weißt Du denn, wer Du bist? Weißt Du es wirklich?"

Wobei er mit gewaltiger Faust quer über den Tisch griff und mich schüttelte, daß mir die aufgelösten Locken wirr in die Augen flogen.

Aber das war gerade die richtige Art, mich immer trotziger und verstockter zu machen.

„Ich dächte doch," sagte ich, die kleinen Zähne auf einander beißend: „Ihrer Schwester Kind, Ihre Nichte, Herr Vater . . . . ."

In seiner Aufregung hatte Herr Nonnemann natürlich keine Zeit, den komischen Widerspruch zu bemerken, der in dieser Zusammenstellung lag. Wie er denn überhaupt nicht der Mann war, der für das Komische Sinn und Verständniß hatte oder seine Freude daran fand. Im Gegentheil, in seiner Umgebung mußte Alles ernst und feierlich zugehen, jedes Gelächter war ihm verhaßt, er nannte es das Triumphgeschrei der bösen Geister, welche in der Brust des Menschen verschlossen wohnten und nur auf die Gelegenheit lauerten, loszubrechen.

Darum vermochte also auch mein kindischer Widerspruch ihm kein Lächeln abzugewinnen. Vielmehr mit dem ernsthaftesten Gesicht von der Welt

Digitized by Google

und einem Augenverdrehen, wie ein Märtyrer auf dem Rade, wandte er ſich zu Tante Fränzchen, ſtierte ſie lange an und ſagte dann im Tone völligſter Reſignation:

„Alſo dahin ſind wir gekommen — ſehen Sie wohl, Tante Fränzchen, wie Recht ich hatte, wenn ich behauptete, dies Kind ſei eine Schlange, die wir am Buſen nährten? Rückt ſie mir ihre Herkunft vor — ſie — mir — ihre Herkunft!!“

Und dabei verfiel er jetzt allerdings in ein Gelächter, das aber, der Himmel weiß es, nichts Fröhliches oder Komiſches an ſich hatte. Und dann mich dicht an ſeinen Stuhl zerrend:

„Ich will Dir ſagen,“ fuhr er fort, „wer Du biſt: das Kind einer Verworfenen, von der ich leider nicht läugnen kann, daß ſie meine Schweſter geweſen — aber ſie iſt es geweſen? Hörſt Du? Geweſen: und wenn Du fortfährſt auf dem Wege, den Du beſchritten haſt, nur zwei Schritte, einen einzigen, einen halben, ja ein einziges Fußaufheben noch, — ſo werde auch ich Dein Vater und Du wirſt mein Kind geweſen ſein. Dann geh' doch zu den ‚andern‘ Kindern, nach denen Dich ſo ſehr verlangt, die Du beneideſt in Deinem frechen unverſchämten Sinne — geh' zu den Bettelkindern, denen

Du angehörst! Hungre mit ihnen, friere mit ihnen, denk' zurück, wenn Du Nachts auf faulem Stroh liegst, an das warme Bettchen, das meine Güte Dir verschafft hat — o, o," rief er, indem er mit langen dröhnenden Schritten die kleine niedrige Stube auf- und abstieg: „welch ein Thor ich bin, welch ein verwerflicher Thor, daß ich mich mit diesem Pack befaßt habe! Ich mußte es ja voraussehen, ich mußte ja wissen, was für ein Blut das ist — rückt mir ihre Herkunft vor! spricht von ihrer Mutter, ihrer verabscheuungswürdigen Mutter, deren Name nicht genannt werden soll unter meinem armen bürgerlichen, aber reinen, keuschen und friedlichen Dache! Ja in der That," (indem er ganz erschöpft in seinen Lehnstuhl zurücksank) „ich bin ein unglücklicher Mann, unglücklich durch fremde Schuld!"

Tante Fränzchen zerfloß in Thränen.

„Sie sind ein edler, großmüthiger Mann," schluchzte sie, „und mein sehr verehrter Herr Schwager, für den ich jeden Augenblick bereit bin, mein armes nutzloses Leben zu lassen; Menschen können Sie nicht belohnen für das, was Sie an uns Aermsten gethan haben und noch jeden Augenblick thun, aber der Himmel wird es. Auf die Kniee, auf die Kniee," rief sie, mit so viel Eifer, als ihre phleg-

matiſche und gutmüthige Natur erlaubte, indem ſie mich mit ſanfter Gewalt niederzudrücken ſuchte: „Auf die Kniee und bitte Deinem gütigen, Deinem allzugütigen Herrn Vater ab, was Du an ihm verbrochen! Ach Gott, der arme Wurm iſt ja noch ſo jung, er weiß wohl eigentlich noch gar nicht, was er thut, er hat ja noch keine Ahnung —“

Ein Zornblitz aus den Augen des geſtrengen Herrn Schwagers ſchloß dem gutmüthigen Weibe den Mund; dann, in Nachdenken verſunken, wiederholte er:

„Aber der Himmel wird mich belohnen — nun ja, der Himmel! Er iſt auch der Einzige, der Himmel, der meine Sorgen kennt und weiß, unter welcher Laſt ich keuche. O, ich könnte wohl auch ein anderer Mann ſein als ich bin, ich könnte wohl auch einen wohlklingendern Titel haben und ein reichlicheres Einkommen und könnte mit vornehmen Leuten Bekanntſchaft pflegen und brauchte nicht in dieſem alten dumpfigen Vorſtadtwinkel zu ſtecken; ja ich könnte auch eine liebe Frau haben und liebe kleine wohlgezogene Kinder, die mich nicht zu Tode ärgern würden, wie dies ungerathene Weſen — —“

Der Gedanke, daß Herr Nonnemann noch mehr Kinder haben wollte, das hieß alſo nach meinen

Digitized by Google

Begriffen, noch mehr arme Wesen, die er martern und plagen könnte zu seiner Belustigung, kam mir in meiner Unschuld wiederum so überaus wunderbar vor, daß ich eine Bemerkung nicht unterdrücken konnte.

„Aber ich bin ja schon Ihr Kind," sagte ich — freilich im trockensten Ton und ohne den mindesten Anflug von Zärtlichkeit.

Auch hatte der erzürnte Mann keine Lust, auf meine kindische Einrede zu hören. Mit aufgeblasenen Backen, den Kopf tief hinten übergeneigt, fuhr er, zu Tante Fränzchen gewendet, fort:

„Denken Sie denn, Frau Schwägerin" (wenn er das gewöhnliche familiäre ‚Tante Fränzchen' mit diesem feierlichen ‚Frau Schwägerin' vertauschte, so war das allemal ein sicheres Zeichen der gewaltigsten Aufregung und Erbitterung) . . . . .

„Denken Sie denn," fuhr er fort, „Frau Schwägerin, daß ich nicht auch Blut habe wie andere Menschen? Denken Sie, daß ich nicht auch weiß, daß ein hoher luftiger Saal angenehmer ist als dieses niedrige dumpfe Zimmer oder daß es sich auf einem weichen schwellenden Canapé weicher sitzt als auf diesem alten zerrissenen Großvaterstuhl? Halten Sie mich für so blind, daß ich nicht wissen sollte,

Digitized by Google

meine Gestalt — und Gottlob, ich habe eine Gestalt, die sich kann sehen lassen trotz der von Kummer und Sorge ergrauten Haare, ich bin ein Mann, der in seiner Jugend streng gewesen ist gegen sich selbst und darum, so Gott will, einem langen, gesunden und gesegneten Alter entgegengeht — um nicht zu wissen, sage ich, daß meine Gestalt sich in einem feinen modischen Kleide besser ausnehmen würde als in diesem alten abgetragenen Büreaurock? O ganz gewiß, ich weiß das Alles, der Herr — sein Name sei gepriesen! — hat es mir an Verstand nicht fehlen lassen, ich kenne die Welt und weiß, wie es darin zugeht. Aber ich kenne auch meine Pflicht und weiß, daß es nichts Gottgefälligeres giebt und nichts, was uns mehr erhebt in unserm eigenen Bewußtsein, als wenn wir uns darbringen zum Opfer unserer Pflicht. Ich bin," rief er mit Emphase, „ein Opfer meiner Pflicht, ich thue nichts, denke nichts, treibe nichts als immer nur, wie ich meine Pflicht erfülle. Sie sind nun bald zehn Jahre in meinem Hause, Frau Schwägerin — sprechen Sie, reden Sie, bekennen Sie die Wahrheit vor Gott und den Menschen: haben Sie mich in dieser Zeit jemals meinen Pflichten untreu gesehen? Bin ich ein Trinker? Ein Spieler?

Digitized by Google

Besuche ich verbotene Häuser und treibe mich umher in der Gesellschaft der Leichtfertigen? Nein," bestätigte er sich selbst mit unnachahmlicher Würde, „ich trinke nicht, ich spiele nicht, die paar Wochen Urlaub abgerechnet, die ich alljährlich auf Geheiß meines Arztes im Bade verbringe, bin ich in meinem Hause festgewachsen wie die Schildkröte in ihrem Schild — keinen Menschen, behaupte ich, giebt es in der ganzen Stadt, der pünktlicher ist in seinen Geschäften und mehr Sorge darauf verwendet, auch seine Umgebung an Fleiß und Pünktlichkeit zu gewöhnen, ja ganz besonders an Pünktlichkeit....."

Neuntes Capitel.

Der Mann nach der Uhr.

Letzteres war ein Stich, der eigentlich vornämlich gegen die arme Tante Fränzchen gerichtet war. Herr Nonnemann war nämlich, zu seinen übrigen mehr löblichen als angenehmen Eigenschaften, ganz besonders auch, was man einen Mann nach der Uhr nennt. Er war überhaupt ein arithmetisches Genie; wie er selbst dahin gepflanzt war

Digitized by Google

gleich einer runden großen fettbäuchigen Null, so waren auch, glaube ich, (oder habe es wenigstens längere Zeit geglaubt) Zahlen das Einzige, was seine trockene dürre Seele erfüllte. — Von seiner ungewöhnlichen Fertigkeit im Rechnen sowie überhaupt von seiner geschäftlichen Accurateſſe haben wir bereits gehört. Im Kaſſenzimmer mochte das recht gut sein — nämlich wenn es überhaupt so war.....

Allein Herr Nonnemann übertrug jene Fertigkeit und dieſe Accurateſſe auch in den Schoß der Familie, in das gewöhnliche häusliche Leben, wo er denn allerdings einigermaßen unbequem damit wurde. Alles in dieſem Hauſe war geregelt nach dem Schnürchen. Nicht blos, daß jedem Stuhl und jedem Tiſch ſein beſtimmter Platz angewieſen war, von dem er nicht gerückt werden durfte bei Leibesſtrafe: auch den Menſchen war vorgeſchrieben, wie und wann und wie lange ſie ſich bewegen ſollten und niederſitzen und wieder aufſtehen, kurz, das ganze Haus war oder ſollte doch nach der Abſicht meines Oheims ein Rechenexempel ſein, in welchem jede Ziffer ſtets glatt und rund auf ihrem Platze ſtand und wo daher auch das Facit jeden Augenblick klar dargelegt werden konnte. Dies, wenn ich ihn recht verſtehe, war der Schlüſſel zu dieſem ſeltſamen

Charakter, alles Andere war Beiwerk, Manches vielleicht bloße trotzige Widersetzlichkeit der gemißhandelten Natur, hier dagegen lag der eigentliche Kern seines Wesens: nämlich in dem Fanatismus der Regelmäßigkeit, in der wahrhaft blinden Wuth, mit der er lebendige Menschen in bloße todte Ziffern, die unermeßliche Mannichfaltigkeit des Lebens in ein kaltes abstractes Rechenexempel zu verwandeln strebte. Daher diese Nüchternheit der Empfindungen, daher dieses nie rastende unheimliche Späherauge — sehr natürlich: er mußte ja fortwährend auf der Hut sein, ob die Maschine noch hübsch in Gang, ob kein Stiftchen sich verbogen, kein Rad falsch eingegriffen hatte. Daher aber auch dieser Haß gegen Alles, was nur irgend wie Freiheit oder Selbständigkeit der Entwickelung aussah; daher dieser eherne Ernst, der unwandelbar auf seinen Zügen lag — er selbst ein kalter fühlloser Mechanismus, der sich ewig nur nach hergebrachten Gesetzen bewegte; daher endlich der Ingrimm, mit dem er alle, auch die unschuldigsten Spiele der Phantasie verfolgte — wie hätte auch das freie luftige Kind des Himmels, die Schwester der Poesie, hineingepaßt in dies trübe, prosaisch abgezirkelte Werkeltagsleben?!

Digitized by Google

Tante Fränzchen, die, wie wir uns erinnern, ſelbſt nur eine leidlich proſaiſche Natur war, ſtimmte in dieſem letztern Punkt mit dem geſtrengen Herrn Schwager vollkommen zuſammen. Deſto ſchwieriger fiel es ihr dagegen, ſich an die Pünktlichkeit und Regelmäßigkeit zu gewöhnen, die Herr Nonnemann in ſeinem kleinen Haushalt verlangte und die allerdings noch über das Soldatiſche hinausging. Daß regelmäßig mit dem Glockenſchlag das Eſſen auf dem Tiſche ſtehen mußte , davon will ich gar nicht erſt ſprechen; das iſt ein häusliches Staatsgrundgeſetz, das auch in andern, minder militäriſch geregelten Haushaltungen beſteht und bei dem ſie ſich wohlbefinden. Aber auch jede andere häusliche Verrichtung, ſelbſt die kleinſte, die unbedeutendſte nicht ausgenommen, mußte bei uns auf die Minute, ja auf die Secunde vollzogen werden; wie jeder Tiſch und Stuhl, ſo hatte auch jeder Teller, jedes Meſſer, jeder Löffel, jeder Topf in der Küche ſeinen vorgeſchriebenen Platz und mit unerbittlicher Genauigkeit wachte Herr Nonnemann darüber, daß die vorgezeichnete mathematiſche Linie nirgend verletzt, die vorausbeſtimmte Secunde nirgend verſäumt ward.

Nun war Tante Fränzchen gewiß eine muſterhafte Hausfrau, — immer in ihrer Art, verſteht ſich —

Digitized by Google

die sich alle erdenkliche Mühe gab, das Hauswesen zusammen zu halten und Alles zum besten zu kehren. Allein einen Fehler hatte sie bei alledem, die gute Tante Fränzchen — einen sehr verzeihlichen, einen angeborenen Fehler, den sie mit aller Anstrengung nicht ganz überwinden konnte und dessen leiseste Aeußerung doch mehr als hinreichend war, ihr die härtesten Vorwürfe von unserm Haustyrannen zuzuziehen —: sie war ein wenig vergeßlich, die gute Tante; bei dem Eifer, mit dem sie alle Stücke des Haushaltes umfaßte, hatte sie so Vielerlei in den Kopf zu nehmen, daß sie regelmäßig die Hälfte davon wieder vergaß. Es war nicht Flüchtigkeit noch Theilnahmiosigkeit, im Gegentheil: Tante Fränzchen war, wie ich ihr schon nachgerühmt habe, eine der fleißigsten, sorgsamsten, gewissenhaftesten Hausfrauen, die sich finden ließen weit und breit. Ja sie war vielleicht zu gewissenhaft; hätte sie die Dinge etwas leichter genommen, hätte sie einen Unterschied gemacht zwischen Großem und Kleinem, Wesentlichem und Unwesentlichem, so würde sie vermuthlich im Stande gewesen sein, dem Ganzen, das auf diese Art einen gewissen inerlichen Plan, eine innerliche natürliche Ordnung bekommen hätte, noch weit besser vorzustehen, als sie ohnehin schon that. Jetzt dagegen, für das

Digitized by Google

Chaos von Geschäften und Vorsätzen und Einrichtungen, das sie jederzeit gleichmäßig im Kopf zu tragen suchte, mußten die Kammern ihres Gehirns nothwendig zu klein ausfallen, so daß die Hälfte davon bei der ersten Gelegenheit wieder herauspurzelte.

Aber freilich hätte dann auch der Herr und Gebieter unseres Hauses ein Anderer sein müssen als er war. Herr Nonnemann kannte ebenfalls keinen Unterschied zwischen wichtigen und unwichtigen, Haupt- und Nebengeschäften. Vielmehr war es ein Lieblingssatz von ihm, daß der Mensch Alles, was er thue, Großes wie Kleines, Nöthiges wie Ueberflüssiges, stets mit demselben Eifer thun müsse. Alle seine Gesetze waren sozusagen in Erz gegraben, Alles waren für ihn Ziffern, deren jede ihren bestimmten Werth hatte und von denen daher auch keine überhüpft oder sonst vernachlässigt werden durfte — die Summe des Tages wäre ja gleich eine andere geworden, es hätte ja nicht die vorschriftsmäßige Anzahl von Thürenauf- und Zumachen, von Stuhlrücken und Fensteröffnen, von Athemholen und Nasenschneuzen stattgefunden . . . .

Inzwischen erfordert die Gerechtigkeit anzuerkennen, daß vielbemeldeter Herr Nonnemann seine ehernen Gesetze nicht blos für Andere gab, sondern

er selbst war der Erste, der sie befolgte. Ja gerade in seinen eigenen Geschäften und Verrichtungen trieb er die Regelmäßigkeit zur alleräußersten Karrikatur. Es war ganz richtig, wessen er sich gegen Tante Fränzchen berühmte: er kam wirklich, seine alljährliche Ferienreise abgerechnet, nie aus dem Hause und auch im Hause selbst konnte kein Uhrwerk regelmäßiger gehen und pünktlicher die Stunde halten, als er es that. Täglich, genau zur selben Stunde, war er aus dem Bette; täglich, genau dieselbe Anzahl von Minuten, den Zipfel der hohen weißen Nachtmütze stets nach derselben Seite gedreht, steckte er den Kopf zum Fenster hinaus, stets erst nach dieser, dann nach jener Himmelsgegend, um sich von der Beschaffenheit des Wetters zu überzeugen; täglich brauchte er zu dieser Beobachtung dieselbe Zahl von Minuten, zog sich täglich mit demselben Räuspern aus dem Fenster zurück, schloß den klirrenden Flügel täglich mit demselben eigenthümlichen Kraftaufwand. Den Nachbarn ersetzte er auf diese Art wirklich eine Stadtuhr, die wir in unserer entlegenen Vorstadt nicht hatten; sie konnten sich fest darauf verlassen, sowie der weiße Nachtmützenzipfel des Herrn Rechnungsraths zum Fenster heraussah oder sowie die Scheibe unter seinem mächtigen Faustschlag klirrte, so

Digitized by Google

war es um die und die Zeit, und zwar unabänderlich jeden Tag und bei jeder Witterung.

Und wie er seinen Tag begonnen, so setzte er ihn fort; es war, wie ein Faden sich abspinnt oder wie eine gut geregelte Maschine sich um ihre Walze dreht. Das Merkwürdigste dabei und was mir als Kind immer das meiste Kopfbrechen machte, war die seltsam pedantische Art, mit welcher mein Pflegevater sein Kassenlokal besuchte. Dasselbe befand sich in einem Seitenflügel des von uns bewohnten Gebäudes, das mein Pflegevater überhaupt als Amtswohnung inne hatte. Doch hatte das Kassenlokal einen eigenen Eingang von der Straße her, durch welchen auch der Geschäftsverkehr stattfand. Ein zweiter Eingang führte unmittelbar aus unserer Wohnung quer durch den sogenannten Garten, ohne daß man dabei nöthig hatte, erst die Straße zu passiren. Allein wiewohl nun dieser Weg weit kürzer und bequemer war, so wurde er von Herrn Nonnemann doch niemals benutzt; er behauptete sogar, zu der Nebenthür, die im Uebrigen mit Schlössern und Riegeln wohl verwahrt war, gar keinen Schlüssel zu besitzen und ging Tag für Tag, Vor- wie Nachmittag, vollständig angekleidet, den Hut auf dem Kopfe, mit Stock und Handschuhen, zur Hausthür hinaus, in

einem weiten Bogen quer über die Straße, um zwanzig Schritte davon im Seitenflügel wieder hinein zu gehen.

Auch dieser Gang wurde täglich auf die Secunde vorgenommen, sowohl hin wie zurück, und diente den Nachbaren, die niemals unterließen, ihm aus allen Thüren und Fenstern ihr ‚Ergebenster Diener, Herr Rechnungsrath‘ zuzurufen, ebenfalls als ein untrüglicher Chronometer. — Mir als Kind machte diese wunderliche Gewissenhaftigkeit, den weiteren und unbequemeren, aber öffentlichen Weg, statt des näheren und bequemeren, aber minder sichtbaren zu wählen, ein ganz unbeschreibliches Vergnügen; ich mußte dabei, wie er in seiner ganzen großen riesigen Gestalt so aus einer Hausthür heraus- und gleich darauf in die andere hineinhuschte, immer an die Wettermännchen denken, die Versteck mit einander spielen und von denen auch wir ein Exemplar, sorgfältig von Herrn Nonnemann unter Controlle gehalten, am Fenster unserer Wohnstube hängen hatten. Der Gedanke, daß der große dicke Herr Nonnemann solch ein kleines putziges Wettermännchen agiren müsse, hatte etwas außerordentlich Belustigendes für mich und unzählige Male, trotz seines Verbotes, schlich ich ihm nach, um zu sehen, wie er hier hinaus und

Digitized by Google

dort hinein schlüpfte; ja nicht selten stachelte mich der Muthwille so, daß ich in die Hände schlug und ihm halblaut hinterdrein rief:

„Nonnemännchen, Wettermännchen! Wettermännchen, Nonnemännchen!“

O ihr seligen Thorheiten der Kindheit!!

Zehntes Capitel.

Tante Fränzchen.

Mit dieser Regelmäßigkeit Schritt zu halten, fiel der guten Tante Fränzchen, aus oben gemeldeten Gründen, nun freilich nicht leicht. Unter andern kleinen Schwächen hatte sie auch diese, daß sie niemals eine Uhr im Gang erhalten konnte; sondern theils aus Geschäftigkeit, damit die Uhr ja nicht stehen bliebe, theils um kleine Sünden im Punkt der Zeitversäumniß wenigstens scheinbar zu verdecken, öffnete sie das Gehäuse bald von rechts, bald von links, stellte die Zeiger bald vor- bald rückwärts und kurz und gut, bastelte so lange daran herum, bis das Räderwerk glücklich in Unordnung gebracht war.

Nach dem bisher Mitgetheilten kann man sich

Digitized by Google

leicht vorstellen, wie schwer mein Pflegevater gerade diesen Frevel gegen seine Hausordnung empfand; seine Uhren, äußerte er oft, (und er hatte ihrer in der That in jedem Zimmer zwei oder drei, wenn auch nur lauter altmodische, werthlose Gehäuse) wären ihm wie seine Augen, wer ihm an seine Uhren greife, das sei ihm gerade, als wenn ihm Einer das Auge im Kopfe verletzte . . .

Nun hatte Tante Fränzchen, nach einem in der menschlichen Natur sehr tief begründeten Widerspruch, wohl den Muth diesen Haupt- und Generalfrevel zu begehen, aber nicht, den begangenen einzugestehen. Wer weiß sich von jeder kleinen Unwahrheit rein? Es ist wahrlich meine Absicht nicht, Dornen zu häufen auf den Grabhügel, unter welchem Tante Fränzchen ausruht von ihrem mühseligen, arbeitsamen Leben, ich berichte nur eine Thatsache —: ohne daß sie es eigentlich direct mit Worten sagte, nur indem sie ihren eigenen Frevel hartnäckig verläugnete und in Abrede stellte, brachte sie es dahin, daß ich armseliger kleiner Narr für den allgemeinen Störenfried aller Uhren im Hause und damit auch der ganzen so künstlich geregelten Hausordnung selber galt.

Nun will ich nicht in den eben gerügten Fehler der guten drolligen Tante verfallen und will daher

nicht läugnen, daß das Räderwerk im Uhrkasten mit seiner geheimnißvollen rastlosen Bewegung allerdings einen gewissen mit Grausen gemischten Reiz für mich hatte; auch wird es schwerlich ein Kind geben, das diesen Reiz nicht empfände. Doch überwog bei mir das Grausen das Vergnügen; der grüne lebendige Baum, mit den säuselnden Blättern, den duftigen, bienenumflogenen Blüthen, war mir unaussprechlich lieber als das todte Uhrwerk, und darum gerieth ich auch nur höchst selten in die Versuchung, Herrn Nonnemann ‚die Augen im Kopf zu verletzen.'

Dennoch mußte ich häufig dafür büßen — dafür, sowie für andere kleine Versehen, welche Tante Fränzchen sich zu Schulden kommen ließ. Es bestand, wie ich schon einmal sagte, zwischen ihr und meinem Pflegevater eine Art stillschweigenden Vertrags, wonach bei Allem, was im Hause Regelwidriges oder Verbotenes passirte, jederzeit ich als der schuldige Theil betrachtet und demgemäß in Anspruch genommen ward. Daß diese Wahrnehmung, die meinem jugendlichen Scharfsinn unmöglich entgehen konnte, nicht dazu beitrug, mich artiger und folgsamer zu machen, brauche ich nicht erst zu versichern. Erfreulich dagegen würde es mir sein, wenn Andere sich

durch mein Beispiel wollten warnen lassen und ihre Kinder und Zöglinge, sowie überhaupt ihre Untergebenen stets nur für Das in Anspruch nehmen, was sie wirklich begangen haben; auch davon ist das Gegentheil weit häufiger als man denkt und namentlich, als man sich selber zugestehen will.

Uebrigens hatte Tante Fränzchen tausenderlei Mittel und Wege, mich für das kleine Unrecht, das mir auf diese Weise zuweilen widerfuhr, zu entschädigen. Sie war mein treuer Verfechter, soweit es nämlich ihre natürliche Schüchternheit sowie der unbedingte Respect zuließ, welchen sie ihrem Schwager, dem Herrn Rechnungsrath, zollte; wo sie mich nicht zu vertheidigen wagte, suchte sie das Gespräch wenigstens anders zu lenken oder mich sonst auf irgend eine Weise aus der Schußlinie zu bringen. —

So auch bei jener Tafelscene, von der ich vorhin berichtete. Herr Nonnemann hatte so eben die emphatische Frage an sie gerichtet, ob sie denn etwa glaube, daß er nicht auch seine Wünsche und Leidenschaften habe und ob irgend auf Erden ein Mensch gefunden werden könne, der sich mit größerem Heroismus seiner Pflicht zum Opfer bringe als er. Das waren die Momente, in denen Tante Fränzchens Einmischung von bewundernswerther Wirkung zu sein

Digitized by Google

pflegte; da vereinigten ſich bei ihr weibliche Schlauigkeit, mütterliche Sorgfalt und aufrichtige, herzliche Empfindung, um ihr regelmäßig den Sieg zu verſchaffen. Noch bevor Herr Nonnemann ſeine Frage ganz vollendet, hatte ſie ſich, unter fortwährendem heftigen Kopfnicken, langſam von ihrem Stuhl in die Höhe gerichtet; auch ſo reichte die kleine hagere Frau dem großen wohlbeleibten Herrn Schwager kaum bis unter die Schulter. Aber das erhöhte nur das Demüthige ihrer Stellung; mit gefaltenen Händen, unter ſtrömenden Thränen, faſt unverſtändlich vor häufigen Schluchzern:

„Nie, nie," rief ſie, „hat ein Menſch auf Erden gelebt, der edler und gütiger und großmüthiger geweſen, als der Herr Schwager! Kein Fürſt, kein König hätte mehr thun können an den Seinigen, als der Herr Schwager an uns, den unwürdigen Nachgelaſſenen ſeiner Geſchwiſter, gethan hat! Aber dafür wollen wir auch ſein Lob ſingen und unſer Auge ſoll offen ſtehen in ſeinem Dienſte Tag und Nacht; meine Söhne — Gott ſegne die braven Jungen! — ſobald ſie nur erſt etwas gelernt haben und im Stande ſind ihr Brod zu verdienen, ſollen für ihn arbeiten, bis ihnen die Hände blutrünſtig werden. Ich aber und dieſes unglückliche Kind hier" —

Digitized by Google

indem sie mich mit unwiderstehlichem Ruck neben sich niederzog — „dem der erleuchtete und großmüthige Herr Schwager die Sünde seiner Geburt nicht nachtragen wird — ich und dieses Kind — ach sehen Sie doch, liebster Herr Schwager, sie kniet ja schon und weint, daß ihr das kleine unartige Herzchen fast zum Munde hinaushüpft — Tag und Nacht wollen wir vor dem gütigen Herrn Schwager auf den Knieen liegen und jeder Wink von ihm soll uns wie ein Befehl von Gott sein — von Gott, dem der Herr Schwager gleich an Wohlthun und Erbarmen und Langmüthigkeit!"

Das waren nun ohne Zweifel sehr dick aufgetragene Farben. Allein der derbe, hausbackene Geschmack meines Pflegevaters liebte dieses etwas grelle Colorit; er ließ uns erst noch ein Weilchen vor sich auf den Knieen rutschen, dann reichte er uns seine plumpen feuchten Hände, eine nach der andern, zum Küssen und endlich mit der Gewißheit, heut an keinen Verdauungsbeschwerden zu leiden, erhob er sich, um seinen alltäglichen Mittagschlaf zu halten, der regelmäßig jedesmal fünfundzwanzig und eine Viertelminute dauerte; höchstens daß mir noch im Abgehen ein halb ernsthafter, halb scherzhaft gemeinter

Klaps auf den Kopf zu Theil ward, nebst einen halblaut durch die Zähne gemurmelten:

„Sie ist und bleibt doch eine Schauspielerdirne . . . .“

Eilftes Capitel.

Weise Rathschläge.

Das Beste bei diesen leidenschaftlichen Auftritten war noch immer dies, daß danach regelmäßig eine längere Pause entstand, während welcher Herr Nonnemann sich durch nichts aus seiner gewöhnlichen Schweigsamkeit herausbringen ließ; gleichsam als müßte er die Worte wieder einbringen, mit denen er bei solchen Gelegenheiten in der That etwas freigebig gewesen, wurde er danach jedesmal doppelt still und in sich gekehrt und gab seine Willensmeinung nur durch einzelne abgebrochene Laute oder gar nur durch Winke und Zeichen kund.

Für mich war das immer eine sehr erbauliche Zeit. Es war zwar, bei Licht besehen, noch immer ein bedauernswerthes Loos für ein armes sechs- oder achtjähriges Kind, zwischen einem so unerschütterlich

Digitized by Google

ernſten ſchweigſamen Manne, wie mein Pflegevater, und einer Frau dahin zu leben, die, wie Tante Fränzchen, zwar herzensgut war, aber in Gegenwart des Hausherrn vor unbegrenztem Reſpect ebenfalls kein Wort über die Lippen zu bringen wagte. Aber theils kannte ich es nicht beſſer, theils war auch dieſe drückende ſchwüle Stille noch immer eine Wohlthat gegen die Zornausbrüche des Herrn Nonnemann und die unaufhörlichen Fragen und Quälereien und Zurechtweiſungen, mit denen er mich zu andern Zeiten heimſuchte.

Auch auf Tante Fränzchen machten jene heftigen Scenen lange nicht den Eindruck, wie man nach der Zerknirſchung, die ſie dabei zeigte, hätte erwarten ſollen. Im Gegentheil, zu meiner Bewunderung bemerkte ich, daß ſie regelmäßig, ſowie der Oheim das Zimmer verlaſſen hatte, ſich die Thränen aus den Augen wiſchte, vor den Spiegel trat (ſie war trotz ihrer vorgerückten Jahre und trotz ihres wenig gefälligen Aeußern in ihrem Anzug immer noch von großer Sauberkeit und Gefälligkeit,) ſich die in Unordnung gerathene Haube zurechtrückte, vielleicht noch hier und da ein Rindchen Brod zuſammenſuchte und dann der Magd rief und ſie beim Abräumen unterſtützte, ſo heiteren

Angesichts und mit solcher Unbefangenheit, als wäre nicht das Mindeste passirt.

Anfangs machte diese Wahrnehmung einen ganz außerordentlich peinlichen Eindruck auf mich; ich hatte die Tante wirklich aufrichtig lieb und konnte es mir mit der Vorstellung, die ich von ihrer Treue und Wahrhaftigkeit hegte, nicht zusammenreimen, daß sie Weinen und Lachen, wie man es in jener Gegend mit einem etwas plebejen, aber nicht unrichtigen Ausdruck bezeichnet, so völlig in einem Sacke führte. Als ich ihr eines Tags meine Verwunderung darüber mehr andeutete als eigentlich aussprach (denn zu Letzterem war ich mir ja selbst noch lange nicht klar genug), so ging sie sogleich bereitwillig auf den Gegenstand ein und ließ sich, mit jener Redseligkeit, die ihr wohl eigentlich natürlich war und in die sie sehr leicht verfiel, sobald sie Herrn Nonnemann im Weiten wußte, folgendermaßen darüber vernehmen:

„Du wunderst Dich, mein Kind," sagte sie, „daß ich meine Angst und meinen Schrecken so leicht verwinde und mir den Unwillen Deines theuren Vaters scheinbar so wenig zu Herzen nehme. Dies Letztere ist keineswegs der Fall; ich achte, ehre und fürchte ihn aufrichtig, und will mich ihm dankbar

und treu beweiſen, ſolange mir die Augen offen ſtehen; er ſelbſt, wenn ich ſie einmal geſchloſſen habe, wird ſchon noch dahinter kommen, was er eigentlich an mir beſeſſen hat."

„Was aber," fuhr ſie fort, indem ſie ſich behaglich auf den kleinen niedrigen Schemel kauerte, der ihr gewöhnlich zum Ruheplatz diente — „was das Andere betrifft, daß ich mir ſeines Spectakels halber nicht gleich die Haare ausraufe, ſo wirſt Du, mein Kind, mit den Jahren ebenfalls noch erfahren, was das eigentlich zu bedeuten hat, und daß keine verſtändige Frau, mag das nun Gattin oder Schweſter oder Dienerin ſein, es anders macht. Siehſt Du, mein Kind, ich kenne die Männer und weiß, wie ſie es halten. Mein Seliger war ein wahres Lamm von Menſchen, es iſt mir noch immer unbegreiflich, wie zwei Brüder ſo verſchieden ausfallen können — aber ſiehſt Du, ſeinen Spectakel wollte er mitunter auch machen, und jemehr ich ihm darin nachgab und je verzweifelter ich mich geberdete, je wohler war es ihm und je eher hörte er wieder auf. Glaube doch nur nicht, daß die Männer ſelbſt es ſo ernſthaft damit meinen; es iſt ihnen, denk' ich mir, damit, wie uns Frauen mit dem Scheuern und Waſchen: da muß auch ein bischen Spectakel dabei ſein, wenn es uns

Digitized by Google

freuen soll, auch wenn es gar nicht nöthig wäre; es ist dem Menschen eine Erleichterung, er arbeitet sich damit, sozusagen, aus sich heraus, er probirt, wessen er noch fähig ist, und was er wohl zu thun im Stande wäre, wenn er einmal in die Nothwendigkeit käme, wirklich und ernsthaft wüthend zu werden."

„Ueberhaupt, Schatz," fuhr sie in ihren weisen Rathschlägen fort, „merke Dir das für die Zukunft, es ist ein gewichtiges Wort, was ich Dir jetzt sagen will, und wenn Du es recht beachtest und Dich darnach richtest in Zukunft, so wirst Du wunderbare Früchte davon verspüren: — der klügste Mann ist noch immer ein Schwachkopf gegen die einfältigste Frau. Ich bin eine von den Einfältigsten, ich weiß das recht gut — woher sollte ich auch den Verstand haben? woher und wozu? Ich bin kleiner Leute Kind, mein guter seliger Mann, außer wenn er auf der Kanzel stand, war auch kein besonderes Licht, meine Jungen sind im Waisenhaus und ich werde es mir als ein großes Glück schätzen, wenn sie einmal so etwas werden wie Registrator oder Calculator, oder auch nur ein tüchtiger Handwerker. Handwerk, mein Kind, hat goldenen Boden — also wozu sollte mir der Verstand? Aber so einfältig ich bin, einen solchen großen Herrn, wie den Herrn

Schwager, mit all seiner Weisheit, dennoch heimlich am Fädchen zu führen, dazu bin ich noch immer klug genug.“

„Das ganze Geheimniß, mein Kind,“ lehrte sie weiter, indem sie mit großer Ernsthaftigkeit die Falten ihrer Schürze zurecht strich — „das ganze Geheimniß besteht darin, daß wir Frauen zwar wissen, was die Männer wollen, aber daß wir niemals die Männer errathen lassen, was wir selbst so eigentlich im Schilde führen. Und dazu ist Unterwürfigkeit und Demuth, am rechten Flecke und mit dem richtigen Nachdruck angebracht, das allersicherste Mittel; das schmeichelt den Männern, und Eitelkeit ist ein Kraut, das glaube mir, dem vielleicht wenig Frauen widerstehen, aber ganz gewiß kein einziger Mann. Sie wollen die Herren der Schöpfung sein — nun ja doch, seid es: aber so sind wir wenigstens eure ersten Minister, und ein Minister, habe ich mir sagen lassen, ist heut zu Tage ein wichtiger Mann im Staate, und hat soviel zu entscheiden als der König selbst. Die Hauptsache bleibt immer, daß sie an ihre Herrschaft glauben; Glauben macht selig, das ist ein alter Spruch, über den mein seliger Mann gar erbaulich zu predigen wußte. . . .“

Und in dieser Art setzte sie ihre eigene Predigt

Digitized by Google

noch lange fort. Ich hörte das mit an, wie Kinder zu hören pflegen: nämlich so, daß es in das eine Ohr hinein ging und zum andern wieder heraus. Will Jemand dagegen erinnern, daß diese natürliche Flüchtigkeit des Kindes niemals so groß, daß nicht doch hie und da ein Korn im Boden der Seele haften bleibt, das sich dann mitunter gar wunderlich entwickelt und Früchte bringt, vielleicht nach langen Jahren, an welche weder die Erwachsenen noch das Kind gedacht haben, so muß ich mir auch das gefallen lassen. Ja ich thue noch mehr: ich räume selbst ein, daß mein eigenes Leben ein verhängnißvolles Beispiel dafür bietet. So unschuldig diese und ähnliche Rathschläge meiner guten Tante ohne Zweifel auch gemeint waren — man bedenke nur immer, daß sie dieselben einem Kinde ertheilte, für das Mann und Frau und Ehe noch völlig leere, bedeutungslose Namen waren — so kann ich doch nicht in Abrede stellen, daß sie allerdings auf mich gewirkt haben, wenn auch in anderer Weise als meine Tante beabsichtigte. Sie wollte mich unterwürfig und fügsam machen — aber gerade diese Unterwürfigkeit und Fügsamkeit, dies Schmeicheln und Heucheln, wie ich es in meinem kindischen Sinne nannte, widerte mich an, ich prägte

mir nur den einen Satz ein, daß die Männer ohne Ausnahme schwache Geschöpfe, und daß eine leidlich geschcidte Frau mit ihnen machen könnte was sie wolle. Der Weg dagegen, auf dem ich dies Ziel zu verfolgen beschloß, war gerade der entgegengesetzte: immer, wo es vielleicht ganz am richtigen Ort gewesen wäre, sich zu fügen und nachzugeben, stand mir das Bild meiner Tante vor Augen, wie sie vor meinem Oheim auf den Knieen rutschte und schier in Thränen zerfloß — und kaum daß er den Rücken gewandt, so stand sie höchst harmlos auf, rückte sich die Haube vor dem Spiegel zurecht, und konnte mit der behaglichsten Miene das gleichgiltigste Gespräch anknüpfen. Das, wie gesagt, schien mir eine Erniedrigung; mein Stolz, dies verhängnißvolle Erbtheil meines Blutes, empörte sich bei dem Gedanken an die unwürdige, heuchlerische Rolle, welche ich spielen sollte; absichtlich verhärtete ich mein Herz, ich wurde schroff und heftig und suchte durch Eigensinn und falsche Beharrlichkeit zu erreichen, was ich mich schämte, durch Sanftmuth zu erlisten — warum auch nicht? die Männer waren ja alle so lenksam und wir Frauen hatten ja soviel Gewalt über sie!

Ja, gute Tante Fränzchen, ich kann Dir und Deinem Gedächtniß das Geständniß nicht ersparen,

Digitized by Google

daß Du mir mit Deinen wohlgemeinten Rathschlägen vielen Schaden gethan haſt und daß wohl Manches in meinem unglücklichen Lebensgange anders gekommen wäre, hätteſt Du mich nicht zu frühzeitig und mit allzugroßer Selbſtgewißheit von der Unwiderſtehlichkeit der Frauen überreden wollen. Ich glaubte Deinen Worten — glaubte ihnen zu einer Zeit, da ich Alles hatte, was mich mit Recht darin zu beſtärken ſchien: Jugend, Leidenſchaft und vielleicht auch ein wenig Schönheit — und habe es gebüßt mit dem Glück und der Ruhe meines Lebens.

Aber darum ſoll mir Dein Andenken doch heilig bleiben, gute Tante Fränzchen; ich weiß ja wie Du es gemeint haſt und daß, indem Du mein Herz mit unbedachten Rathſchlägen vergifteteſt, es Dir weit weniger darum zu thun war, daß ich Dich hörte, als daß Du endlich, endlich einmal in einem unbefangenen Geplauder Deine gepreßte Seele ausſchütten konnteſt, und ſollte es auch nur in das Ohr eines Kindes ſein!

Zwölftes Capitel.

Ein Trost.

Bei alledem war und blieb ich in einer traurigen Verlassenheit, und auch die offene und versteckte Theilnahme der guten Tante vermochte mich nur wenig zu trösten.

Weit mehr des Trostes dagegen fand ich bei einer dritten Person, die ich bisher absichtlich mit Stillschweigen übergangen habe und die auch in dem Haushalt meines Oheims in der That nur eine sehr untergeordnete Rolle spielte: eine Person, von der ich unliterarisches Frauenzimmer nicht einmal weiß, ob es gestattet ist, sie in diese Bekenntnisse mit einzuführen, und die ich doch nicht übergehen darf, weil sie in meinem Jugendleben eine der wichtigsten und — daß ich es nur gleich hinzusetze — der verhängnißvollsten Rollen gespielt hat.

Das war unsere alte Köchin, die alte Dörte, wie sie genannt ward: ein altes Erbstück des Nonnemann'schen Hauses, das in mir schon die dritte Generation heranwachsen sah und das an allen Leiden und Freuden der Familie treulichen Antheil genommen hatte. — Heutzutage, bei der schnellen,

Digitized by Google

unsteten Art, in der das gegenwärtige Geschlecht lebt, sind diese alten Hausmöbel (wie man sie zu meiner Zeit scherzweise nannte) wohl längst ausgestorben; die junge flatterhafte Welt, die heute hier, morgen da ist, kann diesen Schatz von Ergebenheit und Treue nicht mehr gebrauchen, die Anhänglichkeit solcher alter Wesen würde ihr zur Last sein — und vielleicht hätte sie auch Grund, die Erinnerungen zu scheuen, die Einen aus solchem alten runzlichen Gesicht anblicken, auch ohne daß sich der Mund öffnet....

An Runzeln fehlte es der alten Dörte nun nicht und auch nicht an Erinnerungen; sie war ein richtiger ‚Küchendrache', bärbeißig, launenhaft und nur gegen mich armes Nesthäckchen von unerschöpflicher Geduld und Güte. Vater und Mutter hatte ich nicht: aber wenn es irgend etwas gab, was mir die Hand der Eltern ersetzen konnte, so war es die harte, schwielige Faust dieser alten Köchin.

Sie war, wie solche Leute zu sein pflegen, schweigsam und mürrisch; um die Gegenwart kümmerte sie sich wenig mehr und auch von der Vergangenheit sprach sie nur selten und in besonders guten Stunden. Aber wie ich es verstand, diese guten Stunden herbei zu führen! Wie ich sie umschmeichelte und ihr die alten gebräunten Wangen

mit meinen kleinen rosigen Händen klopfte, bis sie anfing zu lächeln und der alte zahnlose Mund floß über von köstlichen Geschichten!

Nicht von Märchen und alten Liedern, wie dergleichen Personen sonst wohl der Jugend mitzutheilen lieben; dazu war unsere alte Dörte viel zu ernst und viel zu finster, vielleicht auch schon zu abgestumpft. Aber sie wußte, was besser war als Lieder und Märchen — sie wußte von meiner Mutter!

Ich habe bereits gesagt, daß die alte Dörte von Geschlecht zu Geschlecht in der Familie fortgeerbt war. Auch die drei Geschwister, als deren einziger Ueberrest Herr Nonnemann in der Fülle seines wohlgepflegten Leibes unter den Sterblichen wandelte, hatte sie nicht blos gekannt, sondern sie hatte sie auch geboren werden, aufwachsen und ins Leben treten sehen.

Auf den gegenwärtigen Herrn Kassenrendanten — oder damit wir die Dehors ebenfalls gehörig inne halten, Herrn Rechnungsrath Nonnemann war sie am wenigsten gut zu sprechen. Im Gegentheil, obschon sie treulich in seinem Dienst ausharrte hatte sie doch eine stille Abneigung gegen ihn, die

Digitized by Google

dann mitunter nach Umſtänden wohl auch zu einer ſehr lauten wurde. Ja ſie hatte darin eine gewiſſe Aehnlichkeit mit ihrem Dienſtherrn ſelbſt, daß ſie für gewöhnlich ſehr ſtill und wortkarg war, in gewiſſen Fällen jedoch, wo irgend etwas ihre Leidenſchaft erregte, entwickelte ſie plötzlich eine ungeahnte Beredtſamkeit und der Mund ging ihr dann, nach ihrem eigenen Ausdruck, ‚wie ein Schlachtſchwert.‘

Am häufigſten wurde dies ‚Schlachtſchwert‘ geſchwungen, wo ſie es für nöthig hielt, mich gegen die Strenge meines Oheims und Pflegevaters in Schutz zu nehmen. In der That war ſie die Einzige, die ſich ihm gewachſen zeigte; nicht etwa durch Demuth und Liſt, wie Tante Fränzchen, ſondern durch kühnes Wort und muthige That. Es war ein einziger Anblick, dies alte kleine knöcherne Weibchen, mit den hohen Schultern und dem ſpitz vorſtehenden hagern Kinn, wie ſie ſich, die Arme in die Seite geſtemmt, dem baumlangen ſtattlichen Herrn Nonnemann gegenüber ſtellte und ihn mit der Kraft ihrer Zunge und den Geſticulationen ihrer hagern ſpitzigen Ellenbogen regelmäßig aus dem Felde ſchlug. Er ſolle, pflegte ſie zu ſagen, ſeinen großen Mund nur gar nicht ſo weit aufthun, ſie Beide kennten ſich, ſeit er auf der Welt wäre, und wüßten

was sie von einander zu halten. Er möge ein grundgescheidter Mann sein und möge vortrefflich umgehen können mit den Zahlen oder wie die Kratzfüße genannt würden, die er da in seine großen Bücher einschreibe — in Gottes Namen, er möge doch schreiben was er wolle, es ginge sie nichts an und wenn der Eine todt wäre, würde ein Anderer geboren. Aber das möge er nur ja nicht denken, daß sie besondern Respect haben solle vor seiner Weisheit und solle ruhig zusehen, wie er das arme Kind der schönen lieben Mamsell Florine mißhandle. Warum er es denn nicht auch lieber ins Waisenhaus gebe, wenn es ihm denn doch so verhaßt sei? Oder er möge es ihr geben, der alten Dörte; sie wolle nichts von ihm, nicht einmal mehr den Fleck hinter dem Küchenherd; jeden Augenblick sei sie bereit zu gehen, noch habe sie Mark in den Knochen und wolle schon dafür sorgen, daß sie selbst nicht verhungere und noch weniger das arme zarte Püppchen.

Wollte Herr Nonnemann dagegen nun mit seiner gewöhnlichen Würde auftreten (denn mit der Heftigkeit versuchte er es gar nicht erst, in dem Punkt mußte er sie von vornherein als seine Meisterin anerkennen), so pflegte sie ihm zu entgegnen: das

Digitized by Google

ſei ihre Rechenkunſt, daß ſie nicht fünf gerade ſein laſſe; wolle er das Kind — nämlich mich — behandeln, wie es dem Blut ſeiner Schweſter zukomme, ſo ſei Alles gut zwiſchen ihnen beiden, ſie werde ihre Arbeit thun nach wie vor und wenn einmal unverſehens ihr letztes Stündlein gekommen ſein ſollte, ſo werde ſie ihm auch damit keine Beſchwerde machen; ſo viel, um ſich ein chriſtliches Begräbniß zu verſchaffen, habe ſie ſich ſchon vor dreißig Jahren zuſammengeſpart, ſie werde aber nicht dumm ſein und ſagen wo ſie es liegen habe, wenn der Tod auf der Zungenſpitze ſitze, ſei dazu noch immer Zeit genug . . .

Und ſeltſam, ſo ingrimmig der Herr Nonnemann ſonſt auch war und ſo ungern er Jemand das letzte Wort abtrat, ſo trat er nach dieſen Expectorationen doch regelmäßig ſeinen Rückzug an, indem er nur ſo etwas zwiſchen den Zähnen brummte, was ungefähr wie ‚verrücktes Weib‘ und ‚thörichte alte Hexe‘ klang, von der alten Dörte jedoch, obwohl ſie trotz ihres hohen Alters noch Ohren hatte wie ein Luchs, ebenſo regelmäßig überhört ward.

Dreizehntes Capitel.

Alte Geschichten.

Auch von dem jüngeren Bruder, dem verstorbenen Landprediger, schien die alte Dörte nur wenig zu halten und ebenso — ich kann es nicht verschweigen, obwohl, wie ich selbst fühle, das Bild des ‚Küchendrachen' damit vollständig wird — auch von Tante Fränzchen. Von dem Einen meinte sie, es sei eben auch weiter nichts an ihm gestorben als ein Landpastor, die Andere aber, flüsterte sie mir in die Ohren, sei gerade einfältig genug, um sich von einem solchen leeren Großthuer wie der Herr Nonnemann, ins Mausloch jagen zu lassen. Das stimmte nun freilich mit dem, was Tante Fränzchen selbst in Betreff ihrer Ueberlegenheit behauptete, sehr wenig überein. Doch weiß man schon, daß ich mit der häuslichen Politik meiner Tante überhaupt nicht recht einverstanden war und so wird es mir Niemand verargen, daß ich in der Stille der alten Dörte mehr glaubte als Tante Fränzchen.

Dagegen hing sie an der Schwester dieses Bruderpaares, an Florine, oder vielmehr an ihrem Andenken, mit einer Zärtlichkeit, die selbst jeden

Digitized by Google

Dritten hätte rühren und erschüttern müssen, geschweige denn mich, den einzigen Nachlaß der schönen, unglücklichen Frau. Ihren Erzählungen und Schilderungen hauptsächlich verdankte ich jene Eindrücke, deren ich vorhin erwähnte und die einen so wesentlichen Bestandtheil meines Jugendlebens bildeten; sowie sie von Florine zu sprechen anhub, glänzte ihr Auge, die kleine zusammengeschrumpfte Gestalt wuchs ordentlich in die Höhe und aus dem unfreundlichen zahnlosen Munde kamen Worte und Bilder, so sanft und so einschmeichelnd, so glänzend und prächtig, daß es mir war, als hörte ich die Musik der Engel.

Freilich entschloß sie sich zu diesen Erzählungen nicht oft; ich mußte sie lange bitten und umschmeicheln oder mußte mich auch wohl gerade sehr unglücklich fühlen und sehr hart ausgezankt sein von dem bösen Oheim (und dies Letztere kam allerdings oft genug vor), bevor sie das Siegel ihrer Lippen löste und mir mit leiser flüsternder Stimme von den glänzenden Tagen der Vergangenheit und meiner unglücklichen Mutter erzählte. Auch mußte es jedesmal sehr heimlich und mit großer Vorsicht geschehen; weder der Oheim noch Tante Fränzchen durften davon merken, da beide in diesem Punkt

Digitized by Google

unerbittlich waren, und wenn sie nur eine Ahnung gehabt hätten von unserm stillen Verkehr, gewiß Mittel und Wege gefunden haben würden, denselben gänzlich zu verhindern. — Es waren einzige Stunden, die ich in dieser Art mit der Alten verlebte, Stunden, an die ich noch jetzt mit Sehnsucht und Wehmuth zurückdenke, voll der lautersten Poesie, gemischt aus Wonne und Grausen, aus Schmerz und Entzücken. Spät Abends, wenn die Andern mich längst in meinem Bettchen glaubten, schlich ich mich auf nackten Füßchen, den langen öden Gang hinunter, an den öden rabenschwarzen Fenstern vorbei, aus denen die Nacht mich unheimlich anstierte, bis wo durch die halb geöffnete Küchenthür der willkommene Schein des Herdes mir entgegenleuchtete. O wie lange ich mitunter an der Thüre stand und ängstlich hineinlauschte, ob die Luft auch rein und weder Oheim noch Tante in der Nähe! Wie ich sie begierig mit den Augen verschlang, die kleine phantastische Gestalt, wie sie vor der Ofenglut hockte und der Widerschein der rothen Flamme warf ihr Bild in grotesker Verzerrung an die gegenüberstehende schwarz geräucherte Wand! Zuweilen hörte ich sie dabei leise Worte vor sich hinmurmeln, Worte, die ich nur halb verstand und die

mir doch einen tief bedeutungsvollen Sinn zu haben ſchienen; dann lauſchte ich weit vornübergebeugt, bis endlich die Diele unter meinem Fuße kniſterte, oder mir ſchlugen auch die Zähne vor Froſt und Grauſen gegeneinander, und die Alte trippelte herbei und ſchalt mich aus, warum ich nicht ruhig in meinem Bettchen bleibe, und während ſie mich ſchalt, hatte ſie mich ſchon ſacht in die Höhe genommen und wickelte mich in ihre Schürze, indeſſen ich mit meinen kleinen nackten Armen ihren knochigen Hals umklammert hielt, und trug mich hinter den Ofen, an den allerwärmſten Fleck, und wickelte mich noch einmal ſorgſam ein und liebkoſte mich, ſo weich, ſo weich — ſo hatte mich noch nie eine Hand geliebkoſt — und dann wieder zankte ſie mit mir — und ſo, zwiſchen Liebkoſen und Zanken, erzählte ſie mir — alte, wunderſame Geſchichten!

O wie ſich das herrlich zuhörte in der warmen Ofenecke, während das Feuer auf dem Herde kniſterte und einzelne neugierige Funken ſprangen bis zu uns herüber, als wollten ſie auch dabei ſein und wollten ſich mitfreuen an unſerer Freude! Der Sturmwind heulte im Schlot oder das Heimchen auf dem Herde zirpte, ich aber, in ſeliger Ruhe,

schloß die Augen und träumte von meiner Mutter, von der schönen strahlenden Florine. Nein, es ist doch nicht wahr, worüber ich in späterer Zeit so oft mit meinem Schicksal gerechtet habe: meine Jugend ist doch nicht ganz freudlos gewesen — und wenn ich nichts weiter gehabt hätte als diese nächtlichen Stunden hinter dem Herd, und Niemand hätte sich meiner angenommen als die alte treue Dörte, ich wäre doch kein verlassenes, ich wäre ein reiches, glückliches Kind gewesen!

Freilich hatte auch diese Rose ihren Dorn. Noch hatte ich nicht lange meine nächtlichen Wanderungen zur alten Dörte angetreten, als ich auch merkte, daß sie mehr wußte, mehr und Größeres, als sie mir zu sagen für gut befand. Vergebens drang ich in sie, vergebens verschwendete ich den ganzen Schatz meiner Liebkosungen, vergebens drohte ich sogar — eine Drohung, deren Ausführung natürlich mich selbst am allerbittersten betroffen hätte — nicht wiederzukommen: in allem Uebrigen gegen mich die Nachgiebigkeit und Güte selbst, blieb sie doch in diesem Punkte unerbittlich und das Aeußerste, was ich von ihr erlangte, war das Zugeständniß: ja, allerdings, sie habe noch etwas, etwas sehr Wichtiges, was sie mir indessen verschweige, ich

Digitized by Google

sei jetzt noch zu jung dafür: aber später solle ich es gewiß erfahren und namentlich (darauf gab sie mir ihre harte schwielige Hand) wolle sie nicht sterben, ohne auch den letzten Schleier von dem Schicksal meiner theuren, unglücklichen Mutter gelüftet zu haben.

Einstweilen war auch das, was sie mir davon enthüllte, vollständig genügend, meine Phantasie in die lebhafteste Thätigkeit zu versetzen; stelle ich mir die einzelnen Bruchstücke zusammen, so war es ungefähr Folgendes.

Meine Mutter war eins der schönsten und geistvollsten Mädchen der Stadt gewesen. Nach dem frühzeitigen Tode ihrer Eltern war ihre Erziehung ihren Brüdern, namentlich dem gegenwärtigen Rechnungsrath, der um ein Bedeutendes älter war als sie, anheimgefallen.

Doch hatte er schon mit dieser ersten Probe seiner Erziehungskunst keine besondere Ehre eingelegt. Der ungestüme, lebhafte Geist des jungen schönen Mädchens hatte sich mit der nüchternen Regelmäßigkeit des Bruders so wenig vertragen können, wie ich, ihr Kind, es vermochte. Allein zu ihrer Lebhaftigkeit und Heftigkeit besaß sie auch, was mir abging: eine große Energie und Entschiedenheit des

Geistes, sowie eine Thatkraft, die aller Hindernisse spottete; nach wiederholten heftigen Auftritten hatte sie das Haus des Bruders verlassen. —

Und da trat nun gleich eine jener Lücken ein, welche ich die alte Dörte vergebens beschwor mir auszufüllen. Nur soviel konnte ich mir allenfalls zusammenstellen, daß Florine auf gut Glück in die Welt gegangen war und irgendwie eine glänzende und ungewöhnliche Laufbahn gemacht hatte. Dieser Laufbahn schien sie dann wieder durch eine Ehe entrückt worden zu sein, die in irgend einer Art etwas Anstößiges oder Auffallendes gehabt haben mußte oder doch wenigstens der Zustimmung des Bruders (der zweite Bruder, der Landprediger, war inzwischen verstorben) entbehrt hatte. Das einzige Kind dieser Ehe war ich. Wie ich in das Haus meines Oheims gekommen, darüber gab meine vorsichtige Quelle mir nicht die mindeste Andeutung. Aber vielleicht habe ich auch gar nicht danach gefragt, da ich mich nicht erinnern konnte, jemals wo anders gewesen zu sein und mich also an diesen Aufenthalt, wie an etwas ganz Natürliches und Selbstverständliches, vollkommen gewöhnt hatte. — Auch meines Vaters erwähnte die alte Dörte so wenig, wie die Tante und der Oheim es thaten. Und ebenso wenig konnte ich

Digitized by Google

auch etwas Gewiſſes über das endliche Schickſal meiner Mutter erfahren. Sie war wohl todt, wenigſtens ſagte die alte Dörte mir nie das Gegentheil — aber wann, wie, wo ſie geſtorben, darüber verweigerte ſie mir jede Auskunft.

Das war nun, wie man will, ſehr wenig oder ſehr viel. Für jeden Fall inzwiſchen war es mehr, als der Kopf eines achtjährigen Kindes vertragen konnte und ſo wird man denn nun, beſonders wenn man die übrigen verſchrobenen Verhältniſſe berückſichtigt, in denen ich aufwuchs, auch begreifen, warum ich ſolch poſſirliches ſeltſames Ding war und ſo ganz anders wie die übrigen Kinder meines Alters.

Digitized by Google

Drittes Buch.

Der alte Herr.

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Der weiße Pudel noch einmal.

Und auch das wird man nun wohl begreifen, wie ich dazu kam, Gespräche zu führen mit mir selbst und auf freier Straße in Entzücken zu gerathen über einen hölzernen weißen Pudel, der in dem Schaufenster eines Spielwaarenlagers stand.

Damit kehre ich also zurück zu diesem treuen Thiere, das ich bis dahin auf fast unbillige Weise aus dem Auge verloren habe. Vorher aber muß ich erst noch erklären, wie ich überhaupt so weitweg vom Hause meines Oheims kam, bis in die Mitte der Stadt, wo die glänzenden Läden und die rollenden Wagen und die wiehernden Pferde davor mich in ein nie gekanntes Erstaunen versetzten. Denn daß

Digitized by Google

ich für gewöhnlich sehr eingezogen lebte und durchaus keine Art Verkehr mit gleichalterigen Gespielen oder mit sonstigen Leuten in der Stadt unterhielt, das wird der Leser nach dem, was er übrigens von meiner Jugendgeschichte erfahren hat, schon selbst nicht anders erwarten.

Es war wiederum die alte Dörte, der ich diese Verbesserung meiner Lage (nämlich sofern es eine war) zu verdanken hatte. Ich war ziemlich acht Jahre alt geworden und der ganze Unterricht, dessen ich bis dahin genossen, hatte sich auf ein bischen Lesen und Schreiben beschränkt, das meine Tante, die Predigerswitwe, mir beizubringen suchte. Waren es nun die Fortschritte, die ich in diesem Unterricht machte und die Tante Fränzchen allerdings immer sehr rühmte, ich vermuthe jedoch, fast mehr zur Ehre der Lehrerin als der Schülerin — oder war es die Langeweile, deren bei der Einförmigkeit unseres Lebens sich mitunter denn auch wohl ein so gelehrter und geistreicher Mann wie Herr Nonnemann nicht völlig erwehren konnte: genug, eines guten Tages beschloß Herr Nonnemann meinen Unterricht in höchst eigener Person zu übernehmen. Eine Menge Hefte, alle genau von derselben Höhe, Breite, Dicke, wurden sogleich gefertigt, Lineale, Federn, Bleistifte herbei-

Digitized by Google

geſchafft, als ob wenigſtens eine ganze junge Bevölkerung in die Vorhallen der Wiſſenſchaft eingeführt werden ſollte, und eine Reihe künſtlicher Tabellen und Lehrpläne entworfen, in denen bis aufs I-Pünktchen vorausbeſtimmt war, was, wie, wann und beſonders auch in wie viel Minuten und Secunden ich Dies oder Jenes erlernen ſollte.

Allein ſo glänzend die Zurüſtungen, ſo kläglich war das Reſultat. Herr Nonnemann hatte, wie wir wiſſen, ſchon ſonſt nicht viel Glück als Pädagog gehabt: aber mit dieſem neueſten Experiment, nun gar noch perſönlich als Lehrer, und zwar als Lehrer eines kleinen achtjährigen Mädchens aufzutreten, ſcheiterte er völlig. Weiß der Himmel, wer von uns Beiden den härteſten Kopf hatte: aber nur ſo viel war gewiß, daß wir als Lehrer und Schülerin noch weniger zuſammenpaßten, denn als Vater und Kind. Herr Nonnemann begriff nicht, wie ein Menſch, der doch nicht geradezu als Cretin geboren, ſo dumm ſein könne und ich begriff überhaupt gar nichts von Allem, was er ſagte; er behauptete, mir Alles höchſt deutlich und klar gemacht zu haben, nach den regelrechteſten mathematiſchen Anſchauungen, die bekanntlich von allen Anſchauungen der Welt die einfachſten und leichteſten wären und ich fand mich, nachdem er

Digitized by Google

eine halbe Stunde in mich hineingeredet und Himmel und Hölle zu Zeugen meiner Dummheit beschworen hatte, nicht einmal so klug, sondern noch ein gut Stück dümmer als zuvor; er behauptete, ich sei zu einfältig je etwas zu lernen, ich dachte in der Stille, er möchte wohl zu klug sein, mich armes thörichtes Mädchen etwas zu lehren und sehnte mich zurück nach dem unsystematischen, aber bei weitem faßlichern Unterricht meiner guten Tante. Das Ende dieser durchgängigen Abweichung unserer Ansichten aber bestand dann regelmäßig darin, daß Herr Nonnemann mit einem der vielen Lineale, die er, wie ich mir denke, wohl vorzugsweise zu diesem Behufe angeschafft hatte, höchst garstige Experimente auf meinen Schultern und Händen anstellte, was dann wieder meinerseits eine Fluth von Thränen und Jammertönen zum Ausbruch brachte.

Da Tante Fränzchen, ihrer früher entwickelten Politik gemäß, den gestrengen Herrn Schwager auch diesmal nur dadurch zu besänftigen suchte, daß sie ihn immer mehr in seinem Zorn bestärkte, so weiß ich wirklich nicht, wohin es zuletzt mit meinen armen Schultern gekommen sein möchte, hätte nicht die alte Dörte sich meiner mit gewohnter Mannhaftigkeit

Digitized by Google

angenommen. Sie setzte meinem Oheim so gründlich auseinander, daß er zum Mädchenlehrer nicht berufen sei, ja sie drohte zuletzt, wenn diese unausgesetzten Mißhandlungen nicht aufhörten (und allerdings waren es mehr gymnastische als wissenschaftliche Uebungen, nur Schade, daß ich dabei regelmäßig den leidenden Theil zu spielen hatte), so würde sie ihm die Polizei über den Hals schicken . . .

Solch ein Mann der Ordnung und Gesetzmäßigkeit mein Pflegevater nun auch übrigens war, so gehörte doch die Polizei zu den Dingen, die er grundsätzlich möglichst weit von sich entfernt hielt. Ueberhaupt, wenn die alte Dörte erst einmal auf etwas ihren Kopf gesetzt hatte — einen eisernen Kopf, ohne Zweifel — so mußte es auch geschehen, im Guten oder Bösen: und so blieb denn auch meinem Oheim nichts übrig, als ihr den Willen zu thun und mich zum Unterricht außer dem Hause zu geben.

In eine öffentliche Schule mochte er mich natürlich nicht thun; er kannte keine, die ihm streng und regelmäßig genug gewesen wäre und auch der Gedanke, daß es da, in Mitten zahlreicher Genossen, ohne Spiel und Scherz gar nicht abgehen könne, trieb ihm die Haare zu Berge.

So fiel seine Wahl denn also auf einen alten

verhutzelten Magister, Denselben, glaube ich, bei dem er selbst vor vierzig oder mehr Jahren seinen ersten Unterricht genossen. Es war ein Mann, in vielen Stücken meinem Oheim ähnlich: also namentlich ebenso ernsthaft, ebenso pedantisch, eben solch erbitterter Feind aller ‚Allotrien' und ‚Weitläuftigkeiten', worunter er gewisse allgemein verbreitete Untugenden der Jugend verstand, als Ballschlagen, durch den Reifen springen, den Schmetterlingen nachjagen und dergleichen mehr — was Alles er, auch hierin das getreue Ebenbild seines Gönners, emsig bemüht war, mit gelegentlichen Ohrenzupfen und Handschmitzchen auszutreiben. Nur in zwei Punkten unterschied er sich doch wesentlich von ihm: das war erstlich in der Gestalt, die nämlich ebenso klein und vertrocknet war, wie Herr Nonnemann groß und breit — und zweitens darin, daß er, trotz seiner pedantischen Strenge, doch wirkliche Liebe zu seinen Zöglingen hatte und das Unterrichten nicht blos, wie mein Oheim, zur Ausfüllung seiner müssigen Stunden oder gar zur Ableitung der überflüssigen Galle, sondern aus wirklicher Neigung zur Sache betrieb.

Mein Oheim, der, wie wir wissen, in allen Stücken einen möglichst systematischen, am liebsten aber den mathematischen Weg einschlug, geleitete

mich das erste Mal in höchst eigener Person zu meinem neuen Lehrer. Unterwegs sprach er viel und mancherlei von geraden und krummen Linien, von Straßen, die sich durchschnitten, und von andern, die parallel mit einander liefen, von Winkeln und Scheitel- und Nebenwinkeln, und vielen andern ähnlichen guten Dingen, von denen ich so viel verstand und behielt als wenn Einer ebräisch mit mir gesprochen hätte — und dann verlangte er von mir, ich solle diesen Weg (es war von einem Ende der Stadt bis zum andern) inskünftige allein zurücklegen, ohne zu bedenken, daß ich noch niemals so weit vom Hause gekommen war und vom Innern der Stadt, in der wir lebten, gerade so viel kannte und wußte, wie etwa heutigen Tags vom Innern von Afrika.

Das ging denn wie es gehen mußte: ich verlief mich eines guten Tages gründlichst. Vor jedem Schaufenster blieb ich stehen, jedem Wagen rannte ich nach, jedes Kind, das ebenfalls aus der Schule kam wie ich, glotzte ich an, als wäre es ein blaues Meerwunder, und kam so von meinem Wege immer weiter und weiter ab. Doch beunruhigte mich das einstweilen nicht im mindesten; an allen Ecken und Enden gab es für mich so viel zu sehen,

Digitized by Google

daß ich gern bis auf den Abend geblieben wäre und nicht die geringste Sehnsucht nach Hause verspürte.

Auf dieser Irrfahrt also war es, meinem ersten Ausfluge in die Welt, daß ich die Bekanntschaft jenes bezaubernden Pudels machte, von dem früher die Rede gewesen. Ich hatte nie dergleichen gesehen und war also ganz hingerissen davon; dieses krause weiße Fell streicheln zu dürfen, diese rosenrothe Schnauze an meine Lippen zu drücken, ja diese langen lappigen Ohren zu zupfen, wenn auch natürlich etwas zierlicher als Herr Nonnemann und der alte Magister mich zu zupfen pflegten — schien mir der höchste Inbegriff menschlicher Glückseligkeit.

Doch war ich ja schon daran gewöhnt, meinen Wünschen Schranken zu setzen, wenigstens was Spiel und Spielzeug anbetraf, und so begnügte ich mich auch diesmal, dem unvergleichlichen Geschöpf hinter der Glasscheibe meine stumme Liebeserklärung zu machen und ihm meine ganze Zufriedenheit mit seiner ausgesuchten tanzmeisterlichen Haltung, dem schönen goldenen Halsband und den runden schwarzen Glasaugen, eingefaßt mit scharlachrothen Ringen, zu erkennen zu geben.

Aus der stummen Bewunderung mochte wohl, meiner seltsamen Angewohnheit gemäß, eine laute

Digitized by Google

geworden sein, ohne daß ich selbst etwas davon ahnte oder wußte; mich in der Mitte fremder Menschen zu bewegen war mir etwas so Neues, daß ich nicht die mindeste Rücksicht darauf nahm und mich mitten im Lärm der Straße eben so unbefangen gehen ließ, als wäre ich zu Hause in süßer Einsamkeit und plauderte mit meinem alten geliebten Birnbaum.

Wie lange ich so geschwatzt und was es eigentlich gewesen, was ich dem geliebten Pudelhund vertraut, weiß ich noch heutigen Tages nicht. Aber genug, während ich noch so dastehe, ganz in das Anschauen des Wunderthieres versunken, fühle ich plötzlich eine warme weiche Hand, die sich sanft und leise auf meine Locken legt, und eine milde, freundliche Stimme fragt mich:

„Aber wenn der kleinen Dame der Pudel so sehr gefällt, warum kauft sie ihn sich nicht? Er wird sich gewiß nicht weigern, einer so angenehmen Herrin zu folgen . . . . .“

Zweites Capitel.

Eine neue Bekanntschaft.

Erschrocken wandte ich mich um — da stand hinter mir ein alter hoher stattlicher Herr, mit so ehrwürdigem weißem Haar, so sanften klugen Augen und einer so feinen Röthe auf den leise gefurchten Wangen, daß ich sofort unwillkürlich das lebhafteste Vertrauen zu ihm faßte.

Für den Augenblick freilich war ich noch zu bestürzt über die unerwartete Anrede, um ihm sogleich etwas Passendes erwiedern zu können — nämlich wenn passende Erwiederungen überhaupt meine starke Seite gewesen wären, was, wie der Leser sich erinnert, keineswegs der Fall. — Der alte würdige Herr schien sich einen Augenblick an meiner Verlegenheit zu weiden; dann, indem er sich freundlich zu mir herniederneigte und meine langen krausen Locken langsam durch seine Finger gleiten ließ, mit einer wo möglich noch sanftern und mildern Stimme, wiederholte er seine Frage.

Allmälig fing ich an zu verstehen, was er meinte.

„Ei ja," sagte ich, indem ich die großen verwunderten Augen bald auf den alten freundlichen Herrn,

bald auf den Pudel hinter der Glasscheibe richtete: „locken wollte ich ihn schon — aber er folgt mir ja nicht und nach Hause bringen darf ich ihn auch nicht . . . . .“

Der alte Herr, der den letzten Theil meiner Rede wohl überhört hatte, hub von Neuem an:

„So mußt Du ihn Dir kaufen —“

„Kaufen?“ entgegnete ich: „ist das nicht so, wo man Geld giebt und nachher geht man fort und der Eine behält das Geld und der Andere den Pudel?“

Der alte Herr lachte über diese neue Erklärung von Handel und Wandel hell auf.

„Du bist eine vortreffliche Nationalökonomin,“ sagte er, „und verstehst die Sache aus dem Grunde; der Eine nimmt das Geld, der Andere nimmt den Pudel und dann gehen sie beide fort. Ah mein Kind, es wäre gut, wenn es niemals verwickeltere Geschäfte gäbe! Aber da Du ja die Sache so gründlich verstehst, warum wendest Du sie denn nicht an und kaufst Dir den Pudel, dem Du eben erst so viel Schönes gesagt hast? „„Liebes Pudelchen,““ wiederholte er neckend, „„schönes Thierchen, wenn Du mein wärst, wollte ich Dir ein Bettchen machen dicht

Digitized by Google

neben dem meinen und wollte Dir die reizende rosenrothe Schnauze küssen . . . . .""

„Ah was, garstiger Mann," erwiederte ich schmollend — denn es verdroß mich, daß er mich belauscht hatte und mir nun meine eigenen Worte zum Spott wiederholte —: „das ist doch einfach: zum Kaufen muß man Geld haben und ich — —"

„Du hast kein Geld, kleine Dame?" unterbrach mich der alte Herr, der an meinen kindischen Antworten offenbar das größte Behagen fand: „Nun so will ich Dir eine neue Art einzukaufen zeigen: Du wirst den Pudel mit Dir nehmen und wirst das Geld behalten — nämlich das Geld, das Du nicht hast....."

So schäkernd, faßte er mich bei der Hand und trat mit mir in das Innere des Spielwaarenladens. Vergebens würde ich suchen den Eindruck zu schildern, den der Anblick so vieler Herrlichkeiten auf mich machte; diese Puppen, diese Wagen, diese Körbchen, diese Küchen mit ordentlichen kleinen Herden und einem kleinen traulichen Winkel dahinter, gleich jenem, wo die alte Dörte mir von meiner Mutter erzählte — nicht im Traum hatte ich es für möglich gehalten, daß überhaupt dergleichen existiren könnte! Meine Verwirrung war so groß, daß ich nichts von Allem merkte, was um mich vorging, und erst wieder zu

Digitized by Google

mir ſelbſt kam, da der alte Herr den köſtlichen weißen Pudel mir ſanft in die Arme legte; ich ſah blos noch, wie der Inhaber des Ladens und ſeine Gehilfen tiefe Bücklinge vor meinem unbekannten alten Freunde machten und fühlte, wie er mich wiederum mit ſorgſamer Hand die Stufen der Ladenthür hinunterführte.

Hier, wie geſagt, kehrte meine Beſinnung erſt zurück: aber es war kein angenehmes Erwachen. Wie ich den Pudel, ſoeben noch den Gegenſtand meiner heißeſten, tollkühnſten Wünſche, nun wirklich in meinen Armen ſah, wiederholte ſich mir auch ſogleich mit Blitzesſchnelle der Gedanke, daß ich ihn ja doch nicht mit nach Hauſe bringen durfte, er war ja doch kein mathematiſches Exempel, nur ein Spielzeug, und wie hätte jemals ein Spielzeug über die Schwelle meines Oheims ſich wagen dürfen?!

Die Thränen ſtürzten mir aus den Augen.

„Nein, nein," rief ich, „alter Herr," indem ich den Pudel zwiſchen uns auf das Straßenpflaſter ſetzte und ihm in aller Eile einen erſten und letzten Kuß auf die roſenrothe Schnauze drückte: „ich danke Ihnen tauſendmal, alter Herr, aber ich darf das reizende Thierchen doch nicht mit nach Hauſe bringen...."

„Und wo bist Du zu Hause?“ fragte der alte Herr mit derselben ruhigen milden Stimme, indem er sich bückte und das Pudelchen sorgsam in die Höhe nahm.

Drittes Capitel.

Das Abenteuer.

Wer meinen Lebenslauf bis dahin mit einiger Aufmerksamkeit verfolgt hat, wird schon darauf gefaßt sein, mitunter auf seltsame, ja unbegreifliche Scenen zu stoßen. So unbefangen ich bisher in den mir fremden Gassen umhergeschlendert war, unbekümmert um diejenigen, welche mich zu Hause erwarteten, eine so furchtbare Angst befiel mich auf einmal, als der alte Herr diese ganz einfache, ganz natürliche Frage an mich richtete, wo ich denn eigentlich zu Hause; das ganze Verbrechen, das ich begangen, indem ich von meinem Schulweg abgewichen, das ganze entsetzliche Strafgericht, das meiner dafür harrte, stand auf einmal mit entsetzlicher Deutlichkeit vor mir, und so groß war meine Bestürzung, daß alle meine Sinne sich verwirrten und ich keines Gedankens mehr mächtig war.

Digitized by Google

„Ich weiß nicht, ich weiß nicht," schrie ich, „wo ich zu Hause bin — o Gott, ich habe mich verirrt, ich sollte vom Herrn Magister nach Hause gehen und nun weiß ich nicht, wo ich zu Hause bin!"

Ueber das Gesicht meines unbekannten Freundes flog ein leiser Schatten. Einen Augenblick sah er mich prüfend an; dann mit derselben milden, väterlichen Weise, wie bisher, fragte er mich:

„Aber wo der Herr Magister wohnt, das wirst Du doch wissen, kleine Dame?"

Aber nein, auch das wußte ich nicht, ich war in jenem Zustand fieberhafter Aufregung, der mich zuweilen befiel, und wo mir dann im eigentlichsten Wortverstand die Sinne schwanden.

Der alte Herr suchte eine geraume Zeit mit ruhigem Zuspruch und klaren, oft wiederholten Fragen in mich zu dringen. Aber Alles war vergeblich, mein Paroxysmus — so muß ich es selber nennen — hatte mich erfaßt und wenn nun der Henker mit dem blanken Beil hinter mir gestanden hätte, so war ich nicht mehr im Stande, mich auf irgend etwas zu besinnen, weder wie ich hieß, noch wo ich wohnte, noch woher ich kam, oder sonst irgend eine verständige Antwort zu geben.

Diese Wendung des Abenteuers war meinem

unbekannten Gönner offenbar sehr unerwartet, aber auch sehr wenig angenehm. Zum zweiten Male flog ein Schatten über sein edles echt vornehmes Angesicht: aber auch zum zweiten Male verschwand er wieder und mit einer Zärtlichkeit und Zuthulichkeit, wie nur eine Mutter hätte zeigen können, zog der alte Herr mich an sich, streichelte mir die Locken, küßte mir die Stirn und suchte mich auf jede Weise zu beruhigen. Sogar den weißen Pudel ließ er vor mir tanzen und Männerchen machen und es mochte seltsam anzusehen sein, wie der bejahrte vornehme Herr sich so auf freier Straße herabließ, mit einem unartigen weinenden Kinde zu spielen.

Da inzwischen alle seine Bemühungen fruchtlos blieben, und die Gruppe allmählig anfing, die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden zu erregen, so entschloß er sich kurz, nahm mich bei der einen, den weißen Pudel in die andere Hand und schritt so bis zur nächsten Straßenecke, wo sein Wagen ihn erwartete.

Es war eine prächtige Equipage, der Wagen blau mit Silber beschlagen und zwei Schimmel davor, so wild und feurig, daß jedem Kinde das Herz im Leibe hüpfen mußte. Auch erinnerte ich mich sogleich, den Wagen schon kurz zuvor gesehen zu

haben; die ſchnaubenden, ſtampfenden Pferde mit dem prächtigen Geſchirr, der funkelnde Wagen, der majeſtätiſch thronende Kutſcher mit dem dreieckigen Treſſenhut und den großen blanken Knöpfen, hinten darauf der Bediente in ähnlichem Staat, nicht zu vergeſſen die ſilbernen Schnüre, die ihm von der Achſel hingen, die breitſchößige rothe Weſte und dazu die kurzen ſchwarzen Beinkleider mit den weißen Strümpfen und den Schnallenſchuhen, dergleichen ich noch nie im Leben geſehen — das Alles hatte dermaßen meine Augen gefeſſelt, daß ich Pferde, Wagen und Leute ſogleich wieder erkannte.

Und nun erſtaune man über die Verſchmitztheit eines achtjährigen Kindes, das doch noch lange nicht zu den ſchlechteſten gehörte. Gleich wie der Wagen zuerſt an mir vorübergerollt war, hatte ich mit der natürlichen Begehrlichkeit eines Kindes, dem alle dieſe Dinge ſo ganz neu, ſo ganz traumhaft waren, den Wunſch nicht unterdrücken können, wohl ſelbſt einmal in einem ſolchen prächtigen Gebäude, hinter ſolchen großen hellen Spiegelſcheiben, auf ſolchen ſchwellenden ſeidenen Kiſſen zu fahren. Unter anderen Umſtänden würde der Wunſch ebenſo raſch vergeſſen worden ſein, wie er in mir aufgetaucht war. Jetzt aber, in dem Augenblick, da mein unbekannter Beſchützer ſich dem

Wagen näherte und ich an der respectvollen Miene, mit welcher der Mann in weißen Strümpfen sofort den Kutschenschlag aufriß, wohl merkte, wem dieses Prachtstück von Wagen gehörte — in demselben Augenblick, mit einer Raschheit und Schärfe der Combination, vor der ich noch jetzt halb erstaune und halb mich entsetze, stand es auch klar in mir, daß jetzt oder nie der Moment gekommen sei, meinen übermüthigen Wunsch zu erfüllen. Alle meine Angst war auf einmal wie weggeblasen; was kümmerte mich noch der Magister? was kümmerten mich noch die Leute zu Hause? Hier stand ein Kutschwagen, wie kein König ihn besser haben konnte, und wenn ich es nun richtig anfing, so saß ich binnen hier und dritthalb Secunden (diese genaue Art der Zeitbestimmung hatte ich mir von meinem würdigen Oheim angewöhnt) auf denselben seidenen Kissen und ließ mich von denselben schnaubenden, stampfenden Schimmeln durch die Straßen rollen, die ich so eben noch so sehnsüchtig bewundert hatte.

Ich will mich nicht besser machen, aber auch nicht schlechter als ich bin und darum also wäre es eine Unwahrheit, wenn ich behaupten wollte, ich hätte den Gedanken an das Haus meines Pflegevaters absichtlich zurückgedrängt und mich vorsätzlich in

Digitized by Google

eine Verwirrung und Unwiſſenheit zurückverſetzt, die allerdings das ſicherſte Mittel war, zum Ziel meiner Wünſche zu gelangen. Nein, der Anblick des prächtigen Wagens, der Gedanke, ich ſolle da hinein, brachte auf ganz natürlichem Wege eine Verwirrung hervor, wenn auch diesmal eine freudige, die mich wiederum völlig außer Stand ſetzte, Rechenſchaft über mein Woher und Wohin zu geben.

Auch ließ der alte Herr mir gar nicht erſt Zeit, dieſe oder ähnliche Reflexionen anzuſtellen. Auf ſeinen Wink hob der betreßte Diener mich in den Wagen, der alte Herr ſetzte ſich neben mich, rief noch zwei Worte aus dem Kutſchenſchlag und fort ging es mit Donnergepolter. Die erſte Fahrt im Kutſchwagen — weſſen Herz iſt ſo alt oder weſſen Jugend iſt ſo arm, daß er nicht noch heute die Seligkeit fühlte, die ihn einſt bei dieſem Gedanken durchſtrömte?

Der alte Herr mochte wohl wenig Gelegenheit gehabt haben, mit Kindern meines Alters umzugehen. Dennoch verſtand er ſich beſſer darauf, als manche ausgelernte Kindermuhme. Wie er ſah, daß meine Thränen allmählich verſiegten und ein fröhliches Lächeln, hervorgerufen durch die pfeilſchnelle Bewegung des Wagens, über meine Züge glitt, war er

herzensfroh und hütete sich wohl, durch Erneuerung seiner früheren Fragen mich möglicher Weise in die alte schmerzliche Aufregung zurück zu versetzen; dazu, mochte er meinen, sei es späterhin noch immer Zeit genug.

Ich genoß also mit vollen Zügen die unerwartete Seligkeit, in einem prächtigen Kutschwagen, an der Seite eines alten vornehmen Herrn, den unzählige Leute im Vorüberfahren mit Ehrerbietung begrüßten, durch die Straßen zu fahren. Und auch das belustigte mich sehr, daß mein Pudel — denn jetzt allerdings wagte ich ihn als den meinen zu betrachten — so höchst altverständig, die Beine auswärts, in der mehrerwähnten Tänzerposition neben mir auf dem seidenen Kissen saß und gerade so mit dem Kopfe schlenkerte und die langen lappigen Ohren baumeln ließ wie ich selbst, des Fahrens ungewohnt, mein Köpfchen mit Behagen hin und herschaukelte. Bald war der Friede vollständig hergestellt; der alte Herr careſſirte erst den Pudel, dann mich selbst, lobte meine langen goldenen Locken, machte mich auf die vorüberfahrenden Equipagen aufmerksam, und so, bevor fünf Minuten vergangen, waren wir wiederum die allerbesten Freunde.

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Das Zauberschloß.

Aber wie alles irdische Glück, so nahm auch dies ein Ende. Der Wagen verließ das rasselnde Steinpflaster, bog in eine stille schattige Allee — dann ein plötzlicher Ruck und wir hielten vor einem großen, prächtigen Gebäude, dessen säulengeschmückter Porticus, gekrönt von Bildsäulen und andern Zierrathen, meine höchste Bewunderung erregte.

Gleich darauf ward der Kutschenschlag zum zweitenmal aufgerissen, der Bediente half erst seinem Herrn heraus, dann hob er mich selbst an die Erde — mein Pudelchen hielt ich fest im Arm — und mit großen, neugierigen Augen schaute ich die Herrlichkeit an, die sich da vor mir entfaltete und die mir einen Eindruck machte, als wäre ich zum wenigsten in einem fremden Welttheil.

Aus der wie durch Zauberschlag geöffneten Hausthür stürzten zahlreiche Diener herbei, ihren Gebieter zu empfangen, alle in denselben prächtigen Röcken, mit denselben Schnallenschuhen und denselben silbernen Schnüren um die Schulter. Hätte ich mich mehr auf die Gesichter der Menschen verstanden,

als es damals noch zu meinem Glücke der Fall war, so würde ich der Dienerschaft ohne Zweifel eine gewisse Verwunderung angemerkt haben über die unvermuthete Gesellschaft, in welcher ihr Gebieter zurückkehrte. Doch war dieselbe viel zu gut gezogen, der Ton des ganzen Hauses viel zu vornehm, als daß Jemand von ihnen gewagt hätte, seinem Erstaunen in irgend einer Weise Luft zu machen. Einer der Bedienten, ein kleiner stumpfnasiger Lakei, der mir in seiner langen rothen Weste unsäglich komisch vorkam, wollte mir sogar, mit tiefem Bückling, meinen weißen Pudel abnehmen, um ihn dienstergebenst hinter mir drein zu tragen. Ein Wink meines alten unbekannten Freundes bedeutete ihn jedoch, daß es dessen nicht bedürfe, und so schritten wir durch die Reihen der Diener hindurch, über den prächtigen, mit Statuen und Blumen geschmückten Vorsaal, die breite, mit Teppichen belegte Treppe hinauf, in eines der zahlreichen Gemächer, die sich auf den ebenfalls mit Teppichen bedeckten, von großen hellen Fenstern erleuchteten Corridor öffneten.

Auch in dem Zimmer herrschte eine Pracht, von der ich bis dahin keine Ahnung gehabt hatte. Welche Tapeten! Welche Spiegel, welche schwel-

Digitized by Google

lende Divans! Und an der Decke dieser funkelnde Kronleuchter, an den Wänden diese Gemälde in breiten goldenen Rahmen! Mir war wie im Traum; mein Pudelchen vorsichtig auf die weiche Plüschdecke sezzend, welche den ganzen Raum des Zimmers einnahm und die so dick und weich war, wie mein kleiner kindischer Fuß noch nie etwas Aehnliches verspürt hatte —.

„Aber hier," sagte ich, „ist es prächtig, hier gefällt es mir . . . . ."

„Sehr schmeichelhaft für mich, kleine Dame," versetzte der alte Herr mit gutmüthigem Lächeln, indem er aus einem benachbarten Glasschrank ein silbernes Tellerchen mit Naschwerk und Früchten nahm und es mir vorsetzte. „Aber Du wirst hungrig geworden sein," fuhr er fort, „von dem Schreck und der Fahrt: da, hier, schmause ein wenig, kleine Dame, und wenn Du satt bist, so wollen wir ein Wort vernünftig mit einander sprechen."

Der Anblick der Naschwaaren erinnerte mich auf einmal, daß ich in der That um mein Mittagsbrod gekommen und so ließ ich mich denn nicht lange nöthigen, sondern machte mich, mit dem gesunden Appetit der Jugend, über die köstlichen, meinem Gaumen ganz ungewohnten Näschereien her

— vergaß dabei jedoch nicht, mit meinem Pudelchen Bissen um Bissen zu theilen: wobei es denn ganz in der Ordnung war, daß ich regelmäßig erst meine und dann noch seine Portion hinterdrein aß.

Der alte Herr sah meinem Treiben ein Weilchen zu, dann kehrte er sich um, als wollte er zur Thüre gehen — aber nein, er kam noch einmal zurück, zog sich einen der hohen sammtenen Lehnstühle heran und sich langsam in die weichen Kissen niederlassend, hielt er sein mildes, klares Auge fest auf mich gerichtet.

Seine Aufmerksamkeit und die tiefe Stille, die er dabei beobachtete, fingen mich allmählich an ein wenig zu geniren. Um das Schweigen zu brechen und vielleicht auch aus Neugier, ließ ich die Augen noch einmal durch das Zimmer schweifen, und sagte dann, das Tellerchen von mir schiebend und die krausen Locken aus dem Gesicht streichend:

„Das muß ich sagen, das ist eine schöne Art von Stube; wohnst Du hier, alter Herr?“

Der alte Herr war so tief in Gedanken versunken, daß er meine Frage Anfangs überhörte. Dann, mit einem tiefen Seufzer, die Hand über die Stirn streichend.

„Ja wohl,“ sagte er, „hier wohne ich, kleine

Dame, und da Du nun wieder so weit munter bist und Deine Gedanken beisammen hast, so wirst Du mir ja nun auch sagen können, wo Du selber —"

Aber hier, wie von einem plötzlichen Einfall erfaßt, verstummte er, stand auf und zog die Schelle. Gleich darauf trat ein Mann herein, in gewählter schwarzer Kleidung, mit respectvollen Geberden. Es war, wie ich später erfuhr, der Kammerdiener meines unbekannten Gönners: ein Mann mit dichtem schneeweißem Haupthaar, vielleicht noch ein paar Jahre älter als mein Freund, aber von demselben guten, wohlwollenden Ausdruck wie dieser. Erwartungsvoll blieb er an der Thüre stehen, die Augen fest auf seinen Herrn geheftet.

„Sieh hier," sagte dieser, mit derselben milden gütigen Stimme, die meinem Ohre so wohlthat: „Ein kleines Abenteuer, das jedoch, wie ich hoffe, sich ebenso lieblich entwickeln soll wie es angefangen. Sprich mit dem Kinde, Christian, Du weißt besser mit solchen kleinen Leuten umzugehen als ich — kinderloser Mann. Ich habe es auf der Straße getroffen, es hat sich verirrt und hatte in der Bestürzung seinen Namen und die Wohnung seiner Eltern vergessen. Ich hoffe, es soll jetzt ruhiger geworden sein; sprich mit ihm — aber freund-

lich, hörst Du, Christian? Und dann laß es sicher nach Hause schaffen oder am besten, Du bringst es selbst zurück. — Aber vorher, kleine Dame," indem er sich zu mir niederneigte und mich sanft auf die Stirn küßte: „vorher, nicht wahr? sagst Du mir noch Adieu? Und versprichst mir auch bald wieder zu kommen? Da es Dir doch so sehr bei mir gefällt," setzte er mit Lächeln hinzu. Und damit schritt er langsam durch die Thür des Nebengemachs. Aber sein Lächeln hatte einen eigenen Ausdruck und war mehr wehmüthig als heiter . . .

Schon unter der Thür blieb er noch einmal stehen, und sah mich mit langen prüfenden Blicken an. Dann, kopfschüttelnd, die Hände auf dem Rücken, verschwand seine hohe Gestalt ins Nebengemach.

Fünftes Capitel.

Wie der Herr so der Diener.

Herr Christian war, wie man es seinem breiten redlichen Gesichte auf den ersten Blick ansah, ein sehr gutmüthiger, behaglicher Mann; es hätte der Mahnung, welche sein Herr ihm in Betreff meiner

Digitized by Google

ertheilt hatte, nicht erſt bedurft. Mit größter Gelaſſenheit und einer wahrhaft großväterlichen Zärtlichkeit rückte er ſich ebenfalls einen Stuhl heran, nahm mich zwiſchen ſeine Knie, küßte und ſtreichelte mich und erweckte mir durch dies Alles ſolch Zutrauen, daß ich, ohne eigentlich gefragt zu ſein, Alles vom Herzchen herunterplauderte, was ihm zu wiſſen nur irgend wünſchenswerth ſein konnte.

Alſo daß ich Helene heiße; von dem alten Herrn Magiſter und dem Weg nach Hauſe, den ich nicht hätte wiederfinden können; von dem ſchönen weißen Pudel im Schaufenſter, den der alte gütige Herr für mich gekauft hätte, den ich aber doch nicht würde nach Hauſe mitbringen dürfen, — weil nämlich mein Vater, Herr Nonnemann oder wie die Leute ihn nannten, Herr Rechnungsrath Nonnemann da draußen in der Vorſtadt, kein Spielzeug in dem Hauſe dulde — weil nämlich Spielzeug die Phantaſie der Kinder verderbe — nämlich Phantaſie, das ſei die verderblichſte aller Seelenkräfte. . . . .

Und ſo hätte ich gewiß noch lange fortgeplaudert, von Tante Fränzchen, von der alten Dörte, vom Birnbaum im Garten und dazwiſchen wieder von dem köſtlichen weißen Pudel mit der roſenrothen Schnauze und den Lappohren — wenn nicht

plötzlich Herr Christian mit einem ganz ernsthaften Gesichte aufgestanden wäre, die Hände über den Rücken gelegt hätte, gerade wie sein Herr, und wäre so langsam, in tiefes Nachdenken versunken, vor mir auf- und abgewandelt.

Ich plauderte noch immer ruhig fort, knusperte zum Zeitvertreib auch hie und da noch eines von den Makrönchen, die auf silbernem Teller vor mir standen, und fühlte mich in meiner Erzählerrolle bald dermaßen einheimisch, daß ich gar nicht bemerkte, wie Herr Christian schon längst nicht mehr auf meine Geschichtchen achtete.

Aber plötzlich blieb er dicht vor mir stehen und mir mit fester Hand das Köpfchen in die Höhe rückend, sah er mich an, so scharf und so durchdringend — ich hätte es gar nicht für möglich gehalten, daß diese runden gutmüthigen Augen Einen so scharf und durchdringend ansehen könnten.

„Also Herr Nonnemann heißt Dein Vater?“ sagte er: „Rechnungsrath Nonnemann? draußen in der Vorstadt? Und er ist auch wirklich Dein Vater?“

Ich hielt seinem Blick unbeweglich, wiewohl nicht ohne stille Verwunderung, Stand. Dann, nach einer Pause, halb schmollend, erwiederte ich:

„Nun versteht sich, mein Vater — wer soll es

denn ſonſt ſein? Herr Nonnemann, Sparkaſſenrendant — es iſt ein furchtbar gelehrter Mann," ſetzte ich hinzu, mit jener Wichtigthuerei, in der Kinder meines Alters ſich ſo wohlgefallen und die ſie gegen dritte Perſonen nicht ſelten auch da anwenden, wo ſie ſelbſt von der Größe ihres Gegenſtandes keineswegs ſo ganz überzeugt ſind.

Wieder machte Herr Chriſtian eine Wanderung durchs Zimmer — es wurde mir ganz unheimlich, wie ſeine Schritte ſo unhörbar über den weichen Teppich dahinglitten — und wiederum blieb er vor mir ſtehen.

„Und Deine Mutter?" hub er von Neuem an: „Das iſt wohl Eine von den Dörten oder Fränzchen, von denen Du ſprichſt?"

Dieſe Unwiſſenheit kam mir denn doch gar zu ſtark vor, ich hatte wirklich beſſer gedacht von einem ſo ſolid ausſehenden alten Herrn: Tante Fränzchen oder gar die alte Dörte meine Mutter! meine Mutter!!

Auch kränkte mich die geringe Aufmerkſamkeit, welche Herr Chriſtian nach dieſem Allen meiner Erzählung gewidmet hatte; um ihn dafür zu beſtrafen, begnügte ich mich, ſtatt jeder weiteren Antwort, das Köpfchen ſchnippiſch hintenüber zu werfen und die kleinen Schultern mitleidig in die Höhe zu ziehen —

nicht wahr? das hieß doch deutlich genug: o Du dummer Herr Christian, wie kannst Du nur denken, die alte Dörte oder Tante Fränzchen wären meine Mutter?!

Herr Christian indessen zeigte wenig Neigung auf diese Art telegraphischer Unterhaltung einzugehen; er wiederholte seine Frage in dringendem Ton:

„Deine Mutter, mein Kind? Ich frage nach Deiner Mutter — oder lebt Deine Mutter nicht mehr?“

Jede noch so leise Erinnerung an meine schöne, unglückliche Mutter war hinlänglich, mir sofort das Wasser in die Augen zu treiben. Auch jetzt erging es mir nicht besser; mit mühsam unterdrückten Thränen schüttelte ich heftig den Kopf, fand es nun aber erst recht in der Ordnung, dem zudringlichen Herrn Christian nichts weiter zu antworten.

„Ah,“ sagte Herr Christian, der mit gespannter Aufmerksamkeit jede meiner Bewegungen verfolgte, „sie lebt nicht mehr, sie ist todt — das arme Kind!“

Und dann mich wieder auf den Schooß nehmend und mir Zuckerplätzchen in den Mund schiebend, um mich zu beschwichtigen:

„Aber gelt? Du haſt ſie doch gekannt, Deine gute ſelige Mutter?“

Ich ließ das Zuckerplätzchen mit großem Behagen im Munde ſchmelzen, begnügte mich im Uebrigen jedoch immer noch, blos mit dem Kopfe zu ſchütteln; er ſollte mir büßen, der Herr Chriſtian, daß er ſo ſchlecht Acht gegeben auf meine Erzählung.

Herr Chriſtian hob mich leiſe von ſeinem Schooß, ſtand auf, trat in die Fenſterniſche; ich ſah heimlich durch die ſchweren ſeidenen Vorhänge, wie er das Kinn in die Hand ſtützte, während er mit der anderen nachdenklich durch die dichten weißen Haare ſtrich.

Endlich begann er von Neuem.

Sechstes Capitel.

Das Bildniß.

„Aber den Namen Deiner Mutter wirſt Du doch wiſſen?“ ſagte Herr Chriſtian. Es lag in der Stimme, mit der er es ſagte, ſo viel herzlich Dringendes, daß ſelbſt mein Eigenſinn ſich davon überwunden fühlte.

Digitized by Google

„Florine,“ erwiederte ich halblaut, indem ich die Augen niederſchlug und mit meinem Pudel tändelte; es war das erſte Mal und hatte wirklich etwas Peinigendes für mich, daß ich den geliebten Namen vor einem fremden Ohre ausſprach.

Der alte Mann wurde kreideweiß.

„Florine,“ wiederholte er mechaniſch. Dann, als hätte er ſchon mit dieſem Ausruf zuviel geſagt, drückte er die Hand haſtig gegen den Mund, faßte mich mit beiden Händen, trug mich ans Fenſter, daß mir der volle helle Sonnenſchein grell ins Geſicht fiel und ſpürte, mit langen, nachdenklichen Blicken, jedem Zuge meines Geſichtchens nach.

Die Unterſuchung, die mich natürlich in das lebhafteſte Erſtaunen verſetzte, mußte nicht ganz zu ſeiner Zufriedenheit ausgefallen ſein. Mit einem tiefen Seufzer ſetzte er mich nieder, und ſchritt dann, wiederum die Arme kreuzend und ohne mich im Mindeſten weiter zu beachten, auf dem geheimnißvollen Teppich auf und nieder.

In der Mitte der Wand, dem Canapé gegenüber, unter zahlreichen andern Gemälden, hing eines, das mir gleich beim Eintritt aufgefallen war. Daſſelbe war nämlich durch einen ſchwarzen Kreppvorhang verdeckt; ein friſcher grüner Epheukranz, der das Bild

Digitized by Google

umgab, ſtach ſeltſam gegen die melancholiſche Farbe dieſes Vorhangs ab, der überdies ſo dicht war, daß man von dem Gemälde ſelbſt nichts entdecken konnte.

Vor dieſem Gemälde blieb der alte Chriſtian, nachdem er mich in der Finſterniſche abgeſetzt hatte, ſtehen. Er reckte ſich in die Höhe, rieb ſich die alten, jetzt plötzlich ſo ernſt gewordenen Augen — aber vergeblich, der Trauervorhang war zu dicht, ſeine unheimliche Dämmerung verſchlang das heitere Spiel der Farben. Zwei, dreimal zuckte die Hand des alten Chriſtian nach der Schnur, welche von dem Vorhang herniederhing; zwei, dreimal war er im Begriff, die Schnur anzuziehen und dadurch den Vorhang zu entfernen. Aber jedesmal zog eine geheime Scheu ſeine Hand wieder zurück und kopfſchüttelnd, ſeufzend, trat er ſeine Wanderung von Neuem an.

Mich in meiner Fenſterniſche, wie man denken kann, fing dies Treiben nachgerade an zu langweilen; leiſe mich auf dem weichen Teppich fortſchiebend, ſteuerte ich zum Divan zurück, wo mein treues Pudelchen hoch aufrecht ſaß und mit den großen gläſernen Augen höchſt ehrbar vor ſich hinblickte. Allein bevor ich mein Kleinod noch erreicht, hatte der alte Chriſtian mich ſchon wieder gefaßt. Nochmals hob er mich auf den Arm, ſah mich, wie man

zu ſagen pflegt, durch und durch; dann mir die Wangen ſtreichelnd und mich auf dem Arme ſchaukelnd, wie ein Wiegenkind:

„Du wirſt ein gutes Kind ſein," ſagte er, „Du wirſt mir noch einmal ſagen, wie Du heißeſt und wer Dein Vater iſt, und auch von Deiner Mutter wirſt Du mir ſagen —"

Nun war in den Armen Schaukeln und Wiegen von früh an etwas, was ich nicht wohl vertragen konnte. Strampelnd daher und um mich ſchlagend, indem ich dem alten Chriſtian mit den kleinen Händen wacker durch die buſchigen weißen Haare fuhr, rief ich, um nur raſch wieder auf den Boden zu kommen:

„Ja, ja, ich will Dir ja Alles ſagen, laß mich doch nur los, Du alter garſtiger Chriſtian . . . .!"

So dünn mein Kinderſtimmchen auch noch war, ſo mußte es doch bis ins Nebenzimmer gedrungen ſein. Denn plötzlich ging die Thüre auf und mein unbekannter alter Herr trat herein.

„Aber, Chriſtian," rief er „welche Scene!"

Sowie ich den alten Herrn erblickte, lief ich gleich auf ihn zu, wie auf einen alten Bekannten.

„Sieh nur," rief ich, indem ich ihm mein zerdrücktes Kleidchen und die in Unordnung gerathenen Löckchen zeigte, „den garſtigen Chriſtian! Er ſchaukelt

Digitized by Google

mich auf den Armen und will mir nicht glauben, daß Herr Nonnemann mein Vater ist und Tante Fränzchen ist meine Tante und die alte Dörte ist meine Dörte — —"

„Und Deine Mutter? Deine Mutter, mein Kind?" drängte der getreue Christian, indem er zugleich einen entschuldigenden Blick auf seinen Herrn richtete und beide ausgestreckte Hände leis erhob, als wollte er ein herannahendes Unglück abwehren.

„Nun ja doch," rief ich, jetzt wirklich erbost, „auch das habe ich Dir ja schon gesagt, Du alter neugieriger, schwerhöriger Christian: Florine heißt meine Mutter, die schöne Florine, meine goldene prächtige Florine, die im grünen Birnbaum wohnt — hast Du es nun verstanden . . .?"

Florine —! Was bedeutete doch dieser Name, welch ein geheimer Zauber lag darin, daß diese beiden alten Männer wechselweis erblaßten und erröthe-ten, und sahen bald mich, bald einander an und mein alter stattlicher Freund taumelte drei Schritte zurück und mußte sich mit zitterndem Arm auf den Lehnstuhl stützen und die Hand gegen die Augen pressend, wiederholte er halblaut:

„Florine?!"

Ich aber hielt das für ein unziemliches Spiel

Digitized by Google

und fing an desselben überdrüssig zu werden. Mein Oberröckchen sorgfältig in die Höhe streifend (denn so hatte Tante Fränzchen es mich gelehrt), setzte ich mich platt auf die Erde und meinen geliebten weißen Pudel an das Herz drückend, sagte ich:

„Nun sprecht, was Ihr wollt, Ihr närrischen alten Herren, nun antworte ich Euch gar nicht mehr, und spiele blos mit meinem Pudelchen; wenn Ihr aber fertig seid mit Fragen, dann sagt es mir, dann wollen wir die braven Schimmel wieder anspannen, nicht wahr? und dann laßt Ihr mich nach Hause fahren — ich weiß jetzt wieder Alles: Helene heiße ich, mein Vater ist Herr Nonnemann der Rechnungsrath, draußen in der Vorstadt — Aber es muß," setzte ich eilig hinzu, „auch Jemand von Euch mitkommen: denn sonst kriege ich Schläge vom Herrn Nonnemann, garstige Schläge und mein armes Pudelchen wirft er mir aus dem Hause . . . ."

Es würde ermüdend werden für den Leser, gerade so ermüdend, wie es in Wirklichkeit für mich selbst war, wollte ich hier alle die einzelnen Fragen, Ausrufe, halben Andeutungen wiederholen, in denen die beiden alten Herren sich ergingen. Auch achtete ich zuletzt selbst nicht mehr darauf und war höchlich erstaunt, als sie, nachdem sie sich geraume Zeit in

die Fenſterniſche zurückgezogen und dort eifrigſt mit einander geflüſtert hatten, plötzlich wieder auf mich loskamen, mich dicht vor ſich auf eines der vergoldeten Marmortiſchchen ſtellten, die an den Pfeilern umherſtanden, während Herr Chriſtian mit zitternder Hand den Creppvorhang von dem Gemälde weg zog.

Unwillkürlich ſah auch ich danach in die Höhe. Aber meine Erwartung wurde nicht befriedigt. Ich hatte mir hinter dem geheimnißvollen Vorhang irgend etwas, ich weiß ſelbſt nicht was, aber jedenfalls etwas recht Seltſames und Unerhörtes vorgeſtellt — und nun, ſiehe da, war es nichts weiter, als das Bildniß eines jungen Mannes in ſchwarzer Tracht, mit feinen mädchenhaften Zügen, eingefaßt von blonden Locken, die ſich luſtig ringelten, ungefähr ſowie die meinigen.

Aber für die beiden Alten mußte das Bildniß doch etwas höchſt Merkwürdiges und Feſſelndes haben; ſie wurden nicht müde bald mich, bald das Bildniß anzuſehen, drehten mir das Geſicht bald ſo, bald anders, ſtrichen mir die Haare jetzt ſeitwärts, jetzt in die Höhe, verdeckten mir bald dieſe, bald jene Hälfte des Geſichtes — und immer wieder ſahen ſie dazu das Bildniß an und flüſterten ſich in die Ohren und winkten einander mit den Augen und

ſtießen einzelne kurze Laute, Laute der Ueberraſchung, des Staunens aus, daß es mir zuletzt ganz wirblich im Köpfchen wurde.

Endlich ſchien die Unterſuchung beendet. Mit einem ſchweren Seufzer hob mein alter Gönner mich eigenhändig vom Tiſchchen, winkte, während er mit der andern Hand die meine feſthielt, dem alten Chriſtian, daß er den Vorhang wieder vor das Bildniß ziehe; dann ließ er mich los und warf ſich, indem heiße Thränen aus ſeinen lieben freundlichen Augen hervorquollen, in den Lehnſtuhl.

Herr Chriſtian trat beſcheiden hinter ihn; er ſchien ihm etwas ins Ohr zu flüſtern, erſt zögernd, dann dringender. Anfangs wollte ſein Herr offenbar nichts von dem wiſſen, was der getreue Diener ihm zuflüſterte. Endlich jedoch gab er nach und haſtig in die Höhe ſpringend, mit einer ſo ſtrengen, barſchen Stimme, wie er nur immer zu Wege bringen konnte, fuhr er auf mich los.

„Wir wiſſen ſchon Alles, mein Kind,“ ſagte er, „Dir geſchieht nichts, ſprich nur frei heraus: wer hat Dich her geſchickt? Nicht wahr? Florine ſelbſt hat Dich her geſchickt? Sie iſt uns nachgegangen, ſie ſteht ſchon draußen? O ganz gewiß,“ rief er im Uebermaß des Schmerzes, indem zugleich die

Digitized by Google

Gluth eines hohen Zorns ſein edles Antlitz übergoß: „Sie ſteht draußen und lacht ins Fäuſtchen und wartet nur, bis der betrogene Großpapa die Thüre öffnen wird und wird die ſchöne Sünderin an ſein Herz ziehen?! Aber das geſchieht nie, nie, nie!“ rief er, indem er vor Zorn mit dem Fuße ſtampfte: „Nie ſoll ſie mir über dieſe Schwelle kommen! Sie nicht — ſie hat nie für mich gelebt, ſie iſt todt — todt für mich wie dieſer da,“ ſetzt er mit gebrochener Stimme hinzu, indem er auf das verhüllte Bildniß deutete.

Auch der alte Chriſtian drängte mich.

„Höre,“ ſagte er, „was der gnädige Herr Dir befiehlt! Sprich, ſprich! Entdecke Alles! Wir kennen ja doch ſchon Florinens Abſicht, wir glauben gern, daß Du ein gutes Kind biſt und daß Du nichts weißt von dem unwürdigen Spiel, welches man mit meinem gnädigen Herrn treiben will und zu dem man Dich als Werkzeug benutzt! Siehſt Du, jetzt nickſt Du ſchon mit dem Kopfe — ſie iſt draußen, wie? Habe ich recht? So geh' hinaus, geh', ſag' ihr, daß mein unglücklicher Herr ſtirbt, wenn er ſie ſieht — ſie möchte ſich mit dem einen Opfer begnügen.....“

Siebentes Capitel.

Geheime Verhandlungen.

Großpapa — Florine — vor der Thüre stehen — wie gesagt, es wurde mir ganz wirblich davon im Kopfe. Auch mochte wohl der Ausdruck meiner Verwunderung, wie dieselbe sich in meinem Gesicht abprägte, so natürlich sein und so deutlich, daß der alte Christian sich plötzlich auf den Mund schlug und mit demüthiger Geberde, das weiße Haupt tief verneigend:

„Verzeihung," sagte er, „gnädiger Herr: allein ich fürchte wirklich, Sie haben Recht gehabt und mein Eifer für das Wohl meines geliebten Herrn hat mich wieder einmal zu weit getrieben — Sehen Sie diese Augen: nein, sie können nicht lügen, diese Augen, und meinen Kopf setz' ich zum Pfande, das Kind ist unschuldig und weiß nichts von Allem, wonach wir es fragen."

„Es sind die Augen meines Adolph," sagte der alte Herr mit tonloser Stimme. Dann preßte er mich noch einmal heftig an sich, legte die Hand auf mein Haupt, als wollte er mich segnen und zog sich leise, den treuen Diener nach sich winkend,

Digitized by Google

in das Nebenzimmer zurück. Die Thür ließen sie diesmal hinter sich geöffnet, vermuthlich um mich besser beobachten zu können oder vielleicht auch nur, damit ich mich in meiner Verlassenheit nicht anfangen sollte zu ängstigen. Auch führten sie ihre Unterredung zwar sehr eifrig, doch mit so leiser Stimme, daß, selbst angenommen, ich hätte etwas davon erlauschen wollen, meine Anstrengung doch ganz vergeblich gewesen sein würde.

In der That jedoch gab ich mir diese Mühe gar nicht. Im Gegentheil, ich saß in meiner Divanecke so bequem, die ungewohnte Bewegung des Fahrens, das lange eifrige Gespräch hatten mich müde gemacht, das leise Murmeln der Stimmen im Nebenzimmer kam dazu — genug: ich that, was, wie ich glaube, in derartiger Situation von zehn Kindern meines Alters neun gleichfalls gethan hätten: ich schlief ein . . . . .

Wie lange ich geschlafen, wüßte ich nicht zu sagen. Doch muß es ziemlich lange gewesen sein, da, wie ich einschlief, die Sonne noch ganz hoch am Himmel stand, jetzt aber, da ich erwachte, war das Zimmer bereits von leiser Dämmerung angefüllt. Und wem gehörte das Gesicht, das mich durch die Dämmerung mit mütterlicher Zärtlichkeit anschaute?

Digitized by Google

Nicht Florine, wie Du vielleicht erwarten oder wünschen möchtest, o Du, deren Auge einst auf diesen Blättern ruhen wird: es ist kein Roman mit tief angelegten Verwickelungen und künstlich herbeigeführten Ueberraschungen, was ich Dir hier erzähle, sondern nur die Geschichte eines einfachen schmucklosen Lebens — nein: das Gesicht meiner alten treuen Dörte war es, das auf mich niederblickte!

Die alte ehrliche Seele war, da ich nicht zur vorgeschriebenen Stunde nach Hause kam, in die äußerste Unruhe gerathen. Dem Zorne des Herrn Nonnemann, der es für unmöglich erklärte, daß irgend Jemand sich verirren könne, den er nach mathematischen Grundsätzen instruirt und zurechtgewiesen hatte, setzte sie den nicht unbegründeten Vorwurf entgegen, daß man sehr leichtsinnig sein müsse oder sehr unerfahren, ein achtjähriges Kind einen solchen weiten, ihm völlig fremden Weg allein zurücklegen zu lassen — und kurz und gut, da eine Viertelstunde nach der andern verging und keine Helene zeigte sich, so machte das alte treue Wesen sich selbst auf den Weg mich zu suchen. Ihr erster Gang war zu dem Magister: allein auch der wußte nichts zu berichten, als daß ich seine Wohnung

pünktlich zur vorgeschriebenen Zeit, also vor reichlich zwei Stunden, verlassen.

Nun stieg der alten Dörte das Blut zu Kopfe; wie eine angeschossene Löwin, der man ihr Junges geraubt, stürzte sie durch die Straßen, fragte hier und dort, trat in dies und jenes Gewölbe, und war auf diese Weise wirklich so glücklich, wenn auch erst nach langem mühseligem Suchen, meine Spur ausfindig zu machen.

Wie sie sich dann weiter in das Zauberschloß gefunden, wo ich seit einigen Stunden verweilte, und welche Verhandlungen da zwischen ihr, dem alten Herrn und dem neugierigen Christian stattgefunden, davon sagte sie mir nichts. Und ich — ich dachte natürlich auch nicht daran, sie darum zu fragen, ich war, trotz aller Pracht und Ueppigkeit, die mich hier umgab, doch nur froh, das alte treue Gesicht wieder zu sehen.

Ja im ersten Augenblick, da sie mich weckte, dachte ich nicht anders, als ich wäre auf ihrem Schoß hinter der Ofenecke eingeschlafen, und streckte die Arme aus, daß sie mich in mein Bett zurücktragen sollte.

Und so dauerte es einige Zeit, bevor ich mich zurechtfand. Mein sicherster Wegweiser dabei war

Digitized by Google

der weiße Pudel; wie seine schwarzen Glasaugen mir durch die Dämmerung entgegen funkelten, stand gleich die ganze abenteuerliche Geschichte der jüngst verlebten Stunden wieder vor mir. Gern hätte ich meiner alten Dörte den Hergang aufs Genaueste erzählt und mich ihres Schutzes gegen den Zorn meines Oheims versichert. Aber sei es Schreck, sei es aus einem andern Grunde — die alte Dörte war so aufgeregt, daß sie, ganz gegen ihre Gewohnheit, weder Zeit noch Lust hatte mich anzuhören; sie meinte, das würde sich Alles schon finden, vor Herrn Nonnemann brauche ich keine Sorge mehr zu haben, jetzt sei es Zeit, an andere und wichtigere Dinge zu denken . . . .

Damit begab sie sich ebenfalls in das Nebenzimmer, wo mein alter würdiger Gönner noch immer mit aufgestütztem Haupte saß und ich sah durch die Dämmerung, wie sie die Köpfe zusammensteckten und wisperten und flüsterten und meine alte Dörte schlug die Hände zusammen, während der Mund ihr ‚wie ein Schlachtschwert ging‘ — das heißt diesmal ganz leise, und nur an der nickenden Bewegung des Kopfes und der Heftigkeit, mit welcher sie die Luft durchfocht, merkte ich, wie eifrig sie war.

Endlich schien die geheimnißvolle Verhandlung

Digitized by Google

zum Schluß gekommen. Ein Diener brachte zwei hohe ſilberne Armleuchter mit brennenden Kerzen. Gleich darauf trat mein alter Freund herein, gefolgt vom treuen Chriſtian und meiner Dörte. Sein Gang war müde und erſchöpft, das Antlitz bleich. Doch lächelte er mich ſchon von weitem freundlich an und ſtreckte mir die Arme entgegen. Ich, ohne ſelbſt recht zu wiſſen wie, flog hinein; es freute mich, den alten Herrn, der mir den ſchönen Pudel geſchenkt hatte, wieder heiter und freundlich zu ſehen. So hingen wir in langer, zärtlicher Umarmung und ich fühlte, wie ſeine Thränen auf meine Stirne tropften. Auch die alte Dörte drehte eifrig am Schürzenzipfel, Herr Chriſtian aber wiſchte die Augen und machte ſich an den Kerzen zu thun, als ob dieſelben zu trübe brennten . . . .

Achtes Capitel.

Ein neues Leben.

Geſprochen wurde von uns Allen wenig oder nichts. Nur beim Abſchied, nachdem der kleine ſtumpfnaſige Lakei mit der langen rothen Weſte

gemeldet hatte, daß angespannt sei (und wie sich von selbst versteht, war es wieder der Wagen mit den Schimmeln), drückte der alte Herr mir einen letzten väterlichen Kuß auf die Stirn und sagte:

„Wir haben unsere Bekanntschaft auf etwas seltsame Weise eingeleitet, kleine Dame. Es hat Dir bei mir gefallen — nun gut, Du gefällst mir auch und wenn Du hübsch artig sein willst und willst Dich nicht wieder, statt geraden Wegs von der Schule nach Hause zu gehen, an den Schaufenstern umhertreiben und den Deinigen dadurch unnöthige Sorge bereiten, so soll es Dir erlaubt sein, mich ab und zu wieder zu besuchen — und auch Deinen weißen Pudel sollst Du mitbringen dürfen," setzte er mit gütigem Lächeln hinzu.

Ich gelobte Alles, was er verlangte — ehrlich zu sagen: die Aussicht noch einmal, ja vielleicht noch öfter in der schönen Schimmelequipage zu fahren, hatte schon wieder meine ganzen Sinne gefangen genommen und auch der Abschied von dem alten gnädigen Herrn wurde mir dadurch wesentlich erleichtert.

Doch wollte derselbe mich nicht ohne ein ganz besonderes Andenken von sich lassen. Zuerst zog er seine große goldene, mit Demanten besetzte Uhr

Digitized by Google

hervor, an der eine Menge von Ringen, Petschaften und anderen Kleinodien funkelte; er suchte darunter nach, bis er endlich einen ganz kleinen einfachen Ring mit einem kleinen blutrothen Steinchen gefunden hatte, und schon war er im Begriff, mir denselben an den Finger zu stecken (es war, wie gesagt, ein ganz kleiner Reif, der auch schon früher von einem Kinde getragen sein mußte), — als er sich plötzlich wieder eines Anderen besann. Mit leichtem Kopfnicken winkte er Herrn Christian zu sich, sagte ihm leise etwas ins Ohr, worauf Herr Christian den Epheukranz von dem umflorten Bilde nahm und ihm denselben überreichte. Der alte Herr betrachtete den Kranz schweigend, brach dann ein Blättchen davon ab und es mir mit sanftem Finger in den Ausschnitt meines Kleidchens schiebend, daß das kühle grüne Blatt sich dicht an meine Kinderbrust schmiegte:

„Da," sagte er mit eigenthümlichem Ausdruck, „nimm das Blatt, das ist besser als Gold und Silber. Und wenn Du gut und fromm bist, wie ich es von Dir hoffe, so soll auch noch das welke Blatt sich für Dich in Gold und Silber verwandeln."

Die letzteren Worte waren wohl eigentlich mehr an die alte Dörte gerichtet als an mich. Auch schienen sie derselben zu einer wesentlichen Befriedi-

gung zu gereichen und so, mit vielfachen Knixen und Händeschütteln, empfahlen wir uns.

Unten stampften bereits die Schimmel; wir stiegen ein, das heißt die alte Dörte und ich, und auch der treue Christian, dem sein Herr noch auf dem Vorsaal allerhand geheime Befehle in das Ohr geflüstert hatte, setzte sich zu uns. In den Straßen brannten bereits die Lichter und wenn schon die Fahrt bei Tage mich entzückt hatte, so war jetzt meines Staunens und Bewunderns kein Ende. Meinen beiden Begleitern war es vermuthlich ganz erwünscht, daß sie nicht nöthig hatten, sich mit mir zu beschäftigen; sie flüsterten eifrigst mit einander und die alte Dörte, die auch wohl noch nie auf seidenem Kissen gethront hatte, gesticulirte so heftig, daß sie fast mit ihrem knöchernem Ellenbogen eine von den schönen Spiegelscheiben eingestoßen hätte. — Nur einmal kam ich ein wenig zu mir aus meinem wachen Traume; indem ich mein heißes Antlitz gegen die Kissen drückte, fragte ich mit jener Altklugheit, in die Kinder meiner Art so leicht verfallen:

„Und was wird nun aus dem Allen wohl werden, liebe Dörte?"

Herr Christian aber antwortete statt ihrer mit feierlicher Stimme:

„So Gott will — ein neues Leben."

Und das Wort wurde zur Wahrheit, wenn auch vielleicht nicht so vollständig, wie man nach dem überraschenden und glänzenden Anfang hätte erwarten sollen. — Noch denselben Abend, mit denselben Schimmeln, die mich nach Hause brachten, fuhr Herr Nonnemann zu meinem neu gewonnenen alten Freunde. Er ging nur schwer daran und es bedurfte, wie ich wohl merkte, der ganzen einschmeichelnden Beredtsamkeit des alten Christian, sowie der ganzen Tapferkeit, mit welcher die alte Dörte ‚ihr Schlachtschwert' schwang, um ihn zu einem Unternehmen zu bestimmen, das so ganz außerhalb seines herkömmlichen Kreises lag. Vielleicht waren auch noch andere Umstände dabei im Spiel, die seine Hartnäckigkeit noch vermehrten — vielleicht, sage ich: denn ich selbst erfuhr von Allem, was in dieser Angelegenheit verhandelt wurde, nicht das Geringste, ja selbst den Namen meines Gönners erfuhr ich erst geraume Zeit später und bei einer ganz zufälligen Gelegenheit. Es war ein Herr von Eberstein, einer der reichsten und angesehensten Edelleute des Landes, der früher lange Jahre im Staatsdienst gestanden und hohe und einflußreiche Aemter bekleidet hatte; seit einiger Zeit jedoch, in Folge seines hohen Alters sowie schwerer

Familienverluste, die ihn betroffen, hatte er seiner Wirksamkeit entsagt und sich in unsere Stadt, in die Nachbarschaft seiner großen und ausgedehnten Güter zurückgezogen.

Die alte Dörte wußte mir seinen Reichthum nicht glänzend genug zu schildern, — und nur noch seine Güte, meinte sie, ginge über seinen Reichthum. Von beiden hatte ich ab und zu Gelegenheit mich zu überzeugen, da nämlich das Unerhörte wirklich geschah und Herr Nonnemann mir in der That, nach mancherlei Conferenzen und Verhandlungen, gestattete, meinen Gönner zuweilen in seinem Palais zu besuchen.

Das waren denn die Lichtblicke meines jungen Lebens. Der alte Herr war unverändert freundlich und gütig gegen mich, und ich gewann ihn mit der Zeit aufrichtig lieb. Dennoch behielt seine Freundlichkeit stets einen gewissen ernsten, feierlichen Anstrich; mit großer Sorgfalt erkundigte er sich nach meinen kleinen Studien und ohne Zweifel war es auch seine Vermittelung, der ich es verdankte, daß mir mit der Zeit bessere und gewandtere Lehrer gehalten wurden. Ich lernte, wie dieselben versicherten, mit großer Leichtigkeit und das Zeugniß wenigstens kann ich mir allerdings geben, daß ich mit großer Liebe

lernte; wußte ich doch, daß ich meinem alten Herrn eine Freude damit bereitete.

Nur Eins war mir bei alledem höchſt ſchmerzlich: nämlich daß ich in Gegenwart des Herrn von Eberſtein niemals meiner geliebten Florine erwähnen durfte. Der treue Chriſtian hatte mir in ſeinem Auftrag ausdrücklich unterſagt, den Namen jemals über die Lippe zu bringen, und aus freien Stücken hatte er dabei noch hinzugeſetzt, wenn ich dies Verbot nicht halte, ſo könne es der Tod des alten Herrn ſein. — Auch Dörte war mit dieſer Einſchränkung ſehr unzufrieden; ſie ſuchte mit Herrn Chriſtian darüber zu unterhandeln, fand ihn jedoch ebenfalls unerbittlich und tröſtete ſich zuletzt, indem ſie mit einem außerordentlich ſchlauen Geſicht meinte: die Zeit bringe Roſen und das ſei kein ordentlicher Baum, der auf den erſten Hieb falle.

Dieſe Beſuche jedoch, die nur für meine Wünſche viel zu ſelten waren (in der That nämlich beſuchte ich meinen alten Herrn regelmäßig nur einmal im Monat und auch dieſe Zahl wurde noch dadurch verkürzt, daß er einen bedeutenden Theil des Jahres auf ſeinen Gütern zubrachte, wohin ich ihm nicht folgen durfte) — dieſe Beſuche abgerechnet, ſage ich, ſowie den verbeſſerten Unterricht, deſſen ich genoß,

verliefen mir die Tage im Hause meines Pflegevaters in hergebrachter Weise. Er selbst war noch viel schweigsamer als sonst; auch fing er jetzt an, seine jährliche Ferienreise etwas länger auszudehnen, worüber, ehrlich gestanden, wohl Niemand im Hause böse war. Auch schalt und zankte er jetzt weniger mit mir, ohne darum doch von seiner Herbigkeit nachzulassen.

Dagegen war mit Tante Fränzchen eine Veränderung vorgegangen, die mich Anfangs recht betrübte. In dem Maße nämlich, wie ich meine neue vornehme Bekanntschaft cultivirte, wie ich allerhand Sprachen und Wissenschaften erlernte, Musik, Zeichnen, Malen trieb und was sonst zur herkömmlichen Erziehung unserer jungen Mädchen gehört (und das ist, Gott sei es geklagt, zwar Vielerlei, aber doch nur wenig Nützliches), in demselben Maße zog sie sich von mir zurück und wurde fremder und kühler gegen mich, und selbst meine verdoppelten Anstrengungen, recht sanft und folgsam zu sein, konnten mir ihre frühere Theilnahme nicht wieder gewinnen.

Doch kam dazu freilich auch noch ein anderer Umstand, der wohl wichtig genug ist, ihm einen eigenen Abschnitt zu widmen.

Digitized by Google

Neuntes Capitel.

Die Brüder.

Es begegnet wohl öfter, daß das Leben eines Menschen lange Zeit einförmig, ereignißlos dahin schleicht, so daß Einem die Stille, in der man lebt, wahrhaft zur Gewohnheit wird und man es selbst gar nicht mehr anders weiß und wünscht. Sowie dieser ruhige Fluß der Tage aber erst einmal durch irgend eine ungewöhnliche, unerwartete Begebenheit gestört worden, so ist es nicht anders, als wäre ein Stein in den Grund versenkt, an dem sich die Wellen nun für alle Folgezeit brechen und zusammenwirbeln müssen; ein Ereigniß jagt dann das andere, was noch vor kurzem etwas ganz Unerhörtes war, sinkt zur Alltäglichkeit herab und das ganze Leben gewinnt einen neuen fremdartigen Anstrich. — Der Volksmund bezeichnet das, indem er von dem Glück und dem Unglück spricht, das, wie er behauptet, „nie allein kommt“: und daß daran wirklich etwas Wahres, das sollte auch ich schon in früher Jugend erfahren.

Meine Bekanntschaft mit dem alten Herrn von Eberstein war solch ein Trieb gewesen, der meinem ganzen Dasein ein neues, frisches Blut einflößte.

Digitized by Google

Nicht nur, daß mir dadurch eine Menge neuer Erfahrungen, Anschauungen und Empfindungen zugeführt ward, sondern auch äußerlich wurde mein Leben ein anderes; als wäre der Bann der Einsamkeit und Langweiligkeit von mir genommen, drängten sich, in immer kürzeren Pausen, Ereignisse auf Ereignisse. Ja nicht lange währte es und der Sturm des Schicksals hatte mich so gefaßt und wirbelte mich dermaßen hin und her, daß ich mich fast nach der Einförmigkeit meiner früheren Jahre zurückgesehnt hätte . . .

Aber das nächste Ereigniß, das mich betraf, war doch in seinem Beginn sehr schön und sehr erfreulich: die beiden Knaben meiner Tante Fränzchen, meine Vettern, hatten das Alter erreicht, wo sie das Waisenhaus verlassen mußten und da, wie wir wissen, der höchste Ehrgeiz ihrer Mutter dahin ging, sie möchten ein paar ‚solide kleine Beamte' werden, so hatte Herr Nonnemann, den wir ja ein für allemal als das Opfer brüderlicher Liebe kennen, die außerordentliche Gnade gehabt, die beiden jungen Leute in sein Haus und unter seine unmittelbare Aufsicht zu nehmen.

Ich lasse unerörtert, wie viel an diesem Entschluß wirkliche Menschenliebe war und wie viel Antheil daran das Bedürfniß unseres Oheims hatte,

Digitized by Google

Personen um sich zu haben, die er knechten und hofmeistern konnte. Die Knaben selbst hätten sich wohl gern einen andern Beruf und auch wohl einen andern Aufenthalt gewählt. Doch hatten sie eben keine Wahl; die Mutter hatte gewünscht, der Oheim hatte befohlen, das Waisenhaus hatte sie entlassen — wohin also mit ihnen? Und mußten sie es nicht noch für ein Glück betrachten, daß das öde, finstere, langweilige Haus des Herrn Nonnemann sich den Heimathlosen eröffnete?

Zahlreicher wurde unser häuslicher Kreis dadurch zwar und auch wohl lebhafter; allein bis er wirklich angenehmer ward, das dauerte schon einige Zeit. Es waren ein paar muntere, tüchtige Knaben. Der ältere, Hermann, stand, wenn ich mich recht besinne, eben im sechzehnten Jahr; der andere, Emil, mochte ein oder zwei Jahre jünger sein. Für jeden Fall war der Unterschied des Alters zwischen ihnen und mir nicht zu groß um unsern Verkehr zu hindern und doch wieder bedeutend genug, um ihm eine gewisse feinere Haltung, den Stempel einer gewissen Ritterlichkeit, möchte ich sagen, aufzudrücken.

Namentlich war dies auf Seiten des älteren Bruders der Fall. Es war ein prächtiger Junge, dieser Hermann. Nicht gerade äußerlich, im Gegentheil,

wenig Einschmeichelndes; seine
höher, seine Nase etwas feiner
Mund etwas weniger gewölbt
entschädigte dafür nicht nur die
jugendliche Farbe seines Ange-
ge wohlproportionirte Körperbau,
das helle, treue, gute Auge,
Welt sah und dessen treuherzigem
war zu widerstehen. Ueberhaupt
Erscheinung ein Ausdruck von
erlässigkeit, der gar nicht liebens-
rden konnte; wie er da geschrit-
kurzen festen Gang, der gera-
tung, dem kräftigen aufrechten
kühnen und dabei doch so inni-
Blick und diesen frischen rothen
das sanft gewellte braune Haar
floß — war er die personifi-
Treue, soweit dieselbe nur irgend
lt kann zum Ausdruck gebracht

hielt es sich wesentlich anders.
ahe schön zu nennen: ein kleines
tlitz, zart wie Milch und Blut,
n und herrlichen weißen Zähnen,

die ſchalkhaft zwiſchen den fein geſchnittenen Lippen hervorlachten. Auch in geiſtiger Hinſicht ſchien er Hermann zu übertreffen, wenigſtens was Raſchheit des Verſtandes, Witz und Schlauigkeit anbetraf. Hermann war mehr ſinniger Natur; Emil's Geiſteskräfte waren mehr nach außen gekehrt und hatten ihre Stärke mehr in der Leichtigkeit und Beweglichkeit, mit der er ſie wie ſpielend bald hier-, bald dorthin lenkte. Jedenfalls indeß waren Beide ein Paar anziehende Geſtalten, welche die zärtliche Liebe ihrer Mutter vollkommen verdienten und die auch gewiß zur größeren Anmuth unſeres häuslichen Kreiſes recht viel würden beigetragen haben, hätten ſie nicht bei dem unerbittlichen Herrn Nonnemann eine ſo gar harte, ja grauſame Schule durchmachen müſſen. Der würdige Mann holte an ihnen nach, was er in den letzten Jahren etwa an mir verſäumt hatte. Da gab es dieſelben endloſen Zänkereien um nichts, daſſelbe Spionirſyſtem, dieſelben Daumſchrauben von Fragen, Vermuthungen und Zweifeln — kurz, der ganze Folterapparat der Nonnemann'ſchen Erziehungsmethode mußte durchgemacht werden und keine Handſchelle und keine Schraube wurde ihnen erlaſſen.

Die Knaben dauerten mich unendlich. So jung

ich war, so sagte ich mir doch, daß sie das Entwürdigende dieser Behandlung noch viel tiefer empfinden müßten als ich selbst: erstlich weil sie so viel älter waren als ich, und zweitens weil sie heranwachsende Männer waren. Ich hatte zuweilen den lebhaften Wunsch, sie möchten sich doch nur einmal ordentlich widersetzen und auch sogar an offnen und geheimen Aufforderungen dazu ließ ich es nicht fehlen.

Allein immer vergeblich. Hermann lachte mich jedesmal mit seinen großen, klaren, treuherzigen Augen an und meinte, das sei noch gar nichts, er sei ein Waisenknabe, die müßten sich noch auf ganz Anderes gefaßt machen und sich noch ganz anders durchs Leben schlagen . . . . .

Entgegnete ich ihm darauf, daß ich doch auch eine Waise sei und doch keine Lust verspüre mich noch länger so behandeln zu lassen, wie es ihm geschehe, so lachte er erst recht; je nun, meinte er, ich sei auch eine junge Dame und mit jungen Damen sei das wieder etwas Anderes.

Und dabei drückte er sich an mich und küßte mir die Stirn mit solcher Mischung von brüderlicher und ritterlicher Zärtlichkeit, daß mancher erwachsene Mann sich ihn hätte zum Muster nehmen können.

Digitized by

Emil hörte diesen Gesprächen gewöhnlich mit stillem bedeutungsvollen Lächeln zu. Er hatte nicht die natürliche Fügsamkeit seines Bruders, im Gegentheil, er war ein heftiger, fast trotziger Charakter. Aber er besaß auch große Klugheit und suchte sich den Umständen anzupassen, wie es eben gehen wollte. Hermann war nach Kräften fleißig, diensteifrig und bescheiden und erfüllte seine Obliegenheiten mit allem Eifer; gelang es ihm aber bei alledem nicht (und wie hätte es ihm gelingen können, einem Manne gegenüber gleich unserm Oheim?!) die Zufriedenheit seines strengen Aufsehers zu erwerben, je nun, so grämte er sich auch nicht sehr darum; er nahm dann sein Ungewitter hin, schüttelte sich ein wenig und ging seinen Weg weiter wie zuvor.

Anders Emil. Emil suchte die Schwächen unseres Oheims abzulauern und wenn dies schon, wie wir früher gehört haben, einer so einfachen, um nicht zu sagen beschränkten Frau gelang, wie Tante Fränzchen war, um wie viel mehr mußte es dem schlauen, scharfsichtigen Knaben gelingen. Wirklich brachte er es in kurzer Zeit dahin, daß ihn Herr Nonnemann uns regelmäßig als Muster aufstellte: im Grunde zwar tauge er ebenfalls wenig, etwas

besser aber als wir, an denen Hopfen und Malz vollständig verloren, sei er denn doch . . . . .

Machte ich Emil darüber, wenn wir Drei allein waren, freundschaftliche Vorstellungen (und auf mein Damenrecht gestützt, nahm ich mir diese Freiheit sehr oft), so flog über sein Antlitz das schon vorhin erwähnte bedeutungsvolle Lächeln.

„Meinst Du denn, Du kleiner Grasaffe," sagte er dann, „daß diesem elenden Plebejer das Alles so geschenkt ist? Er hat jetzt seine Zeit: aber gib Acht, die meine wird auch kommen . . . . ."

Und dabei konnten ihm die Augen funkeln, daß mir ganz unheimlich dabei wurde. —

Eine andere Eigenthümlichkeit Emil's, die mich ebenfalls in häufige Streitigkeiten mit ihm verwikkelte, lag in der Art und Weise, wie er über meinen Verkehr mit dem alten Herrn von Eberstein urtheilte. Anfangs hatte er sich aufs Lebhafteste dafür interessirt und mir ohne Aufhören in den Ohren gelegen, ich solle ihn doch einmal mitnehmen; er wünsche auch einmal zu wissen, wie es in einem solchen Palais aussähe, besonders da er stark im Plane habe, sich dereinst etwas Aehnliches anzuschaffen.

Natürlich stand dies nicht in meiner Macht;

Digitized by Google

eine leise Andeutung darüber, die ich einmal gegen den guten Herrn Christian gewagt, war von demselben mit großer Entschiedenheit abgewiesen worden, und so hatte Emil, wohl oder übel, auf seinen Wunsch verzichten müssen. Wie sauer ihm das jedoch geworden, zeigte die spöttische, beinahe hämische Art, mit der er seitdem von diesen Besuchen sprach. Vieles, ja das Meiste davon verstand ich nicht; meine Frühreife lag, Gottlob, auf einem andern Gebiete, als dasjenige, auf welches Emil durch seine Waisenhaus-Erziehung geführt worden war. Aber auch das Wenige, was ich davon verstand, kränkte und erbitterte mich; ich sah darin, und gewiß nicht mit Unrecht, theils einen unbrüderlichen, bösartigen Neid, theils glaubte ich darin die Einwirkungen seiner Mutter, der Tante Fränzchen zu erkennen, und weder das Eine noch das Andere war geeignet, ihm meine Nachsicht zu erwerben.

Im Uebrigen mußte Emil sich sehr in Acht nehmen, daß sein Bruder nicht bei solchen Gesprächen zugegen war; er hatte sonst seinen Vorwitz jedesmal schwer zu büßen. Emil war gewandter als Hermann, ohne Zweifel: aber dieser war bei weitem stärker. Es dauerte gewöhnlich lange, bevor er von seiner Stärke Gebrauch machte, wie er denn überhaupt

Digitized by Google

äußerlich ein etwas ſtiller, ſchwerfälliger Junge war. Doch hatte dieſe Geduld Grenzen und daß jeder Angriff, welchen Emil gegen mich richtete, jenſeit dieſer Grenzen lag, davon mußte er ſich nicht ſelten zu ſeinem ſehr fühlbaren Schaden überzeugen . . . .

Zehntes Capitel.

Vor dem Sturm.

Dies alſo jene ‚Wir Kinder,‘ von denen ich im Eingang meiner Geſchichte ſprach. Die gelegentlichen kleinen Scharmützel mit Emil abgerechnet, hielten wir treulich zuſammen. Namentlich beſtand zwiſchen Hermann und mir eine große Zärtlichkeit; mit unerſchöpflicher Geduld hörte er meine kleinen Erzählungen an und auch die Luftſchlöſſer, die ich nach Kinderweiſe in Betreff meiner Zukunft baute und in denen eine ſeidengepolſterte Kutſche mit Schimmeln allmählich eine höchſt wichtige Rolle ſpielte, ließ er mit gutmüthigem Lächeln an ſich vorüber paſſiren.

Er ſelbſt ſprach über ſeine Zukunft nie. Neckte ich ihn darüber und warf ihm ſeinen Kleinmuth vor und ſeinen Mangel an Phantaſie, ſo zuckte er

wiederum blos mit den Achseln und meinte: ein Waisenknabe dürfe auch keine Zukunft haben wollen, der müsse zufrieden sein, wenn er nur dem Bedürfniß des Augenblicks genügen könne und darum möge auch er für sein Theil, wenigstens so lange seine Mutter am Leben, gar nicht daran denken, etwas Anderes zu werden als seines Oheims Schreiber und Famulus. — Merkwürdig war mir bei dieser Resignation nur, daß er bei alledem so außerordentlich fleißig war und mit solchem brennenden Eifer Alles sammelte und benutzte, was irgend von Bildungsmitteln in seine Nähe kam. Da war kein Buch in meinem Schrank (ich habe schon gesagt, daß seit der Bekanntschaft mit dem alten Herrn von Eberstein weit mehr Fleiß auf meine Erziehung gewendet ward), das er nicht von vorn bis hinten durchlas, und nicht ein- sondern zwei- und dreimal hintereinander; französisch und englisch sah er mir sozusagen am Munde ab und hatte mich bald sogar darin überholt. Wenn ich ihn dann neckte, warum er sich so plage und was diese vielerlei Kenntnisse ihm, dem Schreiber und Famulus des Herrn Nonnemann, sollten, so sah er mich wieder treuherzig lächelnd an und sagte: Jedermann habe seine Schwäche, seine Schwäche aber sei, daß er gern recht viel lernen möge, auch wenn er es niemals brauche,

Digitized by Google

blos wie der Hamster im Bau seine Schätze zusammenschleppe. — Emil theilte diese Leidenschaft durchaus nicht und sein gutmüthiger, treuherziger Bruder hatte deshalb Manches von ihm auszustehen; er nannte ihn einen Pedanten und Plebejer, welches Letztere in Emil's Augen eine ganz schmähliche Beleidigung war. Hermann indessen ließ sich auch diese gefallen und ging nach allem Necken und Schelten so ruhig an seine langweilige Bureauarbeit zurück, als wäre nichts vorgefallen.

Nämlich dies ist auch noch etwas, was ich vorhin zu erzählen vergessen habe und was hier nachgeholt werden muß: beide Brüder waren von dem gestrengen Oheim als ‚Schreiber' auf seine Kassenstube genommen worden, sie sollten hier den ‚kleinen Dienst' erlernen, und da Herr Nonnemann bekanntlich eine Autorität war im ‚großen' sowohl wie im ‚kleinen' Dienst, so ließ sich gegen die Zweckmäßigkeit dieser Schule allerdings nichts einwenden.

Und so lebten wir denn einige Zeit ruhig und glücklich dahin — nicht so glücklich, wie wir hätten leben können, wenn das Auge eines Vaters uns geschienen oder wenn nur Herr Nonnemann ein Anderer gewesen als er war — aber doch immer unendlich glücklicher, als ich früher in meiner Vereinsamung

Digitized by Google

gelebt hatte. Auch blühte ich ganz neu auf; mein Blut wurde ruhiger, mein Geist klarer, die krankhafte Reizbarkeit meiner Nerven verlor sich, meine Stimmung wurde gleichmäßiger und Vetter Emil, wenn wir Abends zu Zweien unter dem alten Birnbaum saßen, flüsterte mir wohl mit heimlichem Lächeln ins Ohr, ich würde allmählich ein ganz erträglicher Backfisch: eine Aeußerung, deren Sinn mir zwar völlig unklar blieb, die ich aber doch mit der natürlichen Eitelkeit des werdenden Weibes bestens acceptirte.

Selbst Florinens Bild (wenn ich ein Bild nennen darf, was doch in Wahrheit ein bloßer Schatten war, ja ein bloßer Hauch) fing nachgerade an bei mir in den Hintergrund zu treten. Nicht aus Gleichgiltigkeit, wahrhaftig nicht: aber auch die reinste, edelste Flamme muß endlich erlöschen, wenn es ihr an Nahrung fehlt. Und ich hatte ja Niemand, mit dem ich von Florinen sprechen durfte. Bei meinem Oheim und Tante Fränzchen war der Name ebenso verpönt wie bei meinem alten ehrwürdigen Gönner; Dörte wurde immer älter und mit dem Alter immer unleidlicher, sie schalt und zankte auf Gott und die Welt, namentlich auch auf Herrn von Eberstein, gegen dessen Vortrefflichkeit ihr neuerdings bedeutende Zweifel aufgestiegen zu sein schienen; ja selbst gegen

mich, ihren Augapfel. Ich war freilich kein Kind von acht Jahren mehr, kam nicht mehr Abends auf nackten Füßen zu ihr in die Küche geschlichen, ließ mich nicht mehr auf ihren Armen in mein Bettchen zurücktragen. Diese so ganz natürliche Veränderung empfand die alte Dörte nach der Art solcher gutmüthigen, aber eigensinnigen und ungebildeten Leute wie ein Unrecht; sie zürnte mit mir und warf mir vor, ich hätte sie nicht mehr so lieb wie ehemals und auch ihre alten wunderbaren Geschichten wollte sie mir nicht mehr erzählen. Für eine junge vornehme Dame, meinte sie, die englisch und französisch lerne, sei das nichts mehr, die habe andere Interessen — und zuletzt sei es auch wohl besser, die Todten blieben todt . . . . .

Diese Verstocktheit ärgerte mich ganz ungemein, besonders da das alte wunderliche Wesen mir ja früher ausdrücklich versprochen hatte, wenn ich nur erst älter wäre, wolle sie mir Alles erzählen und auch der letzte Schleier solle alsdann zwischen uns fallen. Erinnerte ich sie jetzt daran, so erwiederte sie mir mit dumpfem Lachen: ich sei zwar älter geworden, aber noch lange nicht alt genug zu solchen Geschichten, die könne man erst anhören, wenn man graue Haare habe wie sie oder auch gar keine mehr; da

Digitized by Google

ſei man wenigſtens ſicher, daß ſie ſich Einem nicht verfärbten oder ausgingen vor Schrecken . . .

Andere Male wieder machte ſie mir heftige Vorwürfe und verlangte von mir, ich ſollte ſtehenden Fußes zu Herrn von Eberſtein gehen und ihn aufs Gewiſſen fragen, was er denn eigentlich von meiner unglücklichen Mutter wiſſe. Und da ich, eingeſchüchtert durch die Warnungen des alten Dieners, mich deſſen weigerte, ſo nannte ſie mich feig und undankbar und ließ mich Monate lang kein gutes Wort mehr hören.

Zu Emil, ſo lieb er mir war, hatte ich doch lange nicht Herz genug, um ihn in dies mein ſüßeſtes, thörichtſtes Geheimniß einzuweihen. Hermann jedoch, dem ich es allerdings vertraute, hörte mich zwar geduldig an, aber er that es doch auch nur mit jenem Lächeln, das er auch meinen ſonſtigen Träumen in Betreff der Zukunft entgegenſetzte. Und wenn ich dann nicht abließ und immer von Neuem verſicherte, der Gedanke an Florine fülle meine ganze Seele aus und ohne die Gewißheit, ſie dereinſt noch in meine Arme zu ſchließen und ſolle es auch nur drüben ſein, wo alle Getrennten ſich vereinigen — ſo führte der böſe phlegmatiſche Menſch mich wohl

Digitized by Google

unter den alten Birnbaum, zeigte mir die dürren Aeste, die sich immer spärlicher belaubten, und sagte:

„Siehst Du, meine Liebe: Blätter trägt er noch und auch der Stamm hält noch zur Noth zusammen — aber so lange Du denken kannst, hast Du schon jemals eine Frucht von ihm geerntet?“

Das verstand ich denn wiederum nur halb oder auch gar nicht. Aber es ärgerte mich bei alledem und ich konnte es dann mit Hermann machen, wie die alte Dörte mit mir, und konnte halbe Tage und Wochen neben ihm hin gehen, ohne ein freundliches Wort mit ihm zu wechseln.

Eilftes Capitel.

Die nächtliche Fahrt.

Und doch, was waren diese kleinen Wolken, die hie und da an unserm Jugendhimmel aufstiegen, gegen das furchtbare Unwetter, diesen wahren Schlag aus blauem Himmel, der uns bald darauf treffen und unser ganzes armes Glück zerschmettern sollte!

Die Erste, welche die schwere Hand des Schicksals empfinden sollte, war ich selbst. Es war im

Frühjahr, also zu einer Jahreszeit, die mein alter Gönner, Herr von Eberstein, regelmäßig auf seinen Gütern zuzubringen pflegte. Auch diesmal that er es und so war eine Reihe von Monaten vergangen, ohne daß ich sein liebes freundliches Antlitz gesehen hatte. Auf seinen ausdrücklichen Wunsch schrieb ich ihm zwar häufig und erstattete ihm Bericht über den Gang meiner Lectionen, so wie überhaupt über Alles, was sich in meinem kleinen Leben zutrug. Ich selbst hatte mich an diese Briefe so gewöhnt und fand so viel Unterhaltung darin, daß sie fast die liebste meiner Beschäftigungen waren. Er dagegen mochte sie wohl nur als Stylübungen betrachten oder richtiger gesagt als Controlle meiner fortschreitenden Bildung. Wenigstens mußte ich das aus dem Umstande schließen, daß er, trotz seiner sonstigen großen Zärtlichkeit gegen mich, mir doch meine Briefe niemals beantwortete und mir nur durch den alten Christian gelegentliche Grüße und Bestellungen zukommen ließ.

Es war, wie gesagt, im Frühjahr; der Tag war für die Jahreszeit ungewöhnlich warm gewesen und ich saß noch bei Einbruch der Nacht im Garten unter dem alten Birnbaum, der sich eben wieder mit neuen spärlichen Blüthen bedeckte, und hing meinen stillen Träumen nach. Ich rief mir die vielen stillen

Stunden zurück, die ich hier von meiner frühesten Kindheit auf einsam und vergessen zugebracht; die Vettern, von der geisttödtenden Schreiberarbeit ermüdet, hatten sich bereits zur Ruhe begeben, die Mondessichel lugte freundlich über die hohen Dächer, kein Lüftchen rührte sich — und deutlicher und strahlender denn seit langem trat die Traumgestalt Florinens, meiner angebeteten unglücklichen Mutter, vor meine Seele. Ich empfand einen tiefen stechenden Schmerz, daß ich sie so lange hatte vergessen können, sehnsüchtig breitete ich die Arme, als könnte ich sie umschließen . . .

Da plötzlich stand mein Oheim vor mir; war es die unheimliche Beleuchtung des Mondes oder was sonst, genug, er sah ganz leichenfarb aus, so daß ich Mühe hatte, das kreideweiße Antlitz von der hohen weißen Binde zu unterscheiden, die er auch bis zum späten Abend nicht ablegte.

Ich erschrak heftig, das Gewissen schlug mir. Und mit Grund. Herr Nonnemann, der, wie wir noch nicht vergessen haben, in allen Stücken ein richtiger ‚Mann nach der Uhr' war, hatte ein schweres Verbot erlassen, daß Niemand von uns nach einer bestimmten Stunde des Abends den Garten mehr betreten sollte; Ordnung regiere Staat wie Haus

und das müſſige Hindämmern im Garten bei Mondſchein und Heimchengezirpe ſei auch nur einer von den Fallſtricken, welche der Teufel den Menſchen lege . . .

Ich hatte alſo alle Urſache beſtürzt zu ſein, da die verpönte Stunde in der That ſchon längſt herangekommen war. Aber nein, diesmal führte ihn etwas Anderes her, etwas ſo Wichtiges, daß mir darüber ſelbſt die frevelhafte Verletzung der Hausordnung in Gnade nachgeſehen ward. Er hielt einen geöffneten Brief in der Hand und ſagte mit einer Stimme, der ich deutlich eine gewiſſe innere Bewegung anmerkte, ſo viel Mühe er ſich auch gab, dieſelbe zu verbergen:

„Auf! auf! Es iſt jetzt nicht Zeit, im Mondſchein Maulaffen feil zu bieten: Du mußt ſogleich ein wenig Wäſche zuſammen packen, wir werden eine Reiſe mit einander machen.“

Eine Reiſe? mit meinem Oheim? Und in dieſer nächtlichen Stunde?! Ich faßte unwillkürlich an meinen Kopf, ob ich nicht träumte . . .

Allein mein Oheim wußte mir dieſe Zweifel zu vertreiben; er hatte in ſo etwas eine ſehr gründliche Art. Mit barſcher Stimme wiederholte er ſeine Weiſung und eilte mir voran ins Haus.

Im Hauſe fand ich Tante Fränzchen bereits

in voller Bewegung; sie schleppte Kisten und Kasten herbei, pochte Mäntel und Kleidungsstücke aus und zeigte ihren gewöhnlichen wirthschaftlichen Eifer, Alles jedoch ohne ein Wort zu sprechen und mit einer Miene, die auch zu keinem Gespräch einlud. Ich half ihr, so gut ich mit meinen schwachen Kräften vermochte, der Oheim trieb und mahnte und durch die verschlossenen Fensterladen war es mir, als hörte ich das ungeduldige Stampfen der Pferde schon vor dem Hause.

Endlich war Alles gerüstet. Gern hätte ich von den Vettern und der alten Dörte Abschied genommen; doch ließ sich Niemand von ihnen sehen und ich hatte den Muth nicht, nach ihnen zu fragen.

Der Wächter blies eben die zehnte Stunde und die Nachbarhäuser schlossen sich mit Geräusch, als wir vor die Hausthür traten. Und richtig, da stand auch bereits der Wagen, mit vier starken Gäulen bespannt. So viel die Dunkelheit erkennen ließ, schien es die Livree meines theuren Gönners, des Herrn von Eberstein zu sein. Eine furchtbare Ahnung durchzuckte mich; gern hätte ich gefragt, was dies Alles bedeute und wohin diese so ganz ungewöhnliche nächtliche Reise gehe. Allein die Anwe-

senheit meines Oheims schnürte mir die Kehle zu; ich wußte ja doch zum Voraus, daß ich keine Antwort bekäme. Tante Fränzchen schloß eigenhändig die Wagenthür, wobei sie, gestützt auf das Außerordentliche des Ereignisses, sich die Freiheit nahm, dem verehrten Herrn Schwager noch einige Rathschläge und Warnungen in Betreff seiner kostbaren Gesundheit zu ertheilen.

„Pflicht, Pflicht," murrte Herr Nonnemann in jenem Tone, den wir längst an ihm kennen: „Alles Pflicht! Die Welt ist nun einmal durch des Teufels Arglist verkehrt worden von oben bis unten und darum muß auch ein fünfzigjähriger Mann seine Nachtruhe und die heilig gehaltene Ordnung seines Hauses einer zwölfjährigen Närrin zum Opfer bringen" . . . . .

Damit zogen die Pferde an. Einer zwölfjährigen Närrin? Also war wirklich ich die Veranlassung dieser Reise? So handelte es sich um mich bei dieser seltsamen nächtlichen Fahrt? Für mein Leben gern hätte ich das Fenster aufgerissen und hätte den Kutscher gefragt, wohin wir fuhren. Allein Herrn Nonnemann, im dicken Reiserock mit, einem zweiten neben sich (er litt sehr an Rheumatismen und schwebte daher in fortwährender Furcht sich zu erkälten), das war ein

Digitized by Google

niederschlagendes Pulver, bei dem Einem solche verwegene Gedanken schon vergingen. —

Es war meine erste Reise. Die erste Reise! Welch ein Zauber liegt sonst in diesen Worten! Und was ist die erste Kutschwagenfahrt gegen die erste Reise! Unwillkürlich mußte ich an jenes Abenteuer von vor vier Jahren denken. Ja es that mir ordentlich leid, daß ich nicht wenigstens meinen kleinen weißen Pudel bei mir hatte, der damals, durch Herrn Christian's Vermittelung, wirklich Zutritt in unserem Hause gefunden und, wiewohl ein wenig kahl, gelb und unscheinbar geworden, nebst dem vertrockneten Epheublatt noch immer die Krone meiner kleinen heimlichen Schätze bildete; so hätte ich doch wenigstens einen bekannten, vertrauten Gegenstand neben mir gehabt während dieser unheimlichen nächtlichen Fahrt. Ich suchte die Gegend zu erkennen, durch die wir fuhren; allein da ich das Weichbild der Stadt noch niemals verlassen hatte, so war das ein höchst thörichtes und fruchtloses Beginnen.

Herr Nonnemann saß regungslos, ich wußte nicht, ob er wachte oder schliefe und nur die hohe weiße Halsbinde leuchtete gespenstisch durch die Dunkelheit. Zwei- dreimal wagte ich ihn anzureden:

aber da ich jedesmal ohne Antwort blieb, so schloß ich endlich, ermüdet durch das lange Hinausstarren in die Dunkelheit, meine Augen und verfiel bald, Dank meiner Jugend, in einen tiefen und gesunden Schlaf.

Zwölftes Capitel.

Ein Abschied für ewig.

Ich mochte vier oder fünf Stunden geschlafen haben und selbst der mehrmalige Pferdewechsel war von mir unbemerkt geblieben, als endlich die Kühle des Morgens, die zu den geöffneten Wagenfenstern hereinströmte, mich erweckte. Mein Oheim saß noch immer steif aufrecht und seine weiße Binde sah noch so frisch aus wie gestern. Er hatte das Fenster herabgelassen und unterhielt sich mit dem Kutscher, der mit dem Peitschenstiel auf ein mäßig großes Landhaus deutete, welches, kaum einen Büchsenschuß von uns entfernt, aus dichtem Gebüsch gastlich hervorleuchtete. Die Morgensonne, die eben heraufstieg und deren segnende Strahlen ich hier zum erstenmale trank, spiegelte sich auf den hellen Fenstern. Je näher wir dem

Hause kamen, je traulicher sah es aus und eine köstliche Ahnung beschlich mich, ob dies vielleicht eins von den Landhäusern des Herrn von Eberstein sei und diese ganze nächtliche Reise wäre nur eine Ueberraschung, die mein gütiger Freund mir bereitete; er hatte die Sehnsucht verstanden, die ich nach ihm empfand, und vergönnte mir einen schönen, glücklichen Frühling in seiner Nähe zu verleben.

Aber freilich wozu dann diese Eile? Und was sollte dann mein Oheim dabei?

Und doch, mein Herz täuschte mich nicht, es war wirklich ein Landhaus des Herrn von Eberstein und dort, hinter jenen von der Sonne vergoldeten Fenstern stand der alte freundliche Herr und sah den Wagen heranrollen, der ihm seine kleine Freundin, seine ‚kleine Dame' brachte! Jener Diener dort am Eingang des Parks, trägt er nicht die Livree meines verehrten Gönners? Sitzt dieselbe Livree nicht auf dem Wagenbock, wenn auch halb unkenntlich gemacht durch den langen faltigen Regenmantel? Jetzt sieht der Diener her — o wahrhaftig, es ist der ehemalige kleine Lakei mit der stumpfen Nase und den langen Westenschößen, der mir als Kind so viel Spaß machte. Wie er gewachsen ist seitdem und wie ehrbar er aussieht!

Wart', ich will ihm doch gleich mit dem Schnupftuch wehen, damit er merkt, ich kenne ihn noch — —

Aber warum wendet er ſich ab? Warum geht er kopfſchüttelnd, geſenkten Hauptes nach dem Schloße zurück? Und hat auch gar nicht mehr das kecke Anſehen, wie ſonſt, im Gegentheil, er iſt ein alter verdrießlicher, trübäugiger Mann geworden?!

Furcht und Hoffnung, Freude und Grauen kämpften in meiner Bruſt, ſo jäh abwechſelnd und mit ſolcher Heftigkeit, daß ich kaum im Stande war, mich aufrecht auf meinem Sitze zu erhalten. Jetzt hielt der Wagen, jetzt liefen die Diener durch einander, den fremden Ankömmlingen heraus zu helfen. Aber ihre Mienen ſind ernſt und ſchweigſam und wie ich am Hauſe in die Höhe ſehe, o mein Gott, da ſtehen zwei Fenſter offen, aus den leeren dunklen Oeffnungen, die keine Sonne vergoldet, wehen die Vorhänge flatternd im Morgenwinde — und mit Blitzesſchnelle wußte ich jetzt, was das zu bedeuten hatte! Es war einmal ‚eine Leiche' geweſen in unſerer Nachbarſchaft und da hatten die Vorhänge ebenſo zum Fenſter hinausgeflattert und hatten geſchwankt im Winde, wie ein zerriſſenes Segel oder wie der Wimpel eines untergehenden Schiffes. . . . . .

An der Treppe trat uns der alte Chriſtian

entgegen. Wäre ihm nicht die sanfte milde Stimme, das Echo seines Herrn, geblieben, ich hätte ihn nicht erkannt, so verweint sah er aus und so zusammengefallen. Er machte meinem Oheim eine kurze ehrerbietige Verbeugung, schloß mich in die Arme, bedeckte mich mit seinen Thränen und führte mich in das verhängnißvolle Zimmer.

Da lag er, der alte treue Freund, der Mann, dem ich so gar nichts war und der mich so väterlich geliebt — o jetzt erst erkannte ich, wie geliebt!!

Die Leiche lag auf einem weißen Paradebett ausgestreckt; bis auf die geschlossenen Augen sah er sanft und freundlich aus wie immer. Es war der erste Todte, den ich so in der Nähe sah, aber dennoch empfand ich kein Grausen. Im Gegentheil, es schien mir ein beneidenswerthes Loos, so da zu liegen und auszuruhen von den Mühen des Lebens —

Auf dem Fußende seines Bettes stand das Bild mit dem Trauerflor; es hatte wohl den letzten Blick des Sterbenden empfangen. Doch war der Flor jetzt davon entfernt; indem ich halb gedankenlos mein Auge darüber hingleiten ließ, fuhr ich erschrocken zurück — mir war, als hätte ich in den Spiegel gesehen . . . . . .

„Er hat sehr auf seine ‚kleine Dame' gewartet,

Digitized by Google

der gute gnädige Herr," sagte Christian, der leise hinter mich getreten war, „und es ist ihm recht schwer geworden, zu sterben, ohne Dich noch einmal gesehen zu haben, mein armes Kind. Aber glaub' nur: er ist in Liebe gestorben und wenn er Diesem" (auf das Bild deutend) „im Jenseit begegnet und selbst auch der Florine, o glaube mir, er wird ihnen nicht mehr zürnen . . . . ."

Mein Oheim gab durch ein rohes widriges Räuspern zu erkennen, daß er uns ebenfalls gefolgt war und daß er dies Gespräch beendigt zu sehen wünschte. Christian, bescheiden und dienstfertig wie immer, verstand sogleich den Wink und führte ihn in ein benachbartes Zimmer, wo der Prediger des Gutes, der Arzt des Verstorbenen und andere ernsthaft aussehende Männer versammelt waren. Ich selbst wurde in ein entlegeneres Zimmer geführt und dort mit den für mich passenden Erquickungen versehen. Doch reichte der zufällige Blick, den ich meinem Oheim nachsandte, noch gerade hin, um in dem Zimmer, das sich hinter ihm schloß, eine Menge von Papieren und Actenstößen aufgehäuft zu sehen, zwischen welchen geöffnete Portefeuilles, Geldrollen und andere werthvolle Gegenstände zerstreut lagen.

Zwei Tage blieben wir auf dem Gute des

Digitized by Google

der weiße Pudel; wie seine schwarzen Glasaugen mir durch die Dämmerung entgegen funkelten, stand gleich die ganze abenteuerliche Geschichte der jüngst verlebten Stunden wieder vor mir. Gern hätte ich meiner alten Dörte den Hergang aufs Genaueste erzählt und mich ihres Schutzes gegen den Zorn meines Oheims versichert. Aber sei es Schreck, sei es aus einem andern Grunde — die alte Dörte war so aufgeregt, daß sie, ganz gegen ihre Gewohnheit, weder Zeit noch Lust hatte mich anzuhören; sie meinte, das würde sich Alles schon finden, vor Herrn Nonnemann brauche ich keine Sorge mehr zu haben, jetzt sei es Zeit, an andere und wichtigere Dinge zu denken . . . .

Damit begab sie sich ebenfalls in das Nebenzimmer, wo mein alter würdiger Gönner noch immer mit aufgestütztem Haupte saß und ich sah durch die Dämmerung, wie sie die Köpfe zusammensteckten und wisperten und flüsterten und meine alte Dörte schlug die Hände zusammen, während der Mund ihr ‚wie ein Schlachtschwert ging' — das heißt diesmal ganz leise, und nur an der nickenden Bewegung des Kopfes und der Heftigkeit, mit welcher sie die Luft durchfocht, merkte ich, wie eifrig sie war.

Endlich schien die geheimnißvolle Verhandlung

zum Schluß gekommen. Ein Diener brachte zwei hohe silberne Armleuchter mit brennenden Kerzen. Gleich darauf trat mein alter Freund herein, gefolgt vom treuen Christian und meiner Dörte. Sein Gang war müde und erschöpft, das Antlitz bleich. Doch lächelte er mich schon von weitem freundlich an und streckte mir die Arme entgegen. Ich, ohne selbst recht zu wissen wie, flog hinein; es freute mich, den alten Herrn, der mir den schönen Pudel geschenkt hatte, wieder heiter und freundlich zu sehen. So hingen wir in langer, zärtlicher Umarmung und ich fühlte, wie seine Thränen auf meine Stirne tropften. Auch die alte Dörte drehte eifrig am Schürzenzipfel, Herr Christian aber wischte die Augen und machte sich an den Kerzen zu thun, als ob dieselben zu trübe brennten . . . .

Achtes Capitel.

Ein neues Leben.

Gesprochen wurde von uns Allen wenig oder nichts. Nur beim Abschied, nachdem der kleine stumpfnasige Lakei mit der langen rothen Weste

Digitized by Google

herzensfroh und hütete sich wohl, durch Erneuerung seiner früheren Fragen mich möglicher Weise in die alte schmerzliche Aufregung zurück zu versetzen; dazu, mochte er meinen, sei es späterhin noch immer Zeit genug.

Ich genoß also mit vollen Zügen die unerwartete Seligkeit, in einem prächtigen Kutschwagen, an der Seite eines alten vornehmen Herrn, den unzählige Leute im Vorüberfahren mit Ehrerbietung begrüßten, durch die Straßen zu fahren. Und auch das belustigte mich sehr, daß mein Pudel — denn jetzt allerdings wagte ich ihn als den meinen zu betrachten — so höchst altverständig, die Beine auswärts, in der mehrerwähnten Tänzerposition neben mir auf dem seidenen Kissen saß und gerade so mit dem Kopfe schlenkerte und die langen lappigen Ohren baumeln ließ wie ich selbst, des Fahrens ungewohnt, mein Köpfchen mit Behagen hin und herschaukelte. Bald war der Friede vollständig hergestellt; der alte Herr careſſirte erst den Pudel, dann mich selbst, lobte meine langen goldenen Locken, machte mich auf die vorüberfahrenden Equipagen aufmerksam, und so, bevor fünf Minuten vergangen, waren wir wiederum die allerbesten Freunde.

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Das Zauberschloß.

Aber wie alles irdische Glück, so nahm auch dies ein Ende. Der Wagen verließ das rasselnde Steinpflaster, bog in eine stille schattige Allee — dann ein plötzlicher Ruck und wir hielten vor einem großen, prächtigen Gebäude, dessen säulengeschmückter Porticus, gekrönt von Bildsäulen und andern Zierrathen, meine höchste Bewunderung erregte.

Gleich darauf ward der Kutschenschlag zum zweitenmal aufgerissen, der Bediente half erst seinem Herrn heraus, dann hob er mich selbst an die Erde — mein Pudelchen hielt ich fest im Arm — und mit großen, neugierigen Augen schaute ich die Herrlichkeit an, die sich da vor mir entfaltete und die mir einen Eindruck machte, als wäre ich zum wenigsten in einem fremden Welttheil.

Aus der wie durch Zauberschlag geöffneten Hausthür stürzten zahlreiche Diener herbei, ihren Gebieter zu empfangen, alle in denselben prächtigen Röcken, mit denselben Schnallenschuhen und denselben silbernen Schnüren um die Schulter. Hätte ich mich mehr auf die Gesichter der Menschen verstanden,

als es damals noch zu meinem Glücke der Fall war, so würde ich der Dienerschaft ohne Zweifel eine gewisse Verwunderung angemerkt haben über die unvermuthete Gesellschaft, in welcher ihr Gebieter zurückkehrte. Doch war dieselbe viel zu gut gezogen, der Ton des ganzen Hauses viel zu vornehm, als daß Jemand von ihnen gewagt hätte, seinem Erstaunen in irgend einer Weise Luft zu machen. Einer der Bedienten, ein kleiner stumpfnasiger Lakei, der mir in seiner langen rothen Weste unsäglich komisch vorkam, wollte mir sogar, mit tiefem Bückling, meinen weißen Pudel abnehmen, um ihn dienstergebenst hinter mir drein zu tragen. Ein Wink meines alten unbekannten Freundes bedeutete ihn jedoch, daß es dessen nicht bedürfe, und so schritten wir durch die Reihen der Diener hindurch, über den prächtigen, mit Statuen und Blumen geschmückten Vorsaal, die breite, mit Teppichen belegte Treppe hinauf, in eines der zahlreichen Gemächer, die sich auf den ebenfalls mit Teppichen bedeckten, von großen hellen Fenstern erleuchteten Corridor öffneten.

Auch in dem Zimmer herrschte eine Pracht, von der ich bis dahin keine Ahnung gehabt hatte. Welche Tapeten! Welche Spiegel, welche schwel-

Digitized by Google

lende Divans! Und an der Decke dieſer funkelnde Kronleuchter, an den Wänden dieſe Gemälde in breiten goldenen Rahmen! Mir war wie im Traum; mein Pudelchen vorſichtig auf die weiche Plüſchdecke ſezzend, welche den ganzen Raum des Zimmers einnahm und die ſo dick und weich war, wie mein kleiner kindiſcher Fuß noch nie etwas Aehnliches verſpürt hatte —.

„Aber hier," ſagte ich, „iſt es prächtig, hier gefällt es mir . . . . ."

„Sehr ſchmeichelhaft für mich, kleine Dame," verſetzte der alte Herr mit gutmüthigem Lächeln, indem er aus einem benachbarten Glasſchrank ein ſilbernes Tellerchen mit Naſchwerk und Früchten nahm und es mir vorſetzte. „Aber Du wirſt hungrig geworden ſein," fuhr er fort, „von dem Schreck und der Fahrt: da, hier, ſchmauſe ein wenig, kleine Dame, und wenn Du ſatt biſt, ſo wollen wir ein Wort vernünftig mit einander ſprechen."

Der Anblick der Naſchwaaren erinnerte mich auf einmal, daß ich in der That um mein Mittagsbrod gekommen und ſo ließ ich mich denn nicht lange nöthigen, ſondern machte mich, mit dem geſunden Appetit der Jugend, über die köſtlichen, meinem Gaumen ganz ungewohnten Näſchereien her

— vergaß dabei jedoch nicht, mit meinem Pudelchen Biſſen um Biſſen zu theilen: wobei es denn ganz in der Ordnung war, daß ich regelmäßig erſt meine und dann noch ſeine Portion hinterdrein aß.

Der alte Herr ſah meinem Treiben ein Weilchen zu, dann kehrte er ſich um, als wollte er zur Thüre gehen — aber nein, er kam noch einmal zurück, zog ſich einen der hohen ſammtenen Lehnſtühle heran und ſich langſam in die weichen Kiſſen niederlaſſend, hielt er ſein mildes, klares Auge feſt auf mich gerichtet.

Seine Aufmerkſamkeit und die tiefe Stille, die er dabei beobachtete, fingen mich allmählich an ein wenig zu geniren. Um das Schweigen zu brechen und vielleicht auch aus Neugier, ließ ich die Augen noch einmal durch das Zimmer ſchweifen, und ſagte dann, das Tellerchen von mir ſchiebend und die krauſen Locken aus dem Geſicht ſtreichend:

„Das muß ich ſagen, das iſt eine ſchöne Art von Stube; wohnſt Du hier, alter Herr?“

Der alte Herr war ſo tief in Gedanken verſunken, daß er meine Frage Anfangs überhörte. Dann, mit einem tiefen Seufzer, die Hand über die Stirn ſtreichend.

„Ja wohl,“ ſagte er, „hier wohne ich, kleine

Digitized by Google

Dame, und da Du nun wieder so weit munter bist und Deine Gedanken beisammen hast, so wirst Du mir ja nun auch sagen können, wo Du selber —"

Aber hier, wie von einem plötzlichen Einfall erfaßt, verstummte er, stand auf und zog die Schelle. Gleich darauf trat ein Mann herein, in gewählter schwarzer Kleidung, mit respectvollen Geberden. Es war, wie ich später erfuhr, der Kammerdiener meines unbekannten Gönners: ein Mann mit dichtem schneeweißem Haupthaar, vielleicht noch ein paar Jahre älter als mein Freund, aber von demselben guten, wohlwollenden Ausdruck wie dieser. Erwartungsvoll blieb er an der Thüre stehen, die Augen fest auf seinen Herrn geheftet.

„Sieh hier," sagte dieser, mit derselben milden gütigen Stimme, die meinem Ohre so wohlthat: „Ein kleines Abenteuer, das jedoch, wie ich hoffe, sich ebenso lieblich entwickeln soll wie es angefangen. Sprich mit dem Kinde, Christian, Du weißt besser mit solchen kleinen Leuten umzugehen als ich — kinderloser Mann. Ich habe es auf der Straße getroffen, es hat sich verirrt und hatte in der Bestürzung seinen Namen und die Wohnung seiner Eltern vergessen. Ich hoffe, es soll jetzt ruhiger geworden sein; sprich mit ihm — aber freund-

Digitized by Google

lich, hörst Du, Christian? Und dann laß es sicher nach Hause schaffen oder am besten, Du bringst es selbst zurück. — Aber vorher, kleine Dame," indem er sich zu mir niederneigte und mich sanft auf die Stirn küßte: „vorher, nicht wahr? sagst Du mir noch Adieu? Und versprichst mir auch bald wieder zu kommen? Da es Dir doch so sehr bei mir gefällt," setzte er mit Lächeln hinzu. Und damit schritt er langsam durch die Thür des Nebengemachs. Aber sein Lächeln hatte einen eigenen Ausdruck und war mehr wehmüthig als heiter . . .

Schon unter der Thür blieb er noch einmal stehen, und sah mich mit langen prüfenden Blicken an. Dann, kopfschüttelnd, die Hände auf dem Rücken, verschwand seine hohe Gestalt ins Nebengemach.

Fünftes Capitel.

Wie der Herr so der Diener.

Herr Christian war, wie man es seinem breiten redlichen Gesichte auf den ersten Blick ansah, ein sehr gutmüthiger, behaglicher Mann; es hätte der Mahnung, welche sein Herr ihm in Betreff meiner

ertheilt hatte, nicht erſt bedurft. Mit größter Gelaſſenheit und einer wahrhaft großväterlichen Zärtlichkeit rückte er ſich ebenfalls einen Stuhl heran, nahm mich zwiſchen ſeine Knie, küßte und ſtreichelte mich und erweckte mir durch dies Alles ſolch Zutrauen, daß ich, ohne eigentlich gefragt zu ſein, Alles vom Herzchen herunterplauderte, was ihm zu wiſſen nur irgend wünſchenswerth ſein konnte.

Alſo daß ich Helene heiße; von dem alten Herrn Magiſter und dem Weg nach Hauſe, den ich nicht hätte wiederfinden können; von dem ſchönen weißen Pudel im Schaufenſter, den der alte gütige Herr für mich gekauft hätte, den ich aber doch nicht würde nach Hauſe mitbringen dürfen, — weil nämlich mein Vater, Herr Nonnemann oder wie die Leute ihn nannten, Herr Rechnungsrath Nonnemann da draußen in der Vorſtadt, kein Spielzeug in dem Hauſe dulde — weil nämlich Spielzeug die Phantaſie der Kinder verderbe — nämlich Phantaſie, das ſei die verderblichſte aller Seelenkräfte. . . . .

Und ſo hätte ich gewiß noch lange fortgeplaudert, von Tante Fränzchen, von der alten Dörte, vom Birnbaum im Garten und dazwiſchen wieder von dem köſtlichen weißen Pudel mit der roſenrothen Schnauze und den Lappohren — wenn nicht

plötzlich Herr Christian mit einem ganz ernsthaften Gesichte aufgestanden wäre, die Hände über den Rücken gelegt hätte, gerade wie sein Herr, und wäre so langsam, in tiefes Nachdenken versunken, vor mir auf- und abgewandelt.

Ich plauderte noch immer ruhig fort, knusperte zum Zeitvertreib auch hie und da noch eines von den Makrönchen, die auf silbernem Teller vor mir standen, und fühlte mich in meiner Erzählerrolle bald dermaßen einheimisch, daß ich gar nicht bemerkte, wie Herr Christian schon längst nicht mehr auf meine Geschichtchen achtete.

Aber plötzlich blieb er dicht vor mir stehen und mir mit fester Hand das Köpfchen in die Höhe rückend, sah er mich an, so scharf und so durchdringend — ich hätte es gar nicht für möglich gehalten, daß diese runden gutmüthigen Augen Einen so scharf und durchdringend ansehen könnten.

„Also Herr Nonnemann heißt Dein Vater?“ sagte er: „Rechnungsrath Nonnemann? draußen in der Vorstadt? Und er ist auch wirklich Dein Vater?“

Ich hielt seinem Blick unbeweglich, wiewohl nicht ohne stille Verwunderung, Stand. Dann, nach einer Pause, halb schmollend, erwiederte ich:

„Nun versteht sich, mein Vater — wer soll es

Digitized by Google

denn sonst sein? Herr Nonnemann, Sparkassenrendant — es ist ein furchtbar gelehrter Mann," setzte ich hinzu, mit jener Wichtigthuerei, in der Kinder meines Alters sich so wohlgefallen und die sie gegen dritte Personen nicht selten auch da anwenden, wo sie selbst von der Größe ihres Gegenstandes keineswegs so ganz überzeugt sind.

Wieder machte Herr Christian eine Wanderung durchs Zimmer — es wurde mir ganz unheimlich, wie seine Schritte so unhörbar über den weichen Teppich dahinglitten — und wiederum blieb er vor mir stehen.

„Und Deine Mutter?" hub er von Neuem an: „Das ist wohl Eine von den Dörten oder Fränzchen, von denen Du sprichst?"

Diese Unwissenheit kam mir denn doch gar zu stark vor, ich hatte wirklich besser gedacht von einem so solid aussehenden alten Herrn: Tante Fränzchen oder gar die alte Dörte meine Mutter! meine Mutter!!

Auch kränkte mich die geringe Aufmerksamkeit, welche Herr Christian nach diesem Allen meiner Erzählung gewidmet hatte; um ihn dafür zu bestrafen, begnügte ich mich, statt jeder weiteren Antwort, das Köpfchen schnippisch hintenüber zu werfen und die kleinen Schultern mitleidig in die Höhe zu ziehen —

Digitized by Google

nicht wahr? das hieß doch deutlich genug: o Du dummer Herr Christian, wie kannst Du nur denken, die alte Dörte oder Tante Fränzchen wären meine Mutter?!

Herr Christian indessen zeigte wenig Neigung auf diese Art telegraphischer Unterhaltung einzugehen; er wiederholte seine Frage in dringendem Ton:

„Deine Mutter, mein Kind? Ich frage nach Deiner Mutter — oder lebt Deine Mutter nicht mehr?"

Jede noch so leise Erinnerung an meine schöne, unglückliche Mutter war hinlänglich, mir sofort das Wasser in die Augen zu treiben. Auch jetzt erging es mir nicht besser; mit mühsam unterdrückten Thränen schüttelte ich heftig den Kopf, fand es nun aber erst recht in der Ordnung, dem zudringlichen Herrn Christian nichts weiter zu antworten.

„Ah," sagte Herr Christian, der mit gespannter Aufmerksamkeit jede meiner Bewegungen verfolgte, „sie lebt nicht mehr, sie ist todt — das arme Kind!"

Und dann mich wieder auf den Schooß nehmend und mir Zuckerplätzchen in den Mund schiebend, um mich zu beschwichtigen:

„Aber gelt? Du haſt ſie doch gekannt, Deine gute ſelige Mutter?“

Ich ließ das Zuckerplätzchen mit großem Behagen im Munde ſchmelzen, begnügte mich im Uebrigen jedoch immer noch, blos mit dem Kopfe zu ſchütteln; er ſollte mir büßen, der Herr Chriſtian, daß er ſo ſchlecht Acht gegeben auf meine Erzählung.

Herr Chriſtian hob mich leiſe von ſeinem Schooß, ſtand auf, trat in die Fenſterniſche; ich ſah heimlich durch die ſchweren ſeidenen Vorhänge, wie er das Kinn in die Hand ſtützte, während er mit der anderen nachdenklich durch die dichten weißen Haare ſtrich.

Endlich begann er von Neuem.

Sechstes Capitel.

Das Bildniß.

„Aber den Namen Deiner Mutter wirſt Du doch wiſſen?“ ſagte Herr Chriſtian. Es lag in der Stimme, mit der er es ſagte, ſo viel herzlich Dringendes, daß ſelbſt mein Eigenſinn ſich davon überwunden fühlte.

Digitized by Google

„Florine," erwiederte ich halblaut, indem ich die Augen niederschlug und mit meinem Pudel tändelte; es war das erste Mal und hatte wirklich etwas Peinigendes für mich, daß ich den geliebten Namen vor einem fremden Ohre aussprach.

Der alte Mann wurde kreideweiß.

„Florine," wiederholte er mechanisch. Dann, als hätte er schon mit diesem Ausruf zuviel gesagt, drückte er die Hand hastig gegen den Mund, faßte mich mit beiden Händen, trug mich ans Fenster, daß mir der volle helle Sonnenschein grell ins Gesicht fiel und spürte, mit langen, nachdenklichen Blicken, jedem Zuge meines Gesichtchens nach.

Die Untersuchung, die mich natürlich in das lebhafteste Erstaunen versetzte, mußte nicht ganz zu seiner Zufriedenheit ausgefallen sein. Mit einem tiefen Seufzer setzte er mich nieder, und schritt dann, wiederum die Arme kreuzend und ohne mich im Mindesten weiter zu beachten, auf dem geheimnißvollen Teppich auf und nieder.

In der Mitte der Wand, dem Canapé gegenüber, unter zahlreichen andern Gemälden, hing eines, das mir gleich beim Eintritt aufgefallen war. Dasselbe war nämlich durch einen schwarzen Kreppvorhang verdeckt; ein frischer grüner Epheukranz, der das Bild

Digitized by Google

umgab, ſtach ſeltſam gegen die melancholiſche Farbe dieſes Vorhangs ab, der überdies ſo dicht war, daß man von dem Gemälde ſelbſt nichts entdecken konnte.

Vor dieſem Gemälde blieb der alte Chriſtian, nachdem er mich in der Finſterniſche abgeſetzt hatte, ſtehen. Er reckte ſich in die Höhe, rieb ſich die alten, jetzt plötzlich ſo ernſt gewordenen Augen — aber vergeblich, der Trauervorhang war zu dicht, ſeine unheimliche Dämmerung verſchlang das heitere Spiel der Farben. Zwei, dreimal zuckte die Hand des alten Chriſtian nach der Schnur, welche von dem Vorhang herniederhing; zwei, dreimal war er im Begriff, die Schnur anzuziehen und dadurch den Vorhang zu entfernen. Aber jedesmal zog eine geheime Scheu ſeine Hand wieder zurück und kopfſchüttelnd, ſeufzend, trat er ſeine Wanderung von Neuem an.

Mich in meiner Fenſterniſche, wie man denken kann, fing dies Treiben nachgerade an zu langweilen; leiſe mich auf dem weichen Teppich fortſchiebend, ſteuerte ich zum Divan zurück, wo mein treues Pudelchen hoch aufrecht ſaß und mit den großen gläſernen Augen höchſt ehrbar vor ſich hinblickte. Allein bevor ich mein Kleinod noch erreicht, hatte der alte Chriſtian mich ſchon wieder gefaßt. Nochmals hob er mich auf den Arm, ſah mich, wie man

Digitized by Google

zu ſagen pflegt, durch und durch; dann mir die Wangen ſtreichelnd und mich auf dem Arme ſchaukelnd, wie ein Wiegenkind:

„Du wirſt ein gutes Kind ſein," ſagte er, „Du wirſt mir noch einmal ſagen, wie Du heißeſt und wer Dein Vater iſt, und auch von Deiner Mutter wirſt Du mir ſagen —"

Nun war in den Armen Schaukeln und Wiegen von früh an etwas, was ich nicht wohl vertragen konnte. Strampelnd daher und um mich ſchlagend, indem ich dem alten Chriſtian mit den kleinen Händen wacker durch die buſchigen weißen Haare fuhr, rief ich, um nur raſch wieder auf den Boden zu kommen:

„Ja, ja, ich will Dir ja Alles ſagen, laß mich doch nur los, Du alter garſtiger Chriſtian . . . .!"

So dünn mein Kinderſtimmchen auch noch war, ſo mußte es doch bis ins Nebenzimmer gedrungen ſein. Denn plötzlich ging die Thüre auf und mein unbekannter alter Herr trat herein.

„Aber, Chriſtian," rief er „welche Scene!"

Sowie ich den alten Herrn erblickte, lief ich gleich auf ihn zu, wie auf einen alten Bekannten.

„Sieh nur," rief ich, indem ich ihm mein zerdrücktes Kleidchen und die in Unordnung gerathenen Löckchen zeigte, „den garſtigen Chriſtian! Er ſchaukelt

Digitized by Google

mich auf den Armen und will mir nicht glauben, daß Herr Nonnemann mein Vater ist und Tante Fränzchen ist meine Tante und die alte Dörte ist meine Dörte — —"

„Und Deine Mutter? Deine Mutter, mein Kind?" drängte der getreue Christian, indem er zugleich einen entschuldigenden Blick auf seinen Herrn richtete und beide ausgestreckte Hände leis erhob, als wollte er ein herannahendes Unglück abwehren.

„Nun ja doch," rief ich, jetzt wirklich erbost, „auch das habe ich Dir ja schon gesagt, Du alter neugieriger, schwerhöriger Christian: Florine heißt meine Mutter, die schöne Florine, meine goldene prächtige Florine, die im grünen Birnbaum wohnt — hast Du es nun verstanden . . .?"

Florine —! Was bedeutete doch dieser Name, welch ein geheimer Zauber lag darin, daß diese beiden alten Männer wechselweis erblaßten und erröthe-ten, und sahen bald mich, bald einander an und mein alter stattlicher Freund taumelte drei Schritte zurück und mußte sich mit zitterndem Arm auf den Lehnstuhl stützen und die Hand gegen die Augen pressend, wiederholte er halblaut:

„Florine?!"

Ich aber hielt das für ein unziemliches Spiel

und fing an desselben überdrüssig zu werden. Mein Oberröckchen sorgfältig in die Höhe streifend (denn so hatte Tante Fränzchen es mich gelehrt), setzte ich mich platt auf die Erde und meinen geliebten weißen Pudel an das Herz drückend, sagte ich:

„Nun sprecht, was Ihr wollt, Ihr närrischen alten Herren, nun antworte ich Euch gar nicht mehr, und spiele blos mit meinem Pudelchen; wenn Ihr aber fertig seid mit Fragen, dann sagt es mir, dann wollen wir die braven Schimmel wieder anspannen, nicht wahr? und dann laßt Ihr mich nach Hause fahren — ich weiß jetzt wieder Alles: Helene heiße ich, mein Vater ist Herr Nonnemann der Rechnungsrath, draußen in der Vorstadt — Aber es muß," setzte ich eilig hinzu, „auch Jemand von Euch mitkommen: denn sonst kriege ich Schläge vom Herrn Nonnemann, garstige Schläge und mein armes Pudelchen wirft er mir aus dem Hause . . . ."

Es würde ermüdend werden für den Leser, gerade so ermüdend, wie es in Wirklichkeit für mich selbst war, wollte ich hier alle die einzelnen Fragen, Ausrufe, halben Andeutungen wiederholen, in denen die beiden alten Herren sich ergingen. Auch achtete ich zuletzt selbst nicht mehr darauf und war höchlich erstaunt, als sie, nachdem sie sich geraume Zeit in

Digitized by Google

die Fensternische zurückgezogen und dort eifrigst mit einander geflüstert hatten, plötzlich wieder auf mich loskamen, mich dicht vor sich auf eines der vergoldeten Marmortischchen stellten, die an den Pfeilern umherstanden, während Herr Christian mit zitternder Hand den Creppvorhang von dem Gemälde weg zog.

Unwillkürlich sah auch ich danach in die Höhe. Aber meine Erwartung wurde nicht befriedigt. Ich hatte mir hinter dem geheimnißvollen Vorhang irgend etwas, ich weiß selbst nicht was, aber jedenfalls etwas recht Seltsames und Unerhörtes vorgestellt — und nun, siehe da, war es nichts weiter, als das Bildniß eines jungen Mannes in schwarzer Tracht, mit feinen mädchenhaften Zügen, eingefaßt von blonden Locken, die sich lustig ringelten, ungefähr sowie die meinigen.

Aber für die beiden Alten mußte das Bildniß doch etwas höchst Merkwürdiges und Fesselndes haben; sie wurden nicht müde bald mich, bald das Bildniß anzusehen, drehten mir das Gesicht bald so, bald anders, strichen mir die Haare jetzt seitwärts, jetzt in die Höhe, verdeckten mir bald diese, bald jene Hälfte des Gesichtes — und immer wieder sahen sie dazu das Bildniß an und flüsterten sich in die Ohren und winkten einander mit den Augen und

Digitized by Google

ſtießen einzelne kurze Laute, Laute der Ueberraſchung, des Staunens aus, daß es mir zuletzt ganz wirblich im Köpfchen wurde.

Endlich ſchien die Unterſuchung beendet. Mit einem ſchweren Seufzer hob mein alter Gönner mich eigenhändig vom Tiſchchen, winkte, während er mit der andern Hand die meine feſthielt, dem alten Chriſtian, daß er den Vorhang wieder vor das Bildniß ziehe; dann ließ er mich los und warf ſich, indem heiße Thränen aus ſeinen lieben freundlichen Augen hervorquollen, in den Lehnſtuhl.

Herr Chriſtian trat beſcheiden hinter ihn; er ſchien ihm etwas ins Ohr zu flüſtern, erſt zögernd, dann dringender. Anfangs wollte ſein Herr offenbar nichts von dem wiſſen, was der getreue Diener ihm zuflüſterte. Endlich jedoch gab er nach und haſtig in die Höhe ſpringend, mit einer ſo ſtrengen, barſchen Stimme, wie er nur immer zu Wege bringen konnte, fuhr er auf mich los.

„Wir wiſſen ſchon Alles, mein Kind,“ ſagte er, „Dir geſchieht nichts, ſprich nur frei heraus: wer hat Dich her geſchickt? Nicht wahr? Florine ſelbſt hat Dich her geſchickt? Sie iſt uns nachgegangen, ſie ſteht ſchon draußen? O ganz gewiß,“ rief er im Uebermaß des Schmerzes, indem zugleich die

Digitized by Google

Gluth eines hohen Zorns ſein edles Antlitz übergoß: „Sie ſteht draußen und lacht ins Fäuſtchen und wartet nur, bis der betrogene Großpapa die Thüre öffnen wird und wird die ſchöne Sünderin an ſein Herz ziehen?! Aber das geſchieht nie, nie, nie!“ rief er, indem er vor Zorn mit dem Fuße ſtampfte: „Nie ſoll ſie mir über dieſe Schwelle kommen! Sie nicht — ſie hat nie für mich gelebt, ſie iſt todt — todt für mich wie dieſer da,“ ſetzt er mit gebrochener Stimme hinzu, indem er auf das verhüllte Bildniß deutete.

Auch der alte Chriſtian drängte mich.

„Höre,“ ſagte er, „was der gnädige Herr Dir befiehlt! Sprich, ſprich! Entdecke Alles! Wir kennen ja doch ſchon Florinens Abſicht, wir glauben gern, daß Du ein gutes Kind biſt und daß Du nichts weißt von dem unwürdigen Spiel, welches man mit meinem gnädigen Herrn treiben will und zu dem man Dich als Werkzeug benutzt! Siehſt Du, jetzt nickſt Du ſchon mit dem Kopfe — ſie iſt draußen, wie? Habe ich recht? So geh' hinaus, geh', ſag' ihr, daß mein unglücklicher Herr ſtirbt, wenn er ſie ſieht — ſie möchte ſich mit dem einen Opfer begnügen.....“

Digitized by Google

Siebentes Capitel.

Geheime Verhandlungen.

Großpapa — Florine — vor der Thüre stehen — wie gesagt, es wurde mir ganz wirblich davon im Kopfe. Auch mochte wohl der Ausdruck meiner Verwunderung, wie dieselbe sich in meinem Gesicht abprägte, so natürlich sein und so deutlich, daß der alte Christian sich plötzlich auf den Mund schlug und mit demüthiger Geberde, das weiße Haupt tief verneigend:

„Verzeihung," sagte er, „gnädiger Herr: allein ich fürchte wirklich, Sie haben Recht gehabt und mein Eifer für das Wohl meines geliebten Herrn hat mich wieder einmal zu weit getrieben — Sehen Sie diese Augen: nein, sie können nicht lügen, diese Augen, und meinen Kopf setz' ich zum Pfande, das Kind ist unschuldig und weiß nichts von Allem, wonach wir es fragen."

„Es sind die Augen meines Adolph," sagte der alte Herr mit tonloser Stimme. Dann preßte er mich noch einmal heftig an sich, legte die Hand auf mein Haupt, als wollte er mich segnen und zog sich leise, den treuen Diener nach sich winkend,

Digitized by Google

in das Nebenzimmer zurück. Die Thür ließen sie diesmal hinter sich geöffnet, vermuthlich um mich besser beobachten zu können oder vielleicht auch nur, damit ich mich in meiner Verlassenheit nicht anfangen sollte zu ängstigen. Auch führten sie ihre Unterredung zwar sehr eifrig, doch mit so leiser Stimme, daß, selbst angenommen, ich hätte etwas davon erlauschen wollen, meine Anstrengung doch ganz vergeblich gewesen sein würde.

In der That jedoch gab ich mir diese Mühe gar nicht. Im Gegentheil, ich saß in meiner Divanecke so bequem, die ungewohnte Bewegung des Fahrens, das lange eifrige Gespräch hatten mich müde gemacht, das leise Murmeln der Stimmen im Nebenzimmer kam dazu — genug: ich that, was, wie ich glaube, in derartiger Situation von zehn Kindern meines Alters neun gleichfalls gethan hätten: ich schlief ein . . . . .

Wie lange ich geschlafen, wüßte ich nicht zu sagen. Doch muß es ziemlich lange gewesen sein, da, wie ich einschlief, die Sonne noch ganz hoch am Himmel stand, jetzt aber, da ich erwachte, war das Zimmer bereits von leiser Dämmerung angefüllt. Und wem gehörte das Gesicht, das mich durch die Dämmerung mit mütterlicher Zärtlichkeit anschaute?

Digitized by Google

Nicht Florine, wie Du vielleicht erwarten oder wünschen möchteſt, o Du, deren Auge einſt auf dieſen Blättern ruhen wird: es iſt kein Roman mit tief angelegten Verwickelungen und künſtlich herbeigeführten Ueberraſchungen, was ich Dir hier erzähle, ſondern nur die Geſchichte eines einfachen ſchmuckloſen Lebens — nein: das Geſicht meiner alten treuen Dörte war es, das auf mich niederblickte!

Die alte ehrliche Seele war, da ich nicht zur vorgeſchriebenen Stunde nach Hauſe kam, in die äußerſte Unruhe gerathen. Dem Zorne des Herrn Nonnemann, der es für unmöglich erklärte, daß irgend Jemand ſich verirren könne, den er nach mathematiſchen Grundſätzen inſtruirt und zurechtgewieſen hatte, ſetzte ſie den nicht unbegründeten Vorwurf entgegen, daß man ſehr leichtſinnig ſein müſſe oder ſehr unerfahren, ein achtjähriges Kind einen ſolchen weiten, ihm völlig fremden Weg allein zurücklegen zu laſſen — und kurz und gut, da eine Viertelſtunde nach der andern verging und keine Helene zeigte ſich, ſo machte das alte treue Weſen ſich ſelbſt auf den Weg mich zu ſuchen. Ihr erſter Gang war zu dem Magiſter: allein auch der wußte nichts zu berichten, als daß ich ſeine Wohnung

Digitized by Google

pünktlich zur vorgeschriebenen Zeit, also vor reichlich zwei Stunden, verlassen.

Nun stieg der alten Dörte das Blut zu Kopfe; wie eine angeschossene Löwin, der man ihr Junges geraubt, stürzte sie durch die Straßen, fragte hier und dort, trat in dies und jenes Gewölbe, und war auf diese Weise wirklich so glücklich, wenn auch erst nach langem mühseligem Suchen, meine Spur ausfindig zu machen.

Wie sie sich dann weiter in das Zauberschloß gefunden, wo ich seit einigen Stunden verweilte, und welche Verhandlungen da zwischen ihr, dem alten Herrn und dem neugierigen Christian stattgefunden, davon sagte sie mir nichts. Und ich — ich dachte natürlich auch nicht daran, sie darum zu fragen, ich war, trotz aller Pracht und Ueppigkeit, die mich hier umgab, doch nur froh, das alte treue Gesicht wieder zu sehen.

Ja im ersten Augenblick, da sie mich weckte, dachte ich nicht anders, als ich wäre auf ihrem Schoß hinter der Ofenecke eingeschlafen, und streckte die Arme aus, daß sie mich in mein Bett zurücktragen sollte.

Und so dauerte es einige Zeit, bevor ich mich zurechtfand. Mein sicherster Wegweiser dabei war

Digitized by Google

der weiße Pudel; wie seine schwarzen Glasaugen mir durch die Dämmerung entgegen funkelten, stand gleich die ganze abenteuerliche Geschichte der jüngst verlebten Stunden wieder vor mir. Gern hätte ich meiner alten Dörte den Hergang aufs Genaueste erzählt und mich ihres Schutzes gegen den Zorn meines Oheims versichert. Aber sei es Schreck, sei es aus einem andern Grunde — die alte Dörte war so aufgeregt, daß sie, ganz gegen ihre Gewohnheit, weder Zeit noch Lust hatte mich anzuhören; sie meinte, das würde sich Alles schon finden, vor Herrn Nonnemann brauche ich keine Sorge mehr zu haben, jetzt sei es Zeit, an andere und wichtigere Dinge zu denken . . . .

Damit begab sie sich ebenfalls in das Nebenzimmer, wo mein alter würdiger Gönner noch immer mit aufgestütztem Haupte saß und ich sah durch die Dämmerung, wie sie die Köpfe zusammensteckten und wisperten und flüsterten und meine alte Dörte schlug die Hände zusammen, während der Mund ihr ‚wie ein Schlachtschwert ging' — das heißt diesmal ganz leise, und nur an der nickenden Bewegung des Kopfes und der Heftigkeit, mit welcher sie die Luft durchfocht, merkte ich, wie eifrig sie war.

Endlich schien die geheimnißvolle Verhandlung

Digitized by Google

zum Schluß gekommen. Ein Diener brachte zwei hohe ſilberne Armleuchter mit brennenden Kerzen. Gleich darauf trat mein alter Freund herein, gefolgt vom treuen Chriſtian und meiner Dörte. Sein Gang war müde und erſchöpft, das Antlitz bleich. Doch lächelte er mich ſchon von weitem freundlich an und ſtreckte mir die Arme entgegen. Ich, ohne ſelbſt recht zu wiſſen wie, flog hinein; es freute mich, den alten Herrn, der mir den ſchönen Pudel geſchenkt hatte, wieder heiter und freundlich zu ſehen. So hingen wir in langer, zärtlicher Umarmung und ich fühlte, wie ſeine Thränen auf meine Stirne tropften. Auch die alte Dörte drehte eifrig am Schürzenzipfel, Herr Chriſtian aber wiſchte die Augen und machte ſich an den Kerzen zu thun, als ob dieſelben zu trübe brennten . . . .

Achtes Capitel.

Ein neues Leben.

Geſprochen wurde von uns Allen wenig oder nichts. Nur beim Abſchied, nachdem der kleine ſtumpfnaſige Lakei mit der langen rothen Weſte

Digitized by Google

gemeldet hatte, daß angespannt sei (und wie sich von selbst versteht, war es wieder der Wagen mit den Schimmeln), drückte der alte Herr mir einen letzten väterlichen Kuß auf die Stirn und sagte:

„Wir haben unsere Bekanntschaft auf etwas seltsame Weise eingeleitet, kleine Dame. Es hat Dir bei mir gefallen — nun gut, Du gefällst mir auch und wenn Du hübsch artig sein willst und willst Dich nicht wieder, statt geraden Wegs von der Schule nach Hause zu gehen, an den Schaufenstern umhertreiben und den Deinigen dadurch unnöthige Sorge bereiten, so soll es Dir erlaubt sein, mich ab und zu wieder zu besuchen — und auch Deinen weißen Pudel sollst Du mitbringen dürfen," setzte er mit gütigem Lächeln hinzu.

Ich gelobte Alles, was er verlangte — ehrlich zu sagen: die Aussicht noch einmal, ja vielleicht noch öfter in der schönen Schimmelequipage zu fahren, hatte schon wieder meine ganzen Sinne gefangen genommen und auch der Abschied von dem alten gnädigen Herrn wurde mir dadurch wesentlich erleichtert.

Doch wollte derselbe mich nicht ohne ein ganz besonderes Andenken von sich lassen. Zuerst zog er seine große goldene, mit Demanten besetzte Uhr

Digitized by Google

hervor, an der eine Menge von Ringen, Petschaften und anderen Kleinodien funkelte; er suchte darunter nach, bis er endlich einen ganz kleinen einfachen Ring mit einem kleinen blutrothen Steinchen gefunden hatte, und schon war er im Begriff, mir denselben an den Finger zu stecken (es war, wie gesagt, ein ganz kleiner Reif, der auch schon früher von einem Kinde getragen sein mußte), — als er sich plötzlich wieder eines Anderen besann. Mit leichtem Kopfnicken winkte er Herrn Christian zu sich, sagte ihm leise etwas ins Ohr, worauf Herr Christian den Epheukranz von dem umflorten Bilde nahm und ihm denselben überreichte. Der alte Herr betrachtete den Kranz schweigend, brach dann ein Blättchen davon ab und es mir mit sanftem Finger in den Ausschnitt meines Kleidchens schiebend, daß das kühle grüne Blatt sich dicht an meine Kinderbrust schmiegte:

„Da," sagte er mit eigenthümlichem Ausdruck, „nimm das Blatt, das ist besser als Gold und Silber. Und wenn Du gut und fromm bist, wie ich es von Dir hoffe, so soll auch noch das welke Blatt sich für Dich in Gold und Silber verwandeln."

Die letzteren Worte waren wohl eigentlich mehr an die alte Dörte gerichtet als an mich. Auch schienen sie derselben zu einer wesentlichen Befriedi-

Digitized by Google

herzensfroh und hütete sich wohl, durch Erneuerung seiner früheren Fragen mich möglicher Weise in die alte schmerzliche Aufregung zurück zu versetzen; dazu, mochte er meinen, sei es späterhin noch immer Zeit genug.

Ich genoß also mit vollen Zügen die unerwartete Seligkeit, in einem prächtigen Kutschwagen, an der Seite eines alten vornehmen Herrn, den unzählige Leute im Vorüberfahren mit Ehrerbietung begrüßten, durch die Straßen zu fahren. Und auch das belustigte mich sehr, daß mein Pudel — denn jetzt allerdings wagte ich ihn als den meinen zu betrachten — so höchst altverständig, die Beine auswärts, in der mehrerwähnten Tänzerposition neben mir auf dem seidenen Kissen saß und gerade so mit dem Kopfe schlenkerte und die langen lappigen Ohren baumeln ließ wie ich selbst, des Fahrens ungewohnt, mein Köpfchen mit Behagen hin und herschaukelte. Bald war der Friede vollständig hergestellt; der alte Herr caressirte erst den Pudel, dann mich selbst, lobte meine langen goldenen Locken, machte mich auf die vorüberfahrenden Equipagen aufmerksam, und so, bevor fünf Minuten vergangen, waren wir wiederum die allerbesten Freunde.

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Das Zauberschloß.

Aber wie alles irdische Glück, so nahm auch dies ein Ende. Der Wagen verließ das rasselnde Steinpflaster, bog in eine stille schattige Allee — dann ein plötzlicher Ruck und wir hielten vor einem großen, prächtigen Gebäude, dessen säulengeschmückter Porticus, gekrönt von Bildsäulen und andern Zierrathen, meine höchste Bewunderung erregte.

Gleich darauf ward der Kutschenschlag zum zweitenmal aufgerissen, der Bediente half erst seinem Herrn heraus, dann hob er mich selbst an die Erde — mein Pudelchen hielt ich fest im Arm — und mit großen, neugierigen Augen schaute ich die Herrlichkeit an, die sich da vor mir entfaltete und die mir einen Eindruck machte, als wäre ich zum wenigsten in einem fremden Welttheil.

Aus der wie durch Zauberschlag geöffneten Hausthür stürzten zahlreiche Diener herbei, ihren Gebieter zu empfangen, alle in denselben prächtigen Röcken, mit denselben Schnallenschuhen und denselben silbernen Schnüren um die Schulter. Hätte ich mich mehr auf die Gesichter der Menschen verstanden,

als es damals noch zu meinem Glücke der Fall war, so würde ich der Dienerschaft ohne Zweifel eine gewisse Verwunderung angemerkt haben über die unvermuthete Gesellschaft, in welcher ihr Gebieter zurückkehrte. Doch war dieselbe viel zu gut gezogen, der Ton des ganzen Hauses viel zu vornehm, als daß Jemand von ihnen gewagt hätte, seinem Erstaunen in irgend einer Weise Luft zu machen. Einer der Bedienten, ein kleiner stumpfnasiger Lakei, der mir in seiner langen rothen Weste unsäglich komisch vorkam, wollte mir sogar, mit tiefem Bückling, meinen weißen Pudel abnehmen, um ihn dienstergebenst hinter mir drein zu tragen. Ein Wink meines alten unbekannten Freundes bedeutete ihn jedoch, daß es dessen nicht bedürfe, und so schritten wir durch die Reihen der Diener hindurch, über den prächtigen, mit Statuen und Blumen geschmückten Vorsaal, die breite, mit Teppichen belegte Treppe hinauf, in eines der zahlreichen Gemächer, die sich auf den ebenfalls mit Teppichen bedeckten, von großen hellen Fenstern erleuchteten Corridor öffneten.

Auch in dem Zimmer herrschte eine Pracht, von der ich bis dahin keine Ahnung gehabt hatte. Welche Tapeten! Welche Spiegel, welche schwel-

Digitized by Google

lende Divans! Und an der Decke dieser funkelnde Kronleuchter, an den Wänden diese Gemälde in breiten goldenen Rahmen! Mir war wie im Traum; mein Pudelchen vorsichtig auf die weiche Plüschdecke sezzend, welche den ganzen Raum des Zimmers einnahm und die so dick und weich war, wie mein kleiner kindischer Fuß noch nie etwas Aehnliches verspürt hatte —.

„Aber hier," sagte ich, „ist es prächtig, hier gefällt es mir . . . . ."

„Sehr schmeichelhaft für mich, kleine Dame," versetzte der alte Herr mit gutmüthigem Lächeln, indem er aus einem benachbarten Glasschrank ein silbernes Tellerchen mit Naschwerk und Früchten nahm und es mir vorsetzte. „Aber Du wirst hungrig geworden sein," fuhr er fort, „von dem Schreck und der Fahrt: da, hier, schmause ein wenig, kleine Dame, und wenn Du satt bist, so wollen wir ein Wort vernünftig mit einander sprechen."

Der Anblick der Naschwaaren erinnerte mich auf einmal, daß ich in der That um mein Mittagsbrod gekommen und so ließ ich mich denn nicht lange nöthigen, sondern machte mich, mit dem gesunden Appetit der Jugend, über die köstlichen, meinem Gaumen ganz ungewohnten Näschereien her

Digitized by Google

— vergaß dabei jedoch nicht, mit meinem Pudelchen Biſſen um Biſſen zu theilen: wobei es denn ganz in der Ordnung war, daß ich regelmäßig erſt meine und dann noch ſeine Portion hinterdrein aß.

Der alte Herr ſah meinem Treiben ein Weilchen zu, dann kehrte er ſich um, als wollte er zur Thüre gehen — aber nein, er kam noch einmal zurück, zog ſich einen der hohen ſammtenen Lehnſtühle heran und ſich langſam in die weichen Kiſſen niederlaſſend, hielt er ſein mildes, klares Auge feſt auf mich gerichtet.

Seine Aufmerkſamkeit und die tiefe Stille, die er dabei beobachtete, fingen mich allmählich an ein wenig zu geniren. Um das Schweigen zu brechen und vielleicht auch aus Neugier, ließ ich die Augen noch einmal durch das Zimmer ſchweifen, und ſagte dann, das Tellerchen von mir ſchiebend und die krauſen Locken aus dem Geſicht ſtreichend:

„Das muß ich ſagen, das iſt eine ſchöne Art von Stube; wohnſt Du hier, alter Herr?“

Der alte Herr war ſo tief in Gedanken verſunken, daß er meine Frage Anfangs überhörte. Dann, mit einem tiefen Seufzer, die Hand über die Stirn ſtreichend.

„Ja wohl,“ ſagte er, „hier wohne ich, kleine

Digitized by Google

Dame, und da Du nun wieder so weit munter bist und Deine Gedanken beisammen hast, so wirst Du mir ja nun auch sagen können, wo Du selber —"

Aber hier, wie von einem plötzlichen Einfall erfaßt, verstummte er, stand auf und zog die Schelle. Gleich darauf trat ein Mann herein, in gewählter schwarzer Kleidung, mit respectvollen Geberden. Es war, wie ich später erfuhr, der Kammerdiener meines unbekannten Gönners: ein Mann mit dichtem schneeweißem Haupthaar, vielleicht noch ein paar Jahre älter als mein Freund, aber von demselben guten, wohlwollenden Ausdruck wie dieser. Erwartungsvoll blieb er an der Thüre stehen, die Augen fest auf seinen Herrn geheftet.

„Sieh hier," sagte dieser, mit derselben milden gütigen Stimme, die meinem Ohre so wohlthat: „Ein kleines Abenteuer, das jedoch, wie ich hoffe, sich ebenso lieblich entwickeln soll wie es angefangen. Sprich mit dem Kinde, Christian, Du weißt besser mit solchen kleinen Leuten umzugehen als ich — kinderloser Mann. Ich habe es auf der Straße getroffen, es hat sich verirrt und hatte in der Bestürzung seinen Namen und die Wohnung seiner Eltern vergessen. Ich hoffe, es soll jetzt ruhiger geworden sein; sprich mit ihm — aber freund-

lich, hörst Du, Christian? Und dann laß es sicher nach Hause schaffen oder am besten, Du bringst es selbst zurück. — Aber vorher, kleine Dame," indem er sich zu mir niederneigte und mich sanft auf die Stirn küßte: „vorher, nicht wahr? sagst Du mir noch Adieu? Und versprichst mir auch bald wieder zu kommen? Da es Dir doch so sehr bei mir gefällt," setzte er mit Lächeln hinzu. Und damit schritt er langsam durch die Thür des Nebengemachs. Aber sein Lächeln hatte einen eigenen Ausdruck und war mehr wehmüthig als heiter . . .

Schon unter der Thür blieb er noch einmal stehen, und sah mich mit langen prüfenden Blicken an. Dann, kopfschüttelnd, die Hände auf dem Rücken, verschwand seine hohe Gestalt ins Nebengemach.

Fünftes Capitel.

Wie der Herr so der Diener.

Herr Christian war, wie man es seinem breiten redlichen Gesichte auf den ersten Blick ansah, ein sehr gutmüthiger, behaglicher Mann; es hätte der Mahnung, welche sein Herr ihm in Betreff meiner

Digitized by Google

ertheilt hatte, nicht erst bedurft. Mit größter Gelassenheit und einer wahrhaft großväterlichen Zärtlichkeit rückte er sich ebenfalls einen Stuhl heran, nahm mich zwischen seine Knie, küßte und streichelte mich und erweckte mir durch dies Alles solch Zutrauen, daß ich, ohne eigentlich gefragt zu sein, Alles vom Herzchen herunterplauderte, was ihm zu wissen nur irgend wünschenswerth sein konnte.

Also daß ich Helene heiße; von dem alten Herrn Magister und dem Weg nach Hause, den ich nicht hätte wiederfinden können; von dem schönen weißen Pudel im Schaufenster, den der alte gütige Herr für mich gekauft hätte, den ich aber doch nicht würde nach Hause mitbringen dürfen, — weil nämlich mein Vater, Herr Nonnemann oder wie die Leute ihn nannten, Herr Rechnungsrath Nonnemann da draußen in der Vorstadt, kein Spielzeug in dem Hause dulde — weil nämlich Spielzeug die Phantasie der Kinder verderbe — nämlich Phantasie, das sei die verderblichste aller Seelenkräfte. . . . .

Und so hätte ich gewiß noch lange fortgeplaudert, von Tante Fränzchen, von der alten Dörte, vom Birnbaum im Garten und dazwischen wieder von dem köstlichen weißen Pudel mit der rosenrothen Schnauze und den Lappohren — wenn nicht

Digitized by Google

plötzlich Herr Christian mit einem ganz ernsthaften Gesichte aufgestanden wäre, die Hände über den Rücken gelegt hätte, gerade wie sein Herr, und wäre so langsam, in tiefes Nachdenken versunken, vor mir auf- und abgewandelt.

Ich plauderte noch immer ruhig fort, knusperte zum Zeitvertreib auch hie und da noch eines von den Makrönchen, die auf silbernem Teller vor mir standen, und fühlte mich in meiner Erzählerrolle bald dermaßen einheimisch, daß ich gar nicht bemerkte, wie Herr Christian schon längst nicht mehr auf meine Geschichtchen achtete.

Aber plötzlich blieb er dicht vor mir stehen und mir mit fester Hand das Köpfchen in die Höhe rückend, sah er mich an, so scharf und so durchdringend — ich hätte es gar nicht für möglich gehalten, daß diese runden gutmüthigen Augen Einen so scharf und durchdringend ansehen könnten.

„Also Herr Nonnemann heißt Dein Vater?" sagte er: „Rechnungsrath Nonnemann? draußen in der Vorstadt? Und er ist auch wirklich Dein Vater?"

Ich hielt seinem Blick unbeweglich, wiewohl nicht ohne stille Verwunderung, Stand. Dann, nach einer Pause, halb schmollend, erwiederte ich:

„Nun versteht sich, mein Vater — wer soll es

Digitized by Google

denn sonst sein? Herr Nonnemann, Sparkassenrendant — es ist ein furchtbar gelehrter Mann," setzte ich hinzu, mit jener Wichtigthuerei, in der Kinder meines Alters sich so wohlgefallen und die sie gegen dritte Personen nicht selten auch da anwenden, wo sie selbst von der Größe ihres Gegenstandes keineswegs so ganz überzeugt sind.

Wieder machte Herr Christian eine Wanderung durchs Zimmer — es wurde mir ganz unheimlich, wie seine Schritte so unhörbar über den weichen Teppich dahinglitten — und wiederum blieb er vor mir stehen.

„Und Deine Mutter?" hub er von Neuem an: „Das ist wohl Eine von den Dörten oder Fränzchen, von denen Du sprichst?"

Diese Unwissenheit kam mir denn doch gar zu stark vor, ich hatte wirklich besser gedacht von einem so solid aussehenden alten Herrn: Tante Fränzchen oder gar die alte Dörte meine Mutter! meine Mutter!!

Auch kränkte mich die geringe Aufmerksamkeit, welche Herr Christian nach diesem Allen meiner Erzählung gewidmet hatte; um ihn dafür zu bestrafen, begnügte ich mich, statt jeder weiteren Antwort, das Köpfchen schnippisch hintenüber zu werfen und die kleinen Schultern mitleidig in die Höhe zu ziehen —

Digitized by Google

nicht wahr? das hieß doch deutlich genug: o Du dummer Herr Christian, wie kannst Du nur denken, die alte Dörte oder Tante Fränzchen wären meine Mutter?!

Herr Christian indessen zeigte wenig Neigung auf diese Art telegraphischer Unterhaltung einzugehen; er wiederholte seine Frage in dringendem Ton:

„Deine Mutter, mein Kind? Ich frage nach Deiner Mutter — oder lebt Deine Mutter nicht mehr?"

Jede noch so leise Erinnerung an meine schöne, unglückliche Mutter war hinlänglich, mir sofort das Wasser in die Augen zu treiben. Auch jetzt erging es mir nicht besser; mit mühsam unterdrückten Thränen schüttelte ich heftig den Kopf, fand es nun aber erst recht in der Ordnung, dem zudringlichen Herrn Christian nichts weiter zu antworten.

„Ah," sagte Herr Christian, der mit gespannter Aufmerksamkeit jede meiner Bewegungen verfolgte, „sie lebt nicht mehr, sie ist todt — das arme Kind!"

Und dann mich wieder auf den Schooß nehmend und mir Zuckerplätzchen in den Mund schiebend, um mich zu beschwichtigen:

Digitized by Google

„Aber gelt? Du haſt ſie doch gekannt, Deine gute ſelige Mutter?“

Ich ließ das Zuckerplätzchen mit großem Behagen im Munde ſchmelzen, begnügte mich im Uebrigen jedoch immer noch, blos mit dem Kopfe zu ſchütteln; er ſollte mir büßen, der Herr Chriſtian, daß er ſo ſchlecht Acht gegeben auf meine Erzählung.

Herr Chriſtian hob mich leiſe von ſeinem Schooß, ſtand auf, trat in die Fenſterniſche; ich ſah heimlich durch die ſchweren ſeidenen Vorhänge, wie er das Kinn in die Hand ſtützte, während er mit der anderen nachdenklich durch die dichten weißen Haare ſtrich.

Endlich begann er von Neuem.

Sechstes Capitel.

Das Bildniß.

„Aber den Namen Deiner Mutter wirſt Du doch wiſſen?“ ſagte Herr Chriſtian. Es lag in der Stimme, mit der er es ſagte, ſo viel herzlich Dringendes, daß ſelbſt mein Eigenſinn ſich davon überwunden fühlte.

Digitized by Google

„Florine," erwiederte ich halblaut, indem ich die Augen niederschlug und mit meinem Pudel tändelte; es war das erste Mal und hatte wirklich etwas Peinigendes für mich, daß ich den geliebten Namen vor einem fremden Ohre aussprach.

Der alte Mann wurde kreideweiß.

„Florine," wiederholte er mechanisch. Dann, als hätte er schon mit diesem Ausruf zuviel gesagt, drückte er die Hand hastig gegen den Mund, faßte mich mit beiden Händen, trug mich ans Fenster, daß mir der volle helle Sonnenschein grell ins Gesicht fiel und spürte, mit langen, nachdenklichen Blicken, jedem Zuge meines Gesichtchens nach.

Die Untersuchung, die mich natürlich in das lebhafteste Erstaunen versetzte, mußte nicht ganz zu seiner Zufriedenheit ausgefallen sein. Mit einem tiefen Seufzer setzte er mich nieder, und schritt dann, wiederum die Arme kreuzend und ohne mich im Mindesten weiter zu beachten, auf dem geheimnißvollen Teppich auf und nieder.

In der Mitte der Wand, dem Canapé gegenüber, unter zahlreichen andern Gemälden, hing eines, das mir gleich beim Eintritt aufgefallen war. Dasselbe war nämlich durch einen schwarzen Kreppvorhang verdeckt; ein frischer grüner Epheukranz, der das Bild

Digitized by Google

umgab, ſtach ſeltſam gegen die melancholiſche Farbe dieſes Vorhangs ab, der überdies ſo dicht war, daß man von dem Gemälde ſelbſt nichts entdecken konnte.

Vor dieſem Gemälde blieb der alte Chriſtian, nachdem er mich in der Finſterniſche abgeſetzt hatte, ſtehen. Er reckte ſich in die Höhe, rieb ſich die alten, jetzt plötzlich ſo ernſt gewordenen Augen — aber vergeblich, der Trauervorhang war zu dicht, ſeine unheimliche Dämmerung verſchlang das heitere Spiel der Farben. Zwei, dreimal zuckte die Hand des alten Chriſtian nach der Schnur, welche von dem Vorhang herniederhing; zwei, dreimal war er im Begriff, die Schnur anzuziehen und dadurch den Vorhang zu entfernen. Aber jedesmal zog eine geheime Scheu ſeine Hand wieder zurück und kopfſchüttelnd, ſeufzend, trat er ſeine Wanderung von Neuem an.

Mich in meiner Fenſterniſche, wie man denken kann, fing dies Treiben nachgerade an zu langweilen; leiſe mich auf dem weichen Teppich fortſchiebend, ſteuerte ich zum Divan zurück, wo mein treues Pudelchen hoch aufrecht ſaß und mit den großen gläſernen Augen höchſt ehrbar vor ſich hinblickte. Allein bevor ich mein Kleinod noch erreicht, hatte der alte Chriſtian mich ſchon wieder gefaßt. Nochmals hob er mich auf den Arm, ſah mich, wie man

zu ſagen pflegt, durch und durch; dann mir die Wangen ſtreichelnd und mich auf dem Arme ſchaukelnd, wie ein Wiegenkind:

„Du wirſt ein gutes Kind ſein," ſagte er, „Du wirſt mir noch einmal ſagen, wie Du heißeſt und wer Dein Vater iſt, und auch von Deiner Mutter wirſt Du mir ſagen —"

Nun war in den Armen Schaukeln und Wiegen von früh an etwas, was ich nicht wohl vertragen konnte. Strampelnd daher und um mich ſchlagend, indem ich dem alten Chriſtian mit den kleinen Händen wacker durch die buſchigen weißen Haare fuhr, rief ich, um nur raſch wieder auf den Boden zu kommen:

„Ja, ja, ich will Dir ja Alles ſagen, laß mich doch nur los, Du alter garſtiger Chriſtian . . . .!"

So dünn mein Kinderſtimmchen auch noch war, ſo mußte es doch bis ins Nebenzimmer gedrungen ſein. Denn plötzlich ging die Thüre auf und mein unbekannter alter Herr trat herein.

„Aber, Chriſtian," rief er „welche Scene!"

Sowie ich den alten Herrn erblickte, lief ich gleich auf ihn zu, wie auf einen alten Bekannten.

„Sieh nur," rief ich, indem ich ihm mein zerdrücktes Kleidchen und die in Unordnung gerathenen Löckchen zeigte, „den garſtigen Chriſtian! Er ſchaukelt

Digitized by Google

mich auf den Armen und will mir nicht glauben, daß Herr Nonnemann mein Vater ist und Tante Fränzchen ist meine Tante und die alte Dörte ist meine Dörte — —"

„Und Deine Mutter? Deine Mutter, mein Kind?" drängte der getreue Christian, indem er zugleich einen entschuldigenden Blick auf seinen Herrn richtete und beide ausgestreckte Hände leis erhob, als wollte er ein herannahendes Unglück abwehren.

„Nun ja doch," rief ich, jetzt wirklich erbost, „auch das habe ich Dir ja schon gesagt, Du alter neugieriger, schwerhöriger Christian: Florine heißt meine Mutter, die schöne Florine, meine goldene prächtige Florine, die im grünen Birnbaum wohnt — hast Du es nun verstanden . . .?"

Florine —! Was bedeutete doch dieser Name, welch ein geheimer Zauber lag darin, daß diese beiden alten Männer wechselweis erblaßten und erröthe-ten, und sahen bald mich, bald einander an und mein alter stattlicher Freund taumelte drei Schritte zurück und mußte sich mit zitterndem Arm auf den Lehnstuhl stützen und die Hand gegen die Augen pressend, wiederholte er halblaut:

„Florine?!"

Ich aber hielt das für ein unziemliches Spiel

und fing an desselben überdrüssig zu werden. Mein Oberröckchen sorgfältig in die Höhe streifend (denn so hatte Tante Fränzchen es mich gelehrt), setzte ich mich platt auf die Erde und meinen geliebten weißen Pudel an das Herz drückend, sagte ich:

„Nun sprecht, was Ihr wollt, Ihr närrischen alten Herren, nun antworte ich Euch gar nicht mehr, und spiele blos mit meinem Pudelchen; wenn Ihr aber fertig seid mit Fragen, dann sagt es mir, dann wollen wir die braven Schimmel wieder anspannen, nicht wahr? und dann laßt Ihr mich nach Hause fahren — ich weiß jetzt wieder Alles: Helene heiße ich, mein Vater ist Herr Nonnemann der Rechnungsrath, draußen in der Vorstadt — Aber es muß," setzte ich eilig hinzu, „auch Jemand von Euch mitkommen: denn sonst kriege ich Schläge vom Herrn Nonnemann, garstige Schläge und mein armes Pudelchen wirft er mir aus dem Hause . . . ."

Es würde ermüdend werden für den Leser, gerade so ermüdend, wie es in Wirklichkeit für mich selbst war, wollte ich hier alle die einzelnen Fragen, Ausrufe, halben Andeutungen wiederholen, in denen die beiden alten Herren sich ergingen. Auch achtete ich zuletzt selbst nicht mehr darauf und war höchlich erstaunt, als sie, nachdem sie sich geraume Zeit in

Digitized by Google

die Fensternische zurückgezogen und dort eifrigst mit einander geflüstert hatten, plötzlich wieder auf mich loskamen, mich dicht vor sich auf eines der vergoldeten Marmortischchen stellten, die an den Pfeilern umherstanden, während Herr Christian mit zitternder Hand den Creppvorhang von dem Gemälde weg zog.

Unwillkürlich sah auch ich danach in die Höhe. Aber meine Erwartung wurde nicht befriedigt. Ich hatte mir hinter dem geheimnißvollen Vorhang irgend etwas, ich weiß selbst nicht was, aber jedenfalls etwas recht Seltsames und Unerhörtes vorgestellt — und nun, siehe da, war es nichts weiter, als das Bildniß eines jungen Mannes in schwarzer Tracht, mit feinen mädchenhaften Zügen, eingefaßt von blonden Locken, die sich lustig ringelten, ungefähr sowie die meinigen.

Aber für die beiden Alten mußte das Bildniß doch etwas höchst Merkwürdiges und Fesselndes haben; sie wurden nicht müde bald mich, bald das Bildniß anzusehen, drehten mir das Gesicht bald so, bald anders, strichen mir die Haare jetzt seitwärts, jetzt in die Höhe, verdeckten mir bald diese, bald jene Hälfte des Gesichtes — und immer wieder sahen sie dazu das Bildniß an und flüsterten sich in die Ohren und winkten einander mit den Augen und

igitized by Google

und fing an desselben überdrüssig zu werden. Mein Oberröckchen sorgfältig in die Höhe streifend (denn so hatte Tante Fränzchen es mich gelehrt), setzte ich mich platt auf die Erde und meinen geliebten weißen Pudel an das Herz drückend, sagte ich:

„Nun sprecht, was Ihr wollt, Ihr närrischen alten Herren, nun antworte ich Euch gar nicht mehr, und spiele blos mit meinem Pudelchen; wenn Ihr aber fertig seid mit Fragen, dann sagt es mir, dann wollen wir die braven Schimmel wieder anspannen, nicht wahr? und dann laßt Ihr mich nach Hause fahren — ich weiß jetzt wieder Alles: Helene heiße ich, mein Vater ist Herr Nonnemann der Rechnungsrath, draußen in der Vorstadt — Aber es muß," setzte ich eilig hinzu, „auch Jemand von Euch mitkommen: denn sonst kriege ich Schläge vom Herrn Nonnemann, garstige Schläge und mein armes Pudelchen wirft er mir aus dem Hause . . . ."

Es würde ermüdend werden für den Leser, gerade so ermüdend, wie es in Wirklichkeit für mich selbst war, wollte ich hier alle die einzelnen Fragen, Ausrufe, halben Andeutungen wiederholen, in denen die beiden alten Herren sich ergingen. Auch achtete ich zuletzt selbst nicht mehr darauf und war höchlich erstaunt, als sie, nachdem sie sich geraume Zeit in

Digitized by Google

die Fenſterniſche zurückgezogen und dort eifrigſt mit einander geflüſtert hatten, plötzlich wieder auf mich loskamen, mich dicht vor ſich auf eines der vergoldeten Marmortiſchchen ſtellten, die an den Pfeilern umherſtanden, während Herr Chriſtian mit zitternder Hand den Creppvorhang von dem Gemälde weg zog.

Unwillkürlich ſah auch ich danach in die Höhe. Aber meine Erwartung wurde nicht befriedigt. Ich hatte mir hinter dem geheimnißvollen Vorhang irgend etwas, ich weiß ſelbſt nicht was, aber jedenfalls etwas recht Seltſames und Unerhörtes vorgeſtellt — und nun, ſiehe da, war es nichts weiter, als das Bildniß eines jungen Mannes in ſchwarzer Tracht, mit feinen mädchenhaften Zügen, eingefaßt von blonden Locken, die ſich luſtig ringelten, ungefähr ſowie die meinigen.

Aber für die beiden Alten mußte das Bildniß doch etwas höchſt Merkwürdiges und Feſſelndes haben; ſie wurden nicht müde bald mich, bald das Bildniß anzuſehen, drehten mir das Geſicht bald ſo, bald anders, ſtrichen mir die Haare jetzt ſeitwärts, jetzt in die Höhe, verdeckten mir bald dieſe, bald jene Hälfte des Geſichtes — und immer wieder ſahen ſie dazu das Bildniß an und flüſterten ſich in die Ohren und winkten einander mit den Augen und

ſtießen einzelne kurze Laute, Laute der Ueberraſchung, des Staunens aus, daß es mir zuletzt ganz wirblich im Köpfchen wurde.

Endlich ſchien die Unterſuchung beendet. Mit einem ſchweren Seufzer hob mein alter Gönner mich eigenhändig vom Tiſchchen, winkte, während er mit der andern Hand die meine feſthielt, dem alten Chriſtian, daß er den Vorhang wieder vor das Bildniß ziehe; dann ließ er mich los und warf ſich, indem heiße Thränen aus ſeinen lieben freundlichen Augen hervorquollen, in den Lehnſtuhl.

Herr Chriſtian trat beſcheiden hinter ihn; er ſchien ihm etwas ins Ohr zu flüſtern, erſt zögernd, dann dringender. Anfangs wollte ſein Herr offenbar nichts von dem wiſſen, was der getreue Diener ihm zuflüſterte. Endlich jedoch gab er nach und haſtig in die Höhe ſpringend, mit einer ſo ſtrengen, barſchen Stimme, wie er nur immer zu Wege bringen konnte, fuhr er auf mich los.

„Wir wiſſen ſchon Alles, mein Kind,“ ſagte er, „Dir geſchieht nichts, ſprich nur frei heraus: wer hat Dich her geſchickt? Nicht wahr? Florine ſelbſt hat Dich her geſchickt? Sie iſt uns nachgegangen, ſie ſteht ſchon draußen? O ganz gewiß,“ rief er im Uebermaß des Schmerzes, indem zugleich die

Digitized by Google

Gluth eines hohen Zorns sein edles Antlitz übergoß: „Sie steht draußen und lacht ins Fäustchen und wartet nur, bis der betrogene Großpapa die Thüre öffnen wird und wird die schöne Sünderin an sein Herz ziehen?! Aber das geschieht nie, nie, nie!“ rief er, indem er vor Zorn mit dem Fuße stampfte: „Nie soll sie mir über diese Schwelle kommen! Sie nicht — sie hat nie für mich gelebt, sie ist todt — todt für mich wie dieser da,“ setzt er mit gebrochener Stimme hinzu, indem er auf das verhüllte Bildniß deutete.

Auch der alte Christian drängte mich.

„Höre,“ sagte er, „was der gnädige Herr Dir befiehlt! Sprich, sprich! Entdecke Alles! Wir kennen ja doch schon Florinens Absicht, wir glauben gern, daß Du ein gutes Kind bist und daß Du nichts weißt von dem unwürdigen Spiel, welches man mit meinem gnädigen Herrn treiben will und zu dem man Dich als Werkzeug benutzt! Siehst Du, jetzt nickst Du schon mit dem Kopfe — sie ist draußen, wie? Habe ich recht? So geh' hinaus, geh', sag' ihr, daß mein unglücklicher Herr stirbt, wenn er sie sieht — sie möchte sich mit dem einen Opfer begnügen.....“

Digitized by Google

Siebentes Capitel.

Geheime Verhandlungen.

Großpapa — Florine — vor der Thüre stehen — wie gesagt, es wurde mir ganz wirblich davon im Kopfe. Auch mochte wohl der Ausdruck meiner Verwunderung, wie dieselbe sich in meinem Gesicht abprägte, so natürlich sein und so deutlich, daß der alte Christian sich plötzlich auf den Mund schlug und mit demüthiger Geberde, das weiße Haupt tief verneigend:

„Verzeihung," sagte er, „gnädiger Herr: allein ich fürchte wirklich, Sie haben Recht gehabt und mein Eifer für das Wohl meines geliebten Herrn hat mich wieder einmal zu weit getrieben — Sehen Sie diese Augen: nein, sie können nicht lügen, diese Augen, und meinen Kopf setz' ich zum Pfande, das Kind ist unschuldig und weiß nichts von Allem, wonach wir es fragen."

„Es sind die Augen meines Adolph," sagte der alte Herr mit tonloser Stimme. Dann preßte er mich noch einmal heftig an sich, legte die Hand auf mein Haupt, als wollte er mich segnen und zog sich leise, den treuen Diener nach sich winkend,

Digitized by Google

in das Nebenzimmer zurück. Die Thür ließen sie diesmal hinter sich geöffnet, vermuthlich um mich besser beobachten zu können oder vielleicht auch nur, damit ich mich in meiner Verlassenheit nicht anfangen sollte zu ängstigen. Auch führten sie ihre Unterredung zwar sehr eifrig, doch mit so leiser Stimme, daß, selbst angenommen, ich hätte etwas davon erlauschen wollen, meine Anstrengung doch ganz vergeblich gewesen sein würde.

In der That jedoch gab ich mir diese Mühe gar nicht. Im Gegentheil, ich saß in meiner Divanecke so bequem, die ungewohnte Bewegung des Fahrens, das lange eifrige Gespräch hatten mich müde gemacht, das leise Murmeln der Stimmen im Nebenzimmer kam dazu — genug: ich that, was, wie ich glaube, in derartiger Situation von zehn Kindern meines Alters neun gleichfalls gethan hätten: ich schlief ein . . . . .

Wie lange ich geschlafen, wüßte ich nicht zu sagen. Doch muß es ziemlich lange gewesen sein, da, wie ich einschlief, die Sonne noch ganz hoch am Himmel stand, jetzt aber, da ich erwachte, war das Zimmer bereits von leiser Dämmerung angefüllt. Und wem gehörte das Gesicht, das mich durch die Dämmerung mit mütterlicher Zärtlichkeit anschaute?

Nicht Florine, wie Du vielleicht erwarten oder wünschen möchteſt, o Du, deren Auge einſt auf dieſen Blättern ruhen wird: es iſt kein Roman mit tief angelegten Verwickelungen und künſtlich herbeigeführten Ueberraſchungen, was ich Dir hier erzähle, ſondern nur die Geſchichte eines einfachen ſchmuckloſen Lebens — nein: das Geſicht meiner alten treuen Dörte war es, das auf mich niederblickte!

Die alte ehrliche Seele war, da ich nicht zur vorgeſchriebenen Stunde nach Hauſe kam, in die äußerſte Unruhe gerathen. Dem Zorne des Herrn Nonnemann, der es für unmöglich erklärte, daß irgend Jemand ſich verirren könne, den er nach mathematiſchen Grundſätzen inſtruirt und zurechtgewieſen hatte, ſetzte ſie den nicht unbegründeten Vorwurf entgegen, daß man ſehr leichtſinnig ſein müſſe oder ſehr unerfahren, ein achtjähriges Kind einen ſolchen weiten, ihm völlig fremden Weg allein zurücklegen zu laſſen — und kurz und gut, da eine Viertelſtunde nach der andern verging und keine Helene zeigte ſich, ſo machte das alte treue Weſen ſich ſelbſt auf den Weg mich zu ſuchen. Ihr erſter Gang war zu dem Magiſter: allein auch der wußte nichts zu berichten, als daß ich ſeine Wohnung

Digitized by Google

pünktlich zur vorgeschriebenen Zeit, also vor reichlich zwei Stunden, verlassen.

Nun stieg der alten Dörte das Blut zu Kopfe; wie eine angeschossene Löwin, der man ihr Junges geraubt, stürzte sie durch die Straßen, fragte hier und dort, trat in dies und jenes Gewölbe, und war auf diese Weise wirklich so glücklich, wenn auch erst nach langem mühseligem Suchen, meine Spur ausfindig zu machen.

Wie sie sich dann weiter in das Zauberschloß gefunden, wo ich seit einigen Stunden verweilte, und welche Verhandlungen da zwischen ihr, dem alten Herrn und dem neugierigen Christian stattgefunden, davon sagte sie mir nichts. Und ich — ich dachte natürlich auch nicht daran, sie darum zu fragen, ich war, trotz aller Pracht und Ueppigkeit, die mich hier umgab, doch nur froh, das alte treue Gesicht wieder zu sehen.

Ja im ersten Augenblick, da sie mich weckte, dachte ich nicht anders, als ich wäre auf ihrem Schoß hinter der Ofenecke eingeschlafen, und streckte die Arme aus, daß sie mich in mein Bett zurücktragen sollte.

Und so dauerte es einige Zeit, bevor ich mich zurechtfand. Mein sicherster Wegweiser dabei war

Digitized by Google

der weiße Pudel; wie seine schwarzen Glasaugen mir durch die Dämmerung entgegen funkelten, stand gleich die ganze abenteuerliche Geschichte der jüngst verlebten Stunden wieder vor mir. Gern hätte ich meiner alten Dörte den Hergang aufs Genaueste erzählt und mich ihres Schutzes gegen den Zorn meines Oheims versichert. Aber sei es Schreck, sei es aus einem andern Grunde — die alte Dörte war so aufgeregt, daß sie, ganz gegen ihre Gewohnheit, weder Zeit noch Lust hatte mich anzuhören; sie meinte, das würde sich Alles schon finden, vor Herrn Nonnemann brauche ich keine Sorge mehr zu haben, jetzt sei es Zeit, an andere und wichtigere Dinge zu denken . . . .

Damit begab sie sich ebenfalls in das Nebenzimmer, wo mein alter würdiger Gönner noch immer mit aufgestütztem Haupte saß und ich sah durch die Dämmerung, wie sie die Köpfe zusammensteckten und wisperten und flüsterten und meine alte Dörte schlug die Hände zusammen, während der Mund ihr ‚wie ein Schlachtschwert ging‘ — das heißt diesmal ganz leise, und nur an der nickenden Bewegung des Kopfes und der Heftigkeit, mit welcher sie die Luft durchfocht, merkte ich, wie eifrig sie war.

Endlich schien die geheimnißvolle Verhandlung

Digitized by Google

zum Schluß gekommen. Ein Diener brachte zwei hohe silberne Armleuchter mit brennenden Kerzen. Gleich darauf trat mein alter Freund herein, gefolgt vom treuen Christian und meiner Dörte. Sein Gang war müde und erschöpft, das Antlitz bleich. Doch lächelte er mich schon von weitem freundlich an und streckte mir die Arme entgegen. Ich, ohne selbst recht zu wissen wie, flog hinein; es freute mich, den alten Herrn, der mir den schönen Pudel geschenkt hatte, wieder heiter und freundlich zu sehen. So hingen wir in langer, zärtlicher Umarmung und ich fühlte, wie seine Thränen auf meine Stirne tropften. Auch die alte Dörte drehte eifrig am Schürzenzipfel, Herr Christian aber wischte die Augen und machte sich an den Kerzen zu thun, als ob dieselben zu trübe brennten . . . .

Achtes Capitel.

Ein neues Leben.

Gesprochen wurde von uns Allen wenig oder nichts. Nur beim Abschied, nachdem der kleine stumpfnasige Lakei mit der langen rothen Weste

Digitized by Google

gemeldet hatte, daß angespannt sei (und wie sich von selbst versteht, war es wieder der Wagen mit den Schimmeln), drückte der alte Herr mir einen letzten väterlichen Kuß auf die Stirn und sagte:

„Wir haben unsere Bekanntschaft auf etwas seltsame Weise eingeleitet, kleine Dame. Es hat Dir bei mir gefallen — nun gut, Du gefällst mir auch und wenn Du hübsch artig sein willst und willst Dich nicht wieder, statt geraden Wegs von der Schule nach Hause zu gehen, an den Schaufenstern umhertreiben und den Deinigen dadurch unnöthige Sorge bereiten, so soll es Dir erlaubt sein, mich ab und zu wieder zu besuchen — und auch Deinen weißen Pudel sollst Du mitbringen dürfen," setzte er mit gütigem Lächeln hinzu.

Ich gelobte Alles, was er verlangte — ehrlich zu sagen: die Aussicht noch einmal, ja vielleicht noch öfter in der schönen Schimmelequipage zu fahren, hatte schon wieder meine ganzen Sinne gefangen genommen und auch der Abschied von dem alten gnädigen Herrn wurde mir dadurch wesentlich erleichtert.

Doch wollte derselbe mich nicht ohne ein ganz besonderes Andenken von sich lassen. Zuerst zog er seine große goldene, mit Demanten besetzte Uhr

Digitized by Google

hervor, an der eine Menge von Ringen, Petschaften und anderen Kleinodien funkelte; er suchte darunter nach, bis er endlich einen ganz kleinen einfachen Ring mit einem kleinen blutrothen Steinchen gefunden hatte, und schon war er im Begriff, mir denselben an den Finger zu stecken (es war, wie gesagt, ein ganz kleiner Reif, der auch schon früher von einem Kinde getragen sein mußte), — als er sich plötzlich wieder eines Anderen besann. Mit leichtem Kopfnicken winkte er Herrn Christian zu sich, sagte ihm leise etwas ins Ohr, worauf Herr Christian den Epheukranz von dem umflorten Bilde nahm und ihm denselben überreichte. Der alte Herr betrachtete den Kranz schweigend, brach dann ein Blättchen davon ab und es mir mit sanftem Finger in den Ausschnitt meines Kleidchens schiebend, daß das kühle grüne Blatt sich dicht an meine Kinderbrust schmiegte:

„Da," sagte er mit eigenthümlichem Ausdruck, „nimm das Blatt, das ist besser als Gold und Silber. Und wenn Du gut und fromm bist, wie ich es von Dir hoffe, so soll auch noch das welke Blatt sich für Dich in Gold und Silber verwandeln."

Die letzteren Worte waren wohl eigentlich mehr an die alte Dörte gerichtet als an mich. Auch schienen sie derselben zu einer wesentlichen Befriedi-

Digitized by Google

gung zu gereichen und so, mit vielfachen Knixen und Händeschütteln, empfahlen wir uns.

Unten stampften bereits die Schimmel; wir stiegen ein, das heißt die alte Dörte und ich, und auch der treue Christian, dem sein Herr noch auf dem Vorsaal allerhand geheime Befehle in das Ohr geflüstert hatte, setzte sich zu uns. In den Straßen brannten bereits die Lichter und wenn schon die Fahrt bei Tage mich entzückt hatte, so war jetzt meines Staunens und Bewunderns kein Ende. Meinen beiden Begleitern war es vermuthlich ganz erwünscht, daß sie nicht nöthig hatten, sich mit mir zu beschäftigen; sie flüsterten eifrigst mit einander und die alte Dörte, die auch wohl noch nie auf seidenem Kissen gethront hatte, gesticulirte so heftig, daß sie fast mit ihrem knöchernem Ellenbogen eine von den schönen Spiegelscheiben eingestoßen hätte. — Nur einmal kam ich ein wenig zu mir aus meinem wachen Traume; indem ich mein heißes Antlitz gegen die Kissen drückte, fragte ich mit jener Altklugheit, in die Kinder meiner Art so leicht verfallen:

„Und was wird nun aus dem Allen wohl werden, liebe Dörte?"

Herr Christian aber antwortete statt ihrer mit feierlicher Stimme:

Digitized by Google

„So Gott will — ein neues Leben.“

Und das Wort wurde zur Wahrheit, wenn auch vielleicht nicht so vollständig, wie man nach dem überraschenden und glänzenden Anfang hätte erwarten sollen. — Noch denselben Abend, mit denselben Schimmeln, die mich nach Hause brachten, fuhr Herr Nonnemann zu meinem neu gewonnenen alten Freunde. Er ging nur schwer daran und es bedurfte, wie ich wohl merkte, der ganzen einschmeichelnden Beredtsamkeit des alten Christian, sowie der ganzen Tapferkeit, mit welcher die alte Dörte ‚ihr Schlachtschwert‘ schwang, um ihn zu einem Unternehmen zu bestimmen, das so ganz außerhalb seines herkömmlichen Kreises lag. Vielleicht waren auch noch andere Umstände dabei im Spiel, die seine Hartnäckigkeit noch vermehrten — vielleicht, sage ich: denn ich selbst erfuhr von Allem, was in dieser Angelegenheit verhandelt wurde, nicht das Geringste, ja selbst den Namen meines Gönners erfuhr ich erst geraume Zeit später und bei einer ganz zufälligen Gelegenheit. Es war ein Herr von Eberstein, einer der reichsten und angesehensten Edelleute des Landes, der früher lange Jahre im Staatsdienst gestanden und hohe und einflußreiche Aemter bekleidet hatte; seit einiger Zeit jedoch, in Folge seines hohen Alters sowie schwerer

Digitized by Google

Familienverluste, die ihn betroffen, hatte er seiner Wirksamkeit entsagt und sich in unsere Stadt, in die Nachbarschaft seiner großen und ausgedehnten Güter zurückgezogen.

Die alte Dörte wußte mir seinen Reichthum nicht glänzend genug zu schildern, — und nur noch seine Güte, meinte sie, ginge über seinen Reichthum. Von beiden hatte ich ab und zu Gelegenheit mich zu überzeugen, da nämlich das Unerhörte wirklich geschah und Herr Nonnemann mir in der That, nach mancherlei Conferenzen und Verhandlungen, gestattete, meinen Gönner zuweilen in seinem Palais zu besuchen.

Das waren denn die Lichtblicke meines jungen Lebens. Der alte Herr war unverändert freundlich und gütig gegen mich, und ich gewann ihn mit der Zeit aufrichtig lieb. Dennoch behielt seine Freundlichkeit stets einen gewissen ernsten, feierlichen Anstrich; mit großer Sorgfalt erkundigte er sich nach meinen kleinen Studien und ohne Zweifel war es auch seine Vermittelung, der ich es verdankte, daß mir mit der Zeit bessere und gewandtere Lehrer gehalten wurden. Ich lernte, wie dieselben versicherten, mit großer Leichtigkeit und das Zeugniß wenigstens kann ich mir allerdings geben, daß ich mit großer Liebe

Digitized by Google

lernte; wußte ich doch, daß ich meinem alten Herrn eine Freude damit bereitete.

Nur Eins war mir bei alledem höchst schmerzlich: nämlich daß ich in Gegenwart des Herrn von Eberstein niemals meiner geliebten Florine erwähnen durfte. Der treue Christian hatte mir in seinem Auftrag ausdrücklich untersagt, den Namen jemals über die Lippe zu bringen, und aus freien Stücken hatte er dabei noch hinzugesetzt, wenn ich dies Verbot nicht halte, so könne es der Tod des alten Herrn sein. — Auch Dörte war mit dieser Einschränkung sehr unzufrieden; sie suchte mit Herrn Christian darüber zu unterhandeln, fand ihn jedoch ebenfalls unerbittlich und tröstete sich zuletzt, indem sie mit einem außerordentlich schlauen Gesicht meinte: die Zeit bringe Rosen und das sei kein ordentlicher Baum, der auf den ersten Hieb falle.

Diese Besuche jedoch, die nur für meine Wünsche viel zu selten waren (in der That nämlich besuchte ich meinen alten Herrn regelmäßig nur einmal im Monat und auch diese Zahl wurde noch dadurch verkürzt, daß er einen bedeutenden Theil des Jahres auf seinen Gütern zubrachte, wohin ich ihm nicht folgen durfte) — diese Besuche abgerechnet, sage ich, sowie den verbesserten Unterricht, dessen ich genoß,

Digitized by Google

verliefen mir die Tage im Hause meines Pflegevaters in hergebrachter Weise. Er selbst war noch viel schweigsamer als sonst; auch fing er jetzt an, seine jährliche Ferienreise etwas länger auszudehnen, worüber, ehrlich gestanden, wohl Niemand im Hause böse war. Auch schalt und zankte er jetzt weniger mit mir, ohne darum doch von seiner Herbigkeit nachzulassen.

Dagegen war mit Tante Fränzchen eine Veränderung vorgegangen, die mich Anfangs recht betrübte. In dem Maße nämlich, wie ich meine neue vornehme Bekanntschaft cultivirte, wie ich allerhand Sprachen und Wissenschaften erlernte, Musik, Zeichnen, Malen trieb und was sonst zur herkömmlichen Erziehung unserer jungen Mädchen gehört (und das ist, Gott sei es geklagt, zwar Vielerlei, aber doch nur wenig Nützliches), in demselben Maße zog sie sich von mir zurück und wurde fremder und kühler gegen mich, und selbst meine verdoppelten Anstrengungen, recht sanft und folgsam zu sein, konnten mir ihre frühere Theilnahme nicht wieder gewinnen.

Doch kam dazu freilich auch noch ein anderer Umstand, der wohl wichtig genug ist, ihm einen eigenen Abschnitt zu widmen.

Neuntes Capitel.

Die Brüder.

Es begegnet wohl öfter, daß das Leben eines Menschen lange Zeit einförmig, ereignißlos dahin schleicht, so daß Einem die Stille, in der man lebt, wahrhaft zur Gewohnheit wird und man es selbst gar nicht mehr anders weiß und wünscht. Sowie dieser ruhige Fluß der Tage aber erst einmal durch irgend eine ungewöhnliche, unerwartete Begebenheit gestört worden, so ist es nicht anders, als wäre ein Stein in den Grund versenkt, an dem sich die Wellen nun für alle Folgezeit brechen und zusammenwirbeln müssen; ein Ereigniß jagt dann das andere, was noch vor kurzem etwas ganz Unerhörtes war, sinkt zur Alltäglichkeit herab und das ganze Leben gewinnt einen neuen fremdartigen Anstrich. — Der Volksmund bezeichnet das, indem er von dem Glück und dem Unglück spricht, das, wie er behauptet, ‚nie allein kommt': und daß daran wirklich etwas Wahres, das sollte auch ich schon in früher Jugend erfahren.

Meine Bekanntschaft mit dem alten Herrn von Eberstein war solch ein Trieb gewesen, der meinem ganzen Dasein ein neues, frisches Blut einflößte.

Digitized by Google

Nicht nur, daß mir dadurch eine Menge neuer Erfahrungen, Anschauungen und Empfindungen zugeführt ward, sondern auch äußerlich wurde mein Leben ein anderes; als wäre der Bann der Einsamkeit und Langweiligkeit von mir genommen, drängten sich, in immer kürzeren Pausen, Ereignisse auf Ereignisse. Ja nicht lange währte es und der Sturm des Schicksals hatte mich so gefaßt und wirbelte mich dermaßen hin und her, daß ich mich fast nach der Einförmigkeit meiner früheren Jahre zurückgesehnt hätte . . .

Aber das nächste Ereigniß, das mich betraf, war doch in seinem Beginn sehr schön und sehr erfreulich: die beiden Knaben meiner Tante Fränzchen, meine Vettern, hatten das Alter erreicht, wo sie das Waisenhaus verlassen mußten und da, wie wir wissen, der höchste Ehrgeiz ihrer Mutter dahin ging, sie möchten ein paar ‚solide kleine Beamte' werden, so hatte Herr Nonnemann, den wir ja ein für allemal als das Opfer brüderlicher Liebe kennen, die außerordentliche Gnade gehabt, die beiden jungen Leute in sein Haus und unter seine unmittelbare Aufsicht zu nehmen.

Ich lasse unerörtert, wie viel an diesem Entschluß wirkliche Menschenliebe war und wie viel Antheil daran das Bedürfniß unseres Oheims hatte,

Personen um sich zu haben, die er knechten und hofmeistern konnte. Die Knaben selbst hätten sich wohl gern einen andern Beruf und auch wohl einen andern Aufenthalt gewählt. Doch hatten sie eben keine Wahl; die Mutter hatte gewünscht, der Oheim hatte befohlen, das Waisenhaus hatte sie entlassen — wohin also mit ihnen? Und mußten sie es nicht noch für ein Glück betrachten, daß das öde, finstere, langweilige Haus des Herrn Nonnemann sich den Heimathlosen eröffnete?

Zahlreicher wurde unser häuslicher Kreis dadurch zwar und auch wohl lebhafter; allein bis er wirklich angenehmer ward, das dauerte schon einige Zeit. Es waren ein paar muntere, tüchtige Knaben. Der ältere, Hermann, stand, wenn ich mich recht besinne, eben im sechzehnten Jahr; der andere, Emil, mochte ein oder zwei Jahre jünger sein. Für jeden Fall war der Unterschied des Alters zwischen ihnen und mir nicht zu groß um unsern Verkehr zu hindern und doch wieder bedeutend genug, um ihm eine gewisse feinere Haltung, den Stempel einer gewissen Ritterlichkeit, möchte ich sagen, aufzudrücken.

Namentlich war dies auf Seiten des älteren Bruders der Fall. Es war ein prächtiger Junge, dieser Hermann. Nicht gerade äußerlich, im Gegentheil,

Digitized by Google

sein Aeußeres hatte wenig Einschmeichelndes; seine Stirn hätte etwas höher, seine Nase etwas feiner ausgearbeitet, sein Mund etwas weniger gewölbt sein können. Doch entschädigte dafür nicht nur die frische, gesunde, ächt jugendliche Farbe seines Angesichts und der kräftige wohlproportionirte Körperbau, sondern hauptsächlich das helle, treue, gute Auge, mit dem er in die Welt sah und dessen treuherzigem Glanz es schwer war zu widerstehen. Ueberhaupt lag auf der ganzen Erscheinung ein Ausdruck von Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit, der gar nicht liebenswürdiger gedacht werden konnte; wie er da geschritten kam mit seinem kurzen festen Gang, der geraden stattlichen Haltung, dem kräftigen aufrechten Nacken, dem freien, kühnen und dabei doch so innigen, so herzlichen Blick und diesen frischen rothen Wangen, um welche das sanft gewellte braune Haar in lieblichen Ringeln floß — war er die personificirte Biederkeit und Treue, soweit dieselbe nur irgend in einer Knabengestalt kann zum Ausdruck gebracht werden.

Mit Emil verhielt es sich wesentlich anders. Er war hübsch, beinahe schön zu nennen: ein kleines glattes pfiffiges Antlitz, zart wie Milch und Blut, mit Augen wie Kohlen und herrlichen weißen Zähnen,

Digitized by Google

die ſchalkhaft zwiſchen den fein geſchnittenen Lippen hervorlachten. Auch in geiſtiger Hinſicht ſchien er Hermann zu übertreffen, wenigſtens was Raſchheit des Verſtandes, Witz und Schlauigkeit anbetraf. Hermann war mehr ſinniger Natur; Emil's Geiſteskräfte waren mehr nach außen gekehrt und hatten ihre Stärke mehr in der Leichtigkeit und Beweglichkeit, mit der er ſie wie ſpielend bald hier-, bald dorthin lenkte. Jedenfalls indeß waren Beide ein Paar anziehende Geſtalten, welche die zärtliche Liebe ihrer Mutter vollkommen verdienten und die auch gewiß zur größeren Anmuth unſeres häuslichen Kreiſes recht viel würden beigetragen haben, hätten ſie nicht bei dem unerbittlichen Herrn Nonnemann eine ſo gar harte, ja grauſame Schule durchmachen müſſen. Der würdige Mann holte an ihnen nach, was er in den letzten Jahren etwa an mir verſäumt hatte. Da gab es dieſelben endloſen Zänkereien um nichts, daſſelbe Spionirſyſtem, dieſelben Daumſchrauben von Fragen, Vermuthungen und Zweifeln — kurz, der ganze Folterapparat der Nonnemann'ſchen Erziehungsmethode mußte durchgemacht werden und keine Handſchelle und keine Schraube wurde ihnen erlaſſen.

Die Knaben dauerten mich unendlich. So jung

ich war, so sagte ich mir doch, daß sie das Entwürdigende dieser Behandlung noch viel tiefer empfinden müßten als ich selbst: erstlich weil sie so viel älter waren als ich, und zweitens weil sie heranwachsende Männer waren. Ich hatte zuweilen den lebhaften Wunsch, sie möchten sich doch nur einmal ordentlich widersetzen und auch sogar an offnen und geheimen Aufforderungen dazu ließ ich es nicht fehlen.

Allein immer vergeblich. Hermann lachte mich jedesmal mit seinen großen, klaren, treuherzigen Augen an und meinte, das sei noch gar nichts, er sei ein Waisenknabe, die müßten sich noch auf ganz Anderes gefaßt machen und sich noch ganz anders durchs Leben schlagen . . . . .

Entgegnete ich ihm darauf, daß ich doch auch eine Waise sei nnd doch keine Lust verspüre mich noch länger so behandeln zu lassen, wie es ihm geschehe, so lachte er erst recht; je nun, meinte er, ich sei auch eine junge Dame und mit jungen Damen sei das wieder etwas Anderes.

Und dabei drückte er sich an mich und küßte mir die Stirn mit solcher Mischung von brüderlicher und ritterlicher Zärtlichkeit, daß mancher erwachsene Mann sich ihn hätte zum Muster nehmen können.

Digitized by

Emil hörte diesen Gesprächen gewöhnlich mit stillem bedeutungsvollen Lächeln zu. Er hatte nicht die natürliche Fügsamkeit seines Bruders, im Gegentheil, er war ein heftiger, fast trotziger Charakter. Aber er besaß auch große Klugheit und suchte sich den Umständen anzupassen, wie es eben gehen wollte. Hermann war nach Kräften fleißig, diensteifrig und bescheiden und erfüllte seine Obliegenheiten mit allem Eifer; gelang es ihm aber bei alledem nicht (und wie hätte es ihm gelingen können, einem Manne gegenüber gleich unserm Oheim?!) die Zufriedenheit seines strengen Aufsehers zu erwerben, je nun, so grämte er sich auch nicht sehr darum; er nahm dann sein Ungewitter hin, schüttelte sich ein wenig und ging seinen Weg weiter wie zuvor.

Anders Emil. Emil suchte die Schwächen unseres Oheims abzulauern und wenn dies schon, wie wir früher gehört haben, einer so einfachen, um nicht zu sagen beschränkten Frau gelang, wie Tante Fränzchen war, um wie viel mehr mußte es dem schlauen, scharfsichtigen Knaben gelingen. Wirklich brachte er es in kurzer Zeit dahin, daß ihn Herr Nonnemann uns regelmäßig als Muster aufstellte: im Grunde zwar tauge er ebenfalls wenig, etwas

Digitized by Google

besser aber als wir, an denen Hopfen und Malz vollständig verloren, sei er denn doch . . . . .

Machte ich Emil darüber, wenn wir Drei allein waren, freundschaftliche Vorstellungen (und auf mein Damenrecht gestützt, nahm ich mir diese Freiheit sehr oft), so flog über sein Antlitz das schon vorhin erwähnte bedeutungsvolle Lächeln.

„Meinst Du denn, Du kleiner Grasaffe," sagte er dann, „daß diesem elenden Plebejer das Alles so geschenkt ist? Er hat jetzt seine Zeit: aber gib Acht, die meine wird auch kommen . . . . ."

Und dabei konnten ihm die Augen funkeln, daß mir ganz unheimlich dabei wurde. —

Eine andere Eigenthümlichkeit Emil's, die mich ebenfalls in häufige Streitigkeiten mit ihm verwikkelte, lag in der Art und Weise, wie er über meinen Verkehr mit dem alten Herrn von Eberstein urtheilte. Anfangs hatte er sich aufs Lebhafteste dafür interessirt und mir ohne Aufhören in den Ohren gelegen, ich solle ihn doch einmal mitnehmen; er wünsche auch einmal zu wissen, wie es in einem solchen Palais aussähe, besonders da er stark im Plane habe, sich dereinst etwas Aehnliches anzuschaffen.

Natürlich stand dies nicht in meiner Macht;

Digitized by

eine leise Andeutung darüber, die ich einmal gegen den guten Herrn Christian gewagt, war von demselben mit großer Entschiedenheit abgewiesen worden, und so hatte Emil, wohl oder übel, auf seinen Wunsch verzichten müssen. Wie sauer ihm das jedoch geworden, zeigte die spöttische, beinahe hämische Art, mit der er seitdem von diesen Besuchen sprach. Vieles, ja das Meiste davon verstand ich nicht; meine Frühreife lag, Gottlob, auf einem andern Gebiete, als dasjenige, auf welches Emil durch seine Waisenhaus-Erziehung geführt worden war. Aber auch das Wenige, was ich davon verstand, kränkte und erbitterte mich; ich sah darin, und gewiß nicht mit Unrecht, theils einen unbrüderlichen, bösartigen Neid, theils glaubte ich darin die Einwirkungen seiner Mutter, der Tante Fränzchen zu erkennen, und weder das Eine noch das Andere war geeignet, ihm meine Nachsicht zu erwerben.

Im Uebrigen mußte Emil sich sehr in Acht nehmen, daß sein Bruder nicht bei solchen Gesprächen zugegen war; er hatte sonst seinen Vorwitz jedesmal schwer zu büßen. Emil war gewandter als Hermann, ohne Zweifel: aber dieser war bei weitem stärker. Es dauerte gewöhnlich lange, bevor er von seiner Stärke Gebrauch machte, wie er denn überhaupt

Digitized by Google

äußerlich ein etwas stiller, schwerfälliger Junge war. Doch hatte diese Geduld Grenzen und daß jeder Angriff, welchen Emil gegen mich richtete, jenseit dieser Grenzen lag, davon mußte er sich nicht selten zu seinem sehr fühlbaren Schaden überzeugen . . . .

Zehntes Capitel.

Vor dem Sturm.

Dies also jene ‚Wir Kinder,' von denen ich im Eingang meiner Geschichte sprach. Die gelegentlichen kleinen Scharmützel mit Emil abgerechnet, hielten wir treulich zusammen. Namentlich bestand zwischen Hermann und mir eine große Zärtlichkeit; mit unerschöpflicher Geduld hörte er meine kleinen Erzählungen an und auch die Luftschlösser, die ich nach Kinderweise in Betreff meiner Zukunft baute und in denen eine seidengepolsterte Kutsche mit Schimmeln allmählich eine höchst wichtige Rolle spielte, ließ er mit gutmüthigem Lächeln an sich vorüber passiren.

Er selbst sprach über seine Zukunft nie. Neckte ich ihn darüber und warf ihm seinen Kleinmuth vor und seinen Mangel an Phantasie, so zuckte er

wiederum blos mit den Achseln und meinte: ein Waisenknabe dürfe auch keine Zukunft haben wollen, der müsse zufrieden sein, wenn er nur dem Bedürfniß des Augenblicks genügen könne und darum möge auch er für sein Theil, wenigstens so lange seine Mutter am Leben, gar nicht daran denken, etwas Anderes zu werden als seines Oheims Schreiber und Famulus. — Merkwürdig war mir bei dieser Resignation nur, daß er bei alledem so außerordentlich fleißig war und mit solchem brennenden Eifer Alles sammelte und benutzte, was irgend von Bildungsmitteln in seine Nähe kam. Da war kein Buch in meinem Schrank (ich habe schon gesagt, daß seit der Bekanntschaft mit dem alten Herrn von Eberstein weit mehr Fleiß auf meine Erziehung gewendet ward), das er nicht von vorn bis hinten durchlas, und nicht ein- sondern zwei- und dreimal hintereinander; französisch und englisch sah er mir sozusagen am Munde ab und hatte mich bald sogar darin überholt. Wenn ich ihn dann neckte, warum er sich so plage und was diese vielerlei Kenntnisse ihm, dem Schreiber und Famulus des Herrn Nonnemann, sollten, so sah er mich wieder treuherzig lächelnd an und sagte: Jedermann habe seine Schwäche, seine Schwäche aber sei, daß er gern recht viel lernen möge, auch wenn er es niemals brauche,

Digitized by Google

blos wie der Hamster im Bau seine Schätze zusammenschleppe. — Emil theilte diese Leidenschaft durchaus nicht und sein gutmüthiger, treuherziger Bruder hatte deshalb Manches von ihm auszustehen; er nannte ihn einen Pedanten und Plebejer, welches Letztere in Emil's Augen eine ganz schmähliche Beleidigung war. Hermann indessen ließ sich auch diese gefallen und ging nach allem Necken und Schelten so ruhig an seine langweilige Bureauarbeit zurück, als wäre nichts vorgefallen.

Nämlich dies ist auch noch etwas, was ich vorhin zu erzählen vergessen habe und was hier nachgeholt werden muß: beide Brüder waren von dem gestrengen Oheim als ‚Schreiber' auf seine Kassenstube genommen worden, sie sollten hier den ‚kleinen Dienst' erlernen, und da Herr Nonnemann bekanntlich eine Autorität war im ‚großen' sowohl wie im ‚kleinen' Dienst, so ließ sich gegen die Zweckmäßigkeit dieser Schule allerdings nichts einwenden.

Und so lebten wir denn einige Zeit ruhig und glücklich dahin — nicht so glücklich, wie wir hätten leben können, wenn das Auge eines Vaters uns geschienen oder wenn nur Herr Nonnemann ein Anderer gewesen als er war — aber doch immer unendlich glücklicher, als ich früher in meiner Vereinsamung

Digitized by Google

gelebt hatte. Auch blühte ich ganz neu auf; mein Blut wurde ruhiger, mein Geist klarer, die krankhafte Reizbarkeit meiner Nerven verlor sich, meine Stimmung wurde gleichmäßiger und Vetter Emil, wenn wir Abends zu Zweien unter dem alten Birnbaum saßen, flüsterte mir wohl mit heimlichem Lächeln ins Ohr, ich würde allmählich ein ganz erträglicher Backfisch: eine Aeußerung, deren Sinn mir zwar völlig unklar blieb, die ich aber doch mit der natürlichen Eitelkeit des werdenden Weibes bestens acceptirte.

Selbst Florinens Bild (wenn ich ein Bild nennen darf, was doch in Wahrheit ein bloßer Schatten war, ja ein bloßer Hauch) fing nachgerade an bei mir in den Hintergrund zu treten. Nicht aus Gleichgiltigkeit, wahrhaftig nicht: aber auch die reinste, edelste Flamme muß endlich erlöschen, wenn es ihr an Nahrung fehlt. Und ich hatte ja Niemand, mit dem ich von Florinen sprechen durfte. Bei meinem Oheim und Tante Fränzchen war der Name ebenso verpönt wie bei meinem alten ehrwürdigen Gönner; Dörte wurde immer älter und mit dem Alter immer unleidlicher, sie schalt und zankte auf Gott und die Welt, namentlich auch auf Herrn von Eberstein, gegen dessen Vortrefflichkeit ihr neuerdings bedeutende Zweifel aufgestiegen zu sein schienen; ja selbst gegen

Digitized by Google

mich, ihren Augapfel. Ich war freilich kein Kind von acht Jahren mehr, kam nicht mehr Abends auf nackten Füßen zu ihr in die Küche geschlichen, ließ mich nicht mehr auf ihren Armen in mein Bettchen zurücktragen. Diese so ganz natürliche Veränderung empfand die alte Dörte nach der Art solcher gutmüthigen, aber eigensinnigen und ungebildeten Leute wie ein Unrecht; sie zürnte mit mir und warf mir vor, ich hätte sie nicht mehr so lieb wie ehemals und auch ihre alten wunderbaren Geschichten wollte sie mir nicht mehr erzählen. Für eine junge vornehme Dame, meinte sie, die englisch und französisch lerne, sei das nichts mehr, die habe andere Interessen — und zuletzt sei es auch wohl besser, die Todten blieben todt . . . . .

Diese Verstocktheit ärgerte mich ganz ungemein, besonders da das alte wunderliche Wesen mir ja früher ausdrücklich versprochen hatte, wenn ich nur erst älter wäre, wolle sie mir Alles erzählen und auch der letzte Schleier solle alsdann zwischen uns fallen. Erinnerte ich sie jetzt daran, so erwiederte sie mir mit dumpfem Lachen: ich sei zwar älter geworden, aber noch lange nicht alt genug zu solchen Geschichten, die könne man erst anhören, wenn man graue Haare habe wie sie oder auch gar keine mehr; da

Digitized by Google

ſei man wenigſtens ſicher, daß ſie ſich Einem nicht verfärbten oder ausgingen vor Schrecken . . .

Andere Male wieder machte ſie mir heftige Vorwürfe und verlangte von mir, ich ſollte ſtehenden Fußes zu Herrn von Eberſtein gehen und ihn aufs Gewiſſen fragen, was er denn eigentlich von meiner unglücklichen Mutter wiſſe. Und da ich, eingeſchüchtert durch die Warnungen des alten Dieners, mich deſſen weigerte, ſo nannte ſie mich feig und undankbar und ließ mich Monate lang kein gutes Wort mehr hören.

Zu Emil, ſo lieb er mir war, hatte ich doch lange nicht Herz genug, um ihn in dies mein ſüßeſtes, thörichtſtes Geheimniß einzuweihen. Hermann jedoch, dem ich es allerdings vertraute, hörte mich zwar geduldig an, aber er that es doch auch nur mit jenem Lächeln, das er auch meinen ſonſtigen Träumen in Betreff der Zukunft entgegenſetzte. Und wenn ich dann nicht abließ und immer von Neuem verſicherte, der Gedanke an Florine fülle meine ganze Seele aus und ohne die Gewißheit, ſie dereinſt noch in meine Arme zu ſchließen und ſolle es auch nur drüben ſein, wo alle Getrennten ſich vereinigen — ſo führte der böſe phlegmatiſche Menſch mich wohl

Digitized by Google

zu ſagen pflegt, durch und durch; dann mir die Wangen ſtreichelnd und mich auf dem Arme ſchaukelnd, wie ein Wiegenkind:

„Du wirſt ein gutes Kind ſein," ſagte er, „Du wirſt mir noch einmal ſagen, wie Du heißeſt und wer Dein Vater iſt, und auch von Deiner Mutter wirſt Du mir ſagen —"

Nun war in den Armen Schaukeln und Wiegen von früh an etwas, was ich nicht wohl vertragen konnte. Strampelnd daher und um mich ſchlagend, indem ich dem alten Chriſtian mit den kleinen Händen wacker durch die buſchigen weißen Haare fuhr, rief ich, um nur raſch wieder auf den Boden zu kommen:

„Ja, ja, ich will Dir ja Alles ſagen, laß mich doch nur los, Du alter garſtiger Chriſtian . . . .!"

So dünn mein Kinderſtimmchen auch noch war, ſo mußte es doch bis ins Nebenzimmer gedrungen ſein. Denn plötzlich ging die Thüre auf und mein unbekannter alter Herr trat herein.

„Aber, Chriſtian," rief er „welche Scene!"

Sowie ich den alten Herrn erblickte, lief ich gleich auf ihn zu, wie auf einen alten Bekannten.

„Sieh nur," rief ich, indem ich ihm mein zerdrücktes Kleidchen und die in Unordnung gerathenen Löckchen zeigte, „den garſtigen Chriſtian! Er ſchaukelt

mich auf den Armen und will mir nicht glauben, daß Herr Nonnemann mein Vater ist und Tante Fränzchen ist meine Tante und die alte Dörte ist meine Dörte — —"

„Und Deine Mutter? Deine Mutter, mein Kind?" drängte der getreue Christian, indem er zugleich einen entschuldigenden Blick auf seinen Herrn richtete und beide ausgestreckte Hände leis erhob, als wollte er ein herannahendes Unglück abwehren.

„Nun ja doch," rief ich, jetzt wirklich erbost, „auch das habe ich Dir ja schon gesagt, Du alter neugieriger, schwerhöriger Christian: Florine heißt meine Mutter, die schöne Florine, meine goldene prächtige Florine, die im grünen Birnbaum wohnt — hast Du es nun verstanden . . .?"

Florine —! Was bedeutete doch dieser Name, welch ein geheimer Zauber lag darin, daß diese beiden alten Männer wechselweis erblaßten und erröthe-ten, und sahen bald mich, bald einander an und mein alter stattlicher Freund taumelte drei Schritte zurück und mußte sich mit zitterndem Arm auf den Lehnstuhl stützen und die Hand gegen die Augen pressend, wiederholte er halblaut:

„Florine?!"

Ich aber hielt das für ein unziemliches Spiel

Digitized by Google

und fing an desselben überdrüssig zu werden. Mein Oberröckchen sorgfältig in die Höhe streifend (denn so hatte Tante Fränzchen es mich gelehrt), setzte ich mich platt auf die Erde und meinen geliebten weißen Pudel an das Herz drückend, sagte ich:

„Nun sprecht, was Ihr wollt, Ihr närrischen alten Herren, nun antworte ich Euch gar nicht mehr, und spiele blos mit meinem Pudelchen; wenn Ihr aber fertig seid mit Fragen, dann sagt es mir, dann wollen wir die braven Schimmel wieder anspannen, nicht wahr? und dann laßt Ihr mich nach Hause fahren — ich weiß jetzt wieder Alles: Helene heiße ich, mein Vater ist Herr Nonnemann der Rechnungsrath, draußen in der Vorstadt — Aber es muß," setzte ich eilig hinzu, „auch Jemand von Euch mitkommen: denn sonst kriege ich Schläge vom Herrn Nonnemann, garstige Schläge und mein armes Pudelchen wirft er mir aus dem Hause . . . ."

Es würde ermüdend werden für den Leser, gerade so ermüdend, wie es in Wirklichkeit für mich selbst war, wollte ich hier alle die einzelnen Fragen, Ausrufe, halben Andeutungen wiederholen, in denen die beiden alten Herren sich ergingen. Auch achtete ich zuletzt selbst nicht mehr darauf und war höchlich erstaunt, als sie, nachdem sie sich geraume Zeit in

Digitized by Google

die Fensternische zurückgezogen und dort eifrigst mit einander geflüstert hatten, plötzlich wieder auf mich loskamen, mich dicht vor sich auf eines der vergoldeten Marmortischchen stellten, die an den Pfeilern umherstanden, während Herr Christian mit zitternder Hand den Creppvorhang von dem Gemälde weg zog.

Unwillkürlich sah auch ich danach in die Höhe. Aber meine Erwartung wurde nicht befriedigt. Ich hatte mir hinter dem geheimnißvollen Vorhang irgend etwas, ich weiß selbst nicht was, aber jedenfalls etwas recht Seltsames und Unerhörtes vorgestellt — und nun, siehe da, war es nichts weiter, als das Bildniß eines jungen Mannes in schwarzer Tracht, mit feinen mädchenhaften Zügen, eingefaßt von blonden Locken, die sich lustig ringelten, ungefähr sowie die meinigen.

Aber für die beiden Alten mußte das Bildniß doch etwas höchst Merkwürdiges und Fesselndes haben; sie wurden nicht müde bald mich, bald das Bildniß anzusehen, drehten mir das Gesicht bald so, bald anders, strichen mir die Haare jetzt seitwärts, jetzt in die Höhe, verdeckten mir bald diese, bald jene Hälfte des Gesichtes — und immer wieder sahen sie dazu das Bildniß an und flüsterten sich in die Ohren und winkten einander mit den Augen und

ſtießen einzelne kurze Laute, Laute der Ueberraſchung, des Staunens aus, daß es mir zuletzt ganz wirblich im Köpfchen wurde.

Endlich ſchien die Unterſuchung beendet. Mit einem ſchweren Seufzer hob mein alter Gönner mich eigenhändig vom Tiſchchen, winkte, während er mit der andern Hand die meine feſthielt, dem alten Chriſtian, daß er den Vorhang wieder vor das Bildniß ziehe; dann ließ er mich los und warf ſich, indem heiße Thränen aus ſeinen lieben freundlichen Augen hervorquollen, in den Lehnſtuhl.

Herr Chriſtian trat beſcheiden hinter ihn; er ſchien ihm etwas ins Ohr zu flüſtern, erſt zögernd, dann dringender. Anfangs wollte ſein Herr offenbar nichts von dem wiſſen, was der getreue Diener ihm zuflüſterte. Endlich jedoch gab er nach und haſtig in die Höhe ſpringend, mit einer ſo ſtrengen, barſchen Stimme, wie er nur immer zu Wege bringen konnte, fuhr er auf mich los.

„Wir wiſſen ſchon Alles, mein Kind,“ ſagte er, „Dir geſchieht nichts, ſprich nur frei heraus: wer hat Dich her geſchickt? Nicht wahr? Florine ſelbſt hat Dich her geſchickt? Sie iſt uns nachgegangen, ſie ſteht ſchon draußen? O ganz gewiß,“ rief er im Uebermaß des Schmerzes, indem zugleich die

Digitized by Google

Gluth eines hohen Zorns ſein edles Antlitz übergoß: „Sie ſteht draußen und lacht ins Fäuſtchen und wartet nur, bis der betrogene Großpapa die Thüre öffnen wird und wird die ſchöne Sünderin an ſein Herz ziehen?! Aber das geſchieht nie, nie, nie!“ rief er, indem er vor Zorn mit dem Fuße ſtampfte: „Nie ſoll ſie mir über dieſe Schwelle kommen! Sie nicht — ſie hat nie für mich gelebt, ſie iſt todt — todt für mich wie dieſer da,“ ſetzt er mit gebrochener Stimme hinzu, indem er auf das verhüllte Bildniß deutete.

Auch der alte Chriſtian drängte mich.

„Höre,“ ſagte er, „was der gnädige Herr Dir befiehlt! Sprich, ſprich! Entdecke Alles! Wir kennen ja doch ſchon Florinens Abſicht, wir glauben gern, daß Du ein gutes Kind biſt und daß Du nichts weißt von dem unwürdigen Spiel, welches man mit meinem gnädigen Herrn treiben will und zu dem man Dich als Werkzeug benutzt! Siehſt Du, jetzt nickſt Du ſchon mit dem Kopfe — ſie iſt draußen, wie? Habe ich recht? So geh' hinaus, geh', ſag' ihr, daß mein unglücklicher Herr ſtirbt, wenn er ſie ſieht — ſie möchte ſich mit dem einen Opfer begnügen.....“

Siebentes Capitel.

Geheime Verhandlungen.

Großpapa — Florine — vor der Thüre stehen — wie gesagt, es wurde mir ganz wirblich davon im Kopfe. Auch mochte wohl der Ausdruck meiner Verwunderung, wie dieselbe sich in meinem Gesicht abprägte, so natürlich sein und so deutlich, daß der alte Christian sich plötzlich auf den Mund schlug und mit demüthiger Geberde, das weiße Haupt tief verneigend:

„Verzeihung," sagte er, „gnädiger Herr: allein ich fürchte wirklich, Sie haben Recht gehabt und mein Eifer für das Wohl meines geliebten Herrn hat mich wieder einmal zu weit getrieben — Sehen Sie diese Augen: nein, sie können nicht lügen, diese Augen, und meinen Kopf setz' ich zum Pfande, das Kind ist unschuldig und weiß nichts von Allem, wonach wir es fragen."

„Es sind die Augen meines Adolph," sagte der alte Herr mit tonloser Stimme. Dann preßte er mich noch einmal heftig an sich, legte die Hand auf mein Haupt, als wollte er mich segnen und zog sich leise, den treuen Diener nach sich winkend,

Digitized by Google

in das Nebenzimmer zurück. Die Thür ließen sie diesmal hinter sich geöffnet, vermuthlich um mich besser beobachten zu können oder vielleicht auch nur, damit ich mich in meiner Verlassenheit nicht anfangen sollte zu ängstigen. Auch führten sie ihre Unterredung zwar sehr eifrig, doch mit so leiser Stimme, daß, selbst angenommen, ich hätte etwas davon erlauschen wollen, meine Anstrengung doch ganz vergeblich gewesen sein würde.

In der That jedoch gab ich mir diese Mühe gar nicht. Im Gegentheil, ich saß in meiner Divanecke so bequem, die ungewohnte Bewegung des Fahrens, das lange eifrige Gespräch hatten mich müde gemacht, das leise Murmeln der Stimmen im Nebenzimmer kam dazu — genug: ich that, was, wie ich glaube, in derartiger Situation von zehn Kindern meines Alters neun gleichfalls gethan hätten: ich schlief ein . . . . .

Wie lange ich geschlafen, wüßte ich nicht zu sagen. Doch muß es ziemlich lange gewesen sein, da, wie ich einschlief, die Sonne noch ganz hoch am Himmel stand, jetzt aber, da ich erwachte, war das Zimmer bereits von leiser Dämmerung angefüllt. Und wem gehörte das Gesicht, das mich durch die Dämmerung mit mütterlicher Zärtlichkeit anschaute?

Nicht Florine, wie Du vielleicht erwarten oder wünschen möchtest, o Du, deren Auge einst auf diesen Blättern ruhen wird: es ist kein Roman mit tief angelegten Verwickelungen und künstlich herbeigeführten Ueberraschungen, was ich Dir hier erzähle, sondern nur die Geschichte eines einfachen schmucklosen Lebens — nein: das Gesicht meiner alten treuen Dörte war es, das auf mich niederblickte!

Die alte ehrliche Seele war, da ich nicht zur vorgeschriebenen Stunde nach Hause kam, in die äußerste Unruhe gerathen. Dem Zorne des Herrn Nonnemann, der es für unmöglich erklärte, daß irgend Jemand sich verirren könne, den er nach mathematischen Grundsätzen instruirt und zurechtgewiesen hatte, setzte sie den nicht unbegründeten Vorwurf entgegen, daß man sehr leichtsinnig sein müsse oder sehr unerfahren, ein achtjähriges Kind einen solchen weiten, ihm völlig fremden Weg allein zurücklegen zu lassen — und kurz und gut, da eine Viertelstunde nach der andern verging und keine Helene zeigte sich, so machte das alte treue Wesen sich selbst auf den Weg mich zu suchen. Ihr erster Gang war zu dem Magister: allein auch der wußte nichts zu berichten, als daß ich seine Wohnung

Digitized by Google

pünktlich zur vorgeschriebenen Zeit, also vor reichlich zwei Stunden, verlassen.

Nun stieg der alten Dörte das Blut zu Kopfe; wie eine angeschossene Löwin, der man ihr Junges geraubt, stürzte sie durch die Straßen, fragte hier und dort, trat in dies und jenes Gewölbe, und war auf diese Weise wirklich so glücklich, wenn auch erst nach langem mühseligem Suchen, meine Spur ausfindig zu machen.

Wie sie sich dann weiter in das Zauberschloß gefunden, wo ich seit einigen Stunden verweilte, und welche Verhandlungen da zwischen ihr, dem alten Herrn und dem neugierigen Christian stattgefunden, davon sagte sie mir nichts. Und ich — ich dachte natürlich auch nicht daran, sie darum zu fragen, ich war, trotz aller Pracht und Ueppigkeit, die mich hier umgab, doch nur froh, das alte treue Gesicht wieder zu sehen.

Ja im ersten Augenblick, da sie mich weckte, dachte ich nicht anders, als ich wäre auf ihrem Schoß hinter der Ofenecke eingeschlafen, und streckte die Arme aus, daß sie mich in mein Bett zurücktragen sollte.

Und so dauerte es einige Zeit, bevor ich mich zurechtfand. Mein sicherster Wegweiser dabei war

der weiße Pudel; wie seine schwarzen Glasaugen mir durch die Dämmerung entgegen funkelten, stand gleich die ganze abenteuerliche Geschichte der jüngst verlebten Stunden wieder vor mir. Gern hätte ich meiner alten Dörte den Hergang aufs Genaueste erzählt und mich ihres Schutzes gegen den Zorn meines Oheims versichert. Aber sei es Schreck, sei es aus einem andern Grunde — die alte Dörte war so aufgeregt, daß sie, ganz gegen ihre Gewohnheit, weder Zeit noch Lust hatte mich anzuhören; sie meinte, das würde sich Alles schon finden, vor Herrn Nonnemann brauche ich keine Sorge mehr zu haben, jetzt sei es Zeit, an andere und wichtigere Dinge zu denken . . . .

Damit begab sie sich ebenfalls in das Nebenzimmer, wo mein alter würdiger Gönner noch immer mit aufgestütztem Haupte saß und ich sah durch die Dämmerung, wie sie die Köpfe zusammensteckten und wisperten und flüsterten und meine alte Dörte schlug die Hände zusammen, während der Mund ihr ‚wie ein Schlachtschwert ging‘ — das heißt diesmal ganz leise, und nur an der nickenden Bewegung des Kopfes und der Heftigkeit, mit welcher sie die Luft durchfocht, merkte ich, wie eifrig sie war.

Endlich schien die geheimnißvolle Verhandlung

Digitized by Goog

zum Schluß gekommen. Ein Diener brachte zwei hohe silberne Armleuchter mit brennenden Kerzen. Gleich darauf trat mein alter Freund herein, gefolgt vom treuen Christian und meiner Dörte. Sein Gang war müde und erschöpft, das Antlitz bleich. Doch lächelte er mich schon von weitem freundlich an und streckte mir die Arme entgegen. Ich, ohne selbst recht zu wissen wie, flog hinein; es freute mich, den alten Herrn, der mir den schönen Pudel geschenkt hatte, wieder heiter und freundlich zu sehen. So hingen wir in langer, zärtlicher Umarmung und ich fühlte, wie seine Thränen auf meine Stirne tropften. Auch die alte Dörte drehte eifrig am Schürzenzipfel, Herr Christian aber wischte die Augen und machte sich an den Kerzen zu thun, als ob dieselben zu trübe brennten . . . .

Achtes Capitel.

Ein neues Leben.

Gesprochen wurde von uns Allen wenig oder nichts. Nur beim Abschied, nachdem der kleine stumpfnasige Lakei mit der langen rothen Weste

gemeldet hatte, daß angespannt sei (und wie sich von selbst versteht, war es wieder der Wagen mit den Schimmeln), drückte der alte Herr mir einen letzten väterlichen Kuß auf die Stirn und sagte:

„Wir haben unsere Bekanntschaft auf etwas seltsame Weise eingeleitet, kleine Dame. Es hat Dir bei mir gefallen — nun gut, Du gefällst mir auch und wenn Du hübsch artig sein willst und willst Dich nicht wieder, statt geraden Wegs von der Schule nach Hause zu gehen, an den Schaufenstern umhertreiben und den Deinigen dadurch unnöthige Sorge bereiten, so soll es Dir erlaubt sein, mich ab und zu wieder zu besuchen — und auch Deinen weißen Pudel sollst Du mitbringen dürfen," setzte er mit gütigem Lächeln hinzu.

Ich gelobte Alles, was er verlangte — ehrlich zu sagen: die Aussicht noch einmal, ja vielleicht noch öfter in der schönen Schimmelequipage zu fahren, hatte schon wieder meine ganzen Sinne gefangen genommen und auch der Abschied von dem alten gnädigen Herrn wurde mir dadurch wesentlich erleichtert.

Doch wollte derselbe mich nicht ohne ein ganz besonderes Andenken von sich lassen. Zuerst zog er seine große goldene, mit Demanten besetzte Uhr

Digitized by Google

hervor, an der eine Menge von Ringen, Petschaften und anderen Kleinodien funkelte; er suchte darunter nach, bis er endlich einen ganz kleinen einfachen Ring mit einem kleinen blutrothen Steinchen gefunden hatte, und schon war er im Begriff, mir denselben an den Finger zu stecken (es war, wie gesagt, ein ganz kleiner Reif, der auch schon früher von einem Kinde getragen sein mußte), — als er sich plötzlich wieder eines Anderen besann. Mit leichtem Kopfnicken winkte er Herrn Christian zu sich, sagte ihm leise etwas ins Ohr, worauf Herr Christian den Epheukranz von dem umflorten Bilde nahm und ihm denselben überreichte. Der alte Herr betrachtete den Kranz schweigend, brach dann ein Blättchen davon ab und es mir mit sanftem Finger in den Ausschnitt meines Kleidchens schiebend, daß das kühle grüne Blatt sich dicht an meine Kinderbrust schmiegte:

„Da," sagte er mit eigenthümlichem Ausdruck, „nimm das Blatt, das ist besser als Gold und Silber. Und wenn Du gut und fromm bist, wie ich es von Dir hoffe, so soll auch noch das welke Blatt sich für Dich in Gold und Silber verwandeln."

Die letzteren Worte waren wohl eigentlich mehr an die alte Dörte gerichtet als an mich. Auch schienen sie derselben zu einer wesentlichen Befriedi-

gung zu gereichen und so, mit vielfachen Knixen und Händeschütteln, empfahlen wir uns.

Unten stampften bereits die Schimmel; wir stiegen ein, das heißt die alte Dörte und ich, und auch der treue Christian, dem sein Herr noch auf dem Vorsaal allerhand geheime Befehle in das Ohr geflüstert hatte, setzte sich zu uns. In den Straßen brannten bereits die Lichter und wenn schon die Fahrt bei Tage mich entzückt hatte, so war jetzt meines Staunens und Bewunderns kein Ende. Meinen beiden Begleitern war es vermuthlich ganz erwünscht, daß sie nicht nöthig hatten, sich mit mir zu beschäftigen; sie flüsterten eifrigst mit einander und die alte Dörte, die auch wohl noch nie auf seidenem Kissen gethront hatte, gesticulirte so heftig, daß sie fast mit ihrem knöchernem Ellenbogen eine von den schönen Spiegelscheiben eingestoßen hätte. — Nur einmal kam ich ein wenig zu mir aus meinem wachen Traume; indem ich mein heißes Antlitz gegen die Kissen drückte, fragte ich mit jener Altklugheit, in die Kinder meiner Art so leicht verfallen:

„Und was wird nun aus dem Allen wohl werden, liebe Dörte?"

Herr Christian aber antwortete statt ihrer mit feierlicher Stimme:

Digitized by Google

„So Gott will — ein neues Leben.“

Und das Wort wurde zur Wahrheit, wenn auch vielleicht nicht so vollständig, wie man nach dem überraschenden und glänzenden Anfang hätte erwarten sollen. — Noch denselben Abend, mit denselben Schimmeln, die mich nach Hause brachten, fuhr Herr Nonnemann zu meinem neu gewonnenen alten Freunde. Er ging nur schwer daran und es bedurfte, wie ich wohl merkte, der ganzen einschmeichelnden Beredtsamkeit des alten Christian, sowie der ganzen Tapferkeit, mit welcher die alte Dörte ‚ihr Schlachtschwert‘ schwang, um ihn zu einem Unternehmen zu bestimmen, das so ganz außerhalb seines herkömmlichen Kreises lag. Vielleicht waren auch noch andere Umstände dabei im Spiel, die seine Hartnäckigkeit noch vermehrten — vielleicht, sage ich: denn ich selbst erfuhr von Allem, was in dieser Angelegenheit verhandelt wurde, nicht das Geringste, ja selbst den Namen meines Gönners erfuhr ich erst geraume Zeit später und bei einer ganz zufälligen Gelegenheit. Es war ein Herr von Eberstein, einer der reichsten und angesehensten Edelleute des Landes, der früher lange Jahre im Staatsdienst gestanden und hohe und einflußreiche Aemter bekleidet hatte; seit einiger Zeit jedoch, in Folge seines hohen Alters sowie schwerer

Digitized by Google

Familienverluste, die ihn betroffen, hatte er seiner Wirksamkeit entsagt und sich in unsere Stadt, in die Nachbarschaft seiner großen und ausgedehnten Güter zurückgezogen.

Die alte Dörte wußte mir seinen Reichthum nicht glänzend genug zu schildern, — und nur noch seine Güte, meinte sie, ginge über seinen Reichthum. Von beiden hatte ich ab und zu Gelegenheit mich zu überzeugen, da nämlich das Unerhörte wirklich geschah und Herr Nonnemann mir in der That, nach mancherlei Conferenzen und Verhandlungen, gestattete, meinen Gönner zuweilen in seinem Palais zu besuchen.

Das waren denn die Lichtblicke meines jungen Lebens. Der alte Herr war unverändert freundlich und gütig gegen mich, und ich gewann ihn mit der Zeit aufrichtig lieb. Dennoch behielt seine Freundlichkeit stets einen gewissen ernsten, feierlichen Anstrich; mit großer Sorgfalt erkundigte er sich nach meinen kleinen Studien und ohne Zweifel war es auch seine Vermittelung, der ich es verdankte, daß mir mit der Zeit bessere und gewandtere Lehrer gehalten wurden. Ich lernte, wie dieselben versicherten, mit großer Leichtigkeit und das Zeugniß wenigstens kann ich mir allerdings geben, daß ich mit großer Liebe

Digitized by Google

lernte; wußte ich doch, daß ich meinem alten Herrn eine Freude damit bereitete.

Nur Eins war mir bei alledem höchſt ſchmerzlich: nämlich daß ich in Gegenwart des Herrn von Eberſtein niemals meiner geliebten Florine erwähnen durfte. Der treue Chriſtian hatte mir in ſeinem Auftrag ausdrücklich unterſagt, den Namen jemals über die Lippe zu bringen, und aus freien Stücken hatte er dabei noch hinzugeſetzt, wenn ich dies Verbot nicht halte, ſo könne es der Tod des alten Herrn ſein. — Auch Dörte war mit dieſer Einſchränkung ſehr unzufrieden; ſie ſuchte mit Herrn Chriſtian darüber zu unterhandeln, fand ihn jedoch ebenfalls unerbittlich und tröſtete ſich zuletzt, indem ſie mit einem außerordentlich ſchlauen Geſicht meinte: die Zeit bringe Roſen und das ſei kein ordentlicher Baum, der auf den erſten Hieb falle.

Dieſe Beſuche jedoch, die nur für meine Wünſche viel zu ſelten waren (in der That nämlich beſuchte ich meinen alten Herrn regelmäßig nur einmal im Monat und auch dieſe Zahl wurde noch dadurch verkürzt, daß er einen bedeutenden Theil des Jahres auf ſeinen Gütern zubrachte, wohin ich ihm nicht folgen durfte) — dieſe Beſuche abgerechnet, ſage ich, ſowie den verbeſſerten Unterricht, deſſen ich genoß,

Digitized by Google

verliefen mir die Tage im Hause meines Pflegevaters in hergebrachter Weise. Er selbst war noch viel schweigsamer als sonst; auch fing er jetzt an, seine jährliche Ferienreise etwas länger auszudehnen, worüber, ehrlich gestanden, wohl Niemand im Hause böse war. Auch schalt und zankte er jetzt weniger mit mir, ohne darum doch von seiner Herbigkeit nachzulassen.

Dagegen war mit Tante Fränzchen eine Veränderung vorgegangen, die mich Anfangs recht betrübte. In dem Maße nämlich, wie ich meine neue vornehme Bekanntschaft cultivirte, wie ich allerhand Sprachen und Wissenschaften erlernte, Musik, Zeichnen, Malen trieb und was sonst zur herkömmlichen Erziehung unserer jungen Mädchen gehört (und das ist, Gott sei es geklagt, zwar Vielerlei, aber doch nur wenig Nützliches), in demselben Maße zog sie sich von mir zurück und wurde fremder und kühler gegen mich, und selbst meine verdoppelten Anstrengungen, recht sanft und folgsam zu sein, konnten mir ihre frühere Theilnahme nicht wieder gewinnen.

Doch kam dazu freilich auch noch ein anderer Umstand, der wohl wichtig genug ist, ihm einen eigenen Abschnitt zu widmen.

Digitized by Google

Neuntes Capitel.

Die Brüder.

Es begegnet wohl öfter, daß das Leben eines Menschen lange Zeit einförmig, ereignißlos dahin schleicht, so daß Einem die Stille, in der man lebt, wahrhaft zur Gewohnheit wird und man es selbst gar nicht mehr anders weiß und wünscht. Sowie dieser ruhige Fluß der Tage aber erst einmal durch irgend eine ungewöhnliche, unerwartete Begebenheit gestört worden, so ist es nicht anders, als wäre ein Stein in den Grund versenkt, an dem sich die Wellen nun für alle Folgezeit brechen und zusammenwirbeln müssen; ein Ereigniß jagt dann das andere, was noch vor kurzem etwas ganz Unerhörtes war, sinkt zur Alltäglichkeit herab und das ganze Leben gewinnt einen neuen fremdartigen Anstrich. — Der Volksmund bezeichnet das, indem er von dem Glück und dem Unglück spricht, das, wie er behauptet, ‚nie allein kommt‘: und daß daran wirklich etwas Wahres, das sollte auch ich schon in früher Jugend erfahren.

Meine Bekanntschaft mit dem alten Herrn von Eberstein war solch ein Trieb gewesen, der meinem ganzen Dasein ein neues, frisches Blut einflößte.

Digitized by Google

Nicht nur, daß mir dadurch eine Menge neuer Erfahrungen, Anschauungen und Empfindungen zugeführt ward, sondern auch äußerlich wurde mein Leben ein anderes; als wäre der Bann der Einsamkeit und Langweiligkeit von mir genommen, drängten sich, in immer kürzeren Pausen, Ereignisse auf Ereignisse. Ja nicht lange währte es und der Sturm des Schicksals hatte mich so gefaßt und wirbelte mich dermaßen hin und her, daß ich mich fast nach der Einförmigkeit meiner früheren Jahre zurückgesehnt hätte . . .

Aber das nächste Ereigniß, das mich betraf, war doch in seinem Beginn sehr schön und sehr erfreulich: die beiden Knaben meiner Tante Fränzchen, meine Vettern, hatten das Alter erreicht, wo sie das Waisenhaus verlassen mußten und da, wie wir wissen, der höchste Ehrgeiz ihrer Mutter dahin ging, sie möchten ein paar ‚solide kleine Beamte' werden, so hatte Herr Nonnemann, den wir ja ein für allemal als das Opfer brüderlicher Liebe kennen, die außerordentliche Gnade gehabt, die beiden jungen Leute in sein Haus und unter seine unmittelbare Aufsicht zu nehmen.

Ich lasse unerörtert, wie viel an diesem Entschluß wirkliche Menschenliebe war und wie viel Antheil daran das Bedürfniß unseres Oheims hatte,

Digitized by Google

Personen um sich zu haben, die er knechten und hofmeistern konnte. Die Knaben selbst hätten sich wohl gern einen andern Beruf und auch wohl einen andern Aufenthalt gewählt. Doch hatten sie eben keine Wahl; die Mutter hatte gewünscht, der Oheim hatte befohlen, das Waisenhaus hatte sie entlassen — wohin also mit ihnen? Und mußten sie es nicht noch für ein Glück betrachten, daß das öde, finstere, langweilige Haus des Herrn Nonnemann sich den Heimathlosen eröffnete?

Zahlreicher wurde unser häuslicher Kreis dadurch zwar und auch wohl lebhafter; allein bis er wirklich angenehmer ward, das dauerte schon einige Zeit. Es waren ein paar muntere, tüchtige Knaben. Der ältere, Hermann, stand, wenn ich mich recht besinne, eben im sechzehnten Jahr; der andere, Emil, mochte ein oder zwei Jahre jünger sein. Für jeden Fall war der Unterschied des Alters zwischen ihnen und mir nicht zu groß um unsern Verkehr zu hindern und doch wieder bedeutend genug, um ihm eine gewisse feinere Haltung, den Stempel einer gewissen Ritterlichkeit, möchte ich sagen, aufzudrücken.

Namentlich war dies auf Seiten des älteren Bruders der Fall. Es war ein prächtiger Junge, dieser Hermann. Nicht gerade äußerlich, im Gegentheil,

Digitized by Google

sein Aeußeres hatte wenig Einschmeichelndes; seine Stirn hätte etwas höher, seine Nase etwas feiner ausgearbeitet, sein Mund etwas weniger gewölbt sein können. Doch entschädigte dafür nicht nur die frische, gesunde, ächt jugendliche Farbe seines Angesichts und der kräftige wohlproportionirte Körperbau, sondern hauptsächlich das helle, treue, gute Auge, mit dem er in die Welt sah und dessen treuherzigem Glanz es schwer war zu widerstehen. Ueberhaupt lag auf der ganzen Erscheinung ein Ausdruck von Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit, der gar nicht liebenswürdiger gedacht werden konnte; wie er da geschritten kam mit seinem kurzen festen Gang, der geraden stattlichen Haltung, dem kräftigen aufrechten Nacken, dem freien, kühnen und dabei doch so innigen, so herzlichen Blick und diesen frischen rothen Wangen, um welche das sanft gewellte braune Haar in lieblichen Ringeln floß — war er die personificirte Biederkeit und Treue, soweit dieselbe nur irgend in einer Knabengestalt kann zum Ausdruck gebracht werden.

Mit Emil verhielt es sich wesentlich anders. Er war hübsch, beinahe schön zu nennen: ein kleines glattes pfiffiges Antlitz, zart wie Milch und Blut, mit Augen wie Kohlen und herrlichen weißen Zähnen,

Digitized by Google

die ſchalkhaft zwiſchen den fein geſchnittenen Lippen hervorlachten. Auch in geiſtiger Hinſicht ſchien er Hermann zu übertreffen, wenigſtens was Raſchheit des Verſtandes, Witz und Schlauigkeit anbetraf. Hermann war mehr ſinniger Natur; Emil's Geiſteskräfte waren mehr nach außen gekehrt und hatten ihre Stärke mehr in der Leichtigkeit und Beweglichkeit, mit der er ſie wie ſpielend bald hier-, bald dorthin lenkte. Jedenfalls indeß waren Beide ein Paar anziehende Geſtalten, welche die zärtliche Liebe ihrer Mutter vollkommen verdienten und die auch gewiß zur größeren Anmuth unſeres häuslichen Kreiſes recht viel würden beigetragen haben, hätten ſie nicht bei dem unerbittlichen Herrn Nonnemann eine ſo gar harte, ja grauſame Schule durchmachen müſſen. Der würdige Mann holte an ihnen nach, was er in den letzten Jahren etwa an mir verſäumt hatte. Da gab es dieſelben endloſen Zänkereien um nichts, daſſelbe Spionirſyſtem, dieſelben Daumſchrauben von Fragen, Vermuthungen und Zweifeln — kurz, der ganze Folterapparat der Nonnemann'ſchen Erziehungsmethode mußte durchgemacht werden und keine Handſchelle und keine Schraube wurde ihnen erlaſſen.

Die Knaben dauerten mich unendlich. So jung

Digitized by Google

ich war, so sagte ich mir doch, daß sie das Entwürdigende dieser Behandlung noch viel tiefer empfinden müßten als ich selbst: erstlich weil sie so viel älter waren als ich, und zweitens weil sie heranwachsende Männer waren. Ich hatte zuweilen den lebhaften Wunsch, sie möchten sich doch nur einmal ordentlich widersetzen und auch sogar an offnen und geheimen Aufforderungen dazu ließ ich es nicht fehlen.

Allein immer vergeblich. Hermann lachte mich jedesmal mit seinen großen, klaren, treuherzigen Augen an und meinte, das sei noch gar nichts, er sei ein Waisenknabe, die müßten sich noch auf ganz Anderes gefaßt machen und sich noch ganz anders durchs Leben schlagen . . . . .

Entgegnete ich ihm darauf, daß ich doch auch eine Waise sei und doch keine Lust verspüre mich noch länger so behandeln zu lassen, wie es ihm geschehe, so lachte er erst recht; je nun, meinte er, ich sei auch eine junge Dame und mit jungen Damen sei das wieder etwas Anderes.

Und dabei drückte er sich an mich und küßte mir die Stirn mit solcher Mischung von brüderlicher und ritterlicher Zärtlichkeit, daß mancher erwachsene Mann sich ihn hätte zum Muster nehmen können.

Digitized by

Emil hörte diesen Gesprächen gewöhnlich mit stillem bedeutungsvollen Lächeln zu. Er hatte nicht die natürliche Fügsamkeit seines Bruders, im Gegentheil, er war ein heftiger, fast trotziger Charakter. Aber er besaß auch große Klugheit und suchte sich den Umständen anzupassen, wie es eben gehen wollte. Hermann war nach Kräften fleißig, diensteifrig und bescheiden und erfüllte seine Obliegenheiten mit allem Eifer; gelang es ihm aber bei alledem nicht (und wie hätte es ihm gelingen können, einem Manne gegenüber gleich unserm Oheim?!) die Zufriedenheit seines strengen Aufsehers zu erwerben, je nun, so grämte er sich auch nicht sehr darum; er nahm dann sein Ungewitter hin, schüttelte sich ein wenig und ging seinen Weg weiter wie zuvor.

Anders Emil. Emil suchte die Schwächen unseres Oheims abzulauern und wenn dies schon, wie wir früher gehört haben, einer so einfachen, um nicht zu sagen beschränkten Frau gelang, wie Tante Fränzchen war, um wie viel mehr mußte es dem schlauen, scharfsichtigen Knaben gelingen. Wirklich brachte er es in kurzer Zeit dahin, daß ihn Herr Nonnemann uns regelmäßig als Muster aufstellte: im Grunde zwar tauge er ebenfalls wenig, etwas

Digitized by Google

besser aber als wir, an denen Hopfen und Malz vollständig verloren, sei er denn doch . . . . .

Machte ich Emil darüber, wenn wir Drei allein waren, freundschaftliche Vorstellungen (und auf mein Damenrecht gestützt, nahm ich mir diese Freiheit sehr oft), so flog über sein Antlitz das schon vorhin erwähnte bedeutungsvolle Lächeln.

„Meinst Du denn, Du kleiner Grasaffe," sagte er dann, „daß diesem elenden Plebejer das Alles so geschenkt ist? Er hat jetzt seine Zeit: aber gib Acht, die meine wird auch kommen . . . . ."

Und dabei konnten ihm die Augen funkeln, daß mir ganz unheimlich dabei wurde. —

Eine andere Eigenthümlichkeit Emil's, die mich ebenfalls in häufige Streitigkeiten mit ihm verwikkelte, lag in der Art und Weise, wie er über meinen Verkehr mit dem alten Herrn von Eberstein urtheilte. Anfangs hatte er sich aufs Lebhafteste dafür interessirt und mir ohne Aufhören in den Ohren gelegen, ich solle ihn doch einmal mitnehmen; er wünsche auch einmal zu wissen, wie es in einem solchen Palais aussähe, besonders da er stark im Plane habe, sich dereinst etwas Aehnliches anzuschaffen.

Natürlich stand dies nicht in meiner Macht;

Digitized by Google

eine leise Andeutung darüber, die ich einmal gegen den guten Herrn Christian gewagt, war von demselben mit großer Entschiedenheit abgewiesen worden, und so hatte Emil, wohl oder übel, auf seinen Wunsch verzichten müssen. Wie sauer ihm das jedoch geworden, zeigte die spöttische, beinahe hämische Art, mit der er seitdem von diesen Besuchen sprach. Vieles, ja das Meiste davon verstand ich nicht; meine Frühreife lag, Gottlob, auf einem andern Gebiete, als dasjenige, auf welches Emil durch seine Waisenhaus-Erziehung geführt worden war. Aber auch das Wenige, was ich davon verstand, kränkte und erbitterte mich; ich sah darin, und gewiß nicht mit Unrecht, theils einen unbrüderlichen, bösartigen Neid, theils glaubte ich darin die Einwirkungen seiner Mutter, der Tante Fränzchen zu erkennen, und weder das Eine noch das Andere war geeignet, ihm meine Nachsicht zu erwerben.

Im Uebrigen mußte Emil sich sehr in Acht nehmen, daß sein Bruder nicht bei solchen Gesprächen zugegen war; er hatte sonst seinen Vorwitz jedesmal schwer zu büßen. Emil war gewandter als Hermann, ohne Zweifel: aber dieser war bei weitem stärker. Es dauerte gewöhnlich lange, bevor er von seiner Stärke Gebrauch machte, wie er denn überhaupt

Digitized by Google

äußerlich ein etwas ſtiller, ſchwerfälliger Junge war. Doch hatte dieſe Geduld Grenzen und daß jeder Angriff, welchen Emil gegen mich richtete, jenſeit dieſer Grenzen lag, davon mußte er ſich nicht ſelten zu ſeinem ſehr fühlbaren Schaden überzeugen . . . .

Zehntes Capitel.

Vor dem Sturm.

Dies alſo jene ‚Wir Kinder,‘ von denen ich im Eingang meiner Geſchichte ſprach. Die gelegentlichen kleinen Scharmützel mit Emil abgerechnet, hielten wir treulich zuſammen. Namentlich beſtand zwiſchen Hermann und mir eine große Zärtlichkeit; mit unerſchöpflicher Geduld hörte er meine kleinen Erzählungen an und auch die Luftſchlöſſer, die ich nach Kinderweiſe in Betreff meiner Zukunft baute und in denen eine ſeidengepolſterte Kutſche mit Schimmeln allmählich eine höchſt wichtige Rolle ſpielte, ließ er mit gutmüthigem Lächeln an ſich vorüber paſſiren.

Er ſelbſt ſprach über ſeine Zukunft nie. Neckte ich ihn darüber und warf ihm ſeinen Kleinmuth vor und ſeinen Mangel an Phantaſie, ſo zuckte er

Digitized by Go

wiederum blos mit den Achseln und meinte: ein Waisenknabe dürfe auch keine Zukunft haben wollen, der müsse zufrieden sein, wenn er nur dem Bedürfniß des Augenblicks genügen könne und darum möge auch er für sein Theil, wenigstens so lange seine Mutter am Leben, gar nicht daran denken, etwas Anderes zu werden als seines Oheims Schreiber und Famulus. — Merkwürdig war mir bei dieser Resignation nur, daß er bei alledem so außerordentlich fleißig war und mit solchem brennenden Eifer Alles sammelte und benutzte, was irgend von Bildungsmitteln in seine Nähe kam. Da war kein Buch in meinem Schrank (ich habe schon gesagt, daß seit der Bekanntschaft mit dem alten Herrn von Eberstein weit mehr Fleiß auf meine Erziehung gewendet ward), das er nicht von vorn bis hinten durchlas, und nicht ein- sondern zwei- und dreimal hintereinander; französisch und englisch sah er mir sozusagen am Munde ab und hatte mich bald sogar darin überholt. Wenn ich ihn dann neckte, warum er sich so plage und was diese vielerlei Kenntnisse ihm, dem Schreiber und Famulus des Herrn Nonnemann, sollten, so sah er mich wieder treuherzig lächelnd an und sagte: Jedermann habe seine Schwäche, seine Schwäche aber sei, daß er gern recht viel lernen möge, auch wenn er es niemals brauche,

Digitized by Google

blos wie der Hamster im Bau seine Schätze zusammenschleppe. — Emil theilte diese Leidenschaft durchaus nicht und sein gutmüthiger, treuherziger Bruder hatte deshalb Manches von ihm auszustehen; er nannte ihn einen Pedanten und Plebejer, welches Letztere in Emil's Augen eine ganz schmähliche Beleidigung war. Hermann indessen ließ sich auch diese gefallen und ging nach allem Necken und Schelten so ruhig an seine langweilige Bureauarbeit zurück, als wäre nichts vorgefallen.

Nämlich dies ist auch noch etwas, was ich vorhin zu erzählen vergessen habe und was hier nachgeholt werden muß: beide Brüder waren von dem gestrengen Oheim als ‚Schreiber' auf seine Kassenstube genommen worden, sie sollten hier den ‚kleinen Dienst' erlernen, und da Herr Nonnemann bekanntlich eine Autorität war im ‚großen' sowohl wie im ‚kleinen' Dienst, so ließ sich gegen die Zweckmäßigkeit dieser Schule allerdings nichts einwenden.

Und so lebten wir denn einige Zeit ruhig und glücklich dahin — nicht so glücklich, wie wir hätten leben können, wenn das Auge eines Vaters uns geschienen oder wenn nur Herr Nonnemann ein Anderer gewesen als er war — aber doch immer unendlich glücklicher, als ich früher in meiner Vereinsamung

Digitized by Google

gelebt hatte. Auch blühte ich ganz neu auf; mein Blut wurde ruhiger, mein Geist klarer, die krankhafte Reizbarkeit meiner Nerven verlor sich, meine Stimmung wurde gleichmäßiger und Vetter Emil, wenn wir Abends zu Zweien unter dem alten Birnbaum saßen, flüsterte mir wohl mit heimlichem Lächeln ins Ohr, ich würde allmählich ein ganz erträglicher Backfisch: eine Aeußerung, deren Sinn mir zwar völlig unklar blieb, die ich aber doch mit der natürlichen Eitelkeit des werdenden Weibes bestens acceptirte.

Selbst Florinens Bild (wenn ich ein Bild nennen darf, was doch in Wahrheit ein bloßer Schatten war, ja ein bloßer Hauch) fing nachgerade an bei mir in den Hintergrund zu treten. Nicht aus Gleichgiltigkeit, wahrhaftig nicht: aber auch die reinste, edelste Flamme muß endlich erlöschen, wenn es ihr an Nahrung fehlt. Und ich hatte ja Niemand, mit dem ich von Florinen sprechen durfte. Bei meinem Oheim und Tante Fränzchen war der Name ebenso verpönt wie bei meinem alten ehrwürdigen Gönner; Dörte wurde immer älter und mit dem Alter immer unleidlicher, sie schalt und zankte auf Gott und die Welt, namentlich auch auf Herrn von Eberstein, gegen dessen Vortrefflichkeit ihr neuerdings bedeutende Zweifel aufgestiegen zu sein schienen; ja selbst gegen

Digitized by Google

mich, ihren Augapfel. Ich war freilich kein Kind von acht Jahren mehr, kam nicht mehr Abends auf nackten Füßen zu ihr in die Küche geschlichen, ließ mich nicht mehr auf ihren Armen in mein Bettchen zurücktragen. Diese so ganz natürliche Veränderung empfand die alte Dörte nach der Art solcher gutmüthigen, aber eigensinnigen und ungebildeten Leute wie ein Unrecht; sie zürnte mit mir und warf mir vor, ich hätte sie nicht mehr so lieb wie ehemals und auch ihre alten wunderbaren Geschichten wollte sie mir nicht mehr erzählen. Für eine junge vornehme Dame, meinte sie, die englisch und französisch lerne, sei das nichts mehr, die habe andere Interessen — und zuletzt sei es auch wohl besser, die Todten blieben todt . . . . .

Diese Verstocktheit ärgerte mich ganz ungemein, besonders da das alte wunderliche Wesen mir ja früher ausdrücklich versprochen hatte, wenn ich nur erst älter wäre, wolle sie mir Alles erzählen und auch der letzte Schleier solle alsdann zwischen uns fallen. Erinnerte ich sie jetzt daran, so erwiederte sie mir mit dumpfem Lachen: ich sei zwar älter geworden, aber noch lange nicht alt genug zu solchen Geschichten, die könne man erst anhören, wenn man graue Haare habe wie sie oder auch gar keine mehr; da

Digitized by Google

ſei man wenigſtens ſicher, daß ſie ſich Einem nicht verfärbten oder ausgingen vor Schrecken . . .

Andere Male wieder machte ſie mir heftige Vorwürfe und verlangte von mir, ich ſollte ſtehenden Fußes zu Herrn von Eberſtein gehen und ihn aufs Gewiſſen fragen, was er denn eigentlich von meiner unglücklichen Mutter wiſſe. Und da ich, eingeſchüchtert durch die Warnungen des alten Dieners, mich deſſen weigerte, ſo nannte ſie mich feig und undankbar und ließ mich Monate lang kein gutes Wort mehr hören.

Zu Emil, ſo lieb er mir war, hatte ich doch lange nicht Herz genug, um ihn in dies mein ſüßeſtes, thörichtſtes Geheimniß einzuweihen. Hermann jedoch, dem ich es allerdings vertraute, hörte mich zwar geduldig an, aber er that es doch auch nur mit jenem Lächeln, das er auch meinen ſonſtigen Träumen in Betreff der Zukunft entgegenſetzte. Und wenn ich dann nicht abließ und immer von Neuem verſicherte, der Gedanke an Florine fülle meine ganze Seele aus und ohne die Gewißheit, ſie dereinſt noch in meine Arme zu ſchließen und ſolle es auch nur drüben ſein, wo alle Getrennten ſich vereinigen — ſo führte der böſe phlegmatiſche Menſch mich wohl

Digitized by Google

unter den alten Birnbaum, zeigte mir die dürren Aeste, die sich immer spärlicher belaubten, und sagte:

„Siehst Du, meine Liebe: Blätter trägt er noch und auch der Stamm hält noch zur Noth zusammen — aber so lange Du denken kannst, hast Du schon jemals eine Frucht von ihm geerntet?“

Das verstand ich denn wiederum nur halb oder auch gar nicht. Aber es ärgerte mich bei alledem und ich konnte es dann mit Hermann machen, wie die alte Dörte mit mir, und konnte halbe Tage und Wochen neben ihm hin gehen, ohne ein freundliches Wort mit ihm zu wechseln.

Eilftes Capitel.

Die nächtliche Fahrt.

Und doch, was waren diese kleinen Wolken, die hie und da an unserm Jugendhimmel aufstiegen, gegen das furchtbare Unwetter, diesen wahren Schlag aus blauem Himmel, der uns bald darauf treffen und unser ganzes armes Glück zerschmettern sollte!

Die Erste, welche die schwere Hand des Schicksals empfinden sollte, war ich selbst. Es war im

Digitized by Google

Frühjahr, alſo zu einer Jahreszeit, die mein alter Gönner, Herr von Eberſtein, regelmäßig auf ſeinen Gütern zuzubringen pflegte. Auch diesmal that er es und ſo war eine Reihe von Monaten vergangen, ohne daß ich ſein liebes freundliches Antlitz geſehen hatte. Auf ſeinen ausdrücklichen Wunſch ſchrieb ich ihm zwar häufig und erſtattete ihm Bericht über den Gang meiner Lectionen, ſo wie überhaupt über Alles, was ſich in meinem kleinen Leben zutrug. Ich ſelbſt hatte mich an dieſe Briefe ſo gewöhnt und fand ſo viel Unterhaltung darin, daß ſie faſt die liebſte meiner Beſchäftigungen waren. Er dagegen mochte ſie wohl nur als Stylübungen betrachten oder richtiger geſagt als Controlle meiner fortſchreitenden Bildung. Wenigſtens mußte ich das aus dem Umſtande ſchließen, daß er, trotz ſeiner ſonſtigen großen Zärtlichkeit gegen mich, mir doch meine Briefe niemals beantwortete und mir nur durch den alten Chriſtian gelegentliche Grüße und Beſtellungen zukommen ließ.

Es war, wie geſagt, im Frühjahr; der Tag war für die Jahreszeit ungewöhnlich warm geweſen und ich ſaß noch bei Einbruch der Nacht im Garten unter dem alten Birnbaum, der ſich eben wieder mit neuen ſpärlichen Blüthen bedeckte, und hing meinen ſtillen Träumen nach. Ich rief mir die vielen ſtillen

Stunden zurück, die ich hier von meiner frühesten Kindheit auf einsam und vergessen zugebracht; die Vettern, von der geisttödtenden Schreiberarbeit ermüdet, hatten sich bereits zur Ruhe begeben, die Mondessichel lugte freundlich über die hohen Dächer, kein Lüftchen rührte sich — und deutlicher und strahlender denn seit langem trat die Traumgestalt Florinens, meiner angebeteten unglücklichen Mutter, vor meine Seele. Ich empfand einen tiefen stechenden Schmerz, daß ich sie so lange hatte vergessen können, sehnsüchtig breitete ich die Arme, als könnte ich sie umschließen . . .

Da plötzlich stand mein Oheim vor mir; war es die unheimliche Beleuchtung des Mondes oder was sonst, genug, er sah ganz leichenfarb aus, so daß ich Mühe hatte, das kreideweiße Antlitz von der hohen weißen Binde zu unterscheiden, die er auch bis zum späten Abend nicht ablegte.

Ich erschrak heftig, das Gewissen schlug mir. Und mit Grund. Herr Nonnemann, der, wie wir noch nicht vergessen haben, in allen Stücken ein richtiger ‚Mann nach der Uhr' war, hatte ein schweres Verbot erlassen, daß Niemand von uns nach einer bestimmten Stunde des Abends den Garten mehr betreten sollte; Ordnung regiere Staat wie Haus

und das müſſige Hinbämmern im Garten bei Mondſchein und Heimchengezirpe ſei auch nur einer von den Fallſtricken, welche der Teufel den Menſchen lege . . .

Ich hatte alſo alle Urſache beſtürzt zu ſein, da die verpönte Stunde in der That ſchon längſt herangekommen war. Aber nein, diesmal führte ihn etwas Anderes her, etwas ſo Wichtiges, daß mir darüber ſelbſt die frevelhafte Verletzung der Hausordnung in Gnade nachgeſehen ward. Er hielt einen geöffneten Brief in der Hand und ſagte mit einer Stimme, der ich deutlich eine gewiſſe innere Bewegung anmerkte, ſo viel Mühe er ſich auch gab, dieſelbe zu verbergen:

„Auf! auf! Es iſt jetzt nicht Zeit, im Mondſchein Maulaffen feil zu bieten: Du mußt ſogleich ein wenig Wäſche zuſammen packen, wir werden eine Reiſe mit einander machen.“

Eine Reiſe? mit meinem Oheim? Und in dieſer nächtlichen Stunde?! Ich faßte unwillkürlich an meinen Kopf, ob ich nicht träumte . . .

Allein mein Oheim wußte mir dieſe Zweifel zu vertreiben; er hatte in ſo etwas eine ſehr gründliche Art. Mit barſcher Stimme wiederholte er ſeine Weiſung und eilte mir voran ins Haus.

Im Hauſe fand ich Tante Fränzchen bereits

in voller Bewegung; sie schleppte Kisten und Kasten herbei, pochte Mäntel und Kleidungsstücke aus und zeigte ihren gewöhnlichen wirthschaftlichen Eifer, Alles jedoch ohne ein Wort zu sprechen und mit einer Miene, die auch zu keinem Gespräch einlud. Ich half ihr, so gut ich mit meinen schwachen Kräften vermochte, der Oheim trieb und mahnte und durch die verschlossenen Fensterladen war es mir, als hörte ich das ungeduldige Stampfen der Pferde schon vor dem Hause.

Endlich war Alles gerüstet. Gern hätte ich von den Vettern und der alten Dörte Abschied genommen; doch ließ sich Niemand von ihnen sehen und ich hatte den Muth nicht, nach ihnen zu fragen.

Der Wächter blies eben die zehnte Stunde und die Nachbarhäuser schlossen sich mit Geräusch, als wir vor die Hausthür traten. Und richtig, da stand auch bereits der Wagen, mit vier starken Gäulen bespannt. So viel die Dunkelheit erkennen ließ, schien es die Livree meines theuren Gönners, des Herrn von Eberstein zu sein. Eine furchtbare Ahnung durchzuckte mich; gern hätte ich gefragt, was dies Alles bedeute und wohin diese so ganz ungewöhnliche nächtliche Reise gehe. Allein die Anwe-

Digitized by Google

ſenheit meines Oheims ſchnürte mir die Kehle zu; ich wußte ja doch zum Voraus, daß ich keine Antwort bekäme. Tante Fränzchen ſchloß eigenhändig die Wagenthür, wobei ſie, geſtützt auf das Außerordentliche des Ereigniſſes, ſich die Freiheit nahm, dem verehrten Herrn Schwager noch einige Rathſchläge und Warnungen in Betreff ſeiner koſtbaren Geſundheit zu ertheilen.

„Pflicht, Pflicht,“ murrte Herr Nonnemann in jenem Tone, den wir längſt an ihm kennen: „Alles Pflicht! Die Welt iſt nun einmal durch des Teufels Argliſt verkehrt worden von oben bis unten und darum muß auch ein fünfzigjähriger Mann ſeine Nachtruhe und die heilig gehaltene Ordnung ſeines Hauſes einer zwölfjährigen Närrin zum Opfer bringen“ . . . . .

Damit zogen die Pferde an. Einer zwölfjährigen Närrin? Alſo war wirklich ich die Veranlaſſung dieſer Reiſe? So handelte es ſich um mich bei dieſer ſeltſamen nächtlichen Fahrt? Für mein Leben gern hätte ich das Fenſter aufgeriſſen und hätte den Kutſcher gefragt, wohin wir fuhren. Allein Herrn Nonnemann, im dicken Reiſerock mit, einem zweiten neben ſich (er litt ſehr an Rheumatismen und ſchwebte daher in fortwährender Furcht ſich zu erkälten), das war ein

Digitized by Google

niederschlagendes Pulver, bei dem Einem solche verwegene Gedanken schon vergingen. —

Es war meine erste Reise. Die erste Reise! Welch ein Zauber liegt sonst in diesen Worten! Und was ist die erste Kutschwagenfahrt gegen die erste Reise! Unwillkürlich mußte ich an jenes Abenteuer von vor vier Jahren denken. Ja es that mir ordentlich leid, daß ich nicht wenigstens meinen kleinen weißen Pudel bei mir hatte, der damals, durch Herrn Christian's Vermittelung, wirklich Zutritt in unserem Hause gefunden und, wiewohl ein wenig kahl, gelb und unscheinbar geworden, nebst dem vertrockneten Epheublatt noch immer die Krone meiner kleinen heimlichen Schätze bildete; so hätte ich doch wenigstens einen bekannten, vertrauten Gegenstand neben mir gehabt während dieser unheimlichen nächtlichen Fahrt. Ich suchte die Gegend zu erkennen, durch die wir fuhren; allein da ich das Weichbild der Stadt noch niemals verlassen hatte, so war das ein höchst thörichtes und fruchtloses Beginnen.

Herr Nonnemann saß regungslos, ich wußte nicht, ob er wachte oder schliefe und nur die hohe weiße Halsbinde leuchtete gespenstisch durch die Dunkelheit. Zwei- dreimal wagte ich ihn anzureden:

Digitized by Google

aber da ich jedesmal ohne Antwort blieb, so schloß ich endlich, ermüdet durch das lange Hinausstarren in die Dunkelheit, meine Augen und verfiel bald, Dank meiner Jugend, in einen tiefen und gesunden Schlaf.

Zwölftes Capitel.

Ein Abschied für ewig.

Ich mochte vier oder fünf Stunden geschlafen haben und selbst der mehrmalige Pferdewechsel war von mir unbemerkt geblieben, als endlich die Kühle des Morgens, die zu den geöffneten Wagenfenstern hereinströmte, mich erweckte. Mein Oheim saß noch immer steif aufrecht und seine weiße Binde sah noch so frisch aus wie gestern. Er hatte das Fenster herabgelassen und unterhielt sich mit dem Kutscher, der mit dem Peitschenstiel auf ein mäßig großes Landhaus deutete, welches, kaum einen Büchsenschuß von uns entfernt, aus dichtem Gebüsch gastlich hervorleuchtete. Die Morgensonne, die eben heraufstieg und deren segnende Strahlen ich hier zum erstenmale trank, spiegelte sich auf den hellen Fenstern. Je näher wir dem

Hause kamen, je traulicher sah es aus und eine köstliche Ahnung beschlich mich, ob dies vielleicht eins von den Landhäusern des Herrn von Eberstein sei und diese ganze nächtliche Reise wäre nur eine Ueberraschung, die mein gütiger Freund mir bereitete; er hatte die Sehnsucht verstanden, die ich nach ihm empfand, und vergönnte mir einen schönen, glücklichen Frühling in seiner Nähe zu verleben.

Aber freilich wozu dann diese Eile? Und was sollte dann mein Oheim dabei?

Und doch, mein Herz täuschte mich nicht, es war wirklich ein Landhaus des Herrn von Eberstein und dort, hinter jenen von der Sonne vergoldeten Fenstern stand der alte freundliche Herr und sah den Wagen heranrollen, der ihm seine kleine Freundin, seine ‚kleine Dame' brachte! Jener Diener dort am Eingang des Parks, trägt er nicht die Livree meines verehrten Gönners? Sitzt dieselbe Livree nicht auf dem Wagenbock, wenn auch halb unkenntlich gemacht durch den langen faltigen Regenmantel? Jetzt sieht der Diener her — o wahrhaftig, es ist der ehemalige kleine Lakei mit der stumpfen Nase und den langen Westenschößen, der mir als Kind so viel Spaß machte. Wie er gewachsen ist seitdem und wie ehrbar er aussieht!

Digitized by Google

Wart', ich will ihm doch gleich mit dem Schnupftuch wehen, damit er merkt, ich kenne ihn noch — —

Aber warum wendet er sich ab? Warum geht er kopfschüttelnd, gesenkten Hauptes nach dem Schloße zurück? Und hat auch gar nicht mehr das kecke Ansehen, wie sonst, im Gegentheil, er ist ein alter verdrießlicher, trübäugiger Mann geworden?!

Furcht und Hoffnung, Freude und Grauen kämpften in meiner Brust, so jäh abwechselnd und mit solcher Heftigkeit, daß ich kaum im Stande war, mich aufrecht auf meinem Sitze zu erhalten. Jetzt hielt der Wagen, jetzt liefen die Diener durch einander, den fremden Ankömmlingen heraus zu helfen. Aber ihre Mienen sind ernst und schweigsam und wie ich am Hause in die Höhe sehe, o mein Gott, da stehen zwei Fenster offen, aus den leeren dunklen Oeffnungen, die keine Sonne vergoldet, wehen die Vorhänge flatternd im Morgenwinde — und mit Blitzesschnelle wußte ich jetzt, was das zu bedeuten hatte! Es war einmal ‚eine Leiche' gewesen in unserer Nachbarschaft und da hatten die Vorhänge ebenso zum Fenster hinausgeflattert und hatten geschwankt im Winde, wie ein zerrissenes Segel oder wie der Wimpel eines untergehenden Schiffes. . . . . .

An der Treppe trat uns der alte Christian

entgegen. Wäre ihm nicht die sanfte milde Stimme, das Echo seines Herrn, geblieben, ich hätte ihn nicht erkannt, so verweint sah er aus und so zusammengefallen. Er machte meinem Oheim eine kurze ehrerbietige Verbeugung, schloß mich in die Arme, bedeckte mich mit seinen Thränen und führte mich in das verhängnißvolle Zimmer.

Da lag er, der alte treue Freund, der Mann, dem ich so gar nichts war und der mich so väterlich geliebt — o jetzt erst erkannte ich, wie geliebt!!

Die Leiche lag auf einem weißen Paradebett ausgestreckt; bis auf die geschlossenen Augen sah er sanft und freundlich aus wie immer. Es war der erste Todte, den ich so in der Nähe sah, aber dennoch empfand ich kein Grausen. Im Gegentheil, es schien mir ein beneidenswerthes Loos, so da zu liegen und auszuruhen von den Mühen des Lebens —

Auf dem Fußende seines Bettes stand das Bild mit dem Trauerflor; es hatte wohl den letzten Blick des Sterbenden empfangen. Doch war der Flor jetzt davon entfernt; indem ich halb gedankenlos mein Auge darüber hingleiten ließ, fuhr ich erschrocken zurück — mir war, als hätte ich in den Spiegel gesehen . . . . .

„Er hat sehr auf seine ‚kleine Dame' gewartet,

Digitized by Google

der gute gnädige Herr," sagte Christian, der leise hinter mich getreten war, „und es ist ihm recht schwer geworden, zu sterben, ohne Dich noch einmal gesehen zu haben, mein armes Kind. Aber glaub' nur: er ist in Liebe gestorben und wenn er Diesem" (auf das Bild deutend) „im Jenseit begegnet und selbst auch der Florine, o glaube mir, er wird ihnen nicht mehr zürnen . . . . ."

Mein Oheim gab durch ein rohes widriges Räuspern zu erkennen, daß er uns ebenfalls gefolgt war und daß er dies Gespräch beendigt zu sehen wünschte. Christian, bescheiden und dienstfertig wie immer, verstand sogleich den Wink und führte ihn in ein benachbartes Zimmer, wo der Prediger des Gutes, der Arzt des Verstorbenen und andere ernsthaft aussehende Männer versammelt waren. Ich selbst wurde in ein entlegeneres Zimmer geführt und dort mit den für mich passenden Erquickungen versehen. Doch reichte der zufällige Blick, den ich meinem Oheim nachsandte, noch gerade hin, um in dem Zimmer, das sich hinter ihm schloß, eine Menge von Papieren und Actenstößen aufgehäuft zu sehen, zwischen welchen geöffnete Portefeuilles, Geldrollen und andere werthvolle Gegenstände zerstreut lagen.

Zwei Tage blieben wir auf dem Gute des

Digitized by Google

Verstorbenen. Ich brachte die meiste Zeit bei der Leiche zu oder im Garten, dessen schöne, weit ausgedehnte Partien mir ein bisher ungekanntes Vergnügen darboten. Meinen Oheim bekam ich während der ganzen Zeit wenig oder gar nicht zu sehen, und wenn es ja geschah, so war es in Gesellschaft eines kleinen, verschrumpften, aber gewaltig schlau aussehenden Herrn, welcher Herr Justizrath genannt und von Allen im Schlosse mit großer Aufmerksamkeit behandelt ward; auch im Hause meines Oheims entsann ich mich ihm schon früher einige Male begegnet zu sein. Ich sah wie sie in großer Vertraulichkeit lange Listen und Rechnungen mit einander durchgingen, Papiere austauschten, Documente untersiegelten und andere geschäftliche Verrichtungen vornahmen, die mich natürlich, als ein junges Mädchen, sehr wenig interessirten.

Dreizehntes Capitel.

Die Rückkehr.

Endlich am dritten Morgen, nachdem in aller Frühe das Begräbniß meines Wohlthäters stattgefunden, traten mein Oheim und ich unsere Rückreise

Digitized by Google

an. Der alte treue Christian hatte zu seinem unsäglichen Schmerz beim Begräbniß nicht mit erscheinen können, und auch ich mußte ohne Abschied von ihm reisen: die langen angestrengten Nachtwachen, die er am Sterbebett seines Herrn gethan, hatten seine Kräfte erschöpft, er lag krank im Bett und mußte sich begnügen, durch den Justizrath seine Wünsche und Segnungen an mich gelangen zu lassen.

Die Rückreise, wiederum in einem Wagen des verstorbenen Herrn von Eberstein, ging ebenso rasch vor sich und ebenso ereignißlos, wie die Hinreise; bei guter Zeit waren wir zu Hause, wo ich es denn mein Erstes sein ließ, die alte Dörte und die beiden Vettern aufzusuchen, um ihnen den Verlust, den ich erlitten, mitzutheilen. Die alte Dörte geberdete sich wie eine Wahnsinnige: trotz meines Abmahnens stürmte sie zu meinem Oheim ins Zimmer und hatte da eine Scene mit ihm, über deren näheren Hergang ich zwar nichts erfuhr, bei der sie jedoch, nach allen Anzeichen zu schließen, ihr ‚Schlachtschwert' wieder einmal mit großer Energie geschwungen hatte.

Hermann nahm an meinem unerwarteten Verlust den innigsten Antheil und nur das ärgerte mich in meinem halbkindischen Schmerz, daß er mir vorhielt, wie gut es Herr von Eberstein vor Hundert-

Digitized by Google

tausenden seiner Mitmenschen gehabt, reich, verehrt von Allen, die ihn kannten, und gesund und rüstig bis zu seinem hohen Alter; es gäbe wohl Andere, die meiner Theilnahme näher ständen und würde ich daher sehr Unrecht thun, mich um diesen Mann, der mir doch im Grunde immer fremd geblieben, einer leidenschaftlichen und maßlosen Betrübniß zu ergeben.

In der Stille konnte ich ihm allerdings nicht ganz Unrecht geben, nur die kalte klare Ruhe, mit der es aussprach, ärgerte mich.

„Es ist und bleibt doch," dachte ich, indem ich allein auf meinem Lieblingsplätzchen unter dem Birnbaum zurückblieb, „eine nüchterne Seele und bei aller Gutmüthigkeit wird er mich doch nie verstehen lernen."

In diesem Augenblick kam Emil dazu; ich merkte wohl, daß er einige Zeit schon von Weitem gelauscht hatte, wie er das seit einiger Zeit zu thun liebte. Doch hatte ich kein Arges dabei, indem ich es für eine seiner gewöhnlichen Neckereien hielt, die sich niemals durch besondere Feinheit auszeichneten.

Auch Emil brachte das Gespräch sogleich auf den Todesfall, der mich betroffen, aber in einer Weise, die mich tief verletzte. Denn anstatt an meinem Schmerz Antheil zu nehmen, neckte er mich mit meiner Betrübniß und behauptete, ich stellte mich nur so und

Digitized by Google

im Grunde wäre ich ganz froh, daß der alte Herr (wie sein garstiger Ausdruck lautete) „um die Ecke.“

Vergebens berief ich mich auf meine Thränen sowie auf die vieljährige Bekanntschaft, die mich dem alten Herrn verbunden und die zahlreichen Beweise von Theilnahme, Wohlwollen und Güte, welche er mir im Lauf dieser Jahre gegeben. Emil blieb dabei, daß das Alles bloße Verstellung und da ich fortfuhr, mit Heftigkeit zu widersprechen, so beugte er sich endlich zu mir herüber nnd mit seinem schadenfrohesten Lächeln, indem er seine Lippen dicht an mein Ohr legte:

„Nun denn,“ flüsterte er, „willst Du mir wirklich einbilden, Du kleiner Grasaffe, Du hättest Dich nicht seit Längerem darauf gespitzt, Erbin des verstorbenen Herrn von Eberstein zu werden?“

So wenig lächerlich mir zu Muthe war, so mußte ich bei diesem tollen Einfall doch laut auflachen.

„Nun wahrhaftig,“ sagte ich, „da weißt Du mehr als ich, guter Emil.“

„Ja, das weiß ich auch,“ versetzte er mit boshafter Gelassenheit, „ich weiß zum Beispiel auch, wer ein gewisser Herr Adolph gewesen ist und eine sichere Madame Florine . . . . .“

Ich sprang entrüstet empor.

Digitized by Google

„Was weißt Du," rief ich, „von Florine, Du böser Horcher? Und wie kommt der Name in Deinen Mund?"

„Nun, nun," entgegnete er hämisch, „wozu hätte der Mensch denn seine Ohren? Und was meinen Mund anbetrifft, so glaube mir, Grasaffe, daß es ein ganz hübscher Mund ist und daß sich noch ganz andere Mädchen danach umsehen als Du thörichtes Backfischchen —"

„Aber ich will wissen," rief ich, „was Du von Florinen weißt, und nie wieder spreche ich ein Wort mit Dir, wenn Du nicht gleich auf der Stelle Alles bekennst, was Du in Deinem schwarzen Herzen über sie versteckt hältst?"

„Ein furchtbarer Schwur," sagte er spöttisch. „Nun, da muß ich freilich meiner schönen Cousine den Willen thun, es könnte ja sonst ein Unglück geben. — Was ich von Florinen weiß? Dies weiß ich," indem er sich so dicht zu mir beugte, daß sein Athem mich streifte, „daß Herr Adolph der Sohn des alten Eberstein, ein junger, schöner, verschwenderischer Taugenichts, daß meine Tante Florine, Gott segne ihr leichtes Blut! eine abenteurende Schöne war und daß Du des alten Eberstein Enkelin bist, Du — kleine Comödiantendirne . . ."

Digitized by Google

Zwei Tage darauf stellte sich der ehemalige kleine Lakei bei uns ein. Er sah noch trauriger aus und ließ den Kopf noch tiefer hängen als einige Tage zuvor. Und er wußte weshalb: der alte Christian, seit dreißig Jahren das Haupt der Eberstein'schen Dienerschaft, war nach kurzem, schmerzlichem Todeskampf seinem Herrn gefolgt . . .

Ende des ersten Bandes.

Prag 1856. Druck von Kath. Gerzabek.

Digitized by Google

Digitized by Google

Christian Lammfell.

Roman in 5 Bänden. 8. brosch. Preis 6 Thlr.

Ein Schneider.

Roman in 3 Bänden. 8. brosch. Preis 3¾ Thlr.

Wie verschieden auch der Kunstwerth in Holtei's Romanen von der Kritik angeschlagen worden ist, darüber ist nur Eine Stimme, daß Naturwahrheit ihr eigenthümlicher, großer Vorzug ist Nichts ist in ihnen um der Wirkung willen erfunden, Alles ist frische Originalität! Alles ist erlebt und Alles voll Leben! — Holtei zeigt überall lebendigen Sinn für das echt Menschliche, reiches Gemüth, glücklichen Humor. Dabei empfindet man stets, daß der Autor nicht nur mit Virtuosität, sondern mit aufrichtiger Liebe geschrieben hat, und das ist es, was Holtei's Romanen so schnell in allen Gauen Deutschlands Eingang verschafft hat. Romanleser, welche unterhalten sein wollen, ohne in Ekstase oder Langeweile zu verfallen, werden kaum eine geeignetere Lektüre finden, als Holtei's Romane.

Schlesische Gedichte.

2. Aufl. 8. Eleg. brosch. 22½ Sgr. Eleg. geb. mit Goldschnitt 1⅔ Thlr.

Daß die poetische Kraft und Frische, welche die Schlesischen Dichter früherer Jahrhunderte auszeichnete, noch nicht ausgestorben ist, sondern auch jetzt noch neue lebendige Keime treibt, davon geben diese Gedichte einen höchst erfreulichen Beweis. Wem wohnte wohl auch mehr Beruf bei, der poetische Dollmetscher seiner Heimat zu werden, als eben Holtei? Holtei, der nach Geburt, Talent und Schicksal durch und durch ein Kind seiner Heimath, der eigentliche Musterschlesier aus dem Anfange des neunzehnten Jahrhunderts ist, plaudert in

Digitized by Google

diesen Liedern so ganz in der naiv geschwätzigen Weise unserer Heimath. Es ist eine unendliche Süßigkeit in ihnen, und sie wirken um so angenehmer, je anspruchsloser sie sich geben. — So sei denn dieser Schatz von ursprünglicher Poesie und wirklichem dichterischem Leben von Neuem allen Schlesiern in Erinnerung gebracht.

Stimmen des Waldes,

in kleinen Gesängen.

in Fabeln, Märchen, Worten und Klängen,

Stimmen des Feldes,

Stimmen der Luft,

Farben und Liedchen, Töne und Duft.

Zweite Auflage.

Miniatur-Format. 22½ Bogen. Eleg. brosch. 1½ Thlr. Höchst eleg. geb. in engl. Leinen mit Goldpressung und Goldschnitt 1½ Thlr.

Die erste Auflage von Holtei's Stimmen des Waldes erschien zu einer sehr ungünstigen Zeit, kurz vor den Stürmen des Jahres 1848. Dennoch fand sie eine freundliche Aufnahme Seitens der Kritik, wie des Publikums. In dieser neuen, durch vortreffliche Beiträge vermehrten, an vielen Stellen gesichteten Ausgabe in gefälligerer Form und Ausstattung dürfte das Werkchen noch größeren Kreisen zugänglich gemacht sein, um so mehr, als des Verfassers vielgelesene Romane die Zahl seiner Freunde und Verehrer seit dem Erscheinen der ersten Auflage bedeutend vergrößert haben.

Trewendt & Granier in Breslau.

Prag 1856. Druck von Kath. Gerzabek.

ALBUM.

Bibliothek deutscher Originalromane.

Mit Beiträgen von Julie Burow, Friedrich Gerstaecker, Bernd von Guseck, Carl Gutzkow, Carl von Holtei, Alfred Meissner, Theodor Mügge, Theodor Mundt, Eduard Maria Oettinger, Robert Prutz, Johannes Scherr, Levin Schücking, Ernst Willkomm u. A.

Herausgegeben von

J. L. KOBER.

Eilfter Jahrgang.

Neunter Band.

Helene.

II.

1856.

Prag & Leipzig,
Expedition
des Albums.

New-York,
B. Westermann & Comp.
290, Broadway.

Zur Nachricht!

Von dem 1854 erschienenen neunten Jahrgange des Albums können keine completten Exemplare mehr geliefert werden; nur die Bände 1, 2, 6 bis 9 und 15 bis 24 sind in geringer Anzahl zusammen um 5 Thlr. 10 Ngr. (für Oesterreich 6 fl. 24 kr.) zu haben.

Diese 16 Bände enthalten folgende acht vollständige Werke:

— 1. 2. Band. —

Ein Arzt in einer kleinen Stadt.

Roman von Julie Burow.

— 6. bis 9. Band. —

Nach der Flut.

Historischer Roman von Bernd von Guseck.

— 15. Band. —

Ein Denunciant von Anno Neune.

Erzählung von Anton Langer.

— 16. 17. Band. —

Die Höllenmaschine.

Historischer Roman von F. J. Proschko.

— 18. 19. Band. —

Familienbilder.

Von Levin Schücking und Louise von Gall.

— 20. Band. —

Treu.

Eine einfache Geschichte von Jos. Meßner.

— 21. 22. Band. —

Nemesis.

Roman von Johannes Scherr.

— 23. 24. Band. —

Pflanzer und Soldat.

Bilder und Gestalten aus dem Banate von C. W. Martini.

Einzelne Werke kosten pr. Band 40 kr. = 20 Ngr.

Digitized by Google

Digitized by Google

ALBUM.

Bibliothek deutscher Originalromane der beliebtesten Schriftsteller.

Herausgegeben von

J. L. Kober.

Eilfter Jahrgang.

Neunter Band.

Helene.

Ein Frauenleben.

II.

1836.

Prag & Leipzig.

Expedition des Albums.

Digitized by Google

Helene.

Ein Frauenleben.

Roman

in drei Bänden.

Von

Robert Prutz.

Zweiter Band.

1856.

Prag & Leipzig.

Expedition des Albums.

Digitized by Google

Inhalt.

Viertes Buch.

Hermann.

			Seite
Erstes	Capitel.	Trübe Tage	1
Zweites	„	Verbotene Wünsche	7
Drittes	„	Kämpfe und Zweifel	13
Viertes	„	Eine nächtliche Erscheinung . . .	20
Fünftes	„	Die Ferienreise	28
Sechstes	„	Getäuschte Hoffnung	34
Siebentes	„	Am Krankenbett	41
Achtes	„	Goldene Stunden	46
Neuntes	„	Junge Liebe	51
Zehntes	„	Die Schicksalsfrage	60
Eilftes	„	Entwürfe und Pläne	68
Zwölftes	„	Das Gespenst zeigt sich zum zweiten Mal	79

Digitized by Google

Stunden zurück, die ich hier von meiner frühesten Kindheit auf einsam und vergessen zugebracht; die Vettern, von der geisttödtenden Schreiberarbeit ermüdet, hatten sich bereits zur Ruhe begeben, die Mondessichel lugte freundlich über die hohen Dächer, kein Lüftchen rührte sich — und deutlicher und strahlender denn seit langem trat die Traumgestalt Florinens, meiner angebeteten unglücklichen Mutter, vor meine Seele. Ich empfand einen tiefen stechenden Schmerz, daß ich sie so lange hatte vergessen können, sehnsüchtig breitete ich die Arme, als könnte ich sie umschließen . . .

Da plötzlich stand mein Oheim vor mir; war es die unheimliche Beleuchtung des Mondes oder was sonst, genug, er sah ganz leichenfarb aus, so daß ich Mühe hatte, das kreideweiße Antlitz von der hohen weißen Binde zu unterscheiden, die er auch bis zum späten Abend nicht ablegte.

Ich erschrak heftig, das Gewissen schlug mir. Und mit Grund. Herr Nonnemann, der, wie wir noch nicht vergessen haben, in allen Stücken ein richtiger ‚Mann nach der Uhr' war, hatte ein schweres Verbot erlassen, daß Niemand von uns nach einer bestimmten Stunde des Abends den Garten mehr betreten sollte; Ordnung regiere Staat wie Haus

und das müſſige Hindämmern im Garten bei Mondſchein und Heimchengezirpe ſei auch nur einer von den Fallſtricken, welche der Teufel den Menſchen lege . . .

Ich hatte alſo alle Urſache beſtürzt zu ſein, da die verpönte Stunde in der That ſchon längſt herangekommen war. Aber nein, diesmal führte ihn etwas Anderes her, etwas ſo Wichtiges, daß mir darüber ſelbſt die frevelhafte Verletzung der Hausordnung in Gnade nachgeſehen ward. Er hielt einen geöffneten Brief in der Hand und ſagte mit einer Stimme, der ich deutlich eine gewiſſe innere Bewegung anmerkte, ſo viel Mühe er ſich auch gab, dieſelbe zu verbergen:

„Auf! auf! Es iſt jetzt nicht Zeit, im Mondſchein Maulaffen feil zu bieten: Du mußt ſogleich ein wenig Wäſche zuſammen packen, wir werden eine Reiſe mit einander machen.“

Eine Reiſe? mit meinem Oheim? Und in dieſer nächtlichen Stunde?! Ich faßte unwillkürlich an meinen Kopf, ob ich nicht träumte . . .

Allein mein Oheim wußte mir dieſe Zweifel zu vertreiben; er hatte in ſo etwas eine ſehr gründliche Art. Mit barſcher Stimme wiederholte er ſeine Weiſung und eilte mir voran ins Haus.

Im Hauſe fand ich Tante Fränzchen bereits

in voller Bewegung; sie schleppte Kisten und Kasten herbei, pochte Mäntel und Kleidungsstücke aus und zeigte ihren gewöhnlichen wirthschaftlichen Eifer, Alles jedoch ohne ein Wort zu sprechen und mit einer Miene, die auch zu keinem Gespräch einlud. Ich half ihr, so gut ich mit meinen schwachen Kräften vermochte, der Oheim trieb und mahnte und durch die verschlossenen Fensterladen war es mir, als hörte ich das ungeduldige Stampfen der Pferde schon vor dem Hause.

Endlich war Alles gerüstet. Gern hätte ich von den Vettern und der alten Dörte Abschied genommen; doch ließ sich Niemand von ihnen sehen und ich hatte den Muth nicht, nach ihnen zu fragen.

Der Wächter blies eben die zehnte Stunde und die Nachbarhäuser schlossen sich mit Geräusch, als wir vor die Hausthür traten. Und richtig, da stand auch bereits der Wagen, mit vier starken Gäulen bespannt. So viel die Dunkelheit erkennen ließ, schien es die Livree meines theuren Gönners, des Herrn von Eberstein zu sein. Eine furchtbare Ahnung durchzuckte mich; gern hätte ich gefragt, was dies Alles bedeute und wohin diese so ganz ungewöhnliche nächtliche Reise gehe. Allein die Anwe-

Digitized by Google

senheit meines Oheims schnürte mir die Kehle zu; ich wußte ja doch zum Voraus, daß ich keine Antwort bekäme. Tante Fränzchen schloß eigenhändig die Wagenthür, wobei sie, gestützt auf das Außerordentliche des Ereignisses, sich die Freiheit nahm, dem verehrten Herrn Schwager noch einige Rathschläge und Warnungen in Betreff seiner kostbaren Gesundheit zu ertheilen.

„Pflicht, Pflicht," murrte Herr Nonnemann in jenem Tone, den wir längst an ihm kennen: „Alles Pflicht! Die Welt ist nun einmal durch des Teufels Arglist verkehrt worden von oben bis unten und darum muß auch ein fünfzigjähriger Mann seine Nachtruhe und die heilig gehaltene Ordnung seines Hauses einer zwölfjährigen Närrin zum Opfer bringen" . . . . .

Damit zogen die Pferde an. Einer zwölfjährigen Närrin? Also war wirklich ich die Veranlassung dieser Reise? So handelte es sich um mich bei dieser seltsamen nächtlichen Fahrt? Für mein Leben gern hätte ich das Fenster aufgerissen und hätte den Kutscher gefragt, wohin wir fuhren. Allein Herrn Nonnemann, im dicken Reiserock mit, einem zweiten neben sich (er litt sehr an Rheumatismen und schwebte daher in fortwährender Furcht sich zu erkälten), das war ein

Digitized by Google

niederschlagendes Pulver, bei dem Einem solche verwegene Gedanken schon vergingen. —

Es war meine erste Reise. Die erste Reise! Welch ein Zauber liegt sonst in diesen Worten! Und was ist die erste Kutschwagenfahrt gegen die erste Reise! Unwillkürlich mußte ich an jenes Abenteuer von vor vier Jahren denken. Ja es that mir ordentlich leid, daß ich nicht wenigstens meinen kleinen weißen Pudel bei mir hatte, der damals, durch Herrn Christian's Vermittelung, wirklich Zutritt in unserem Hause gefunden und, wiewohl ein wenig kahl, gelb und unscheinbar geworden, nebst dem vertrockneten Epheublatt noch immer die Krone meiner kleinen heimlichen Schätze bildete; so hätte ich doch wenigstens einen bekannten, vertrauten Gegenstand neben mir gehabt während dieser unheimlichen nächtlichen Fahrt. Ich suchte die Gegend zu erkennen, durch die wir fuhren; allein da ich das Weichbild der Stadt noch niemals verlassen hatte, so war das ein höchst thörichtes und fruchtloses Beginnen.

Herr Nonnemann saß regungslos, ich wußte nicht, ob er wachte oder schliefe und nur die hohe weiße Halsbinde leuchtete gespenstisch durch die Dunkelheit. Zwei- dreimal wagte ich ihn anzureden:

aber da ich jedesmal ohne Antwort blieb, so schloß ich endlich, ermüdet durch das lange Hinausstarren in die Dunkelheit, meine Augen und verfiel bald, Dank meiner Jugend, in einen tiefen und gesunden Schlaf.

Zwölftes Capitel.

Ein Abschied für ewig.

Ich mochte vier oder fünf Stunden geschlafen haben und selbst der mehrmalige Pferdewechsel war von mir unbemerkt geblieben, als endlich die Kühle des Morgens, die zu den geöffneten Wagenfenstern hereinströmte, mich erweckte. Mein Oheim saß noch immer steif aufrecht und seine weiße Binde sah noch so frisch aus wie gestern. Er hatte das Fenster herabgelassen und unterhielt sich mit dem Kutscher, der mit dem Peitschenstiel auf ein mäßig großes Landhaus deutete, welches, kaum einen Büchsenschuß von uns entfernt, aus dichtem Gebüsch gastlich hervorleuchtete. Die Morgensonne, die eben heraufstieg und deren segnende Strahlen ich hier zum erstenmale trank, spiegelte sich auf den hellen Fenstern. Je näher wir dem

niederschlagendes Pulver, bei dem Einem solche verwegene Gedanken schon vergingen. —

Es war meine erste Reise. Die erste Reise! Welch ein Zauber liegt sonst in diesen Worten! Und was ist die erste Kutschwagenfahrt gegen die erste Reise! Unwillkürlich mußte ich an jenes Abenteuer von vor vier Jahren denken. Ja es that mir ordentlich leid, daß ich nicht wenigstens meinen kleinen weißen Pudel bei mir hatte, der damals, durch Herrn Christian's Vermittelung, wirklich Zutritt in unserem Hause gefunden und, wiewohl ein wenig kahl, gelb und unscheinbar geworden, nebst dem vertrockneten Epheublatt noch immer die Krone meiner kleinen heimlichen Schätze bildete; so hätte ich doch wenigstens einen bekannten, vertrauten Gegenstand neben mir gehabt während dieser unheimlichen nächtlichen Fahrt. Ich suchte die Gegend zu erkennen, durch die wir fuhren; allein da ich das Weichbild der Stadt noch niemals verlassen hatte, so war das ein höchst thörichtes und fruchtloses Beginnen.

Herr Nonnemann saß regungslos, ich wußte nicht, ob er wachte oder schliefe und nur die hohe weiße Halsbinde leuchtete gespenstisch durch die Dunkelheit. Zwei- dreimal wagte ich ihn anzureden:

aber da ich jedesmal ohne Antwort blieb, so schloß ich endlich, ermüdet durch das lange Hinausstarren in die Dunkelheit, meine Augen und verfiel bald, Dank meiner Jugend, in einen tiefen und gesunden Schlaf.

Zwölftes Capitel.

Ein Abschied für ewig.

Ich mochte vier oder fünf Stunden geschlafen haben und selbst der mehrmalige Pferdewechsel war von mir unbemerkt geblieben, als endlich die Kühle des Morgens, die zu den geöffneten Wagenfenstern hereinströmte, mich erweckte. Mein Oheim saß noch immer steif aufrecht und seine weiße Binde sah noch so frisch aus wie gestern. Er hatte das Fenster herabgelassen und unterhielt sich mit dem Kutscher, der mit dem Peitschenstiel auf ein mäßig großes Landhaus deutete, welches, kaum einen Büchsenschuß von uns entfernt, aus dichtem Gebüsch gastlich hervorleuchtete. Die Morgensonne, die eben heraufstieg und deren segnende Strahlen ich hier zum erstenmale trank, spiegelte sich auf den hellen Fenstern. Je näher wir dem

Hause kamen, je traulicher sah es aus und eine köstliche Ahnung beschlich mich, ob dies vielleicht eins von den Landhäusern des Herrn von Eberstein sei und diese ganze nächtliche Reise wäre nur eine Ueberraschung, die mein gütiger Freund mir bereitete; er hatte die Sehnsucht verstanden, die ich nach ihm empfand, und vergönnte mir einen schönen, glücklichen Frühling in seiner Nähe zu verleben.

Aber freilich wozu dann diese Eile? Und was sollte dann mein Oheim dabei?

Und doch, mein Herz täuschte mich nicht, es war wirklich ein Landhaus des Herrn von Eberstein und dort, hinter jenen von der Sonne vergoldeten Fenstern stand der alte freundliche Herr und sah den Wagen heranrollen, der ihm seine kleine Freundin, seine ‚kleine Dame' brachte! Jener Diener dort am Eingang des Parks, trägt er nicht die Livree meines verehrten Gönners? Sitzt dieselbe Livree nicht auf dem Wagenbock, wenn auch halb unkenntlich gemacht durch den langen faltigen Regenmantel? Jetzt sieht der Diener her — o wahrhaftig, es ist der ehemalige kleine Lakei mit der stumpfen Nase und den langen Westenschößen, der mir als Kind so viel Spaß machte. Wie er gewachsen ist seitdem und wie ehrbar er aussieht!

Digitized by Google

Wart', ich will ihm doch gleich mit dem Schnupftuch wehen, damit er merkt, ich kenne ihn noch — —

Aber warum wendet er sich ab? Warum geht er kopfschüttelnd, gesenkten Hauptes nach dem Schloße zurück? Und hat auch gar nicht mehr das kecke Ansehen, wie sonst, im Gegentheil, er ist ein alter verdrießlicher, trübäugiger Mann geworden?!

Furcht und Hoffnung, Freude und Grauen kämpften in meiner Brust, so jäh abwechselnd und mit solcher Heftigkeit, daß ich kaum im Stande war, mich aufrecht auf meinem Sitze zu erhalten. Jetzt hielt der Wagen, jetzt liefen die Diener durch einander, den fremden Ankömmlingen heraus zu helfen. Aber ihre Mienen sind ernst und schweigsam und wie ich am Hause in die Höhe sehe, o mein Gott, da stehen zwei Fenster offen, aus den leeren dunklen Oeffnungen, die keine Sonne vergoldet, wehen die Vorhänge flatternd im Morgenwinde — und mit Blitzesschnelle wußte ich jetzt, was das zu bedeuten hatte! Es war einmal ‚eine Leiche' gewesen in unserer Nachbarschaft und da hatten die Vorhänge ebenso zum Fenster hinausgeflattert und hatten geschwankt im Winde, wie ein zerrissenes Segel oder wie der Wimpel eines untergehenden Schiffes. . . . . .

An der Treppe trat uns der alte Christian

entgegen. Wäre ihm nicht die ſanfte milde Stimme, das Echo ſeines Herrn, geblieben, ich hätte ihn nicht erkannt, ſo verweint ſah er aus und ſo zuſammengefallen. Er machte meinem Oheim eine kurze ehrerbietige Verbeugung, ſchloß mich in die Arme, bedeckte mich mit ſeinen Thränen und führte mich in das verhängnißvolle Zimmer.

Da lag er, der alte treue Freund, der Mann, dem ich ſo gar nichts war und der mich ſo väterlich geliebt — o jetzt erſt erkannte ich, wie geliebt!!

Die Leiche lag auf einem weißen Paradebett ausgeſtreckt; bis auf die geſchloſſenen Augen ſah er ſanft und freundlich aus wie immer. Es war der erſte Todte, den ich ſo in der Nähe ſah, aber dennoch empfand ich kein Grauſen. Im Gegentheil, es ſchien mir ein beneidenswerthes Loos, ſo da zu liegen und auszuruhen von den Mühen des Lebens —

Auf dem Fußende ſeines Bettes ſtand das Bild mit dem Trauerflor; es hatte wohl den letzten Blick des Sterbenden empfangen. Doch war der Flor jetzt davon entfernt; indem ich halb gedankenlos mein Auge darüber hingleiten ließ, fuhr ich erſchrocken zurück — mir war, als hätte ich in den Spiegel geſehen . . . . .

„Er hat ſehr auf ſeine ‚kleine Dame‘ gewartet,

der gute gnädige Herr," sagte Christian, der leise hinter mich getreten war, „und es ist ihm recht schwer geworden, zu sterben, ohne Dich noch einmal gesehen zu haben, mein armes Kind. Aber glaub' nur: er ist in Liebe gestorben und wenn er Diesem" (auf das Bild deutend) „im Jenseit begegnet und selbst auch der Florine, o glaube mir, er wird ihnen nicht mehr zürnen . . . . ."

Mein Oheim gab durch ein rohes widriges Räuspern zu erkennen, daß er uns ebenfalls gefolgt war und daß er dies Gespräch beendigt zu sehen wünschte. Christian, bescheiden und dienstfertig wie immer, verstand sogleich den Wink und führte ihn in ein benachbartes Zimmer, wo der Prediger des Gutes, der Arzt des Verstorbenen und andere ernsthaft aussehende Männer versammelt waren. Ich selbst wurde in ein entlegeneres Zimmer geführt und dort mit den für mich passenden Erquickungen versehen. Doch reichte der zufällige Blick, den ich meinem Oheim nachsandte, noch gerade hin, um in dem Zimmer, das sich hinter ihm schloß, eine Menge von Papieren und Actenstößen aufgehäuft zu sehen, zwischen welchen geöffnete Portefeuilles, Geldrollen und andere werthvolle Gegenstände zerstreut lagen.

Zwei Tage blieben wir auf dem Gute des

Verstorbenen. Ich brachte die meiste Zeit bei der Leiche zu oder im Garten, dessen schöne, weit ausgedehnte Partien mir ein bisher ungekanntes Vergnügen darboten. Meinen Oheim bekam ich während der ganzen Zeit wenig oder gar nicht zu sehen, und wenn es ja geschah, so war es in Gesellschaft eines kleinen, verschrumpften, aber gewaltig schlau aussehenden Herrn, welcher Herr Justizrath genannt und von Allen im Schlosse mit großer Aufmerksamkeit behandelt ward; auch im Hause meines Oheims entsann ich mich ihm schon früher einige Male begegnet zu sein. Ich sah wie sie in großer Vertraulichkeit lange Listen und Rechnungen mit einander durchgingen, Papiere austauschten, Documente untersiegelten und andere geschäftliche Verrichtungen vornahmen, die mich natürlich, als ein junges Mädchen, sehr wenig interessirten.

Dreizehntes Capitel.

Die Rückkehr.

Endlich am dritten Morgen, nachdem in aller Frühe das Begräbniß meines Wohlthäters stattgefunden, traten mein Oheim und ich unsere Rückreise

Digitized by Google

an. Der alte treue Christian hatte zu seinem unsäglichen Schmerz beim Begräbniß nicht mit erscheinen können, und auch ich mußte ohne Abschied von ihm reisen: die langen angestrengten Nachtwachen, die er am Sterbebett seines Herrn gethan, hatten seine Kräfte erschöpft, er lag krank im Bett und mußte sich begnügen, durch den Justizrath seine Wünsche und Segnungen an mich gelangen zu lassen.

Die Rückreise, wiederum in einem Wagen des verstorbenen Herrn von Eberstein, ging ebenso rasch vor sich und ebenso ereignißlos, wie die Hinreise; bei guter Zeit waren wir zu Hause, wo ich es denn mein Erstes sein ließ, die alte Dörte und die beiden Vettern aufzusuchen, um ihnen den Verlust, den ich erlitten, mitzutheilen. Die alte Dörte geberdete sich wie eine Wahnsinnige: trotz meines Abmahnens stürmte sie zu meinem Oheim ins Zimmer und hatte da eine Scene mit ihm, über deren näheren Hergang ich zwar nichts erfuhr, bei der sie jedoch, nach allen Anzeichen zu schließen, ihr ‚Schlachtschwert' wieder einmal mit großer Energie geschwungen hatte.

Hermann nahm an meinem unerwarteten Verlust den innigsten Antheil und nur das ärgerte mich in meinem halbkindischen Schmerz, daß er mir vorhielt, wie gut es Herr von Eberstein vor Hundert-

Digitized by Google

tausenden seiner Mitmenschen gehabt, reich, verehrt von Allen, die ihn kannten, und gesund und rüstig bis zu seinem hohen Alter; es gäbe wohl Andere, die meiner Theilnahme näher ständen und würde ich daher sehr Unrecht thun, mich um diesen Mann, der mir doch im Grunde immer fremd geblieben, einer leidenschaftlichen und maßlosen Betrübniß zu ergeben.

In der Stille konnte ich ihm allerdings nicht ganz Unrecht geben, nur die kalte klare Ruhe, mit der es aussprach, ärgerte mich.

„Es ist und bleibt doch," dachte ich, indem ich allein auf meinem Lieblingsplätzchen unter dem Birnbaum zurückblieb, „eine nüchterne Seele und bei aller Gutmüthigkeit wird er mich doch nie verstehen lernen."

In diesem Augenblick kam Emil dazu; ich merkte wohl, daß er einige Zeit schon von Weitem gelauscht hatte, wie er das seit einiger Zeit zu thun liebte. Doch hatte ich kein Arges dabei, indem ich es für eine seiner gewöhnlichen Neckereien hielt, die sich niemals durch besondere Feinheit auszeichneten.

Auch Emil brachte das Gespräch sogleich auf den Todesfall, der mich betroffen, aber in einer Weise, die mich tief verletzte. Denn anstatt an meinem Schmerz Antheil zu nehmen, neckte er mich mit meiner Betrübniß und behauptete, ich stellte mich nur so und

Digitized by Google

im Grunde wäre ich ganz froh, daß der alte Herr (wie sein garstiger Ausdruck lautete) ‚um die Ecke.‘

Vergebens berief ich mich auf meine Thränen sowie auf die vieljährige Bekanntschaft, die mich dem alten Herrn verbunden und die zahlreichen Beweise von Theilnahme, Wohlwollen und Güte, welche er mir im Lauf dieser Jahre gegeben. Emil blieb dabei, daß das Alles bloße Verstellung und da ich fortfuhr, mit Heftigkeit zu widersprechen, so beugte er sich endlich zu mir herüber nnd mit seinem schadenfrohesten Lächeln, indem er seine Lippen dicht an mein Ohr legte:

„Nun denn,“ flüsterte er, „willst Du mir wirklich einbilden, Du kleiner Grasaffe, Du hättest Dich nicht seit Längerem darauf gespitzt, Erbin des verstorbenen Herrn von Eberstein zu werden?“

So wenig lächerlich mir zu Muthe war, so mußte ich bei diesem tollen Einfall doch laut auflachen.

„Nun wahrhaftig,“ sagte ich, „da weißt Du mehr als ich, guter Emil.“

„Ja, das weiß ich auch,“ versetzte er mit boshafter Gelassenheit, „ich weiß zum Beispiel auch, wer ein gewisser Herr Adolph gewesen ist und eine sichere Madame Florine . . . . .“

Ich sprang entrüstet empor.

Digitized by Google

„Was weißt Du,“ rief ich, „von Florine, Du böser Horcher? Und wie kommt der Name in Deinen Mund?“

„Nun, nun,“ entgegnete er hämisch, „wozu hätte der Mensch denn seine Ohren? Und was meinen Mund anbetrifft, so glaube mir, Grasaffe, daß es ein ganz hübscher Mund ist und daß sich noch ganz andere Mädchen danach umsehen als Du thörichtes Backfischchen —“

„Aber ich will wissen,“ rief ich, „was Du von Florinen weißt, und nie wieder spreche ich ein Wort mit Dir, wenn Du nicht gleich auf der Stelle Alles bekennst, was Du in Deinem schwarzen Herzen über sie versteckt hältst?“

„Ein furchtbarer Schwur,“ sagte er spöttisch. „Nun, da muß ich freilich meiner schönen Cousine den Willen thun, es könnte ja sonst ein Unglück geben. — Was ich von Florinen weiß? Dies weiß ich,“ indem er sich so dicht zu mir beugte, daß sein Athem mich streifte, „daß Herr Adolph der Sohn des alten Eberstein, ein junger, schöner, verschwenderischer Taugenichts, daß meine Tante Florine, Gott segne ihr leichtes Blut! eine abenteurende Schöne war und daß Du des alten Eberstein Enkelin bist, Du — kleine Comödiantendirne . . .“

Zwei Tage darauf stellte sich der ehemalige kleine Lakei bei uns ein. Er sah noch trauriger aus und ließ den Kopf noch tiefer hängen als einige Tage zuvor. Und er wußte weshalb: der alte Christian, seit dreißig Jahren das Haupt der Eberstein'schen Dienerschaft, war nach kurzem, schmerzlichem Todeskampf seinem Herrn gefolgt . . .

Ende des ersten Bandes.

Prag 1856. Druck von Kath. Gerzabek.

Digitized by Google

Digitized by Google

Christian Lammfell.

Roman in 5 Bänden. 8. brosch. Preis 6 Thlr.

Ein Schneider.

Roman in 3 Bänden. 8. brosch. Preis 3¾ Thlr.

Wie verschieden auch der Kunstwerth in Holtei's Romanen von der Kritik angeschlagen worden ist, darüber ist nur Eine Stimme, daß Naturwahrheit ihr eigenthümlicher, großer Vorzug ist. Nichts ist in ihnen um der Wirkung willen erfunden, Alles ist frische Originalität! Alles ist erlebt und Alles voll Leben! — Holtei zeigt überall lebendigen Sinn für das echt Menschliche, reiches Gemüth, glücklichen Humor. Dabei empfindet man stets, daß der Autor nicht nur mit Virtuosität, sondern mit aufrichtiger Liebe geschrieben hat, und das ist es, was Holtei's Romanen so schnell in allen Gauen Deutschlands Eingang verschafft hat. Romanleser, welche unterhalten sein wollen, ohne in Ekstase oder Langeweile zu verfallen, werden kaum eine geeignetere Lektüre finden, als Holtei's Romane.

Schlesische Gedichte.

2. Aufl. 8. Eleg. brosch. 22½ Sgr. Eleg. geb. mit Goldschnitt 1⅔ Thlr.

Daß die poetische Kraft und Frische, welche die Schlesischen Dichter früherer Jahrhunderte auszeichnete, noch nicht ausgestorben ist, sondern auch jetzt noch neue lebendige Keime treibt, davon geben diese Gedichte einen höchst erfreulichen Beweis. Wem wohnte wohl auch mehr Beruf bei, der poetische Dollmetscher seiner Heimat zu werden, als eben Holtei? Holtei, der nach Geburt, Talent und Schicksal durch und durch ein Kind seiner Heimath, der eigentliche Musterschlesier aus dem Anfange des neunzehnten Jahrhunderts ist, plaudert in

Digitized by Google

diesen Liedern so ganz in der naiv geschwätzigen Weise unserer Heimath. Es ist eine unendliche Süßigkeit in ihnen, und sie wirken um so angenehmer, je anspruchsloser sie sich geben. — So sei denn dieser Schatz von ursprünglicher Poesie und wirklichem dichterischem Leben von Neuem allen Schlesiern in Erinnerung gebracht.

Stimmen des Waldes,

in kleinen Gesängen.

in Fabeln, Märchen, Worten und Klängen,

Stimmen des Feldes,

Stimmen der Luft,

Farben und Liedchen, Töne und Duft.

Zweite Auflage.

Miniatur-Format. 22½ Bogen. Eleg. brosch. 1½ Thlr. Höchst eleg. geb. in engl. Leinen mit Goldpressung und Goldschnitt 1½ Thlr.

Die erste Auflage von Holtei's Stimmen des Waldes erschien zu einer sehr ungünstigen Zeit, kurz vor den Stürmen des Jahres 1848. Dennoch fand sie eine freundliche Aufnahme Seitens der Kritik, wie des Publikums. In dieser neuen, durch vortreffliche Beiträge vermehrten, an vielen Stellen gesichteten Ausgabe in gefälligerer Form und Ausstattung dürfte das Werkchen noch größeren Kreisen zugänglich gemacht sein, um so mehr, als des Verfassers vielgelesene Romane die Zahl seiner Freunde und Verehrer seit dem Erscheinen der ersten Auflage bedeutend vergrößert haben.

Trewendt & Granier in Breslau.

Prag 1856. Druck von Kath. Gerzabek.

Digitized by Google

ALBUM.

Bibliothek deutscher Originalromane.

Mit Beiträgen von Julie Burow, Friedrich Gerstaecker, Bernd von Guseck, Carl Gutzkow, Carl von Holtei, Alfred Meissner, Theodor Mügge, Theodor Mundt, Eduard Maria Oettinger, Robert Prutz, Johannes Scherr, Levin Schücking, Ernst Willkomm u. A.

Herausgegeben von

J. L. KOBER.

Eilfter Jahrgang.

Neunter Band.

Helene.

II.

1856.

Prag & Leipzig,
Expedition
des Albums.

New-York,
B. Westermann & Comp.
290, Broadway.

Digitized by Google

Zur Nachricht!

Von dem 1854 erschienenen neunten Jahrgange des Albums können keine completten Exemplare mehr geliefert werden; nur die Bände 1, 2, 6 bis 9 und 15 bis 24 sind in geringer Anzahl zusammen um 5 Thlr. 10 Ngr. (für Oesterreich 6 fl. 24 kr.) zu haben.

Diese 16 Bände enthalten folgende acht vollständige Werke:

— 1. 2. Band. —

Ein Arzt in einer kleinen Stadt.

Roman von Julie Burow.

— 6. bis 9. Band. —

Nach der Flut.

Historischer Roman von Bernd von Guseck.

— 15. Band. —

Ein Denunciant von Anno Neune.

Erzählung von Anton Langer.

— 16. 17. Band. —

Die Höllenmaschine.

Historischer Roman von F. J. Proschko.

— 18. 19. Band. —

Familienbilder.

Von Levin Schücking und Louise von Gall.

— 20. Band. —

Treu.

Eine einfache Geschichte von Jos. Meßner.

— 21. 22. Band. —

Nemesis.

Roman von Johannes Scherr.

— 23. 24. Band. —

Pflanzer und Soldat.

Bilder und Gestalten aus dem Banate von C. W. Martini.

Einzelne Werke kosten pr. Band 40 kr. = 20 Ngr.

Digitized by Google

Digitized by Google

ALBUM.

Bibliothek deutscher Originalromane der beliebtesten Schriftsteller.

Herausgegeben von

J. L. Kober.

Eilfter Jahrgang.

Neunter Band.

Helene.

Ein Frauenleben.

II.

1856.

Prag & Leipzig.
Expedition des Albums.

Digitized by Google

Helene.

Ein Frauenleben.

Roman

in drei Bänden.

Von

Robert Prutz.

Zweiter Band.

1856.

Prag & Leipzig.

Expedition des Albums.

Digitized by Google

Inhalt.

Viertes Buch.

Hermann.

			Seite
Erstes	Capitel.	Trübe Tage	1
Zweites	„	Verbotene Wünsche	7
Drittes	„	Kämpfe und Zweifel	13
Viertes	„	Eine nächtliche Erscheinung . . .	20
Fünftes	„	Die Ferienreise	28
Sechstes	„	Getäuschte Hoffnung	34
Siebentes	„	Am Krankenbett	41
Achtes	„	Goldene Stunden	46
Neuntes	„	Junge Liebe	51
Zehntes	„	Die Schicksalsfrage	60
Eilftes	„	Entwürfe und Pläne	68
Zwölftes	„	Das Gespenst zeigt sich zum zweiten Mal	79

Digitized by Google

		Seite
Dreizehntes Capitel.	Eine unerwartete Entdeckung . .	87
Vierzehntes „	Herr Nonnemann kehrt zurück . .	95
Fünfzehntes „	Die Flucht	102

Fünftes Buch.

Eine berühmte Frau.

Erstes Capitel.	Rückblicke	119
Zweites „	Vor Gericht	126
Drittes „	Im Waisenhaus	138
Viertes „	Ein Capitel über Gouvernanten .	142
Fünftes „	Verschiedene Lebensläufe	149
Sechstes „	Eine neue Welt	153
Siebentes „	Eine vornehme Dame	157
Achtes „	Das Muttersöhnchen	162
Neuntes „	Die gefährliche Schöne	170
Zehntes „	Diplomatische Sendung	180
Eilftes „	Ein Besuch	188
Zwölftes „	Erkennungsscene	193
Dreizehntes „	Die Rache	199
Vierzehntes „	Ein heißes Herz	205
Fünfzehntes „	Die Entdeckung	210

Digitized by Google

Viertes Buch.

Hermann.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Trübe Tage.

Es waren trübe Wochen, die ich zunächst nach diesen beiden plötzlichen Todesfällen verlebte. Der Tod des treuen Christian vollendete meine Niedergeschlagenheit. Als mein väterlicher Gönner mir so unerwartet entrißen worden, war es mir eine Art von Trost gewesen, daß wenigstens sein treuer Diener, der Mann, der ihm im Leben zunächst gestanden, vor dem er sicherlich kein Geheimniß gehabt hatte und der auch mir ein aufrichtiges herzliches Wohlwollen widmete, noch übrig war. Während der schweigsamen, unerfreulichen Rückfahrt mit meinem Oheim, hatte ich es mir ausgemalt, wie der wackere Christian nun, sobald er wieder hergestellt wäre,

Digitized by Google

in die Stadt zurückkehren und den Nachlaß seines Gebieters hüten und bewahren würde. Mit wehmüthiger Freude hielt ich es mir vor, wie ich ihn statt des Dahingeschiedenen besuchen wollte, wie er mir von ihm erzählen, mir alle kleine Züge seines täglichen Lebens vervollständigen und wie auf diese Weise der Todte in unserm treuen, liebevollen Andenken fortdauern und lebendig bleiben sollte. Christian, so dachte ich in meinem kindischen Sinne, der immer gleich gestimmte, gleich freundliche, gleich dienstwillige Mann, sollte mir ersetzen, was ich an der alten Dörte leider jeden Tag mehr und mehr verlor, meine träumerische phantastische Jugend sollte sich gleichsam aufrichten an dem Stamm seiner Welt- und Lebenskenntniß, er sollte mein Rathgeber, mein Führer sein und sollte mir durch den reichen Schatz seiner Erfahrungen hinweghelfen über jenen Mangel an Lebenskenntniß und praktischer Gewandtheit, den ich selbst mit stillem Zagen mehr und mehr an mir bemerkte; während das Haus meines Oheims doch — dies sah ich ebenfalls ein — nicht die mindeste Gelegenheit bot, noch jemals bieten würde, den eben erwähnten Mangel zu ersetzen.

Ja wohl, was träumt und hofft die Jugend nicht, die Jugend, die noch keine Ahnung davon hat,

Digitized by Google

daß unsere Wünsche und Hoffnungen nur Sternschnuppen gleich am Himmel unseres Lebens dahinfahren, während die Sterne des Schicksals ihre ewig gemessenen Bahnen wandeln!

Herr von Eberstein hatte keine Kinder oder sonstige unmittelbare Abkömmlinge hinterlassen; weitläuftige Seitenverwandte bemächtigten sich des ausgedehnten Besitzthums, das schöne Palais in der Stadt wurde öffentlich verkauft — ich glaube, es wurde in eine Fabrik oder etwas dergleichen verwandelt, und wo ehedem die Blumen dufteten und die Statuen prangten oder wo der alte Christian auf leisen Socken unhörbar über die weichen Plüschdecken geschlichen war, da klapperten jetzt die Räder, schnurrten die Spindeln, dampften die schwarzberußten Essen.

Und so war es wohl eigentlich als eine rechte Gunst des Schicksals zu betrachten, daß dem alten treuen Diener wenigstens der Anblick dieser Umwälzung und Zertrümmerung erspart blieb. Zwar wer weiß, wäre er leben geblieben, nur noch einige Monate, noch einige Wochen leben geblieben, es wäre vielleicht Alles ganz anders gekommen — ja gewiß wäre es anders gekommen. Doch geschehene Dinge sind nicht zu ändern und es ist thöricht, uns mit

Digitized by Google

‚Wenn‘ und ‚Aber‘ das Herz noch schwerer zu machen, als es ohnedies schon ist.

Diese Hoffnung also, an dem alten Christian einen Freund und Rathgeber zu haben und in frommem Wetteifer mit ihm das Andenken unseres gemeinsamen Gönners lebendig zu erhalten — diese schöne kindische Hoffnung war gescheitert, in demselben Augenblick da sie entstanden war. In meiner häuslichen Umgebung aber, wie ich das schon früher geschildert habe, fand ich Niemand, der auf meinen Schmerz so einging und ihn so mit mir theilte oder doch wenigstens meine Klagen so geduldig mit anhörte, wie mein junges kindisches Herz es verlangte. Man erwäge nur, daß es der erste Todesfall war, der mich betraf, der erste schroffe Riß, mit dem die unerbittliche Hand des Schicksals in den engen stillen Kreis meines Lebens hineingriff. Wem aus seiner eigenen Jugendzeit das Gedächtniß ähnlicher Ereignisse noch nicht ganz verschwunden ist, der wird auch wissen, wie tief wir einen solchen ersten Verlust empfinden und wie unmöglich es uns dünkt, daß die Wunde des Herzens sich jemals wieder schließen könne. Ja wir wünschen, wir wollen nicht einmal, daß sie sich schließe, wir würden es nicht dulden, wenn sie sich schließen wollte. Dem jungen Herzen ist Alles so

Digitized by Google

neu, die Sehnsucht, etwas zu erleben, und sollte es auch etwas Unseliges sein, so groß, daß wir selbst unsern Schmerz festhalten wie ein liebes theures Besitzthum; wir bewahren ihn eifersüchtig, wir sorgen, daß er frisch bleibe und dünken uns wohl gar in der Stille den Andern überlegen, die noch nichts dem Ähnliches erfahren haben. Thörichte, und ach in ihrer Thorheit doch so glückliche Jugend, die mit Gewalt festzuhalten sucht, was das Alter so gern vergessen möchte, und sollte es um den Preis des eigenen Lebens sein . . .!

So denn auch ich. Erst jetzt, nachdem ich ihn auf ewig verloren, glaubte ich zu fühlen, wie sehr ich den alten würdigen Herrn geliebt hatte; erst jetzt, nachdem seine hohe freundliche Gestalt, sein edles gütiges Antlitz meinem Auge auf ewig entrückt war, stand sein Bild unablässig vor mir und winkte mir und mahnte mich, als ob es mir zürne, daß ich ihm meine Verehrung im Leben nicht öfter bezeigt, es nicht lieber, nicht höher, nicht heiliger gehalten; jetzt erst, nachdem seine Hand auf ewig erkaltet war, nachdem kein Gruß, kein Lächeln von seiner Lippe mich je wieder erfreuen sollte, jetzt erst empfand ich, was er eigentlich an mir gethan und daß es doch im Grunde Niemand anders gewesen als er, dem

Digitized by Google

ich die Erleichterung meines häuslichen Schickſals verdankte. Die Begegnung mit ihm — je mehr ich darüber nachdachte, je deutlicher wurde es mir — war das erſte denkwürdige Ereigniß meines Lebens; mit dem ſchwarzen Glasauge meines Pudelchens waren mir die Sterne eines neuen Schickſals aufgegangen. Es war noch immer hart genug, dies Schickſal, ich ſehnte mich noch immer ſehr, ja vielleicht noch mehr denn früher, nach einer mildern, zärtlichern, vertraulichern Behandlung als ſie mir im Hauſe meines Oheims zu Theil ward. Aber daß ich wenigſtens eine Ahnung hatte von einem ſolchen milderen Schickſal, daß mein Herz unter der kalten Behandlung, die ihm widerfuhr, nicht ſelbſt erkaltet, daß ihm das Bedürfniß der Liebe, der Anſchmiegſamkeit geblieben war, das dankte ich ihm und den ſchönen, friedlichen, nur allzuſeltenen Stunden, die er mir vergönnt hatte. Ach wenn ſie wiedergekehrt wären, wie hätte ich ſie jetzt nützen wollen! wie hätte ich auf jedes ſeiner Worte horchen, wie jedem ſeiner Winke folgen, wie ſein alterndes Herz mit dem Thau meiner jungen kindlichen Liebe erfriſchen wollen!

Aber das war nun zu ſpät und daß es zu ſpät war, das machte mich unglücklicher als ich es ausſprechen konnte und durfte. Mein Schmerz machte

Digitized by Google

mich verschlossen und menschenscheu; ich verfiel ganz wieder in meine frühere Versunkenheit und Reizbarkeit. Tagelang konnte ich damit zubringen, mir auszumalen, wie anders wohl Alles gekommen, wenn diese vier Augen offen geblieben! So deutlich ich vor kurzem noch die Gefahr erkannt hatte, die mir aus meinem Hang zur Träumerei erwuchs, so willenlos gab ich mich ihm doch jetzt aufs neue hin, die Wirklichkeit hörte wieder auf, irgend eine Macht für mich zu sein und wiederum lebte ich nur in meinen Phantasien, meinen Träumen, meinen Bildern.

Zweites Capitel.

Verbotene Wünsche.

Nur daß eines von diesen Bildern sich inzwischen immer mehr verdunkelte, und zwar gerade dasjenige, das bisher das glänzendste gewesen war von allen und meine Seele am tiefsten erfüllt hatte: das Bild Florinens.

Die halben Worte, welche Emil mir an jenem verhängnißvollen Abend zugeflüstert, hatten einen furchtbaren Eindruck auf mich gemacht. Auch sie

Digitized by Google

hatte ich nur halb verstanden: aber wenn schon die Hälfte so entsetzlich war, was mußte erst hinter dem unheimlichen Schleier des Ganzen liegen! Ich zitterte, es zu enthüllen — und doch trieb eine frevelhafte Begier mich an, unablässig darüber nachzusinnen und zu spintisiren, was wohl eigentlich dahinter versteckt sein könnte und wie viel Wahres überhaupt an Emil's Andeutungen wäre.

Nämlich als ich mir einige Tage später das Herz faßte, ihn darüber zu Rede zu stellen, wollte der muthwillige Bursche nichts mehr davon wissen. Es sei eine bloße Neckerei gewesen, behauptete er, eine bloße scherzhafte Vermuthung; weit entfernt, irgend etwas von den Verhältnissen der Eberstein'schen Familie oder gar von meiner Mutter, seiner seligen Tante, zu wissen, habe er mit seiner leichtfertigen Aeußerung nur bei mir auf den Busch klopfen wollen, ob er nicht bei der Gelegenheit durch mich etwas davon erfahren könne.

„Du weißt, liebe Cousine," sagte er, indem er sein schelmisches Gesicht in möglichst ernsthafte Falten legte, „daß ich die schlechten Witze liebe. Gerechter Himmel, in diesem Trappistenkloster, in dem wir leben, auf dieser Galeerenbank des Schreiberdienstes, an die ich geknechtet bin, woher sollen Einem auch

da die guten Witze kommen? Schon die schlechten muß man ja unter diesen Umständen (um mit Onkel Nonnemann zu reden) als eine Gabe des gütigen Gottes betrachten, der seine Creatur nicht will gänzlich verschmachten lassen. Ah glaube mir, Cousine," rief er mit komischem Pathos, „ich bin eine arme Creatur! ich schmachte sehr und nach vielerlei Dingen! Als zum Beispiel" — fuhr er fort, indem er sich ins Gras dehnte: denn auch diese Unterhaltung wurde natürlich nirgend anders geführt als unter meinem lieben Birnbaum — „einmal einen ganzen Tag lang — nein, was sage ich? Einen Tag lang? Eine ganze Woche, ein ganzes Jahr so auf dem Rücken zu liegen wie jetzt und mich anwehen zu lassen von der schönen frischen Luft —"

„Ein ganzes Jahr," unterbrach ich ihn lächelnd „das scheint mir doch ein wenig lang; denk' nur an den garstigen Winter — Dich würde frieren, guter Emil . . . ."

„Aber ich würde mich zu wärmen wissen," rief er aus, indem er plötzlich in die Höhe sprang, mich an beiden Schultern faßte, seine Stirn an die meine lehnte und mir so unverwandt Auge in Auge blickte: „Ich würde mich wärmen! Denn, siehst Du, ich schmachte auch nach allerhand andern Dingen noch: nach einem

Digitized by Google

weichen warmen Ruheſitz, nach Plüſchdecken und ſeidenen Tapeten, wie Du ſie bei Deinem ſeligen alten Herrn gehabt haſt — nach heißem Wein," fuhr er fort mit einer Luſtigkeit, die mich beängſtigte, „heißen Geſprächen und heißen Lippen wie die Deinen ſind, Du kleiner verwetterter Grasaffe . . . . ."

Es war gut, daß er mich bei dieſen Worten losließ und, mir einen leiſen Streich auf die Wange gebend, drei Schritte zurücktrat: denn obwohl ich nicht wußte warum, ſo fing mir bei ſeinem wilden Ausrufen doch wirklich an bange zu werden.

„Guter Emil," ſagte ich, indem ich meine Hand an ſeine Stirn legte, „ich fürchte, Du biſt ſchon jetzt zu heiß, Deine Stirne brennt; nimm Dich in Acht, daß es kein Fieber wird, Du weißt, was Tante Fränzchen geſagt hat. —"

Er hatte ſich platt auf die Erde geworfen und wühlte das Geſicht tief in das junge friſche Gras.

„Pah," murrte er halblaut, „wenn es weiter nichts wäre: heiße Stirne und Fieber! In dieſen Dingen, glaube mir, hat meine Mutter keine Erfahrung, davon verſtehſt Du mehr, mein Kind, als ſie — und vielleicht auch mehr als ich . . . . ."

Die Wendung, welche Emil unſerem Geſpräch gegeben, obwohl ich das Wenigſte davon verſtand, oder

Digitized by Google

vielleicht auch eben deshalb, wurde mir immer peinlicher. Eine Zeitlang herrschte eine verlegene Pause zwischen uns, endlich, den ursprünglichen Faden wieder aufnehmend, sagte ich:

„Aber wir sind ganz davon abgekommen, wovon wir eigentlich sprachen — "

„Nämlich?" fragte er nachlässig, während die kleinen blinzelnden Augen fest auf mich gerichtet waren.

„Von Deinen schlechten Witzen," erwiederte ich schalkhaft.

„Richtig," sagte er, „von meinen schlechten Witzen, die Dich ärgern und die ich doch nicht lassen kann — "

„Ah," rief ich, in Eifer gerathend, „das ist nicht brav von Dir, Emil! Da glaube ich auch nicht, daß Du mir gut bist, wie Du mich doch so oft versicherst! Wärst Du es wirklich, so würdest Du bedenken, daß Du mir weh thust mit Deinen schlechten Witzen; wie kann man kränken, was man liebt?"

Wie kann man kränken, was man liebt! O prophetische Stimme des Kindes! Nur wenige Jahre später — ach, und ich sollte an meinem eigenen Beispiele erfahren, daß man allerdings auch kränken kann, kränken bis auf den Tod, was man liebt! — —

Emil inzwischen fand meinen Ausruf mehr lä-

Digitized by Google

cherlich als bedeutsam; wenigstens antwortete er mir sogleich wieder mit einem seiner gewöhnlichen Scherze. Sich langsam erhebend, mit affectirter Sorgsamkeit das Gras aus den Haaren streichend, seine kleine zierliche Gestalt in sich selbst zusammen schmiegend, wie eine Katze, die auf Raub ausgeht, schlich er in einem weiten Halbkreis um mich her.

„Kleine Dame," sagte er — denn auch diese Anrede meines dahin geschiedenen alten Freundes kannte der Bösewicht und entblödete sich nicht, sie gelegentlich nachzuäffen . . .

„Kleine Dame, ich glaube wirklich, Du bist die klügste von uns Allen im Hause — gieb mir Unterricht!" rief er, plötzlich auf mich zuspringend. „Hörst Du? Unterricht, kleine Dame! und jede Lection will ich Dir bezahlen — mit einem Kusse!" setzte er flüsternd hinzu, indem er auf einmal wieder stillstand und die Augen auf den Boden heftete.

„Flausenmacher," erwiederte ich unbefangen, „das würde sich auch der Mühe lohnen! Wenn Du wirklich Lectionen nehmen willst, so nimm sie doch ja bei Hermann, der ist jetzt weiter im Englischen und spricht ein besseres Französisch als ich; willst Du aber einen Kuß von mir haben, den kannst Du auch so bekommen —"

Digitized by Google

„Kann ich? kann ich?!“ schrie er wie wild und zerrte die Lippen von einander, daß die weißen Zähne wie Perlen hervorleuchteten.

In diesem Augenblick trat Hermann dazu; Emil stellte sich, als wäre nichts vorgefallen, und da auch ich keine Veranlassung hatte, auf den Gegenstand zurückzukommen, so nahm das Gespräch, indem wir zu Dreien friedlich neben einander wandelten, bald wieder seine gewöhnliche unbefangene Richtung.

Drittes Capitel.

Kämpfe und Zweifel.

Auch war schon diese einmalige stürmische Wendung genügend gewesen, mich mit einer geheimen Scheu vor dem seltsamen kleinen Vetter und seinen noch seltsameren Redensarten zu erfüllen. So gern ich seinen Aeußerungen in Betreff des verstorbenen Herrn von Eberstein auf den Grund gekommen wäre, um genau zu wissen, was daran Wahrheit und was ‚schlechter Witz‘, so wagte ich es doch von da an nicht mehr, das Gespräch darauf zurückzubringen.

Digitized by Google

Auch hatte er ja eben erst wieder gezeigt, welch ein Faselhans er war und von welchen närrischen Einfällen der kleine unruhige Kopf ihm wimmelte; es verhielt sich wohl wirklich, wie er mich versicherte und sein tolles Geschwätz, das ich mir in keiner Weise zusammenreimen konnte, war in der That nur der tolle Einfall eines müssigen oder schadenfrohen Augenblicks gewesen. Herr von Eberstein mein Großvater — würde er, der so mild, so gütig war, mich dann wohl so viele Jahre vernachlässigt und vergessen haben? Würde er gewartet haben, bis mich ihm der Zufall auf der Straße in die Arme führte? Und da er mich einmal gefunden, würde er mich nicht bei sich behalten, würde er mich wohl der eisernen Zucht meines Oheims zurückgegeben haben, da er ja doch alsdann ein weit näheres Recht an mir gehabt hätte als dieser?

Und wenn es dennoch so wäre — würde wohl der treue Christian, würde die alte Dörte, die um mein Schicksal so besorgt ist und die doch offenbar alle Fäden desselben kennt, es mir verschwiegen haben? Wie oft, wenn Herr Nonnemann mich mißhandelte, war sie nicht in Verzweiflung, daß ich so ganz schutz- und hilflos sei und keinen Rath und Beistand hätte in der weiten Welt! Ja drohte sie ihm

Digitized by Google

nicht mit der Polizei? Und würde sie das Alles wohl gethan haben, hätte mir wirklich in Herrn von Eberstein ein Großvater gelebt, ein Blutsverwandter, gegen den Herr Nonnemann seine angemaßte Autorität gewiß nicht hätte behaupten können? — Es war ein Labyrinth und ich fand keinen andern Ausweg, als daß ich immer und immer wieder zu dem Schlusse kam, Emil habe in der That nur einen seiner gewöhnlichen plumpen Späße mit mir getrieben.

Wiewohl dieser denn doch ein wenig gar zu plump war. Mein Schmerz um den alten Eberstein, der Schreck über den unmittelbar darauf erfolgten Tod des wackern Christian, verbunden mit meiner eigenen augenblicklichen Aufregung, hatten mir zwar wie eine Art von Nebel über das Gespräch jenes Abends gezogen und soviel ich mein Gedächtniß auch zermarterte, so konnte ich doch den eigentlichen Gang desselben, Emil's einzelne Aeußerungen, seine Worte und Wendungen nicht mehr ganz zusammenbringen: besonders da auch er selbst, mit seiner gewöhnlichen Schalkheit, hinterdrein alles Mögliche that, durch Zwischenreden und Zusätze, Umdeuten und Abläugnen die Verwirrung meines kleinen Gehirns immer größer zu machen.

Aber ein Wort blieb doch, das vergaß ich nicht, das konnte er mir nicht abstreiten, vorausgesetzt daß

ich jemals die Stirn gehabt hätte, ihn daran zu erinnern: ein Wort — o Gott, das brannte auf meinem Gedächtniß wie Feuer, in der Stille der Nacht sah ich es vor mir in großen feurigen Lettern, in Lettern, die nie eine Hand geschrieben, nie ein Auge gesehen, und die ich Unselige dennoch verstand! Mit glühenden Zangen hätte ich mein Gehirn zerfleischen mögen, um nur dies eine furchtbare Wort daraus zu entfernen — aber vergebens, es blieb und mit ihm blieb mein Kampf, meine Qual, meine Verzweiflung! — ‚Verlorene Schöne' — das war das Wort, das ich nicht wieder los werden konnte. Verlorene Schöne? Was war das? Ich wußte es nicht: aber ein geheimes Gefühl sagte mir, daß es etwas sehr Furchtbares sein müsse . . . .

Verlorene Schöne —! Ich hatte gesehen, wie Emil selber stockte und wie eine brennende Schamröthe sein Antlitz übergoß, da er das Wort über die Lippe hatte; Emil, der kecke, wilde Emil, der sich so leicht vor nichts schämte — und vor diesem Wort, da es ihm in Neid und Groll entfuhr, hatte er sich doch geschämt!

O in der That, es mußte etwas sehr Furchtbares sein . . . .

Und dann noch ein anderes Wort, das ich o

leider schon kannte, und das schon vor Jahren mein Herz durchbohrt hatte, wie ein zweischneidiges Schwert — „Komödiantendirne." Auch an diesem Wort hatte ich mir in frühern Jahren den Kopf zerbrochen und dennoch war mir Vieles daran räthselhaft geblieben. Komödiantendirne — es hörte sich so gemein, so widerwärtig an; wie ich das Wort nur dachte — ach und wie oft dachte ich es in der Einsamkeit meiner öden trüben Jahre! — sah ich auch gleich im Geist die breiten plumpen Kinnbacken meines Oheims sich öffnen und heraus kroch, wie eine träge kalte langgestreckte Schlange, das verhaßte Wort: Komödiantendirne . . . .

Auch hatte ich wirklich einmal vor Jahren eine Komödiantenbande gesehen, natürlich nicht auf den Brettern; in ein solches Netz des Teufels würde Herr Nonnemann mich niemals haben gerathen lassen. Nein, es war eine arme verlumpte, zigeunerhafte Bande, die in der Nachbarschaft beim Vagabundiren und Betteln, wenn nicht bei noch Schlimmerem aufgegriffen worden und nun von den Landreitern an unserm Hause vorüber in das Stadtgefängniß geführt ward. Es war ein wüster, tumultuarischer Zug und ich weiß noch deutlich, wie ich beim ersten Anblick erschrokken vom Fenster zurückfuhr, bis endlich doch die

kindliche Neugier mein Grauſen überwand. Vor Allem hatte ein Kind meine Aufmerkſamkeit erregt, welches mit in dem Zuge geführt ward. Es war nur wenig älter als ich, bleich, mit Schwären bedeckt, und dies bleiche kranke Antlitz war auf grauenhafte Weiſe beſchmiert und übertüncht, mit grellen rothen und weißen Farben. Die Augenbrauen hatte es ſich mit Kohle geſchwärzt und quer über die kleinen aufgeſprungenen Wangen einen Schnurbart gemalt; auf dem Haupte aber trug es eine ſpitze Mütze, faſt wie Herrn Nonnemann's Nachtmütze, nur freilich lange nicht ſo ſauber, während um die dünnen hagern Glieder allerhand Flitterwerk und bunte Fetzen flatterten. So war es, dem Landreiter zunächſt, an der Spitze des kläglichen Zuges geſchritten und hatte Capriolen geſchnitten und Männchen gemacht hinter dem Rücken ſeines Begleiters, um das Gelächter der Zuſchauer zu erregen. Die aber ſtanden Kopf bei Kopf in allen Fenſtern und Thüren und Jeder, der die arme Fratze ſah, bekreuzte und ſegnete ſich und rief: o pfui, welch ein Kind! ein Komödiantenkind!

Ich entſinne mich noch ſehr lebhaft, wie ich in der nächſten Zeit nach dieſem Vorfall, ſo oft Herr Nonnemann in ſeinem Zorn das garſtige Wort aus-

Digitized by Google

ſtieß, jedesmal heimlich am Spiegel in die Höhe kletterte, aus Angſt, ich möchte wirklich auch ſo ausſehen wie das unglückliche Komödiantenkind, und rieb und wuſch mich, daß mir das kleine Geſicht ganz aufſchwoll und gab mich nicht eher zufrieden, als bis ich durch meine gute alte Dörte die Gewißheit erlangt hatte, daß ich wirklich noch rein und weiß und kein Komödiantenkind.

Und nun war ich es ja doch wohl? mußte es ja doch wohl ſein, mußte einen ſichtbaren Makel an mir herumtragen, da ja auch Emil, mein kleiner luſtiger Vetter Emil, mir das verhaßte Wort ins Angeſicht ſchleuderte? Ach, daß mein Geſicht rein und ohne Flecken war, das wußte ich nun wohl: aber um ſo furchtbarer quälte mich der Makel, der unerklärliche, geheimnißvolle, der auf meinem Schickſal lag . . . .

Unſere Phantaſien und Träume ſind ſtets nur das Spiegelbild deſſen, was unſere Gedanken und Empfindungen im Wachen beſchäftigt hält; der Grund der Seele, heiter oder düſter, ſtrahlt durch die Luftgeſtalten hindurch, mit denen wir unſere Träume erfüllen.

Und der Grund meiner Seele war düſter geworden; ich rang in Kämpfen und Zweifeln, die mir

Digitized by Google

„Was weißt Du," rief ich, „von Florine, Du böser Horcher? Und wie kommt der Name in Deinen Mund?"

„Nun, nun," entgegnete er hämisch, „wozu hätte der Mensch denn seine Ohren? Und was meinen Mund anbetrifft, so glaube mir, Grasaffe, daß es ein ganz hübscher Mund ist und daß sich noch ganz andere Mädchen danach umsehen als Du thörichtes Backfischchen —"

„Aber ich will wissen," rief ich, „was Du von Florinen weißt, und nie wieder spreche ich ein Wort mit Dir, wenn Du nicht gleich auf der Stelle Alles bekennst, was Du in Deinem schwarzen Herzen über sie versteckt hältst?"

„Ein furchtbarer Schwur," sagte er spöttisch. „Nun, da muß ich freilich meiner schönen Cousine den Willen thun, es könnte ja sonst ein Unglück geben. — Was ich von Florinen weiß? Dies weiß ich," indem er sich so dicht zu mir beugte, daß sein Athem mich streifte, „daß Herr Adolph der Sohn des alten Eberstein, ein junger, schöner, verschwenderischer Taugenichts, daß meine Tante Florine, Gott segne ihr leichtes Blut! eine abenteurende Schöne war und daß Du des alten Eberstein Enkelin bist, Du — kleine Comödiantendirne . . ."

Digitized by Google

Zwei Tage darauf stellte sich der ehemalige kleine Lakei bei uns ein. Er sah noch trauriger aus und ließ den Kopf noch tiefer hängen als einige Tage zuvor. Und er wußte weshalb: der alte Christian, seit dreißig Jahren das Haupt der Eberstein'schen Dienerschaft, war nach kurzem, schmerzlichem Todeskampf seinem Herrn gefolgt . . .

Ende des ersten Bandes.

Prag 1856. Druck von Kath. Gerzabek.

Digitized by Google

Digitized by Google

Christian Lammfell.

Roman in 5 Bänden. 8. brosch. Preis 6 Thlr.

Ein Schneider.

Roman in 3 Bänden. 8. brosch. Preis 3¾ Thlr.

Wie verschieden auch der Kunstwerth in Holtei's Romanen von der Kritik angeschlagen worden ist, darüber ist nur Eine Stimme, daß Naturwahrheit ihr eigenthümlicher, großer Vorzug ist Nichts ist in ihnen um der Wirkung willen erfunden, Alles ist frische Originalität! Alles ist erlebt und Alles voll Leben! — Holtei zeigt überall lebendigen Sinn für das echt Menschliche, reiches Gemüth, glücklichen Humor. Dabei empfindet man stets, daß der Autor nicht nur mit Virtuosität, sondern mit aufrichtiger Liebe geschrieben hat, und das ist es, was Holtei's Romanen so schnell in allen Gauen Deutschlands Eingang verschafft hat. Romanleser, welche unterhalten sein wollen, ohne in Ekstase oder Langeweile zu verfallen, werden kaum eine geeignetere Lektüre finden, als Holtei's Romane.

Schlesische Gedichte.

2. Aufl. 8. Eleg. brosch. 22½ Sgr. Eleg. geb. mit Goldschnitt 1⅓ Thlr.

Daß die poetische Kraft und Frische, welche die Schlesischen Dichter früherer Jahrhunderte auszeichnete, noch nicht ausgestorben ist, sondern auch jetzt noch neue lebendige Keime treibt, davon geben diese Gedichte einen höchst erfreulichen Beweis. Wem wohnte wohl auch mehr Beruf bei, der poetische Dollmetscher seiner Heimat zu werden, als eben Holtei? Holtei, der nach Geburt, Talent und Schicksal durch und durch ein Kind seiner Heimath, der eigentliche Musterschlesier aus dem Anfange des neunzehnten Jahrhunderts ist, plaudert in

Digitized by Google

diesen Liedern so ganz in der naiv geschwätzigen Weise unserer Heimath. Es ist eine unendliche Süßigkeit in ihnen, und sie wirken um so angenehmer, je anspruchsloser sie sich geben. — So sei denn dieser Schatz von ursprünglicher Poesie und wirklichem dichterischem Leben von Neuem allen Schlesiern in Erinnerung gebracht.

Stimmen des Waldes,

in kleinen Gesängen.

in Fabeln, Märchen, Worten und Klängen,

Stimmen des Feldes,

Stimmen der Luft,

Farben und Liedchen, Töne und Duft.

Zweite Auflage.

Miniatur-Format. 22½ Bogen. Eleg. brosch. 1½ Thlr. Höchst eleg. geb. in engl. Leinen mit Goldpressung und Goldschnitt 1½ Thlr.

Die erste Auflage von Holtei's Stimmen des Waldes erschien zu einer sehr ungünstigen Zeit, kurz vor den Stürmen des Jahres 1848. Dennoch fand sie eine freundliche Aufnahme Seitens der Kritik, wie des Publikums. In dieser neuen, durch vortreffliche Beiträge vermehrten, an vielen Stellen gesichteten Ausgabe in gefälligerer Form und Ausstattung dürfte das Werkchen noch größeren Kreisen zugänglich gemacht sein, um so mehr, als des Verfassers vielgelesene Romane die Zahl seiner Freunde und Verehrer seit dem Erscheinen der ersten Auflage bedeutend vergrößert haben.

Trewendt & Granier in Breslau.

Prag 1856. Druck von Kath. Gerzabek.

Digitized by Google

ALBUM.

Bibliothek deutscher Originalromane.

Mit Beiträgen von Julie Burow, Friedrich Gerstaecker, Bernd von Guseck, Carl Gutzkow, Carl von Holtei, Alfred Meissner, Theodor Mügge, Theodor Mundt, Eduard Maria Oettinger, Robert Prutz, Johannes Scherr, Levin Schücking, Ernst Willkomm u. A.

Herausgegeben von

J. L. KOBER.

Eilfter Jahrgang.

Neunter Band.

Helene.

II.

1856.

Prag & Leipzig,
Expedition
des Albums.

New-York,
B. Westermann & Comp.
290, Broadway.

Digitized by Google

diesen Liedern so ganz in der naiv geschwätzigen Weise unserer Heimath. Es ist eine unendliche Süßigkeit in ihnen, und sie wirken um so angenehmer, je anspruchsloser sie sich geben. — So sei denn dieser Schatz von ursprünglicher Poesie und wirklichem dichterischem Leben von Neuem allen Schlesiern in Erinnerung gebracht.

Stimmen des Waldes,

in kleinen Gesängen.

in Fabeln, Märchen, Worten und Klängen,

Stimmen des Feldes,

Stimmen der Luft,

Farben und Liedchen, Töne und Duft.

Zweite Auflage.

Miniatur-Format. 22½ Bogen. Eleg. brosch. 1½ Thlr. Höchst eleg. geb. in engl. Leinen mit Goldpressung und Goldschnitt 1½ Thlr.

Die erste Auflage von Holtei's Stimmen des Waldes erschien zu einer sehr ungünstigen Zeit, kurz vor den Stürmen des Jahres 1848. Dennoch fand sie eine freundliche Aufnahme Seitens der Kritik, wie des Publikums. In dieser neuen, durch vortreffliche Beiträge vermehrten, an vielen Stellen gesichteten Ausgabe in gefälligerer Form und Ausstattung dürfte das Werkchen noch größeren Kreisen zugänglich gemacht sein, um so mehr, als des Verfassers vielgelesene Romane die Zahl seiner Freunde und Verehrer seit dem Erscheinen der ersten Auflage bedeutend vergrößert haben.

Trewendt & Granier in Breslau.

Prag 1856. Druck von Kath. Gerzabek.

Digitized by Google

ALBUM.

Bibliothek deutscher Originalromane.

Mit Beiträgen von Julie Burow, Friedrich Gerstaecker, Bernd von Guseck, Carl Gutzkow, Carl von Holtei, Alfred Meissner, Theodor Mügge, Theodor Mundt, Eduard Maria Oettinger, Robert Prutz, Johannes Scherr, Levin Schücking, Ernst Willkomm u. A.

Herausgegeben von

J. L. KOBER.

Eilfter Jahrgang.

Neunter Band.

Helene.

II.

1856.

Prag & Leipzig,
Expedition
des Albums.

New-York,
B. Westermann & Comp.
290, Broadway.

Digitized by Google

Zur Nachricht!

Von dem 1854 erschienenen neunten Jahrgange des Albums können keine completten Exemplare mehr geliefert werden; nur die Bände 1, 2, 6 bis 9 und 15 bis 24 sind in geringer Anzahl zusammen um 5 Thlr. 10 Ngr. (für Oesterreich 6 fl. 24 kr.) zu haben.

Diese 16 Bände enthalten folgende acht vollständige Werke:

— 1. 2. Band. —

Ein Arzt in einer kleinen Stadt.

Roman von Julie Burow.

— 6. bis 9. Band. —

Nach der Flut.

Historischer Roman von Bernd von Guseck.

— 15. Band. —

Ein Denunciant von Anno Neune.

Erzählung von Anton Langer.

— 16. 17. Band. —

Die Höllenmaschine.

Historischer Roman von F. J. Proschko.

— 18. 19. Band. —

Familienbilder.

Von Levin Schücking und Louise von Gall.

— 20. Band. —

Treu.

Eine einfache Geschichte von Jos. Meßner.

— 21. 22. Band. —

Nemesis.

Roman von Johannes Scherr.

— 23. 24. Band. —

Pflanzer und Soldat.

Bilder und Gestalten aus dem Banate von C. W. Martini.

Einzelne Werke kosten pr. Band 40 kr. = 20 Ngr.

Digitized by Google

Digitized by Google

ALBUM.

Bibliothek deutscher Originalromane der beliebtesten Schriftsteller.

Herausgegeben von

J. L. Kober.

Eilfter Jahrgang.

Neunter Band.

Helene.

Ein Frauenleben.

II.

1856.

Prag & Leipzig.
Expedition des Albums.

Digitized by Google

Helene.

Ein Frauenleben.

Roman

in drei Bänden.

Von

Robert Prutz.

Zweiter Band.

1856.

Prag & Leipzig.

Expedition des Albums.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Viertes Buch.

Hermann.

			Seite
Erstes	Capitel.	Trübe Tage	1
Zweites	„	Verbotene Wünsche	7
Drittes	„	Kämpfe und Zweifel	13
Viertes	„	Eine nächtliche Erscheinung . . .	20
Fünftes	„	Die Ferienreise	28
Sechstes	„	Getäuschte Hoffnung	34
Siebentes	„	Am Krankenbett	41
Achtes	„	Goldene Stunden	46
Neuntes	„	Junge Liebe	51
Zehntes	„	Die Schicksalsfrage	60
Eilftes	„	Entwürfe und Pläne	68
Zwölftes	„	Das Gespenst zeigt sich zum zweiten Mal	79

Digitized by Google

		Seite
Dreizehntes Capitel.	Eine unerwartete Entdeckung . .	87
Vierzehntes „	Herr Nonnemann kehrt zurück . .	95
Fünfzehntes „	Die Flucht	102

Fünftes Buch.

Eine berühmte Frau.

Erstes Capitel.	Rückblicke	119
Zweites „	Vor Gericht	126
Drittes „	Im Waisenhaus	138
Viertes „	Ein Capitel über Gouvernanten .	142
Fünftes „	Verschiedene Lebensläufe	149
Sechstes „	Eine neue Welt	153
Siebentes „	Eine vornehme Dame	157
Achtes „	Das Muttersöhnchen	162
Neuntes „	Die gefährliche Schöne	170
Zehntes „	Diplomatische Sendung	180
Eilftes „	Ein Besuch	188
Zwölftes „	Erkennungsscene	193
Dreizehntes „	Die Rache	199
Vierzehntes „	Ein heißes Herz	205
Fünfzehntes „	Die Entdeckung	210

Digitized by Google

Viertes Buch.

Hermann.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Capitel.

Trübe Tage.

Es waren trübe Wochen, die ich zunächſt nach dieſen beiden plötzlichen Todesfällen verlebte. Der Tod des treuen Chriſtian vollendete meine Niedergeſchlagenheit. Als mein väterlicher Gönner mir ſo unerwartet entrißen worden, war es mir eine Art von Troſt geweſen, daß wenigſtens ſein treuer Diener, der Mann, der ihm im Leben zunächſt geſtanden, vor dem er ſicherlich kein Geheimniß gehabt hatte und der auch mir ein aufrichtiges herzliches Wohlwollen widmete, noch übrig war. Während der ſchweigſamen, unerfreulichen Rückfahrt mit meinem Oheim, hatte ich es mir ausgemalt, wie der wackere Chriſtian nun, ſobald er wieder hergeſtellt wäre,

in die Stadt zurückkehren und den Nachlaß seines Gebieters hüten und bewahren würde. Mit wehmüthiger Freude hielt ich es mir vor, wie ich ihn statt des Dahingeschiedenen besuchen wollte, wie er mir von ihm erzählen, mir alle kleine Züge seines täglichen Lebens vervollständigen und wie auf diese Weise der Todte in unserm treuen, liebevollen Andenken fortdauern und lebendig bleiben sollte. Christian, so dachte ich in meinem kindischen Sinne, der immer gleich gestimmte, gleich freundliche, gleich dienstwillige Mann, sollte mir ersetzen, was ich an der alten Dörte leider jeden Tag mehr und mehr verlor, meine träumerische phantastische Jugend sollte sich gleichsam aufrichten an dem Stamm seiner Welt- und Lebenskenntniß, er sollte mein Rathgeber, mein Führer sein und sollte mir durch den reichen Schatz seiner Erfahrungen hinweghelfen über jenen Mangel an Lebenskenntniß und praktischer Gewandtheit, den ich selbst mit stillem Zagen mehr und mehr an mir bemerkte; während das Haus meines Oheims doch — dies sah ich ebenfalls ein — nicht die mindeste Gelegenheit bot, noch jemals bieten würde, den eben erwähnten Mangel zu ersetzen.

Ja wohl, was träumt und hofft die Jugend nicht, die Jugend, die noch keine Ahnung davon hat,

Digitized by Google

daß unsere Wünsche und Hoffnungen nur Sternschnuppen gleich am Himmel unseres Lebens dahinfahren, während die Sterne des Schicksals ihre ewig gemessenen Bahnen wandeln!

Herr von Eberstein hatte keine Kinder oder sonstige unmittelbare Abkömmlinge hinterlassen; weitläuftige Seitenverwandte bemächtigten sich des ausgedehnten Besitzthums, das schöne Palais in der Stadt wurde öffentlich verkauft — ich glaube, es wurde in eine Fabrik oder etwas dergleichen verwandelt, und wo ehedem die Blumen dufteten und die Statuen prangten oder wo der alte Christian auf leisen Socken unhörbar über die weichen Plüschdecken geschlichen war, da klapperten jetzt die Räder, schnurrten die Spindeln, dampften die schwarzberußten Essen.

Und so war es wohl eigentlich als eine rechte Gunst des Schicksals zu betrachten, daß dem alten treuen Diener wenigstens der Anblick dieser Umwälzung und Zertrümmerung erspart blieb. Zwar wer weiß, wäre er leben geblieben, nur noch einige Monate, noch einige Wochen leben geblieben, es wäre vielleicht Alles ganz anders gekommen — ja gewiß wäre es anders gekommen. Doch geschehene Dinge sind nicht zu ändern und es ist thöricht, uns mit

Digitized by Google

‚Wenn‘ und ‚Aber‘ das Herz noch schwerer zu machen, als es ohnedies schon ist.

Diese Hoffnung also, an dem alten Christian einen Freund und Rathgeber zu haben und in frommem Wetteifer mit ihm das Andenken unseres gemeinsamen Gönners lebendig zu erhalten — diese schöne kindische Hoffnung war gescheitert, in demselben Augenblick da sie entstanden war. In meiner häuslichen Umgebung aber, wie ich das schon früher geschildert habe, fand ich Niemand, der auf meinen Schmerz so einging und ihn so mit mir theilte oder doch wenigstens meine Klagen so geduldig mit anhörte, wie mein junges kindisches Herz es verlangte. Man erwäge nur, daß es der erste Todesfall war, der mich betraf, der erste schroffe Riß, mit dem die unerbittliche Hand des Schicksals in den engen stillen Kreis meines Lebens hineingriff. Wem aus seiner eigenen Jugendzeit das Gedächtniß ähnlicher Ereignisse noch nicht ganz verschwunden ist, der wird auch wissen, wie tief wir einen solchen ersten Verlust empfinden und wie unmöglich es uns dünkt, daß die Wunde des Herzens sich jemals wieder schließen könne. Ja wir wünschen, wir wollen nicht einmal, daß sie sich schließe, wir würden es nicht dulden, wenn sie sich schließen wollte. Dem jungen Herzen ist Alles so

neu, die Sehnſucht, etwas zu erleben, und ſollte es auch etwas Unſeliges ſein, ſo groß, daß wir ſelbſt unſern Schmerz feſthalten wie ein liebes theures Beſitzthum; wir bewahren ihn eiferſüchtig, wir ſorgen, daß er friſch bleibe und dünken uns wohl gar in der Stille den Andern überlegen, die noch nichts dem Ähnliches erfahren haben. Thörichte, und ach in ihrer Thorheit doch ſo glückliche Jugend, die mit Gewalt feſtzuhalten ſucht, was das Alter ſo gern vergeſſen möchte, und ſollte es um den Preis des eigenen Lebens ſein . . .!

So denn auch ich. Erſt jetzt, nachdem ich ihn auf ewig verloren, glaubte ich zu fühlen, wie ſehr ich den alten würdigen Herrn geliebt hatte; erſt jetzt, nachdem ſeine hohe freundliche Geſtalt, ſein edles gütiges Antlitz meinem Auge auf ewig entrückt war, ſtand ſein Bild unabläſſig vor mir und winkte mir und mahnte mich, als ob es mir zürne, daß ich ihm meine Verehrung im Leben nicht öfter bezeigt, es nicht lieber, nicht höher, nicht heiliger gehalten; jetzt erſt, nachdem ſeine Hand auf ewig erkaltet war, nachdem kein Gruß, kein Lächeln von ſeiner Lippe mich je wieder erfreuen ſollte, jetzt erſt empfand ich, was er eigentlich an mir gethan und daß es doch im Grunde Niemand anders geweſen als er, dem

Digitized by Google

ich die Erleichterung meines häuslichen Schickſals verdankte. Die Begegnung mit ihm — je mehr ich darüber nachdachte, je deutlicher wurde es mir — war das erſte denkwürdige Ereigniß meines Lebens; mit dem ſchwarzen Glasauge meines Pudelchens waren mir die Sterne eines neuen Schickſals aufgegangen. Es war noch immer hart genug, dies Schickſal, ich ſehnte mich noch immer ſehr, ja vielleicht noch mehr denn früher, nach einer mildern, zärtlichern, vertraulichern Behandlung als ſie mir im Hauſe meines Oheims zu Theil ward. Aber daß ich wenigſtens eine Ahnung hatte von einem ſolchen milderen Schickſal, daß mein Herz unter der kalten Behandlung, die ihm widerfuhr, nicht ſelbſt erkaltet, daß ihm das Bedürfniß der Liebe, der Anſchmiegſamkeit geblieben war, das dankte ich ihm und den ſchönen, friedlichen, nur allzuſeltenen Stunden, die er mir vergönnt hatte. Ach wenn ſie wiedergekehrt wären, wie hätte ich ſie jetzt nützen wollen! wie hätte ich auf jedes ſeiner Worte horchen, wie jedem ſeiner Winke folgen, wie ſein alterndes Herz mit dem Thau meiner jungen kindlichen Liebe erfriſchen wollen!

Aber das war nun zu ſpät und daß es zu ſpät war, das machte mich unglücklicher als ich es ausſprechen konnte und durfte. Mein Schmerz machte

Digitized by Google

mich verſchloſſen und menſchenſcheu; ich verfiel ganz wieder in meine frühere Verſunkenheit und Reizbarkeit. Tagelang konnte ich damit zubringen, mir auszumalen, wie anders wohl Alles gekommen, wenn dieſe vier Augen offen geblieben! So deutlich ich vor kurzem noch die Gefahr erkannt hatte, die mir aus meinem Hang zur Träumerei erwuchs, ſo willenlos gab ich mich ihm doch jetzt aufs neue hin, die Wirklichkeit hörte wieder auf, irgend eine Macht für mich zu ſein und wiederum lebte ich nur in meinen Phantaſien, meinen Träumen, meinen Bildern.

Zweites Capitel.

Verbotene Wünſche.

Nur daß eines von dieſen Bildern ſich inzwiſchen immer mehr verdunkelte, und zwar gerade dasjenige, das bisher das glänzendſte geweſen war von allen und meine Seele am tiefſten erfüllt hatte: das Bild Florinens.

Die halben Worte, welche Emil mir an jenem verhängnißvollen Abend zugeflüſtert, hatten einen furchtbaren Eindruck auf mich gemacht. Auch ſie

hatte ich nur halb verstanden: aber wenn schon die Hälfte so entsetzlich war, was mußte erst hinter dem unheimlichen Schleier des Ganzen liegen! Ich zitterte, es zu enthüllen — und doch trieb eine frevelhafte Begier mich an, unablässig darüber nachzusinnen und zu spintisiren, was wohl eigentlich dahinter versteckt sein könnte und wie viel Wahres überhaupt an Emil's Andeutungen wäre.

Nämlich als ich mir einige Tage später das Herz faßte, ihn darüber zu Rede zu stellen, wollte der muthwillige Bursche nichts mehr davon wissen. Es sei eine bloße Neckerei gewesen, behauptete er, eine bloße scherzhafte Vermuthung; weit entfernt, irgend etwas von den Verhältnissen der Eberstein'schen Familie oder gar von meiner Mutter, seiner seligen Tante, zu wissen, habe er mit seiner leichtfertigen Aeußerung nur bei mir auf den Busch klopfen wollen, ob er nicht bei der Gelegenheit durch mich etwas davon erfahren könne.

„Du weißt, liebe Cousine," sagte er, indem er sein schelmisches Gesicht in möglichst ernsthafte Falten legte, „daß ich die schlechten Witze liebe. Gerechter Himmel, in diesem Trappistenkloster, in dem wir leben, auf dieser Galeerenbank des Schreiberdienstes, an die ich geknechtet bin, woher sollen Einem auch

da die guten Witze kommen? Schon die schlechten muß man ja unter diesen Umständen (um mit Onkel Nonnemann zu reden) als eine Gabe des gütigen Gottes betrachten, der seine Creatur nicht will gänzlich verschmachten lassen. Ah glaube mir, Cousine," rief er mit komischem Pathos, „ich bin eine arme Creatur! ich schmachte sehr und nach vielerlei Dingen! Als zum Beispiel" — fuhr er fort, indem er sich ins Gras dehnte: denn auch diese Unterhaltung wurde natürlich nirgend anders geführt als unter meinem lieben Birnbaum — „einmal einen ganzen Tag lang — nein, was sage ich? Einen Tag lang? Eine ganze Woche, ein ganzes Jahr so auf dem Rücken zu liegen wie jetzt und mich anwehen zu lassen von der schönen frischen Luft —"

„Ein ganzes Jahr," unterbrach ich ihn lächelnd „das scheint mir doch ein wenig lang; denk' nur an den garstigen Winter — Dich würde frieren, guter Emil . . . ."

„Aber ich würde mich zu wärmen wissen," rief er aus, indem er plötzlich in die Höhe sprang, mich an beiden Schultern faßte, seine Stirn an die meine lehnte und mir so unverwandt Auge in Auge blickte: „Ich würde mich wärmen! Denn, siehst Du, ich schmachte auch nach allerhand andern Dingen noch: nach einem

Digitized by Google

weichen warmen Ruheſitz, nach Plüſchdecken und ſeidenen Tapeten, wie Du ſie bei Deinem ſeligen alten Herrn gehabt haſt — nach heißem Wein," fuhr er fort mit einer Luſtigkeit, die mich beängſtigte, „heißen Geſprächen und heißen Lippen wie die Deinen ſind, Du kleiner verwetterter Grasaffe . . . . ."

Es war gut, daß er mich bei dieſen Worten losließ und, mir einen leiſen Streich auf die Wange gebend, drei Schritte zurücktrat: denn obwohl ich nicht wußte warum, ſo fing mir bei ſeinem wilden Ausrufen doch wirklich an bange zu werden.

„Guter Emil," ſagte ich, indem ich meine Hand an ſeine Stirn legte, „ich fürchte, Du biſt ſchon jetzt zu heiß, Deine Stirne brennt; nimm Dich in Acht, daß es kein Fieber wird, Du weißt, was Tante Fränzchen geſagt hat. —"

Er hatte ſich platt auf die Erde geworfen und wühlte das Geſicht tief in das junge friſche Gras.

„Pah," murrte er halblaut, „wenn es weiter nichts wäre: heiße Stirne und Fieber! In dieſen Dingen, glaube mir, hat meine Mutter keine Erfahrung, davon verſtehſt Du mehr, mein Kind, als ſie — und vielleicht auch mehr als ich . . . . ."

Die Wendung, welche Emil unſerem Geſpräch gegeben, obwohl ich das Wenigſte davon verſtand, oder

Digitized by Google

vielleicht auch eben deshalb, wurde mir immer peinlicher. Eine Zeitlang herrschte eine verlegene Pause zwischen uns, endlich, den ursprünglichen Faden wieder aufnehmend, sagte ich:

„Aber wir sind ganz davon abgekommen, wovon wir eigentlich sprachen — "

„Nämlich?" fragte er nachlässig, während die kleinen blinzelnden Augen fest auf mich gerichtet waren.

„Von Deinen schlechten Witzen," erwiederte ich schalkhaft.

„Richtig," sagte er, „von meinen schlechten Witzen, die Dich ärgern und die ich doch nicht lassen kann — "

„Ah," rief ich, in Eifer gerathend, „das ist nicht brav von Dir, Emil! Da glaube ich auch nicht, daß Du mir gut bist, wie Du mich doch so oft versicherst! Wärst Du es wirklich, so würdest Du bedenken, daß Du mir weh thust mit Deinen schlechten Witzen; wie kann man kränken, was man liebt?"

Wie kann man kränken, was man liebt! O prophetische Stimme des Kindes! Nur wenige Jahre später — ach, und ich sollte an meinem eigenen Beispiele erfahren, daß man allerdings auch kränken kann, kränken bis auf den Tod, was man liebt! — —

Emil inzwischen fand meinen Ausruf mehr lä-

cherlich als bedeutsam; wenigstens antwortete er mir sogleich wieder mit einem seiner gewöhnlichen Scherze. Sich langsam erhebend, mit affectirter Sorgsamkeit das Gras aus den Haaren streichend, seine kleine zierliche Gestalt in sich selbst zusammen schmiegend, wie eine Katze, die auf Raub ausgeht, schlich er in einem weiten Halbkreis um mich her.

„Kleine Dame," sagte er — denn auch diese Anrede meines dahin geschiedenen alten Freundes kannte der Böſewicht und entblödete sich nicht, sie gelegentlich nachzuäffen . . .

„Kleine Dame, ich glaube wirklich, Du bist die klügste von uns Allen im Hause — gieb mir Unterricht!" rief er, plötzlich auf mich zuspringend. „Hörst Du? Unterricht, kleine Dame! und jede Lection will ich Dir bezahlen — mit einem Kusse!" setzte er flüsternd hinzu, indem er auf einmal wieder stillstand und die Augen auf den Boden heftete.

„Flausenmacher," erwiederte ich unbefangen, „das würde sich auch der Mühe lohnen! Wenn Du wirklich Lectionen nehmen willst, so nimm sie doch ja bei Hermann, der ist jetzt weiter im Englischen und spricht ein besseres Französisch als ich; willst Du aber einen Kuß von mir haben, den kannst Du auch so bekommen —"

Digitized by Google

„Kann ich? kann ich?!“ schrie er wie wild und zerrte die Lippen von einander, daß die weißen Zähne wie Perlen hervorleuchteten.

In diesem Augenblick trat Hermann dazu; Emil stellte sich, als wäre nichts vorgefallen, und da auch ich keine Veranlassung hatte, auf den Gegenstand zurückzukommen, so nahm das Gespräch, indem wir zu Dreien friedlich neben einander wandelten, bald wieder seine gewöhnliche unbefangene Richtung.

Drittes Capitel.

Kämpfe und Zweifel.

Auch war schon diese einmalige stürmische Wendung genügend gewesen, mich mit einer geheimen Scheu vor dem seltsamen kleinen Vetter und seinen noch seltsameren Redensarten zu erfüllen. So gern ich seinen Aeußerungen in Betreff des verstorbenen Herrn von Eberstein auf den Grund gekommen wäre, um genau zu wissen, was daran Wahrheit und was ‚schlechter Witz‘, so wagte ich es doch von da an nicht mehr, das Gespräch darauf zurückzubringen.

Digitized by Google

Auch hatte er ja eben erst wieder gezeigt, welch ein Faselhans er war und von welchen närrischen Einfällen der kleine unruhige Kopf ihm wimmelte; es verhielt sich wohl wirklich, wie er mich versicherte und sein tolles Geschwätz, das ich mir in keiner Weise zusammenreimen konnte, war in der That nur der tolle Einfall eines müssigen oder schadenfrohen Augenblicks gewesen. Herr von Eberstein mein Großvater — würde er, der so mild, so gütig war, mich dann wohl so viele Jahre vernachlässigt und vergessen haben? Würde er gewartet haben, bis mich ihm der Zufall auf der Straße in die Arme führte? Und da er mich einmal gefunden, würde er mich nicht bei sich behalten, würde er mich wohl der eisernen Zucht meines Oheims zurückgegeben haben, da er ja doch alsdann ein weit näheres Recht an mir gehabt hätte als dieser?

Und wenn es dennoch so wäre — würde wohl der treue Christian, würde die alte Dörte, die um mein Schicksal so besorgt ist und die doch offenbar alle Fäden desselben kennt, es mir verschwiegen haben? Wie oft, wenn Herr Nonnemann mich mißhandelte, war sie nicht in Verzweiflung, daß ich so ganz schutz- und hilflos sei und keinen Rath und Beistand hätte in der weiten Welt! Ja drohte sie ihm

Digitized by Google

nicht mit der Polizei? Und würde ſie das Alles wohl gethan haben, hätte mir wirklich in Herrn von Eberſtein ein Großvater gelebt, ein Blutsverwandter, gegen den Herr Nonnewann ſeine angemaßte Autorität gewiß nicht hätte behaupten können? — Es war ein Labyrinth und ich fand keinen andern Ausweg, als daß ich immer und immer wieder zu dem Schluſſe kam, Emil habe in der That nur einen ſeiner gewöhnlichen plumpen Späße mit mir getrieben.

Wiewohl dieſer denn doch ein wenig gar zu plump war. Mein Schmerz um den alten Eberſtein, der Schreck über den unmittelbar darauf erfolgten Tod des wackern Chriſtian, verbunden mit meiner eigenen augenblicklichen Aufregung, hatten mir zwar wie eine Art von Nebel über das Geſpräch jenes Abends gezogen und ſoviel ich mein Gedächtniß auch zermarterte, ſo konnte ich doch den eigentlichen Gang deſſelben, Emil's einzelne Aeußerungen, ſeine Worte und Wendungen nicht mehr ganz zuſammenbringen: beſonders da auch er ſelbſt, mit ſeiner gewöhnlichen Schalkheit, hinterdrein alles Mögliche that, durch Zwiſchenreden und Zuſätze, Umdeuten und Abläugnen die Verwirrung meines kleinen Gehirns immer größer zu machen.

Aber ein Wort blieb doch, das vergaß ich nicht, das konnte er mir nicht abſtreiten, vorausgeſetzt daß

ich jemals die Stirn gehabt hätte, ihn daran zu erinnern: ein Wort — o Gott, das brannte auf meinem Gedächtniß wie Feuer, in der Stille der Nacht sah ich es vor mir in großen feurigen Lettern, in Lettern, die nie eine Hand geschrieben, nie ein Auge gesehen, und die ich Unselige dennoch verstand! Mit glühenden Zangen hätte ich mein Gehirn zerfleischen mögen, um nur dies eine furchtbare Wort daraus zu entfernen — aber vergebens, es blieb und mit ihm blieb mein Kampf, meine Qual, meine Verzweiflung! — ‚Verlorene Schöne' — das war das Wort, das ich nicht wieder los werden konnte. Verlorene Schöne? Was war das? Ich wußte es nicht: aber ein geheimes Gefühl sagte mir, daß es etwas sehr Furchtbares sein müsse . . . .

Verlorene Schöne —! Ich hatte gesehen, wie Emil selber stockte und wie eine brennende Schamröthe sein Antlitz übergoß, da er das Wort über die Lippe hatte; Emil, der kecke, wilde Emil, der sich so leicht vor nichts schämte — und vor diesem Wort, da es ihm in Neid und Groll entfuhr, hatte er sich doch geschämt!

O in der That, es mußte etwas sehr Furchtbares sein . . . .

Und dann noch ein anderes Wort, das ich o

leider schon kannte, und das schon vor Jahren mein Herz durchbohrt hatte, wie ein zweischneidiges Schwert — „Komödiantendirne.“ Auch an diesem Wort hatte ich mir in frühern Jahren den Kopf zerbrochen und dennoch war mir Vieles daran räthselhaft geblieben. Komödiantendirne — es hörte sich so gemein, so widerwärtig an; wie ich das Wort nur dachte — ach und wie oft dachte ich es in der Einsamkeit meiner öden trüben Jahre! — sah ich auch gleich im Geist die breiten plumpen Kinnbacken meines Oheims sich öffnen und heraus kroch, wie eine träge kalte langgestreckte Schlange, das verhaßte Wort: Komödiantendirne . . . .

Auch hatte ich wirklich einmal vor Jahren eine Komödiantenbande gesehen, natürlich nicht auf den Brettern; in ein solches Netz des Teufels würde Herr Nonnemann mich niemals haben gerathen lassen. Nein, es war eine arme verlumpte, zigeunerhafte Bande, die in der Nachbarschaft beim Vagabundiren und Betteln, wenn nicht bei noch Schlimmerem aufgegriffen worden und nun von den Landreitern an unserm Hause vorüber in das Stadtgefängniß geführt ward. Es war ein wüster, tumultuarischer Zug und ich weiß noch deutlich, wie ich beim ersten Anblick erschrokken vom Fenster zurückfuhr, bis endlich doch die

kindliche Neugier mein Grauſen überwand. Vor Allem hatte ein Kind meine Aufmerkſamkeit erregt, welches mit in dem Zuge geführt ward. Es war nur wenig älter als ich, bleich, mit Schwären bedeckt, und dies bleiche kranke Antlitz war auf grauenhafte Weiſe beſchmiert und übertüncht, mit grellen rothen und weißen Farben. Die Augenbrauen hatte es ſich mit Kohle geſchwärzt und quer über die kleinen aufgeſprungenen Wangen einen Schnurbart gemalt; auf dem Haupte aber trug es eine ſpitze Mütze, faſt wie Herrn Nonnemann's Nachtmütze, nur freilich lange nicht ſo ſauber, während um die dünnen hagern Glieder allerhand Flitterwerk und bunte Fetzen flatterten. So war es, dem Landreiter zunächſt, an der Spitze des kläglichen Zuges geſchritten und hatte Capriolen geſchnitten und Männchen gemacht hinter dem Rücken ſeines Begleiters, um das Gelächter der Zuſchauer zu erregen. Die aber ſtanden Kopf bei Kopf in allen Fenſtern und Thüren und Jeder, der die arme Fratze ſah, bekreuzte und ſegnete ſich und rief: o pfui, welch ein Kind! ein Komödiantenkind!

Ich entſinne mich noch ſehr lebhaft, wie ich in der nächſten Zeit nach dieſem Vorfall, ſo oft Herr Nonnemann in ſeinem Zorn das garſtige Wort aus-

Digitized by Google

ſtieß, jedesmal heimlich am Spiegel in die Höhe kletterte, aus Angſt, ich möchte wirklich auch ſo ausſehen wie das unglückliche Komödiantenkind, und rieb und wuſch mich, daß mir das kleine Geſicht ganz aufſchwoll und gab mich nicht eher zufrieden, als bis ich durch meine gute alte Dörte die Gewißheit erlangt hatte, daß ich wirklich noch rein und weiß und kein Komödiantenkind.

Und nun war ich es ja doch wohl? mußte es ja doch wohl ſein, mußte einen ſichtbaren Makel an mir herumtragen, da ja auch Emil, mein kleiner luſtiger Vetter Emil, mir das verhaßte Wort ins Angeſicht ſchleuderte? Ach, daß mein Geſicht rein und ohne Flecken war, das wußte ich nun wohl: aber um ſo furchtbarer quälte mich der Makel, der unerklärliche, geheimnißvolle, der auf meinem Schickſal lag . . . .

Unſere Phantaſien und Träume ſind ſtets nur das Spiegelbild deſſen, was unſere Gedanken und Empfindungen im Wachen beſchäftigt hält; der Grund der Seele, heiter oder düſter, ſtrahlt durch die Luftgeſtalten hindurch, mit denen wir unſere Träume erfüllen.

Und der Grund meiner Seele war düſter geworden; ich rang in Kämpfen und Zweifeln, die mir

Niemand lösen konnte, ja um deren Lösung ich Niemand anzusprechen wagte.

Und so verfinsterte sich denn auch das Bild, das bis dahin so golden in mein Leben hineingestrahlt hatte. Florine hörte nicht auf meine Gedanken zu beschäftigen, aber sie war nicht mehr die leuchtende Fee, die aus dem Birnbaum trat: sie war eine graue, finsterblickende Norne, die die Fäden meines Schicksals in Händen hielt und sie mit grausamer Schadenfreude immer tiefer verwirrte.

Viertes Capitel.

Eine nächtliche Erscheinung.

Eines Nachts, da ich schlaflos in meinem Bette lag und die seltsamen Lichter und Schatten betrachtete, die der Mond über die Nachbargiebel hinweg in mein Dachkämmerchen warf, wurden diese Kämpfe und Zweifel so heftig, daß ich mir Auskunft zu verschaffen beschloß, es koste was es wolle. Daß die alte Dörte den Schlüssel des Geheimnisses besaß, wußte ich längst. Zwar war sie seit geraumer Zeit sehr stumm und ablehnend gegen mich: aber war sie es

denn nicht blos deshalb, weil sie sich von mir vernachlässigt glaubte? War ihr Herz nicht blos deswegen kälter gegen mich geworden, weil sie meine Zärtlichkeit minder warm, meine Liebkosungen minder häufig und vertraulich fand?

Auf denn, sei muthig, Helene! wage einen letzten Sturm auf dies alte verschlossene und doch so weiche, so liebevolle Herz! Die Nacht ist still, Alles im Hause schläft — was zauderst Du? Es ist derselbe Weg, den Du als kleines nackthelniges Kind unzählige Male gegangen, ebenfalls heimlich und ebenfalls bei Nacht; der Mond scheint wie damals, wie damals wird die alte Dörte in ihrer Ofenecke sitzen und nicken und wenn sie Dich auf der Diele knistern hört, wird sie auffahren und Dir die Thüre öffnen und wird Dich in ihre Arme schließen und Alles wird wieder gut sein — —

Und auch der letzte Schleier wird fallen; hat sie es mir nicht versprochen? Bin ich jetzt nicht groß, so groß, daß Tante Fränzchen alle Tage seufzt, weil mir kein Kleid mehr passen will? Und ist es nicht blos noch zum Spott, wenn Emil mich noch ‚kleine Dame' nennt?

Man weiß, wie es mit solchen Gedanken geht, die, an sich höchst abenteuerlich, eben wegen ihrer

Digitized by Google

Abenteuerlichkeit sich im Kopfe festsetzen und nun, schadenfrohen Dämonen gleich, nicht wanken und nicht weichen, bis sie wirklich ausgeführt werden. Ohne Zweifel hatte ich es bei Tage viel leichter und bequemer, die alte Dörte zu sprechen, als jetzt bei nachtschlafender Zeit. Die Beaufsichtigung war lange nicht mehr so streng wie früher, auch wurde ich ja allmählich ein bischen zur Wirthschaft angelernt und mußte der Magd in diesem und jenem in der Küche zur Hand gehen, wobei denn nichts leichter war, als ein flüchtiges heimliches Wort mit ihr zu wechseln.

Ich sagte mir das selbst, aber vergeblich; es ließ mir nun einmal keine Ruhe noch Rast, ich mußte hinunter, mußte noch heut, in dieser Stunde, auf der Stelle mußte ich mit der alten Dörte sprechen, mußte mich mit ihr versöhnen und ihr Geheimniß mit ihr theilen. War sie nicht steinalt? noch älter, glaube ich, als der alte Christian? Konnte sie nicht ebenfalls sterben über Nacht und was wurde dann aus ihrem Versprechen?!

Das Bett brannte unter mir; wie vom Mond emporgezogen, stand ich auf, warf mein Gewand über, schlüpfte in die Pantoffeln — es schadete nichts, wenn sie auch ein bischen klappten, Mitternacht war vorüber und bei der pedantischen Zeiteintheilung,

Digitized by Google

welche in dem Hause meines Oheims herrschte, lag längst Alles und schlief, höchstens die alte Dörte ausgenommen, die in ihrem Ofenwinkel das Privilegium hatte, die Nacht zum Tage zu machen, wenn sie nur dafür nicht Tag in Nacht verkehrte und die vorgeschriebene Arbeit pünktlich verrichtete. Selbst das ewig waltende Gewissen dieses Hauses — oder wie Vetter Emil ihn boshafter Weise nannte, der große ewig wachsame Haushund — selbst Herr Nonnemann schlief jetzt den Schlaf des Gerechten, und so gesetzwidrig meine nächtliche Unternehmung war, so sicher war ich doch sie ohne Störung zu vollbringen.

Ohne Störung allerdings, aber auch sehr ohne Frucht. Ich gelangte die Stiege glücklich hinunter, schlich den wohlbekannten Gang entlang, öffnete die Küchenthür, fand die alte Dörte aber nicht in ihrer gewohnten Ecke, sondern vielmehr in der Kammer daneben, auf dem harten Pfühl, der ihr zum Nachtlager diente; vielleicht hatte die wärmere Jahreszeit sie aus ihrer Ofenecke verscheucht oder sie hatte, seitdem ich nicht mehr zu ihr kam, auch überhaupt eine andere Gewohnheit angenommen.

Es ist wunderbar, an welche kleinen, zufälligen Umstände unsere Entschließungen zuweilen geknüpft sind. Hätte ich meine alte mürrische Freundin in der

Ecke am Ofen gefunden wie ich erwartete, so würde ich auch ganz gewiß sofort Mittel und Wege gefunden haben, mich mit ihr zu verständigen und ihre spröde Laune — denn mehr war es ja doch bei Licht besehen nicht — zu besiegen. Dagegen brachte der unerwartete Umstand, daß ich sie bereits schlafend in ihrer Kammer traf, mich dermaßen aus der Fassung, daß ich den Muth nicht finden konnte sie zu wecken. Als hätte die kühle Nachtluft mich ernüchtert, stand das Abenteuerliche, ja Abgeschmackte meines Vorhabens mit einem Male deutlich vor mir. Mit angehaltenem Athem stand ich und lauschte: sie schlief so sanft, es war wohl grausam, um meines kindischen Einfalls willen die Nachtruhe der alten vielgeplagten Frau zu stören. Auch fiel der Mond gerade grell auf das alte runzeliche Gesicht mit den struppigen grauen Haaren, die wirr unter dem Kopftuch hervorstanden — und so lieb die alte Dörte mir übrigens auch war, so kann ich doch nicht sagen, daß dieser Anblick meinen Muth gerade sehr erhöhte. Was nützt es Dir, dachte ich in der Stille, wenn Du sie auch weckst, sie ist doch wohl nur verschlafen oder läßt Dich hart an; besser, Du warteſt bis morgen am Tage oder bis zu einer andern vernünftigen Stunde — und jetzt geh' wieder hinauf in Dein Bett, Helene,

Digitized by Google

und zieh' Dir die Decke über die Ohren und ſchlaf, und ſei Gottes Freund.

Gedacht, gethan. Ich ſtieg die Treppe wieder aufwärts; es war mir ordentlich lieb und ich fühlte eine gewiſſe Zufriedenheit mit mir ſelbſt, daß ich den thörichten Einfall noch im letzten Augenblick wieder aufgegeben.

Auf der Mitte der Treppe angekommen, blieb ich einen Augenblick ſtehen; das vorſichtige Schleichen mit verhaltenem Athem hatte mir die Luft verſetzt und ich mußte einen Moment ausruhen. – Indem ich nun ſo ganz abſichtlos, an das Treppengeländer gelehnt, meine Augen zum Saalfenſter hinausſchweifen laſſe in den vom Mondſchein hell erleuchteten Garten, gewahre ich — —

Nein, nein, ich muß die Feder niederlegen und eine Pauſe machen: denn noch jetzt, nach ſo viel Jahren, ſträuben ſich mir die Haare und das Blut erſtarrt in meinen Adern, indem ich mir das Entſetzen zurückrufe, das mich damals durchrieſelte!

Alſo denn: ich gewahre, wie in dem unbewohnten, nur als Kaſſenlokal benutzten Flügelgebäude, zunächſt dem alten Birnbaum, plötzlich ein Mauerſpalt ſich öffnet und hervor tritt eine weiße rieſige Geſtalt. Geräuſchlos ſchließt ſich die Mauer

hinter ihr, die Gestalt steht einen Augenblick still, wendet den Kopf bedachtsam nach allen Seiten — und jetzt, als hätte sie mich erblickt, gleitet sie quer durch den Hof, gerade auf mich zu und verschwindet spurlos im Innern des Hauses.

Noch heutigen Tages weiß ich nicht, wie ich damals eigentlich von der Treppe weg und in mein Bette zurückgekommen bin. Ich war nicht eigentlich abergläubisch: aber wo wäre das zwölfjährige Mädchen, dessen Nerven einem solchen entsetzlichen Schauspiel gewachsen wären? Vergeblich suchte ich mich selbst zur Ruhe zu sprechen, vergeblich überredete ich mich, das Ganze sei nur ein Schreckbild meiner erregten Phantasie oder irgend ein Lichtreflex gewesen, der mich auf so wunderbare Weise getäuscht hatte: mein Blut war selten ruhiger als es gerade in jenem Augenblick gewesen war, auch braunte weit und breit kein Licht, nur der Mond stand klar und hell am Himmel und vergebens suchte ich eine Möglichkeit auszufinden, wie sein milder stiller Glanz einen so seltsamen Spuk hätte hervorbringen sollen. O diese Nacht war ja wirklich zu einer Folterbank für mich bestimmt! Bis an den lichten Morgen lag ich und bestürmte mein armes fieberheißes Gehirn vergeblich um Aufklärung eines so unerhörten Abenteuers; —

Digitized by Google

hatte am Ende meine Kinderahnung doch Recht gehabt? War es der Schatten der zürnenden Florine gewesen? und schritt sie vom Birnbaum her, die drohende Hand aufwärts gerichtet gegen die treulose Tochter?!

Noch mehrere Tage ging ich wie im Traum; der Aufenthalt im Garten, sonst meine liebste Freude, wurde mir verhaßt. Endlich, da ich einst am hellen Mittag mit den Vettern unter dem Birnbaum saß (denn am Abend hätte mich das innere Grausen nicht dazu kommen lassen), faßte ich mir ein Herz und erzählte ihnen halb im Ernst, halb im Scherz, was mir begegnet. Die Veranlassung, die mich noch so spät auf den Saal geführt, wagte ich natürlich nicht zu verrathen; ich veränderte also die Zeitbestimmung etwas und sagte, ich hätte die Erscheinung bereits einige Stunden früher gehabt, da ich des hellen Mondscheins halber ohne Licht mich zum Schlafengehen in meine Kammer begeben hätte.

Aber waren die jungen Leute zu aufgeklärt, um überhaupt noch an Gespenster zu glauben, oder dachten sie, ich führte irgend einen Schalksstreich gegen sie im Schilde: genug, sie schenkten beide meiner Erzählung wenig Aufmerksamkeit. Emil meinte, es würde wohl irgend ein alter eingemauerter Mönch

gewesen sein, (das Haus nämlich, das wir bewohnten, war der Ueberrest eines Klosters, das früher an der Stelle gestanden), den seine Liebessehnsucht nicht habe schlafen lassen. Hermann aber schalt mich gar aus; das käme von dem späten Aufbleiben und den vielen unnöthigen Gedanken und Sorgen, die ich mir den Tag über machte.

Doch bemerkte ich, daß er seitdem, wenn ich Abends in mein Kämmerchen hinaufging, jedesmal unten an der Treppe stehen blieb und sich nicht eher zurückzog, als bis er meine Thür ins Schloß fallen gehört hatte.

Meinem Oheim und Tante Fränzchen blieb das Ganze natürlich ein tiefes Geheimniß und auch der alten Dörte vertraute ich nichts davon, weil ich ihr ja sonst auch hätte erzählen müssen, daß ich schon bis vor ihr Bette gewesen und dann wieder umgekehrt war, ohne mit ihr zu sprechen.

Fünftes Capitel.

Die Ferienreise.

So vergingen wieder einige Wochen und die Zeit rückte heran, wo Herr Nonnemann seine alljähr-

Digitized by Google

liche Erholungsreise zu machen pflegte. Wie man sich leicht denken kann, war dies ein wahrer Lebensabschnitt, nicht blos für Herrn Nonnemann selbst, sondern auch für Alle, die mit ihm im Hause lebten. Er athmete auf und schüttelte den Staub der Arbeit von sich — aber Gott weiß, wir athmeten auch auf. Was ihm die Erholung der Reise und der Gebrauch des Brunnens, das war uns seine Abwesenheit; auf drei, vier Wochen von seinem ewig spähenden Auge befreit zu sein, drei, vier Wochen lang seine ewig zankende Stimme nicht zu hören, nicht ewig die Uhr im Kopf haben zu müssen, sondern sich auch einmal ein bischen frei und selbständig bewegen zu können wie andere Menschen — o wahrhaftig, Herr Nonnemann mußte sehr weit reisen, wenn er in irgend einem Bade der Welt die Erquickung finden wollte und das Wohlbehagen, das uns dieser Gedanke gewährte.

Freilich mußte auch dieser Genuß erst errungen werden. Als ahnte er, daß die Fessel der Hausordnung in seiner Abwesenheit sich lockerte und als müßte er uns zum Voraus züchtigen für die Freiheit, die wir im Begriff standen uns zu nehmen, war Herr Nonnemann nie strenger und nie unleidlicher, als gerade in diesen letzten Wochen vor seiner Reise.

Digitized by Google

Es ſchien wirklich, als wollte er uns das Glück, das uns bevorſtand, recht empfinden machen; darum vermuthlich ſetzte er die gewöhnlichen Daumſchrauben zu guterletzt noch einmal mit verdoppelter Heftigkeit an und ſtöberte im Hauſe umher und inquirirte und ſchalt und drohte, und citirte Gott und den Teufel, daß ſelbſt Tante Fränzchen mitunter in Gefahr kam, die Geduld zu verlieren.

Auch bei ſeinen Reiſezurüſtungen zeigte er ſich ganz ſo grillig und wunderlich, wie wir ihn kennen. Tagelang vorher durfte Niemand in ſein Zimmer kommen; ſo gern er ſich ſonſt von Tante Fränzchen bedienen ließ, ſo packte er doch ſeine Koffer regelmäßig allein. Den Schlüſſel ſeines Zimmers ließ er zwar zurück, wegen der möglichen Feuersgefahr: doch dreifach verſiegelt und mit der gemeſſenſten Weiſung die Siegel nur im dringendſten Nothfall zu erbrechen. Das Kaſſenlokal blieb in der Zeit gänzlich geſchloſſen; es waren eben Ferien, auch würde ein ſo gewiſſenhafter Mann wie Herr Nonnemann nie zugegeben haben, daß ein Anderer ſich in ſeine Arbeit miſche. Nur für die unvermeidlichſten Geſchäfte, für den Empfang von Briefen, die Anmeldung von Capitalien und dergleichen, blieb eine kurze Zeit des Tages eins der Vorzimmer geöffnet. Doch

waren dieſe Geſchäfte an ſich höchſt unbedeutender Natur und konnten von den beiden Vettern, die der Schule des Oheims nachgerade alle Ehre machten, ganz wohl beſorgt werden.

Ein ſeltſamer Widerſpruch dagegen mit ſeiner ſonſtigen peinlichen Vorſicht und Regelmäßigkeit war es, daß mein Oheim über den Ort, wohin er reiſte, jedesmal das tiefſte Stillſchweigen beobachtete. Er ſelbſt erzählte von ſeinen Reiſen nichts, weder vor- noch nachher; zu fragen wagte Niemand, und ſo blieb denn ſtets Ziel und Richtung derſelben in das tiefſte Dunkel gehüllt. Nur für den unerwünſchten Fall, daß ſich zu Hauſe ganz etwas Beſonderes ereignen ſollte, hinterließ er Tante Fränzchen eine Adreſſe; dieſelbe lautete jedoch auf einen fremden Namen in einer benachbarten Stadt und ſollte nur dazu dienen, die für ihn beſtimmten Briefe durch dritte und vierte Hand weiter zu befördern, ſo daß der eigentliche Beſtimmungsort uns nichts deſto weniger vollkommen unbekannt blieb. — Es war dies eine Angewöhnung des Herrn Nonnemann, die unter ſeinen Bekannten (inſofern nämlich dieſer kalte verſchloſſene Mann überhaupt Bekannte hatte) manches heimliche Lächeln erregte; ſie behaupteten, es ſei ein Jungbrunnen, wohin er reiſe und er halte ihn blos

Digitized by Google

darum so geheim, weil er anderen Menschen nicht gönne, auch so jung und frisch zurückzukehren, wie er es that.

Denn mit diesem Letzteren hatte es wirklich seine Richtigkeit. Es war merkwürdig und fiel selbst uns Kindern auf, wie ganz anders der Oheim aussah, wenn er von der Reise zurückkehrte. Die hohe kräftige Gestalt schien noch höher und kräftiger geworden, die bleichen feisten Wangen hatten ordentlich eine Art von rothem Schimmer bekommen, die sonst so matten glanzlosen Augen leuchteten von eigenthümlichem Feuer und selbst in seiner Stimme lag ein Etwas, ein gewisser schmelzender zitternder Klang, den wir sonst niemals darin bemerkten. Als Tante Fränzchen sich eines Tags erlaubte, ihm ihr Compliment wegen dieses verbesserten Aussehens zu machen, ließ er sie zwar im ersten Augenblick außerordentlich hart an: er gehöre nicht zu den Narren, die wegen ihres angeblichen Wohlaussehens becomplimentirt sein wollten; schlimm genug, daß er auf Geheiß seines Arztes reisen müsse, ginge es nach ihm, bliebe er gern zu Hause, zumal in diesen theuren Zeiten und mit vier fremden Leuten auf dem Halse, für die er sich plagen und schinden müsse. Bald darauf jedoch, mit jenem Gemisch von Grobheit und Herablassung, das er so meisterlich zu handhaben verstand, räumte

er ein: allerdings, das Reiſen thue ihm wunderbar gut, er fühle ſelbſt, wie, dem Himmel ſei Dank, er jedesmal neu geſtärkt, mit erfriſchten und verjüngten Kräften zurückkehre. Doch könne Tante Fränzchen daraus nur ſehen, welche Lebenskraft eigentlich in ihm ſtecke und was für ein Mann er geworden ſein würde, wenn er ſich nicht um unſertwillen ins Sclavenjoch des Büreaudienſtes abzuarbeiten brauchte: eine Vorhaltung, die Tante Fränzchen dann jedesmal zu Thränen rührte und ſie zu einer Fluth von Segenswünſchen und Dankſagungen veranlaßte, während Vetter Emil in der Ecke ſtand und hinterrücks die Zunge herausreckte.

Auch hielt, allen Reſpect vor dem Zauber des Jungbrunnen, die Wirkung deſſelben bei meinem Oheim doch niemals ſehr lange an; es war ſozuſagen nur eine Plattirung, die ſich ſchon in den erſten Wochen, zugebracht im Drang der häuslichen Geſchäfte, wieder abgriff. Das begegnet nun auch wohl anderen Leuten und ſogar den Meiſten von denen, die heut zu Tage ins Bad reiſen. Doch wird nur bei Wenigen der Uebergang ſo ſchnell, der Rückfall in die Werkeltagslaune ſo raſch und gründlich ſein.

Aber immerhin, wenn wir Herrn Nonnemanns Reiſe auch zweimal büßen mußten, einmal bevor er

reiſte und dann wieder in den erſten Wochen nach ſeiner Rückkehr (denn in dieſen beiden Perioden war er wahrhaft unerträglich), ſo freuten wir uns dennoch königlich auf die Zeit ſeiner Abweſenheit und zählten ſchon Wochen vorher den Tag, wann dieſe finſtere Wolke endlich ihren Abmarſch antreten würde. Jeder von uns hatte für dieſe Zeit ſein Plänchen, Jeder ſeine geheimen Unarten, die er nur dann und zu keiner andern Zeit des Jahres auslaſſen durfte; die alte Dörte wuſch und ſcheuerte durchs ganze Haus, daß das Waſſer vom Dachforſt tropfte, Tante Fränzchen beſuchte einige Kaffeviſiten in der Stadt und brachte nebenher ſämmtliche Uhren im Hauſe in Unordnung, und wir junges Volk — nun ja doch, wir ſchwelgten in dem Bewußtſein, einmal recht von Grund aus verkehrte Welt ſpielen und Alles thun zu dürfen, was wir ſonſt unterlaſſen, Alles zu unterlaſſen, was wir ſonſt thun mußten.

Sechstes Capitel.

Getäuſchte Hoffnung.

Es iſt eine alte Erfahrung im Leben, daß oft gerade dasjenige, worauf wir uns am meiſten gefreut

und was wir mit der größten Sehnsucht erwartet haben, wenn es endlich eintrifft, uns am wenigsten hält, was wir uns davon versprochen. Diese Erfahrung sollte auch ich jetzt machen. Wie hatte ich auf die freie Zeit, welche die Abwesenheit meines Oheims uns gönnte, mich diesmal so ganz besonders gefreut! Mit welcher Unruhe hatte ich die Tage, ja die Stunden bis zu seiner Abreise gezählt! Mit welcher geheimen Schadenfreude sah ich ihm nach, da er endlich, nach unzähligen guten Ermahnungen und Lehren, gravitätisch in den Postwagen stieg und über das schlechte Steinpflaster davon rumpelte! Die letzten Wochen und Monate waren für mich so stürmisch gewesen, ich hatte so viel stille Kämpfe zu bestehen gehabt, daß es mir ein wirkliches Bedürfniß war einige Wochen in Ruhe zu verleben. Junge Leute, die so aus dem natürlichen Entwickelungsgange hinausgeschleudert werden, wie es mit mir der Fall war, nehmen leicht auch gewisse Schwächen des Alters an und so war auch dies Ruhebedürfniß, sonst etwas dem jugendlichen Gemüthe so Fremdes, bei mir etwas durchaus Natürliches und Nöthiges.

Dazu kam eine eigene — wie soll ich sie nennen? — optische Täuschung oder Seelentäuschung, genug: eine seltsam barocke Gedankenverbindung, die mir

die Nähe meines Oheims in der letzten Zeit wahrhaft unerträglich machte. Nämlich so oft ich bei unsern häuslichen Mahlen oder sonst sein bleiches gedunsenes Gesicht, seine hohe breitschultrige Gestalt mir gegenüber hatte, so trat mir unwillkürlich jener nächtliche weiße Schatten vor die Seele, der mich damals so fürchterlich erschreckt, und ich mußte mir Gewalt anthun, um nicht bei hellem Tage die Augen vor ihm zu verschließen. Meine Sinne verwirrten sich immer mehr; war er vielleicht selbst ein gespenstiges Wesen? Hatte Emil Recht und er war in der That nur der rastlos umhergetriebene Schatten irgend eines längst Verstorbenen, dem Eifersucht, Haß, Neid keine Ruhe ließen in seiner Gruft? Ja diese ganze Welt, die mich umgab, dieses öde schweigsame Haus, mit diesen kleinen düstern Zimmern, dieser trüben Stille den ganzen langen Tag, die nur durch das einförmige Picken der zahlreichen Uhren unterbrochen ward — war es nicht am Ende eine Schattenwelt? War ich nicht selbst vielleicht schon eine Gestorbene? Und Alles, was mich umgab, waren nur die blassen trüben Schemen einer öden, schweigsamen Grabesnacht?

Nein, nein, es war doch noch Leben in meiner Nähe, noch hielt das Grab mich nicht umfangen,

Digitized by Google

noch hatten die Geiſter keinen Theil an mir: die friſchen blühenden Geſichter der beiden Jünglinge, die neben mir heranreiften, Emil's muthwillige Streiche, das immer gleich freundliche, immer offene, klare Antlitz ſeines Bruders dienten mir zum Zeugniß dafür und aus voller Seele beſchloß ich, die trüben Schleier zu zerreißen und abzuſchütteln, die meine Sinne umwölkten, und unbefangenen Herzens den Augenblick zu haſchen, der ſich uns darbot.

Ein beſonders tiefes Bedürfniß empfand ich namentlich, mich mit Hermann, dem älteren und geſetzteren der beiden Brüder, zu verſtändigen. Man erinnert ſich, daß in Folge der kühlen, phlegmatiſchen Art, mit welcher er meine Phantaſtereien (wie er ſie nannte) aufgenommen hatte, eine Art von Verſtimmung zwiſchen uns getreten war, die unſer ſonſt ſo herzliches Verhältniß zu zerſtören drohte. Dieſe Verſtimmung wollte ich entfernen, ich wollte beſonnen, aufmerkſam und verſtändig ſein, wie er mich wünſchte, und mir durch ein heiteres, unbefangenes Weſen ſeinen Beifall erwerben. Lache man doch nicht über dieſen Apparat moraliſcher Entſchlüſſe und Zurüſtungen, mit denen ich einer kurzen Ferienzeit von drei, vier Wochen entgegenging: die Gelegenheit, große Triumphe der Tugend zu feiern, kommt uns Gottlob

(Gottlob: denn wir würden oft unterliegen) sehr selten, gerade das enge geräuschlose Gleis des häuslichen Lebens ist es, das uns die meiste Gelegenheit zum Straucheln bietet und für das wir daher auch am Besten gerüstet sein sollten.

Leider indeß sollten meine guten Vorsätze diesmal nur halb zur Ausführung kommen, oder doch nur halb den Erfolg haben, den ich mir davon versprochen hatte. An demselben Tage, da Herr Nonnemann uns verlassen hatte, erkrankte Hermann. Es war ein hitziges Fieber, das bei der üppigen Jugendfülle des siebzehnjährigen blühenden Knaben rasch eine gefährliche Wendung nahm. Vielleicht wäre die Gefahr minder drohend geworden, hätte Tante Fränzchen sich eher entschließen können den Arzt rufen zu lassen. Allein aus kleiner hausmütterlicher Aengstlichkeit und Sparsamkeit, um dem Herrn Schwager nicht noch mehr ‚unnöthige Kosten' zu machen, versäumte sie den richtigen Zeitpunkt und hielt sich und den Patienten mit Hausmittelchen hin, so lange es irgend gehen wollte. Als endlich am dritten oder vierten Tage der Arzt herbeigerufen ward, machte er ein höchst bedenkliches Gesicht; der Kranke delirirte, Blutentziehungen, Eisumschläge und ähnliche Mittel

Digitized by Google

wurden verordnet und die größte Aufmerksamkeit und Ruhe zur Pflicht gemacht.

Und da war es nun wieder merkwürdig zu sehen, wie neue und unerwartete Ereignisse auch neue und unerwartete Seiten des Charakters zu Tage bringen. Tante, Fränzchen, im gewöhnlichen Gang der Dinge eine solche sorgsame, pünktliche Hausfrau, hatte jetzt, wo ihr geliebter Sohn mit dem Tode rang, den Kopf völlig verloren. Zehnmal in einer Stunde sprang sie auf und erklärte, sie müsse dem Schwager schreiben, daß er zurückkäme; ein solches Schicksal allein zu tragen sei für sie zu schwer, sie wisse sich nicht aus noch ein, und jedesmal wieder, wie sie sich zum Schreiben hinsetzte, schob sie das Blatt unter Stöhnen und Aechzen zurück und meinte: nein, jetzt sei es noch zu zeitig, sie wolle noch warten bis Nachmittag, oder bis zum nächsten Morgen, und wenn es sich bis dahin nicht gebessert mit dem Kranken, dann wolle sie auch ganz gewiß nicht länger zaudern. Endlich, da das Gesicht des Arztes immer bedenklicher ward, befahl sie Emil, statt ihrer zu schreiben. Dieser jedoch lehnte den Auftrag rund ab, indem er ihr mit einer sonst an ihm gar nicht gewohnten Trockenheit bemerklich machte, daß es dazu noch immer Zeit sein werde, wenn Hermann

Digitized by Google

wirklich gestorben wäre. Onkel Nonnemann, bemerkte er, sei ein sehr gütiger und großmüthiger Mann, das wüßten wir Alle und zwar am meisten aus seinem eigenen Munde; wenn sie aber glaube, daß er, besagter Onkel Nonnemann, um eines kranken oder sterbenden Neffen willen auch nur einen einzigen Tag von seinen vorgesetzten Vergnügungen abbrechen werde, so sei das mehr rührend als richtig.

„Ich zweifle sogar," setzte er mit bitterem Lächeln hinzu, „ob, wenn der Oheim wirklich davon wüßte, daß unser Hermann sterben will, er ihm seine vormundschaftliche Erlaubniß dazu ertheilen würde, da ja in dem Stundenplan, den der Oheim uns hinterlassen, sich eine Zeit zum Sterben nirgend angesetzt findet, es mithin ein Act grober Willkür und Widersetzlichkeit sein würde, wollte Einer von uns sich dergleichen auf eigene Hand erlauben . . ."

Es bezog sich dies auf die pedantische Art, mit welcher der Oheim uns für die Zeit seiner Abwesenheit bis ins Kleinste hinein vorschrieb, wie wir unsere Zeit eintheilen und was wir jeden Tag und jede Stunde thun und treiben sollten: Vorschriften, die wir uns nur dadurch erträglich machten, daß wir sie — einfach unbeachtet ließen.

Insofern also war Emil's Spott nicht ganz

unverdient. Dennoch verletzte er mich; ich fand es unbegreiflich und unerträglich, wie man noch spotten und scherzen könne, während drei Schritte von uns ein geliebtes Wesen mit der Gluth des Fiebers ringt. Trotz der Anwesenheit seiner Mutter, die gerade für Emil eine besondere Vorliebe hatte und seine Partei ergriff, wo und wie sie vermochte, sagte ich ihm meine Meinung darüber ziemlich offenherzig, erreichte damit jedoch nichts weiter, als daß er mir ein boshaftes Gesicht schnitt und pfeifend und polternd zur Thür hinausstürmte, während ich mich tief gekränkt in das Krankenzimmer zurückzog.

Siebentes Capitel.

Am Krankenbett.

Denn hier brachte ich jetzt die meiste Zeit meines Tages und sogar meiner Nächte zu. In demselben Maße, wie Tante Fränzchen von dem plötzlichen Unfall, der sie betroffen, niedergedrückt und zerschmettert war, in demselben Maße fühlte ich meine junge Seele davon erhoben und angespannt.

Freilich empfindet das Herz einer Mutter, die

Digitized by Google

ihren Sohn mit dem Tode kämpfen sieht, auch noch anders als das Herz eines zwölfjährigen Kindes, das nur die Krankheit eines geliebten Gespielen, nur die Störung einer angenehmen Ferienzeit bedauert, und darum will ich die kleinen Verdienste, die ich mir bei dieser Gelegenheit erwarb, gewiß nicht zu hoch anschlagen. Aber ganz unerwünscht war es für unsern Patienten denn doch nicht, daß ich im Angesicht der Gefahr, die ihm drohte, in demselben Maße kaltblütig, besonnen und thätig wurde, wie Tante Fränzchen, im Uebermaß ihrer mütterlichen Besorgniß, zusammenbrach. Die alte Dörte hatte zu dem Neffen ihres Brodherrn stets nur ein sehr kühles Verhältniß gehabt, die stille Geringschätzung, welche sie gegen Tante Fränzchen empfand, hatte sich, vielleicht ihr selbst unbemerkt, auf die Söhne derselben übertragen und so fiel denn die ganze Last und Lust der Krankenpflege (denn es ist auch eine Lust dabei, obwohl nicht alle Herzen geschaffen sind, sie zu empfinden) mir kleinen zwölfjährigen Träumerin anheim.

Aber ich war jetzt keine Träumerin mehr; als hätte der Anblick der wirklichen Gefahr, die uns näher und näher trat, alle die Nachtgespenster verscheucht, die meine Sinne sonst umnebelt hielten, so war ich in dieser Zeit klar, frisch und thätig. Nicht

Digitized by Google

blos mein Körper, auch mein Geist ertrug spielend die ungewohntesten Anstrengungen; klaren Auges, ohne das geringste Bedürfniß nach Schlummer, saß ich ganze Nächte lang am Lager des lieben Kranken, kühlte seine heiße Stirn und reichte ihm die vorgeschriebenen Tränke, mit einer Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit, deren selbst Herr Nonnemann sich nicht zu schämen gehabt hätte. Der Arzt, dem mein Eifer und meine Anstelligkeit nicht entging, belohnte ihn dadurch, daß er sich mit seinen Vorschriften und Verordnungen vorzugsweise an mich wandte und mich förmlich als Herrin und Meisterin der Krankenstube installirte.

Mein Stolz und meine Freude darüber war nicht gering, ich kam mir ordentlich vor, als wäre ich größer geworden seitdem, und Emil, der an dem ganzen Vorgang nur wenig Antheil nahm und sich meist außer dem Hause umhertrieb, konnte die spöttische Bemerkung nicht unterdrücken: was Hermann an Gesundheit fehle, scheine ich mir zuzulegen, wenigstens hätte ich noch nie so klar und blühend ausgesehen, wie gerade in diesen angstvollen traurigen Tagen.

Ich indeß ließ ihn scherzen und spotten und pflegte meinen lieben Kranken mit wahrhaft mütterlicher Zärtlichkeit. Wer einmal ein heranwachsendes

Digitized by Google

junges Mädchen, deſſen Charakter nicht etwa den natürlichen weiblichen Pflichten widerſtrebt, in einer ähnlichen Lage geſehen hat, der wird auch bemerkt haben, welch ein eigenthümlich frauenhaftes Behagen ſich dabei, mitten unter Angſt und Noth, in den jungen Weſen entwickelt und mit welchem Gemiſch von Angſt und Freude ſie ihre peinlichen Pflichten erfüllen. Was Hermann's verſtändiges Zureden bisher nicht vermocht, das erreichte er jetzt, ohne es ſelbſt zu wiſſen, durch ſeine Leiden: das Geheimnißvolle meines Schickſals, der Tod des alten Eberſtein, mein Zwiſt mit der alten Dörte, ſelbſt der Schatten Florinens — Alles war vergeſſen, ſowie ich über die Schwelle des Krankenzimmers trat und dies umflorte trübe Auge ſah, das mich, durch die Nebel des Fiebers hindurch, um Linderung und Erleichterung anzuflehen ſchien. Ja ſelbſt mitten in der Nacht, wenn irgend eine Beſorgung für den Kranken es nöthig machte, lief ich im Hauſe hin und her und ſprang die Treppen auf und nieder, ohne auch nur ein einzig Mal an das Geſpenſt zu denken, das mich einige Monate zuvor ſo entſetzt hatte — und natürlich auch ohne das Mindeſte davon wieder zu ſehen.

Und als nun endlich nach vier oder fünf qualvollen Tagen die Stirn des Kranken ſich kühlte, als

ſein Schlaf ruhiger, ſein Auge heller ward, als er mir die Hand entgegenſtreckte, wie ich an ſein Bett trat, und der Arzt mit zufriedenem Lächeln die Gefahr für überwunden erklärte — o wie könnte ich die Freude ſchildern, die mich da durchfloß! Jetzt erſt, da die Spannung vorüber, ſtürzte ich am Bett des Kranken nieder und erleichterte das arme junge Herz in Thränen. Selbſt Tante Fränzchen ſchien ergriffen und äußerte einige anerkennende Worte; der Arzt aber, ein kleiner kurzangebundener ſarkaſtiſcher Herr, der ſonſt nicht viel Worte machte, ſchob mit eigenthümlichem Lächeln eine Priſe in die Naſe und ſagte, den Deckel der großen goldenen Doſe bedächtig wieder zuklappend:

„Laſſen wir das nur, Frau Paſtorin, die Kleine hat nur ihre Schuldigkeit gethan — und am Ende doch mehr, als Sie und ich ihr danken können und unſer Patient da, der Muſje Hermann, dazu . . .“

Digitized by Google

Achtes Capitel.

Goldene Stunden.

Nun folgte eine Reihe goldener, glücklicher Tage. Nachdem die Wuth der Krankheit einmal gebrochen war, erholte Hermann sich mit jener Schnelligkeit, welche das köstliche Vorrecht der Jugend ist. Schon an einem der nächsten Tage durfte er sein Bett verlassen; ich bereitete ihm einen behaglichen Sitz am Fenster und obwohl ihm die Aussicht nichts weiter gewährte, als den Anblick des wohlbekannten halbverwilderten Gartens, so lag doch für ein Auge, das soeben erst über den offenen Rand des Grabes geblickt hatte, auch schon darin ein Genuß. — Bei Tante Fränzchen kam die Angst recht eigentlich nach; erst jetzt, nachdem die Gefahr besiegt, kam sie zum Bewußtsein darüber, welche Störung das unerwartete Ereigniß im Haushalt hervorgebracht hatte, wie mancherlei unvorgesehene Ausgaben dadurch nöthig geworden waren und was der gestrenge Herr Schwager wohl überhaupt dazu sagen würde, daß einer seiner Hausgenossen, sein Neffe und Schreiber, ja um Alles zu sagen: ein Waisenknabe, der von fremder Leute Gnade lebte,

Digitized by Google

sich während seiner Abwesenheit erlaubt hatte, krank zu werden!

Die Besorgniß darüber, die ihrem wirthschaftlichen Sinne gewiß alle Ehre machte, mir aber doch ein wenig abgeschmackt vorkam, verließ Tante Fränzchen keinen Augenblick und verdarb ihr den größten Theil der Freude, welche sie über die Genesung des Sohnes empfand. Ja so groß war diese Besorgniß, daß sie keinen Anstand nahm, dieselbe sogar in Hermann's eigener Gegenwart zu äußern; sie bat ihn zwar wiederholentlich, sich nur ja recht zu schonen, fügte aber ebenso regelmäßig die Erwartung hinzu, daß er doch wohl bis zur Rückkehr des Oheims vollständig genesen sein würde, damit dieser von seiner Krankheit nur ja nicht noch mehr Verdruß und Beschwerde hätte, als es leider schon ohnedies der Fall wäre.

Hermann war ein viel zu guter Sohn, um auf diese Ermahnungen jemals anders als mit stummem Kopfnicken zu antworten. Doch sah ich dabei jedesmal sehr wohl, wie die helle Schamröthe das halb abgewandte Antlitz übergoß und wie die sonst so braune, derbe Hand, jetzt abgemagert und angehaucht von der Bläße des Krankenzimmers, mit

Digitized by Google

krampfhaftem Grimm in die Kissen seines Lehnstuhls griff.

Man wird es unter diesen Umständen natürlich finden, daß ich Tante Fränzchen so viel wie möglich aus Hermann's Nähe entfernt zu halten suchte und deshalb mit Vorliebe alle jene kleinen Dienstleistungen übernahm, welche die Pflege des Genesenden erforderte. Vielleicht mag dabei auch ein kleiner Egoismus zu Grunde gelegen haben: es schien mir billig, daß ich, welche die Gefahren und Lasten des Krankenbettes getheilt hatte, nun auch die Erste und Nächste sei, welche die Rosen der Genesung auf den Wangen unseres Patienten wieder aufblühen sähe.

Auch zeigte sich Hermann selbst mit dieser Einrichtung vollkommen zufrieden. Für junge Leute in Hermann's Alter sind solche lebensgefährliche Krankheiten, wie er soeben durchgemacht hatte, nicht selten von einer Art moralischer Krisis begleitet: der siegreiche Kampf, den der Körper bestanden hat, giebt auch der Seele einen neuen erhöhten Schwung, es ist als ob der Geist irgend eine Hülse gesprengt, eine Fessel zerrissen hätte, die ihn bisher zurückgehalten, das Hirn arbeitet schneller und kräftiger, das Herz empfindet wärmer und tiefer, alle Eindrücke, sei es der Reiz der Neuheit, sei es wegen der

erhöhten Stimmung, in welcher der Genesende sich überhaupt befindet, sind lebhafter und kräftiger.

Und dann noch eine sehr liebenswürdige Seite, die Einen fast mit der Krankenstube aussöhnen könnte: auch das Bedürfniß, Anderen unsere Liebe zu beweisen, ist lebhafter, unsere Hingabe inniger und zärtlicher; die Gefahr des Todes, in der wir schwebten, hat den Werth des Lebens erhöht, und wie wir gleichsam mit geschärften und verfeinerten Sinnen das Blau des Himmels, den goldenen Glanz des Lichtes, die Süßigkeit der Luft, den grünen Schatten der Bäume genießen, so genießen wir auch die Liebe der Unsern, diese Liebe, der wir neu geschenkt sind und durch die uns das Leben erst wahrhaft zum Leben wird, mit erhöhtem Dank und doppelter Innigkeit.

So auch Hermann. Nicht nur sein Geist hatte während der Krankheit sichtlich an Klarheit und Reife gewonnen, sondern auch sein sonst etwas nüchternes, gleichmüthiges Wesen hatte einen Schmelz der Empfindung, eine Innigkeit und Hingebung gewonnen, die mich doppelt entzückte, weil ich es ja war, auf welche die ersten Strahlen dieses Geisterfrühlings fielen. Wenn er mich ansah, so lag in seinem Auge ein Etwas, das ich früher nicht darin bemerkt hatte — ach, hätte ich es nie bemerkt! Oder nachdem

ich es einmal bemerkt hatte, hätte ich es da auch beſſer verſtanden und gewürdigt, mein Leben wäre dann nicht geworden, was es ward und ich brauchte heute nicht, mit zitternder Hand und bebendem Herzen, dieſe Bekenntniſſe eines verfehlten, verkümmerten Daſeins aufzuzeichnen!

Selbſt der Ton ſeiner Stimme war, ſo dünkte mich wenigſtens, ein anderer geworden, er war voller, kräftiger, männlicher und dabei doch weicher und zärtlicher. Ich konnte nicht ſatt werden dieſer Stimme zu lauſchen; halbe Stunden lang ſaß ich und ließ den warmen weichen Ton in meine Seele ſtrömen; es war weniger was er ſprach, als daß er überhaupt ſprach, daß dieſe Lippe ſich noch bewegte, die vor kurzem noch ſo ſtumm, ſo ängſtlich in Fieberhitze gebrannt, daß Leben und Geſundheit auf dieſe Wange zurückgekehrt war, die ich vor wenigen Tagen noch ſo bleich, ſo verfallen geſehen hatte!

Ueberhaupt muß man mich nicht fragen, was das Glück dieſer Tage eigentlich ausmachte oder wovon wir uns unterhielten, wir zwei kleinen unwiſſenden Menſchen, den lieben langen Tag hindurch. Ich ſelbſt, indem ich an jene Zeit zurückdenke, ſtrenge mein Gedächtniß vergeblich an, mir einzelne Scenen, einzelne beſonders denkwürdige Aeußerungen zurück-

Digitized by Go

zurufen, es liegt ein Dämmer auf jener Zeit, ähnlich dem goldenen Duft, der zu manchen Jahreszeiten, namentlich beim Eintritt des Frühlings, bei einer besonders günstigen Beleuchtung, auf der Landschaft ruht: es ist Alles wie in Schleier gehüllt und doch Alles vollkommen erkennbar — und nur das Eine weiß ich und fühle es im tiefsten Herzen, daß ich niemals so rein und so von Grund aus glücklich gewesen bin als damals: auch unser Frühling nahte sich und ach, ich erkannte ihn nicht!

Neuntes Capitel.

Junge Liebe.

Eines Tags überraschte der Arzt unsern Patienten mit der Erlaubniß, nun am nächsten sonnigen Vormittag ins Freie zu dürfen; das Stückchen Garten da vor dem Fenster, meinte er, sei zwar kein sehr angenehmer Aufenthalt, für die wiederkehrenden Kräfte eines Genesenden aber sei er eben groß genug.

Hermann zeigte sich über die Nachricht außerordentlich erfreut; sowie der Arzt das Zimmer

verlassen hatte, ergriff er meine Hand, und mit der andern mir Stillschweigen zuwinkend:

„Warum erst warten," rief er, „bis morgen? Ist der Himmel nicht blau? Scheint die Sonne nicht warm und labend? Komm, schnell, reiche mir den Oberrock, Du Gute — ich fühle mich heut so kräftig wie morgen."

Hermann war bisher ein sehr geduldiger und verständiger Patient gewesen; desto mehr überraschte mich diese Ungeduld. Ich stellte ihm mit möglichstem Altverstand vor, wie thöricht er handle, wolle er noch jetzt, zu guterletzt, da sein Gefängniß schon halb geöffnet sei, durch einen ersten Ungehorsam möglicher Weise den ganzen glücklichen Erfolg seiner bisherigen Geduld aufs Spiel setzen.

Er hörte mir einige Augenblicke lächelnd zu, wie ich mit Eifer demonstrirte.

„Gut denn," sagte er, „kleine Lehrmeisterin, so wollen wir warten bis morgen. Aber damit Du mich nicht für thörichter hältst, als ich bin — weißt Du auch wohl, warum ich so ungeduldig, ins Freie zu kommen?"

Ich meinte, daß es nach einer so langen Stubenhaft allerdings ein sehr natürlicher Wunsch sei, endlich wieder die freie Luft zu athmen.

„Auch wirst Du wohl sehen wollen," setzte ich

Digitized by Google

neckend hinzu, „wie das Unkraut in die Höhe geschossen ist“ — denn in der That hatte ich über Hermann's Pflege das bischen Sorgfalt, das ich sonst wohl auf den Garten verwendete, vollkommen versäumt, so daß die Wildniß noch weit dichter und struppiger geworden war als sonst.

Hermann hielt meine Hand noch immer fest und sah mir, mit einem Gemisch von Lächeln und Wehmuth, fest in die Augen.

„Nein,“ sagte er endlich, „darum nicht und auch nicht weil ich mich in das Freie sehne: ich habe es hier wahrlich gut genug, ja besser als ich es jemals verdient habe und wenn es um den Preis geschehen könnte, so wollte ich nie wieder an die freie Luft —“

Hier schwieg er wieder und blickte sinnend vor sich hin. Ueberhaupt hatte seine ganze Art zu sprechen etwas eigenthümlich Feierliches, Nachdrückliches, es war in seinen Worten ein Zögern und Stocken und doch auch wieder etwas stürmisch Bewegtes, daß ich erwartungsvoll in die Höhe blickte.

„Was macht unser alter Birnbaum?“ hub er auf einmal an; als guter Praktiker, schätzte er den alten unfruchtbaren Baum nicht besonders hoch und

Digitized by Google

so mußte ich unwillkürlich lächeln über die seltsame Frage.

„Wenn es Dir beliebt," erwiederte ich, „Deine Augen ein wenig seitwärts zu wenden, so wirst Du an den grünen Zweigen, die da herüberragen, sofort merken, daß besagter Birnbaum, der sich übrigens durch die unerwartete Nachfrage gewiß in hohem Grade geschmeichelt fühlt, noch vollkommen wohlauf ist — nämlich soweit ein so alter Herr, über dessen kahlen Kopf Du so manchmal gelästert hast, noch wohlauf sein kann," setzte ich neckend hinzu.

Allein Hermann war nicht in der Stimmung auf meine Neckerei einzugehen; er wandte sich nach dem Fenster und wie sein Auge auf den Zweigen des Birnbaums ruhte, war es mir, als stiege eine Thräne darin empor; dann sagte er:

„Unter den Birnbaum, Helene, muß morgen unser erster Gang sein; da, wo ich Dich so manches Mal gekränkt habe, will ich Dir sagen, was hier, in der engen Schwüle der Krankenstube, noch immer nicht auf meine Lippe herauf will, so warm und tief ich es auch empfinde, das glaube mir — nämlich meinen Dank, Helene, für Deine treue aufopfernde Pflege, mein Geständniß, daß ich Dir oft und schwer Unrecht gethan habe, meine Bitte — —"

Digitized by Google

„O, o," rief ich, indem ich mich zum Lachen zwang, während mir doch ebenfalls die hellen Thränen in die Augen traten, ich wußte nicht warum: „schnell den Arzt herbei! Kalte Umschläge auf den Kopf! Unser Patient bekommt seinen Paroxysmus wieder!"

Hermann drückte halb unwillig die Hand gegen meinen Mund.

„Nicht so," sagte er, „nicht scherzen jetzt, wo es mir so ernst, so heilig ums Herz ist! Glaubst Du denn, ich habe nicht Alles gesehen und gehört, was um mich her vorging, obwohl ich im Fieber lag? Meinst Du, ich wüßte nicht, wie Du nicht Tag noch Nacht von meinem Bette gewichen und wenn ich noch lebe, so bist Du es, meine kleine sorgsame Pflegerin, mein lieber kleiner Hausgeist, dem ich mein Leben verdanke? Ach," setzte er plötzlich mit tiefer Traurigkeit hinzu, „es wäre vielleicht doch besser, besser für mich und für uns Alle, ich lebte nicht mehr . . ."

Man weiß, wie Kinder sind: jede Saite der Empfindung, die in dem einen Herzen berührt wird, klingt auch sofort in dem andern mit Ungestüm nach; soeben noch so muthwillig gestimmt, fühlte ich mich durch Hermann's Traurigkeit plötzlich zum

innigsten Mitgefühl hingerissen. Ich schlang meine Arme um seinen Nacken, lehnte meine Wange an die seine und so, indem unsere Thränen in einander-flossen, rief ich:

„Nein, nein, Du sollst leben, Hermann! Du mußt leben! Ohne Dich, Hermann, will ich auch nicht mehr leben!“

Eine strahlende Freude ging über Hermann's Angesicht; mit leisem Sträuben sich aus meiner Umarmung losmachend, schob er mich sanft zurück und mich betrachtend mit Blicken, so tief, so innig und o Gott so treu, als läge seine ganze Seele darin eingeschlossen:

„Ah,“ sagte er, „also doch! Also hat meine innere Stimme mir nicht gelogen! Weißt Du auch, Mädchen —“ (es war das erste Mal, oder dünkte mich wenigstens in dem Augenblick das erste Mal, daß ich mit ‚Mädchen‘ angeredet ward, und so einfach und natürlich diese Anrede auch war, so fühlte ich mich doch davon wie mit Blut übergossen. Aber auch diese Schamröthe hatte nichts Peinliches, im Gegen-theil, sie hatte etwas unendlich Süßes und glich nicht im Mindesten dem, was ich etwa bei Emil's wilden Späßen empfand) . . . .

„Weißt Du auch, Mädchen,“ rief er, „was Du

da ſagſt? Und daß es daſſelbe iſt, um was ich das Schickſal befragt in jener Nacht, da Ihr Alle dachtet, ich würde ſterben, und ich — ich dachte, ja ich wünſchte es auch?!“

Meine Thränen floſſen unaufhaltſam, ich konnte nichts erwiedern als immer nur das eine klagende, beſchwörende:

„Du ſollſt, Du darfſt nicht ſterben, Hermann!“

Hermann, die Augen noch immer feſt auf mich gerichtet und noch immer mit demſelben Ausdruck leuchtender Freude, lehnte ſich in ſeinen Seſſel zurück. Erſt einen Augenblick die Arme übereinander kreuzend, dann ſie behaglich dehnend:

„Ich werde mich ſchön hüten,“ ſagte er, „zu ſterben: jetzt nicht mehr, Helene, jetzt nicht mehr, auf mein Wort! Aber erzählen muß ich Dir doch, wie es war in jener Nacht, und um was ich das Schickſal befragte und welche Antwort es mir gegeben. Erinnerſt Du Dich noch? Es war nach jenem Abend, wo der Arzt noch ganz ſpät zum zweiten Male wiederkehrte und die alte Dörte noch einmal mitten in der Nacht in die Apotheke geſchickt wurde. Ihr hattet wohl alle nicht viel Hoffnung mehr, ich meine,“ ſetzte er hinzu, indem er ſich Mühe gab, leicht über den Gegenſtand hinzuſchlüpfen, aber an dem Zittern

seiner Stimme merkte ich, wie es ihm eigentlich ums Herz war — „ich meine, die Mutter hätte mit der alten Dörte schon vom Begräbniß geflüstert und hätte ihre Zweifel geäußert, welche Art von Sarg sie nehmen solle, einen polirten gelben oder einen einfachen schwarzen, ein polirter gelber sei zwar viel hübscher und stattlicher und der selige Vater hätte auch einen solchen gehabt, allein er sei auch viel kostspieliger und sie wisse nicht, ob sie es würde verantworten können vor dem Oheim —“

„Narrenspossen,“ sagte ich unwillig, „dergleichen hat Tante Fränzchen gewiß nicht gesagt und hätte sie es gesagt, so hättest Du es doch nicht hören können: denn Du lagst im Fieber bis über die Ohren . . . .“

Hermann starrte nachdenklich vor sich hin.

„Es muß doch etwas Seltsames sein,“ sagte er endlich, „um die menschliche Seele. Ich lag im Fieber bis über die Ohren, Du hast ganz Recht, meine Seele spazierte vermuthlich schon, ich weiß selbst nicht wo, und doch saß sie auch wieder in meinem Körper drinnen, ich war ohne Bewußtsein, keinen Finger konnte ich regen, und doch hörte ich Alles, was sich um mich zutrug, ja durch die geschlossenen Augenlider sah ich, was in Euren Mienen vorging, mit einer

ſolchen Deutlichkeit, als ſtände ich neben Euch und hätte die Augen weit auf. Alſo in jener Nacht war es, Du hatteſt mir eben die kühlenden Umſchläge auf die Stirn gelegt und ſaßeſt, leicht fröſtelnd von Müdigkeit und von der kalten Näſſe der Umſchläge, an meinem Bett; das Haupt war Dir auf die Bruſt geſunken und ich wurde zweifelhaft, ob Du wachteſt oder ſchliefeſt. Gern hätte ich mich nach Dir umgedreht und Dir in die Augen geſehen oder noch lieber ein Kiſſen unter Dein müdes Köpfchen gerückt, Du arme kleine Helene, die Du ſo früh ſchon die Krankenfrau machen mußteſt: aber wie geſagt, ich vermochte mich nicht zu rühren, die Glieder waren mir wie angenagelt, und hätte mein Kopf unter dem Beil gelegen und ich hätte mit einem Kopfneigen eines Fingers Breite mein Leben retten können, ich hätte es doch nicht vermocht —"

Ich ſchauderte bei ſeiner Erzählung und doch lag ein geheimer Reiz darin, ſo daß ich ihn nicht zu unterbrechen wagte.

Hermann fuhr fort:

Zehntes Capitel.

Die Schicksalsfrage.

„Ich weiß nicht," sagte er, „wie lange ich so gelegen haben mochte und Dich angestarrt in Gedanken — blos in Gedanken, Helene — Endlich aber fingst Du an mich zu dauern und ich überlegte mir, wie schlecht Du es doch hättest hier im Hause und wie seit dem Tode Deiner beiden alten Freunde alle Lust und alle Heiterkeit aus Deinem Leben gewichen. Und dabei fiel mir ein, wie wenig Theilnahme ich bei Deinem Verlust gezeigt — ja mir fiel ein, Helene, was ich früher selbst gar nicht so empfunden, und was ich Dir auch niemals gestehen würde, hätte ich mir nicht gelobt in jener selben Nacht, fortan nichts mehr vor Dir zu verbergen und Alles, was meine Seele empfindet, Frohes und Trauriges und Gutes und Böses, das soll vor Dir daliegen, so klar, als hättest Du es selber empfunden — nämlich wenn Du es so willst, Helene," setzte er leise hinzu.

Ich drückte ihm schweigend die Hand.

„Namentlich dies," fuhr Hermann in seinen Geständnissen fort, „fühlte ich, daß ich bei der Nachricht von dem Tode des alten Herrn von Eberstein

Digitized by Google

und seines braven treuen Dieners gar nicht so betrübt hatte sein können, wie ich wohl eigentlich gesollt hätte und wie ich es auch selbst gern gewesen wäre — aber der Himmel weiß," setzte er mit wunderlicher Treuherzigkeit hinzu, „es ging nicht, beim besten Willen, es ging nicht! Die Augen wurden mir wohl roth, aber es kam keine Thräne heraus und so gepreßt mein Herz auch war vor Schreck und Mitleid um Deinetwillen, so fühlte ich doch etwas tief innen, das wollte und wollte nicht traurig werden, im Gegentheil, das sang wie eine Haidelerche durch den Schnee: nun ist sie nicht mehr die kleine Dame des Herrn von Eberstein, nun ist sie unsere kleine Dame, ganz unser, die kleine süße Helene und es werden auch keine prächtigen Kutschwagen mehr kommen und keine betreßten Diener, die sie uns entführen . . . ."

Der gute Junge wußte bei diesen Geständnissen selber nicht, ob er weinen oder lachen sollte. Doch endlich behielt das Lachen die Oberhand und mit dem glückstrahlendsten Gesichte rief er mir zu:

„Hättest Du das gedacht von Deinem Vetter Hermann, Du kleine liebe Helene, daß er solch ein Bösewicht sein kann und solche schwarzen Gedanken

nähren in ſeinem Herzen?! Nun traue noch einem Menſchen!"

„Ich werde Dir immer trauen," ſagte ich, mich ihm anſchmiegend: „Aber Du wollteſt mir von der Nacht erzählen, da Du ſo krank lageſt —"

„Richtig," erwiederte Hermann, „von der Nacht, da ich ſo krank lag und da mitten in Krankheit und Fieberwahn mich der Gedanke beſchlich, wie ſchlecht Du es hätteſt, arme gute Helene, und wie auch ich lange nicht ſo gut geweſen gegen Dich und ſo nachgiebig und theilnahmsvoll, wie ich doch hätte ſein ſollen. Am meiſten aber ſchmerzte mich dieſe Noth, die ich Dir durch meine Krankheit machte. O Himmel, dachte ich — nämlich Du mußt mich recht verſtehen, ſo weit in ſolcher Krankheit vom Denken noch die Rede iſt: es iſt aber gar kein Denken, es iſt — es iſt," rief er, nach dem Ausdruck ſuchend, indem ſein Auge ſich von ſüßem Feuer verklärte: „es iſt ein Sehen mit dem Herzen, alles Uebrige iſt todt, nur das Herz lebt noch und ſieht und hört und fühlt und denkt — und ſo ſah ich auch Dich, Du arme kleine Blaſſe, und das Herz wollte mir brechen vor Kummer, daß ich es war, der Dir dieſe Noth und Sorge machte. O Gott, ſagte ich zu mir ſelbſt, wozu biſt Du überhaupt auf der Welt?! Waiſenknabe,

ohne Hoffnung für die Zukunft, angewiesen auf die Gnade eines Mannes, der tagtäglich Dich und seine ganze Umgebung aufs Tiefste empfinden läßt, wie schwer diese Gnade ihm ankommt — Sohn einer Mutter, die sich härmt und grämt und sorgt und schafft von früh bis spät und mit Sorgen und Schaffen in die Grube fahren wird, lange bevor Du im Stande gewesen bist, Deine Sohnespflicht an ihr zu erfüllen — nicht schön, nicht geistreich, nicht witzig wie Bruder Emil — —"

Wäre ich älter und umsichtiger gewesen als ich war, ich würde erschrocken sein über den furchtbaren Blick in das Herz meines Freundes, den dieser Ausruf mir eröffnete. So jedoch begnügte ich mich, nur mitleidig mit den Achseln zu zucken, zum Zeichen, wie unbegründet ich diese Selbstanklage fand.

Hermann, ohne meine stumme Gegenrede zu beachten, fuhr fort:

„Ich habe mir selbst gelobt, liebe Helene, kein Geheimniß mehr vor Dir zu haben und also darf ich Dir auch nicht verschweigen, daß mich in jener Nacht eine tiefe, heiße Todessehnsucht überkam und daß ich inbrünstig zum Himmel flehte, er möchte dies die letzte sein lassen von allen Nächten, die ich erlebte."

„Das war sehr unrecht und sehr sündhaft von

Dir," rief ich lebhaft, „und Du hätteſt uns die Liebe, die wir Dir erzeigten, wenn davon doch die Rede ſein ſoll, wohl beſſer vergelten ſollen, als durch ſolche frevelhafte Wünſche . . . . ."

„Gewiß, gewiß," erwiederte er beſchwichtigend, „es war ſehr frevelhaft — wenn es nicht vielleicht Folge meiner Krankheit war und des traumähnlichen Zuſtandes, in welchem ich mich befand. Aber auch in dieſem Zuſtande behielt ich doch noch Kraft genug über mich ſelbſt, mir daſſelbe vorzuhalten, was Du mir ſoeben vorhältſt, liebe Helene: nämlich daß es ſündhaft von mir und ſehr undankbar gegen Euch, eines Lebens müde zu ſein, daß Ihr mit ſoviel Liebe ſchmückt und das Euch ſo ganz zu eigen gehört — o ganz gewiß," rief er, „es war nur Schwäche der Krankheit, ich bin ja doch ſonſt kein Träumer, wie? und auch kein Undankbarer? Ich habe Kraft in den Armen und Muth im Herzen und werde Euch ſo Gott will, gewiß noch dereinſt zeigen, daß Ihr Eure Liebe an keinen Unwürdigen verſchwendet habt!"

„Du biſt unſer lieber, lieber Hermann," entgegnete ich, indem ich ihn ſanft auf ſeinen Seſſel niederdrückte: denn die ungewohnte Heftigkeit des ſonſt ſo ſtillen gleichmüthigen Jünglings machte mich beſorgt: „Aber wenn Du nicht willſt, daß ich mein

Aufſeherrecht gebrauchen und Dich ein für allemal zur Ruhe verweiſen ſoll, ſo ſpute Dich ein wenig und komme mit Deiner Geſchichte einmal zu Ende."

Hermann lächelte und fuhr in ſeiner Erzählung fort:

„Es bleibt nicht mehr viel zu erzählen, kleine Mamſell Ungeduld. Ich ſehnte mich nach dem Tode und ſagte mir ſelber doch, daß es ſündhaft ſei und daß ich dies Leben, das Gott mir geſchenkt, noch zu vielen guten und nützlichen Dingen anwenden ſolle. In dieſen Zweifeln — aber Du hörſt mich doch? Nun gut: in dieſen Zweifeln gerieth ich — es iſt wirklich etwas gar zu Seltſames mit dieſem Krankſein, die allereinfachſten Dinge gerathen Einem in Vergeſſenheit und das Ungewöhnlichſte, das Abgeſchmackteſte dünkt Einen, als müßte es nur ſo ſein. Gut denn, ich gerieth auf den Einfall, eine Probe zu machen mit dem Schickſal: wie Du da vor meinem Bette ſaßeſt, ſo müde, ſo bleich und doch ſo aufmerkſam und thätig, dachte ich, wie es mir wohl jemals möglich ſein ſolle, Dir Deine Liebe und Treue zu vergelten. Und wie der Menſch nun ſo im Fieber von einem dummen Gedanken zum andern taumelt, dachte ich weiter, ob Du mich denn wohl überhaupt lieb hätteſt, mich einfältigen proſaiſchen Men-

ſchen, oder ob das, was Du für mich thäteſt, nicht vielmehr bloßes Pflichtgefühl, bloße natürliche Güte Deines Herzens wäre und ob Du zum Beiſpiel, wenn Dein weißes Pudelchen lebendig wäre und es würde krank, nicht ganz daſſelbe dafür thun würdeſt wie für mich. — Nein, bitte, unterbrich mich nicht, ich bin in der That gleich zu Ende und wenn meine Erzählung Dir nicht gefällt, nun, ſo hab' ich Dir ja zum Voraus geſagt, daß auch meine böſen und thörichten Gedanken Dir nicht verborgen ſein ſollen. — Wie ich alſo mit dieſen Zweifeln bei mir kämpfte und wie ich dachte, ob es in der That nicht für Euch Alle eine Erleichterung ſei, ich würde nächſten Tags begraben, einerlei ob im gelben oder ſchwarzen Sarge — fiel ich darauf, das Schickſal herauszufordern und ihm eine Frage zu ſtellen. Hat, dachte ich, das arme blaſſe Kind, das da vor Deinem Bette ſitzt, Dich wirklich lieb, thut ſie, was ſie für Dich thut, nicht blos, wie ſie es auch ihrem Hunde thäte, nämlich wenn ſie einen hätte und haben dürfte, — ſondern thut ſie es in Wahrheit für Dich und um Deinetwillen, haſt Du, mit einem Wort, Du armer thörichter Waiſenknabe, Du mit der ſtumpfen Naſe, dem breiten Mund und dem langſamen, ſchwerfälligen Verſtande, haſt Du ein Herz, das Dich liebt

Digitized by Google

um Dein ſelbſt willen und wirſt Du dereinſt im Stande ſein, dieſem Herzen ſeine Liebe und Aufopferung zu vergelten — o ſo laß mich leben, gnädiger Himmel, flehte ich, mache mich geſund, ſtärke meinen Arm, ſchärfe meinen Geiſt — Alles zu Ehren des Herzens, das mich liebt! Iſt es aber anders und ſelbſt die kleine Helene ſieht mich nicht mit andern Augen an, als ſie etwa ihr weißes Pudelchen anſieht — dann gute Nacht, dann iſt es am beſten, ich gehe und mache Platz für Andere, die des Lebens würdiger ſind. Und wie ich das noch ſo dachte, mußte ich wohl eingeſchlummert ſein — —"

Ich war während Hermann's Erzählung leiſe in die Knie geſunken, in ſeinem Schoos verbarg ich die Thränen, die mein Antlitz überſtrömten. Jetzt aber ſprang ich in die Höhe.

„Und Dein Schlummer war geſegnet," rief ich, „und Du biſt aufgewacht und biſt geneſen — o Hermann, das Schickſal hat Dir nicht gelogen, ich liebe Dich ja über Alles und wo Du biſt, will ich auch ſein und nichts, nichts, nichts ſoll uns trennen!!"

„Sie liebt mich ja über Alles," wiederholte Hermann, unter Thränen jauchzend, „der arme Waiſenknabe hat ein Herz, das ihn liebt, und Gott wird

mit mir sein, daß ich Dir Deine Liebe dereinst vergelten und belohnen kann!“ — —

Hätte ich damals sterben dürfen — unwillkürlich muß ich Hermann's frevelhaften Wunsch wiederholen — wie rein, wie glücklich wäre mein Leben zu Ende gegangen!

Eilftes Capitel.

Entwürfe und Pläne.

Eben als ich am nächsten Vormittag meinen Freund in den Garten geleiten wollte, wurden wir durch ein Ereigniß überrascht, das, so weit meine Erinnerung reichte, noch niemals vorgekommen war.

Nämlich es traf ein Brief meines Oheims, des Herrn Nonnemann, ein, worin derselbe meldete, daß unvorgesehene Umstände ihn nöthigten, seine Abwesenheit um einige Wochen zu verlängern; die nöthigen Papiere, welche wir einreichen sollten, um ihm von seiner vorgesetzten Behörde einen verlängerten Urlaub zu erwirken, waren beigefügt. Datirt war der Brief aus einer kleinen Stadt im Oesterreichischen, wo der Oheim sich jedoch seiner Angabe

nach nur wenige Stunden aufhielt, behufs der Durchreiſe nach einem entlegenen Badeorte, den er zur Vollendung ſeiner Kur, da der zuerſt beſuchte Brunnen ihm diesmal nicht die gehofften Dienſte geleiſtet, auf Geheiß der Aerzte noch beſuchen ſolle. —

Der Oheim ſchrieb ſonſt niemals während ſeiner Abweſenheit; ſo wenig er Briefe von uns annahm, ſo wenig ließ er von ſich hören. Pünktlich auf Tag und Stunde pflegte er zurückzukommen, unangemeldet, aber darum nicht weniger ſicher; wir wußten das Alle und darum machte der eben erhaltene Brief unter uns ein ſehr natürliches Aufſehen. Emil, in ſeiner bekannten kauſtiſchen Manier, meinte, der Jungbrunnen, den der Oheim ſonſt zu beſuchen pflege, werde wohl ausgelaufen ſein oder es wären der durſtigen Seelen diesmal zu viele, ſo daß er keinen Platz mehr habe finden können. Tante Fränzchen dagegen nahm das Ereigniß ſehr ſchwer auf — oder ſtellte ſich doch wenigſtens ſo: denn in der That, glaube ich, machte die unerwartete Verlängerung unſerer häuslichen Freiheit ihr eben ſoviel Freude wie uns Allen. Aeußerlich jedoch ließ ſie ſich nichts davon merken, im Gegentheil, ſie ſchüttelte den Kopf gar bedenklich und meinte, das hätte ihr gleich geahnt, Hermann's Krankheit wäre nur die Einleitung

gewesen und gewiß käme jetzt noch größeres Unglück nach, es wäre genau das dreizehnte Jahr, seitdem ihr Mann gestorben und die Zahl dreizehn hätte allemal Elend und Unglück im Gefolge . . . .

Dabei unterließ sie jedoch nicht, einige Kaffebesuche zu machen, die sie bisher wegen Hermann's Krankheit versäumt hatte, und auch die allgemeine Regulirung der Uhren im Hause (man erinnert sich, wie Tante Fränzchen dieselben in Verwirrung zu bringen pflegte) wurde bis auf Weiteres verschoben.

Jedenfalls, wenn Hermann und mir zu unserm stillen Glück noch irgend etwas gefehlt hatte, so war es jetzt durch dieses unerwartete Ereigniß vollkommen geworden. Der gemeinsame Aufenthalt im Krankenzimmer hatte, wie der Leser aus den vorhin mitgetheilten Gesprächen gemerkt haben wird, ein Band süßester Vertraulichkeit um uns geschlungen, und uns dieser Vertraulichkeit nun auch ohne den Zwang des Krankenzimmers und ungestört von den spähenden Blicken des Herrn Nonnemann und seinem rastlosen Keifen und Zanken noch einige Zeit erfreuen zu können, versetzte uns auf den Gipfel des Glückes. Ich versuche nicht die seligen Morgen- und Abendstunden zu schildern, die wir theils in dem kleinen verwilderten Hausgarten, theils auf kleinen

Digitized by Google

Spaziergängen durch die Stadt, welche Hermann jetzt auf Verordnung des Arztes unternehmen mußte, mit einander zubrachten. Hermann überließ sich dabei ganz meiner Führung; nur wenn er bemerkte, daß ich unsere Schritte allzuhäufig in jenes Stadtviertel lenkte, wo das ehemalige Eberstein'sche Palais mit seinen stolzen Balkonen und seinen schattigen Laubgängen stand, so wußte er wohl irgend einen scheinbar zufälligen Wunsch zu äußern, der unserm Spaziergang eine andere Richtung gab. Er verdoppelte alsdann seine Gesprächigkeit und wußte mir die einzelnen merkwürdigen oder interessanten Gegenstände, auf welche wir unterwegs stießen (und was war uns Einsiedlern, uns Robinsonen mitten in einer volkreichen Stadt, nicht Alles interessant und merkwürdig!) in so anziehender Weise zu erklären und soviel unterrichtende und belehrende Bemerkungen damit zu verbinden, daß ich mich stets aufs Trefflichste unterhalten fühlte und den größten Respect vor den ausgedehnten und mannichfachen Kenntnissen des anscheinend so stillen jungen Mannes bekam.

Der liebste und erwünschteste Aufenthalt aber blieb uns doch immer der Garten am Hause, schon deshalb, weil wir hier so ganz allein waren und

weil kein Rollen der Wagen und kein Getreibe der Menschen uns störte. Noch weniger störte uns Emil. Ihm fehlte die Geduld, die ein so einförmiges und bescheidenes Leben, wie wir es auch jetzt noch führten, nicht blos erträglich sondern sogar genußvoll macht; hatte die lange Unterbrechung der Krankheit ihn uns entfremdet — oder hatte er die ungewöhnlich lange Abwesenheit des Oheims und das gelockerte häusliche Regiment benutzt, Verbindungen anzuknüpfen und sich mit Genüssen bekannt zu machen, die uns fern blieben — oder war es endlich, daß er sich gekränkt fühlte durch die größere Vertraulichkeit, die zwischen Hermann und mir entstanden war und die sich denn freilich, auch gegen unsern Willen, in tausend kleinen Merkmalen verrieth: genug, er verkehrte sehr wenig mit uns und wenn er bis vor kurzem noch sein Vergnügen daran gefunden hatte, unsere Zusammenkünfte durch wilde Neckereien und Scherze zu stören, so schien es ihm jetzt eine genügende Befriedigung seines Stolzes, eine Zurückhaltung gegen uns zu zeigen, die uns zwar nicht gleichgiltig, aber — ehrlich gestanden — doch noch immer sehr viel lieber war als die früher üblichen Neckereien und Störungen.

Besonders fleißig besuchten wir auch jetzt wieder

das Plätzchen unter dem Birnbaum. Hatte es doch durch Hermann's jüngste Bekenntniſſe einen ganz neuen Werth für mich erhalten: nicht mehr Florinens goldene Traumgeſtalt trat aus dem Innern des alten morſchen Stammes hervor, nein, in ſeinem milden Schatten, verklärt von tauſend goldenen Sonnenlichterchen, ſtand die lebendige Geſtalt meines Freundes vor mir und in jeder ſeiner Mienen ſah ich und jedem ſeiner Worte hörte ich es an, wie aufrichtig ſein Dank war und wie lieb, wie herzlich lieb er mich hatte. Hier war es, wo er beim erſten Gang ins Freie mich an beiden Händen ergriff und in kurzen, haſtigen und ach doch ſo ſeelenvollen Worten mir wiederholte, was er ſchon in dem neulichen Geſpräche angedeutet: nämlich daß ich es ſei, der er ſein Leben verdanke; daß er wohl bemerkt habe, wie ich die Einzige geweſen im ganzen Hauſe, die den Kopf auf dem richtigen Fleck behalten; daß er ſich ſelbſt bitterböſe ſei, mir jemals mein träumeriſches verſunkenes Weſen zum Vorwurf gemacht zu haben, er habe ſich jetzt überzeugt, daß ich da, wo es Noth thue, auch vollſtändig Herr meines Geiſtes ſei und mit klarem, ruhigem Verſtand Mittel und Zwecke zu unterſcheiden wiſſe. Kurzum, er ſagte mir, immer in ſeiner treuherzigen, ſchlichten Weiſe, ſo viel An-

genehmes, daß ich mich vor Freude kaum zu lassen wußte und den kleinen närrischen Kopf wohl noch einmal so hoch trug wie sonst.

Ueberhaupt schien es in manchen Stücken, als hätten wir unsere Rollen vertauscht: ich war jetzt immer heiter und froh, sang durch das Haus wie eine kleine Lerche — wenn auch freilich nicht so melodisch — und sah auch keine Geister mehr, während Hermann im Gegentheil oft nachdenklich war und gern in stilles, wenn auch freundliches Hinbrüten versank. Auch über die Zukunft, deren Erwähnung er bisher so ängstlich vermieden hatte, sprach er jetzt häufig und in einem Tone, der mir ebenfalls zeigte, wie viel reifer er geworden und wie sehr sein Geist während seiner Krankheit an Bestimmtheit und Männlichkeit zugenommen hatte.

„Das sehe ich nun wohl ein," pflegte er zu sagen, „daß meines Bleibens hier im Hause nicht mehr lange sein kann; es wird ein Schmerz sein für uns Beide, liebe Helene, doch muß er ertragen werden. Ich dachte früher, meine Mutter nicht zu verlassen, so lange sie lebt; es schien mir, als müßte sie an mir einen Schutz haben gegen die Anmaßungen und Roheiten unseres Oheims. Indessen sehe ich nachgerade wohl ein, daß sie diese Anmaßungen

Digitized by Google

gar nicht so empfindet, wie ich bisher glaubte und wie wir, liebe Helene, es in unsern jungen ungeduldigen Herzen thun. Meine arme Mutter ist von Alter und Unglück mürbe gemacht; was uns in Verzweiflung setzt, die schreckliche Allwissenheit unseres Oheims, seine pedantische Pünktlichkeit, sein Grollen und Murren, erregt im Gegentheil ihre Bewunderung, und es wäre ein undankbares, ja noch mehr, ein vermessenes Unternehmen von mir, wollte ich einen Irrthum zerstören, bei dem sie so froh ist und der es ihr allein möglich macht, dies Dasein zu ertragen. Nun, und wird es ihr selbst einmal zu arg, so hat sie ja den Emil. Emil, ich weiß es wohl, ist viel gewandter, sein Witz viel behender, seine Zunge viel schärfer, als dies Alles bei mir der Fall ist, und auch sein Groll gegen den Oheim, glaube ich, geht noch tiefer als bei mir, der ich bei alledem nicht vergessen kann, daß es der Bruder unseres seligen Vaters und daß es sein Brod ist, das wir seit Jahren essen. Emil, wenn es Noth sein sollte, wird sie beschützen, er steht ihrem Herzen ja überhaupt näher, der Emil und mit vollem Recht versteht sich, mit vollem Recht . . . . .“

Seine Stimme nahm hier aufs Neue jenen eigenthümlich bittern, gepreßten Ton an, den ich schon

einige Male an ihm bemerkt hatte. Ich suchte ihn zu beruhigen; er jedoch, rasch mit der Hand über die Stirn fahrend, als wollte er etwas Unangenehmes hinwegwischen, drückte mir begütigend die Hand und fuhr dann fort:

„Du hast öfters mit mir gezankt, daß ich so wenig Phantasie hätte und selbst an meinem Muth, fürchte ich, hast Du ab und zu gezweifelt, darum, weil ich von Deinen hochfliegenden Plänen nichts wissen wollte und das Wort Zukunft mit Aengstlichkeit vermied. Nun denn, Du sollst nicht mehr zanken und nicht mehr zweifeln, ich will jetzt ein Träumer werden und ein Phantast trotz Einem und will mir eine Zukunft zurechtzimmern, wenn auch vorläufig nur erst in Gedanken, so weich und so prächtig," setzte er neckend hinzu, „als säßest Du in der Eberstein'schen Staatskutsche und die Schimmel zögen eben an, Dich geraden Wegs ins Paradies zu fahren . . . ."

Und damit vertraute er mir denn, wie er entschlossen sei, das Haus des Oheims bei der ersten Gelegenheit zu verlassen und auf gut Glück in die Welt zu gehen. Der Beamtendienst ekle ihm an, er wolle Kaufmann werden; das sei der einzige Stand, wo man nicht allein mit Einem plötzlichen glücklichen

Digitized by Google

Schlage seinem ganzen Schicksale eine Wendung geben könne, sondern wo auch der stille, bescheidene Fleiß und Kenntniß und Redlichkeit sicher wären, endlich ihre Früchte zu ernten. Als ich ihn auf die Schwierigkeiten seines Vorhabens aufmerksam machte, gestand er mir, daß er sich während des Aufenthaltes im Waisenhause von kleinen gelegentlichen Geschenken, Prämien und andern zufälligen Einnahmen einen kleinen Schatz erspart habe, den er sorgfältig hüte und von dem auch nicht einmal sein Bruder Emil wisse. Sei die Summe auch nur gering, so werde und müsse sie doch hinreichen, ihn nach England zu fördern, nöthigenfalls sei er entschlossen in Hamburg Matrosendienste zu nehmen — und wenn er nur erst einmal in England, so stehe die ganze Welt ihm offen; er habe sich nach Weg und Steg und allen andern Umständen in der Stille ganz genau erkundigt und auch des Französischen und Englischen sei er so weit Herr, daß er damit durchzukommen hoffe.

Ich hörte diesen Plänen und Entwürfen mit einem unbeschreiblichen Gemisch von Bangigkeit und Freude zu. Der Gedanke, mich von Hermann trennen zu sollen, war mir unerträglich und doch pochte mein Herz vor Stolz, daß mein Freund so kühner, tapferer

Entschlüsse fähig war. Auch fühlte ich bei alledem, daß noch irgend etwas unausgesprochen im Hintergrunde lag; was es war, davon hatte ich keine Ahnung — nur daß unsere Freundschaft so nicht zu Ende gehen könne, daß am fernen Horizont der Zukunft noch irgend ein Glück für uns verborgen liege, das unsere jungen Herzen jetzt noch nicht fassen könnten, das ahnte und fühlte ich allerdings . . . .

„Aber Du nimmst mich doch mit?“ sagte ich nach einer Pause, indem ich selbst erschrak über das ganz Unpassende und Thörichte meines Wunsches.

Hermann schüttelte leise mit dem Kopf, indem er ein herabgewehtes dürres Blättchen zwischen den Fingern zerzupfte.

„Aber so kommst Du doch wenigstens wieder?“ fragte ich dringender.

„Wenn ich lebe — ganz gewiß,“ bekräftigte er, und der Blick aus den treuen klaren Augen, mit dem er dieses einfache ‚Ganz gewiß‘ begleitete, sagte mehr, als tausend Eidschwüre vermocht hätten.

„Und schreibst mir auch in der Zeit?“ rief ich, mich ängstlich an ihn klammernd; es war mir in diesem Augenblick, als wäre er mir schon entrückt und eine weite unermeßliche Ferne dehnte sich zwischen mir und ihm.

Digitized by Google

„Wenn ich etwas Gutes zu melden habe,“ erwiederte er, „ganz ohne Zweifel und ich wünsche nur, daß meine Briefe Dir dann ebenso viel Freude machen mögen, wie neulich das Schreiben von Onkel Nonnemann —“

„Nein, nein,“ rief ich mit Heftigkeit, „Du mußt mir auch schreiben, wenn es Dir schlecht geht, ja gerade dann am allermeisten! Herr Gott im Himmel, wenn Du wieder krank würdest! und ich wäre nicht da Dich zu pflegen — was sollte aus Dir werden, wer sollte Dich schützen?“

„Der Gott, den Du anrufst und dessen heiliges Auge leuchtet über Dir und mir!“ erwiederte Hermann, indem er beide Hände sanft auf meine Stirn legte.

Zwölftes Capitel.

Das Gespenst zeigt sich zum zweiten Mal.

So saßen wir auch eines Abends — oder vielmehr muß ich sagen, eines Nachts. Hermann war vollkommen wiederhergestellt, die Luft war warm und mild, wie die Augustnächte in diesen Gegenden

zu sein pflegen, am Himmel funkelten unzählige Sterne und der Mond schritt langsam durch sie hindurch wie ein treuer Wächter, der die ihm anvertraute Heerde sinnend überschaut. Uns armen Wesen, in der Gefängnißluft, in der wir aufgewachsen, war dieses Nachtleben ganz etwas Neues und Entzückendes; jene leisen unbeschreiblichen Töne, die sich oft des Nachts vernehmen lassen, Niemand weiß woher, erfüllten unsere Seele mit heiligen Schauern, vor jedem Stern hätten wir anbeten, vor jedem raschelnden Laub in die Knie sinken mögen, so gewaltig sprach die geheimnißvolle Majestät der Nacht zu unsern ungewohnten Sinnen.

Freilich war es wieder ein großer Frevel gegen die Hausordnung, den wir uns zu Schulden kommen ließen. Indessen — der Oheim war verreist und die Uhren im Hause befanden sich glücklich in solcher Verwirrung, daß Niemand so recht wußte, welche Zeit es war. Zu allem Ueberfluß hatte Emil zeitig sein Lager gesucht, Tante Fränzchen war über dem Nähzeug eingenickt, selbst die alte Dörte hatte sich zur Ruhe begeben; kein Licht brannte weder im Hause noch in der Nachbarschaft und nur der Mond goß sein flüssiges Silber hell über den kleinen Raum, der für uns eine ganze Welt einschloß.

Digitized by Google

In unwillkürlicher Ehrfurcht vor dem Schweigen der Nacht war unſer Geſpräch endlich verſtummt; wir ſaßen Schulter an Schulter, unſere Hände lagen in einander, unſere Gedanken ſchwammen mit dem Mond durch unermeſſene goldene Fernen.

Ein plötzliches leiſes Geräuſch hinter mir in der Nähe des alten Seitengebäudes ſchreckte mich in die Höhe, ich wandte mich um — und ein entſetzlicher Schrei wollte ſich aus meiner Bruſt ringen: aber bevor er noch die Lippe verlaſſen hatte, verſtummte er, eine ſo entſetzliche Todesangſt ſchnürte mir die Kehle zuſammen, ich konnte nur mit beiden Händen krampfhaft Hermann's Arm ergreifen und ihn herumzerren nach der Gegend zu, wo ich das leiſe, kaum hörbare Geräuſch vernommen hatte. Dabei hatte ich die Augen unwillkürlich geſchloſſen und nach einer ſecundenlangen Pauſe erſt wagte ich ſie wieder zu öffnen.

Aber richtig, da ſtand ſie noch, wie aus der Wand getreten und ſtarrte zu uns herüber, rieſenhaft, unbeweglich, dieſelbe weiße geſpenſtige Erſcheinung, die mir einige Monate zuvor von derſelben Stelle aus ſolch furchtbares Entſetzen eingeflößt hatte. Wir ſaßen tief im Schatten des Birnbaums und es war nicht möglich, daß wir von jener Stelle aus

gesehen werden konnten. Dennoch war es, als hielte die Schreckgestalt die Augen — wenn sie überhaupt Augen hatte — fest auf uns gerichtet.

Zitternd vor Angst hielt ich mich dicht an Hermann angeklammert. Aufmerksam gemacht durch mein Erschrecken, war er ebenfalls in die Höhe gefahren; kein Laut kam aus seinem Munde, er hielt den einen Arm schützend um mich geschlungen, keine Aufregung, kein Zittern verrieth, was in ihm vorging. Aber an dem entsetzten Ausdruck seines leichenblassen Angesichts gewahrte ich, daß er dasselbe sah, was mir das Blut in den Adern gerinnen machte .....

So mochte eine Minute oder mehr vergangen sein; das Gespenst stand noch immer regungslos und starrte vor sich hin. Von tödtlicher Angst übermannt, dem Wahnsinn nahe, schloß ich die Augen zum zweiten Mal. Ich fühlte, wie Hermann aufspringen wollte: aber mit meinem ganzen Gewicht mich an ihn hängend, hielt ich ihn zurück. —

Als ich die Augen wiederum aufschlug, war die Gestalt verschwunden. Noch immer waren wir keines Lautes mächtig; mit bleichen entsetzten Gesichtern, die sich im Mondschein selbst wie Gespenster ausnahmen, starrten wir uns an.

Endlich machte Hermann sich sanft aus meiner Umarmung los.

„Dies ist eine seltsame Geschichte," sagte er mit tonloser, aber fester Stimme, „und verdient näher untersucht zu werden; es scheint, liebe Helene, ich soll Dir in allen Stücken eine Ehrenerklärung schuldig werden, selbst auch was das Geistersehen anbetrifft . . ."

Damit ging er, trotz meines heftigen Sträubens, auf die verhängnißvolle Stelle zu. Zurückbleiben oder mitgehen war für mich gleich entsetzlich. Doch blieb ich bei dem Letztern wenigstens in Hermann's Nähe und so folgte ich ihm mit bebendem Schritte.

Hermann untersuchte die Stelle mit großer Sorgfalt. Es war in der Nähe jener alten, seit Jahren unbenutzten Pforte, ein wüster, dicht mit Unkraut bewachsener Fleck. Allein so viel Hermann auch umherspähte, so war doch nirgend die Spur eines Fußtrittes zu entdecken und auch die Pforte hing so fest in den rostigen Angeln wie immer.

Sprachlos starrten wir uns an.

Endlich ergriff Hermann das Wort; er war noch immer leichenblaß und so viel Mühe er sich gab, ruhig und gefaßt zu erscheinen, so fühlte ich doch,

wie seine Stimme, und zwar jetzt zum erstenmal, erbebte.

„Er wird wieder kommen," sagte er nachdenklich, indem er forschenden Blicks bald die Pforte, bald die zunächst liegenden starkvergitterten Fenster maß. „Er wird wiederkommen, ganz gewiß, dieser Geist, und ich zweifle nicht, daß ich noch einmal Gelegenheit finden werde, mich mit ihm zu unterhalten —"

„Um Gottes Willen," flüsterte ich, noch immer von Fieberfrost geschüttelt, „sprich nicht so ruchlos!"

„Ruchlos," wiederholte er sinnend, „o gewiß, das ist das richtige Wort: ein ruchloser Geist muß das sein und er mag sich in Acht nehmen, mir zum zweitenmal so nahe zu kommen. Jetzt laß uns zu Bette gehen," setzte er hinzu, indem er sich langsam von der Stelle entfernte. „Mitternacht ist längst vorüber und es ist Zeit für uns Beide, daß wir unser Lager suchen. Ich fürchte," indem er noch einmal stillestand und einen letzten prüfenden Blick über die Stätte des wunderbaren Ereignisses gleiten ließ, „hier liegen böse Geheimnisse verborgen und es thut mir in der Seele leid, daß Du, meine arme kleine Helene, zur Mitwisserin derselben gemacht werden sollst. Denke, Du hättest einen ängstlichen Traum gehabt und wunderlicher Weise, wie das ja wohl

Digitized by Google

kommt, hätte ich zu derselben Zeit dasselbe geträumt; es ist Sympathie der Seelen," setzte er mit einem Ton hinzu, der wohl scherzhaft sein sollte, in der That jedoch so furchtbar bitter klang, daß ich mein ganzes Grausen zurückkehren fühlte.

Schweigend gingen wir an einander hin. Nachdem wir ins Haus getreten und Hermann mit eigener Hand die Riegel vorgeschoben, auch das große altväterische Schloß noch einmal mit Aufmerksamkeit untersucht hatte, sagte er:

„Sympathie der Seelen, sagen die Leute, muß geheim gehalten werden zwischen denen, die sie empfinden, wenn sie nicht ihren Zauber einbüßen soll. Laß auch uns von unsern Träumen schweigen, hörst Du? Unverbrüchlich schweigen gegen Jedermann, auch wenn Du darnach gefragt werden solltest, bis ich Dir sagen werde: nun ist es Zeit, nun sprich!"

Ich nickte zum Zeichen meiner Zustimmung mit dem Kopf; einen Laut aus der Kehle zu bringen, war mir noch immer nicht möglich.

„Und nun gute Nacht, kleine Geisterseherin," sagte Hermann, da wir am Fuß der Treppe angelangt waren, wo unsere Wege sich trennten: „Gute Nacht — und das Beste ist: vergiß, vergiß für ewig was Du heute gesehen . . . . ."

„Nicht blos heute," flüsterte ich, indem mein Fuß noch immer in dem Boden wurzelte: „es war dieselbe Erscheinung wie in jener Nacht, genau dieselbe —"

Hermann wiegte nachdenklich mit dem Kopf.

„Dieselbe," wiederholte er, „sehr vermuthlich. Nun wie gesagt, ich hoffe sie noch kennen zu lernen; Du aber schlaf', schlaf', meine arme kleine Helene —"

Dabei wollte er mir nach seiner Gewohnheit einen Gutenachtkuß auf die Stirn geben; plötzlich jedoch besann er sich anders und mir heftig die Hand schüttelnd, drängte er mich leise von sich, die Treppe hinauf.

Ich entfloh, wie von Geistern gejagt. Oben auf der Treppe warf ich noch einen Blick rückwärts und sah Hermann, wie er mir ernst, aber freundlich nachschaute. Die Gewißheit seines Schutzes, seiner Liebe floß wie besänftigendes Oel auf die empörten Fluthen meiner Seele. Hastig warf ich die Thüre meines Kämmerchens ins Schloß, schob den Riegel vor und unausgekleidet mich aufs Lager werfend, zog ich die Decke dicht über mich, noch immer von innerem Grausen geschüttelt und doch beruhigt durch den Gedanken, daß Hermann für mich wachte.

Dreizehntes Capitel.

Eine unerwartete Entdeckung.

Aus kurzem unruhigem Schlaf wurde ich am nächsten Morgen frühzeitig durch eine ungewöhnliche Bewegung im Hause erweckt. Thüren wurden auf- und zugeschlagen, schwere fremde Tritte polterten den Gang entlang, heftiges Rufen verschiedener Stimmen tönte aus Hof und Garten. Langsam richtete ich mich empor: die furchtbare Aufregung der Nacht summte mir noch in allen Nerven, so daß ich mich nur schwer in der Wirklichkeit zurechtfand. Was bedeutete dies ungewohnte Treiben? Sollte der Oheim plötzlich zurückgekehrt sein? Oder sollte etwa Hermann wieder —

Mit gleichen Füßen wollte ich eben aus dem Bette springen, als ein heftiges Pochen an der Thür meine Aufregung noch vermehrte; ich hörte Tante Fränzchens Stimme und öffnete sofort.

Ja in der That, es war Tante Fränzchen, aber in welchem Zustand! Ich selbst, da ich gestern das Gespenst erblickte, konnte nicht entsetzter ausgesehen haben, als sie es in diesem Augenblicke that. Zitternd an Händen und Füßen, ihrer Sinne kaum

mächtig, sank sie auf den Stuhl vor meinem Bette; es dauerte geraume Zeit, bevor sie sich nur so weit erholt hatte, mir auf meine ängstlichen Fragen Antwort zu geben.

„Was es giebt?“ stöhnte sie endlich: „Ach Du armes unschuldiges Kind, daß Du noch fragst, was es giebt! Elend giebt es, Verzweiflung, Untergang! O meine Ahnung, wie recht hat meine Ahnung gehabt! Wenn der Rechnungsrath zurückkommt — nein, nein, ich überlebe das nicht, ich muß ins Wasser gehen, ich kann das nicht überleben!!“

Jedes Wort, das sie sprach, erhöhte mein Entsetzen. Dennoch beruhigte es mich einigermaßen, daß sie so sehr um die Rückkehr des Oheims klagte; ich glaubte daraus schließen zu dürfen, daß es wenigstens kein Unglück war, welches Hermann betroffen.

„Aber, liebe Tante,“ bat ich, indem ich mich so rasch wie möglich ankleidete, „fasse Dich doch nur, beruhige Dich! Wir haben ja in allen Stücken unsere Pflicht erfüllt und wenn der Oheim —“

„Unsere Pflicht erfüllt,“ rief sie, „ja das haben wir, treulich unsere Pflicht erfüllt, so gut eine arme schwache Witwe es vermag! Wenn seine Riegel und Schlösser nicht fest genug waren, wessen Schuld ist es? Hat er uns zum Wächter gesetzt? Ist es

Digitized by Google

die Sache einer armen Witwe mit zwei halberwachsenen Knaben, einem Mädchen von zwölf Jahren und einer halbblinden Köchin ein Haus zu hüten, in welchem solche Schätze aufbewahrt werden? Er selbst ist Schuld daran — Niemand weiter als er selbst, ins Gesicht will ich es ihm sagen und wenn er mich todtschlägt vor Zorn und Aerger....."

Eine seltsame Ahnung dämmerte mir.

„Aber was ist denn nur?" fragte ich, indem ich das Fensterchen öffnete, das in den Garten führte, wo ich mit Erstaunen einen nie gesehenen Zusammenfluß fremder Personen bemerkte, die alle ängstlich hin- und herliefen, unter alle Büsche tuckten, nach allen Fenstern in die Höhe starrten.

„Was da ist?!" rief Tante Fränzchen: „Die ganze Hölle ist los, Raub, Diebstahl, Verrätherei! O gerechter Gott, daß das auch gerade begegnen muß, während der Herr Rechnungsrath im Bade ist! Aber freilich, freilich," wies sie sich selbst zurecht, „wäre er dagewesen mit seinen Falkenaugen, die Diebe hätten es nicht gewagt oder hätten sie es gewagt —"

„Diebe?!" stammelte ich; so unerwartet diese Aufklärung war, so fühlte ich mein Herz doch wie durch eine Felsenlast befreit: ich hatte doch nun

Digitized by Google

wenigstens die Gewißheit, daß es nichts war was Hermann betraf . . . .

„Ja, ja, Diebe," wiederholte die Tante ärgerlich, „mein Gott, was fragst Du denn noch lange, hast Du denn keine Ohren am Kopfe? Diebe — so, hast Du es nun gehört? Diebe sind über Nacht in das Kassengebäude eingebrochen, haben alle Schränke durchwühlt, alle Kasten ausgeräumt, alle Papiere zerrissen — wenn sie nur wenigstens die Papiere nicht zerrissen hätten," stöhnte die unglückliche Frau, „der Schwager war von jeher so eigen mit seinen Papieren — ja ja, es ist keine Rettung, ich muß ins Wasser, noch ehe er zurückkommt . . . ."

„Der Geist, der Geist!!" kreischte ich laut auf, indem ich mit gerungenen Händen im Zimmer auf- und ablief; nun auf einmal verstand ich, von welcher Beschaffenheit dieser Geist gewesen und was Hermann's nachdenkliche Reden von Wiedersehen und Nocheinmaltreffen bedeutet hatten. In demselben Augenblick jedoch fiel mir auch Hermann's Verbot ein und um die Aufmerksamkeit der Tante abzulenken, schwatzte ich bunt und wirr das tollste Zeug durch einander.

„O Du mein Himmel," seufzte die Tante, indem sie die Treppe wieder hinunterschlich, „nun verliert das arme Kind auch noch sein bischen Verstand. Ein

Digitized by Google

Wunder ist es nicht, im Gegentheil, es ist das Beste, was der Mensch thun kann in solchen Zeiten und ich wollte nur, ich wäre erst so weit . . ."

Einige Minuten später folgte ich. Da fand ich denn allerdings ein ganz ungewohntes Treiben in dem sonst so ruhigen Hause. Polizeibeamte, Nachbarn, schnell herbeigerufene Mitglieder der Oberbehörde drängten sich durcheinander, Jeder fragte, Jeder antwortete und Keiner wußte, was eigentlich anzufangen. Die Spuren des Verbrechens waren so offenbar, daß über die Thatsache selbst kein Zweifel sein konnte; desto plötzlicher verschwanden sie, sobald man den Schauplatz des Verbrechens verließ. Die kleine Pforte nach der Gartenseite des Kassenlocals, dieselbe Pforte, die noch wenige Stunden zuvor ich und Hermann vollkommen fest und unversehrt gefunden hatten, war über Nacht erbrochen worden. Die Gitter an den Fenstern, die gestern noch so haltbar geschienen hatten, zeigten sich bei näherer Untersuchung von irgend einer ätzenden Flüssigkeit angegriffen und zermürbelt; ein Theil davon war zurückgebogen und es schien, als ob die Diebe durch die Fenster in das Innere des Gebäudes eingedrungen, dann aber, vielleicht mit einem der zahlreichen alten Schlüssel, die hier aufbewahrt wurden,

Digitized by Google

die Thüre von innen halb geöffnet, halb erbrochen und so das Freie erreicht hatten. Einige abgestoßene Stellen an der Mauer, die in den Nachbargarten und von da weiter in die Straße führten, schienen den Weg anzudeuten, welchen sie bei ihrem Rückzug genommen. Doch suchte man vergebens nach einer Spur von Fußtritten oder irgend sonst etwas, das auf den näheren Hergang des Verbrechens schließen ließ.

Wie es bei solchen Begebenheiten regelmäßig geschieht, wollte auch jetzt Jedermann etwas gehört und bemerkt haben, was er nun nachträglich mit dem Vorgefallenen in Verbindung brachte. Der Nachtwächter wollte kurz vor Mitternacht eine vermummte Gestalt bemerkt haben, die sich dicht an den Häusern hingedrückt; ja die alte Dörte wollte kurz vor Tagesanbruch durch Tritte geweckt worden sein, die sich scheinbar über unsere Hausflur bewegten und bei denen sie anfangs, noch halb im Schlafe wie sie war, gedacht haben wollte, Herr Nonnemann wäre wohl gar plötzlich zurückgekehrt; sie habe eine Zeitlang gehorcht, da jedoch Alles wieder still geworden, habe sie sich auf die Seite gelegt und sei noch einmal eingeschlafen.

Auch waren alle diese Angaben viel zu unbestimmt

Digitized by Google

und widersprachen sich großen Theils zu sehr unter einander, als daß man irgend eine Vermuthung hätte darauf gründen können. Mir selbst schwebte mehr als einmal die Geschichte unserer nächtlichen Erscheinung auf der Zunge und wirklich rief Emil, der nur von meinem ersten Abenteuer wußte, mir neckend zu:

„Nun siehst Du, kleine Dame? Da hat Dein alter verliebter Mönch ja auf einmal seine Erklärung gefunden . . . . ."

Doch war die Aufregung der Versammelten viel zu groß, um auf eine Aeußerung von uns jungen Leuten zu achten. Und daß ich selbst nichts weiter verrieth, dafür sorgten die gemessenen Blicke, die Hermann mir zuwarf und die ich nur allzuwohl verstand.

Im Uebrigen zeigte Hermann sich auch bei dieser Gelegenheit wieder so praktisch und so besonnen, daß ich ihm mit stiller Bewunderung zusah, besonders wenn ich an das furchtbare Geheimniß dachte, das er gleich mir im Busen trug und in Betreff dessen ich selbst, trotz meiner kindlichen Unerfahrenheit, nicht zweifeln konnte, daß es mit dem eben entdeckten Verbrechen in irgend einer Weise in Verbindung stand. Er ging den Beamten bei ihrer Auf-

Digitized by Google

nahme des Thatbestandes zur Hand, gab kurze klare Auskunft über den Ort, wo und die Art, wie die geplünderten Bücher und Gelder für gewöhnlich aufbewahrt wurden, und auch als einer der Beamten ihn zufällig fragte, ob er selbst denn im Lauf der Nacht nichts Ungewöhnliches vernommen, antwortete er mit ruhiger Stimme: nein, er sei zur gewohnten Stunde bald nach seinem Bruder zu Bett gegangen, habe die ganze Nacht fest und ruhig geschlafen und sei erst in der Frühe des Morgens durch den Lärmen erweckt worden, welchen die Entdeckung des Diebstahls von Seiten der Nachbarn, denen die offenstehende Pforte und die zerbrochenen Gitter aufgefallen waren, veranlaßt hatte.

Auch das war mir wieder eine große Erleichterung; es wußte also Niemand, daß wir Beide, Hermann und ich, so spät noch im Garten gewesen waren und jede Möglichkeit, uns mit dem unangenehmen Vorfall persönlich in Verbindung zu setzen, war damit beseitigt.

Endlich verlief die Menge sich; die Spuren an Thüren und Fenstern wurden genau verzeichnet, der Garten abgesperrt und — nach dem alten Satz, daß man den Brunnen zudeckt, wenn das Kind hineingefallen ist — eine Wache in der Nähe auf-

Digitized by Google

gestellt, die auf Alles, was sich in der Umgebung unseres Hauses zutrug, genau Acht haben sollte. Auch wurde sofort ein reitender Bote (Dampfwagen und Telegraphen existirten damals noch nicht) zu meinem Oheim entsandt; man berechnete, daß bei alledem fast acht Tage vergehen müßten, bevor der Oheim an Ort und Stelle sein könnte und bedauerte zum Voraus den Schreck, den die unerwartete Nachricht dem eifrigen, um sein Amt und die Sicherheit der ihm anvertrauten Geschäfte ängstlich besorgten Beamten verursachen müßte.

Vierzehntes Capitel.

Herr Nonnemann kehrt zurück.

Aber nicht acht Tage dauerte es, bevor der Oheim zurückkehrte, sondern schon am zweiten Morgen nach dem unglücklichen Vorfall traf er, krank und angegriffen von der durchfahrenen Nacht, aber doch in ziemlicher Fassung, bei uns ein. Der Bote hatte ihn bereits auf der Rückreise getroffen; eine geheime Ahnung hatte ihm keine Ruhe gelassen, so daß er

Digitized by Google

zeitiger aus dem Badeorte aufgebrochen war, als ursprünglich seine Absicht gewesen. Ja ohne den unglücklichen Zufall, daß, noch eine Tagreise vom Hause entfernt, ein plötzliches heftiges Unwohlsein ihn zwang, eine zweitägige Rast in einem unscheinbaren Grenzstädtchen zu machen, würde er vielleicht noch vor dem Verbrechen eingetroffen sein, wo dasselbe dann, wie Niemand zweifelte, durch seine Umsicht und Wachsamkeit gewiß verhindert worden sein würde.

Bei der Untersuchung des Verbrechens und seiner Spuren zeigte er, wie man sich denken kann, den größten Eifer. Nichts entging seinen Blicken, die sich bei dieser Gelegenheit in der That als Falkenblicke bewährten, selbst nicht die leise Spur, welche Hermann's und meine Tritte bei dem gespenstigen Vorfall jener Nacht im Grase zurückgelassen und die bisher noch von Niemand bemerkt worden war. Herr Nonnemann, dessen Allwissenheit sich bei dieser Gelegenheit wieder im glänzendsten Lichte zeigte, brachte glücklich heraus, daß dieselben zu unserm Wohnhause zurückführten. Eine Zeit lang stand ich Todespein aus, er möchte auch entdecken, von wem die Tritte herrührten und es bedurfte Hermann's ganzer Kaltblütigkeit, um mich wenigstens so weit zu

Digitized by Google

ermuthigen, daß ich nicht an uns ſelbſt zum Verräther wurde.

Indeſſen auch der klügſte Verſtand hat ſeine Schranken und ſo fand auch Herr Nonnemann die ſeine. Wohin die Tritte führten, brachte er glücklich heraus, zog jedoch nur den Schluß daraus, daß die Diebe urſprünglich von der Straße her durch unſer Haus gekommen wären und ſich vermuthlich auch auf demſelben Wege entfernt hätten; was die entgegenſtehenden Spuren anbetreffe, wie die Beſchädigung der Nachbarmauer und einige ähnliche Merkmale, ſo meinte er, dieſelben wären von den Dieben künſtlich angerichtet, um die Nachforſchung auf eine falſche Fährte zu leiten. Gewiegte Diebe — und andere natürlich würden ſich an einen ſolchen Kaſſendiebſtahl gar nicht gewagt haben — pflegten das ſo zu machen; er habe, von geheimem Inſtinct getrieben, viele derartige Criminalgeſchichten geleſen und ſei dabei faſt jedesmal auf eine ſolche Diebsfinte geſtoßen, die ihn deshalb auch nicht zu täuſchen im Stande ſei. Die Behörden gaben ihm Recht, man ſtellte Nachforſchungen in der von ihm bezeichneten Richtung an, war indeſſen auch damit nicht glücklicher wie mit den bisherigen Verſuchen.

Im Uebrigen, wie ſchon erzählt, zeigte der Oheim

zeitiger aus dem Badeorte aufgebrochen war, als urſprünglich ſeine Abſicht geweſen. Ja ohne den unglücklichen Zufall, daß, noch eine Tagreiſe vom Hauſe entfernt, ein plötzliches heftiges Unwohlſein ihn zwang, eine zweitägige Raſt in einem unſcheinbaren Grenzſtädtchen zu machen, würde er vielleicht noch vor dem Verbrechen eingetroffen ſein, wo dasſelbe dann, wie Niemand zweifelte, durch ſeine Umſicht und Wachſamkeit gewiß verhindert worden ſein würde.

Bei der Unterſuchung des Verbrechens und ſeiner Spuren zeigte er, wie man ſich denken kann, den größten Eifer. Nichts entging ſeinen Blicken, die ſich bei dieſer Gelegenheit in der That als Falkenblicke bewährten, ſelbſt nicht die leiſe Spur, welche Hermann's und meine Tritte bei dem geſpenſtigen Vorfall jener Nacht im Graſe zurückgelaſſen und die bisher noch von Niemand bemerkt worden war. Herr Nonnemann, deſſen Allwiſſenheit ſich bei dieſer Gelegenheit wieder im glänzendſten Lichte zeigte, brachte glücklich heraus, daß dieſelben zu unſerm Wohnhauſe zurückführten. Eine Zeit lang ſtand ich Todespein aus, er möchte auch entdecken, von wem die Tritte herrührten und es bedurfte Hermann's ganzer Kaltblütigkeit, um mich wenigſtens ſo weit zu

ermuthigen, daß ich nicht an uns ſelbſt zum Verräther wurde.

Indeſſen auch der klügſte Verſtand hat ſeine Schranken und ſo fand auch Herr Nonnemann die ſeine. Wohin die Tritte führten, brachte er glücklich heraus, zog jedoch nur den Schluß daraus, daß die Diebe urſprünglich von der Straße her durch unſer Haus gekommen wären und ſich vermuthlich auch auf demſelben Wege entfernt hätten; was die entgegenſtehenden Spuren anbetreffe, wie die Beſchädigung der Nachbarmauer und einige ähnliche Merkmale, ſo meinte er, dieſelben wären von den Dieben künſtlich angerichtet, um die Nachforſchung auf eine falſche Fährte zu leiten. Gewiegte Diebe — und andere natürlich würden ſich an einen ſolchen Kaſſendiebſtahl gar nicht gewagt haben — pflegten das ſo zu machen; er habe, von geheimem Inſtinct getrieben, viele derartige Criminalgeſchichten geleſen und ſei dabei faſt jedesmal auf eine ſolche Diebsfinte geſtoßen, die ihn deshalb auch nicht zu täuſchen im Stande ſei. Die Behörden gaben ihm Recht, man ſtellte Nachforſchungen in der von ihm bezeichneten Richtung an, war indeſſen auch damit nicht glücklicher wie mit den bisherigen Verſuchen.

Im Uebrigen, wie ſchon erzählt, zeigte der Oheim

sich weit ruhiger und gefaßter, als man nach seiner sonstigen Art hätte voraussetzen sollen. Tante Fränzchen kam wirklich mit dem bloßen Schreck davon. selbst Hermann's Krankheit und die dadurch verursachten Mehrausgaben und Störungen schwanden gegen dies Ereigniß zu einer Unbedeutendheit zusammen, daß kaum die Rede davon war, und so wußte die gute Frau in der Stille oft selber nicht, ob sie das so sehr gefürchtete Ereigniß nicht am Ende noch als ein Glück betrachten sollte. Jedenfalls stand so viel fest, daß Schwager Nonnemann ein Engelherz hatte, ein pures Engelherz, und so sang sie sein Lob denn eifriger als je, vor Jedem, der es hören und nicht hören mochte, obschon der Letzteren in der That, außer uns verstockter junger Welt, wohl nur sehr Wenige waren.

Nur über einen Punkt vermochte Herr Nonnemann sich bei alledem nicht zufrieden zu geben. Der Diebstahl an der Kasse war höchst bedeutend, er belief sich auf mehrere Tausende, theils in baarem Gelde, theils in Documenten. Auch Herr Nonnemann's eigene Ersparnisse hatten sich dabei befunden und waren denselben verhängnißvollen Weg gegangen. Doch waren sie zum Glück, wie er mit halbwehmüthigem Lächeln hinzusetzte, nicht groß

Digitized by Google

gewesen und so wolle er den persönlichen Verlust gern verschmerzen, wenn er nur den Schaden ersetzen könne, welchen die Bürgerschaft dabei erlitten, sowie die zahlreichen Witwen und Waisen und überhaupt die armen Leute, die hier ihren Sparpfennig niederzulegen pflegten. Aber dazu freilich lange sein bischen Caution bei Weitem nicht, selbst angenommen, daß man ihn verantwortlich machen wolle und könne für ein Unglück das sich zu einer Zeit zugetragen, da er mit Erlaubniß seiner vorgesetzten Behörde vom Hause entfernt gewesen. Ihn selbst treffe dabei sicher keine Schuld, im Gegentheil, er habe, wie die Acten der Oberbehörde ausweisen müßten, zu wiederholten Malen auf die Existenz der Gartenpforte aufmerksam gemacht und gehorsamst darauf angetragen, sie doch lieber gänzlich zu vermauern. Ja er habe aus reinem Pflichtgefühl, reinem Sinn für Ordnung und Regelmäßigkeit sich dieses ihm viel bequemeren Zugangs niemals bedient, sondern sei, wie die ganze Nachbarschaft ihm bezeugen könne, jederzeit durch den großen Eingang von der Straße her gegangen; seines Wissens habe er nicht einmal einen Schlüssel zu der Gartenpforte besessen und so dürfe er dreist behaupten, daß ihn in dieser Hinsicht keine Art von Vorwurf treffen könne.

Digitized by Google

Seine Vorgesetzten gaben ihm in allen Punkten vollkommen Recht und nur über Eines vermochten auch sie ihn nicht zu trösten: das war die Vernichtung seiner Bücher und Papiere. Seit zwanzig Jahren, sagte er, führe er diese Bücher selbständig, nie wäre eine fremde Hand, kaum je ein fremdes Auge darüber gekommen, da bei dem hohen, und — er dürfe es sagen — nicht unverdienten Zutrauen, mit welchem seine Oberbehörde ihn beehrt, die vorschriftsmäßige Kassen- und Bücherrevision seit langen Jahren nur der Form wegen vollzogen worden sei. So wären diese Bücher ein Stück seiner Existenz gewesen und er sehe wirklich noch nicht recht ab, wie er, ohne Gottes ganz besondern Beistand, künftighin leben solle ohne sie.

Das Allerschlimmste aber, fuhr er fort, wäre die gräuliche Verwirrung, die dadurch in das Geschäft selber gekommen und die er auf keine Weise zu lösen wisse. Alle Nachweise wären vernichtet, alle Quittungen zerrissen und verdorben; er selbst, so eingearbeitet er in dieses Geschäft auch wäre und so fest er sich in vielen Stücken auf sein Gedächtniß verlassen könne, vermöge doch nicht, sich in diesem chaotischen Haufen von Papieren und Papierfetzen zurechtzufinden.

Aber daraus, ſchloß er, könne man erſt recht ſehen, welch ein verbrecheriſches, abſcheuliches Geſindel dieſe Diebe geweſen ſein müßten. Der roheſte Menſch, ſoweit die göttliche Gabe der Schrift ihm überhaupt bekannt ſei, nicht einmal aus eigener Uebung, nur vom Hörenſagen, empfinde unwillkürlich eine gewiſſe Ehrfurcht vor jeder wohlgeſchriebenen, zierlichen Schrift, geſchweige denn vor ſolchen in ihrer Art unübertrefflich geführten Büchern (— bei ſo außerordentlichen Fällen müſſe ein wenig Selbſtlob ſchon geſtattet ſein —) wie er dieſelben auf ſeinem Bureau gehabt habe. Und ſelbſt dieſe unübertrefflichen Bücher, alle in derſelben Größe, alle geſchrieben wie in Kupferſtich, genau eine Zahl, ein Buchſtabe wie der andere, hätten dieſen Barbaren keinen Reſpect einflößen können, auch ſie wären von ihnen vernichtet worden und zwar offenbar aus reinem Muthwillen, blos um ihre kannibaliſchen Gelüſte zu befriedigen! Es wundere ihn blos, daß ſie nicht auch bei Tante Fränzchen eingebrochen und ihr und den armen Waiſenkindern, denen er in ſeinem Hauſe Obdach gebe — Du lieber Gott, es ſei ja doch ſein Blut und darum, ſo ſchwer die Laſt ihm zuweilen auch würde, murre er doch nicht und baue auf die Hülfe des Herrn — den Hals abgeſchnitten hätten. Denn

zuzutrauen sei solchen Barbaren Alles und er für seine Person begreife beinahe noch eher, wie man in Haß oder Leidenschaft einem lebendigen Menschen ein Messer in den Leib stoßen, als wie man ein solches reinliches, schöngeschriebenes Buch aus bloßem Muthwillen vernichten könne.

Fünfzehntes Capitel.

Die Flucht.

Auch diese Auseinandersetzungen des unglücklichen, in seiner geschäftlichen Ehre so tief verletzten Beamten fanden die vollste Zustimmung der betheiligten Behörden — oder schienen sie doch wenigstens zu finden. Uns mindestens wurde vom Gegentheil nichts bekannt. Die Untersuchung wurde zwar mit Eifer fortgesetzt und auch sämmtliche Hausgenossen, uns Kinder mit eingeschlossen, wurden der Reihe nach vernommen. Doch geschah dies offenbar nur der Form wegen und auch für den Gegenstand der Untersuchung ergab sich daraus nicht der mindeste Aufschluß.

Digitized by Google

Mir ſelbſt wurde es ungemein ſchwer, das Schweigen aufrecht zu erhalten, welches Hermann mir zur Pflicht gemacht hatte. Zum Glück brauchte ich auf alle mir vorgelegten Fragen nur immer die eine Antwort zu geben, ich hätte geſchlafen und da die Verwirrung, welche ich dabei zeigte, für ein junges Mädchen in meiner Lage vollkommen natürlich und angemeſſen war, ſo drang auch Niemand mit weitern Nachforſchungen in mich. Auch die öffentlichen Bekanntmachungen und Aufrufe, welche die Behörden erließen, blieben ohne Frucht, die Diebe ſammt dem geſtohlenen Gut waren wie von der Erde verſchlungen und ſo ſchlief die ganze Unterſuchung dem Anſcheine nach ein und auch meine Gedanken begannen allmählich ſich wieder auf andere Dinge zu wenden.

Mit Hermann hatte ich bisher über den Vorfall kein Wort gewechſelt; er ſelbſt vermied es abſichtlich und ich meinerſeits empfand bei dem Gedanken an die nächtliche Erſcheinung noch ein viel zu lebhaftes Grauſen, als daß ich aus freien Stücken das Geſpräch auf irgend etwas hätte bringen mögen, was damit im Zuſammenhange ſtand — noch dazu in einem ſolchen geheimnißvollen peinlichen Zuſammenhange.

Darum fuhr ich auch ordentlich zusammen, als Hermann mir eines Abends — es mochten ungefähr zehn oder zwölf Tage seit der Rückkehr des Herrn Nonnemann verflossen sein — beim Zubettgehen zuflüsterte, ich möchte meine Kammerthür die Nacht offen lassen, er habe etwas höchst Nothwendiges mit mir zu sprechen und wisse keine andere Art mir dasselbe mitzutheilen, als daß er heimlich, wenn alle Uebrigen schliefen, auf mein Zimmerchen käme.

Man erinnere sich, von wem und zu wem diese Worte gesprochen wurden: nämlich von einem siebzehnjährigen Knaben zu einem zwölfjährigen Kinde — und man wird hoffentlich keinen Anstoß daran nehmen, daß ich, wiewohl in den Tod erschrocken, ihm doch mein Einverständniß zuwinkte.

Eine Stunde mochte ich, unausgekleidet auf meinem Bettchen sitzend, gewartet haben; es war eine dunkle Nacht, mein Lämpchen hatte ich aus Furcht vor Entdeckung längst ausgelöscht und nur die Sterne warfen einen bleichen Schimmer in das enge Gemach, als ich endlich den Sand auf der Diele knistern hörte und gleich darauf schlich Hermann herein. Wir reichten einander durch die Dunkelheit die Hände; dann rückte Jeder, von einer

unwillkürlichen Scheu getrieben, auf die äußerste Ecke des Bettes.

„So müssen wir zusammenkommen," sagte Hermann endlich, „wie die Diebe in der Nacht, weil die wirklichen Diebe uns zu Aufpassern gesetzt sind und nicht dulden, daß wir frei mit einander verkehren. Und weißt Du auch, Helene, ahnst Du, weshalb ich komme?"

Ich verneinte zaghaft; seine Reden erschienen mir so wirr und zusammenhanglos, daß ich schon bedauerte, ihm diese Zusammenkunft gestattet zu haben.

„Nun denn," fuhr er mit einem tiefen Seufzer fort, „es muß heraus und morgen erfährst Du es ja doch —: ich komme um Abschied zu nehmen, Helene, Abschied für lange Zeit . . ."

„Abschied?!" rief ich entsetzt.

„Ja, Abschied," bekräftigte er: „was ist an dem Worte, das Dich so sehr entsetzt? Habe ich Dich nicht erst neulich darauf vorbereitet und habe Dir gesagt, daß ich dies Leben hier im Hause nicht lange mehr ertragen würde, sondern würde mich auf und davon machen bei der ersten Gelegenheit, weit fort in die Welt, um mein Glück zu suchen — meines und so Gott will auch Deines, Du liebe, kleine Helene?" setzte er mit zärtlicher Stimme hinzu.

Digitized by Google

„Aber doch nicht jetzt?!“ rief ich, „doch nicht in diesem Augenblick? Was treibt Dich fort gerade in diesem Augenblick?“

Ohne zu wissen, was ich that, war ich aus meiner Ecke aufgesprungen und stand jetzt dicht vor dem geliebten Freund; ich hörte durch die Dunkelheit das schwere Athmen seiner Brust und glaubte zu sehen, wie leise dichte Thränen ihm über das Antlitz flossen.

Aber es währte nur wenige Secunden, so hatte er seine Rührung überwältigt.

„Ja, jetzt, eben jetzt,“ erwiederte er mit fester, beinahe harter Stimme, „noch diese Nacht; ich habe der alten Dörte den Hausschlüssel aus dem Küchenschranke entwendet und da Gott mein Herz kennt und weiß, was mich zu diesem Schritte treibt, so wird er ihn mir auch verzeihen . . . . .“

Ich stand noch immer wie betäubt; die ganze Kammer drehte sich um mich her, feurige Ringel tanzten durch die Dunkelheit vor meinen Augen.

„Und was treibt Dich denn?“ stammelte ich endlich, „warum willst Du von mir gehen und willst mich allein lassen in dieser entsetzlichen Einsamkeit? O so gehe wenigstens nicht heute, gehe wenigstens nicht heimlich, nicht bei Nacht, Hermann! Die Nacht

Digitized by Google

ist keines Menschen Freund, wir haben es selbst erfahren, Hermann —"

Hermann schien den letzten Theil meines Angstrufes gar nicht gehört zu haben.

„Weil ich muß," erwiederte er entschlossen, „weil man morgen den Dieb ergreifen wird, welcher die Kasse geplündert und die Rechnungsbücher vernichtet hat und weil ich nicht als Zeuge auftreten will gegen den Dieb —"

„Man wird den Dieb ergreifen?!" rief ich halb erfreut: „Aber das ist ja prächtig, das ist ja, was alle Welt wünscht, da wird ja auch wieder Ruhe in unserm Hause werden . . . . ."

„Sehr ruhig wird es in diesem Hause werden, allerdings," versetzte Hermann mit Bitterkeit, „so ruhig, fürchte ich, daß bald kein Mäuschen mehr in der Ecke rascheln wird. — Aber laß uns zur Sache kommen: ich will und muß fort, meine paar ersparten Thaler führe ich bei mir, Du bist die Einzige, die von meinem Plane weiß; von Dir Abschied zu nehmen war der Zweck dieser Zusammenkunft — er ist erreicht und nun behüte Dich Gott, Helene . . .!"

Seine Lippen suchten mich durch die Dunkelheit und ein heißer Kuß, von noch heißern Thränen begleitet, brannte auf meiner Stirn.

Digitized by Google

„Nein, nein," schrie ich, „das ist ja wieder nur so ein furchtbarer Traum, wie wir schon einmal gehabt; was heißt das Alles? Welch ein Wahnsinn hat Dich erfaßt? Was weißt Du von dem Dieb? Und wenn man ihn wirklich ergreift, was kümmert es Dich? und welche Art von Zeugniß hast Du gegen ihn abzulegen, daß Du die Flucht davor ergreifst? Ist denn das solch ein Verbrechen, daß wir Nachts über die Zeit im Garten gesessen haben? Wenn es Dir an Muth fehlt, wohlan, ich selbst will die Erste sein, es zu bekennen und wenn der Oheim uns dafür strafen will, so will ich die Strafe auf mich nehmen ohne Murren —"

„Der Oheim," unterbrach Hermann mich mit starker Stimme, „wird Niemand mehr strafen, hörst Du? Niemand, weder Dich noch mich noch irgend Jemand in der Welt, die Reihe gestraft zu werden kommt jetzt an ihn selbst —"

Und dann sich dicht zu mir neigend und seine Lippe an mein Ohr legend:

„Du fragst mich," flüsterte er, „wer der Dieb ist und warum mir der Muth fehlt Zeugniß abzulegen gegen ihn? Hättest Du wirklich nichts geahnt? Bist Du noch solch Kind, solch armes unschuldiges Kind, daß Dir verborgen ist, was sich schon seit

Digitized by Google

zwei, drei Tagen alle Leute mit den Augen zuwinken? Du und der Verbrecher selbst und meine arme unglückliche Mutter, vielleicht seid Ihr drei die Einzigen in der ganzen Nachbarschaft, die noch nichts wissen und noch nichts ahnen — es ist schrecklich, schrecklich," stöhnte er, „und meine Seele erschrickt und windet sich in Verzweiflung, daß ich der Erste sein soll, der Deine glückliche Blindheit stört. Aber doch besser, Du erfährst es durch mich und schon jetzt, als erst morgen und aus einem fremden Munde. Also kurz —"

Und wiederum mit seinen Lippen mein Ohr suchend:

„Es ist wie im Lustspiel," sagte er, „Dieb und Bestohlener sind eine Person: Onkel Nonnemann, der Mann nach der Uhr, der pflichttreue Beamte, das Muster der Redlichkeit vor der ganzen Stadt, ist ein langjähriger gewohnheitsmäßiger Kassendieb, er selbst, in der Unmöglichkeit seine Veruntreuungen länger zu verdecken, hat sich auf eine mir noch nicht bekannte Weise heimlich in die Stadt geschlichen und hat den angeblichen Diebstahl veranstaltet. Begreifst Du nun, wer das Gespenst gewesen? Das große riesenhafte Gespenst, das genau so breite Schultern hatte wie Onkel Nonnemann und das auch aller-

Digitized by Google

dings sehr bequem durch Mauern und Riegel schlüpfen konnte, nämlich weil Onkel Nonnemann heimliche Schlüssel dazu besaß?"

„Der Oheim!" stammelte ich entsetzt; die Sinne verließen mich, ich fühlte mich einer Ohnmacht nahe.

„Ja der Oheim," wiederholte der unerbittliche Jüngling, „und eben weil es der Oheim ist und, weil dasselbe Blut in ihm fließt, das mich gezeugt hat, weigert mein Herz sich und erschrickt vor dem Gedanken, Zeugniß gegen ihn abzulegen. Erwäge selbst, was soll ich thun? Alles wird zur Sprache kommen, die Criminalbeamten, ich habe es aus ihren Aeußerungen und Querfragen wohl bemerkt, halten ihn bereits an tausend heimlichen Fäden, ein einziger Zug und er zappelt im Netz. Es ist unvermeidlich, daß auch das Ereigniß jener Nacht, unmittelbar vor dem Diebstahl, zur Sprache kommt; was soll ich sagen, was antworten, wenn etwa die Beamten schärfer in mich dringen oder wenn irgend ein anderer zufälliger Umstand zum Verräther an uns wird? Man wird mir einen Eid aufzwingen und ich werde nur die Wahl haben, entweder falsch zu schwören oder durch mein Zeugniß den Bruder meines Vaters, den Mann, an dessen Tisch ich bisher gesessen und dessen Wohlthaten mich ernährt haben, ins Zuchthaus

zu bringen. Alſo Schurke hier oder Schurke da — nein, nein, das iſt eine Wahl, der ich mich nicht gewachſen fühle, davor ergreife ich lieber die Flucht und überlaſſe dem Himmel, dies entſetzliche Räthſel zu entſcheiden."

„Aber man wird Dich ergreifen," wimmerte ich, „man wird Dich zurückführen mit Gewalt . . ."

„Mit Gewalt," erwiederte er, „allerdings, das iſt möglich. Aber ſo geſchieht es eben mit Gewalt und einer Gewalt, die er nicht überwinden kann, muß Jeder weichen."

„Und ich, ich," fuhr ich fort, „was ſoll ich anfangen? Was wird aus mir? Wenn man nun auch mein Zeugniß verlangt, was ſoll ich erwiedern?"

„Du," belehrte Hermann mich, „biſt noch ein Kind, Dein Zeugniß wird Niemand im Ernſt verlangen — und geſchähe es dennoch, nun, ſo gieb es, wie Du es verantworten kannſt vor Gott und Deinem eigenen Gewiſſen; Du biſt kein Mann, Dein Ehrenpunkt liegt nicht darin, daß Du nicht zum Verräther wirſt an Deinem Blutsverwandten und Wohlthäter. Aber mit mir, verſtehſt Du wohl? mit mir iſt das etwas Anderes, ich bin ein Mann und darf nicht den Schimpf auf mich laden, zum

Verräther geworden zu sein, wo meine Flucht mein Schweigen erkaufen konnte."

Und indem er so sprach, glaubte ich durch die Dunkelheit zu sehen, wie seine Gestalt sich gleichsam in die Höhe hob und sein Auge leuchtete von edlem, männlichem Stolz.

Meine Einwürfe waren zu Ende; ich konnte nichts mehr, als mit gefaltenen Händen seine Knie umfassen und wimmernd bitten:

„O verlaß mich nicht! verlaß mich nicht, Hermann! Bleibe hier, Hermann! Verlaß Deine kleine Helene nicht!" —

Allein er blieb unbeweglich.

„Es geht nicht," sagte er mit fester Stimme, „ich habe mir in der Stille Alles wol hundertmal überlegt, das Herz blutet mir selbst, daß ich Dich verlassen muß und Mutter und Bruder, obenein in solch entsetzlichem Augenblick — aber es geht nicht anders, ich kann die Schande nicht auf mich nehmen, meinen Oheim ins Zuchthaus gebracht zu haben . . ."

Seine Beharrlichkeit erbitterte mich; das war nun Einer von jenem Geschlecht, von dem Tante Fränzchen mich versichert hatte, ein Wink unseres Auges könne die besten, die klügsten von ihnen

Digitized by Google

zähmen — ich rang die Hände vor ihm, fußfällig bat ich ihn — und was nützte es mir?

Mein kindiſcher Zorn erwachte.

„Gut denn,“ ſagte ich, indem ich mich in die entfernteſte Ecke des Zimmers zurückzog: „ich ſehe jetzt, daß Du mich nie geliebt haſt — o nein, denke nicht, ich wäre ein Kind: Du haſt mich zu Jahren gebracht, ich weiß jetzt, was Deine Schwüre und Verſicherungen ſind — geh! geh!! und opfere uns dem, was Du Deine männliche Ehre nennſt!“

Hermann war mir leiſe gefolgt, er ſuchte meine Hand zu ergreifen; ich aber wandte mich zürnend von ihm und verbarg das Geſicht in den Händen.

„Ah,“ ſagte er leiſe, „das thut weh — aber vielleicht iſt es das Beſte ſo . . .“

Ein flüchtiger Hauch berührte mein Haar. Gleich darauf hörte ich meine Kammerthüre leiſe zuklappen. Ich wandte mich um — aber meine ausgebreiteten Arme griffen nur in das leere Dunkel. Ich wollte hinaus, wollte Lärm im Hauſe machen — aber die Beſinnung verließ mich und ohnmächtig ſank ich am Kopfende meines Bettes nieder. — —

Der erſte Strahl der Sonne, der in meine Kammer fiel, erweckte mich. Der Kopf war mir wüſt,

alle Glieder wie zerſchlagen. Mühſam raffte ich mich auf, ſchleppte mich aufs Bett und ſuchte durch einen kurzen Morgenſchlaf meine zerrütteten Sinne wieder ins Gleichgewicht zu bringen. Und mitten im Schlaf durchzuckte mich wieder der Gedanke: o Gott, am Ende iſt doch alles nur ein Traum geweſen und wenn Du aufwachſt, iſt Alles wieder wie es ehedem war . . . . .

Aber es war kein Traum, und wurde nicht wieder wie es ehedem war. Als ich zur ungewöhnlich ſpäten Stunde, mit heimlichem Zagen nach Hermann ſpähend, nichts von ihm gewahrend und doch ohne Muth nach ihm zu fragen, in das Wohnzimmer kam, fand ich Tante Fränzchen in händeringender Verzweiflung: der Polizeipräſident in eigener Perſon, mehrere Gensdarmen hinter ſich, hatte ſich eingefunden; ſchon ſeit anderthalb Stunden hatte er ſich mit dem Oheim in deſſen Zimmer eingeſchloſſen, während die Gensdarmen Garten und Hausthüre beſetzt hielten und Niemand aus- noch einließen.

Endlich, nach qualvollem Harren, öffnete ſich die Thüre des Nebenzimmers und hinter dem Polizeipräſidenten, einem hohen ernſten Manne, der kaum

Notiz von uns nahm, trat Onkel Nonnemann herein. Seine riesige Gestalt war welk und zusammengebrochen, das Gesicht noch aschfarbener als sonst. Dennoch versuchte er zu lächeln.

„Ich habe — ich habe," sagte er mit lallender Stimme zu Tante Fränzchen — „es ist — ein seltsames Mißverständniß — ein — ein Geschäft mit dem Herrn Präsidenten, das mich auf einige Tage vom Hause entfernt halten wird —"

Ein Wink des Präsidenten endete das Gespräch, auf einen zweiten, den er den draußen harrenden Gensdarmen ertheilte, fuhr ein Wagen vor; der Polizeipräsident stieg hinein, der Oheim, mit verlegenem Lächeln nach allen Seiten grüßend (denn alle Fenster und Thüren waren dicht mit Menschen besetzt und unwillkürlich mußte ich an jene Scene vor so viel Jahren denken, da die Zigeunerbande mit dem ‚Komödiantenkind' hier vorübergeführt ward —) setzte sich neben ihn, zwei Gensdarmen nahmen den Rücksitz ein und fort rollte der Wagen . . . . .

Tante Fränzchen sank mit lautem Schrei von ihrem Sitz, die alte Dörte aber lachte ins Fäustchen, während quer über die Straße ein Nachbar dem andern die wunderbare Neuigkeit zurief, daß Herr

Digitized by Google

Rechnungsrath Nonnemann, dieser Musterspiegel der ganzen Stadt, sein eigener Dieb gewesen und die ihm anvertraute Kasse seit Jahren aufs Schmählichste veruntreut habe . . . . .

Digitized by Google

Fünftes Buch.

Eine berühmte Frau.

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Rückblicke.

Sich mit dem düstern Reiz einer Criminalgeschichte zu schmücken, kann natürlich nicht in der Absicht dieser Aufzeichnungen liegen; sie sollen mir das Herz erleichtern, niemand Fremdes anklagen oder beschuldigen und schon aus diesem Grunde also muß ich darauf verzichten, die Einzelnheiten des beklagenswerthen Schauspiels, als dessen Held mein Oheim nun einige Zeit vor dem Publicum figurirte, hier wiederzugeben. In der That aber ist mir auch das Meiste von diesen Einzelnheiten aus dem Gedächtniß entschwunden, oder ich habe sie vielleicht auch niemals vollständig gewußt; als das unselige Ereigniß selbst passirte, war ich noch zu jung, um mehr als den

allgemeinſten Eindruck davon zu behalten und ſpäterhin hatte ich wahrlich keine Veranlaſſung, ſo qualvolle Erinnerungen aufzuſuchen. Möge es denn auch hier an jenem allgemeinſten Eindruck genügen und auch davon gebe ich nur ſoviel, als zum Verſtändniß des Zuſammenhangs unumgänglich nöthig iſt.

Herr Nonnemann hieß nicht ohne Grund ‚der Mann nach der Uhr;‘ es waltete bei ihm wirklich eine erſtaunliche Regelmäßigkeit, ſelbſt auch in Dingen, die an und für ſich ſchon die allergrößte Unregelmäßigkeit waren. Er hatte auch Grund gehabt, in der That, ſich gegen Tante Fränzchen ſeines heißen Blutes zu rühmen und daß er ſeine Leidenſchaften ſo gut habe wie jeder andere Sterbliche; ja es wäre vielleicht beſſer geweſen, er hätte ihnen freieren Spielraum gegönnt, ſo wären ſie vielleicht weniger tief gegangen und hätten eine minder verderbliche Richtung genommen.

So dagegen, wunderſames Gemiſch von ſtrengſter äußerlicher Zucht und geheimer verzehrender Sinnlichkeit, machte er den frevelhaften Verſuch, Gott und dem Teufel zu gleicher Zeit zu dienen; er ſuchte der Welt, ja vermuthlich ſich ſelbſt durch ſeine Pünktlichkeit, ſein ſtrenges gemeſſenes Weſen zu imponiren, während er innerlich einen Abgrund der allerfurcht-

barſten und niedrigſten Leidenſchaften verbarg. Pünktlicher als Andere in ihren Tugenden, war dieſer räthſelhafte Menſch in ſeinen Laſtern und Verirrungen; den größten Theil des Jahres lebte er in Wahrheit ſtreng und nüchtern, wie wir ihn kannten, und nur während jener wenigen Wochen, die er alljährlich auf der Reiſe zubrachte, überließ er ſich dem Strudel einer Leidenſchaft, die ihn um ſo fürchterlicher erfaßte, je ängſtlicher er übrigens bemüht war, jede leiſeſte Aeußerung derſelben zu bewachen. Jetzt verſtehe ich jene ſeltſame Unruhe, die ihn alljährlich unmittelbar vor ſeiner Reiſe befiel, ach und auch jene eigenthümliche dämoniſche Freude, jener trügeriſche Glanz der Jugend und des Wohlſeins wird mir jetzt verſtändlich, der während der nächſten Wochen nach ſeiner Rückkehr über ſein Antlitz ausgebreitet lag: es war die Erinnerung der genoſſenen verbotenen Freuden, es war das ſchadenfrohe Jauchzen der rohen, ungebärdigen Creatur, des Thiers im Menſchen, das er alljährlich auf einige Wochen entfeſſelte, damit die übrige Zeit auch der Menſch ſelbſt in ihm um ſo tiefer begraben liege und nichts übrig bleibe als ein hohles leeres Phantom, ein Phantom der Regelmäßigkeit, der Strenge, der übermenſchlichen Tugend, vor dem die Welt ſich

um so tiefer beugte, je weniger sie seine wahre Beschaffenheit kannte oder ahnte.

Wie und wodurch der unglückliche Mann zuerst zu diesem furchtbaren Doppelspiel, das er mit dem Leben trieb, gekommen, weiß ich nicht. Doch vermuthe ich, daß der Dämon der Habsucht es zuerst gewesen, der ihn auf diese Bahn verlockte, die nur mit seinem völligen Untergang enden sollte. Die grünen Tische in den Bädern, welche er besuchte, verlockten ihn; gleichviel ob er gewann oder verlor — das Eine fachte nur seine gewaltsam unterdrückte Genußsucht an, während das Andere ihn zu neuen und immer verwegenern Eingriffen in das ihm anvertraute fremde Gut anstachelte. Man kennt ja die Geschichte so unzähliger Verbrecher, die ganz denselben Weg gegangen: der erste Griff in das fremde Eigenthum ist nur ein Darlehen, das sie ganz gewiß ersetzen wollen; sie speculiren damit und speculiren unglücklich; dem ersten folgt ein zweites, drittes, viertes Darleben — bis endlich die ganze Existenz am Abgrund steht und der Unglückliche, gleich dem verzweifelten Spieler, Alles oder Nichts auf Eine Karte setzen muß.

Daß mein Oheim seine verhängnißvolle Doppelrolle sehr lange und mit großer Geschicklichkeit gespielt, bewiesen die Aufklärungen, welche eine

unvermuthete Haussuchung, unmittelbar am Morgen seiner Verhaftung, der Behörde lieferte. In einem geheimen Fach seines Kleiderschranks fand man einen ganzen Apparat von verschiedenartigen Perücken, falschen Bärten und andern ähnlichen Mitteln, durch die er sein Ansehen auf der Reise nach Belieben verändert hatte, um jeden Verdacht, der etwa aus der Fremde her laut werden möchte, von sich abzulenken. Sein Schreibtisch dagegen lieferte eine ganze Auswahl der verschiedensten Pässe und anderer ähnlicher Documente, alle mit großer Kunst nachgeahmt, so daß es eines sehr genauen Vergleichs bedurfte, um die unechten von den echten zu unterscheiden.

Eben diese Pässe gaben der Behörde aber auch ein sehr leichtes und sicheres Mittel an die Hand, den zahlreichen Schwindeleien nachzukommen, die er während seiner jährlichen Ferienreisen bald hier bald da verübt hatte. Er war überall mit dem Anstand des vornehmen Mannes aufgetreten, hatte das Geld mit vollen Händen ausgestreut, überall die theuersten Genüsse, die leichtfertigsten und kostspieligsten Bekanntschaften aufgesucht. Ganz besonders leidenschaftlich hatte er dem Spiel geopfert, häufig mit Glück, noch häufiger mit Unglück, was denn zur Genüge das außerordentliche Deficit erklärte, das

Digitized by Google

endlich, begünstigt durch das blinde Zutrauen seiner Vorgesetzten, in der von ihm verwalteten Kasse entstanden war.

Um dasselbe zu decken, hatte er, da das Spiel am grünen Tische allein dazu nicht ausreichen wollte, auch noch zu andern, minder gewaltsamen und doch vielleicht noch gefahrvolleren Mitteln gegriffen. Namentlich hatte er sich in allerhand zweideutige Geschäftsverbindungen und Speculationen eingelassen, insbesondere mit jenem kleinen dürren Justizrath, den ich an der Leiche des Herrn von Eberstein gesehen und der, durch irgend eine unglückliche Verbindung von Umständen, auch der Geschäftsträger und Testamentsvollstrecker dieses würdigen Mannes geworden war. Man hatte zusammen in Staatspapieren und Actien, in Bergwerken und Schiffsantheilen speculirt, hatte zweifelhafte Darlehen gegen wucherische Zinsen übernommen und sich durch dies Alles im Lauf der Jahre dermaßen festgefahren, daß der Justizrath, minder kaltblütig als sein verbrecherischer Genosse, an der Rettung verzweifelnd, Hand an sich selbst gelegt und ein Leben von sich geschleudert hatte, das ihm keine andere Aussicht mehr bot als das Zuchthaus.

Dieser unerwartete Zwischenfall, wenn ich mich recht erinnere, war es auch gewesen, was meinen

Digitized by Google

Oheim zu seiner letzten verzweiflungsvollen That antrieb. Verkleidet, unter falschem Namen, war er heimlich in die Stadt zurückgekehrt; er hatte es leicht, viermal des Tags den verhältnißmäßig weiten Weg über die Straße in sein Bureau zu gehen, da er desto häufiger bei Nachtzeit die heimlich aufbewahrten Schlüssel der Nebenpforte benutzte, die ihm anvertraute Kasse zu plündern. Es war bei der Rückkehr von einem dieser heimlichen Gänge gewesen, daß ich das Gespenst, das sich demnach nur allzunatürlich aufklärte, erblickt hatte und auch sein zweites Erscheinen in jener Nacht vor dem Diebstahl erklärte sich auf vollkommen ähnliche Weise: er selbst hatte die seit lange dazu vorbereiteten Gitter aus den Fugen gebrochen, hatte die leeren Kisten und Schränke geöffnet, die Papiere und Rechnungsbücher zerrissen und jene ganze Diebstahlskomödie eingeleitet, die dann geraume Zeit hindurch uns in Schrecken und die Behörden in Athem erhielt.

Auf diese Weise hatte der Unglückliche gehofft, jede Spur seiner Vergehungen zu vertilgen und einen Abgrund zu verdecken, den er auf keine Weise mehr ausfüllen konnte. Allein der Scharfsinn der Sicherheitsbehörden hatte seinen Anschlag vereitelt; gewisse Spuren, die man in den Papieren des Justizrathes

gefunden, gewisse Widersprüche, in die er selbst sich in allzugroßer Sicherheit verwickelte, hatten sie auf die Fährte gebracht und bald kam es, wie Hermann vorausgesagt hatte: das Netz, das ihn schon seit einigen Tagen heimlich umsponnen hatte, wurde zugezogen und der Unglückliche saß gefangen.

Zweites Capitel.

Vor Gericht.

Ueber den Gang des Processes, welcher in Folge so vieler Anzeichen gegen meinen Onkel eingeleitet wurde, habe ich nie etwas Genaueres erfahren. Daß es aber ein sehr langwieriger und verwickelter Proceß war und daß es nicht leicht hielt, einen so abgehärteten und verschmitzten Sünder zum Geständniß zu bringen, wird Jeder sich selbst sagen müssen, der meiner Schilderung dieses merkwürdigen und unheilvollen Charakters einige Aufmerksamkeit geschenkt hat.

Auch sollte ich selbst davon eine Probe erleben, indem ich, sehr gegen meinen Wunsch und doch zuletzt — so wunderbar ist das menschliche Herz

Digitized by Google

geſchaffen und ſo plötzlich ſind oft ſeine Uebergänge — auf meinen eigenen freien Antrieb, mit in die Unterſuchung verwickelt ward.

Nämlich mein Oheim, der gleich einem Ertrinkenden nach jedem Strohhalm griff, entblödete ſich nicht, den Umſtand von Hermann's Flucht, die ihm, ich weiß nicht auf welche Weiſe bald nach ſeiner Verhaftung bekannt geworden war, zu ſeinen Gunſten auszubeuten. Ja er war verderbt genug, erſt in leiſen Andeutungen, endlich, da er die Gewißheit erlangt hatte, daß Hermann's Flucht geglückt und ſeine Rückkehr nicht mehr zu befürchten ſtand, in offenen beſtimmten Worten mit der Beſchuldigung aufzutreten, Hermann ſelbſt und Niemand anders ſei der Dieb. Ob es einen deutlicheren Beweis ſeines Schuldbewußtſeins gebe, als dieſe Flucht? Und wie man ſich dieſelbe erklären wollte, wenn nicht aus den Einflüſterungen ſeines böſen Gewiſſens? Ja woher ihm, dem völlig armen, hilfloſen Waiſenknaben, nur die Mittel zur Flucht gekommen ſein ſollten, wenn nicht durch ein Verbrechen?

Sogar als der Unterſuchungsrichter ihm nachwies, daß Niemand anders der Thäter ſein könne, als er ſelbſt, und daß ein junger Menſch in Hermann's Lage gar die Möglichkeit nicht habe, einen ſo künſtlich

Digitized by Google

angelegten, soweit ausgesponnenen Betrug durchzuführen, behauptete er — ich wage nicht zu entscheiden, ob aus irgend einem Haß gegen den unglücklichen Neffen oder ob aus dem natürlichen Bedürfniß jedes Verbrechers, wenigstens einen Mitschuldigen seiner Thaten zu haben — genug, er behauptete, Hermann habe, um seine Veruntreuungen, die er nachgerade auf keine Weise mehr ableugnen konnte, zum Wenigsten gewußt und auch bei dem letzten verwegenen Possenspiel, dem angeblichen Diebstahl, habe er die Hand mit unter der Decke gehabt.

Tante Fränzchen, welche durch dies neue Unglück so zerschmettert war, daß ich mitunter an ihrem Verstande zu zweifeln anfing, war nicht abgeneigt, auch dieser Beschuldigung Glauben zu schenken, wiewohl dieselbe gegen ihr eigenes Fleisch und Blut gerichtet war; ich vermuthe, die arme Frau, wenn ihr Jemand gesagt hätte, sie selbst hätte gestohlen, geraubt oder gemordet, hätte es ebenfalls geglaubt und wäre hingegangen sich selber anzugeben, so groß war ihre Betäubung und so sehr hatten diese gehäuften Unglücksfälle und dies plötzliche Zusammenbrechen ihres Idols, des Herrn Nonnemann, sie der Urtheilskraft und der ruhigen Ueberlegung beraubt.

Emil dagegen, wiewohl er mit Hermann's

Entfernung im Uebrigen gerade nicht unzufrieden ſchien, zeigte doch wenigſtens darin eine gewiſſe Spur von Ehrenhaftigkeit und brüderlicher Liebe, daß die freche Beſchuldigung, welche der entlarvte Sünder gegen den Abweſenden auszuſtoßen wagte, ihn in den äußerſten Zorn verſetzte. Zitternd vor Aufregung kam er zu mir; die erſte jener vermeintlichen Geiſtererſcheinungen, welche ich gehabt hatte, war ihm, wie der Leſer ſich erinnert, nicht unbekannt geblieben und da es eben keines Oedipus bedurfte, um den Zuſammenhang zwiſchen jenem Abenteuer und dieſer neueſten, furchtbarſten Kataſtrophe zu errathen, ſo drang er mit Heftigkeit in mich, als Zeuge gegen den Abſcheulichen aufzutreten und die Ehre unſeres entfernten Freundes zu retten.

Ich verſpürte anfangs wenig Neigung, auf ſeinen Vorſchlag einzugehen. Theils ſcheute ich jede Berührung mit dem Gericht, das ich mir wie ein unheimliches Weſen im Finſtern thronend dachte, theils war ich auch wirklich tief gekränkt von Hermann's Flucht und dem, wie ich mich überredete, völlig übertriebenen und unwahren Ehrgefühl, welches ihn taub gegen meine Bitten und Vorſtellungen gemacht hatte. Ich, die viel Jüngere, das Kind, hatte ja ihn, den Erwachſenen, den angehenden Mann,

gewarnt und hatte ihn aufmerksam gemacht auf die möglichen Folgen seiner Flucht; hatte er sich bei alledem zu klug gedünkt, auf meinen Rath zu hören oder war er zu stolz gewesen, ihm zu folgen, ganz wohl, so mochte er nun die Folgen tragen. Ja so beschämend es für mich ist, so darf ich doch mir selbst das Geständniß nicht ersparen, daß ich Wochenlang, von Tag zu Tag hoffte, seine Flucht sollte mißlungen sein und eines guten Morgens würde er zurückgebracht werden. Wie wollte ich ihn dann ausschelten! Und wenn ich ihn tüchtig ausgescholten hatte, wie wollte ich ihm um den Hals fallen und wollte ihn küssen und streicheln und keine Mutter sollte ihr wiedergefundenes Kind zärtlicher pflegen können, als er von mir gepflegt sein sollte!

Aber Tag auf Tag verrann und die Gelegenheit, auf diese Art Rache an ihm zu nehmen, trat immer tiefer in den Hintergrund. Die immer erneute und immer vergebliche Spannung, mit der ich Hermann's Rückkunft entgegen sah, machte endlich einer dumpfen Verzweiflung Platz; ich beschloß, den Undankbaren ganz und gar zu vergessen und jede Spur von Zuneigung, die ich bisher für ihn gehegt, aus dem Herzen zu reißen.

In dieser Stimmung traf mich Emil's Auf-

Digitized by Google

ſorderung und man wird nun begreifen, weshalb ich anfangs ſo wenig Neigung hatte, derſelben zu entſprechen. Erſt als Emil drohte, ſelbſt eine Anzeige von dem Vorgefallenen zu machen, entſchloß ich mich und ging klopfenden Herzens, als ob ich im Begriffe wäre die äußerſte Miſſethat zu vollbringen, zu dem Unterſuchungsrichter; den Ausſchlag, um auch dies nicht zu verſchweigen, hatte die alte Dörte gegeben, der ich meine Verlegenheit geklagt und die, von einem wahren Fanatismus des Haſſes gegen meinen unglücklichen Oheim beſeelt, mir aufs Aeußerſte zugeredet hatte, den Umſtand, der möglicher Weiſe ſehr ſchwer ins Gewicht fallen und durch deſſen Verheimlichung ich mich wohl am Ende noch ſelber ſtrafbar machen könne, ja nicht zu verſchweigen.

Der Unterſuchungsrichter nahm mich zuerſt ein wenig kühl auf und die verlegene, ſtammelnde Art, mit der ich mein Anliegen vorbrachte, war gewiß nicht geeignet, mir ſein Zutrauen zu erwerben.

Erſt als er, vermuthlich mit einem jener Fechterkniffe, welche ſogenannte Menſchenkenner ſo gern anwenden, einige Zweifel gegen Hermann's Unſchuld fallen ließ und wenigſtens die Möglichkeit behauptete, daß er allerdings mit im Complott geweſen — entbrannte meine alte Zärtlichkeit für den entfernten

Freund dermaßen, daß ich in beflügelter Rede, ohne die mindeste Zurückhaltung oder Verlegenheit, Alles ausschüttete, was ich in Betreff dieser unseligen Angelegenheit nur irgend auf dem Herzen hatte. Ich erzählte ausführlich die beiden nächtlichen Begebenheiten, äußerte meine feste Ueberzeugung, daß das Gespenst Niemand anders gewesen, als Onkel Nonnemann in seinem wohlbekannten gelblich weißen Hausrock, den er Sommers zu tragen pflegte, berichtete auch das letzte nächtliche Gespräch zwischen Hermann und mir, setzte die Gründe auseinander, die ihn zur Flucht getrieben und die, wie ich jetzt wohl fühlte, seinem Herzen so viel Ehre machten — und that dies Alles (wie ich wenigstens nach dem Erfolg glauben muß) mit so viel Nachdruck und solcher ungeschminkten natürlichen Beredsamkeit, daß der Untersuchungsrichter völlig auf meine Seite trat.

In wieweit dagegen und mit welchem Erfolg er sich meiner Aussagen gegen den Oheim selbst bedient, vermag ich wiederum nicht anzugeben. Allerdings wurde ich, in Folge meiner Mittheilungen, dem Oheim selbst gegenüber gestellt. Allein die Scene, die sich dabei zutrug, war so über alle Maßen fürchterlich und erfüllte mich mit solchem Entsetzen,

Digitized by

daß nur noch ein ganz dunkles Bild davon in meiner Seele zurückgeblieben ist.

„Wie doch?“ rief mein Oheim, da er mir gegenüber gestellt wurde — die verhältnißmäßig kurze Kerkerhaft, in der er sich befand, hatte sein Aussehen furchtbar verändert, die sonst so hohe kräftige Gestalt war ganz verfallen und in sich selbst zusammengesunken, das sonst so glatte, breite Antlitz war mit Runzeln überdeckt; es sah aus, um mit einem Vergleich zu reden, der ebenso widerwärtig ist wie der Gegenstand selbst, wie ein Todtenkopf von einer schlotternden Haut überdeckt, der ganze Mann aber schien, als hätte er schon Monatelang im Grabe gelegen ....

„Wie doch?“ rief er, „dies also ist die Unverschämte, die sich mir gegenüberzustellen wagt? Dies ist das verlogene, verdorbene, undankbare Wesen, das sich nicht scheut, seine giftige Zunge gegen denselben Mann zu erheben, der es von Kindesbeinen an ernährt und beschützt hat und ohne den es längst ein Raub der Würmer — ja was sage ich der Würmer? der Vögel auf dem Felde geworden wäre?! Das also ist der Dank, den ich von ihm ernte? Und so vergilt mein eigenes Fleisch und Blut mir die Opfer, die ich ihm Jahrelang gebracht habe?!“

„Aber Oheim,“ rief ich, entrüstet über das

Uebermaß von Heuchelei, „wer ſpricht denn jetzt von dieſen Dingen? Kommen Sie zu mir, bei Tag, bei Nacht, und ſagen Sie zu mir: Helene, mich hungert, arbeite, daß ich zu Eſſen habe — ſo will ich ja ſchaffen und arbeiten, daß mir das Blut unter den Nägeln hervorſpritzen ſoll, um Ihren Hunger zu ſtillen und Ihre Blöße zu decken! Jetzt aber handelt es ſich darum, daß Sie Vetter Hermann beſchuldigt haben, er hätte betrogen und geſtohlen — ja ja," wiederholte ich kecklich, „betrogen und geſtohlen, die Worte klingen nicht fein, aber ich bin es auch nicht, die ſie in Umlauf geſetzt hat. Wie oft haben Sie mir nicht geſagt, Oheim, damals, da ich Sie noch Vater nennen mußte und da Ihre Hand auf mir ruhte wie ein eiſerner Stab, der Menſch müſſe immer und in allen Stücken nur die Wahrheit ſagen und weit lieber müſſe man Ehre und Leben laſſen, als nur ein Haarbreit von der Wahrheit weichen?! Nun denn, ich bin jetzt hier, um der Wahrheit ein Zeugniß zu geben: Sie haben meinen Vetter Hermann verleumdet — ich liebe meinen Vetter Hermann. ich kenne ihn und weiß, daß es kein reineres, edleres, großmüthigeres Herz auf Erden giebt und ſo ſchleudere ich Ihnen Ihre Lüge ins Angeſicht zurück und rufe Ihnen zu: Oheim, denken Sie an

Digitized by Google

Gott, deſſen Namen Sie uns ſo oft genannt haben und hören Sie auf zu lügen!“

Wundere ſich Niemand über den Muth, mit dem ich auf einmal dem bisher ſo gefürchteten Manne gegenüber zu treten vermochte, noch über den Schwung der Rede, der mir plötzlich zu Gebote ſtand. Solche Ereigniſſe, wie ich ſie in den letzten Monaten erlebt hatte, reifen ſchnell; auch war meine Empörung über die Doppelzüngigkeit, mit welcher der Oheim Hermann's Namen anzutaſten wagte, ſo groß, daß jede andere Rückſicht dagegen verſchwand.

Dennoch ſollte mein jugendlicher Eifer mir ſchlecht bekommen.

„Haben Sie gehört?“ ſagte der Oheim nach einer Pauſe ſprachloſen Erſtaunens, während deren er die Augen bald aufwärts an der Decke ſchweifen ließ, bald durch den Fußboden bis in den Mittelpunkt der Erde zu bohren ſuchte: „Haben Sie gehört?“ ſagte er, zu dem Inquirenten gewendet. „Und wer denken Sie nun wohl, daß dieſe kleine zungenfertige Rednerin iſt? Nun verſteht ſich, man hört es ja: eine Schauſpielerdirne iſt ſie und als Schauſpielerdirne tritt ſie auf und verleumdet ihren armen, von Gott ſchwergeprüften Oheim mit komödiantenhaft pathetiſchen Reden!“

„Ich bin," fuhr er fort, indem er beide Hände gegen die Bruſt preßte und den Kopf auf die Schulter ſinken ließ, wie ein verwundetes Täubchen, „ein armer Sünder, ich weiß es wohl, und habe viele und ſchwere Miſſethaten auf mein armes Haupt geladen; wer ſich ohne Schuld weiß, ſchleudere den erſten Stein auf mich, ich will ihm ſtill halten. Aber ſoweit ſoll es doch nicht mit mir kommen und das kann und wird ein erleuchteter Herr Unterſuchungsrichter mir nicht zumuthen, daß ich ſoll mich beſchimpfen laſſen von meinem eigenen Fleiſch und Blut, von dem Fleiſch und Blut einer Schweſter, die trotz aller Aufopferung und Liebe, welche ich ihr jederzeit erwieſen, mich ſtets nur gehaßt und verfolgt hat, und auch dieſem ihren Bankert, wie ich ſehe, nur Undank und Haß gegen mich vererbt hat."

„Ja," rief er mit zunehmender Entrüſtung, indem er mit Blicken um ſich ſah, die an ſeine beſten Zeiten hätten erinnern können, wenn er nur etwas gläubigere Zuſchauer gefunden hätte: „Ja, Bankert, ich wiederhole das Wort und habe ein Recht, es zu wiederholen! Denn wiſſen Sie, mein erleuchteter Herr Richter, wer dieſe kleine unverſchämte Perſonage iſt? Das Herz blutet mir, daß ich ſo meine eigene Schande aufdecken ſoll; allein Sie haben es

Digitized by Google

ja eben erst gehört: Wahrheit über Alles und so vernehmen Sie denn auch meine Wahrheit: dieses Mädchen hier, ein Kind an Jahren und nur alt an Bosheit und Betrug, ist das einzige Kind meiner verlorenen Schwester, erzeugt in einem Liebesbündniß —"

Hier unterbrach der Untersuchungsrichter ihn, indem er ihm bemerklich machte, daß diese Familiengeschichten, wahr oder ersonnen, nicht das Mindeste zu thun hätten mit der Angelegenheit, über welche hier verhandelt werde; es komme hier nur darauf an, festzustellen, erstens ob er an den bestimmten Tagen, zu der und der Stunde der Nacht, unter den und den Umständen, von mir in der Nähe des Kassenlocals gesehen worden sei, und zweitens, ob seine Beschuldigungen gegen den sogenannten Vetter Hermann in der Wahrheit beruhten und ob er an demselben wirklich einen Genossen und Mitwisser seiner verbrecherischen Unternehmungen gehabt habe. Hierauf allein beschränke sich der Zweck dieser Gegenüberstellung und hierauf allein habe er auch zu antworten; fahre er indessen fort, das junge Mädchen hier, das zwar nicht die volle Glaubwürdigkeit, aber doch gewiß den vollen Anspruch eines Zeugen auf Schutz und Sicherheit habe, mit Schmähungen und

Digitized by Google

Drohworten zu überschütten, so werde das für ihn selbst die unangenehmsten Folgen haben . . . . .

Ich weiß nicht, ob der Oheim dieser Zurechtweisung bei alledem gefolgt sein und wie lange überhaupt der peinliche Auftritt noch gedauert haben würde, hätten mich nicht plötzlich meine Sinne verlassen; die Anstrengung war zu groß gewesen für mich, körperlich wie geistig, und mitten im Gerichtszimmer fiel ich um, jählings wie ein Baum, den der Blitz zerschmettert hat.

Drittes Capitel.

Im Waisenhaus.

Ein langwieriges hitziges Fieber war die Folge dieser unnatürlichen Aufregung; da der Hausstand meines Oheims sich inzwischen aufgelöst hatte, so wurde ich in einem öffentlichen Krankenhause von fremden Händen gepflegt und weiß nur noch, daß ich in den wenigen lichten Augenblicken, welche die Wuth des Fiebers mir ließ, mich darüber freute, an

derſelben Krankheit zu ſterben, an der Vetter Hermann ſo ſchwer gelitten hatte.

Aber auch meine Jugendkraft war ſtärker als die Gewalt der Krankheit; nach einigen Monaten wurde ich als geneſen aus dem Krankenhauſe entlaſſen. Aber ach wie groß war die Veränderung, welche mich empfing! — Der Proceß des Oheims war inzwiſchen zu Ende geführt; trotz ſeines Leugnens und trotz der Liſt, mit welcher er die halben Zugeſtändniſſe, die er ja nicht umgehen konnte, wenigſtens aufs Mildeſte auszudeuten ſuchte, hatte er doch einer langjährigen ſchimpflichen Gefängnißſtrafe nicht entgehen können. Sein geringes Beſitzthum war von den Behörden, theils zur Deckung der Proceßkoſten, theils zur Schadloshaltung der von ihm ſo ſchmählich verwalteten Kaſſe, in Beſchlag genommen worden. Tante Fränzchen war weggezogen, Niemand wußte wohin; Emil hatte Dienſte auf einem auswärtigen Büreau genommen, die alte Dörte war ebenfalls verſchollen und ſo blieb denn, da meine Mutter für todt galt und ich weitere Verwandten nicht hatte, den Behörden, deren Aufſicht ich anheimfiel, keine Wahl, als mich noch für einige Zeit in eine jener Zwangsanſtalten zu thun, die für gewöhnlich mit dem Namen Waiſenhäuſer beehrt werden.

Glücklicher Weiſe hatte mein wunderbares Schick-

Digitized by Google

ſal, verbunden mit dem Gerücht von meiner angeblichen romantiſchen Abſtammung, einige hochgeſtellte Damen der Stadt bewogen, ſich meiner mit beſonderer Aufmerkſamkeit anzunehmen. So wurden mir dieſe bittern Jahre nicht ganz ſo ſchwer, als ſie mir vielleicht ohne dies geworden wären. Ueberdies hatte ja Onkel Nonnemann's Erziehung dafür geſorgt, daß ſelbſt die ſtrenge Zucht des Waiſenhauſes mich noch immer gelind bedünkte — und wäre ſie auch wirklich noch härter geweſen als ſie war, ſo würde mich immerhin der Gedanke getröſtet haben, nachträglich dieſelbe Schule der Entbehrungen und Leiden durchzumachen, welche Vetter Hermann beſchieden geweſen war.

Von dieſem ſelbſt erhielt ich während der ganzen Zeit nicht das kleinſte Lebenszeichen. Anfangs machte dieſer Umſtand mich tief unglücklich. Mit der Zeit indeſſen, wie der Menſch ſich ja in Alles findet, gewöhnte ich mich auch daran; ja ich gewöhnte mich, vor mir ſelbſt die Liebe zu verbergen, die ich noch immer zu Hermann hegte, ich beredete mich, er ſei ein ganz ſchlechter undankbarer Menſch, der würdige Neffe ſeines Oheims, und ich thäte ganz Recht daran ihn zu vergeſſen.

Ueberhaupt, wo waren die Traumbilder meiner Jugend geblieben?! Und wie nüchtern, wie dürftig

Digitized by Google

ſah dies Leben mich an, das mich beim Eintritt ſo phantaſtiſch, in ſolchem bunten poetiſchen Glanze angelächelt hatte! Den Gedanken an Florine floh ich nach dem, was ich ſeither über ſie und mich erfahren, mit einer faſt kindiſchen Aengſtlichkeit; mein kleiner weißer Pudel, den ich ſo ſorgſam aufbewahrt hatte, war während meiner Krankheit mit dem übrigen Hausgeräthe auf den Trödel gekommen; das Bild des alten würdigen Herrn von Eberſtein und ſeines treuen Dieners ſtand nur noch in ganz ſchwachen Umriſſen vor meiner, durch ſoviel traurige und grauſenhafte Erlebniſſe beängſtigten und verdüſterten Seele. Der Oheim ſaß im Zuchthaus; von Tante Fränzchen (die, wie ich erſt ſpäter erfuhr, wegen der Ausſagen, welche ich gegen den Oheim gemacht, ſich förmlich von mir losgeſagt hatte) und Emil erfuhr ich nicht mehr als von Hermann, das heißt alſo nichts — und ich ſelbſt war eine arme, vater- und mutterloſe Waiſe, ein Kind von dunkler und zweideutiger Herkunft, von deſſen Familienverbindungen man nicht gern ſprach und das ſich lediglich auf die Gnade fremder Leute angewieſen ſah.

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Ein Capitel über Gouvernanten.

Und wie ſie für mich zu ſorgen wußte, dieſe Gnade der Leute! Wie die Eitelkeit meiner Gönner ſo thätig war, mich zur Schau zu ſtellen vor dem Publicum! Ich war allmälig ſechszehn Jahre geworden und das Waiſenhaus mußte nach den Geſetzen der Anſtalt ſeine Pforten hinter mir ſchließen.

Doch fand man einen Ausweg, der mein Schickſal bis auf Weiteres ſicherte und der meinen Gönnerinnen zugleich Gelegenheit bot, das Capital der Wohlthätigkeit, das ſie an mich verwendet hatten, einigermaßen verzinſt zu erhalten. Schon im Hauſe meines Oheims oder richtiger geſagt in den Lectionen, welche ich dem Einfluß des Herrn von Eberſtein verdankte, hatte ich einen ziemlich guten Grund in allerhand Fertigkeiten und Kenntniſſen gelegt; der mehrjährige Aufenthalt in der Anſtalt hatte mir wenigſtens keine Gelegenheit geboten, das Erlernte zu vergeſſen. Im Gegentheil, die Vereinſamung, in der ich auch dort wieder lebte und die Langeweile, die ich empfand, machte mir die Beſchäftigung mit

Digitized by Google

den Wissenschaften zu einer höchst angenehmen und wünschenswerthen Unterhaltung.

So mochte ich denn in der That ein klein wenig mehr oder doch vielleicht ein klein wenig gründlichere Kenntnisse besitzen als unsere sechszehnjährigen Mädchen sonst durchschnittlich zu haben pflegen und war es daher von meinen Gönnerinnen, die das Wunder der Anstalt in mir erblickten, vielleicht nicht ganz so leichtfertig gehandelt als es mir hinterher vorgekommen ist, wo ich über die Pflichten meines neuen Berufs besser nachdenken lernte — es war, sage ich, vielleicht nicht so ganz leichtfertig von ihnen gehandelt, da sie mich zur Lehrerin an der Anstalt machten, der ich bis dahin als Zögling und Schülerin angehört hatte.

Da ich gegen mein eigenes Vermuthen so glücklich war, ihre Erwartungen noch zu übertreffen, so wurde mir nach einem Jahre schon jene Laufbahn erschlossen, welche meine Gönnerinnen nicht müde wurden, mir als die wahre Zufluchtsstätte, das wahre Paradies (ich citire wörtlich) ‚mittelloser junger Mädchen von leidlich gutem Herkommen' zu schildern . . .

Mit einem Wort: ich ward als Gouvernante in die Welt geschickt. Meine ersten Versuche waren, wie das so geht, ziemlich untergeordneter Art; Schau-

Digitized by Google

ſpielerinnen und Gouvernanten haben darin eine merkwürdige Aehnlichkeit, daß ihnen zu ihrem erſten Auftreten immer ſehr beſcheidene, um nicht zu ſagen dürftige Rollen zugetheilt werden: Rollen, an denen ſchlimmſten Falls nicht viel zu verderben iſt und die daher auch zur Noth in die Hand eines Stümpers gerathen können.

Ueberhaupt, wenn dieſe Blätter für die Oeffentlichkeit beſtimmt wären und wenn ſie nicht blos die Beichte eines armen ſchmerz- und ſchuldbeladenen Herzens enthielten, ſo wäre hier wohl ein ſchicklicher Ort die Frage zu erörtern, was das eigentlich heißt und welchen Frevel man damit im Grunde begeht — und zwar einen doppelten Frevel, einen gegen das junge Mädchen, das man als Lehrerin, und den zweiten gegen die unglücklichen Kinder, die man als Schülerinnen der unfähigen Lehrerin hinopfert — daß man jetzt ſo viel junge Mädchen zu Gouvernanten beſtimmt, einerlei ob ſie Beruf und Neigung dazu haben oder nicht. Es wird mir jedesmal ſiedendheiß und mit tiefer Beſchämung muß ich zurückdenken an meine eigenen kläglichen Verſuche auf dieſem ſo wichtigen, ſo heiligen Gebiete, wenn ich ſolch junges Mädchen ſehe, das ſelbſt noch nicht recht erzogen iſt und das doch ſchon Andere erziehen

Digitized by Google

ſoll. Werdet Erzieherinnen, ja; es iſt, ich wiederhole es, ein hoher und heiliger Beruf und wenige Lagen laſſen ſich ausdenken, in denen das Weib ſolche Gelegenheit, ſogar ſolche Verpflichtung hat, die wichtigſten, achtungswürdigſten und tiefſten Seiten der weiblichen Natur zur Geltung zu bringen wie als Gouvernante. Insbeſondere kann das Weib, dem das Glück des eigenen Herdes, dem Mann und Kinder verſagt ſind, gewiß keine würdigere Art finden, ſich und die Welt mit ſeinem Schickſal zu verſöhnen, als indem es ſich der Erziehung des heranwachſenden Geſchlechtes widmet. Aber wartet, Ihr jungen übereifrigen Mädchen, die Ihr Euch auf den Dornenpfad der Erzieherin drängt, als wäre es ein Pfad mit Roſen geſchmückt — wartet zum wenigſten erſt, bis Ihr gewiß ſeid oder doch nach menſchlicher Berechnung ein Recht habt anzunehmen, daß jenes Glück Euch verſagt bleiben wird! Wartet erſt, bis das Schickſal Euch ſelbſt erſt durch Leiden und Freuden, durch Irrthümer und Kämpfe erzogen hat! Wartet, bis Ihr Bitterniſſe und Süßigkeiten des Lebens gekoſtet und dadurch das Recht und die Fähigkeit erworben habt, Andere in das Leben einzuführen! Glaubt nicht, daß es abgemacht ſei mit dem bischen ſtümperhaften Franzöſiſch oder Engliſch, dem bischen Clavierſpielen

und Singen oder in Perlen Sticken, was Ihr allenfalls erlernt habt und womit Ihr Euch nun dünkt, als hättet Ihr alle Weisheit gepachtet! Glaubt nicht, — und wie Viele glauben es von Euch, die es sich selbst nicht einzugestehen wagen — als könne die Laufbahn der Erzieherin noch immer hart an dem alten Jungferthum, das Ihr so sehr fürchtet, hinwegführen und es würde sich schon noch ein bescheidener College Hauslehrer oder ein zierlich gescheitelter Herr Pastor oder gar ein Principal, ein Witwer in den sogenannten gesetzten Jahren finden, der Euch aus Eurer Dienstbarkeit erlöst und Euch unter die Haube verhilft, nach der Euren Herzchen so sehr, ach so heimlich sehr verlangt! Lehrerthum ist Priesterthum; wer sich diesem Berufe einmal hingegeben, der muß auch entschlossen sein, auf alles andere irdische Glück zu verzichten, der muß sein Herz frei gemacht haben von allen eigensüchtigen Wünschen und Hoffnungen; er muß bereit sein, sein ganzes Leben dem Dienste Anderer zu weihen, die Entsagung muß für ihn ihre Dornen verloren haben und nichts muß übrig geblieben sein als die leuchtende, flammende Rose göttlicher Liebe!

Euch aber, thörichte Eltern, besonders Euch verblendete — o ich weiß, in Liebe verblendete, aber

dennoch verblendete Mütter und Vormünder, die Ihr glaubt, Euren Töchtern und Pflegebefohlenen die größte Wohlthat zu erweisen, indem Ihr Erzieherinnen aus ihnen macht — ja wohl macht, wie man ein bestimmtes Kleid aus einem bestimmten Stück Zeug macht — und nicht etwa Nähterinnen oder Köchinnen oder meinetwegen auch Haus- und Stubenmädchen: Euch sage ich, daß das Leben des Stubenmädchens beneidenswerth ist gegen das jammervolle Dasein, welches die Erzieherin führt, die zu ihrem Beruf nur die äußerliche Verpflichtung mit sich bringt, nicht auch die innere Heiligung. Es werden viel bittere Thränen auf Erden geweint und doch, glaube ich, sind wenige so bitter, als jene ungesehenen heimlichen Thränen, welche die Erzieherin vergießt, die sich ihres verfehlten Berufes inne wird und welche der Anblick der ihr anvertrauten Zöglinge nur an ihre eigene verlorene, gestohlene Jugendzeit erinnert!

Und ich sage Euch ferner, Ihr thörichten Eltern und Ihr verblendeten Mütter und Vormünder, daß jede dieser Seelen dereinst von Euch gefordert werden wird. Und zwar nicht blos die Seelen Eurer der Eitelkeit und einem abgeschmackten Vorurtheil geopferten Töchter, sondern auch die Seelen aller Derer werden von Euch gefordert werden, welche sie hätten erziehen

ſollen und die ſie kalt und leer gelaſſen haben, gleich ihren eigenen verkümmerten, verdorrten Herzen! — —

Aber was fällt mir ein? und wohin bin ich gerathen? Du wirſt den Kopf ſchütteln, und mit Recht, o Du, vor der ſich einſt das Geheimniß dieſer Blätter enthüllen wird, über den wunderlichen Eifer Deines alten thörichten Pflegemütterchens, das mit halbergrautem Kopf noch immer nicht gelernt hat, ruhig und verſtändig zu ſein. Ja ganz gewiß, es iſt leichter, Anderen Weisheit zu predigen als ſie ſelbſt zu üben, das fühle ich mit jedem Tage mehr. Doch magſt Du aus obiger Apoſtrophe nur entnehmen, wie ſehr der eben berührte Gegenſtand mir am Herzen liegt und wie tief ich die Irrthümer bereue, die ich mir ſelbſt in dieſer Hinſicht, wenn auch auf fremden Befehl und ohne Bewußtſein und Abſicht, habe zu Schulden kommen laſſen. —

Und ſo nehme ich den Faden meiner Erzählung wieder auf.

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Verſchiedene Lebensläufe.

Ich habe ſchon erwähnt, wie ich mich, der Gewohnheit gemäß, anfangs ebenfalls in allerlei untergeordneten ‚Conditionen‘ (wie man es ſo paſſend nennt) umhertreiben mußte. Ich half erſt einem hektiſchen Landprediger, dem die Frau geſtorben war, dann ein Paar reichen Fleiſchersleuten, die ſich zur Ruhe geſetzt hatten, endlich einem ſpeculativen Landwirth, der ſich zum Amtsrath und Domainenpächter emporgeſchwungen hatte, ihre unterſchiedlichen Kinder verderben, blieb jedoch in jeder dieſer Stellungen ſtets nur wenige Monate — nicht weil meine Principale unzufrieden mit mir waren, ſondern im Gegentheil: weil meine Gönnerinnen von meinen angeblichen Kenntniſſen und Talenten ſolch Aufhebens gemacht hatten und weil (in der That ſehr ohne mein Zuthun: denn innerlich fühlte ich mich aufs tiefſte niedergedrückt und verſtimmt) meine Jugend, meine ſcheinbare Heiterkeit, vielleicht auch mein leibliches Aeußere den Leuten dermaßen gefiel, daß ſie förmlich Fangball mit mir ſpielten und mich Einer dem Andern abzujagen ſuchten. Kenner dieſer Verhältniſſe

werden leicht die Stufenleiter bemerkt haben, die ich dabei durchlief und die in dem Stande meiner verschiedenen Principale genau ausgedrückt lag. Auf der untersten Stufe menschlicher und daher auch gouvernantlicher Existenz stand der hektische Landprediger: bei ihm gab es schmale Bissen, ein einziges schlecht geheiztes, schlecht erleuchtetes Familienzimmer und zu Weihnacht (ich war gerade im Winterhalbjahr bei ihm) ein abgelegtes Kleid von seiner seligen Frau.

Bei den reichen Schlächtersleuten ging es schon ein gut Stück vornehmer zu; sie hatten eine Sommerwohnung, aßen mit silbernen Messern und Gabeln, hielten ihrem einzigen Töchterchen, zu dessen Leitung ich eben berufen war, eine prächtige Ziegenbockequipage und ein eigenes Zimmer unterm Dach, in welchem die Gouvernante die Erlaubniß hatte mit einzuwohnen und wo sogar ein kostbarer Wiener Flügel stand, den ich jedoch außer den Unterrichtsstunden nicht berühren durfte.

Hier, bei meinen Fleischersleuten, lernte der sogenannte Amtsrath mich kennen. Die Beiden hatten eben ein gutes Lieferungsgeschäft auf Schlachtvieh mit einander abgeschlossen und da ich das unerwartete Glück hatte, dem Herrn Amtsrath zu gefallen,

Digitized by Google

ſo wurde ich von dem gutmüthigen Fleiſcher, wie er ſelbſt mit vielem Behagen erzählte, auf den Handel drauf gegeben. Ich weiß nicht, ob es Hämmel oder Kälber waren, über welche man contrahirt hatte: aber genug, ich wurde dem Amtsrath, der fünf ſehr ungezogene Kinder, Knaben und Mädchen, und weder Lehrer noch Erzieher dazu hatte, abgetreten und ging, natürlich immer erſt nach eingeholtem Conſens meiner gnädigen Gönnerinnen, aus dem behaglichen Gartenhaus des Fleiſchermeiſters in das öde, nur theilweis bewohnte, theilweiſe zu Vorrathsſpeichern benutzte ‚Schloß‘ des geſtrengen Herrn Amtsrath über.

Von jedem dieſer verſchiedenen Schauplätze, die ich ſo raſch nach einander betrat, beſonders auch von dem letzten, der ein ſeltſames Gemiſch von bäueriſcher Knauſerei und Sparſamkeit und edelmänniſcher Verſchwendung war, haben ſich mir die mannichfachſten und zum Theil ergötzlichſten Erinnerungen eingeprägt. Doch würde die Erzählung derſelben mich hier zu weit von meinem Ziele ablenken und bemerke ich daher nur, daß ich in dem letztgedachten Hauſe die Bekanntſchaft der verwitweten Generalin von Reichenau machte, einer Gräfin von reinſtem Blut, deren Vorfahren, glaube ich, ſchon Karl dem Großen beim Eſſen das Tellertuch gereicht hatten, und daß ich

Digitized by Google

mir auch deren Beifall wiederum in einem solchen Grade erwarb, freilich ohne es zu wissen noch zu wollen, daß dieselbe mich (sie hatte nur einen einzigen Sohn, der als Officier in der Residenz lebte) als Gesellschafterin zu sich zu nehmen wünschte.

Wiederum wurden meine Schicksalsgöttinnen befragt und wiederum erklärten sie einstimmig, das Haus der Gräfin Reichenau sei eins der ersten im Lande; bei ihr als Gesellschafterin zu ‚dienen,' sei eine Auszeichnung, um die manches Edelfräulein mich beneiden könne. Ich sei jetzt achtzehn Jahre und hätte natürlich meinen freien Willen: aber so viel müßten sie mir allerdings sagen, daß sie, ich möchte die Stelle nun annehmen oder nicht, in dem einen wie in dem andern Falle ihre Hand von mir abzögen. Denn wenn ich die Stelle ablehnte, so sei ich gar nicht werth, daß sie sich ferner um mich bekümmerten; nähme ich sie aber an, so sei damit, wenn ich anders nicht ganz schlecht und unfähig wäre, für mich gesorgt auf Lebenszeit, so daß sie sich dann also ebenfalls nicht mehr um mich zu kümmern brauchten.

Digitized by

Sechstes Capitel.

Eine neue Welt.

So hatte ich denn in wenig mehr als Jahresfrist die ganze Stufenleiter durchlaufen, welche dem Ehrgeiz einer Gouvernante geöffnet ist; ich hatte beim Landprediger angefangen und siehe da, jetzt war ich als Gesellschaftsfräulein in einem hochadeligen, in einem gräflichen Hause, bei einer Dame, die wegen ihrer feinen Bildung, ihrer echt aristokratischen Manieren und freilich auch wegen des sehr lebhaften Bewußtseins, das sie von ihrem Rang und ihrem Reichthum hatte, berühmt war durch das ganze Land.

Ob ich das Glück zu schätzen wußte? Wir werden ja sehen . . .

Jedenfalls, was die Aeußerlichkeiten meiner Stellung anbetraf, so konnte ich mir dieselben unmöglich bequemer und glänzender wünschen. Die alte Gräfin bewohnte ein stattliches Schloß, — ein wirkliches, nicht blos ein nachgeahmtes, wie das des Bauers, der Amtsrath geworden war — auf einem ihrer zahlreichen Güter. Es war ein alterthümliches, aber

Digitized by Google

in edlem Stil erbautes und mit einer seltenen Mischung von Geschmack und Luxus, von Pracht und Behaglichkeit eingerichtetes Gebäude, gelegen in einer höchst anmuthigen Gegend und von einem Park umgeben, der des Rufes, den er bei den Gartenfreunden der Umgegend genoß, vollkommen würdig war.

Auch alle übrigen Einrichtungen des Hauses entsprachen dieser bequemen, gediegenen Pracht. Zimmer und Möbel waren mit schweren kostbaren Stoffen bedeckt, die mich zum ersten Mal nach langer Zeit wieder an jenes Zimmer im Eberstein'schen Palais erinnerten, das mich als Kind in so lebhaftes Entzücken versetzt hatte. Vielleicht war die Ausstattung nicht immer im neuesten Geschmacke; doch vermehrte gerade das Alterthümliche, das ihr anhaftete, die Behaglichkeit des Aufenthaltes und entfernte jenes fremde drückende Gefühl, das Einen in solchen hohen, prächtig ausgestatteten Zimmern so leicht überkommt. — Die Dienerschaft war, wie bei meinem seligen Freunde, dem Herrn von Eberstein, meistentheils im Hause selbst aufgewachsen, sie war dienstwillig, treu, verschwiegen, also ganz so, wie die Dienerschaft eines wahrhaft guten und vornehmen Hauses sein muß. Edle Rosse lieferte ein Gestüt, das sich auf einem benachbarten Gute der Gräfin befand und das bei den

Digitized by Google

Pferdekennern ebenso beliebt und belobt war, wie der Park bei den Gartenfreunden, im Ueberfluß, und auch an allen möglichen und unmöglichen Kutschen, Phaethonen, Gigs, Britschken und ähnlichen Fuhrwerken war kein Mangel. Ebenso wenig an köstlichen Blumenanlagen, Gewächshäusern, Teichen zum Fischen, während die zum Gut gehörigen Waldungen, die sich weithin in das Land erstreckten, dem Jagdliebhaber den erwünschtesten Tummelplatz boten.

Mit einem Wort: es war ein in jeder Hinsicht wünschenswerther Aufenthalt und auch darin zeigte die edle, wahrhaft vornehme Sitte des Hauses sich, daß auch mir, dem armen namenlosen Gesellschaftsfräulein, mein bescheidenes Theil an allen diesen Herrlichkeiten zugemessen war. Ich hatte zu meiner Verfügung drei allerliebste Zimmer neben einander, mit einem Luxus und einer Behaglichkeit ausgestattet, die mich, besonders nach den Leidensstationen, welche ich bisher durchgemacht hatte, wahrhaft entzückten. Ein eigenes Kammermädchen wartete meiner Befehle; wollte ich im Park spazieren gehen, trabte einer der zahlreichen Bedienten demüthigst hinter mir her und trug mir den Shawl oder das Buch nach, in welches ich, versteckt in einer der reizenden Anlagen, welche den Garten schmückten, mich

zu vertiefen gedachte. Ja selbst ein eigenes Reitpferd stand mir zu Gebote und die alte Gräfin vermerkte es sehr gnädig, da ich das Anerbieten eines alten pensionirten Husarenrittmeisters, eines entfernten Anverwandten der Gräfin, der in ihrem Hause das Gnadenbrot aß, annahm und mich von ihm in der Kunst unterrichten ließ, den Zügel zu führen und mit schwanker Gerte das ungeduldige Roß bald zum Trab, bald zum Gallop anzutreiben. Es war mir selbst oft traumhaft zu Muthe, wenn ich so, meinen alten Rittmeister neben mir und ein paar flinke Reitknechte hinter uns, durch die Felder und Wälder jagte, nicht anders als ob sie mir gehörten und als ob ich selbst die Gebieterin sei von all diesen Herrlichkeiten, die vor mir ausgebreitet lagen; unwillkürlich mußte ich dann an Hermann denken, den längst Verschollenen, und die ängstliche Frage, wie es ihm wohl gehen möge und in welchem Elend er vielleicht in eben diesem Augenblick schmachte, trat mir zuweilen so dicht an die Seele, daß ich ganz melancholisch und niedergeschlagen zurückkehrte.

Aber im Uebrigen ist das ein entzückendes Bild, nicht wahr? Ein rechter Seelentrost und Lockspeise für angehende Gouvernanten, die es auch einmal

Digitized by Google

zur Gesellschaftsdame einer alten reichen Gräfin zu bringen hoffen?

Aber geduldet Euch nur, der hinkende Bote wird schon nachkommen . . . . .

Siebentes Capitel.

Eine vornehme Dame.

Die alte Gräfin galt, wie ich bereits erwähnt habe, für sehr adelstolz. Und sie war es wirklich, nur daß sie auch darin wieder ihre eigene vornehme Art hatte, wie sie ihren Adelstolz an den Tag legte.

Nämlich nicht, wie Emporkömmlinge und halbvornehme Leute zu thun pflegen, durch geflissentliches Herabdrücken ihrer Umgebung von minder ‚gutem Blut.' Im Gegentheil, gerade gegen uns Stiefkinder des Schicksals, uns Nullen des Glücks, die wir zwar irgend wie genannt wurden, aber doch keinen ‚Namen' hatten — oder wenn einen Namen, doch keine ‚Familie' — oder wenn eine Familie, doch kein ‚Blut' — gerade gegen uns war die alte Gräfin von der größten Herablassung und Güte, während sie gegen niedriger stehende Personen von Adel,

Digitized by Google

gegen Freiherren, Barone oder bloße simple Edelleute, in Ton und Manier leicht eine gewisse Herbigkeit oder doch eine gewisse berechnete Glätte annehmen konnte.

Darein freilich mußte man sich finden, daß ihre Güte gegen unser Einen — und sie war in der That sehr gütig und fand namentlich am Geben und Schenken eine fast kindische Freude — stets das Gepräge einer gewissen Herablassung trug. Sie war mild und gütig, aber sie wußte auch, daß sie es war; sie erkannte auch Bürgern und Bauern einen gewissen Kreis menschlicher Rechte zu, aber sie wußte auch sehr genau, wie weit diese Rechte sich erstreckten und keine Macht der Erde noch des Himmels hätte sie bewegen können, ihnen auch nur ein Titelchen zuzusetzen. Sie sprach selten oder nie von ihrem Rang oder Reichthum oder überhaupt von ihrer Ueberlegenheit über die Mehrzahl der Sterblichen: aber wenn sie es that, so that sie es auch mit einer solchen Selbstgewißheit und einer solchen großartigen Unbefangenheit, daß man wohl merkte, eher könne der Himmel über ihr in Stücke fallen, als daß ihr jemals der geringste Zweifel über die Rechtmäßigkeit ihrer Ueberlegenheit kommen könnte.

Am meisten aber zeigte der eigenthümliche Stolz der alten Dame sich darin, daß sie zwar gern und

Digitized by Google

mit einer gewiſſen Vertraulichkeit ihre eigenen Angelegenheiten mit uns Niedriggeborenen durchſprach, niemals jedoch fiel ihr auch nur im allerentfernteſten ein, daß wir auch Angelegenheiten haben könnten, die des Nachfragens, des Erkundigens, des Beſprechens werth wären. Ganze Stunden, ja halbe Tage lang konnte ſie mir von ihrem ſeligen Mann, dem General, von ihren und ſeinen Eltern, Großeltern, Urgroßeltern bis hinauf zu dem famoſen Tafeldecker Carls des Großen erzählen, mit einer Vertraulichkeit, die ſelbſt die Mittheilung gewiſſer kleiner anſtößiger oder bedenklicher Geſchichten, wie ſie wohl in keiner größern Familie ganz fehlen, nicht ſcheute. Aber daß ich auch jemals Vater und Mutter gehabt hätte, daß ich vielleicht Geſchwiſter hatte oder ſonſtige Anverwandte, Freunde, Bekannte, die meiner in Liebe gedächten und nach denen mein Herz ſich ſehnte, das überhaupt ich, ich bürgerlich namenloſes Ding, ich Geſellſchaftsfräulein bei Ihrer Erlaucht der Frau Gräfin Reichenau, irgend eine Art von Anhang oder Verbindung in der Welt haben könnte und daß es auch wohl menſchlich ſei, mir gelegentlich darüber ein Wort zu gönnen — das fiel ihr auch im Traume nicht ein. Sie dachte vermuthlich die gute Frau Gräfin, wir bürgerliche Crapüle, wir

Digitized by Google

wüchsen nur so auf dem Felde, wie Kraut und Rüben, ohne Vater und Mutter und Bruder oder Schwester; und so wenig Du den Krautkopf fragst, den Du zum Futter für Deine Kuh einstampfen läßt, woher er stammt und wie die liebe Mutter und der vortreffliche Papa sich befinden, eben so wenig fragen diese Hochgeborenen auch uns, die sie als Futter für ihre Langeweile oder als Ruthe für ihre unartige Jugend gebrauchen, woher wir stammen oder mit welchen Fäden wir mit der übrigen Welt zusammenhängen. Ja hängen wir denn überhaupt nur zusammen? und heißt das noch eine Welt, aus der unsere dunkle namenlose Existenz sich entwickelt hat? Man zweifelt!

So lange ich im Hause der Gräfin war, hat sie mich jederzeit — einer leidenschaftlichen Störung, die gegen das Ende meines Aufenthalts eintrat, werde ich an ihrem Ort Erwähnung thun — mit größter Güte und Herablassung behandelt, sie hat mich an allen Genüssen ihres Hauses Theil nehmen lassen, als wäre ich ihr eigenes Kind, und hat mir meine Dienstbarkeit nie, auch nur mit der leisesten Silbe vorgerückt. Aber ebenso wenig hat sie auch jemals die leiseste Frage an mich gerichtet, die irgend eine Beziehung auf meine allgemeine menschliche Existenz

Digitized by Google

gehabt hätte. Selbſt über den ſo delicaten Punkt der Herkunft war ſie durch die Empfehlungen meiner Gönnerinnen (die ebenfalls der Creme der Geſellſchaft angehörten) vollkommen beruhigt; nie hat ſie mich gefragt, ob meine Eltern noch lebten oder geſtorben wären, in welcher Gegend des Landes ich geboren wäre, wie und wo ich meine Kindheit verlebt, ob ich Geſchwiſter hätte oder irgend etwas dem Aehnliches; nie hat ſie ſich auch erkundigt, ob und mit wem ich Briefe wechſelte, ob mein Herz noch frei ſei oder nicht und ob und welche Hoffnungen ich für die Zukunft hätte.

Wohl aber, da ich ſelbſt einmal — es war noch im Anfang meines Aufenthaltes bei ihr und ich hatte den eigenthümlichen Ton des Hauſes noch nicht ſo kennen gelernt wie ſpäterhin — über irgend eine Scene meiner Jugend zu ihr zu ſprechen anfing, ſo ſah ſie mich mit einem Blicke an, ſo kalt, ſo fremd und ſo durchbohrend, wie ich ihn noch nie an ihr bemerkt hatte und entließ mich gleich darauf mit einer Geberde, die mir deutlich ſagte, welch Verbrechen gegen den guten Ton und die nothwendige Unterordnung der Stände ich ſo eben begangen hatte.

Achtes Capitel.

Das Muttersöhnchen.

Unter den Gegenständen, in Betreff deren die Gräfin mich mit ihrem Vertrauen beehrte (einem Vertrauen, über dessen Werth nach dem Obigen wohl Niemand mehr in Zweifel sein wird), nahm ihr Sohn die erste Stelle ein. Er war, wie ich schon bemerkt habe, ihr einziges Kind und so liebte sie ihn denn mit der ganzen blinden Zärtlichkeit, um nicht zu sagen mit der Vergötterung, welche das Haupt eines reichen vornehmen Hauses dem einzigen Nachfolger und Erben, der bestimmt ist, den Glanz desselben zu erhalten und zu vermehren, so leicht widmet.

Waldemar — dies war der Name des jungen Grafen — ließ sich, soviel ich aus den Erzählungen der Mutter schloß, diese Zärtlichkeit bestens gefallen. Da die alte Dame keinen Gegenstand kannte, über den sie sich eifriger und lieber unterhielt, und da selbst die Briefe, welche sie vom Sohn regelmäßig alle acht Tage empfing, mir wenigstens bruchstückweise mitgetheilt wurden, versteht sich nur, damit ich sie genügend bewundern und in Rührung und Ehrfurcht erstarren sollte vor dem Glück einer Mutter,

Digitized by Google

welche ſolche Briefe von ihrem Sohn erhielt — ſo fiel es mir ſchon nach den erſten Wochen nicht ſchwer, mir ein Bild des jungen Mannes zuſammenzuſetzen, das der Wahrheit ziemlich nahe kam.

Waldemar war jung, reich, lebensluſtig, der einzige Sohn und Erbe einer Mutter, die nur in ihm lebte und webte und deren Auge leuchtete, ſowie ſein Name nur in ihrer Nähe ausgeſprochen wurde. Dürfen wir uns wundern, daß er ſich dieſe ſeltenen Vorzüge des Glücks zu Nutze machte, wie die Jugend dergleichen zu benutzen pflegt? Das heißt alſo, ohne Maß, ohne Rückſicht und zuweilen wohl ſelbſt ohne allzugroße Gewiſſenhaftigkeit.

Die alte Gräfin wußte das; ſie wußte, daß ihr Sohn Waldemar das hergebrachte Leben junger, reicher Thoren führte und daß auch der Dienſt als Gardeofficier für ihn nur ein erwünſchter Vorwand war, ſich dauernd in der Reſidenz aufzuhalten und die Freuden derſelben in vollen Zügen, erhöht durch die Theilnahme gleichgeſinnter Kameraden, zu genießen.

Aber das war auch gerade, was ſie wollte. Die Gräfin Reichenau war reich genug, die lockern Streiche und ſelbſt die Verſchwendungen eines jungen lebensluſtigen Gardeofficiers zu bezahlen; ihr Sohn und künftiger Erbe ſollte ein luſtiges Leben

führen, ſein Rang, ſein Name, ſeine Jugend und Schönheit (von welcher letztern die Mutter ebenfalls mit Entzücken ſprach) gaben ihm das Recht dazu, ja ſie verlangten es und die Mutter ſelbſt würde unwillig geweſen ſein (ſoweit ſie auf einen ſolchen Sohn unwillig ſein konnte) und es für einen Mangel an dem richtigen edelmänniſchen Bewußtſein gehalten haben, hätte er dieſem Verlangen nicht in der ungebundenſten Weiſe nachgeben wollen. Waldemar Graf Reichenau, dereinſt einer der reichſten Standesherren, wie ſchon jetzt einer der erſten Cavaliere des Landes, ſollte das Leben genießen, er ſollte glänzen und die Hauptſtadt ſelbſt ſollte durch ſeinen Glanz in Verwunderung geſetzt werden. Ihm wurden die edelſten und koſtbarſten Roſſe zugeſendet, welche auf den Gütern der Gräfin erzogen wurden; ja ſie ließ eigene Reiſen nach England machen, um die ſchönſten Vollblutspferde für ihn anzukaufen. Seine Livree war die glänzendſte und zahlreichſte von allen Cavalieren der Reſidenz; Niemand gab ſo lucullſche Frühſtücke, Niemand wettete ſo hoch und löſte ſeine Wetten mit dieſer noblen Leichtigkeit wie Graf Waldemar. Hatte die Mutter in Betreff ſeiner eine Sorge, ſo war es nur dieſe, daß es ihm doch vielleicht noch an irgend etwas fehlen, daß er

Digitized by Google

seinem Range noch nicht genug Ehre machen, noch nicht Geld genug unter die Leute bringen möchte. Dies ‚Geld unter die Leute bringen' konnte die alte Dame mit einer unnachahmlichen Würde sagen; es war darin nichts von der Vornehmthuerei, der aufdringlichen Geschwätzigkeit, mit welcher unsere Banquiers und andere schnell reich gewordene Leute ihren Reichthum zur Schau zu stellen pflegen und wobei man sie ordentlich mit ihren Ducaten klimpern hört: sondern sie sprach das im Gegentheil so ruhig und gelassen, ja gewissermaßen so verbindlich, als ob — um einen närrischen und doch nicht ganz unpassenden Vergleich zu gebrauchen — der liebe Gott in höchst eigener Person gelegentlich bei den Menschen, seinen Geschöpfen, nachfragen wollte, ob er es auch genug regnen lasse oder ob sie gleichfalls veränderungshalber lieber einmal Sonnenschein oder Kälte wünschten, es käme nur ganz auf ihr Belieben an, bei ihm wäre ja Alles in Vorrath und er gäbe es gerne .....

Dafür aber hatte die alte Dame dann auch die Genugthuung, daß ihr und ihres Sohnes Lob gesungen wurde weit und breit und daß kein hochadeliger Besuch aus der Residenz, kein hungriger Vetter und Vettersvetter bei ihr einsprach, dem es nicht an Worten gefehlt hätte, den Glanz zu schildern,

Digitized by Google

mit welchem Graf Waldemar seinen Junggesellenhaushalt führte, sowie das Aufsehen, das er dadurch erregte selbst bis zu den allerhöchsten Herrschaften hinauf. Man mußte sie sehen in solchen Augenblicken, meine gute Gräfin, wie sie das süße Gift behaglich einsog, um einen Begriff von der Tiefe ihrer Mutterliebe zu bekommen — aber freilich auch von der etwas absonderlichen Weise, in welcher sie dieselbe bethätigte.

Merkwürdig dabei und ein neuer Beweis von der seltenen Verstandesklarheit, welche dieser Frau bei allen ihren Seltsamkeiten und Schwächen innewohnte, war, daß ihr niemals der geringste Wunsch kam, dieses glänzende Treiben des geliebten Sohnes mit eigenen Augen kennen zu lernen. Sie liebte überhaupt Ruhe und Bequemlichkeit und war daher auch keine Freundin von häufigen Ortsveränderungen. Schon dieser Umstand würde sie abgehalten haben, die ziemlich entlegene Residenz mit ihrem Besuch zu beehren. Doch kamen noch allerhand andere Gründe dazu.

Zum Beispiel — Gräfin Reichenau dachte und fühlte sich selbst vollkommen wie eine Fürstin und auf ihren Gütern, in Mitten einer Dienerschaft, von der sie angebetet, einer Bevölkerung, von der sie aufrichtig geliebt ward, war sie es auch wirklich.

Digitized by Google

Was ſollte ſie denn alſo in der Reſidenz? Was ſollte ſie in der Nähe eines Hofes, den ſie, wenn ſie einmal in der Hauptſtadt war, natürlich nicht ignoriren konnte und der denn doch immer der regierende Hof blieb, während ſie nur Gräfin Reichenau war? — Nein, nein, überlaſſen wir das dem jungen Geſchlecht, überlaſſen wir es dem Grafen Waldemar, bei Hofe aufzuwarten und in Entzücken zu gerathen über einen Blick oder wohl gar ein Lächeln, das die allerhöchſten Herrſchaften ihm zuwerfen. Er iſt jung und hat alſo das Recht thöricht zu ſein; wenn er dereinſt älter und zu voller Selbſtändigkeit gelangt ſein wird, wird er auch die Nichtigkeit dieſes Treibens einſehen und wird fühlen, was ein Graf Reichenau, einer der erſten Standesherren der Monarchie, ſich ſelbſt dem Hofe gegenüber ſchuldig iſt.

Aber der Hauptgrund blieb doch immer, daß ſie ſich ſelbſt im Stillen ſagte, das Treiben ihres Sohnes, welches ſie von der Ferne aus ſo ſehr bewunderte, möchte in der Nähe doch wohl einen etwas andern Eindruck auf ſie machen. Wenigſtens pflegte der alte Rittmeiſter, der, nach der Weiſe ſolcher alten überzähligen Anverwandten, für die kleinen Schwächen der Gräfin ſowie des ganzen gräflichen Hauſes ein ſehr ſcharfes Auge hatte und auch ſeinen Bemerkungen

Digitized by Google

darüber, wenn er nur sonst sicher war, von der Gräfin selbst nicht gehört zu werden, nicht den mindesten Zwang anthat — der alte Rittmeister pflegte mich in seiner trockenen ironischen Manier zu versichern, daß die gnädige Frau Muhme auch allerdings sehr wohl daran thue, das Goldsöhnchen in der Residenz unaufgesucht zu lassen; besagtes Goldsöhnchen sei bei Lichte besehen nicht mehr noch weniger als ein erzliederlicher Verschwender, ein Wildfang und Taugenichts, und wenn der Mensch damit in den Ruf eines ausgezeichneten jungen Mannes kommen und das Herz einer Mutter glücklich machen könne, nun, so habe es wenigstens nicht an seinem, des Rittmeisters Willen, sondern lediglich an der Unzulänglichkeit seiner Mittel gelegen, daß er nicht ebenfalls weit und breit als Genie berufen und seine selige Frau Mutter nicht die glücklichste aller Weiber gewesen wäre.

Sogar darauf verzichtete die Gräfin, ihren Sohn, bei sich zu sehen, theils weil sie wußte, wie ungern er die glänzende Residenz verließ und wie langweilig ihm der Aufenthalt auf ihrem stillen, einsamen Gute war, theils auch weil sie es allen Ernstes für nöthig hielt, ein junger Mensch oder richtiger gesagt, ein junger Graf Reichenau, ja um es ganz genau

Digitized by Google

auszudrücken: Graf Waldemar Reichenau, ihr Sohn, müsse eine gewisse Zeit haben sich auszutoben und je ungestörter man ihn dabei lasse, je besser sei es für die Folgezeit.

Auch war dieser Zeitpunkt, wo Graf Waldemar zu Ordnung und Nüchternheit zurückkehren sollte, von ihr selbst schon sehr genau festgesetzt. Daß es mit seinem Militairdienst nicht Ernst gemeint war, wurde bereits gesagt, und so sollte er mit dem Tage seiner Mündigkeit nicht blos den Dienst, sondern auch die Hauptstadt mit ihrem Glanz und ihren Genüßen verlassen, um als Erb- und Majoratsherr den Thron seiner Väter zu besteigen, neben dem die Gräfin von da an nur noch den Ehrenplatz als Königin Mutter behaupten wollte.

Selbst an eine regierende Königin hatte sie bereits gedacht; es war ein ziemlich offenes Geheimniß, daß die einzige Tochter und Erbin eines benachbarten reichen Edelmannes, ebenfalls eines Grafen, versteht sich, zu Waldemar's Gemahlin bestimmt war. Wenigstens waren die beiderseitigen Eltern und Angehörigen vollkommen einig darüber — und auf die Zustimmung der jungen Leute kam es ja nicht an, da diese sich von selbst verstand.

Und doch war dies der Punkt, wo das Glück der Gräfin seine wunde Stelle hatte, wie wir sogleich im nächsten Capitel des Genaueren erfahren werden.

Neuntes Capitel.

Die gefährliche Schöne.

Ein junger Mann, ein junger Graf Reichenau, das stand bei meiner alten Dame fest, mußte Pferde, Wagen, Hunde haben; er mußte wöchentlich so und soviel Dejeuneurs und Soupers geben, monatlich so und soviel Wetten entriren, von denen so und soviel mit Anstand verloren werden mußten; er mußte auch seine kleinen Liaisons und zärtlichen Neigungen haben, blos so zum Zeitvertreib, mit Sängerinnen, Tänzerinnen und anderer leichter Waare, damit das junge Herz doch nicht ganz unbeschäftigt bleibe und die Manieren den gehörigen Schliff von Galanterie und Ritterlichkeit erhielten.

Insoweit also war die Gräfin auch ganz einverstanden damit, daß Graf Waldemar sich auch im Punkt der Liebe nicht den mindesten Zwang anthat, in solchem Umfange, daß die öffentliche Stimme ihm

Digitized by Google

zu einen ſonſtigen Meriten bald auch den Namen des unermüdlichſten und unwiderſtehlichſten Herzensbezwingers beilegte.

Allerdings hatte die alte Dame deshalb manchen kleinen Strauß mit dem Vater der künftigen Braut, der in dieſem Punkt weit weniger liberale Anſichten hegte, ſowie auch mit der jungen Dame ſelbſt zu beſtehen, die es keineswegs völlig in der Ordnung fand, daß, während ſie auf dem Gute der Eltern in klöſterlicher Stille gehütet ward, (ſie war noch ein halbes Kind und noch zu jung, um bei Hofe aufgeführt zu werden) ihr Verlobter den Don Juan der Hauptſtadt ſpielte und ganz öffentlich jedem ſchönen Geſicht nachlief.

Indeſſen die Partie mit Graf Waldemar war eine der beſten im Lande und auch übrigens hatte die Gräfin allerhand Gründe, wirkliche und ſcheinbare, mit denen ſie ihren Sohn zu vertheidigen wußte.

„Sie ſind noch ein liebes Kind, Gräfin Conſtanze,“ pflegte ſie zu der Verlobten ihres Sohnes zu ſagen, „und wiſſen noch nicht, wie es in der Welt zugeht; werden Sie erſt einige Jahre älter, ſehen Sie erſt am Arme ihres Gemahls, meines Sohnes, das Treiben dieſer Welt und Sie werden ſich überzeugen, daß dieſe kleinen Plänkeleien, die Sie jetzt

so sehr choquiren, das unschuldigste und nothwendigste Ding von der Welt sind. Woher sollte ein junger Edelmann, der berufen ist dereinst eines der ersten Häuser der Monarchie zu repräsentiren und," setzte sie mit verbindlichem Lächeln hinzu, „einer unsrer liebenswürdigsten jungen Dame das Leben zu verschönern — woher, sagen Sie selbst, Gräfin Constanze, sollte er den Aplomb, die Gewandtheit und Sicherheit des Betragens, ja selbst die Kenntniß des weiblichen Herzens lernen, deren er dereinst bedarf? Das sind Studien, meine Liebe, zu denen wir zu gut sind, die müssen an untergeordneten Personen gemacht werden, wie ja auch der Arzt seine Studien nicht am lebendigen Leibe macht, sondern an Leichen. Nein nein, mein gutes Kind, glauben Sie einer erfahrenen Frau: gerade daß Waldemar, wie Ihr trefflicher Vater zu sagen beliebt, ein Don Juan ist, gerade das ist ein Beweis seines reinen, unverdorbenen Herzens; so lange er jedem schönen Gesicht nachläuft, so lange sind seine Leidenschaften ungefährlich; erst wenn Sie, was Gott verhüte, einmal hören sollten, daß er in den Fesseln einer Einzigen schmachtet, dann allerdings, Constanze, dann haben Sie Grund zu zittern!"

Ach und auch dieser Moment des Zitterns

ſollte eher kommen, als die gute Gräfin für mög-
lich gehalten hatte. Es lebte damals in der Haupt-
ſtadt, wie ich theils aus den Journalen erſah, theils
auch aus den Erzählungen der alten Gräfin vernahm,
eine der gefeiertſten Künſtlerinnen der Zeit, eine Schau-
ſpielerin, gleich groß im Tragiſchen wie in der heitern
Muſe. Sie konnte nach dem, was ich über ſie hörte,
nicht mehr in der erſten Blüthe der Jahre ſtehen;
doch ſtimmten alle Schilderungen darin überein, daß
ſie den Namen der ſchönen Iſabella, unter dem ſie
weit und breit bekannt war, noch immer mit vollſtem
Rechte führte. Es ſollte ein bezauberndes Weib ſein:
ſchön, geiſtreich, blendend, Meiſterin in allen Künſten
der Coquetterie, von raſchem und feurigem Charakter,
dem ſelbſt ihre Feinde gewiſſe großartige Seiten nicht
abzuſprechen wagten. Ihre Kunſt — ſie war bei der
Hofbühne engagirt — liebte ſie leidenſchaftlich und dies
war wohl auch der Grund, weshalb ſie von den zahl-
reichen und zum Theil höchſt glänzenden Anträgen, die
ihr von den verſchiedenſten Seiten her gemacht worden
waren, keinen angenommen und ſich ſtets jene Un-
gebundenheit bewahrt hatte, die nicht nur ihrer künſt-
leriſchen Stellung, ſondern, wie es ſchien, auch ihrer
eigenen perſönlichen Neigung und der Heftigkeit ihres
Temperamentes am beſten entſprach.

Auch entbehrte sie dabei wahrlich nichts. Im Gegentheil: was hätte dieser Frau, so glänzend, so bewundert, von einem solchen Schwarm von Anbetern umgeben, deren Jeder sich glücklich schätzte, nur einen Wink ihres Auges, nur ein Lächeln ihres Mundes zu erhaschen — was hätte ihr die Ehe bieten können als etwa jenes unscheinbare stille häusliche Glück, für das sie selbst offenbar so wenig Sinn hatte und das vielleicht sogar mit ihrer künstlerischen Stellung nicht ganz vereinbar gewesen wäre? Ihr Haus war eins der glänzendsten der Residenz; die ersten Würdenträger des Staats, Officiere, Diplomaten, Alles was jung oder reich oder angesehen war, berühmte Dichter und Schriftsteller, drängten sich in ihren Salons; selbst die jüngern Prinzen des regierenden Hauses verschmähten es nicht, sich hin und wieder zu einem jener kleinen reizenden Feste einzufinden, die Niemand so herrlich einzurichten verstand wie die schöne Isabella und denen sie mit einem Witz und einem Liebreiz präsidirte, der den nüchternsten Verstand zur Bewunderung hinriß, die kältesten Herzen in lichte Flammen versetzte.

Freilich kostete eine solche Lebensweise Geld, viel Geld sogar und jedenfalls mehr, als selbst die Gage einer ersten Bühnenkünstlerin der Residenz abwarf.

Digitized by Google

Allein wozu hatte die schöne Isabella denn ihre Bewunderer? An und für sich zwar, das wurde ihr wiederum selbst von ihren Gegnern zugestanden, hatten Geld und Kostbarkeiten für sie keinen Werth; sie war ein echtes Künstlerblut, das ebenso leicht einnahm wie ausgab, ohne recht zu fragen, woher das Eine kam und wohin das Andere ging. Nicht der Reichthum als solcher lockte sie, sondern nur der Glanz, die Heiterkeit, das Leben, welche Reichthum, gepaart mit Geschmack und Geist, um sich zu verbreiten im Stande ist. Sie selbst war großmüthig und freigebig bis zur Verschwendung und zwar mit Allem, was sie besaß: mit ihrem Gold, ihrem Credit, ihrem Witz, ach und ich fürchte, auch mit ihrer Person . . .

Aber dieselbe Freigebigkeit und Großmuth erwartete sie auch von ihren Liebhabern, ja sie forderte dieselbe als ein Recht und äußerte oft ihr naives Erstaunen darüber, wie sich Männer ihrem Zauberkreise nähern könnten, die ihre jährlichen Einnahmen nicht wenigstens nach Zehntausenden zählten. Die boshafte Welt (die doch vielleicht in diesem Fall gutmüthiger war, als sie selbst wollte und wußte) behauptete sogar, sie habe einige junge liebenswürdige und geistvolle Männer, aber von schmalen Mitteln, die

Digitized by Google

ihre Bekanntschaft gesucht hatten, ausdrücklich gewarnt und ihnen vorgestellt, wie thöricht sie handeln würden, wollten sie das mäßige Vermögen, das sie besäßen und das ihnen zu ihrem bürgerlichen Fortkommen so treffliche Dienste leisten könnte, in einem Wettkampf zu Grunde richten, dem ihre Kräfte in keiner Weise gewachsen wären. Ja man flüsterte sich in die Ohren von einem jungen, späterhin sehr berühmt gewordenen, aber armen Künstler, der im Begriff gestanden, sich in sie zu verlieben und dem sie selbst durch dritte Hand die Mittel verschafft hatte, nach Italien zu reisen und durch diese Flucht die Unabhängigkeit seines Herzens, sein Talent, vielleicht sein Leben zu retten.

Dagegen, wo sie ihre richtigen Leute fand, da machte sie sich auch nicht das geringste Gewissen daraus, die Börse derselben zu benützen, als wäre es ihre eigene. Es wurde in den vornehmen Kreisen der Hauptstadt eine ganze Reihe von Cavalieren namhaft gemacht, welche auf diese Weise in ihren Finanzen zurückgebracht worden waren und mit mehrjähriger Zurückgezogenheit und Einschränkung die Ehre büßen mußten, einige Monate hindurch den Kassenführer der schönen Isabella gemacht zu haben. Allein auch unter diesen, die sie also gewissermaßen

Digitized by Google

ruinirt hatte, fand sich Niemand, der Böses von ihr sprach oder auch nur den Rausch bereuete, den er an ihrer Seite empfunden hatte und dessen Nachwehen er jetzt noch so deutlich verspürte: sondern selbst diese ‚abgelegten‘ und ‚zurückgesetzten‘ Liebhaber, wie der Witz der feinen Welt sie nannte, zählten noch immer zu ihren lebhaftesten Anhängern und widmeten ihr, wenn auch aus bescheidener Ferne, eine Bewunderung, die nah, an Ehrerbietung grenzte.

In die Fesseln dieser gefährlichen Schönen war nun auch Graf Waldemar gerathen. Wiederum wäre das der alten Gräfin an und für sich ganz genehm gewesen, Graf Waldemar sollte und mußte in allen Stücken das Beste haben, also mußte natürlich auch die berühmteste Coquette der Hauptstadt seine Geliebte sein. Geraume Zeit hindurch sonnte ihre mütterliche Eitelkeit sich in dem neuen Ruhme, der ihrem Sohne dadurch zuwuchs, daß er der erklärte Liebhaber der ersten Schönen der Hauptstadt, einer der ersten Bühnenkünstlerinnen Deutschlands und der geistvollsten Frauen ihrer Zeit, war; so etwas gehörte sich für Waldemar Graf Reichenau und wenn das kleine gute Kind, die Constanze, nicht noch gar so jung und unerfahren gewesen wäre, so hätte sie sich ja

freuen müſſen, nicht betrüben über das Aufſehen, welches die Verbindung ihres künftigen Verlobten mit der berühmten Schauſpielerin machte. Es ſchadete gar nichts, wenn die Geldſendungen nach der Hauptſtadt in Folge dieſes Verhältniſſes auch etwas häufiger wurden, man hatte es ja: und du lieber Himmel, ein junger Mann iſt ja nur einmal jung und bis zu Waldemar's Mündigkeit waren nur noch ſechs oder acht Monate . . .

Ja ſoweit ging dieſe Verblendung, daß die alte Dame, ohne das mindeſte Gefühl für das Unſchickliche, das darin lag, ſogar mir, dem jungen, völlig unerfahrenen Mädchen, dem alle dieſe Herrlichkeiten und — Schlüpfrigkeiten der großen Welt völlige böhmiſche Dörfer waren, von dieſem Verhältniß erzählte, in der ſichern Vorausſetzung, mir damit eine ganz beſondere Ehre anzuthun und mir etwas höchſt Wichtiges und Intereſſantes mitzutheilen. — Bei der eigenthümlichen Vertraulichkeit, die zwiſchen Graf Waldemar und ſeiner Mutter beſtand, hatte der junge Mann (und dies war ohne Zweifel die beſte Seite dieſes Verhältniſſes) auch keine Art von Geheimniß vor ihr, ſondern theilte ihr Alles, was er erlebte und wovon er irgend vorausſetzen konnte, daß es ſie intereſſirte, mit einer Unbefangenheit mit, wie

Digitized by Google

ſie vielleicht noch niemals zwiſchen Mutter und Sohn beſtanden hatte. Sogar ſein Verkehr mit der ſchönen Iſabella machte davon keine Ausnahme; ja ſo verliebt war der junge Mann oder vielleicht auch ſo eitel auf ſeine Eroberung, daß er der Mutter ſogar einige Briefe und Zettelchen überſandte, welche die ſchöne Iſabella ihm bei verſchiedenen Veranlaſſungen geſchrieben und die denn allerdings wahre Muſter eines feinen zierlichen und geiſtreichen Briefſtils waren.

Und ſollte man es für möglich halten: ſelbſt dieſe Briefe und Briefſtellen theilte die alte Gräfin mir mit, und nicht blos mir, ſondern ſie trug die zwanzigmal geleſenen, zerknitterten Blätter mit ſich in der Taſche und las ſie der Reihe nach ihren ſämmtlichen Bekannten und Beſuchen vor. Ja ſie war höchlich entrüſtet, als Conſtanzens Vater ſich eines Tags mit dürren Worten verbat, ihm ſolche Briefe ins Haus und ſogar vor die Augen ſeiner Tochter zu bringen; wobei er nicht undeutlich zu verſtehen gab, daß, wenn ſolcher Briefe überhaupt noch mehr gewechſelt werden ſollten, die öffentliche Verlobung ſeiner Tochter Conſtanze mit Waldemar Graf Reichenau wohl bis zum Nimmermehrstage aufgeſchoben bleiben könnte . . . .

Digitized by Google

Zehntes Capitel.

Diplomatiſche Sendung.

So wenig Antheil ich nun auch im Ganzen an dieſen mir theils völlig fremden, theils herzlich gleichgültigen Perſonen und Zuſtänden nahm, ſo konnte es doch nicht ausbleiben, daß die fortwährenden Erzählungen und Schilderungen, deren Zeuge ich war, mir nicht endlich ein gewiſſes Intereſſe dafür einflößt hätten, wenn daſſelbe zunächſt auch nur ziemlich äußerlich blieb, ein bloßes Intereſſe der Neugier, zum Theil der bloßen Schadenfreude. Wie viel Söhne, dachte ich bei mir, wachſen auf, denen nicht der hundertſte, der tauſendſte Theil dieſer Mutterliebe zu Theil wird und die mit dem hundertſten, dem tauſendſten Theil derſelben glückliche und zufriedene Kinder geweſen wären! Ich mußte unwillkürlich an Hermann gedenken, ſoweit ich auch ſein Bildniß aus meinem Herzen verbannt hatte. Ja meine eigene traurige Jugend ſtellte ſich mir vor Augen: was wäre wohl aus uns beiden geworden und wie anders hätte unſer Leben ſich geſtaltet, hätte man uns nur ein Broſamen dieſer Liebe und Nachſicht zugewendet, die mit ſo vollen verſchwende-

Digitized by Google

rischen Händen über Graf Waldemar, dieses Kind des Glücks, ausgeschüttet ward!

Neugierig, den Grafen kennen zu lernen, fing ich an, die zahlreichen Portraits zu studiren, die in den Zimmern der Gräfin hingen und die ihn sämmtlich in den verschiedensten Altern und Umgebungen, als Kind, als Knaben, als angehenden Officier, zu Fuß, zu Pferde, im Kahn, an der Spitze seiner Reiter, kurzum in den mannichfachsten Situationen darstellten: wobei sie immer dasselbe weiß und rothe, gutmüthige, wenn auch nicht besonders geistvolle Angesicht zeigten.

Besonders begierig aber wurde ich, etwas Genaueres von der schönen Isabella zu vernehmen; so fern die glänzende, großartige Natur dieses wundersamen Weibes auch meinem bürgerlich bescheidenen Wesen lag, so lebhaft fühlte ich mich doch von ihr angezogen, wenn schon ich nicht läugnen darf, daß diese Anziehungskraft zugleich mit einer eigenthümlichen Scheu, fast muß ich sagen mit einer Art von Grausen gemischt war.

Auch von Isabella besaß die Gräfin ein Bild; Graf Waldemar hatte es ihr zum Geschenk gemacht. Doch hatte sie wenigstens noch so viel natürliches Schicklichkeitsgefühl, daß sie das Bild nicht öffentlich aufstellte und selbst mir wurde es nur in besonders

vertraulichen Momenten gezeigt. Isabella war darauf in idealem Kostüm, als eine Art von Muse dargestellt; das frei flatternde Haar, der feurige Blick, die stolzen Linien des edlen feingeschwungenen Profils machten einen tiefen Eindruck auf mich und prägten mir diesen Kopf so unvergeßlich ein, daß er mir bei meinen kleinen Zeichenübungen unwillkürlich in den Griffel kam und ich manches Blatt Papier und manches Stückchen Pergament damit verkritzelte.

Indem mein Interesse für das wunderliche Paar solchergestalt immer mehr zunahm, mußte es mich natürlich in die lebhafteste Bewegung versetzen, als mich der Rittmeister eines Tages bei Seite winkte und mir mit geheimnißvoller Miene vertraute: die Geschichte mit Waldemar stände sehr schlimm, die alte Gräfin wäre außer sich, der junge Tollkopf habe der schönen Isabella ein Eheversprechen gegeben und sei drauf und dran, dasselbe in Ausführung zu bringen. Schon habe die Gräfin in Begriff gestanden, selbst nach der Hauptstadt zu reisen, um den verirrten Sohn zur Vernunft zurückzubringen und, mit welchen Opfern es auch sein möge, das schmähliche Band zu lösen, mit welchem die gefährliche Coquette ihn umsponnen halte. Auf seine, des Rittmeisters, Vorstellung habe sie jedoch darein gewilligt, dies letzte

äußerste Mittel vorläufig noch aufzuschieben und ihn selbst als Unterhändler voranzuschicken. So werde er also morgen mit dem Frühesten die Reise in die Hauptstadt antreten; es solle ihm kein kleiner Genuß sein, dem verzogenen Mutterſöhnchen, dem Glückspilz, dessen Fehler man behandle wie anderer Leute Tugenden, den Kopf recht gehörig zu waschen. Und was nun gar erst das Frauenzimmer, die Isabella anbetreffe, so werde er mit der erst recht kein Federlesens machen; er kenne noch von seiner Garnisonszeit her den richtigen Ton, mit der Art Hexen umzugehen; auch sei er alt genug, um sich von keinem noch so schönen Gesicht mehr verblüffen zu lassen (— „das merken Sie ja wohl an sich selbst, Fräulein," setzte er mit altväterischer Galanterie hinzu, „denn sonst würde ich Ihnen dergleichen unmöglich ins Gesicht sagen können —") und so hoffe er denn also fest, die Sache, sei es auf die eine, sei es auf die andere Art, wieder in Ordnung zu bringen.

„Aber eine verwetterte Geschichte," fügte er hinzu, „bleibt es bei alledem und die gnädige Frau Muhme sieht nun, wohin die allzugroße Nachsicht und die Empfindelei mit dem Herzblatt, dem Goldjüngelchen führt; wenn Constanzens Vater von der

Affaire Wind kriegt — na, dann ist es mit der Mariage — ah puh!!“

Wirklich reiste der Rittmeister am nächsten Morgen ab und es folgte nun, ganz gegen die sonstige Gewohnheit meiner alten Gräfin, eine Reihe trüber, schweigsamer Tage.

Bald jedoch wurde ihr selbst das Schweigen lästig und nach ihrer redseligen Art fing sie an, mir Stück vor Stück das ganze Abenteuer zu erzählen. Es war wirklich, wie der Rittmeister mir anvertraut hatte: Graf Waldemar, hingerissen von der Liebenswürdigkeit der schönen Schauspielerin, hatte ihr seine Hand angetragen. Vergebens waren seine Freunde in ihn gedrungen, das tolle Vorhaben aufzugeben; vergebens hatten sogar die Officiere seines Regiments erklärt, im Fall diese Ehe wirklich zu Stande käme, nicht länger mit ihm dienen zu können (— denn natürlich, die schöne Isabella zur Geliebten zu haben und sich von ihr ruiniren zu lassen, war eine Ehre, nach der Alle geizten: aber sie zur Frau zu nehmen, ei ja wohl, das wäre völlig gegen Sitte und Anstand gewesen —); vergebens hatte sogar der Hof ihm einen allerhöchsten ungnädigen Wink zukommen lassen: der junge Mann blieb unerschütterlich bei seinem Entschluß und es kam nur auf Isabella an,

Digitized by Google

ob ſie die dargebotene Hand annehmen, mit andern Worten alſo, ob ſie Gräfin Reichenau werden wollte oder nicht . . . .

In dieſer Lage befanden die Dinge ſich, als der Rittmeiſter ſeine Miſſion antrat. Die alte Gräfin hatte ihn mit den weitgehendſten Vollmachten ausgeſtattet; er ſollte kein Geld und überhaupt keine Opfer ſcheuen, um Iſabellen zur Verzichtleiſtung auf die Hand des jungen Grafen zu bewegen. Und wenn es eines ihrer Güter koſten ſolle, hatte die Gräfin ihm noch beim Abſchied geſagt, immerhin beſſer ein Gut verloren, als dieſen Schandfleck in der Familie.

Man kann ſich leicht vorſtellen, in welcher Spannung uns unter dieſen Umſtänden die Tage verfloſſen. Der Verkehr mit Conſtanzen und ihrer Familie hatte beinahe völlig aufgehört, da derſelben doch allerhand Gerüchte zu Ohren gekommen waren; aller andere Beſuch, der im Schloſſe erſchien, kam ſichtlich auch nur, um zu horchen, wie es denn eigentlich mit Waldemar ſtehe und ſo entwickelte meine alte Dame eine Virtuoſität der üblen Laune, die mir in der That mitunter recht ſchwere Stunden bereitete. Nun, das war in der Ordnung, dafür war ich Geſellſchaftsfräulein . . . . . .

Endlich, nach beinahe vierzehntägiger Abweſen-

Digitized by Google

heit, kam der Rittmeister zurück. Er that sehr geheimnißvoll, sah kaum Einen von uns an und schloß sich sofort mit der Gräfin in dem Cabinet derselben ein. Mir jedoch, die ich sein Wesen allmählich studirt hatte, war gleich bei seinem Eintritt ins Zimmer ein gewisses Schlenkern seines linken Zeigefingers aufgefallen, welches, in Verbindung mit einem eigenthümlichen Zucken seiner dichten buschigen Augenbrauen, allemal ein sicheres Zeichen war, daß er sich durch irgend etwas innerlich sehr erfreut und befriedigt fühlte — und so zog ich daraus denn auch diesmal den Schluß, daß seine Mission wohl nach Wunsch ausgefallen sein müsse.

Und sie war es wirklich. Gleich noch denselben Abend beim Thee, den ich allein mit ihr einnehmen mußte (der Rittmeister hatte sich den Förster und den ersten Bereiter auf sein Zimmer kommen lassen und erholte sich hinter einer mächtigen Punschbowle von den Anstrengungen seiner Reise), vertraute die Gräfin mir, daß Alles glücklich beigelegt sei und zwar ohne die mindesten Opfer; möge man auch über die schöne Isabella urtheilen, wie man wolle, eine ungewöhnliche Creatur scheine sie doch auf jeden Fall zu sein —

„Was zwar schon daraus hervorgeht," setzte sie

wohlgefällig hinzu, „daß Waldemar sich hat von ihr bethören lassen; einem gewöhnlichen Frauenzimmer wäre das auf keinen Fall gelungen . . . .“

Im Lauf des folgenden Tages sprach ich denn auch den Rittmeister. Er mochte wohl sein bestes Pulver schon in der Unterhaltung mit dem Förster und dem Bereiter verschossen haben; wenigstens war er gegen mich, ganz gegen seine sonstige Gewohnheit, sehr kurz angebunden, und nur als ich ihm zu seinem Erfolg bei der schönen Isabella gratulirte und ihn fragte, wie er es denn angefangen habe, die gefährliche Schöne so rasch nach seinem Wunsche zu stimmen — meinte er murrend: eine gefährliche Schöne sei das allerdings, aber doch ein Weib, für das er noch jeden Augenblick bereit sei, ein Paar Kugeln zu wechseln mit Jedem, der ihr etwas Uebles nachsagen wolle —

„Und jedenfalls,“ stieß er halb zwischen den Zähnen hervor, „steckt ein ganz anderer Kern in ihr und ist sie zehnmal mehr werth als der Musje, der Waldemar, trotz seines hochgräflichen Blutes . . . . .“

Digitized by Google

Eilftes Capitel.

Ein Besuch.

Nun verflossen die Tage wieder still und ruhig. Der Zeitpunkt, wo Graf Waldemar den Dienst verlassen und zu seiner Mutter zurückkehren sollte, rückte immer näher und mit ihm wuchs auch meine Neugier. Denn welches junge Mädchen wäre wohl nicht neugierig gewesen, den Helden so wunderlicher Abenteuer, den Gegenstand so vieler Unterhaltungen kennen zu lernen?

Die Gräfin sah diesem Zeitpunkt mit großer Genugthuung entgegen; nachdem es ihrem mütterlichen Einfluß gelungen war, jenen schlimmsten Stein des Anstoßes hinwegzuräumen, zweifelte sie keinen Augenblick, daß es ihr auch in allen andern Stücken gelingen werde, sich im besten Einvernehmen mit dem Sohne zu erhalten. Zwar das Verhältniß zu Constanze und ihrer Familie war noch nicht völlig wieder hergestellt; man hatte Waldemar's Verirrung, wie die alte Gräfin es schonend bezeichnete, hier denn doch etwas zu stark gefunden für einen jungen Mann, der die Kinderschuhe nachgerade ausgetreten und dem auch keineswegs unbekannt

Digitized by Google

war, was zwiſchen ihm und Conſtanzen beabſichtigt wurde. — Indeſſen auch in dieſer Beziehung tröſtete meine Gebieterin ſich damit, daß Waldemar's Anweſenheit Alles wieder in das richtige Gleis bringen werde; ſo viel ſtolze, ſpröde Herzen habe er beſiegt, wie laſſe ſich wohl denken, daß eine junge Landſchöne wie die kleine Conſtanze ihm widerſtehen könne?! —

Während alſo die Gräfin ſich ſolchen Erwartungen und Hoffnungen hingab und dadurch in eine beſſere Laune verſetzt war als ſeit langem, kam eines Abends um die Dämmerſtunde — es war zu Anfang des Herbſtes, wo die Abnahme der Tage ſchon merklich zu werden anfängt — der Haushofmeiſter herein und meldete: ſo eben ſei in der Nähe des Gutes eine fremde Herrſchaft mit dem Wagen verunglückt, das Rad ſei gebrochen und der Stellmacher des Dorfes behaupte, den Schaden vor morgen Früh nicht curiren zu können. Nun ſei zwar für die Unterkunft der Dienerſchaft in der Dorfſchenke geſorgt: allein die Herrſchaft ſelbſt — noch dazu eine Dame, ſetzte er mit bedeutungsvoller Geberde hinzu — könne ſich doch unmöglich mit dieſem ſchlechten Aufenthalt begnügen und ſo habe ſie ihren Diener aufs Schloß geſchickt, mit der Bitte an die gnädige Gräfin, die

Digitized by Google

Gastfreiheit derselben für ein Nachtlager in Anspruch nehmen zu dürfen.

Dergleichen Gesuche, aus diesen und ähnlichen Veranlassungen, kamen häufig vor und wurden von der Gräfin jedesmal mit größter Liberalität bewilligt. Ja soweit ging diese Liberalität und in so echt adeligem Sinne übte sie ihre Gastfreundschaft, daß sie nicht einmal nach Namen und Herkunft ihrer Gäste zu fragen pflegte; sie verließ sich darin ganz auf den Takt ihres alten Haushofmeisters, der die Eigenheiten seiner Gebieterin genügend kannte und auch hinlängliche Menschenkenntniß besaß, um zu wissen, wen er der Gräfin zuführen dürfe und wen nicht. Wen er also anmeldete, der mußte vorher schon seine Inspection passirt haben und von ihm gebilligt worden sein: so daß von ihm angemeldet werden, vollkommen eben soviel war, als bei der Gräfin eingeführt werden.

Auch diesmal — die Gräfin war, was ich bisher noch vergessen habe zu sagen, etwas kurzsichtig, besonders bei Licht, wo sie deshalb auch eine große grüne Brille zu tragen pflegte, die ihrem ernsten regelmäßigen Angesicht ein ganz besonders ehrwürdiges Aussehen verlieh —

Auch diesmal, sage ich, rückte sie nur ein klein

Digitized by Google

wenig an der Brille und sah über der feinen schildpattenen Einfassung hinweg den Haushofmeister flüchtig an. Derselbe verstand sofort den Blick und als geschehe es aus eigenem Antrieb, setzte er mit gedämpfter Stimme hinzu:

„Da ich weiß, wie die Frau Gräfin in solchen Fällen zu handeln pflegen und was die Ehre des hochgräflichen Hauses erfordert, so hielt ich es für meine Pflicht, mich selbst an Ort und Stelle zu begeben und der fremden Herrschaft meinen Respect zu bezeigen. Es ist, wie ich schon die Ehre hatte zu bemerken, eine Dame — sehr feine Dame, muß von Familie sein — guter Anstand, noble Manieren, auch Wagen und Gepäck, Alles recht nobel eingerichtet — einfach, tüchtig, ohne Prahlerei — nicht wie die reichgewordenen Juden, die jetzt durchs Land kutschiren, mit Respect zu sagen — guter Landauer, Kammermädchen und Bedienten hintenauf, vier Pferde, Postillon vom Sattel gefahren — Alles recht brav, recht nett —"

„Aber, guter Heinrich," erwiderte die Gräfin lächelnd, indem sie die Brille wieder auf ihren Fleck rückte und sich gemächlich in ihren Fauteuil zurücksinken ließ, „wer fragt denn danach? Sie wissen ja doch ein für allemal, daß mein Haus Jedem offen

Digitized by Google

steht, der ihm die Ehre anthun will es aufzusuchen. Melden Sie der Dame, sie würde mir willkommen sein und richten Sie das Nöthige für sie her."

Heinrich, der sich mit seiner Gebieterin vollkommen gut verstand, wußte auch recht wohl, was er von dieser gelinden Zurechtweisung zu halten hatte; er empfahl sich mit tiefer Verneigung und die Gräfin fuhr zu mir gewendet fort:

„Das trifft sich ja wahrhaftig prächtig, daß wir in unserer Einsamkeit einmal wieder Besuch bekommen; die Abende werden jetzt schon so lang und unsere Nachbaren schwärmen noch in Bädern und auf Reisen und vergessen die alte Frau, die hier ganz allein sitzt und nicht mehr so mitmachen kann, wie die Jugend es treibt. Nun nun, wenn nur erst Graf Waldemar im Schlosse ist, da wird es hier wohl ein anderes Leben werden, besonders," setzte sie mit feinem Lächeln hinzu, „wenn er erst eine kleine hübsche junge Frau neben sich hat; warum sie sich wohl so lange nicht bei mir hat sehen lassen, die gute kleine Constanze?!"

Und dann wie sich selbst unterbrechend:

„Sagte der Heinrich nicht, die fremde Dame käme aus der Hauptstadt? Nun das ist ja charmant, in der Hauptstadt passirt doch immer etwas Neues,

Digitized by Google

wenigstens für solche Landbewohner wie wir; vielleicht weiß sie etwas von meinem Sohn Waldemar oder sie kann mir auch etwas von der Person erzählen, wie heißt sie doch? der Schauspielerin — eine ganz noble Person übrigens, das muß ich sagen, und wenn Waldemar die Komödie nicht ein wenig zu weit getrieben hätte, so wüßte ich an seinem Geschmack nichts auszusetzen . . . . ."

Zwölftes Capitel.

Erkennungsscene.

Indem die alte Dame noch so plauderte, trat der Bediente herein und fragte an, ob die fremde Dame, die inzwischen im Schlosse angelangt war und die für sie bestimmten Zimmer in Besitz genommen hatte, die Ehre haben könne, der Frau Gräfin ihre Aufwartung zu machen. Die Gräfin nickte gnädig und ich wurde abgeschickt, die Fremde willkommen zu heißen und sie in den Salon herüber zu geleiten.

Neugier ist ja ein weibliches Erbtheil und da der Zufall wollte, daß die Zimmer, welche der Fremden angewiesen waren, dicht neben den meinen lagen,

ſo wird man es ja wohl verzeihlich finden, daß, indem ich in mein Ankleidezimmer trat, um noch raſch etwas an meiner Toilette in Ordnung zu bringen, ich einen heimlichen Blick durch die Thürſpalte warf. Er fiel geraöe auf die Fremde, die ſich auf das Ruhebett, der Thür gegenüber, geworfen hatte. Es war eine hohe üppige Geſtalt in einem einfachen ſchwarzſammetenen Kleide; die weißen Arme und Schultern, die ſie entblößt trug, ſtachen blendend ab gegen das dunkle Gewand. Den Kopf hatte ſie auf die Hand geſtützt, als ob ſie über etwas tief nachdächte. Doch war das Haupt dabei keck hinten über geworfen und das große feurige Auge blickte frei vor ſich hin. Welch ein Auge! welch ein Glanz darin! In dem ganzen Kopf welch ein Adel! Welche Fülle goldener Locken um die hohe ſtolze Stirn! Um den ſchwellenden Mund ſpielte ein leiſes halb verächtliches Lächeln, während der kleine fein beſchuhte Fuß in unruhigem Takt auf- und niederklappte, als ob irgend etwas ihre Ungeduld rege machte oder ſie irgend einen ſtillen Verdruß niederzukämpfen hätte.

Ich ſchaute und ſchaute und konnte nicht ſatt werden zu ſchauen. Wie war mir doch? Hatte ich dies Geſicht nicht ſchon irgendwo geſehen? Ich konnte es nur halb erkennen, auch ſaß die Dame

im Schatten — und dennoch war es mir, als müßte ich ſie ſchon irgend einmal erblickt haben . . . .

In dieſem Augenblick erhob ſie ſich und da ich befürchtete, ſie möchte mir am Ende zuvorkommen, ſo ſprang ich ſchnell aus meinem Verſteck empor, eilte über den Corridor und trat zu ihr ins Zimmer.

Wie ich eintrat, ſtand ſie eben vor dem großen ſilbernen Doppelleuchter und las in einem zerknitterten Briefchen, das ſie jedoch bei meiner Annäherung haſtig verbarg; das volle Licht der Kerzen ſchien gerade auf ihr Angeſicht und wiederum fiel mir eine Aehnlichkeit auf, die gar nicht größer ſein konnte, obwohl ich, verwirrt wie ich im Augenblick war, nicht wußte, wohin ich ſie bringen ſollte.

Inzwiſchen half die fremde Dame mir raſch über meine Verlegenheit hinweg. Des feinſten Welttons vollkommen Herr, wußte ſie das Abenteuer mit dem Wagen, die Noth in der Dorfſchenke, die etwas altmodiſche Höflichkeit des Haushofmeiſters ſo allerliebſt zu ſchildern, daß ich mich gleich nach den erſten Worten ganz vertraut fühlte. Schon indem wir über den Corridor gingen, legte ſie ihren weißen vollen Arm in den meinen ; faſt um eines ganzen Kopfes Länge ragte ſie über mich empor und wie ſie in dem langen ſammetnen Gewande ſo neben

mir dahinrauschte, fühlte ich lebhafter denn je, daß ich nur ein armes kümmerliches Gesellschaftsfräulein....

Auch ihre Begrüßung mit der Gräfin trug denselben Strempel feinster Weltbildung. Sie wußte der alten Dame so viel Verbindliches über ihre Gastfreundschaft zu sagen, rühmte die Lage des Schlosses und was sie von seiner Einrichtung gesehen, mit so viel Einsicht und Geschmack, wußte auch die Störung, die sie veranlasse, so allerliebst zu entschuldigen und entwickelte bei dem Allen eine solche Sicherheit und Würde des Auftretens, daß auch meine alte Gräfin sichtlich davon befriedigt war und mir über ihren Brillenrand hinweg verschiedene Blicke des Einverständnisses zuwarf. Bald war die lebhafteste Unterhaltung im Gang; die Fremde war in der Residenz vollkommen heimisch, kannte alle ‚guten' Häuser, auf welche die Gräfin das Gespräch leitete und auch über Graf Waldemar und seine schönen Pferde und Hunde wußte sie ihr allerhand Angenehmes und Verbindliches zu sagen.

Ich inzwischen nahm nur wenig Theil an dem Gespräch; theils war ich niemals in der Residenz gewesen und kannte daher die Mehrzahl der Persönlichkeiten nicht, von denen hier die Rede war, theils konnte ich auch die Aehnlichkeit nicht los werden

Digitized by Goog

und konnte doch ebenso wenig herausfinden, worin sie eigentlich bestand und wohin sie zielte. Unverwandt, so viel es irgend ohne den Anstand zu verletzen geschehen konnte, starrte ich diesen prächtigen, wahrhaft königlichen Kopf, diese feine stolz geschwungene Nase, diese köstlichen frischen Lippen an und immer gewisser wurde es mir, daß ich sie schon einmal gesehen hatte. Ja es war mir, als müßte ich schon ganze lange Zeiten mit ihr verlebt haben und es wäre nur das Wiedersehen einer alten lieben Bekannten, das ich feierte. Bild auf Bild, Gedanke auf Gedanke jagten sich in meinem Hirn; endlich, wie man in solchen Stimmungen oft zu dem Trivialsten greift, nur um sich von der innern quälenden Unruhe zu befreien, blieb ich bei der Frage stehen, wie alt die Fremde wohl eigentlich sein möchte.

Und siehe da, auch das vermochte ich mir nicht zu beantworten. Daß sie über die erste Jugend hinaus war, zeigte weniger irgend ein Mangel an Frische und Jugendlichkeit, als die reiche, üppige Fülle der hohen, wahrhaft junonischen Gestalt; Farbe, Haut, Zähne, Alles war von untadeliger Frische und doch lag über dem Ganzen ein Etwas gebreitet, ich möchte sagen, eine gewisse satte, sommerliche Beleuchtung, die es Einem unzweifelhaft machte, daß

diese bezaubernde Erscheinung den Mittag ihres Lebens bereits erreicht haben oder ihm doch sehr nahe sein müsse.

Das Gespräch zwischen der Fremden und meiner alten Gräfin wurde, wie gesagt, mit großer Lebhaftigkeit geführt; eben hatte es sich auf das Lieblingsthema solcher Unterhaltungen, das Theater, gewendet und meine Gräfin war gerade so glücklich gewesen, die längst beabsichtigte Frage nach der schönen Isabella anzubringen, als die Thür aufging und der alte Rittmeister, der um diese Stunde des Abends mit der gnädigen Frau Cousine eine Partie Dame zu spielen pflegte, hereintrat. Ueberrascht durch den unerwarteten Besuch, trat er einen Augenblick zurück; dann mit den lebhaftesten Zeichen des Erstaunens und der Freude auf die Fremde zueilend, rief er:

„Aber um des Himmels willen, meine Gnädigste, wache oder träume ich?! Wie kommen Sie hieher? Und welche wunderbare Schicksalsfügung führt Sie gerade unter dies Dach?"

Und dann sich zu der Gräfin wendend:

„Und weiß die gnädige Cousine auch," stammelte er, „wem sie ihre Gastfreundschaft erzeigt? Es ist Isabella, die gefeierte Isabella, der erste Stern der deutschen

Bühne und eine der edelsten Frauen, die je gelebt haben, die ihr gegenüber sitzt!"

Dreizehntes Capitel.

Die Rache.

Ich muß es einer gewandteren Feder überlassen, als die meine ist, die Verwirrung zu schildern, in welche die Gräfin und ich durch diese so ganz unerwartete Entdeckung versetzt wurden. Auch der alte Rittmeister war ganz außer sich; bald eilte er auf Isabella zu, ihr die schöne weiße Hand zu küssen, bald drängte er sich wieder an die gnädige Cousine heran, und suchte ihr durch Zeichen und Winke zu verstehen zu geben, daß er für sein Theil an diesem Abenteuer vollkommen unschuldig und nicht die mindeste Ahnung davon gehabt habe.

Nur Isabella selbst behauptete ihre Haltung unverändert; mitten in dem Gewirr, während wir Uebrigen sprachlos vor uns niedersahen, stand sie gleich einer Königin und ließ die stolzen leuchtenden Blicke über uns hinfliegen; um ihren Mund schwebte dasselbe schadenfrohe Lächeln, das ich schon vorhin

von meinem Versteck aus bemerkt hatte und auch der kleine zarte Fuß pochte und hämmerte unmerkbar, aber unaufhörlich wie damals.

Endlich, mit derselben klangvollen melodischen Stimme, die mich gleich bei der ersten Begrüßung in Entzücken versetzt hatte, sagte sie, sich mit holdseligem Lächeln gegen den alten Rittmeister kehrend:

„Und habe ich Ihnen denn nicht, als wir Abschied nahmen, versprochen, Sie nächstens einmal aufzusuchen? Sie sehen, mein Freund, Unsereins, wiewohl wir nur dem leichtfertigen Volk der Bühne angehören, ist doch gewohnt Wort zu halten . . . . ."

Ein Blick, leuchtend und zerschmetternd, wie ein Blitz, flog hinüber zur Gräfin. Doch war er auch von ebenso kurzer Dauer wie der Blitz und gleich darauf, mit der anmuthigsten Freundlichkeit, fuhr sie fort:

„Da die Frau Gräfin mir soeben die Ehre erwies, sich bei mir selbst nach mir selbst zu erkundigen, so darf ich ja wohl annehmen, daß sie ein klein wenig Theilnahme für die mehrgenannte Isabella empfindet und so wird es also auch keiner Entschuldigung bedürfen, daß eine Schauspielerin sich in die Gastfreundschaft der Frau Gräfin eingedrängt hat."

Und dann, sich in die Causeuse zurücklehnend,

Digitized by Google

als wäre nicht das Mindeste passirt, in der ruhigsten und artigsten Weise, nahm sie den Faden des früheren Gesprächs wieder auf.

„Die Frau Gräfin," sagte sie, „beliebten sich so eben nach dem Theater zu erkundigen. Wie es damit in der Hauptstadt steht? Je nun, wie überall in Deutschland: es will Abend werden, wir Schauspieler sind müde, ewig die alten classischen Rollen zu spielen und unsere Dichter verstehen doch nicht, neue zu schreiben. Im Uebrigen," setzte sie nachlässig hinzu, „habe ich mich in der letzten Zeit wenig mehr um das Theater gekümmert und bin sogar ohne Abschiedsrolle aus der Hauptstadt abgereist; es war früher meine Leidenschaft, das Theaterspielen, aber du lieber Himmel, wenn man erst in meine Jahre kommt, da kühlen die Leidenschaften sich ab; meinen Sie nicht, Rittmeister?"

Der Rittmeister stammelte und stolperte von seinem Winkel aus irgend etwas zurecht, was kein Mensch verstand. Die schöne Isabella jedoch, über deren Aehnlichkeit ich nun allerdings vollständig aufgeklärt war, lächelte ihm so anmuthig zu, als hätte er das Verbindlichste und Witzigste von der Welt gesagt und hob dann, immer in demselben leichten spielenden Tone, von Neuem an:

„Graf Waldemar — Sie wissen, Frau Gräfin, daß ich das Vergnügen hatte, mit Graf Waldemar bekannt zu sein? Nun gut: Graf Waldemar hat mir in früherer Zeit so viel — und wie ich jetzt sehe, nicht zu viel, ja noch nicht einmal genug — von der angenehmen Lage dieses Schlosses und der liebenswürdigen Gastfreiheit seiner verehrungswürdigen Besitzerin erzählt, daß ich, da der Zufall mich hier in die Nähe führte, der Versuchung nicht widerstehen konnte, die Eine wie die Andere kennen zu lernen. Ja da Wahrheit gewissermaßen eine Nothwendigkeit ist für uns kleine Leute, die wir die Mittel nicht besitzen, unsere Lügen mit klingenden Gründen zu beschönigen, so muß ich Ihnen, Frau Gräfin, nur gestehen, daß die Geschichte mit dem zerbrochenen Rade nur war, was man bei uns einen Theatercoup nennt — ein sehr natürliches Ding, versteht sich, bei uns Leuten vom Theater. Das Rad mußte brechen, verstehen Sie, weil ich nämlich vor Begierde brannte die Frau Gräfin kennen zu lernen und ihr meine ehrerbietigen Grüße zu Füßen zu legen . . .“

Wieder flog einer jener Blitze herüber zu meiner alten Dame, welche noch immer da saß, vergeblich nach Fassung ringend; ich hätte es nie für möglich gehalten, daß die Gräfin Reichenau, die

Digitized by Google

ſtolze, weltgewandte, durch und durch ariſtokratiſche Dame die Faſſung jemals ſo gänzlich einbüßen könnte, vermochte mich aber doch einer ſtillen Schadenfreude nicht zu erwehren, da ich ſie ſo völlig betäubt und niedergeſchmettert ſah. Die Art der Schauſpielerin gefiel mir ungemein, alles Ungünſtige, was ich früher über ſie gehört, war vergeſſen, ich hätte ihr an den Hals fliegen mögen und ſie tüchtig abküſſen für die gründliche und doch ſo feine, überlegene Rache, die ſie an der alten adelſtolzen Dame nahm.

Zuletzt jedoch raffte dieſe ſich zuſammen und ergriff den Ausweg, der unter dieſen Umſtänden in der That wohl der beſte war.

„Wenn Ihnen, Madame," ſagte ſie mit milder aber feſter Stimme, „von meinem Hauſe irgend ein Unrecht geſchehen iſt oder Sie ſonſt irgend einen Grund haben über mich Klage zu führen —"

Iſabella ſah ſie mit großen verwunderten Blikken an.

„Ich verſtehe Sie nicht, Frau Gräfin," ſagte ſie dann, mit vornehmem, faſt hochfahrendem Tone: „Was ich bisher von Ihrem Hauſe geſehen habe, gefällt mir recht wohl und überdies, wenn man auf der Reiſe iſt, ſo beſcheidet man ſich ja in ſeinen

Ansprüchen. Ich verlasse Deutschland," setzte sie nachlässig hinzu, „es wird mir zu langweilig hier im Lande, ich muß wieder einmal Paris sehen, mein geliebtes Paris, den einzigen Ort, wo ein leidlich vernünftiger Mensch noch leben kann — waren Sie in Paris, Rittmeister? Ah ja so, in den Feldzügen meinen Sie — nun ja, das wird nicht gerechnet. Aber was ich sagen wollte: ich verlasse Deutschland, verlasse die Bühne und werde gewiß erst nach Jahren, vielleicht nie wieder in diese Gegend zurückkehren . . . . ."

Unwillkürlich, trotz der absichtlichen Nachlässigkeit, mit der sie zu sprechen sich bemühte, war ihre Stimme bei den letzten Worten doch etwas nachdrücklicher geworden. Die Gräfin verstand den geheimen Wink, sie warf der Schauspielerin einen raschen fragenden Blick zu und da diese denselben mit ehrner Ruhe von sich gleiten ließ, so fiel auch meiner alten Dame sichtlich ein Stein vom Herzen und bald hatte auch sie ihre gewöhnliche vornehme Ruhe wieder gewonnen.

Das Gespräch wurde nun von beiden Seiten noch eine Zeitlang scheinbar mit großem Interesse über allerhand gleichgiltige Dinge geführt, bis endlich die Theestunde vorüber war und die schöne

Digitized by Google

Fremde um Erlaubniß bat, ſich in ihr Zimmer zurückziehen zu dürfen. Man reichte ſich zum Abſchied die Hand, wünſchte ſich gegenſeitig angenehme Ruhe und wiederum legte Iſabella, nach ihrer raſchen herzlichen Manier, ihren Arm in den meinen, um ſich von mir in ihr Zimmer zurückführen zu laſſen.

Vierzehntes Capitel.

Ein heißes Herz.

Schweigend ſchritten wir an einander hin; an dem heftigen Wogen ihres ſtolzen königlichen Buſens merkte ich wohl, wie die Fremde, trotz alles ſcheinbaren Gleichmuthes, von dem eben Erlebten in Aufregung verſetzt war.

Indem wir an meiner Thür vorüberſchreiten wollten, blieb ſie plötzlich ſtehen.

„Habe ich vorhin recht geſehen,“ ſagte ſie in ihrer traulichen herzgewinnenden Weiſe, „ſo liegen unſere Zimmer neben einander; iſt es Ihnen nicht unangenehm, ſo komme ich noch ein wenig zu Ihnen herein — oder noch beſſer: wir öffnen die Zwiſchenthür und plaudern nach Herzensluſt.“

Ich konnte nur meine Freude ausdrücken über einen Vorschlag, der so ganz meinen eigenen Wünschen entsprach. Denn in der That fühlte ich mich von dem wunderbaren Wesen aufs Lebhafteste angezogen und betrachtete es als ein wahres Glück, noch eine Zeit in ihrer Nähe verweilen zu dürfen.

Wir traten also mit einander ein und während ich mich bemühte, es meinem schönen Gast möglichst behaglich und wohnlich in meinem Stübchen zu machen, warf sie sich auf meinen Divan, drückte das schöne Gesicht tief in beide Hände und schien sich irgend welchen schmerzlichen oder tief aufregenden Gedanken zu überlassen.

Um jeden Anschein zu vermeiden, als wollte ich sie belauschen oder mich sonst wie in ihre Geheimnisse eindrängen, fuhr ich leise in meiner wirthschaftlichen Beschäftigung fort, rückte hier einen Stuhl, dort ein Kissen zurecht und nahm so dem Scheine nach von ihrer Anwesenheit nicht die geringste Notiz.

Aber gerade diese Unbekümmertheit schien der Fremden zu gefallen. Als ich wieder in die Höhe sah, hatte sie sich aufgerichtet; die Locken, halb aufgelöst, fielen um die weiße Stirn, auf der ich jetzt allerdings bei genauerem Hinsehen einige leichte Striche, Ahnungen künftiger Runzeln, bemerkte. Mit

Digitized by Google

mildem gütigem Blick meiner Hantirung zuschauend, sagte sie:

„Wie glücklich Sie sind, gutes Kind, daß Sie Sich in solcher kleinen Welt wohl fühlen! Was das traulich und nett ist hier in Ihrem Stübchen! Und wie viel traulicher das noch in einem Herzen sein muß, das niemals, mit keinem Wunsche, keinem Verlangen, über diese vier engen Wände hinausgeschweift hat!"

Und dann plötzlich wieder abspringend, als wollte sie ihre eigene Rührung gewaltsam unterdrücken:

„Sie sind hier," fragte sie, „was man so nennt Gesellschaftsfräulein? Auch eine Stellung, vermuthe ich," fuhr sie fort, da ich mit leisem Kopfnicken und — seltsamer Weise — nicht ohne ein leises Erröthen bejahte: „Auch eine Stellung, vermuthe ich, in welcher es Ihnen nicht an der Gelegenheit fehlen wird, sich in der Tugend der Demuth zu üben — einer sehr christlichen Tugend, wie man sagt, aber gewiß keiner angenehmen. Und wissen Sie," fuhr sie fort, mich mit durchdringendem Blick anschauend, „von meinem Abenteuer mit dem Grafen?"

Ich nickte wiederum.

„Nun," rief sie, mit stolzen Schritten das kleine Gemach durchmessend, „so werden Sie auch verstan-

Digitized by Google

den haben, was mein Besuch hier soll und woher dieses Rachegefühl stammt, das ich heute befriedigt habe, indem ich sah, wie die alte stolze Gräfin vor mir zitterte. Nehmen Sie Sich in Acht vor der Gräfin," fuhr sie fort, „es ist eine alte böse Frau mit aller ihrer Vornehmheit und ihren sanften Manieren; sie hat mir Anträge machen lassen, Anträge durch dieses Jammerbild von Menschen, diesen sogenannten Rittmeister —!"

Sie stampfte mit dem Fuß und vermochte vor Zorn nicht weiter zu reden. Dann sich vor mich hinstellend, fragte sie plötzlich:

„Kennen Sie Graf Waldemar?"

Ich schüttelte schweigend mit dem Kopf; ich war nicht im Stande ein Wort hervorzubringen, so sehr fühlte ich mich zugleich erhoben und niedergedrückt durch den löwenartigen Grimm dieser wunderbar unbegreiflichen Frau.

„Nun," erwiederte sie mit einem Tone, der geringschätzig sein sollte und doch nur leichtfertig klang: „Sie verlieren nicht viel daran, es ist ein Mann, wie unsere Cavaliere sind: ein Gesichtchen wie Milch und Blut, hübscher Knebelbart, passable Augen, guter Tänzer, guter Reiter, artig gegen die Damen, witzig, wo es nicht anders geht, und sentimental, wo

Digitized by Google

er durch Sentimentalität ſein Glück zu machen glaubt — aber ſchwach! ſchwach!! ſchwach wie ein Weib!! — Allein wiſſen Sie," fuhr ſie nach einer kleinen Pauſe wieder auf, „was das Entſetzlichſte bei der ganzen einfältigen Geſchichte?! Daß ich noch weit ſchwächer bin als Waldemar — daß ich ihn liebe! liebe — o, zum Wahnſinn liebe!!"

Sie blieb wie eine Säule in der Stube ſtehen, warf den claſſiſch geformten Kopf hinten über und wühlte mit beiden Händen krampfhaft in den weichen goldenen Locken, während ſich der fieberiſch zuckenden Bruſt ein leiſes wimmerndes Stöhnen entwand.

Es bedurfte einige Zeit, bevor ſie ihre Faſſung wieder gewann. Dann ihren Arm um mich ſchlingend und das ſchöne Antlitz, wie ermüdet, auf meine Schulter neigend, ſagte ſie zärtlich:

„Wiſſen Sie, mein Kind, was Liebe iſt? Haben Sie ſchon gekoſtet von dieſem ſüßen, ach ſo ſüßen und verderblichen Gift?!"

Ich erröthete bis unter die Augen, ſie gewahrte es mit Lächeln.

„Nein, nein," ſagte ſie, „ich ſehe ſchon, das iſt das rechte Erröthen noch nicht, Sie haben noch nicht geliebt — armes Kind! ſo wird alſo Ihre Stunde noch erſt kommen! O ganz gewiß, ſie wird kommen!

Glauben Sie einer Frau, die viel geliebt und viel dafür gelitten hat, aber nie schmerzlicher als jetzt, da das ungehorsame Herz sich festhängt an diesem jungen — Thoren und ihn nicht loslassen will, obschon ich weiß — daß er ein Thor! — Fürchten Sie nichts," fuhr sie fort, da sie die Befremdung sah, welche sich bei diesen Worten in meinen Mienen spiegelte: „ich habe ihm entsagt, die Wunde blutet nur noch ein wenig nach — nur Ruhe! nur ein wenig Zeit! es wird sich ja schon geben....."

Fünfzehntes Capitel.

Die Entdeckung.

Ich war in der größten Verlegenheit, was ich, bei meiner gänzlichen Unbekanntschaft mit solchen leidenschaftlichen Gemüthszuständen, der Fremden erwiedern sollte, fühlte aber doch die Nothwendigkeit, irgend etwas zu erwiedern, wenn ich nicht kalt und theilnahmlos erscheinen wollte. Nach einigem Zaudern sagte ich endlich, indem ich sie leise zu ihrem Sitz zurückführte und dann auf einem kleinen Schemelchen zu ihren Füßen Platz nahm:

„Sie kommen, gnädige Frau, aus einer so ganz andern, so viel großartigeren Welt und die Blicke, welche Sie mich in das Schicksal der Menschen

thun lassen, sind mir großentheils so neu, daß Sie mir nicht zürnen und es nicht für Theilnahmlosigkeit halten müssen, wenn ich beschämt verstumme und nicht weiß, was ich Ihnen erwiedern, wie ich Sie trösten und beruhigen soll. Nur glauben Sie meiner Versicherung, daß ich keineswegs unempfindlich gegen Ihren Kummer bin. Alle Leidenden sind sich verwandt und auch ich, so jung ich noch bin und so ereignißlos mein Leben im Vergleich mit Ihrer glänzenden und großartigen Laufbahn auch ist, habe doch ebenfalls schon meine Schmerzen und Leiden gehabt, wenn sie auch von anderer und jedenfalls geringerer Beschaffenheit gewesen sind, als die Ihren. Ich bin ein Waisenkind, früh ins Leben hinausgestoßen —"

„O bitte, erzählen Sie, erzählen Sie!" sagte sie halb theilnahmvoll, halb ermüdet.

Auch den letzteren Umstand fühlte ich sehr wohl: aber — „erzählen Sie! erzählen Sie!" wie lange hatte das nicht vor meinen Ohren geklungen, wie lange war es her, daß irgend eine freundliche Stimme mir das zugerufen hatte! Der Mensch ist selbstsüchtig von Natur — und wie er sich drehen und wenden mag, das eigene Ich, die eigenen Schmerzen und Freuden bleiben doch der Mittelpunkt, auf den er immer wieder zurückkommt. — Ich sah, wie Isabella sich

behaglich zurechtrückte, einige von den Albums und Zeichenmappen ergriff, die auf dem Tischchen vor ihr lagen, um darin während meiner Erzählung zu blättern und da sie dabei ihr freundliches „o bitte, erzählen Sie!“ mit einer Stimme wiederholte, der auch ein minder vereinsamtes Herz als das meine, wohl schwerlich widerstanden hätte, so ließ ich mich nicht zum drittenmal bitten, sondern fing an, den Kopf vertraulich gegen ihr Knie gelehnt, ihr die Geschichte meiner einsamen, verlassenen Jugend zu erzählen.

Anfangs schien sie mir nur mit halbem Ohre zuzuhören; sie blätterte in den Zeichnungen, besah hier und dort ein Blatt und ließ dabei ihre Gedanken vermuthlich in ganz andern Regionen schweifen. Allmählich indeß steigerte sich ihre Aufmerksamkeit und als ich einmal halb gegen meinen Willen — denn aus einer Art von Schamgefühl vermied ich übrigens absichtlich, irgend bestimmte Namen und Localitäten zu nennen — den Namen des Herrn Nonnemann nannte, fuhr sie auf:

„Nonnemann! Was ist das für ein Name! und wie kann ein Mensch Nonnemann heißen!“

„Es war auch nur ein halber Mensch und ein ganzer Barbar,“ erwiederte ich mit erzwungenem Scherz und entwarf ihr eine flüchtige Schilderung des

unheimlichen Mannes, durch den mir meine Jugendzeit so bitter vergällt, ja mein ganzes Leben verdorben war.

Von da ab horchte Isabella meinen Erzählungen mit der gespanntesten Aufmerksamkeit, kein Wort entging ihr; mechanisch blätterte sie in den Bildern weiter, aber ich merkte wohl — und merkte es, warum soll ich die kleine Eitelkeit nicht eingestehen?— mit geheimem Stolz, wie die ganze Aufmerksamkeit der schönen, geistreichen, berühmten Frau bei meiner einfachen kindischen Erzählung war.

Mit einem Male sprang sie wie von Entsetzen geschüttelt in die Höhe; die Arme heftig unter einander schlagend, starrte sie mich an mit weit aufgerissenen Augen, schritt die Stube zweimal auf und nieder; dann sich wieder neben mich setzend, eines der Bilderchen aus der Mappe nehmend und es mir dicht vor die Augen haltend, fragte sie mich mit kurzem herrischem Tone:

„Was soll das Bild? Welche Gesichter sind das? Und wessen soll die Gestalt sein, die dort aus dem Baume tritt?“

Es war ein Phantasiebild, eine Art von Arabeske, die ich unlängst in einer müssigen Stunde entworfen und in der ich gleichsam mein ganzes Jugendleben symbolisch niedergelegt hatte. Unten sah man

Schläfe und hatte auch wirklich die Freude, sie nach wenigen Minuten aus ihrer Betäubung erwachen zu sehen. Sie schlug die Augen auf, starrte mich an, drückte die zarten rosigen Finger gegen die Stirn, faßte sich an Schulter, Arme, Hände, als wollte sie prüfen, ob sie auch wirklich noch dieselbe sei; dann fing sie hell an zu lachen, das lieblichste Lachen, das ich jemals vernommen habe, und während sie noch so lachte, schossen ihr die hellen Thränen über die Wangen.

Dann stand sie auf und mich dicht an sich pressend, mit einer Stimme, die leichtfertig klingen sollte und die doch vor Rührung erzitterte:

„O," sagte sie, „was wir Schauspieler doch für elendes Gesindel sind! Da habe ich nun viel hundert Male auf den Brettern die Situation einer Mutter dargestellt, welche ihr verlorenes Kind wiederfindet — wie soll ich das nun machen, woher soll ich den Ton nehmen, der wahr und ernst und heilig genug ist, indem ich Dich an meine Brust schließe, o Du in Wahrheit mein verlorenes und wiedergefundenes Kind und zu Dir sage: umarme mich — ich bin Deine unglückliche Mutter Florine! —"

Ende des zweiten Bandes.

Digitized by Google

Zur Nachricht!

Von dem 1855 erschienenen **zehnten** Jahrgange des **Albums** können keine completten Exemplare mehr geliefert werden; nur die Bände 1, 4, 5, 13 bis 24 sind in geringer Anzahl **zusammen** um 6 fl. C. M. = 5 Thlr. zu haben. Diese 15 Bände enthalten folgende eilf vollständige Werke:

— 1. Band. —

Ein Mord in Riga.

Erzählung von Carl von Holtei.

— 4. Band. —

Das Forsthaus.

Roman von Amely Bölte.

— 5. Band. —

Aus der See.

Erzählungen von Friedrich Gerstäcker.

— 13. Band. —

Kaltenborn.

Novelle von Bernd von Guseck.

— 14 Band. —

Ein vornehmer Herr.

Erzählung von Carl von Holtei.

— 15. bis 17. Band. —

Ein Lebenstraum.

Roman von Julie Burow.

— 18. Band. —

Aus Nord- und Südamerika.

Erzählungen von Friedrich Gerstäcker.

— 19. 20. Band. —

Die Tochter der Luft.

Roman von Johannes Scherr.

— 21. Band. —

Charactere.

Erzählungen von Ernst Ritter.

— 22. Band. —

Ein Mädchen aus dem Volke.

Erzählung von Carl Gutzkow.

— 23. 24. Band. —

Der Freiherr von Hostiwin.

Roman von Alfred Meißner.

Einzelne Werke kosten hievon pr. Band 40 kr. C. M. = 20 Ngr.

Digitized by Go

Digitized by Google

ALBUM.

Bibliothek deutscher Originalromane der beliebtesten Schriftsteller.

Herausgegeben von

J. L. Kober.

Eilfter Jahrgang.

Zehnter Band.

Helene.

Ein Frauenleben.

III.

1856.

Prag & Leipzig,

Expedition des Albums.

Digitized by Google

Helene.

Ein Frauenleben.

Roman

in drei Bänden.

Von

Robert Prutz.

Dritter Band.

1856.

Prag & Leipzig.

Expedition des Albums.

Digitized by Google

Inhalt.

Sechstes Buch.

Florine.

			Seite
Erstes	Capitel.	Das Erwachen	1
Zweites	„	Vor alten Zeiten	7
Drittes	„	Eine heimliche Ehe	15
Viertes	„	Mutter und Tochter	22
Fünftes	„	Bei der Toilette	28
Sechstes	„	Künstlerleben	34
Siebentes	„	Auf der Sonnenseite des Lebens .	40
Achtes	„	Alte Freunde	48
Neuntes	„	Das Herz einer Frau	56
Zehntes	„	Gefunden und verloren	64

Siebentes Buch.

Die Nebenbuhler.

Erstes	Capitel.	Neue Träume	79
Zweites	„	Eine geheimnißvolle Meldung . .	86
Drittes	„	Die Warnung	90
Viertes	„	Graf Waldemar	100

werden leicht die Stufenleiter bemerkt haben, die ich dabei durchlief und die in dem Stande meiner verschiedenen Principale genau ausgedrückt lag. Auf der untersten Stufe menschlicher und daher auch gouvernantlicher Existenz stand der hektische Landprediger: bei ihm gab es schmale Bissen, ein einziges schlecht geheiztes, schlecht erleuchtetes Familienzimmer und zu Weihnacht (ich war gerade im Winterhalbjahr bei ihm) ein abgelegtes Kleid von seiner seligen Frau.

Bei den reichen Schlächtersleuten ging es schon ein gut Stück vornehmer zu; sie hatten eine Sommerwohnung, aßen mit silbernen Messern und Gabeln, hielten ihrem einzigen Töchterchen, zu dessen Leitung ich eben berufen war, eine prächtige Ziegenbockequipage und ein eigenes Zimmer unterm Dach, in welchem die Gouvernante die Erlaubniß hatte mit einzuwohnen und wo sogar ein kostbarer Wiener Flügel stand, den ich jedoch außer den Unterrichtsstunden nicht berühren durfte.

Hier, bei meinen Fleischersleuten, lernte der sogenannte Amtsrath mich kennen. Die Beiden hatten eben ein gutes Lieferungsgeschäft auf Schlachtvieh mit einander abgeschlossen und da ich das unerwartete Glück hatte, dem Herrn Amtsrath zu gefallen,

so wurde ich von dem gutmüthigen Fleischer, wie er selbst mit vielem Behagen erzählte, auf den Handel drauf gegeben. Ich weiß nicht, ob es Hämmel oder Kälber waren, über welche man contrahirt hatte: aber genug, ich wurde dem Amtsrath, der fünf sehr ungezogene Kinder, Knaben und Mädchen, und weder Lehrer noch Erzieher dazu hatte, abgetreten und ging, natürlich immer erst nach eingeholtem Consens meiner gnädigen Gönnerinnen, aus dem behaglichen Gartenhaus des Fleischermeisters in das öde, nur theilweis bewohnte, theilweise zu Vorrathsspeichern benutzte ‚Schloß' des gestrengen Herrn Amtsrath über.

Von jedem dieser verschiedenen Schauplätze, die ich so rasch nach einander betrat, besonders auch von dem letzten, der ein seltsames Gemisch von bäuerischer Knauserei und Sparsamkeit und edelmännischer Verschwendung war, haben sich mir die mannichfachsten und zum Theil ergötzlichsten Erinnerungen eingeprägt. Doch würde die Erzählung derselben mich hier zu weit von meinem Ziele ablenken und bemerke ich daher nur, daß ich in dem letztgedachten Hause die Bekanntschaft der verwitweten Generalin von Reichenau machte, einer Gräfin von reinstem Blut, deren Vorfahren, glaube ich, schon Karl dem Großen beim Essen das Tellertuch gereicht hatten, und daß ich

mir auch deren Beifall wiederum in einem solchen Grade erwarb, freilich ohne es zu wissen noch zu wollen, daß dieselbe mich (sie hatte nur einen einzigen Sohn, der als Officier in der Residenz lebte) als Gesellschafterin zu sich zu nehmen wünschte.

Wiederum wurden meine Schicksalsgöttinnen befragt und wiederum erklärten sie einstimmig, das Haus der Gräfin Reichenau sei eins der ersten im Lande; bei ihr als Gesellschafterin zu ‚dienen,' sei eine Auszeichnung, um die manches Edelfräulein mich beneiden könne. Ich sei jetzt achtzehn Jahre und hätte natürlich meinen freien Willen: aber so viel müßten sie mir allerdings sagen, daß sie, ich möchte die Stelle nun annehmen oder nicht, in dem einen wie in dem andern Falle ihre Hand von mir abzögen. Denn wenn ich die Stelle ablehnte, so sei ich gar nicht werth, daß sie sich ferner um mich bekümmerten; nähme ich sie aber an, so sei damit, wenn ich anders nicht ganz schlecht und unfähig wäre, für mich gesorgt auf Lebenszeit, so daß sie sich dann also ebenfalls nicht mehr um mich zu kümmern brauchten.

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Eine neue Welt.

So hatte ich denn in wenig mehr als Jahresfrist die ganze Stufenleiter durchlaufen, welche dem Ehrgeiz einer Gouvernante geöffnet ist; ich hatte beim Landprediger angefangen und siehe da, jetzt war ich als Gesellschaftsfräulein in einem hochadeligen, in einem gräflichen Hause, bei einer Dame, die wegen ihrer feinen Bildung, ihrer echt aristokratischen Manieren und freilich auch wegen des sehr lebhaften Bewußtseins, das sie von ihrem Rang und ihrem Reichthum hatte, berühmt war durch das ganze Land.

Ob ich das Glück zu schätzen wußte? Wir werden ja sehen . . .

Jedenfalls, was die Aeußerlichkeiten meiner Stellung anbetraf, so konnte ich mir dieselben unmöglich bequemer und glänzender wünschen. Die alte Gräfin bewohnte ein stattliches Schloß, — ein wirkliches, nicht blos ein nachgeahmtes, wie das des Bauers, der Amtsrath geworden war — auf einem ihrer zahlreichen Güter. Es war ein alterthümliches, aber

Digitized by Google

in edlem Stil erbautes und mit einer seltenen Mischung von Geschmack und Luxus, von Pracht und Behaglichkeit eingerichtetes Gebäude, gelegen in einer höchst anmuthigen Gegend und von einem Park umgeben, der des Rufes, den er bei den Gartenfreunden der Umgegend genoß, vollkommen würdig war.

Auch alle übrigen Einrichtungen des Hauses entsprachen dieser bequemen, gediegenen Pracht. Zimmer und Möbel waren mit schweren kostbaren Stoffen bedeckt, die mich zum ersten Mal nach langer Zeit wieder an jenes Zimmer im Eberstein'schen Palais erinnerten, das mich als Kind in so lebhaftes Entzücken versetzt hatte. Vielleicht war die Ausstattung nicht immer im neuesten Geschmacke; doch vermehrte gerade das Alterthümliche, das ihr anhaftete, die Behaglichkeit des Aufenthaltes und entfernte jenes fremde drückende Gefühl, das Einen in solchen hohen, prächtig ausgestatteten Zimmern so leicht überkommt. — Die Dienerschaft war, wie bei meinem seligen Freunde, dem Herrn von Eberstein, meistentheils im Hause selbst aufgewachsen, sie war dienstwillig, treu, verschwiegen, also ganz so, wie die Dienerschaft eines wahrhaft guten und vornehmen Hauses sein muß. Edle Rosse lieferte ein Gestüt, das sich auf einem benachbarten Gute der Gräfin befand und das bei den

Digitized by Google

Pferdekennern ebenso beliebt und belobt war, wie der Park bei den Gartenfreunden, im Ueberfluß, und auch an allen möglichen und unmöglichen Kutschen, Phaethonen, Gigs, Britschken und ähnlichen Fuhrwerken war kein Mangel. Ebenso wenig an köstlichen Blumenanlagen, Gewächshäusern, Teichen zum Fischen, während die zum Gut gehörigen Waldungen, die sich weithin in das Land erstreckten, dem Jagdliebhaber den erwünschtesten Tummelplatz boten.

Mit einem Wort: es war ein in jeder Hinsicht wünschenswerther Aufenthalt und auch darin zeigte die edle, wahrhaft vornehme Sitte des Hauses sich, daß auch mir, dem armen namenlosen Gesellschaftsfräulein, mein bescheidenes Theil an allen diesen Herrlichkeiten zugemessen war. Ich hatte zu meiner Verfügung drei allerliebste Zimmer neben einander, mit einem Luxus und einer Behaglichkeit ausgestattet, die mich, besonders nach den Leidensstationen, welche ich bisher durchgemacht hatte, wahrhaft entzückten. Ein eigenes Kammermädchen wartete meiner Befehle; wollte ich im Park spazieren gehen, trabte einer der zahlreichen Bedienten demüthigst hinter mir her und trug mir den Shawl oder das Buch nach, in welches ich, versteckt in einer der reizenden Anlagen, welche den Garten schmückten, mich

zu vertiefen gedachte. Ja selbst ein eigenes Reitpferd stand mir zu Gebote und die alte Gräfin vermerkte es sehr gnädig, da ich das Anerbieten eines alten pensionirten Husarenrittmeisters, eines entfernten Anverwandten der Gräfin, der in ihrem Hause das Gnadenbrot aß, annahm und mich von ihm in der Kunst unterrichten ließ, den Zügel zu führen und mit schwanker Gerte das ungeduldige Roß bald zum Trab, bald zum Gallop anzutreiben. Es war mir selbst oft traumhaft zu Muthe, wenn ich so, meinen alten Rittmeister neben mir und ein paar flinke Reitknechte hinter uns, durch die Felder und Wälder jagte, nicht anders als ob sie mir gehörten und als ob ich selbst die Gebieterin sei von all diesen Herrlichkeiten, die vor mir ausgebreitet lagen; unwillkürlich mußte ich dann an Hermann denken, den längst Verschollenen, und die ängstliche Frage, wie es ihm wohl gehen möge und in welchem Elend er vielleicht in eben diesem Augenblick schmachte, trat mir zuweilen so dicht an die Seele, daß ich ganz melancholisch und niedergeschlagen zurückkehrte.

Aber im Uebrigen ist das ein entzückendes Bild, nicht wahr? Ein rechter Seelentrost und Lockspeise für angehende Gouvernanten, die es auch einmal

Digitized by Google

zur Gesellschaftsdame einer alten reichen Gräfin zu bringen hoffen?

Aber geduldet Euch nur, der hinkende Bote wird schon nachkommen . . . . .

Siebentes Capitel.

Eine vornehme Dame.

Die alte Gräfin galt, wie ich bereits erwähnt habe, für sehr adelstolz. Und sie war es wirklich, nur daß sie auch darin wieder ihre eigene vornehme Art hatte, wie sie ihren Adelstolz an den Tag legte.

Nämlich nicht, wie Emporkömmlinge und halbvornehme Leute zu thun pflegen, durch geflissentliches Herabdrücken ihrer Umgebung von minder ‚gutem Blut.' Im Gegentheil, gerade gegen uns Stiefkinder des Schicksals, uns Nullen des Glücks, die wir zwar irgend wie genannt wurden, aber doch keinen ‚Namen' hatten — oder wenn einen Namen, doch keine ‚Familie' — oder wenn eine Familie, doch kein ‚Blut' — gerade gegen uns war die alte Gräfin von der größten Herablassung und Güte, während sie gegen niedriger stehende Personen von Adel,

gegen Freiherren, Barone oder bloße simple Edelleute, in Ton und Manier leicht eine gewisse Herbigkeit oder doch eine gewisse berechnete Glätte annehmen konnte.

Darein freilich mußte man sich finden, daß ihre Güte gegen unser Einen — und sie war in der That sehr gütig und fand namentlich am Geben und Schenken eine fast kindische Freude — stets das Gepräge einer gewissen Herablassung trug. Sie war mild und gütig, aber sie wußte auch, daß sie es war; sie erkannte auch Bürgern und Bauern einen gewissen Kreis menschlicher Rechte zu, aber sie wußte auch sehr genau, wie weit diese Rechte sich erstreckten und keine Macht der Erde noch des Himmels hätte sie bewegen können, ihnen auch nur ein Titelchen zuzusetzen. Sie sprach selten oder nie von ihrem Rang oder Reichthum oder überhaupt von ihrer Ueberlegenheit über die Mehrzahl der Sterblichen: aber wenn sie es that, so that sie es auch mit einer solchen Selbstgewißheit und einer solchen großartigen Unbefangenheit, daß man wohl merkte, eher könne der Himmel über ihr in Stücke fallen, als daß ihr jemals der geringste Zweifel über die Rechtmäßigkeit ihrer Ueberlegenheit kommen könnte.

Am meisten aber zeigte der eigenthümliche Stolz der alten Dame sich darin, daß sie zwar gern und

Digitized by Google

mit einer gewiſſen Vertraulichkeit ihre eigenen Angelegenheiten mit uns Niebriggeborenen durchſprach, niemals jedoch fiel ihr auch nur im allerentfernteſten ein, daß wir auch Angelegenheiten haben könnten, die des Nachfragens, des Erkundigens, des Beſprechens werth wären. Ganze Stunden, ja halbe Tage lang konnte ſie mir von ihrem ſeligen Mann, dem General, von ihren und ſeinen Eltern, Großeltern, Urgroßeltern bis hinauf zu dem famoſen Tafeldecker Carls des Großen erzählen, mit einer Vertraulichkeit, die ſelbſt die Mittheilung gewiſſer kleiner anſtößiger oder bedenklicher Geſchichten, wie ſie wohl in keiner größern Familie ganz fehlen, nicht ſcheute. Aber daß ich auch jemals Vater und Mutter gehabt hätte, daß ich vielleicht Geſchwiſter hatte oder ſonſtige Anverwandte, Freunde, Bekannte, die meiner in Liebe gedächten und nach denen mein Herz ſich ſehnte, das überhaupt ich, ich bürgerlich namenloſes Ding, ich Geſellſchaftsfräulein bei Ihrer Erlaucht der Frau Gräfin Reichenau, irgend eine Art von Anhang oder Verbindung in der Welt haben könnte und daß es auch wohl menſchlich ſei, mir gelegentlich darüber ein Wort zu gönnen — das fiel ihr auch im Traume nicht ein. Sie dachte vermuthlich die gute Frau Gräfin, wir bürgerliche Crapüle, wir

wüchsen nur so auf dem Felde, wie Kraut und Rüben, ohne Vater und Mutter und Bruder oder Schwester; und so wenig Du den Krautkopf fragst, den Du zum Futter für Deine Kuh einstampfen läßt, woher er stammt und wie die liebe Mutter und der vortreffliche Papa sich befinden, eben so wenig fragen diese Hochgeborenen auch uns, die sie als Futter für ihre Langeweile oder als Ruthe für ihre unartige Jugend gebrauchen, woher wir stammen oder mit welchen Fäden wir mit der übrigen Welt zusammenhängen. Ja hängen wir denn überhaupt nur zusammen? und heißt das noch eine Welt, aus der unsere dunkle namenlose Existenz sich entwickelt hat? Man zweifelt!

So lange ich im Hause der Gräfin war, hat sie mich jederzeit — einer leidenschaftlichen Störung, die gegen das Ende meines Aufenthalts eintrat, werde ich an ihrem Ort Erwähnung thun — mit größter Güte und Herablassung behandelt, sie hat mich an allen Genüssen ihres Hauses Theil nehmen lassen, als wäre ich ihr eigenes Kind, und hat mir meine Dienstbarkeit nie, auch nur mit der leisesten Silbe vorgerückt. Aber ebenso wenig hat sie auch jemals die leiseste Frage an mich gerichtet, die irgend eine Beziehung auf meine allgemeine menschliche Existenz

gehabt hätte. Selbſt über den ſo delicaten Punkt der Herkunft war ſie durch die Empfehlungen meiner Gönnerinnen (die ebenfalls der Creme der Geſellſchaft angehörten) vollkommen beruhigt; nie hat ſie mich gefragt, ob meine Eltern noch lebten oder geſtorben wären, in welcher Gegend des Landes ich geboren wäre, wie und wo ich meine Kindheit verlebt, ob ich Geſchwiſter hätte oder irgend etwas dem Aehnliches; nie hat ſie ſich auch erkundigt, ob und mit wem ich Briefe wechſelte, ob mein Herz noch frei ſei oder nicht und ob und welche Hoffnungen ich für die Zukunft hätte.

Wohl aber, da ich ſelbſt einmal — es war noch im Anfang meines Aufenthaltes bei ihr und ich hatte den eigenthümlichen Ton des Hauſes noch nicht ſo kennen gelernt wie ſpäterhin — über irgend eine Scene meiner Jugend zu ihr zu ſprechen anfing, ſo ſah ſie mich mit einem Blicke an, ſo kalt, ſo fremd und ſo durchbohrend, wie ich ihn noch nie an ihr bemerkt hatte und entließ mich gleich darauf mit einer Geberde, die mir deutlich ſagte, welch Verbrechen gegen den guten Ton und die nothwendige Unterordnung der Stände ich ſo eben begangen hatte.

Achtes Capitel.

Das Mutterſöhnchen.

Unter den Gegenſtänden, in Betreff deren die Gräfin mich mit ihrem Vertrauen beehrte (einem Vertrauen, über deſſen Werth nach dem Obigen wohl Niemand mehr in Zweifel ſein wird), nahm ihr Sohn die erſte Stelle ein. Er war, wie ich ſchon bemerkt habe, ihr einziges Kind und ſo liebte ſie ihn denn mit der ganzen blinden Zärtlichkeit, um nicht zu ſagen mit der Vergötterung, welche das Haupt eines reichen vornehmen Hauſes dem einzigen Nachfolger und Erben, der beſtimmt iſt, den Glanz deſſelben zu erhalten und zu vermehren, ſo leicht widmet.

Waldemar — dies war der Name des jungen Grafen — ließ ſich, ſoviel ich aus den Erzählungen der Mutter ſchloß, dieſe Zärtlichkeit beſtens gefallen. Da die alte Dame keinen Gegenſtand kannte, über den ſie ſich eifriger und lieber unterhielt, und da ſelbſt die Briefe, welche ſie vom Sohn regelmäßig alle acht Tage empfing, mir wenigſtens bruchſtückweiſe mitgetheilt wurden, verſteht ſich nur, damit ich ſie genügend bewundern und in Rührung und Ehrfurcht erſtarren ſollte vor dem Glück einer Mutter,

Digitized by Google

welche ſolche Briefe von ihrem Sohn erhielt — ſo fiel es mir ſchon nach den erſten Wochen nicht ſchwer, mir ein Bild des jungen Mannes zuſammenzuſetzen, das der Wahrheit ziemlich nahe kam.

Waldemar war jung, reich, lebensluſtig, der einzige Sohn und Erbe einer Mutter, die nur in ihm lebte und webte und deren Auge leuchtete, ſowie ſein Name nur in ihrer Nähe ausgeſprochen wurde. Dürfen wir uns wundern, daß er ſich dieſe ſeltenen Vorzüge des Glücks zu Nutze machte, wie die Jugend dergleichen zu benutzen pflegt? Das heißt alſo, ohne Maß, ohne Rückſicht und zuweilen wohl ſelbſt ohne allzugroße Gewiſſenhaftigkeit.

Die alte Gräfin wußte das; ſie wußte, daß ihr Sohn Waldemar das hergebrachte Leben junger, reicher Thoren führte und daß auch der Dienſt als Gardeofficier für ihn nur ein erwünſchter Vorwand war, ſich dauernd in der Reſidenz aufzuhalten und die Freuden derſelben in vollen Zügen, erhöht durch die Theilnahme gleichgeſinnter Kameraden, zu genießen.

Aber das war auch gerade, was ſie wollte. Die Gräfin Reichenau war reich genug, die lockern Streiche und ſelbſt die Verſchwendungen eines jungen lebensluſtigen Gardeofficiers zu bezahlen; ihr Sohn und künftiger Erbe ſollte ein luſtiges Leben

führen, sein Rang, sein Name, seine Jugend und Schönheit (von welcher letztern die Mutter ebenfalls mit Entzücken sprach) gaben ihm das Recht dazu, ja sie verlangten es und die Mutter selbst würde unwillig gewesen sein (soweit sie auf einen solchen Sohn unwillig sein konnte) und es für einen Mangel an dem richtigen edelmännischen Bewußtsein gehalten haben, hätte er diesem Verlangen nicht in der ungebundensten Weise nachgeben wollen. Waldemar Graf Reichenau, dereinst einer der reichsten Standesherren, wie schon jetzt einer der ersten Cavaliere des Landes, sollte das Leben genießen, er sollte glänzen und die Hauptstadt selbst sollte durch seinen Glanz in Verwunderung gesetzt werden. Ihm wurden die edelsten und kostbarsten Rosse zugesendet, welche auf den Gütern der Gräfin erzogen wurden; ja sie ließ eigene Reisen nach England machen, um die schönsten Vollblutspferde für ihn anzukaufen. Seine Livree war die glänzendste und zahlreichste von allen Cavalieren der Residenz; Niemand gab so lucullische Frühstücke, Niemand wettete so hoch und löste seine Wetten mit dieser noblen Leichtigkeit wie Graf Waldemar. Hatte die Mutter in Betreff seiner eine Sorge, so war es nur diese, daß es ihm doch vielleicht noch an irgend etwas fehlen, daß er

ſeinem Range noch nicht genug Ehre machen, noch nicht Geld genug unter die Leute bringen möchte. Dies ‚Geld unter die Leute bringen‘ konnte die alte Dame mit einer unnachahmlichen Würde ſagen; es war darin nichts von der Vornehmthuerei, der aufdringlichen Geſchwätzigkeit, mit welcher unſere Banquiers und andere ſchnell reich gewordene Leute ihren Reichthum zur Schau zu ſtellen pflegen und wobei man ſie ordentlich mit ihren Ducaten klimpern hört: ſondern ſie ſprach das im Gegentheil ſo ruhig und gelaſſen, ja gewiſſermaßen ſo verbindlich, als ob — um einen närriſchen und doch nicht ganz unpaſſenden Vergleich zu gebrauchen — der liebe Gott in höchſt eigener Perſon gelegentlich bei den Menſchen, ſeinen Geſchöpfen, nachfragen wollte, ob er es auch genug regnen laſſe oder ob ſie gleichfalls veränderungshalber lieber einmal Sonnenſchein oder Kälte wünſchten, es käme nur ganz auf ihr Belieben an, bei ihm wäre ja Alles in Vorrath und er gäbe es gerne .....

Dafür aber hatte die alte Dame dann auch die Genugthuung, daß ihr und ihres Sohnes Lob geſungen wurde weit und breit und daß kein hochadeliger Beſuch aus der Reſidenz, kein hungriger Vetter und Vettersvetter bei ihr einſprach, dem es nicht an Worten gefehlt hätte, den Glanz zu ſchildern,

führen, ſein Rang, ſein Name, ſeine Jugend und Schönheit (von welcher letztern die Mutter ebenfalls mit Entzücken ſprach) gaben ihm das Recht dazu, ja ſie verlangten es und die Mutter ſelbſt würde unwillig geweſen ſein (ſoweit ſie auf einen ſolchen Sohn unwillig ſein konnte) und es für einen Mangel an dem richtigen edelmänniſchen Bewußtſein gehalten haben, hätte er dieſem Verlangen nicht in der ungebundenſten Weiſe nachgeben wollen. Waldemar Graf Reichenau, dereinſt einer der reichſten Standesherren, wie ſchon jetzt einer der erſten Cavaliere des Landes, ſollte das Leben genießen, er ſollte glänzen und die Hauptſtadt ſelbſt ſollte durch ſeinen Glanz in Verwunderung geſetzt werden. Ihm wurden die edelſten und koſtbarſten Roſſe zugeſendet, welche auf den Gütern der Gräfin erzogen wurden; ja ſie ließ eigene Reiſen nach England machen, um die ſchönſten Vollblutspferde für ihn anzukaufen. Seine Livree war die glänzendſte und zahlreichſte von allen Cavalieren der Reſidenz; Niemand gab ſo luculliſche Frühſtücke, Niemand wettete ſo hoch und löſte ſeine Wetten mit dieſer noblen Leichtigkeit wie Graf Waldemar. Hatte die Mutter in Betreff ſeiner eine Sorge, ſo war es nur dieſe, daß es ihm doch vielleicht noch an irgend etwas fehlen, daß er

seinem Range noch nicht genug Ehre machen, noch nicht Geld genug unter die Leute bringen möchte. Dies ‚Geld unter die Leute bringen' konnte die alte Dame mit einer unnachahmlichen Würde sagen; es war darin nichts von der Vornehmthuerei, der aufdringlichen Geschwätzigkeit, mit welcher unsere Banquiers und andere schnell reich gewordene Leute ihren Reichthum zur Schau zu stellen pflegen und wobei man sie ordentlich mit ihren Ducaten klimpern hört: sondern sie sprach das im Gegentheil so ruhig und gelassen, ja gewissermaßen so verbindlich, als ob — um einen närrischen und doch nicht ganz unpassenden Vergleich zu gebrauchen — der liebe Gott in höchst eigener Person gelegentlich bei den Menschen, seinen Geschöpfen, nachfragen wollte, ob er es auch genug regnen lasse oder ob sie gleichfalls veränderungshalber lieber einmal Sonnenschein oder Kälte wünschten, es käme nur ganz auf ihr Belieben an, bei ihm wäre ja Alles in Vorrath und er gäbe es gerne .....

Dafür aber hatte die alte Dame dann auch die Genugthuung, daß ihr und ihres Sohnes Lob gesungen wurde weit und breit und daß kein hochadeliger Besuch aus der Residenz, kein hungriger Vetter und Vettersvetter bei ihr einsprach, dem es nicht an Worten gefehlt hätte, den Glanz zu schildern,

mit welchem Graf Waldemar seinen Junggesellenhaushalt führte, sowie das Aufsehen, das er dadurch erregte selbst bis zu den allerhöchsten Herrschaften hinauf. Man mußte sie sehen in solchen Augenblicken, meine gute Gräfin, wie sie das süße Gift behaglich einsog, um einen Begriff von der Tiefe ihrer Mutterliebe zu bekommen — aber freilich auch von der etwas absonderlichen Weise, in welcher sie dieselbe bethätigte.

Merkwürdig dabei und ein neuer Beweis von der seltenen Verstandesklarheit, welche dieser Frau bei allen ihren Seltsamkeiten und Schwächen innewohnte, war, daß ihr niemals der geringste Wunsch kam, dieses glänzende Treiben des geliebten Sohnes mit eigenen Augen kennen zu lernen. Sie liebte überhaupt Ruhe und Bequemlichkeit und war daher auch keine Freundin von häufigen Ortsveränderungen. Schon dieser Umstand würde sie abgehalten haben, die ziemlich entlegene Residenz mit ihrem Besuch zu beehren. Doch kamen noch allerhand andere Gründe dazu.

Zum Beispiel — Gräfin Reichenau dachte und fühlte sich selbst vollkommen wie eine Fürstin und auf ihren Gütern, in Mitten einer Dienerschaft, von der sie angebetet, einer Bevölkerung, von der sie aufrichtig geliebt ward, war sie es auch wirklich.

Digitized by Goog

Was ſollte ſie denn alſo in der Reſidenz? Was ſollte ſie in der Nähe eines Hofes, den ſie, wenn ſie einmal in der Hauptſtadt war, natürlich nicht ignoriren konnte und der denn doch immer der regierende Hof blieb, während ſie nur Gräfin Reichenau war? — Nein, nein, überlaſſen wir das dem jungen Geſchlecht, überlaſſen wir es dem Grafen Waldemar, bei Hofe aufzuwarten und in Entzücken zu gerathen über einen Blick oder wohl gar ein Lächeln, das die allerhöchſten Herrſchaften ihm zuwerfen. Er iſt jung und hat alſo das Recht thöricht zu ſein; wenn er dereinſt älter und zu voller Selbſtändigkeit gelangt ſein wird, wird er auch die Nichtigkeit dieſes Treibens einſehen und wird fühlen, was ein Graf Reichenau, einer der erſten Standesherren der Monarchie, ſich ſelbſt dem Hofe gegenüber ſchuldig iſt.

Aber der Hauptgrund blieb doch immer, daß ſie ſich ſelbſt im Stillen ſagte, das Treiben ihres Sohnes, welches ſie von der Ferne aus ſo ſehr bewunderte, möchte in der Nähe doch wohl einen etwas andern Eindruck auf ſie machen. Wenigſtens pflegte der alte Rittmeiſter, der, nach der Weiſe ſolcher alten überzähligen Anverwandten, für die kleinen Schwächen der Gräfin ſowie des ganzen gräflichen Hauſes ein ſehr ſcharfes Auge hatte und auch ſeinen Bemerkungen

darüber, wenn er nur sonst sicher war, von der Gräfin selbst nicht gehört zu werden, nicht den mindesten Zwang anthat — der alte Rittmeister pflegte mich in seiner trockenen ironischen Manier zu versichern, daß die gnädige Frau Muhme auch allerdings sehr wohl daran thue, das Goldsöhnchen in der Residenz unaufgesucht zu lassen; besagtes Goldsöhnchen sei bei Lichte besehen nicht mehr noch weniger als ein erzliederlicher Verschwender, ein Wildfang und Taugenichts, und wenn der Mensch damit in den Ruf eines ausgezeichneten jungen Mannes kommen und das Herz einer Mutter glücklich machen könne, nun, so habe es wenigstens nicht an seinem, des Rittmeisters Willen, sondern lediglich an der Unzulänglichkeit seiner Mittel gelegen, daß er nicht ebenfalls weit und breit als Genie berufen und seine selige Frau Mutter nicht die glücklichste aller Weiber gewesen wäre.

Sogar darauf verzichtete die Gräfin, ihren Sohn, bei sich zu sehen, theils weil sie wußte, wie ungern er die glänzende Residenz verließ und wie langweilig ihm der Aufenthalt auf ihrem stillen, einsamen Gute war, theils auch weil sie es allen Ernstes für nöthig hielt, ein junger Mensch oder richtiger gesagt, ein junger Graf Reichenau, ja um es ganz genau

auszudrücken: Graf Waldemar Reichenau, ihr Sohn, müsse eine gewisse Zeit haben sich auszutoben und je ungestörter man ihn dabei lasse, je besser sei es für die Folgezeit.

Auch war dieser Zeitpunkt, wo Graf Waldemar zu Ordnung und Nüchternheit zurückkehren sollte, von ihr selbst schon sehr genau festgesetzt. Daß es mit seinem Militairdienst nicht Ernst gemeint war, wurde bereits gesagt, und so sollte er mit dem Tage seiner Mündigkeit nicht blos den Dienst, sondern auch die Hauptstadt mit ihrem Glanz und ihren Genüßen verlassen, um als Erb- und Majoratsherr den Thron seiner Väter zu besteigen, neben dem die Gräfin von da an nur noch den Ehrenplatz als Königin Mutter behaupten wollte.

Selbst an eine regierende Königin hatte sie bereits gedacht; es war ein ziemlich offenes Geheimniß, daß die einzige Tochter und Erbin eines benachbarten reichen Edelmannes, ebenfalls eines Grafen, versteht sich, zu Waldemar's Gemahlin bestimmt war. Wenigstens waren die beiderseitigen Eltern und Angehörigen vollkommen einig darüber — und auf die Zustimmung der jungen Leute kam es ja nicht an, da diese sich von selbst verstand.

Und doch war dies der Punkt, wo das Glück der Gräfin seine wunde Stelle hatte, wie wir sogleich im nächsten Capitel des Genaueren erfahren werden.

Neuntes Capitel.

Die gefährliche Schöne.

Ein junger Mann, ein junger Graf Reichenau, das stand bei meiner alten Dame fest, mußte Pferde, Wagen, Hunde haben; er mußte wöchentlich so und soviel Dejeuneurs und Soupers geben, monatlich so und soviel Wetten entriren, von denen so und soviel mit Anstand verloren werden mußten; er mußte auch seine kleinen Liaisons und zärtlichen Neigungen haben, blos so zum Zeitvertreib, mit Sängerinnen, Tänzerinnen und anderer leichter Waare, damit das junge Herz doch nicht ganz unbeschäftigt bleibe und die Manieren den gehörigen Schliff von Galanterie und Ritterlichkeit erhielten.

Insoweit also war die Gräfin auch ganz einverstanden damit, daß Graf Waldemar sich auch im Punkt der Liebe nicht den mindesten Zwang anthat, in solchem Umfange, daß die öffentliche Stimme ihm

zu ſeinen ſonſtigen Meriten bald auch den Namen des unermüdlichſten und unwiderſtehlichſten Herzensbezwingers beilegte.

Allerdings hatte die alte Dame deshalb manchen kleinen Strauß mit dem Vater der künftigen Braut, der in dieſem Punkt weit weniger liberale Anſichten hegte, ſowie auch mit der jungen Dame ſelbſt zu beſtehen, die es keineswegs völlig in der Ordnung fand, daß, während ſie auf dem Gute der Eltern in klöſterlicher Stille gehütet ward, (ſie war noch ein halbes Kind und noch zu jung, um bei Hofe aufgeführt zu werden) ihr Verlobter den Don Juan der Hauptſtadt ſpielte und ganz öffentlich jedem ſchönen Geſicht nachlief.

Indeſſen die Partie mit Graf Waldemar war eine der beſten im Lande und auch übrigens hatte die Gräfin allerhand Gründe, wirkliche und ſcheinbare, mit denen ſie ihren Sohn zu vertheidigen wußte.

„Sie ſind noch ein liebes Kind, Gräfin Conſtanze,“ pflegte ſie zu der Verlobten ihres Sohnes zu ſagen, „und wiſſen noch nicht, wie es in der Welt zugeht; werden Sie erſt einige Jahre älter, ſehen Sie erſt am Arme ihres Gemahls, meines Sohnes, das Treiben dieſer Welt und Sie werden ſich überzeugen, daß dieſe kleinen Plänkeleien, die Sie jetzt

Und doch war dies der Punkt, wo das Glück der Gräfin ſeine wunde Stelle hatte, wie wir ſogleich im nächſten Capitel des Genaueren erfahren werden.

Neuntes Capitel.

Die gefährliche Schöne.

Ein junger Mann, ein junger Graf Reichenau, das ſtand bei meiner alten Dame feſt, mußte Pferde, Wagen, Hunde haben; er mußte wöchentlich ſo und ſoviel Dejeuneurs und Soupers geben, monatlich ſo und ſoviel Wetten entriren, von denen ſo und ſoviel mit Anſtand verloren werden mußten; er mußte auch ſeine kleinen Liaiſons und zärtlichen Neigungen haben, blos ſo zum Zeitvertreib, mit Sängerinnen, Tänzerinnen und anderer leichter Waare, damit das junge Herz doch nicht ganz unbeſchäftigt bleibe und die Manieren den gehörigen Schliff von Galanterie und Ritterlichkeit erhielten.

Inſoweit alſo war die Gräfin auch ganz einverſtanden damit, daß Graf Waldemar ſich auch im Punkt der Liebe nicht den mindeſten Zwang anthat, in ſolchem Umfange, daß die öffentliche Stimme ihm

zu ſ einen ſonſtigen Meriten bald auch den Namen des unermüdlichſten und unwiderſtehlichſten Herzensbezwingers beilegte.

Allerdings hatte die alte Dame deshalb manchen kleinen Strauß mit dem Vater der künftigen Braut, der in dieſem Punkt weit weniger liberale Anſichten hegte, ſowie auch mit der jungen Dame ſelbſt zu beſtehen, die es keineswegs völlig in der Ordnung fand, daß, während ſie auf dem Gute der Eltern in klöſterlicher Stille gehütet ward, (ſie war noch ein halbes Kind und noch zu jung, um bei Hofe aufgeführt zu werden) ihr Verlobter den Don Juan der Hauptſtadt ſpielte und ganz öffentlich jedem ſchönen Geſicht nachlief.

Indeſſen die Partie mit Graf Waldemar war eine der beſten im Lande und auch übrigens hatte die Gräfin allerhand Gründe, wirkliche und ſcheinbare, mit denen ſie ihren Sohn zu vertheidigen wußte.

„Sie ſind noch ein liebes Kind, Gräfin Conſtanze,“ pflegte ſie zu der Verlobten ihres Sohnes zu ſagen, „und wiſſen noch nicht, wie es in der Welt zugeht; werden Sie erſt einige Jahre älter, ſehen Sie erſt am Arme ihres Gemahls, meines Sohnes, das Treiben dieſer Welt und Sie werden ſich überzeugen, daß dieſe kleinen Plänkeleien, die Sie jetzt

so sehr choquiren, das unschuldigste und nothwendigste Ding von der Welt sind. Woher sollte ein junger Edelmann, der berufen ist dereinst eines der ersten Häuser der Monarchie zu repräsentiren und," setzte sie mit verbindlichem Lächeln hinzu, „einer unsrer liebenswürdigsten jungen Dame das Leben zu verschönern — woher, sagen Sie selbst, Gräfin Constanze, sollte er den Aplomb, die Gewandtheit und Sicherheit des Betragens, ja selbst die Kenntniß des weiblichen Herzens lernen, deren er dereinst bedarf? Das sind Studien, meine Liebe, zu denen wir zu gut sind, die müssen an untergeordneten Personen gemacht werden, wie ja auch der Arzt seine Studien nicht am lebendigen Leibe macht, sondern an Leichen. Nein nein, mein gutes Kind, glauben Sie einer erfahrenen Frau: gerade daß Waldemar, wie Ihr trefflicher Vater zu sagen beliebt, ein Don Juan ist, gerade das ist ein Beweis seines reinen, unverdorbenen Herzens; so lange er jedem schönen Gesicht nachläuft, so lange sind seine Leidenschaften ungefährlich; erst wenn Sie, was Gott verhüte, einmal hören sollten, daß er in den Fesseln einer Einzigen schmachtet, dann allerdings, Constanze, dann haben Sie Grund zu zittern!"

Ach und auch dieser Moment des Zitterns

ſollte eher kommen, als die gute Gräfin für mög-
lich gehalten hatte. Es lebte damals in der Haupt-
ſtadt, wie ich theils aus den Journalen erſah, theils
auch aus den Erzählungen der alten Gräfin vernahm,
eine der gefeiertſten Künſtlerinnen der Zeit, eine Schau-
ſpielerin, gleich groß im Tragiſchen wie in der heitern
Muſe. Sie konnte nach dem, was ich über ſie hörte,
nicht mehr in der erſten Blüthe der Jahre ſtehen;
doch ſtimmten alle Schilderungen darin überein, daß
ſie den Namen der ſchönen Iſabella, unter dem ſie
weit und breit bekannt war, noch immer mit vollſtem
Rechte führte. Es ſollte ein bezauberndes Weib ſein:
ſchön, geiſtreich, blendend, Meiſterin in allen Künſten
der Coquetterie, von raſchem und feurigem Charakter,
dem ſelbſt ihre Feinde gewiſſe großartige Seiten nicht
abzuſprechen wagten. Ihre Kunſt — ſie war bei der
Hofbühne engagirt — liebte ſie leidenſchaftlich und dies
war wohl auch der Grund, weshalb ſie von den zahl-
reichen und zum Theil höchſt glänzenden Anträgen, die
ihr von den verſchiedenſten Seiten her gemacht worden
waren, keinen angenommen und ſich ſtets jene Un-
gebundenheit bewahrt hatte, die nicht nur ihrer künſt-
leriſchen Stellung, ſondern, wie es ſchien, auch ihrer
eigenen perſönlichen Neigung und der Heftigkeit ihres
Temperamentes am beſten entſprach.

Auch entbehrte sie dabei wahrlich nichts. Im Gegentheil: was hätte dieser Frau, so glänzend, so bewundert, von einem solchen Schwarm von Anbetern umgeben, deren Jeder sich glücklich schätzte, nur einen Wink ihres Auges, nur ein Lächeln ihres Mundes zu erhaschen — was hätte ihr die Ehe bieten können als etwa jenes unscheinbare stille häusliche Glück, für das sie selbst offenbar so wenig Sinn hatte und das vielleicht sogar mit ihrer künstlerischen Stellung nicht ganz vereinbar gewesen wäre? Ihr Haus war eins der glänzendsten der Residenz; die ersten Würdenträger des Staats, Officiere, Diplomaten, Alles was jung oder reich oder angesehen war, berühmte Dichter und Schriftsteller, drängten sich in ihren Salons; selbst die jüngern Prinzen des regierenden Hauses verschmähten es nicht, sich hin und wieder zu einem jener kleinen reizenden Feste einzufinden, die Niemand so herrlich einzurichten verstand wie die schöne Isabella und denen sie mit einem Witz und einem Liebreiz präsidirte, der den nüchternsten Verstand zur Bewunderung hinriß, die kältesten Herzen in lichte Flammen versetzte.

Freilich kostete eine solche Lebensweise Geld, viel Geld sogar und jedenfalls mehr, als selbst die Gage einer ersten Bühnenkünstlerin der Residenz abwarf.

Digitized by Google

Allein wozu hatte die ſchöne Iſabella denn ihre Bewunderer? An und für ſich zwar, das wurde ihr wiederum ſelbſt von ihren Gegnern zugeſtanden, hatten Geld und Koſtbarkeiten für ſie keinen Werth; ſie war ein echtes Künſtlerblut, das ebenſo leicht einnahm wie ausgab, ohne recht zu fragen, woher das Eine kam und wohin das Andere ging. Nicht der Reichthum als ſolcher lockte ſie, ſondern nur der Glanz, die Heiterkeit, das Leben, welche Reichthum, gepaart mit Geſchmack und Geiſt, um ſich zu verbreiten im Stande iſt. Sie ſelbſt war großmüthig und freigebig bis zur Verſchwendung und zwar mit Allem, was ſie beſaß: mit ihrem Gold, ihrem Credit, ihrem Witz, ach und ich fürchte, auch mit ihrer Perſon . . .

Aber dieſelbe Freigebigkeit und Großmuth erwartete ſie auch von ihren Liebhabern, ja ſie forderte dieſelbe als ein Recht und äußerte oft ihr naives Erſtaunen darüber, wie ſich Männer ihrem Zauberkreiſe nähern könnten, die ihre jährlichen Einnahmen nicht wenigſtens nach Zehntauſenden zählten. Die boshafte Welt (die doch vielleicht in dieſem Fall gutmüthiger war, als ſie ſelbſt wollte und wußte) behauptete ſogar, ſie habe einige junge liebenswürdige und geiſtvolle Männer, aber von ſchmalen Mitteln, die

ihre Bekanntschaft gesucht hatten, ausdrücklich gewarnt und ihnen vorgestellt, wie thöricht sie handeln würden, wollten sie das mäßige Vermögen, das sie besäßen und das ihnen zu ihrem bürgerlichen Fortkommen so treffliche Dienste leisten könnte, in einem Wettkampf zu Grunde richten, dem ihre Kräfte in keiner Weise gewachsen wären. Ja man flüsterte sich in die Ohren von einem jungen, späterhin sehr berühmt gewordenen, aber armen Künstler, der im Begriff gestanden, sich in sie zu verlieben und dem sie selbst durch dritte Hand die Mittel verschafft hatte, nach Italien zu reisen und durch diese Flucht die Unabhängigkeit seines Herzens, sein Talent, vielleicht sein Leben zu retten.

Dagegen, wo sie ihre richtigen Leute fand, da machte sie sich auch nicht das geringste Gewissen daraus, die Börse derselben zu benützen, als wäre es ihre eigene. Es wurde in den vornehmen Kreisen der Hauptstadt eine ganze Reihe von Cavalieren namhaft gemacht, welche auf diese Weise in ihren Finanzen zurückgebracht worden waren und mit mehrjähriger Zurückgezogenheit und Einschränkung die Ehre büßen mußten, einige Monate hindurch den Kassenführer der schönen Isabella gemacht zu haben. Allein auch unter diesen, die sie also gewissermaßen

Digitized by Google

ruinirt hatte, fand sich Niemand, der Böses von ihr sprach oder auch nur den Rausch bereuete, den er an ihrer Seite empfunden hatte und dessen Nachwehen er jetzt noch so deutlich verspürte: sondern selbst diese ‚abgelegten‘ und ‚zurückgesetzten‘ Liebhaber, wie der Witz der feinen Welt sie nannte, zählten noch immer zu ihren lebhaftesten Anhängern und widmeten ihr, wenn auch aus bescheidener Ferne, eine Bewunderung, die nah, an Ehrerbietung grenzte.

In die Fesseln dieser gefährlichen Schönen war nun auch Graf Waldemar gerathen. Wiederum wäre das der alten Gräfin an und für sich ganz genehm gewesen, Graf Waldemar sollte und mußte in allen Stücken das Beste haben, also mußte natürlich auch die berühmteste Coquette der Hauptstadt seine Geliebte sein. Geraume Zeit hindurch sonnte ihre mütterliche Eitelkeit sich in dem neuen Ruhme, der ihrem Sohne dadurch zuwuchs, daß er der erklärte Liebhaber der ersten Schönen der Hauptstadt, einer der ersten Bühnenkünstlerinnen Deutschlands und der geistvollsten Frauen ihrer Zeit, war; so etwas gehörte sich für Waldemar Graf Reichenau und wenn das kleine gute Kind, die Constanze, nicht noch gar so jung und unerfahren gewesen wäre, so hätte sie sich ja

gegen Freiherren, Barone oder bloße simple Edelleute, in Ton und Manier leicht eine gewisse Herbigkeit oder doch eine gewisse berechnete Glätte annehmen konnte.

Darein freilich mußte man sich finden, daß ihre Güte gegen unser Einen — und sie war in der That sehr gütig und fand namentlich am Geben und Schenken eine fast kindische Freude — stets das Gepräge einer gewissen Herablassung trug. Sie war mild und gütig, aber sie wußte auch, daß sie es war; sie erkannte auch Bürgern und Bauern einen gewissen Kreis menschlicher Rechte zu, aber sie wußte auch sehr genau, wie weit diese Rechte sich erstreckten und keine Macht der Erde noch des Himmels hätte sie bewegen können, ihnen auch nur ein Titelchen zuzusetzen. Sie sprach selten oder nie von ihrem Rang oder Reichthum oder überhaupt von ihrer Ueberlegenheit über die Mehrzahl der Sterblichen: aber wenn sie es that, so that sie es auch mit einer solchen Selbstgewißheit und einer solchen großartigen Unbefangenheit, daß man wohl merkte, eher könne der Himmel über ihr in Stücke fallen, als daß ihr jemals der geringste Zweifel über die Rechtmäßigkeit ihrer Ueberlegenheit kommen könnte.

Am meisten aber zeigte der eigenthümliche Stolz der alten Dame sich darin, daß sie zwar gern und

Digitized by Google

mit einer gewiſſen Vertraulichkeit ihre eigenen Angelegenheiten mit uns Niedriggeborenen durchſprach, niemals jedoch fiel ihr auch nur im allerentfernteſten ein, daß wir auch Angelegenheiten haben könnten, die des Nachfragens, des Erkundigens, des Beſprechens werth wären. Ganze Stunden, ja halbe Tage lang konnte ſie mir von ihrem ſeligen Mann, dem General, von ihren und ſeinen Eltern, Großeltern, Urgroßeltern bis hinauf zu dem famoſen Tafeldecker Carls des Großen erzählen, mit einer Vertraulichkeit, die ſelbſt die Mittheilung gewiſſer kleiner anſtößiger oder bedenklicher Geſchichten, wie ſie wohl in keiner größern Familie ganz fehlen, nicht ſcheute. Aber daß ich auch jemals Vater und Mutter gehabt hätte, daß ich vielleicht Geſchwiſter hatte oder ſonſtige Anverwandte, Freunde, Bekannte, die meiner in Liebe gedächten und nach denen mein Herz ſich ſehnte, das überhaupt ich, ich bürgerlich namenloſes Ding, ich Geſellſchaftsfräulein bei Ihrer Erlaucht der Frau Gräfin Reichenau, irgend eine Art von Anhang oder Verbindung in der Welt haben könnte und daß es auch wohl menſchlich ſei, mir gelegentlich darüber ein Wort zu gönnen — das fiel ihr auch im Traume nicht ein. Sie dachte vermuthlich die gute Frau Gräfin, wir bürgerliche Crapüle, wir

wüchsen nur so auf dem Felde, wie Kraut und Rüben, ohne Vater und Mutter und Bruder oder Schwester; und so wenig Du den Krautkopf fragst, den Du zum Futter für Deine Kuh einstampfen läßt, woher er stammt und wie die liebe Mutter und der vortreffliche Papa sich befinden, eben so wenig fragen diese Hochgeborenen auch uns, die sie als Futter für ihre Langeweile oder als Ruthe für ihre unartige Jugend gebrauchen, woher wir stammen oder mit welchen Fäden wir mit der übrigen Welt zusammenhängen. Ja hängen wir denn überhaupt nur zusammen? und heißt das noch eine Welt, aus der unsere dunkle namenlose Existenz sich entwickelt hat? Man zweifelt!

So lange ich im Hause der Gräfin war, hat sie mich jederzeit — einer leidenschaftlichen Störung, die gegen das Ende meines Aufenthalts eintrat, werde ich an ihrem Ort Erwähnung thun — mit größter Güte und Herablassung behandelt, sie hat mich an allen Genüssen ihres Hauses Theil nehmen lassen, als wäre ich ihr eigenes Kind, und hat mir meine Dienstbarkeit nie, auch nur mit der leisesten Silbe vorgerückt. Aber ebenso wenig hat sie auch jemals die leiseste Frage an mich gerichtet, die irgend eine Beziehung auf meine allgemeine menschliche Existenz

Digitized by Google

gehabt hätte. Selbſt über den ſo delicaten Punkt der Herkunft war ſie durch die Empfehlungen meiner Gönnerinnen (die ebenfalls der Creme der Geſellſchaft angehörten) vollkommen beruhigt; nie hat ſie mich gefragt, ob meine Eltern noch lebten oder geſtorben wären, in welcher Gegend des Landes ich geboren wäre, wie und wo ich meine Kindheit verlebt, ob ich Geſchwiſter hätte oder irgend etwas dem Aehnliches; nie hat ſie ſich auch erkundigt, ob und mit wem ich Briefe wechſelte, ob mein Herz noch frei ſei oder nicht und ob und welche Hoffnungen ich für die Zukunft hätte.

Wohl aber, da ich ſelbſt einmal — es war noch im Anfang meines Aufenthaltes bei ihr und ich hatte den eigenthümlichen Ton des Hauſes noch nicht ſo kennen gelernt wie ſpäterhin — über irgend eine Scene meiner Jugend zu ihr zu ſprechen anfing, ſo ſah ſie mich mit einem Blicke an, ſo kalt, ſo fremd und ſo durchbohrend, wie ich ihn noch nie an ihr bemerkt hatte und entließ mich gleich darauf mit einer Geberde, die mir deutlich ſagte, welch Verbrechen gegen den guten Ton und die nothwendige Unterordnung der Stände ich ſo eben begangen hatte.

Achtes Capitel.

Das Mutterſöhnchen.

Unter den Gegenſtänden, in Betreff deren die Gräfin mich mit ihrem Vertrauen beehrte (einem Vertrauen, über deſſen Werth nach dem Obigen wohl Niemand mehr in Zweifel ſein wird), nahm ihr Sohn die erſte Stelle ein. Er war, wie ich ſchon bemerkt habe, ihr einziges Kind und ſo liebte ſie ihn denn mit der ganzen blinden Zärtlichkeit, um nicht zu ſagen mit der Vergötterung, welche das Haupt eines reichen vornehmen Hauſes dem einzigen Nachfolger und Erben, der beſtimmt iſt, den Glanz deſſelben zu erhalten und zu vermehren, ſo leicht widmet.

Waldemar — dies war der Name des jungen Grafen — ließ ſich, ſoviel ich aus den Erzählungen der Mutter ſchloß, dieſe Zärtlichkeit beſtens gefallen. Da die alte Dame keinen Gegenſtand kannte, über den ſie ſich eifriger und lieber unterhielt, und da ſelbſt die Briefe, welche ſie vom Sohn regelmäßig alle acht Tage empfing, mir wenigſtens bruchſtückweiſe mitgetheilt wurden, verſteht ſich nur, damit ich ſie genügend bewundern und in Rührung und Ehrfurcht erſtarren ſollte vor dem Glück einer Mutter,

Digitized by Google

welche solche Briefe von ihrem Sohn erhielt — so fiel es mir schon nach den ersten Wochen nicht schwer, mir ein Bild des jungen Mannes zusammenzusetzen, das der Wahrheit ziemlich nahe kam.

Waldemar war jung, reich, lebenslustig, der einzige Sohn und Erbe einer Mutter, die nur in ihm lebte und webte und deren Auge leuchtete, sowie sein Name nur in ihrer Nähe ausgesprochen wurde. Dürfen wir uns wundern, daß er sich diese seltenen Vorzüge des Glücks zu Nutze machte, wie die Jugend dergleichen zu benutzen pflegt? Das heißt also, ohne Maß, ohne Rücksicht und zuweilen wohl selbst ohne allzugroße Gewissenhaftigkeit.

Die alte Gräfin wußte das; sie wußte, daß ihr Sohn Waldemar das hergebrachte Leben junger, reicher Thoren führte und daß auch der Dienst als Gardeofficier für ihn nur ein erwünschter Vorwand war, sich dauernd in der Residenz aufzuhalten und die Freuden derselben in vollen Zügen, erhöht durch die Theilnahme gleichgesinnter Kameraden, zu genießen.

Aber das war auch gerade, was sie wollte. Die Gräfin Reichenau war reich genug, die lockern Streiche und selbst die Verschwendungen eines jungen lebenslustigen Gardeofficiers zu bezahlen; ihr Sohn und künftiger Erbe sollte ein lustiges Leben

Digitized by Google

führen, ſein Rang, ſein Name, ſeine Jugend und Schönheit (von welcher letztern die Mutter ebenfalls mit Entzücken ſprach) gaben ihm das Recht dazu, ja ſie verlangten es und die Mutter ſelbſt würde unwillig geweſen ſein (ſoweit ſie auf einen ſolchen Sohn unwillig ſein konnte) und es für einen Mangel an dem richtigen edelmänniſchen Bewußtſein gehalten haben, hätte er dieſem Verlangen nicht in der ungebundenſten Weiſe nachgeben wollen. Waldemar Graf Reichenau, dereinſt einer der reichſten Standesherren, wie ſchon jetzt einer der erſten Cavaliere des Landes, ſollte das Leben genießen, er ſollte glänzen und die Hauptſtadt ſelbſt ſollte durch ſeinen Glanz in Verwunderung geſetzt werden. Ihm wurden die edelſten und koſtbarſten Roſſe zugeſendet, welche auf den Gütern der Gräfin erzogen wurden; ja ſie ließ eigene Reiſen nach England machen, um die ſchönſten Vollblutspferde für ihn anzukaufen. Seine Livree war die glänzendſte und zahlreichſte von allen Cavalieren der Reſidenz; Niemand gab ſo luculliſche Frühſtücke, Niemand wettete ſo hoch und löſte ſeine Wetten mit dieſer noblen Leichtigkeit wie Graf Waldemar. Hatte die Mutter in Betreff ſeiner eine Sorge, ſo war es nur dieſe, daß es ihm doch vielleicht noch an irgend etwas fehlen, daß er

seinem Range noch nicht genug Ehre machen, noch nicht Geld genug unter die Leute bringen möchte. Dies ‚Geld unter die Leute bringen' konnte die alte Dame mit einer unnachahmlichen Würde sagen; es war darin nichts von der Vornehmthuerei, der aufdringlichen Geschwätzigkeit, mit welcher unsere Banquiers und andere schnell reich gewordene Leute ihren Reichthum zur Schau zu stellen pflegen und wobei man sie ordentlich mit ihren Ducaten klimpern hört: sondern sie sprach das im Gegentheil so ruhig und gelassen, ja gewissermaßen so verbindlich, als ob — um einen närrischen und doch nicht ganz unpassenden Vergleich zu gebrauchen — der liebe Gott in höchst eigener Person gelegentlich bei den Menschen, seinen Geschöpfen, nachfragen wollte, ob er es auch genug regnen lasse oder ob sie gleichfalls veränderungshalber lieber einmal Sonnenschein oder Kälte wünschten, es käme nur ganz auf ihr Belieben an, bei ihm wäre ja Alles in Vorrath und er gäbe es gerne .....

Dafür aber hatte die alte Dame dann auch die Genugthuung, daß ihr und ihres Sohnes Lob gesungen wurde weit und breit und daß kein hochadeliger Besuch aus der Residenz, kein hungriger Vetter und Vettersvetter bei ihr einsprach, dem es nicht an Worten gefehlt hätte, den Glanz zu schildern,

mit welchem Graf Waldemar seinen Junggesellenhaushalt führte, sowie das Aufsehen, das er dadurch erregte selbst bis zu den allerhöchsten Herrschaften hinauf. Man mußte sie sehen in solchen Augenblicken, meine gute Gräfin, wie sie das süße Gift behaglich einsog, um einen Begriff von der Tiefe ihrer Mutterliebe zu bekommen — aber freilich auch von der etwas absonderlichen Weise, in welcher sie dieselbe bethätigte.

Merkwürdig dabei und ein neuer Beweis von der seltenen Verstandesklarheit, welche dieser Frau bei allen ihren Seltsamkeiten und Schwächen innewohnte, war, daß ihr niemals der geringste Wunsch kam, dieses glänzende Treiben des geliebten Sohnes mit eigenen Augen kennen zu lernen. Sie liebte überhaupt Ruhe und Bequemlichkeit und war daher auch keine Freundin von häufigen Ortsveränderungen. Schon dieser Umstand würde sie abgehalten haben, die ziemlich entlegene Residenz mit ihrem Besuch zu beehren. Doch kamen noch allerhand andere Gründe dazu.

Zum Beispiel — Gräfin Reichenau dachte und fühlte sich selbst vollkommen wie eine Fürstin und auf ihren Gütern, in Mitten einer Dienerschaft, von der sie angebetet, einer Bevölkerung, von der sie aufrichtig geliebt ward, war sie es auch wirklich.

Digitized by Google

Was ſollte ſie denn alſo in der Reſidenz? Was ſollte ſie in der Nähe eines Hofes, den ſie, wenn ſie einmal in der Hauptſtadt war, natürlich nicht ignoriren konnte und der denn doch immer der regierende Hof blieb, während ſie nur Gräfin Reichenau war? — Nein, nein, überlaſſen wir das dem jungen Geſchlecht, überlaſſen wir es dem Grafen Waldemar, bei Hofe aufzuwarten und in Entzücken zu gerathen über einen Blick oder wohl gar ein Lächeln, das die allerhöchſten Herrſchaften ihm zuwerfen. Er iſt jung und hat alſo das Recht thöricht zu ſein; wenn er dereinſt älter und zu voller Selbſtändigkeit gelangt ſein wird, wird er auch die Nichtigkeit dieſes Treibens einſehen und wird fühlen, was ein Graf Reichenau, einer der erſten Standesherren der Monarchie, ſich ſelbſt dem Hofe gegenüber ſchuldig iſt.

Aber der Hauptgrund blieb doch immer, daß ſie ſich ſelbſt im Stillen ſagte, das Treiben ihres Sohnes, welches ſie von der Ferne aus ſo ſehr bewunderte, möchte in der Nähe doch wohl einen etwas andern Eindruck auf ſie machen. Wenigſtens pflegte der alte Rittmeiſter, der, nach der Weiſe ſolcher alten überzähligen Anverwandten, für die kleinen Schwächen der Gräfin ſowie des ganzen gräflichen Hauſes ein ſehr ſcharfes Auge hatte und auch ſeinen Bemerkungen

darüber, wenn er nur sonst sicher war, von der Gräfin selbst nicht gehört zu werden, nicht den mindesten Zwang anthat — der alte Rittmeister pflegte mich in seiner trockenen ironischen Manier zu versichern, daß die gnädige Frau Muhme auch allerdings sehr wohl daran thue, das Goldsöhnchen in der Residenz unaufgesucht zu lassen; besagtes Goldsöhnchen sei bei Lichte besehen nicht mehr noch weniger als ein erzliederlicher Verschwender, ein Wildfang und Taugenichts, und wenn der Mensch damit in den Ruf eines ausgezeichneten jungen Mannes kommen und das Herz einer Mutter glücklich machen könne, nun, so habe es wenigstens nicht an seinem, des Rittmeisters Willen, sondern lediglich an der Unzulänglichkeit seiner Mittel gelegen, daß er nicht ebenfalls weit und breit als Genie berufen und seine selige Frau Mutter nicht die glücklichste aller Weiber gewesen wäre.

Sogar darauf verzichtete die Gräfin, ihren Sohn, bei sich zu sehen, theils weil sie wußte, wie ungern er die glänzende Residenz verließ und wie langweilig ihm der Aufenthalt auf ihrem stillen, einsamen Gute war, theils auch weil sie es allen Ernstes für nöthig hielt, ein junger Mensch oder richtiger gesagt, ein junger Graf Reichenau, ja um es ganz genau

Digitized by Google

auszudrücken: Graf Waldemar Reichenau, ihr Sohn, müsse eine gewisse Zeit haben sich auszutoben und je ungestörter man ihn dabei lasse, je besser sei es für die Folgezeit.

Auch war dieser Zeitpunkt, wo Graf Waldemar zu Ordnung und Nüchternheit zurückkehren sollte, von ihr selbst schon sehr genau festgesetzt. Daß es mit seinem Militairdienst nicht Ernst gemeint war, wurde bereits gesagt, und so sollte er mit dem Tage seiner Mündigkeit nicht blos den Dienst, sondern auch die Hauptstadt mit ihrem Glanz und ihren Genüßen verlassen, um als Erb- und Majoratsherr den Thron seiner Väter zu besteigen, neben dem die Gräfin von da an nur noch den Ehrenplatz als Königin Mutter behaupten wollte.

Selbst an eine regierende Königin hatte sie bereits gedacht; es war ein ziemlich offenes Geheimniß, daß die einzige Tochter und Erbin eines benachbarten reichen Edelmannes, ebenfalls eines Grafen, versteht sich, zu Waldemar's Gemahlin bestimmt war. Wenigstens waren die beiderseitigen Eltern und Angehörigen vollkommen einig darüber — und auf die Zustimmung der jungen Leute kam es ja nicht an, da diese sich von selbst verstand.

Und doch war dies der Punkt, wo das Glück der Gräfin seine wunde Stelle hatte, wie wir sogleich im nächsten Capitel des Genaueren erfahren werden.

Neuntes Capitel.

Die gefährliche Schöne.

Ein junger Mann, ein junger Graf Reichenau, das stand bei meiner alten Dame fest, mußte Pferde, Wagen, Hunde haben; er mußte wöchentlich so und soviel Dejeuneurs und Soupers geben, monatlich so und soviel Wetten entriren, von denen so und soviel mit Anstand verloren werden mußten; er mußte auch seine kleinen Liaisons und zärtlichen Neigungen haben, blos so zum Zeitvertreib, mit Sängerinnen, Tänzerinnen und anderer leichter Waare, damit das junge Herz doch nicht ganz unbeschäftigt bleibe und die Manieren den gehörigen Schliff von Galanterie und Ritterlichkeit erhielten.

Insoweit also war die Gräfin auch ganz einverstanden damit, daß Graf Waldemar sich auch im Punkt der Liebe nicht den mindesten Zwang anthat, in solchem Umfange, daß die öffentliche Stimme ihm

zu ſ einen ſonſtigen Meriten bald auch den Namen des unermüdlichſten und unwiderſtehlichſten Herzensbezwingers beilegte.

Allerdings hatte die alte Dame deshalb manchen kleinen Strauß mit dem Vater der künftigen Braut, der in dieſem Punkt weit weniger liberale Anſichten hegte, ſowie auch mit der jungen Dame ſelbſt zu beſtehen, die es keineswegs völlig in der Ordnung fand, daß, während ſie auf dem Gute der Eltern in klöſterlicher Stille gehütet ward, (ſie war noch ein halbes Kind und noch zu jung, um bei Hofe aufgeführt zu werden) ihr Verlobter den Don Juan der Hauptſtadt ſpielte und ganz öffentlich jedem ſchönen Geſicht nachlief.

Indeſſen die Partie mit Graf Waldemar war eine der beſten im Lande und auch übrigens hatte die Gräfin allerhand Gründe, wirkliche und ſcheinbare, mit denen ſie ihren Sohn zu vertheidigen wußte.

„Sie ſind noch ein liebes Kind, Gräfin Conſtanze,“ pflegte ſie zu der Verlobten ihres Sohnes zu ſagen, „und wiſſen noch nicht, wie es in der Welt zugeht; werden Sie erſt einige Jahre älter, ſehen Sie erſt am Arme ihres Gemahls, meines Sohnes, das Treiben dieſer Welt und Sie werden ſich überzeugen, daß dieſe kleinen Plänkeleien, die Sie jetzt

so sehr choquiren, das unschuldigste und nothwendigste Ding von der Welt sind. Woher sollte ein junger Edelmann, der berufen ist dereinst eines der ersten Häuser der Monarchie zu repräsentiren und," setzte sie mit verbindlichem Lächeln hinzu, „einer unsrer liebenswürdigsten jungen Dame das Leben zu verschönern — woher, sagen Sie selbst, Gräfin Constanze, sollte er den Aplomb, die Gewandtheit und Sicherheit des Betragens, ja selbst die Kenntniß des weiblichen Herzens lernen, deren er dereinst bedarf? Das sind Studien, meine Liebe, zu denen wir zu gut sind, die müssen an untergeordneten Personen gemacht werden, wie ja auch der Arzt seine Studien nicht am lebendigen Leibe macht, sondern an Leichen. Nein nein, mein gutes Kind, glauben Sie einer erfahrenen Frau: gerade daß Waldemar, wie Ihr trefflicher Vater zu sagen beliebt, ein Don Juan ist, gerade das ist ein Beweis seines reinen, unverdorbenen Herzens; so lange er jedem schönen Gesicht nachläuft, so lange sind seine Leidenschaften ungefährlich; erst wenn Sie, was Gott verhüte, einmal hören sollten, daß er in den Fesseln einer Einzigen schmachtet, dann allerdings, Constanze, dann haben Sie Grund zu zittern!"

Ach und auch dieser Moment des Zitterns

ſollte eher kommen, als die gute Gräfin für mög-
lich gehalten hatte. Es lebte damals in der Haupt-
ſtadt, wie ich theils aus den Journalen erſah, theils
auch aus den Erzählungen der alten Gräfin vernahm,
eine der gefeiertſten Künſtlerinnen der Zeit, eine Schau-
ſpielerin, gleich groß im Tragiſchen wie in der heitern
Muſe. Sie konnte nach dem, was ich über ſie hörte,
nicht mehr in der erſten Blüthe der Jahre ſtehen;
doch ſtimmten alle Schilderungen darin überein, daß
ſie den Namen der ſchönen Iſabella, unter dem ſie
weit und breit bekannt war, noch immer mit vollſtem
Rechte führte. Es ſollte ein bezauberndes Weib ſein:
ſchön, geiſtreich, blendend, Meiſterin in allen Künſten
der Coquetterie, von raſchem und feurigem Charakter,
dem ſelbſt ihre Feinde gewiſſe großartige Seiten nicht
abzuſprechen wagten. Ihre Kunſt — ſie war bei der
Hofbühne engagirt — liebte ſie leidenſchaftlich und dies
war wohl auch der Grund, weshalb ſie von den zahl-
reichen und zum Theil höchſt glänzenden Anträgen, die
ihr von den verſchiedenſten Seiten her gemacht worden
waren, keinen angenommen und ſich ſtets jene Un-
gebundenheit bewahrt hatte, die nicht nur ihrer künſt-
leriſchen Stellung, ſondern, wie es ſchien, auch ihrer
eigenen perſönlichen Neigung und der Heftigkeit ihres
Temperamentes am beſten entſprach.

Auch entbehrte ſie dabei wahrlich nichts. Im Gegentheil: was hätte dieſer Frau, ſo glänzend, ſo bewundert, von einem ſolchen Schwarm von Anbetern umgeben, deren Jeder ſich glücklich ſchätzte, nur einen Wink ihres Auges, nur ein Lächeln ihres Mundes zu erhaſchen — was hätte ihr die Ehe bieten können als etwa jenes unſcheinbare ſtille häusliche Glück, für das ſie ſelbſt offenbar ſo wenig Sinn hatte und das vielleicht ſogar mit ihrer künſtleriſchen Stellung nicht ganz vereinbar geweſen wäre? Ihr Haus war eins der glänzendſten der Reſidenz; die erſten Würdenträger des Staats, Officiere, Diplomaten, Alles was jung oder reich oder angeſehen war, berühmte Dichter und Schriftſteller, drängten ſich in ihren Salons; ſelbſt die jüngern Prinzen des regierenden Hauſes verſchmähten es nicht, ſich hin und wieder zu einem jener kleinen reizenden Feſte einzufinden, die Niemand ſo herrlich einzurichten verſtand wie die ſchöne Iſabella und denen ſie mit einem Witz und einem Liebreiz präſidirte, der den nüchternſten Verſtand zur Bewunderung hinriß, die kälteſten Herzen in lichte Flammen verſetzte.

Freilich koſtete eine ſolche Lebensweiſe Geld, viel Geld ſogar und jedenfalls mehr, als ſelbſt die Gage einer erſten Bühnenkünſtlerin der Reſidenz abwarf.

Allein wozu hatte die schöne Isabella denn ihre Bewunderer? An und für sich zwar, das wurde ihr wiederum selbst von ihren Gegnern zugestanden, hatten Geld und Kostbarkeiten für sie keinen Werth; sie war ein echtes Künstlerblut, das ebenso leicht einnahm wie ausgab, ohne recht zu fragen, woher das Eine kam und wohin das Andere ging. Nicht der Reichthum als solcher lockte sie, sondern nur der Glanz, die Heiterkeit, das Leben, welche Reichthum, gepaart mit Geschmack und Geist, um sich zu verbreiten im Stande ist. Sie selbst war großmüthig und freigebig bis zur Verschwendung und zwar mit Allem, was sie besaß: mit ihrem Gold, ihrem Credit, ihrem Witz, ach und ich fürchte, auch mit ihrer Person . . .

Aber dieselbe Freigebigkeit und Großmuth erwartete sie auch von ihren Liebhabern, ja sie forderte dieselbe als ein Recht und äußerte oft ihr naives Erstaunen darüber, wie sich Männer ihrem Zauberkreise nähern könnten, die ihre jährlichen Einnahmen nicht wenigstens nach Zehntausenden zählten. Die boshafte Welt (die doch vielleicht in diesem Fall gutmüthiger war, als sie selbst wollte und wußte) behauptete sogar, sie habe einige junge liebenswürdige und geistvolle Männer, aber von schmalen Mitteln, die

ihre Bekanntschaft gesucht hatten, ausdrücklich gewarnt und ihnen vorgestellt, wie thöricht sie handeln würden, wollten sie das mäßige Vermögen, das sie besäßen und das ihnen zu ihrem bürgerlichen Fortkommen so treffliche Dienste leisten könnte, in einem Wettkampf zu Grunde richten, dem ihre Kräfte in keiner Weise gewachsen wären. Ja man flüsterte sich in die Ohren von einem jungen, späterhin sehr berühmt gewordenen, aber armen Künstler, der im Begriff gestanden, sich in sie zu verlieben und dem sie selbst durch dritte Hand die Mittel verschafft hatte, nach Italien zu reisen und durch diese Flucht die Unabhängigkeit seines Herzens, sein Talent, vielleicht sein Leben zu retten.

Dagegen, wo sie ihre richtigen Leute fand, da machte sie sich auch nicht das geringste Gewissen daraus, die Börse derselben zu benützen, als wäre es ihre eigene. Es wurde in den vornehmen Kreisen der Hauptstadt eine ganze Reihe von Cavalieren namhaft gemacht, welche auf diese Weise in ihren Finanzen zurückgebracht worden waren und mit mehrjähriger Zurückgezogenheit und Einschränkung die Ehre büßen mußten, einige Monate hindurch den Kassenführer der schönen Isabella gemacht zu haben. Allein auch unter diesen, die sie also gewissermaßen

Digitized by Google

inirt hatte, fand ſich Niemand, der Böſes von
r ſprach oder auch nur den Rauſch bereuete, den
an ihrer Seite empfunden hatte und deſſen Nach-
ehen er jetzt noch ſo deutlich verſpürte: ſondern
lbſt dieſe ‚abgelegten‘ und ‚zurückgeſetzten‘ Lieb-
ıber, wie der Witz der feinen Welt ſie nannte,
hlten noch immer zu ihren lebhafteſten Anhängern
ıd widmeten ihr, wenn auch aus beſcheidener
erne, eine Bewunderung, die nah, an Ehrerbietung
enzte.

In die Feſſeln dieſer gefährlichen Schönen war
ın auch Graf Waldemar gerathen. Wiederum wäre
ıs der alten Gräfin an und für ſich ganz genehm
weſen, Graf Waldemar ſollte und mußte in allen
tücken das Beſte haben, alſo mußte natürlich auch
e berühmteſte Coquette der Hauptſtadt ſeine Ge-
bte ſein. Geraume Zeit hindurch ſonnte ihre müt-
liche Eitelkeit ſich in dem neuen Ruhme, der ihrem
ohne dadurch zuwuchs, daß er der erklärte Lieb-
ıber der erſten Schönen der Hauptſtadt, einer der
ſten Bühnenkünſtlerinnen Deutſchlands und der geiſt-
llſten Frauen ihrer Zeit, war; ſo etwas gehörte ſich
r Waldemar Graf Reichenau und wenn das kleine
te Kind, die Conſtanze, nicht noch gar ſo jung
ıd unerfahren geweſen wäre, ſo hätte ſie ſich ja

freuen müssen, nicht betrüben über das Aufsehen, welches die Verbindung ihres künftigen Verlobten mit der berühmten Schauspielerin machte. Es schadete gar nichts, wenn die Geldsendungen nach der Hauptstadt in Folge dieses Verhältnisses auch etwas häufiger wurden, man hatte es ja: und du lieber Himmel, ein junger Mann ist ja nur einmal jung und bis zu Waldemar's Mündigkeit waren nur noch sechs oder acht Monate . . .

Ja soweit ging diese Verblendung, daß die alte Dame, ohne das mindeste Gefühl für das Unschickliche, das darin lag, sogar mir, dem jungen, völlig unerfahrenen Mädchen, dem alle diese Herrlichkeiten und — Schlüpfrigkeiten der großen Welt völlige böhmische Dörfer waren, von diesem Verhältniß erzählte, in der sichern Voraussetzung, mir damit eine ganz besondere Ehre anzuthun und mir etwas höchst Wichtiges und Interessantes mitzutheilen. — Bei der eigenthümlichen Vertraulichkeit, die zwischen Graf Waldemar und seiner Mutter bestand, hatte der junge Mann (und dies war ohne Zweifel die beste Seite dieses Verhältnisses) auch keine Art von Geheimniß vor ihr, sondern theilte ihr Alles, was er erlebte und wovon er irgend voraussetzen konnte, daß es sie interessirte, mit einer Unbefangenheit mit, wie

Digitized by Google

sie vielleicht noch niemals zwischen Mutter und Sohn bestanden hatte. Sogar sein Verkehr mit der schönen Isabella machte davon keine Ausnahme; ja so verliebt war der junge Mann oder vielleicht auch so eitel auf seine Eroberung, daß er der Mutter sogar einige Briefe und Zettelchen übersandte, welche die schöne Isabella ihm bei verschiedenen Veranlassungen geschrieben und die denn allerdings wahre Muster eines feinen zierlichen und geistreichen Briefstils waren.

Und sollte man es für möglich halten: selbst diese Briefe und Briefstellen theilte die alte Gräfin mir mit, und nicht blos mir, sondern sie trug die zwanzigmal gelesenen, zerknitterten Blätter mit sich in der Tasche und las sie der Reihe nach ihren sämmtlichen Bekannten und Besuchen vor. Ja sie war höchlich entrüstet, als Constanzens Vater sich eines Tags mit dürren Worten verbat, ihm solche Briefe ins Haus und sogar vor die Augen seiner Tochter zu bringen; wobei er nicht undeutlich zu verstehen gab, daß, wenn solcher Briefe überhaupt noch mehr gewechselt werden sollten, die öffentliche Verlobung seiner Tochter Constanze mit Waldemar Graf Reichenau wohl bis zum Nimmermehrstage aufgeschoben bleiben könnte . . . .

Digitized by Google

Zehntes Capitel.

Diplomatiſche Sendung.

So wenig Antheil ich nun auch im Ganzen an dieſen mir theils völlig fremden, theils herzlich gleichgültigen Perſonen und Zuſtänden nahm, ſo konnte es doch nicht ausbleiben, daß die fortwährenden Erzählungen und Schilderungen, deren Zeuge ich war, mir nicht endlich ein gewiſſes Intereſſe dafür einflößt hätten, wenn daſſelbe zunächſt auch nur ziemlich äußerlich blieb, ein bloßes Intereſſe der Neugier, zum Theil der bloßen Schadenfreude. Wie viel Söhne, dachte ich bei mir, wachſen auf, denen nicht der hundertſte, der tauſendſte Theil dieſer Mutterliebe zu Theil wird und die mit dem hundertſten, dem tauſendſten Theil derſelben glückliche und zufriedene Kinder geweſen wären! Ich mußte unwillkürlich an Hermann gedenken, ſoweit ich auch ſein Bildniß aus meinem Herzen verbannt hatte. Ja meine eigene traurige Jugend ſtellte ſich mir vor Augen: was wäre wohl aus uns beiden geworden und wie anders hätte unſer Leben ſich geſtaltet, hätte man uns nur ein Broſamen dieſer Liebe und Nachſicht zugewendet, die mit ſo vollen verſchwende-

rischen Händen über Graf Waldemar, dieses Kind des Glücks, ausgeschüttet ward!

Neugierig, den Grafen kennen zu lernen, fing ich an, die zahlreichen Portraits zu studiren, die in den Zimmern der Gräfin hingen und die ihn sämmtlich in den verschiedensten Altern und Umgebungen, als Kind, als Knaben, als angehenden Officier, zu Fuß, zu Pferde, im Kahn, an der Spitze seiner Reiter, kurzum in den mannichfachsten Situationen darstellten: wobei sie immer dasselbe weiß und rothe, gutmüthige, wenn auch nicht besonders geistvolle Angesicht zeigten.

Besonders begierig aber wurde ich, etwas Genaueres von der schönen Isabella zu vernehmen; so fern die glänzende, großartige Natur dieses wundersamen Weibes auch meinem bürgerlich bescheidenen Wesen lag, so lebhaft fühlte ich mich doch von ihr angezogen, wenn schon ich nicht läugnen darf, daß diese Anziehungskraft zugleich mit einer eigenthümlichen Scheu, fast muß ich sagen mit einer Art von Grausen gemischt war.

Auch von Isabella besaß die Gräfin ein Bild; Graf Waldemar hatte es ihr zum Geschenk gemacht. Doch hatte sie wenigstens noch so viel natürliches Schicklichkeitsgefühl, daß sie das Bild nicht öffentlich aufstellte und selbst mir wurde es nur in besonders

vertraulichen Momenten gezeigt. Isabella war darauf in idealem Kostüm, als eine Art von Muse dargestellt; das frei flatternde Haar, der feurige Blick, die stolzen Linien des edlen feingeschwungenen Profils machten einen tiefen Eindruck auf mich und prägten mir diesen Kopf so unvergeßlich ein, daß er mir bei meinen kleinen Zeichenübungen unwillkürlich in den Griffel kam und ich manches Blatt Papier und manches Stückchen Pergament damit verkritzelte.

Indem mein Interesse für das wunderliche Paar solchergestalt immer mehr zunahm, mußte es mich natürlich in die lebhafteste Bewegung versetzen, als mich der Rittmeister eines Tages bei Seite winkte und mir mit geheimnißvoller Miene vertraute: die Geschichte mit Waldemar stände sehr schlimm, die alte Gräfin wäre außer sich, der junge Tollkopf habe der schönen Isabella ein Eheversprechen gegeben und sei drauf und dran, dasselbe in Ausführung zu bringen. Schon habe die Gräfin in Begriff gestanden, selbst nach der Hauptstadt zu reisen, um den verirrten Sohn zur Vernunft zurückzubringen und, mit welchen Opfern es auch sein möge, das schmähliche Band zu lösen, mit welchem die gefährliche Coquette ihn umsponnen halte. Auf seine, des Rittmeisters, Vorstellung habe sie jedoch darein gewilligt, dies letzte

äußerſte Mittel vorläufig noch aufzuſchieben und ihn ſelbſt als Unterhändler voranzuſchicken. So werde er alſo morgen mit dem Früheſten die Reiſe in die Hauptſtadt antreten; es ſolle ihm kein kleiner Genuß ſein, dem verzogenen Mutterſöhnchen, dem Glückspilz, deſſen Fehler man behandle wie anderer Leute Tugenden, den Kopf recht gehörig zu waſchen. Und was nun gar erſt das Frauenzimmer, die Iſabella anbetreffe, ſo werde er mit der erſt recht kein Federleſens machen; er kenne noch von ſeiner Garniſonszeit her den richtigen Ton, mit der Art Hexen umzugehen; auch ſei er alt genug, um ſich von keinem noch ſo ſchönen Geſicht mehr verblüffen zu laſſen (— „das merken Sie ja wohl an ſich ſelbſt, Fräulein," ſetzte er mit altväteriſcher Galanterie hinzu, „denn ſonſt würde ich Ihnen dergleichen unmöglich ins Geſicht ſagen können —") und ſo hoffe er denn alſo feſt, die Sache, ſei es auf die eine, ſei es auf die andere Art, wieder in Ordnung zu bringen.

„Aber eine verwetterte Geſchichte," fügte er hinzu, „bleibt es bei alledem und die gnädige Frau Muhme ſieht nun, wohin die allzugroße Nachſicht und die Empfindelei mit dem Herzblatt, dem Goldüngelchen führt; wenn Conſtanzens Vater von der

Affaire Wind kriegt — na, dann ist es mit der Mariage — ah puh!!“

Wirklich reiste der Rittmeister am nächsten Morgen ab und es folgte nun, ganz gegen die sonstige Gewohnheit meiner alten Gräfin, eine Reihe trüber, schweigsamer Tage.

Bald jedoch wurde ihr selbst das Schweigen lästig und nach ihrer redseligen Art fing sie an, mir Stück vor Stück das ganze Abenteuer zu erzählen. Es war wirklich, wie der Rittmeister mir anvertraut hatte: Graf Waldemar, hingerissen von der Liebenswürdigkeit der schönen Schauspielerin, hatte ihr seine Hand angetragen. Vergebens waren seine Freunde in ihn gedrungen, das tolle Vorhaben aufzugeben; vergebens hatten sogar die Officiere seines Regiments erklärt, im Fall diese Ehe wirklich zu Stande käme, nicht länger mit ihm dienen zu können (— denn natürlich, die schöne Isabella zur Geliebten zu haben und sich von ihr ruiniren zu lassen, war eine Ehre, nach der Alle geizten: aber sie zur Frau zu nehmen, ei ja wohl, das wäre völlig gegen Sitte und Anstand gewesen —); vergebens hatte sogar der Hof ihm einen allerhöchsten ungnädigen Wink zukommen lassen: der junge Mann blieb unerschütterlich bei seinem Entschluß und es kam nur auf Isabella an,

ob ſie die dargebotene Hand annehmen, mit andern Worten alſo, ob ſie Gräfin Reichenau werden wollte oder nicht . . . .

In dieſer Lage befanden die Dinge ſich, als der Rittmeiſter ſeine Miſſion antrat. Die alte Gräfin hatte ihn mit den weitgehendſten Vollmachten ausgeſtattet; er ſollte kein Geld und überhaupt keine Opfer ſcheuen, um Iſabellen zur Verzichtleiſtung auf die Hand des jungen Grafen zu bewegen. Und wenn es eines ihrer Güter koſten ſolle, hatte die Gräfin ihm noch beim Abſchied geſagt, immerhin beſſer ein Gut verloren, als dieſen Schandfleck in der Familie.

Man kann ſich leicht vorſtellen, in welcher Spannung uns unter dieſen Umſtänden die Tage verfloſſen. Der Verkehr mit Conſtanzen und ihrer Familie hatte beinahe völlig aufgehört, da derſelben doch allerhand Gerüchte zu Ohren gekommen waren; aller andere Beſuch, der im Schloſſe erſchien, kam ſichtlich auch nur, um zu horchen, wie es denn eigentlich mit Waldemar ſtehe und ſo entwickelte meine alte Dame eine Virtuoſität der üblen Laune, die mir in der That mitunter recht ſchwere Stunden bereitete. Nun, das war in der Ordnung, dafür war ich Geſellſchaftsfräulein . . . . . .

Endlich, nach beinahe vierzehntägiger Abweſen-

heit, kam der Rittmeister zurück. Er that sehr geheimnißvoll, sah kaum Einen von uns an und schloß sich sofort mit der Gräfin in dem Cabinet derselben ein. Mir jedoch, die ich sein Wesen allmählich studirt hatte, war gleich bei seinem Eintritt ins Zimmer ein gewisses Schlenkern seines linken Zeigefingers aufgefallen, welches, in Verbindung mit einem eigenthümlichen Zucken seiner dichten buschigen Augenbrauen, allemal ein sicheres Zeichen war, daß er sich durch irgend etwas innerlich sehr erfreut und befriedigt fühlte — und so zog ich daraus denn auch diesmal den Schluß, daß seine Mission wohl nach Wunsch ausgefallen sein müsse.

Und sie war es wirklich. Gleich noch denselben Abend beim Thee, den ich allein mit ihr einnehmen mußte (der Rittmeister hatte sich den Förster und den ersten Bereiter auf sein Zimmer kommen lassen und erholte sich hinter einer mächtigen Punschbowle von den Anstrengungen seiner Reise), vertraute die Gräfin mir, daß Alles glücklich beigelegt sei und zwar ohne die mindesten Opfer; möge man auch über die schöne Isabella urtheilen, wie man wolle, eine ungewöhnliche Creatur scheine sie doch auf jeden Fall zu sein —

„Was zwar schon daraus hervorgeht," setzte sie

wohlgefällig hinzu, „daß Waldemar sich hat von ihr bethören lassen; einem gewöhnlichen Frauenzimmer wäre das auf keinen Fall gelungen . . . .“

Im Lauf des folgenden Tages sprach ich denn auch den Rittmeister. Er mochte wohl sein bestes Pulver schon in der Unterhaltung mit dem Förster und dem Bereiter verschossen haben; wenigstens war er gegen mich, ganz gegen seine sonstige Gewohnheit, sehr kurz angebunden, und nur als ich ihm zu seinem Erfolg bei der schönen Isabella gratulirte und ihn fragte, wie er es denn angefangen habe, die gefährliche Schöne so rasch nach seinem Wunsche zu stimmen — meinte er murrend: eine gefährliche Schöne sei das allerdings, aber doch ein Weib, für das er noch jeden Augenblick bereit sei, ein Paar Kugeln zu wechseln mit Jedem, der ihr etwas Uebles nachsagen wolle —

„Und jedenfalls,“ stieß er halb zwischen den Zähnen hervor, „steckt ein ganz anderer Kern in ihr und ist sie zehnmal mehr werth als der Musje, der Waldemar, trotz seines hochgräflichen Blutes . . . . .“

Eilftes Capitel.

Ein Besuch.

Nun verflossen die Tage wieder still und ruhig. Der Zeitpunkt, wo Graf Waldemar den Dienst verlassen und zu seiner Mutter zurückkehren sollte, rückte immer näher und mit ihm wuchs auch meine Neugier. Denn welches junge Mädchen wäre wohl nicht neugierig gewesen, den Helden so wunderlicher Abenteuer, den Gegenstand so vieler Unterhaltungen kennen zu lernen?

Die Gräfin sah diesem Zeitpunkt mit großer Genugthuung entgegen; nachdem es ihrem mütterlichen Einfluß gelungen war, jenen schlimmsten Stein des Anstoßes hinwegzuräumen, zweifelte sie keinen Augenblick, daß es ihr auch in allen andern Stücken gelingen werde, sich im besten Einvernehmen mit dem Sohne zu erhalten. Zwar das Verhältniß zu Constanze und ihrer Familie war noch nicht völlig wieder hergestellt; man hatte Waldemar's Verirrung, wie die alte Gräfin es schonend bezeichnete, hier denn doch etwas zu stark gefunden für einen jungen Mann, der die Kinderschuhe nachgerade ausgetreten und dem auch keineswegs unbekannt

war, was zwiſchen ihm und Conſtanzen beabſichtigt wurde. — Indeſſen auch in dieſer Beziehung tröſtete meine Gebieterin ſich damit, daß Waldemar's Anweſenheit Alles wieder in das richtige Gleis bringen werde; ſo viel ſtolze, ſpröde Herzen habe er beſiegt, wie laſſe ſich wohl denken, daß eine junge Landſchöne wie die kleine Conſtanze ihm widerſtehen könne?! —

Während alſo die Gräfin ſich ſolchen Erwartungen und Hoffnungen hingab und dadurch in eine beſſere Laune verſetzt war als ſeit langem, kam eines Abends um die Dämmerſtunde — es war zu Anfang des Herbſtes, wo die Abnahme der Tage ſchon merklich zu werden anfängt — der Haushofmeiſter herein und meldete: ſo eben ſei in der Nähe des Gutes eine fremde Herrſchaft mit dem Wagen verunglückt, das Rad ſei gebrochen und der Stellmacher des Dorfes behaupte, den Schaden vor morgen Früh nicht curiren zu können. Nun ſei zwar für die Unterkunft der Dienerſchaft in der Dorfſchenke geſorgt: allein die Herrſchaft ſelbſt — noch dazu eine Dame, ſetzte er mit bedeutungsvoller Geberde hinzu — könne ſich doch unmöglich mit dieſem ſchlechten Aufenthalt begnügen und ſo habe ſie ihren Diener aufs Schloß geſchickt, mit der Bitte an die gnädige Gräfin, die

Gastfreiheit derselben für ein Nachtlager in Anspruch nehmen zu dürfen.

Dergleichen Gesuche, aus diesen und ähnlichen Veranlassungen, kamen häufig vor und wurden von der Gräfin jedesmal mit größter Liberalität bewilligt. Ja soweit ging diese Liberalität und in so echt adeligem Sinne übte sie ihre Gastfreundschaft, daß sie nicht einmal nach Namen und Herkunft ihrer Gäste zu fragen pflegte; sie verließ sich darin ganz auf den Takt ihres alten Haushofmeisters, der die Eigenheiten seiner Gebieterin genügend kannte und auch hinlängliche Menschenkenntniß besaß, um zu wissen, wen er der Gräfin zuführen dürfe und wen nicht. Wen er also anmeldete, der mußte vorher schon seine Inspection passirt haben und von ihm gebilligt worden sein: so daß von ihm angemeldet werden, vollkommen eben soviel war, als bei der Gräfin eingeführt werden.

Auch diesmal — die Gräfin war, was ich bisher noch vergessen habe zu sagen, etwas kurzsichtig, besonders bei Licht, wo sie deshalb auch eine große grüne Brille zu tragen pflegte, die ihrem ernsten regelmäßigen Angesicht ein ganz besonders ehrwürdiges Aussehen verlieh —

Auch diesmal, sage ich, rückte sie nur ein klein

Digitized by Google

wenig an der Brille und sah über der feinen schildpattenen Einfassung hinweg den Haushofmeister flüchtig an. Derselbe verstand sofort den Blick und als geschehe es aus eigenem Antrieb, setzte er mit gedämpfter Stimme hinzu:

„Da ich weiß, wie die Frau Gräfin in solchen Fällen zu handeln pflegen und was die Ehre des hochgräflichen Hauses erfordert, so hielt ich es für meine Pflicht, mich selbst an Ort und Stelle zu begeben und der fremden Herrschaft meinen Respect zu bezeigen. Es ist, wie ich schon die Ehre hatte zu bemerken, eine Dame — sehr feine Dame, muß von Familie sein — guter Anstand, noble Manieren, auch Wagen und Gepäck, Alles recht nobel eingerichtet — einfach, tüchtig, ohne Prahlerei — nicht wie die reichgewordenen Juden, die jetzt durchs Land kutschiren, mit Respect zu sagen — guter Landauer, Kammermädchen und Bedienten hintenauf, vier Pferde, Postillon vom Sattel gefahren — Alles recht brav, recht nett —"

„Aber, guter Heinrich," erwiderte die Gräfin lächelnd, indem sie die Brille wieder auf ihren Fleck rückte und sich gemächlich in ihren Fauteuil zurücksinken ließ, „wer fragt denn danach? Sie wissen ja doch ein für allemal, daß mein Haus Jedem offen

Digitized by Google

steht, der ihm die Ehre anthun will es aufzusuchen. Melden Sie der Dame, sie würde mir willkommen sein und richten Sie das Nöthige für sie her."

Heinrich, der sich mit seiner Gebieterin vollkommen gut verstand, wußte auch recht wohl, was er von dieser gelinden Zurechtweisung zu halten hatte; er empfahl sich mit tiefer Verneigung und die Gräfin fuhr zu mir gewendet fort:

„Das trifft sich ja wahrhaftig prächtig, daß wir in unserer Einsamkeit einmal wieder Besuch bekommen; die Abende werden jetzt schon so lang und unsere Nachbaren schwärmen noch in Bädern und auf Reisen und vergessen die alte Frau, die hier ganz allein sitzt und nicht mehr so mitmachen kann, wie die Jugend es treibt. Nun nun, wenn nur erst Graf Waldemar im Schlosse ist, da wird es hier wohl ein anderes Leben werden, besonders," setzte sie mit feinem Lächeln hinzu, „wenn er erst eine kleine hübsche junge Frau neben sich hat; warum sie sich wohl so lange nicht bei mir hat sehen lassen, die gute kleine Constanze?!"

Und dann wie sich selbst unterbrechend:

„Sagte der Heinrich nicht, die fremde Dame käme aus der Hauptstadt? Nun das ist ja charmant, in der Hauptstadt passirt doch immer etwas Neues,

Digitized by Google

wenigſtens für ſolche Landbewohner wie wir; vielleicht weiß ſie etwas von meinem Sohn Waldemar oder ſie kann mir auch etwas von der Perſon erzählen, wie heißt ſie doch? der Schauſpielerin — eine ganz noble Perſon übrigens, das muß ich ſagen, und wenn Waldemar die Komödie nicht ein wenig zu weit getrieben hätte, ſo wüßte ich an ſeinem Geſchmack nichts auszuſetzen . . . . .“

Zwölftes Capitel.

Erkennungsſcene.

Indem die alte Dame noch ſo plauderte, trat der Bediente herein und fragte an, ob die fremde Dame, die inzwiſchen im Schloſſe angelangt war und die für ſie beſtimmten Zimmer in Beſitz genommen hatte, die Ehre haben könne, der Frau Gräfin ihre Aufwartung zu machen. Die Gräfin nickte gnädig und ich wurde abgeſchickt, die Fremde willkommen zu heißen und ſie in den Salon herüber zu geleiten.

Neugier iſt ja ein weibliches Erbtheil und da der Zufall wollte, daß die Zimmer, welche der Fremden angewieſen waren, dicht neben den meinen lagen,

so wird man es ja wohl verzeihlich finden, daß, indem ich in mein Ankleidezimmer trat, um noch rasch etwas an meiner Toilette in Ordnung zu bringen, ich einen heimlichen Blick durch die Thürspalte warf. Er fiel gerade auf die Fremde, die sich auf das Ruhebett, der Thür gegenüber, geworfen hatte. Es war eine hohe üppige Gestalt in einem einfachen schwarzsammetenen Kleide; die weißen Arme und Schultern, die sie entblößt trug, stachen blendend ab gegen das dunkle Gewand. Den Kopf hatte sie auf die Hand gestützt, als ob sie über etwas tief nachdächte. Doch war das Haupt dabei keck hinten über geworfen und das große feurige Auge blickte frei vor sich hin. Welch ein Auge! welch ein Glanz darin! In dem ganzen Kopf welch ein Adel! Welche Fülle goldener Locken um die hohe stolze Stirn! Um den schwellenden Mund spielte ein leises halb verächtliches Lächeln, während der kleine fein beschuhte Fuß in unruhigem Takt auf- und niederklappte, als ob irgend etwas ihre Ungeduld rege machte oder sie irgend einen stillen Verdruß niederzukämpfen hätte.

Ich schaute und schaute und konnte nicht satt werden zu schauen. Wie war mir doch? Hatte ich dies Gesicht nicht schon irgendwo gesehen? Ich konnte es nur halb erkennen, auch saß die Dame

Digitized by Google

im Schatten — und dennoch war es mir, als müßte ich ſie ſchon irgend einmal erblickt haben . . . .

In dieſem Augenblick erhob ſie ſich und da ich befürchtete, ſie möchte mir am Ende zuvorkommen, ſo ſprang ich ſchnell aus meinem Verſteck empor, eilte über den Corridor und trat zu ihr ins Zimmer.

Wie ich eintrat, ſtand ſie eben vor dem großen ſilbernen Doppelleuchter und las in einem zerknitterten Briefchen, das ſie jedoch bei meiner Annäherung haſtig verbarg; das volle Licht der Kerzen ſchien gerade auf ihr Angeſicht und wiederum fiel mir eine Aehnlichkeit auf, die gar nicht größer ſein konnte, obwohl ich, verwirrt wie ich im Augenblick war, nicht wußte, wohin ich ſie bringen ſollte.

Inzwiſchen half die fremde Dame mir raſch über meine Verlegenheit hinweg. Des feinſten Welttons vollkommen Herr, wußte ſie das Abenteuer mit dem Wagen, die Noth in der Dorfſchenke, die etwas altmodiſche Höflichkeit des Haushofmeiſters ſo allerliebſt zu ſchildern, daß ich mich gleich nach den erſten Worten ganz vertraut fühlte. Schon indem wir über den Corridor gingen, legte ſie ihren weißen vollen Arm in den meinen ; faſt um eines ganzen Kopfes Länge ragte ſie über mich empor und wie ſie in dem langen ſammetnen Gewande ſo neben

mir dahinrauschte, fühlte ich lebhafter denn je, daß ich nur ein armes kümmerliches Gesellschaftsfräulein....

Auch ihre Begrüßung mit der Gräfin trug denselben Stempel feinster Weltbildung. Sie wußte der alten Dame so viel Verbindliches über ihre Gastfreundschaft zu sagen, rühmte die Lage des Schlosses und was sie von seiner Einrichtung gesehen, mit so viel Einsicht und Geschmack, wußte auch die Störung, die sie veranlasse, so allerliebst zu entschuldigen und entwickelte bei dem Allen eine solche Sicherheit und Würde des Auftretens, daß auch meine alte Gräfin sichtlich davon befriedigt war und mir über ihren Brillenrand hinweg verschiedene Blicke des Einverständnisses zuwarf. Bald war die lebhafteste Unterhaltung im Gang; die Fremde war in der Residenz vollkommen heimisch, kannte alle ‚guten' Häuser, auf welche die Gräfin das Gespräch leitete und auch über Graf Waldemar und seine schönen Pferde und Hunde wußte sie ihr allerhand Angenehmes und Verbindliches zu sagen.

Ich inzwischen nahm nur wenig Theil an dem Gespräch; theils war ich niemals in der Residenz gewesen und kannte daher die Mehrzahl der Persönlichkeiten nicht, von denen hier die Rede war, theils konnte ich auch die Aehnlichkeit nicht los werden

Digitized by Google

und konnte doch ebenso wenig herausfinden, worin sie eigentlich bestand und wohin sie zielte. Unverwandt, so viel es irgend ohne den Anstand zu verletzen geschehen konnte, starrte ich diesen prächtigen, wahrhaft königlichen Kopf, diese feine stolz geschwungene Nase, diese köstlichen frischen Lippen an und immer gewisser wurde es mir, daß ich sie schon einmal gesehen hatte. Ja es war mir, als müßte ich schon ganze lange Zeiten mit ihr verlebt haben und es wäre nur das Wiedersehen einer alten lieben Bekannten, das ich feierte. Bild auf Bild, Gedanke auf Gedanke jagten sich in meinem Hirn; endlich, wie man in solchen Stimmungen oft zu dem Trivialsten greift, nur um sich von der innern quälenden Unruhe zu befreien, blieb ich bei der Frage stehen, wie alt die Fremde wohl eigentlich sein möchte.

Und siehe da, auch das vermochte ich mir nicht zu beantworten. Daß sie über die erste Jugend hinaus war, zeigte weniger irgend ein Mangel an Frische und Jugendlichkeit, als die reiche, üppige Fülle der hohen, wahrhaft junonischen Gestalt; Farbe, Haut, Zähne, Alles war von untadeliger Frische und doch lag über dem Ganzen ein Etwas gebreitet, ich möchte sagen, eine gewisse satte, sommerliche Beleuchtung, die es Einem unzweifelhaft machte, daß

dieſe bezaubernde Erſcheinung den Mittag ihres Lebens bereits erreicht haben oder ihm doch ſehr nahe ſein müſſe.

Das Geſpräch zwiſchen der Fremden und meiner alten Gräfin wurde, wie geſagt, mit großer Lebhaftigkeit geführt; eben hatte es ſich auf das Lieblingsthema ſolcher Unterhaltungen, das Theater, gewendet und meine Gräfin war gerade ſo glücklich geweſen, die längſt beabſichtigte Frage nach der ſchönen Iſabella anzubringen, als die Thür aufging und der alte Rittmeiſter, der um dieſe Stunde des Abends mit der gnädigen Frau Couſine eine Partie Dame zu ſpielen pflegte, hereintrat. Ueberraſcht durch den unerwarteten Beſuch, trat er einen Augenblick zurück; dann mit den lebhafteſten Zeichen des Erſtaunens und der Freude auf die Fremde zueilend, rief er:

„Aber um des Himmels willen, meine Gnädigſte, wache oder träume ich?! Wie kommen Sie hieher? Und welche wunderbare Schickſalsfügung führt Sie gerade unter dies Dach?“

Und dann ſich zu der Gräfin wendend:

„Und weiß die gnädige Couſine auch,“ ſtammelte er, „wem ſie ihre Gaſtfreundſchaft erzeigt? Es iſt Iſabella, die gefeierte Iſabella, der erſte Stern der deutſchen

Bühne und eine der edelsten Frauen, die je gelebt haben, die ihr gegenüber sitzt!"

Dreizehntes Capitel.

Die Rache.

Ich muß es einer gewandteren Feder überlassen, als die meine ist, die Verwirrung zu schildern, in welche die Gräfin und ich durch diese so ganz unerwartete Entdeckung versetzt wurden. Auch der alte Rittmeister war ganz außer sich; bald eilte er auf Isabella zu, ihr die schöne weiße Hand zu küssen, bald drängte er sich wieder an die gnädige Cousine heran, und suchte ihr durch Zeichen und Winke zu verstehen zu geben, daß er für sein Theil an diesem Abenteuer vollkommen unschuldig und nicht die mindeste Ahnung davon gehabt habe.

Nur Isabella selbst behauptete ihre Haltung unverändert; mitten in dem Gewirr, während wir Uebrigen sprachlos vor uns niedersahen, stand sie gleich einer Königin und ließ die stolzen leuchtenden Blicke über uns hinfliegen; um ihren Mund schwebte dasselbe schadenfrohe Lächeln, das ich schon vorhin

von meinem Versteck aus bemerkt hatte und auch der kleine zarte Fuß pochte und hämmerte unmerkbar, aber unaufhörlich wie damals.

Endlich, mit derselben klangvollen melodischen Stimme, die mich gleich bei der ersten Begrüßung in Entzücken versetzt hatte, sagte sie, sich mit holdseligem Lächeln gegen den alten Rittmeister kehrend:

„Und habe ich Ihnen denn nicht, als wir Abschied nahmen, versprochen, Sie nächstens einmal aufzusuchen? Sie sehen, mein Freund, Unsereins, wiewohl wir nur dem leichtfertigen Volk der Bühne angehören, ist doch gewohnt Wort zu halten . . . . ."

Ein Blick, leuchtend und zerschmetternd, wie ein Blitz, flog hinüber zur Gräfin. Doch war er auch von ebenso kurzer Dauer wie der Blitz und gleich darauf, mit der anmuthigsten Freundlichkeit, fuhr sie fort:

„Da die Frau Gräfin mir soeben die Ehre erwies, sich bei mir selbst nach mir selbst zu erkundigen, so darf ich ja wohl annehmen, daß sie ein klein wenig Theilnahme für die mehrgenannte Isabella empfindet und so wird es also auch keiner Entschuldigung bedürfen, daß eine Schauspielerin sich in die Gastfreundschaft der Frau Gräfin eingedrängt hat."

Und dann, sich in die Causeuse zurücklehnend,

Digitized by Google

als wäre nicht das Mindeſte paſſirt, in der ruhigſten und artigſten Weiſe, nahm ſie den Faden des früheren Geſprächs wieder auf.

„Die Frau Gräfin,“ ſagte ſie, „beliebten ſich ſo eben nach dem Theater zu erkundigen. Wie es damit in der Hauptſtadt ſteht? Je nun, wie überall in Deutſchland: es will Abend werden, wir Schauſpieler ſind müde, ewig die alten claſſiſchen Rollen zu ſpielen und unſere Dichter verſtehen doch nicht, neue zu ſchreiben. Im Uebrigen,“ ſetzte ſie nachläſſig hinzu, „habe ich mich in der letzten Zeit wenig mehr um das Theater gekümmert und bin ſogar ohne Abſchiedsrolle aus der Hauptſtadt abgereiſt; es war früher meine Leidenſchaft, das Theaterſpielen, aber du lieber Himmel, wenn man erſt in meine Jahre kommt, da kühlen die Leidenſchaften ſich ab; meinen Sie nicht, Rittmeiſter?“

Der Rittmeiſter ſtammelte und ſtolperte von ſeinem Winkel aus irgend etwas zurecht, was kein Menſch verſtand. Die ſchöne Iſabella jedoch, über deren Aehnlichkeit ich nun allerdings vollſtändig aufgeklärt war, lächelte ihm ſo anmuthig zu, als hätte er das Verbindlichſte und Witzigſte von der Welt geſagt und hob dann, immer in demſelben leichten ſpielenden Tone, von Neuem an:

„Graf Waldemar — Sie wissen, Frau Gräfin, daß ich das Vergnügen hatte, mit Graf Waldemar bekannt zu sein? Nun gut: Graf Waldemar hat mir in früherer Zeit so viel — und wie ich jetzt sehe, nicht zu viel, ja noch nicht einmal genug — von der angenehmen Lage dieses Schlosses und der liebenswürdigen Gastfreiheit seiner verehrungswürdigen Besitzerin erzählt, daß ich, da der Zufall mich hier in die Nähe führte, der Versuchung nicht widerstehen konnte, die Eine wie die Andere kennen zu lernen. Ja da Wahrheit gewissermaßen eine Nothwendigkeit ist für uns kleine Leute, die wir die Mittel nicht besitzen, unsere Lügen mit klingenden Gründen zu beschönigen, so muß ich Ihnen, Frau Gräfin, nur gestehen, daß die Geschichte mit dem zerbrochenen Rade nur war, was man bei uns einen Theatercoup nennt — ein sehr natürliches Ding, versteht sich, bei uns Leuten vom Theater. Das Rad mußte brechen, verstehen Sie, weil ich nämlich vor Begierde brannte die Frau Gräfin kennen zu lernen und ihr meine ehrerbietigen Grüße zu Füßen zu legen . . ."

Wieder flog einer jener Blitze herüber zu meiner alten Dame, welche noch immer da saß, vergeblich nach Fassung ringend; ich hätte es nie für möglich gehalten, daß die Gräfin Reichenau, die

Digitized by Google

ſtolze, weltgewandte, durch und durch ariſtokratiſche Dame die Faſſung jemals ſo gänzlich einbüßen könnte, vermochte mich aber doch einer ſtillen Schadenfreude nicht zu erwehren, da ich ſie ſo völlig betäubt und niedergeſchmettert ſah. Die Art der Schauſpielerin gefiel mir ungemein, alles Ungünſtige, was ich früher über ſie gehört, war vergeſſen, ich hätte ihr an den Hals fliegen mögen und ſie tüchtig abküſſen für die gründliche und doch ſo feine, überlegene Rache, die ſie an der alten adelſtolzen Dame nahm.

Zuletzt jedoch raffte dieſe ſich zuſammen und ergriff den Ausweg, der unter dieſen Umſtänden in der That wohl der beſte war.

„Wenn Ihnen, Madame," ſagte ſie mit milder aber feſter Stimme, „von meinem Hauſe irgend ein Unrecht geſchehen iſt oder Sie ſonſt irgend einen Grund haben über mich Klage zu führen —"

Iſabella ſah ſie mit großen verwunderten Blikken an.

„Ich verſtehe Sie nicht, Frau Gräfin," ſagte ſie dann, mit vornehmem, faſt hochfahrendem Tone: „Was ich bisher von Ihrem Hauſe geſehen habe, gefällt mir recht wohl und überdies, wenn man auf der Reiſe iſt, ſo beſcheidet man ſich ja in ſeinen

Ansprüchen. Ich verlasse Deutschland," setzte sie nachlässig hinzu, „es wird mir zu langweilig hier im Lande, ich muß wieder einmal Paris sehen, mein geliebtes Paris, den einzigen Ort, wo ein leidlich vernünftiger Mensch noch leben kann — waren Sie in Paris, Rittmeister? Ah ja so, in den Feldzügen meinen Sie — nun ja, das wird nicht gerechnet. Aber was ich sagen wollte: ich verlasse Deutschland, verlasse die Bühne und werde gewiß erst nach Jahren, vielleicht nie wieder in diese Gegend zurückkehren . . . . ."

Unwillkürlich, trotz der absichtlichen Nachlässigkeit, mit der sie zu sprechen sich bemühte, war ihre Stimme bei den letzten Worten doch etwas nachdrücklicher geworden. Die Gräfin verstand den geheimen Wink, sie warf der Schauspielerin einen raschen fragenden Blick zu und da diese denselben mit ehrner Ruhe von sich gleiten ließ, so fiel auch meiner alten Dame sichtlich ein Stein vom Herzen und bald hatte auch sie ihre gewöhnliche vornehme Ruhe wieder gewonnen.

Das Gespräch wurde nun von beiden Seiten noch eine Zeitlang scheinbar mit großem Interesse über allerhand gleichgiltige Dinge geführt, bis endlich die Theestunde vorüber war und die schöne

Digitized by Go

Fremde um Erlaubniß bat, ſich in ihr Zimmer zurückziehen zu dürfen. Man reichte ſich zum Abſchied die Hand, wünſchte ſich gegenſeitig angenehme Ruhe und wiederum legte Iſabella, nach ihrer raſchen herzlichen Manier, ihren Arm in den meinen, um ſich von mir in ihr Zimmer zurückführen zu laſſen.

Vierzehntes Capitel.

Ein heißes Herz.

Schweigend ſchritten wir an einander hin; an dem heftigen Wogen ihres ſtolzen königlichen Buſens merkte ich wohl, wie die Fremde, trotz alles ſcheinbaren Gleichmuthes, von dem eben Erlebten in Aufregung verſetzt war.

Indem wir an meiner Thür vorüberſchreiten wollten, blieb ſie plötzlich ſtehen.

„Habe ich vorhin recht geſehen,“ ſagte ſie in ihrer traulichen herzgewinnenden Weiſe, „ſo liegen unſere Zimmer neben einander; iſt es Ihnen nicht unangenehm, ſo komme ich noch ein wenig zu Ihnen herein — oder noch beſſer: wir öffnen die Zwiſchenthür und plaudern nach Herzensluſt.“

Ich konnte nur meine Freude ausdrücken über einen Vorschlag, der so ganz meinen eigenen Wünschen entsprach. Denn in der That fühlte ich mich von dem wunderbaren Wesen aufs Lebhafteste angezogen und betrachtete es als ein wahres Glück, noch eine Zeit in ihrer Nähe verweilen zu dürfen.

Wir traten also mit einander ein und während ich mich bemühte, es meinem schönen Gast möglichst behaglich und wohnlich in meinem Stübchen zu machen, warf sie sich auf meinen Divan, drückte das schöne Gesicht tief in beide Hände und schien sich irgend welchen schmerzlichen oder tief aufregenden Gedanken zu überlassen.

Um jeden Anschein zu vermeiden, als wollte ich sie belauschen oder mich sonst wie in ihre Geheimnisse eindrängen, fuhr ich leise in meiner wirthschaftlichen Beschäftigung fort, rückte hier einen Stuhl, dort ein Kissen zurecht und nahm so dem Scheine nach von ihrer Anwesenheit nicht die geringste Notiz.

Aber gerade diese Unbekümmertheit schien der Fremden zu gefallen. Als ich wieder in die Höhe sah, hatte sie sich aufgerichtet; die Locken, halb aufgelöst, fielen um die weiße Stirn, auf der ich jetzt allerdings bei genauerem Hinsehen einige leichte Striche, Ahnungen künftiger Runzeln, bemerkte. Mit

Digitized by Google

mildem gütigem Blick meiner Hantirung zuschauend, sagte sie:

„Wie glücklich Sie sind, gutes Kind, daß Sie Sich in solcher kleinen Welt wohl fühlen! Was das traulich und nett ist hier in Ihrem Stübchen! Und wie viel traulicher das noch in einem Herzen sein muß, das niemals, mit keinem Wunsche, keinem Verlangen, über diese vier engen Wände hinausgeschweift hat!"

Und dann plötzlich wieder abspringend, als wollte sie ihre eigene Rührung gewaltsam unterdrücken:

„Sie sind hier," fragte sie, „was man so nennt Gesellschaftsfräulein? Auch eine Stellung, vermuthe ich," fuhr sie fort, da ich mit leisem Kopfnicken und — seltsamer Weise — nicht ohne ein leises Erröthen bejahte: „Auch eine Stellung, vermuthe ich, in welcher es Ihnen nicht an der Gelegenheit fehlen wird, sich in der Tugend der Demuth zu üben — einer sehr christlichen Tugend, wie man sagt, aber gewiß keiner angenehmen. Und wissen Sie," fuhr sie fort, mich mit durchdringendem Blick anschauend, „von meinem Abenteuer mit dem Grafen?"

Ich nickte wiederum.

„Nun," rief sie, mit stolzen Schritten das kleine Gemach durchmessend, „so werden Sie auch verstan-

Glauben Sie einer Frau, die viel geliebt und viel dafür gelitten hat, aber nie schmerzlicher als jetzt, da das ungehorsame Herz sich festhängt an diesem jungen — Thoren und ihn nicht loslassen will, obschon ich weiß — daßer ein Thor! — Fürchten Sie nichts," fuhr sie fort, da sie die Befremdung sah, welche sich bei diesen Worten in meinen Mienen spiegelte: „ich habe ihm entsagt, die Wunde blutet nur noch ein wenig nach — nur Ruhe! nur ein wenig Zeit! es wird sich ja schon geben....."

Fünfzehntes Capitel.

Die Entdeckung.

Ich war in der größten Verlegenheit, was ich, bei meiner gänzlichen Unbekanntschaft mit solchen leidenschaftlichen Gemüthszuständen, der Fremden erwiedern sollte, fühlte aber doch die Nothwendigkeit, irgend etwas zu erwiedern, wenn ich nicht kalt und theilnahmlos erscheinen wollte. Nach einigem Zaudern sagte ich endlich, indem ich sie leise zu ihrem Sitz zurückführte und dann auf einem kleinen Schemelchen zu ihren Füßen Platz nahm:

„Sie kommen, gnädige Frau, aus einer so ganz andern, so viel großartigeren Welt und die Blicke, welche Sie mich in das Schicksal der Menschen

Digitized by Google

thun lassen, sind mir großentheils so neu, daß Sie mir nicht zürnen und es nicht für Theilnahmlosigkeit halten müssen, wenn ich beschämt verstumme und nicht weiß, was ich Ihnen erwiedern, wie ich Sie trösten und beruhigen soll. Nur glauben Sie meiner Versicherung, daß ich keineswegs unempfindlich gegen Ihren Kummer bin. Alle Leidenden sind sich verwandt und auch ich, so jung ich noch bin und so ereignißlos mein Leben im Vergleich mit Ihrer glänzenden und großartigen Laufbahn auch ist, habe doch ebenfalls schon meine Schmerzen und Leiden gehabt, wenn sie auch von anderer und jedenfalls geringerer Beschaffenheit gewesen sind, als die Ihren. Ich bin ein Waisenkind, früh ins Leben hinausgestoßen —"

„O bitte, erzählen Sie, erzählen Sie!" sagte sie halb theilnahmvoll, halb ermüdet.

Auch den letzteren Umstand fühlte ich sehr wohl: aber — „erzählen Sie! erzählen Sie!" wie lange hatte das nicht vor meinen Ohren geklungen, wie lange war es her, daß irgend eine freundliche Stimme mir das zugerufen hatte! Der Mensch ist selbstsüchtig von Natur — und wie er sich drehen und wenden mag, das eigene Ich, die eigenen Schmerzen und Freuden bleiben doch der Mittelpunkt, auf den er immer wieder zurückkommt. — Ich sah, wie Isabella sich

behaglich zurechtrückte, einige von den Albums und Zeichenmappen ergriff, die auf dem Tischchen vor ihr lagen, um darin während meiner Erzählung zu blättern und da sie dabei ihr freundliches „o bitte, erzählen Sie!“ mit einer Stimme wiederholte, der auch ein minder vereinsamtes Herz als das meine, wohl schwerlich widerstanden hätte, so ließ ich mich nicht zum drittenmal bitten, sondern fing an, den Kopf vertraulich gegen ihr Knie gelehnt, ihr die Geschichte meiner einsamen, verlassenen Jugend zu erzählen.

Anfangs schien sie mir nur mit halbem Ohre zuzuhören; sie blätterte in den Zeichnungen, besah hier und dort ein Blatt und ließ dabei ihre Gedanken vermuthlich in ganz andern Regionen schweifen. Allmählich indeß steigerte sich ihre Aufmerksamkeit und als ich einmal halb gegen meinen Willen — denn aus einer Art von Schamgefühl vermied ich übrigens absichtlich, irgend bestimmte Namen und Localitäten zu nennen — den Namen des Herrn Nonnemann nannte, fuhr sie auf:

„Nonnemann! Was ist das für ein Name! und wie kann ein Mensch Nonnemann heißen!“

„Es war auch nur ein halber Mensch und ein ganzer Barbar,“ erwiederte ich mit erzwungenem Scherz und entwarf ihr eine flüchtige Schilderung des

Digitized by Google

unheimlichen Mannes, durch den mir meine Jugendzeit so bitter vergällt, ja mein ganzes Leben verdorben war.

Von da ab horchte Isabella meinen Erzählungen mit der gespanntesten Aufmerksamkeit, kein Wort entging ihr; mechanisch blätterte sie in den Bildern weiter, aber ich merkte wohl — und merkte es, warum soll ich die kleine Eitelkeit nicht eingestehen?— mit geheimem Stolz, wie die ganze Aufmerksamkeit der schönen, geistreichen, berühmten Frau bei meiner einfachen kindischen Erzählung war.

Mit einem Male sprang sie wie von Entsetzen geschüttelt in die Höhe; die Arme heftig unter einander schlagend, starrte sie mich an mit weit aufgerissenen Augen, schritt die Stube zweimal auf und nieder; dann sich wieder neben mich setzend, eines der Bilderchen aus der Mappe nehmend und es mir dicht vor die Augen haltend, fragte sie mich mit kurzem herrischem Tone:

„Was soll das Bild? Welche Gesichter sind das? Und wessen soll die Gestalt sein, die dort aus dem Baume tritt?“

Es war ein Phantasiebild, eine Art von Arabeske, die ich unlängst in einer müssigen Stunde entworfen und in der ich gleichsam mein ganzes Jugendleben symbolisch niedergelegt hatte. Unten sah man

die Thürme meiner Geburtsstadt; von dort aus schlangen sich zu beiden Seiten allerhand Ranken und Blumengewinde empor, die sich oben in dem von Ebersteinischen Wappen vereinigten. In den Blumengewinden selbst hatte ich verschiedene mir besonders denkwürdige Scenen, Erinnerungen und Träume meiner Kinderzeit angebracht. Auf der einen Seite stand Onkel Nonnemann, wie er mir als Gespenst erschienen war; auf der andern war der vielerwähnte Birnbaum zu sehen und aus seinem geöffneten Stamme trat in goldener Glorie Florine, dieser süßeste Traum meiner Kindheit, hervor. Bei dem tiefen Eindruck, welchen, wie ich früher erzählt habe, das Bild Isabellens, das ich bei der Gräfin gesehen, auf mich gemacht hatte, war es eben nicht zu verwundern, daß ich auch dieser Lichtgestalt Florinens die edlen und merkwürdigen Züge dieses Antlitzes gegeben hatte, eines Antlitzes, von dem ich damals allerdings noch nicht ahnte, daß es mir jemals so nahe kommen würde.

Indem Isabella mir jetzt das Bild vor die Augen hielt, bemerkte ich sogleich den Mißgriff, welchen ich begangen, indem ich diese kleinen Gedankenspiele nicht sorgfältig vor ihr verborgen hatte.

„Ich muß in der That um Entschuldigung

itten," ſagte ich, indem ich mir Mühe gab, das
anze möglichſt ſcherzhaft zu behandeln, „wegen des
aubes, den ich an Ihrem holden Angeſicht began-
en; ich ſah ein Bildniß von Ihnen bei der Gräfin
— Sie werden ſchon errathen, auf welche Weiſe es
ahin gekommen — und fühlte mich von der Schön-
eit dieſer Züge ſofort ſo ergriffen — —"

„Nein, nein," unterbrach ſie mich, noch immer
it derſelben Heftigkeit und indem ihre Hände ſo
tterten, daß ſie kaum mehr das Blatt zu halten
ermochte: „ich frage nicht, wie mein Geſicht auf
ieſes Blatt kommt, wenn es denn doch mein Geſicht
in ſoll — ich will wiſſen, was das Alles hier bedeutet,
lles, Alles? Der alte abgeſtumpfte Thurm hier unten,
ieſer öde Garten mit dem halb verwitterten Birnbaum
nd das Wappen dort oben, das Wappen —?!"

„Das Wappen da oben," ſagte ich verwundert,
iſt das Wappen des ſeligen Herrn von Eberſtein,
ie Lichtgeſtalt aber, die Sie an dem Baum hier ſehen
nd der ich unſchicklicher Weiſe Ihre Züge gegeben
abe, iſt der Abgott meiner Jugend, meine ſchöne
nglückliche Mutter Florine —"

„Ihre Mutter Florine!!" kreiſchte die Schau-
ielerin, indem ſie bewußtlos in die Kiſſen zurückſank.

Entſetzt lief ich nach Waſſer, netzte ihr die

Schläfe und hatte auch wirklich die Freude, ſie nach wenigen Minuten aus ihrer Betäubung erwachen zu ſehen. Sie ſchlug die Augen auf, ſtarrte mich an, drückte die zarten roſigen Finger gegen die Stirn, faßte ſich an Schulter, Arme, Hände, als wollte ſie prüfen, ob ſie auch wirklich noch dieſelbe ſei; dann fing ſie hell an zu lachen, das lieblichſte Lachen, das ich jemals vernommen habe, und während ſie noch ſo lachte, ſchoſſen ihr die hellen Thränen über die Wangen.

Dann ſtand ſie auf und mich dicht an ſich preſſend, mit einer Stimme, die leichtfertig klingen ſollte und die doch vor Rührung erzitterte:

„O," ſagte ſie, „was wir Schauſpieler doch für elendes Geſindel ſind! Da habe ich nun viel hundert Male auf den Brettern die Situation einer Mutter dargeſtellt, welche ihr verlorenes Kind wiederfindet — wie ſoll ich das nun machen, woher ſoll ich den Ton nehmen, der wahr und ernſt und heilig genug iſt, indem ich Dich an meine Bruſt ſchließe, o Du in Wahrheit mein verlorenes und wiedergefundenes Kind und zu Dir ſage: umarme mich — ich bin Deine unglückliche Mutter Florine! —"

Ende des zweiten Bandes.

Zur Nachricht!

Von dem 1855 erschienenen **zehnten** Jahrgange des **Albums** können keine completten Exemplare mehr geliefert werden; nur die Bände 1, 4, 5, 13 bis 24 sind in geringer Anzahl **zusammen** um 6 fl. C. M. = 5 Thlr. zu haben. Diese 15 Bände enthalten folgende eilf vollständige Werke:

— 1. Band. —

Ein Mord in Riga.

Erzählung von Carl von Holtei.

— 4. Band. —

Das Forsthaus.

Roman von Amely Bölte.

— 5. Band. —

Aus der See.

Erzählungen von Friedrich Gerstäcker.

— 13. Band. —

Kaltenborn.

Novelle von Bernd von Guseck.

— 14 Band. —

Ein vornehmer Herr.

Erzählung von Carl von Holtei.

— 15. bis 17. Band. —

Ein Lebenstraum.

Roman von Julie Burow.

— 18. Band. —

Aus Nord- und Südamerika.

Erzählungen von Friedrich Gerstäcker.

— 19. 20. Band. —

Die Tochter der Luft.

Roman von Johannes Scherr.

— 21. Band. —

Charactere.

Erzählungen von Ernst Ritter.

— 22. Band. —

Ein Mädchen aus dem Volke.

Erzählung von Carl Gutzkow.

— 23. 24. Band. —

Der Freiherr von Hostiwin.

Roman von Alfred Meißner.

☞ **Einzelne Werke kosten hievon pr. Band 40 kr. C. M. = 20 Ngr.**

Digitized by Google

Soeben erschien im Verlage von **Eduard Haynel** in Leipzig und ist in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Wegweiser

durch den

Sternenhimmel,

oder Anleitung,

auf leichte Art die Sterne am Himmel zu finden und kennen zu lernen.

Von

Carl Heinrich Nicolai.

Vierte Auflage.

Bearbeitet durch Dr. Gustav Jahn.

Mit einer Sternkarte.

1856. 8. geh. 15 Ngr.

Prag 1856. Druck von Kath. Gerzabek.

Digitized by Google

ALBUM.

Bibliothek deutscher Originalromane.

Mit Beiträgen von Julie Burow, Friedrich Gerstaecker, Bernd von Guseck, Carl Gutzkow, Carl von Holtei, Alfred Meissner, Theodor Mügge, Theodor Mundt, Eduard Maria Oettinger, Robert Prutz, Johannes Scherr, Levin Schücking, Ernst Willkomm u. A.

Herausgegeben von

J. L. KOBER.

Eilfter Jahrgang.

Zehnter Band.

Helene.

III.

1856.

Prag & Leipzig,
Expedition
des Albums.

New-York,
B. Westermann & Comp.
290, Broadway.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ALBUM.

Bibliothek deutscher Originalromane der beliebtesten Schriftsteller.

Herausgegeben von

J. L. Kober.

Eilfter Jahrgang.

Zehnter Band.

Helene.

Ein Frauenleben.

III.

1856.

Prag & Leipzig,

Expedition des Albums.

Digitized by

Helene.

Ein Frauenleben.

35-2

Roman

in drei Bänden.

Von

Robert Prutz.

Dritter Band.

1856.

Prag & Leipzig.

Expedition des Albums.

Inhalt.

Sechstes Buch.

Florine.

		Seite
Erstes Capitel.	Das Erwachen	1
Zweites „	Vor alten Zeiten	7
Drittes „	Eine heimliche Ehe	15
Viertes „	Mutter und Tochter	22
Fünftes „	Bei der Toilette	28
Sechstes „	Künstlerleben	34
Siebentes „	Auf der Sonnenseite des Lebens .	40
Achtes „	Alte Freunde	48
Neuntes „	Das Herz einer Frau	56
Zehntes „	Gefunden und verloren	64

Siebentes Buch.

Die Nebenbuhler.

Erstes Capitel.	Neue Träume	79
Zweites „	Eine geheimnißvolle Meldung . .	86
Drittes „	Die Warnung	90
Viertes „	Graf Waldemar	100

Digitized by Google

			Seite
Fünftes	Capitel.	Der Lauf der Welt	107
Sechstes	„	Eine gefährliche Bekanntschaft	111
Siebentes	„	So leben wir	119
Achtes	„	Rudolph	123
Neuntes	„	Der Brief	132
Zehntes	„	Unterhandlungen	138
Eilftes	„	Die Verwirrung steigt	147
Zwölftes	„	Verschiedene Wirkungen	155
Dreizehntes	„	Festpläne	163
Vierzehntes	„	Auf der Jagd	168
Fünfzehntes	„	Die Schlinge fällt zu	179

Achtes Buch.

Schuld und Buße.

Erstes	Capitel.	Neue Gäste	187
Zweites	„	Der Verrath	192
Drittes	„	Aufklärungen	199
Viertes	„	Die Gräfin	204
Fünftes	„	Die Verlobten	210
Sechstes	„	Ein treuer Freund	217
Siebentes	„	Ein Vorschlag für Erzieher	224
Achtes	„	Auf der Hochzeitreise	228
Neuntes	„	Ehestand	233
Zehntes	„	Wehestand	241
Eilftes	„	Begegnungen	247
Zwölftes	„	Der Versucher	252
Dreizehntes	„	Die Flucht	258
Vierzehntes	„	Die Unterschrift	262
Fünfzehntes	„	Das Gericht	272
Schlußwort des Herausgebers			276

Digitized by Google

Sechstes Buch.

Florine.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Capitel.

Das Erwachen.

Nichts Furchtbareres als das erſte Erwachen nach einem großen und unerſetzlichen Verluſt, der uns unerwartet betroffen. Erſchöpft von Jammer und Thränen, haben wir endlich im Schlaf eine kurze Erholung gefunden; mit wohlthätiger Hand hat er uns die Erinnerung des Vorgefallenen aus dem Gedächtniß gelöſcht, ja die Phantaſie gaukelt uns vielleicht eben ihre goldenen Bilder vor und im Traume beſitzen wir wieder, was uns doch auf ewig entriſſen iſt. Da weckt der erſte Strahl der Sonne uns aus dem leichten Schlummer und mit dem Licht, das unſer Auge berührt, bringt auch ſofort das ganze jammervolle Bewußtſein unſeres Unglücks auf

uns ein; wie von einem Abgrund verſchlungen, liegt die ſelige Vergeſſenheit des Schlummers hinter uns, ohne nachzudenken, ohne uns zu beſinnen, wiſſen wir auf einmal Alles, was die Nacht mit gnädigem Schleier verbarg, ausgetilgt, verſchwunden, wie vom Blitz verzehrt iſt der Friede, deſſen wir ſoeben noch genoſſen, und nur die tiefe, tiefe Sehnſucht bleibt zurück nach einem anderen Schlummer, der noch feſter iſt und aus dem es kein Erwachen giebt. Ach, ſolcher Morgen habe ich in ſpäterer Zeit viele verbracht, unzählig viele — denn es giebt Qualen des Herzens, die mit jedem Morgen neu werden, es giebt Verluſte, die längſt verjährt ſind und doch niemals verſchmerzt.

Umgekehrt aber giebt es auch nichts Seligeres und nichts, was die Seele mit ſüßerem Frieden erfüllt, als das erſte Erwachen nach einem großen ungeahnten Glück, das plötzlich, wie aus Götterhänden, in unſer armes Leben hineingeſchneit iſt. Noch ſind wir nicht ganz erwacht und ſchon ſchwebt den noch halb betäubten Sinnen das Bewußtſein des neuen Glückes vor, mit Behagen wiegen wir uns in dieſem traumhaften Zuſtand und wenn wir uns endlich entſchließen das Auge zu öffnen, o wie der Tag dann ſo golden ſcheint, wie die Welt ſo ganz anders, ſo viel ſchöner, ſo viel liebenswürdiger gewor-

Digitized by Google

den ist! So muß das Erwachen der Kinder am Morgen nach dem Weihnachtfeste sein, wenn schon der Tannenbaum die vergoldeten Zweige durch die Kammerthür streckt — und so war auch mein Erwachen an dem Morgen, der jener verhängnißvollen Nacht zunächst folgte. Unter Lachen und Weinen, Fragen und Antworten war ich endlich eingeschlummert, ohne es selbst zu wissen und als ich erwachte, fiel mein erster Blick auf das Antlitz meiner Mutter.

Meiner Mutter! Welch ein Wort war das! und wie bebten meine Lippen, da ich es jetzt aussprechen durfte, ach in so ganz anderem Sinne und mit so ganz anderen Empfindungen als sonst!

Doch ist es menschliches Schicksal, daß keine Freude ganz rein und ungetrübt bleibt und auch die junge Rose meines Glückes, die da so plötzlich an meinem Wege aufgesproßt war, hatte — ich sollte es bald gewahr werden — ihre Dornen.

Isabella oder wie ich sie wohl eigentlich nennen müßte, Florine hatte den Rest der Nacht im Lehnstuhl vor meinem Lager zugebracht. War es diese ungewohnte Anstrengung oder war es die Aufregung des vorhergehenden Abends oder endlich war es die Schuld des Morgenlichtes, das bleich und fahl durch die dicht geschlossenen Vorhänge fiel — genug, ich erschrak

Digitized by Google

fast, als ich sie vor meinem Bette sitzen sah so ernst, so bleich, ach und dabei mit einem Zuge von Müdigkeit in dem edlen stolzen Angesicht — der volle Rest meines Lebens wäre mir nicht zu theuer gewesen, hätte ich diesen Zug von Müdigkeit aus dem geliebten Antlitz hinwegwischen können.

Doch war sie klar und gefaßt und zeigte dieselbe Ueberlegenheit des Geistes, die ich bei der ersten Bekanntschaft an ihr bewundert hatte. Bereits während ich noch schlief, hatte sie der Dienerschaft die nöthigsten Befehle ertheilt, uns ungestört zu lassen. Der alten Gräfin sollte man melden, die Fremde wäre von einem plötzlichen leichten Unwohlsein befallen, weshalb sie um Erlaubniß bitte die Gastfreundschaft des Hauses noch einen Tag länger in Anspruch nehmen zu dürfen. Doch möge die Frau Gräfin selbst sich dadurch keinen Augenblick beunruhigen lassen, sie habe an dem Gesellschaftsfräulein allen Beistand, dessen sie bedürfe und werde der Frau Gräfin sehr dankbar sein, wenn sie dem jungen Mädchen gestatten wolle, sich heut ausschließlich ihrem Dienste zu widmen.

„Die Frau Gräfin," sagte sie mit bitterm Lächeln, indem sie mir diese von ihr getroffenen Anordnungen mittheilte, „wird in diesem angeblichen

Unwohlsein eine neue Intrigue von mir wittern: sie wird denken, ich suche nur nach einem Vorwand meinen Aufenthalt in ihrem Hause zu verlängern bis — —"

Hier stockte sie und eine leichte Röthe flog über ihr marmorbleiches Angesicht. Dann aber fuhr sie entschlossen fort:

„Nun ja doch, bis etwa mein schöner Ungetreuer zurückkehrt und mich antrifft in dem Hause seiner Väter, dem hochadlichen, hochgräflichen Hause, in das er mich selbst als Herrin führen wollte. Als ob, wenn ich das wirklich gewollt hätte, irgend eine Macht der Erde im Stande gewesen wäre mich daran zu hindern! Die Elenden, die sich einbilden, mich durch ihre Drohungen eingeschüchtert, durch ihre Versprechungen bestochen zu haben! Es sind Elende, wie sie da sind, trotz ihres Stammbaums und trotz ihrer Reichthümer, ja trotz dieses Firnisses von Bildung und geselliger Sitte, mit dem sie ihre innere Rohheit zu übertünchen suchen; sie wissen nicht, was ein liebendes Weib vermag und daß es nur einen Wink meines Auges bedurft hätte, so hätte Waldemar ihnen den ganzen Plunder ihrer Vornehmheit vor die Füße geworfen und wäre als Schauspieler mit mir durch die Welt gezogen. Allein der gute Junge,"

Digitized by Google

ſetzte ſie mit einem halben Seufzer hinzu, „hat kein Talent zum Schauſpieler, er iſt zu offen, zu ehrlich, zu ſchwach dazu: gerade wie auch Du —“ indem ſie einen raſchen Blick über mich hingleiten ließ — „kein Talent dazu hätteſt, mein Kind: dazu gehören andere, härtere Herzen, geſtählt in der Flamme der Leidenſchaft und geweiht vom Stempel des Unglücks . . .“

Sie verſank in ein minutenlanges Schweigen, dann plötzlich in die Höhe fahrend, mit einem Ausdruck von Schadenfreude, der den ſchönen Kopf faſt widerwärtig machte:

„Aber das bischen Angſt,“ ſagte ſie, „kann der alten ſtolzen Dame nicht ſchaden, ſie hat es um mich verdient — ſo mag ſie denn ein wenig ſchwitzen an dem Feuer ihrer eigenen Angſt. Weißt Du auch, Kind, was ſie mir angethan hat, dieſe alte böſe Frau? Daß ſie mich bei Waldemar zu verleumden ſuchten, daß ſie Geſchichten erfanden und Lügen ſchmiedeten ſein Herz von mir abzuwenden — pah, das vergeb' ich ihnen; was wäre das für eine Liebe, die ſich durch ſolche Mittel erſchüttern ließe? Selbſt Waldemar, ſo ſchwach, ſo weibiſch ſchwach er im Grunde iſt — dieſen Angriffen, das weiß ich gewiß, hätte er doch widerſtanden. Aber nein, ſie haben mir

Digitized by Google

Geld geboten, denke Dir, mein Kind, Geld! Dieſer ſogenannte Rittmeiſter, dieſe Jammergeſtalt von Mann, ein armer Vetter, der im Hauſe der gnädigen Frau Muhme mit dem Gnadenbrode durchgefüttert wird, dieſe alte penſionirte Sünde hat es gewagt mir Geld zu bieten, wenn ich dafür das Eheverſprechen zurücklieferte, das Waldemar mir gegeben hatte. — Geld! mir! einer Künſtlerin, einem Weibe Geld!! Und Waldemar hat es gewußt, hat es wenigſtens nachträglich erfahren und hat dem Schurken nicht den Degen durch den Leib gerannt! Das hat zwiſchen uns entſchieden, das und nichts Anderes: hätte ich ihm nicht ſchon entſagt gehabt — o Gott, jetzt hätte ich es ja müſſen! Aber ſie ſollen mir dafür büßen, die Elenden, die meine reine ſtolze Liebe ſo verunſtaltet haben, büßen ſollen ſie mir und wäre es nur durch die Angſt Eines Tages — wer mißt den Jammer, den ich tragen werde bis an das Ende meiner Tage?!“ —

Zweites Capitel.

Vor alten Zeiten.

Man fühlt leicht, wie peinlich es mir ſein mußte, ſolche Reden zu vernehmen aus dem Munde einer

Frau, in der ich meine Mutter verehrte und die so lange der Gegenstand meiner kindlichen Sehnsucht gewesen war. Auch das schadenfrohe Lächeln, das ihre schönen Züge dabei verunzierte, ängstigte mich mehr als ich mir gestehen mochte; es war mir, als legte sich damit ein Schleier über das geliebte Antlitz, dessen Schönheit mich gestern noch so sehr entzückt hatte und das mir heut, in der blassen Beleuchtung des jungen Tages, so ermüdet, so krank erschien.

Ich suchte daher dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, indem ich es unvermerkt auf die Geschichte meiner Kindheit und jene langen trüben Jahre brachte, welche ich von ihr getrennt gelebt hatte. In meinem einfältigen Sinne dachte ich, Florine müsse an diesen Erinnerungen dasselbe Interesse nehmen wie ich selbst und da eine sehr natürliche Scheu mich zurückhielt, sie nach ihren Schicksalen zu fragen, so überschüttete ich sie mit Erzählungen aus meinem kleinen Leben; meine Geschwätzigkeit, hoffte ich dabei in der Stille, sollte endlich auch ihre Lippe lösen und mir Geheimnisse aufdecken, die mich so nahe angingen und deren Zusammenhang ich bis jetzt nur dunkel ahnte.

Aber auch hier wieder stieß ich auf einen Punkt, der mich beängstigte und mein junges Glück zu

Digitized by Google

trüben drohte. Florine lieh meinen Erzählungen ein gütiges Ohr: aber trotz der Zeichen von Theilnahme, mit denen ſie dieſelben begleitete, fühlte ich doch deutlich, daß ihre Aufmerkſamkeit eben nur eine geliehene war und daß andere Erinnerungen und andere Intereſſen ihr Herz beherrſchten. War die Geſchichte der Vergangenheit ihr vielleicht eben ſo peinlich wie mir die Schilderung ihrer gegenwärtigen Leiden und Qualen? Schämte ſie ſich, mir Geſtändniſſe zu thun, die allerdings für das Ohr einer Tochter am wenigſten geeignet waren und die doch unmöglich länger verſchwiegen bleiben konnten? — Ein tiefer Schmerz, eine plötzliche Angſt, als hätte der Tag die geliebte Erſcheinung der Nacht mir ausgetauſcht und das wäre gar nicht mehr die Frau, die mich wenige Stunden zuvor noch ſo zärtlich in ihre Arme ſchloß, durchzuckte mich — waren das die Unterhaltungen einer Tochter mit ihrer Mutter? mit einer Mutter, die ſie heut nach jahrelanger Trennung zum erſten Male wieder in die Arme ſchloß? So hatte ich ſie mir wenigſtens anders gedacht . . . . . .

Selbſt die Kataſtrophe im Schickſal des Herrn Nonnemann, das Fürchterlichſte in meinen Gedanken, was einem Menſchen begegnen konnte, gewann ihr

nur ein flüchtiges Zeichen innerer Befriedigung ab. So sei ihm Recht geschehen, meinte sie, und so habe es kommen müssen; er habe das verdient, um mich, um sie selbst, um die Unzähligen, die er seit Jahren durch seine Heuchlermaske getäuscht und hintergangen. Doch möge ich mich wohl vor ihm in Acht nehmen, falls er jemals wieder in Freiheit käme; er sei ein rachsüchtiger, heimtückischer Charakter von unergründlicher Arglist, der mir gewiß niemals den Antheil vergeben würde, den ich an der endlichen Entdeckung seiner vieljährigen Betrügereien hätte.

So wohlgemeint dieser Rathschlag ohne Zweifel war und so viel Grund sie dazu haben mochte, so hörte ich doch nur mit halbem Ohr darauf. Denn erstlich begriff ich nicht recht, wie Florine noch von meiner Zukunft als von etwas Besonderm sprechen und mir Rathschläge deshalb ertheilen konnte; waren wir nicht Mutter und Tochter? Hatte uns nicht der Himmel selbst auf den wunderbarsten Wegen zusammengeführt? Und welcher Vorsicht bedurfte ich noch, da ja von jetzt an das Auge einer Mutter über mir wachen sollte?

Außerdem aber, ich darf es nicht läugnen, peinigte mich auch die außerordentlich leichte, fast oberflächliche Art, mit welcher Florine meine Erzählung

Digitized by Google

von den Schickſalen meines Oheims, des Herrn Nonnemann, aufnahm; er war ja doch immer ihr Bruder und wenn es auch richtig genug ſein mochte, daß er ſich niemals ſehr brüderlich gegen ſie benommen, ſo hätten, meinte ich, die Rechte des Blutes doch immerhin etwas mehr Schonung verdient.

Ich wagte es dieſer meiner Empfindung einen Ausdruck zu geben, wenn auch in der mildeſten Form, und dies veranlaßte Florine denn endlich den Schleier von der Vergangenheit zu heben und mir, wenn auch nur in den flüchtigſten Umriſſen, die Geſchichte ihrer Jugend, ihrer Leiden und Verirrungen mitzutheilen — eine Geſchichte, mit der meine eigene Exiſtenz ſo nahe verflochten war . . . . . .

Und da war es denn eine große Beruhigung für mich, da ich zunächſt erfuhr, daß Herr Nonnemann und meine Mutter keineswegs leibliche Geſchwiſter. Der Vater meines ſogenannten Oheims hatte noch in ſpätern Jahren eine zweite Frau geheirathet, die ihm Florinen, das Kind einer frühern Ehe, ins Haus gebracht. Florine war alſo, was man ein angeheirathetes Kind nennt: ein Verhältniß allerdings von ſehr lockerer Beſchaffenheit und wenig geeignet, geſchwiſterliche Empfindungen zu erwecken, beſonders wo die Charaktere ſich ſo ſchroff gegenüber

ſtanden, wie es bei Herrn Nonnemann und meiner Mutter der Fall war. Im erſten Augenblick überraſchte es mich lebhaft, daß Herr Nonnemann ſelbſt, der doch ſonſt nichts zu verſchweigen pflegte, was irgend dazu dienen konnte mich zu kränken und zu beſchämen, dieſes Verhältniſſes gegen mich niemals erwähnt. Aber erwähnte er denn meiner unglücklichen Mutter überhaupt jemals, es wäre denn mit halben Worten und dunkeln Andeutungen, die irgend etwas Ungeheures, Unſagbares vermuthen ließen? Auch war ja das Martyrium, mit dem er ſich vor den Leuten brüſtete, jedenfalls noch viel drükkender und bemitleidenswerther, wenn es die leibliche Schweſter verſchuldet hatte, als wenn es nur ein angeheirathetes Kind war, das dieſes Elend und dieſe Schmach über die Familie gebracht; dieſe Art der Heuchelei lag ganz in dem Charakter des unſeligen Mannes und erklärte ſich die Zurückhaltung, welche er über dieſen Punkt beobachtet hatte, daraus zur Genüge.

Im Uebrigen war Alles ziemlich ſo, wie Emil es mir in jener Nacht nach dem Tode des alten Herrn von Eberſtein aus Vorwitz oder Schadenfreude verrathen hatte. Meine Mutter, jung, ſchön, leidenſchaftlich, hatte ſich dem ſtrengen Regiment nicht

Digitized by Goog

unterwerfen mögen, das Herr Nonnemann, in deſſen Hände nach dem frühen Tode beider Eltern ihr Schickſal gerathen war, über ſie verhängt hatte, ganz in derſelben Art und mit derſelben eiſernen Schwere, unter welcher ich dann in der Folge zu ſeufzen hatte.

Aber Florine war kein Kind mehr wie ich, ſie war ein früh gereiftes Mädchen von entſchloſſenem und männlichem Geiſte. Dazu kam ein unwiderſtehlicher Trieb zur Bühne; ſchon von früh an war das Theater der Gegenſtand ihrer heißeſten Sehnſucht geweſen und je ſelbſtändiger ſie ſich entwickelte, je mächtiger trat auch dieſe Leidenſchaft zu Tage — und mit der Leidenſchaft wuchs das Talent.

Natürlich war dem ſtrengen, aller weltlichen Freude und Luſtbarkeit abgewandten Herrn Nonnemann der Gedanke, ein Weſen, das irgend wie in Beziehung zu ihm ſtand und wenn es auch nur ein angeheirathetes Kind ſeines Vaters war, könne jemals die Bühne betreten, dieſen wahren Schauplatz ſchnöder Weltluſt, unerträglich. Auf alle Weiſe ſuchte er den Plan des jungen Mädchens zu hintertreiben, erreichte damit jedoch weiter nichts, als daß ſie heimlich ſein Haus verließ und ſich auf gut Glück bei einer jener herumziehenden Truppen anwerben ließ, die, eben weil ſie auf der niedrigſten Stufe der Kunſt ſtehen, die

gewöhnliche Zuflucht aller jungen Talente sind — und leider auch Derer, die sich blos für Talente halten, ohne es zu sein.

Meine Mutter gehörte zu diesen Letztern nicht, das bewies die Sonnenhöhe des Ruhmes, auf der sie in diesem Augenblick stand und die darum nicht minder glänzend war, weil sie selbst sich davon erschöpft und übersättigt fühlte. Aber auch der Anfang ihrer künstlerischen Laufbahn mußte ungewöhnlich rasch und glänzend gewesen sein. Wenigstens gelang es ihr schon wenige Monate, nachdem sie das Haus meines Oheims verlassen, die Aufmerksamkeit eines jungen Mannes zu fesseln, der durch Rang und Reichthum zu den ersten Partien des Landes gehörte. Aus leichtbegreiflichen Gründen ging meine Mutter über diesen Abschnitt ihres Lebens sehr rasch hinweg und so weiß ich weder zu sagen, wie viel Antheil an dieser Aufmerksamkeit ihre Kunst als Schauspielerin hatte und wie viel ihre Jugend und Schönheit — noch auch wie es kam, daß der junge reiche Edelmann sie unter der herumziehenden Schauspielerbande auffand. Jedenfalls war die Aufmerksamkeit, welche der junge Mann ihr widmete, sehr lebhaft, — so lebhaft, daß sie bald in die glühendste Leidenschaft überging. Wie weit dieselbe von Florinen erwiedert

Digitized by Google

ward, vermag ich wiederum nicht zu sagen; ich fürchte jedoch sehr, mein armer Vater hat mehr geliebt als er geliebt worden ist . . . . . .

So jung meine Mutter damals auch noch war, so hatte sie doch schon dieselbe Schärfe des Verstandes und denselben stolzen Alles beherrschenden Geist, den ich in diesem Augenblick an ihr erkannte. Fahrende Schauspielerin — ganz wohl, dazu hatte sie sich entschließen können; so niedrig die Stellung war, gleichviel, so war es doch eine Stufe zum Tempel des Ruhmes und der gewandte Reiter, der nur erst einen Fuß im Bügel hat, schwingt sich auch wohl in den Sattel. Aber die fahrende Geliebte eines jungen Cavaliers? Nimmermehr; wenn nicht ihre Tugend, so empörte sich doch jedenfalls ihr Stolz dagegen — ach, hätte er es immer gethan!

Drittes Capitel.

Eine heimliche Ehe.

So blieb dem jungen Manne denn, um zu dem Ziel seiner Wünsche zu gelangen, nichts übrig, als eine heimliche Ehe. Nämlich eine heimliche um

deshalb weil er selbst die Jahre der Mündigkeit noch nicht erreicht hatte und weil außerdem sein Vater, einer der ersten Würdenträger des Landes, ein Mann war von außerordentlich strenger Denkungsart, der niemals zugegeben haben würde, daß sein einziger Sohn und Erbe ihm eine fahrende Schauspielerin, eine Komödiantin, als Schwiegertochter ins Haus gebracht hätte. Es war also eine ganz ähnliche Situation wie diejenige, welche in diesem Augenblick wieder zwischen Florine und Waldemar bestand — mit dem Unterschiede freilich, daß Florine damals um zwanzig Jahre jünger war und daß die Blüthe ihrer Schönheit, deren Ueberreste noch jetzt so gewaltig wirkten, damals eben in ihrer ersten jugendlichen Frische prangte.

Ihr selbst entging diese Aehnlichkeit nicht; die Art jedoch, wie sie derselben gedachte, hatte für mein Gefühl wiederum etwas sehr Beunruhigendes.

„Siehst Du," sagte sie, „das ist nun einmal mein Schicksal. Da stehst Du große Tochter vor mir, jung und blühend, wie ein Röschen im Mai und die närrischen Männer übersehen Dich und laufen meiner welkenden Schönheit nach; ich werde alt — o wahrhaftig, es weiß keiner so genau wie ich, wie alt ich eigentlich werde — aber die Männer werden

Digitized by Goog

nals klug. Es iſt eben immer daſſelbe Spiel: Leidenſchaft, man wird müde dabei, aber doch nals befriedigt; heute heißt er Waldemar und zwanzig Jahren hieß er Adolph — ach wie dies ge Leben mir zur Laſt iſt! Aber beruhige Dich," ſie raſch hinzu, da ſie ſah, wie mir die Thrä= in die Augen traten, „der gute Adolph, Dein er, war doch beſſer als dieſer Waldemar und ich t, mein Kind — ich ſelbſt war damals auch noch r . . ."

Adolph — ſo war der Name alſo heraus. Auch h gewiß Jeder ſogleich, wer damit gemeint war ph von Eberſtein, der einzige Sohn meines alten lichen Freundes, das Urbild zu jenem Gemälde den friſchen rothen Wangen und den krauſen den Locken, welches, vom Trauerflor verhüllt, in m Zimmer hing, als ich daſſelbe zum erſten berrat, und das ich dann am Fußende ſeines bebettes wiederfand, gleichſam noch feucht vom sſchweiß, noch angeſtrahlt von den letzten ſehn= gen Blicken des ſterbenden Greiſes. O wie nun auf einmal ſo wunderbar vor meiner Seele ! Jetzt verſtand ich, warum der alte Herr da= ſo jählings in die Höhe gefahren war, als ich Namen meiner Mutter Florine nannte; ich

verſtand jetzt, warum er mich vor ſich in die Höhe gehoben und mein kleines unſchuldiges Kindergeſicht ſo ſorgfältig, ſo ängſtlich mit dem Gemälde unter dem Trauerflor verglichen hatte — und auch dieſe Miſchung von Zorn und Liebe, von Strenge und Güte, mit der er mich behandelt hatte, verſtand ich jetzt nur allzuwohl: es war die natürliche Zärtlichkeit des Großvaters, kämpfend mit der Abneigung und dem Haſſe, den eine ungeliebte, ihm wider Willen aufgedrängte Schwiegertochter in ihm erweckt hatte — eine Schwiegertochter, in der er nicht blos die Verführerin, nein, auch die Mörderin ſeines Sohnes haßte.

Denn dies war der unglückliche Verlauf dieſer jungen leidenſchaftlichen Liebe geweſen. Adolph von Eberſtein, jung, unerfahren, kopflos vor Leidenſchaft, hatte die meiſten jener Vorſichtsmaßregeln verſäumt, welche nöthig geweſen wären, die heimlich geſchloſſene Ehe auch wirklich als Geheimniß vor der Welt zu bewahren. Im Gegentheil: der Uebermuth ſeiner Leidenſchaft, vielleicht auch Eitelkeit auf den Beſitz des ſchönen Weibes, hatten ihn verführt, ſich öffentlich mit Florinen zu zeigen; er hatte ſie vom Theater hinweggenommen und, unfähig ihre Nähe auf längere Zeit zu entbehren, ihr insgeheim eine

Digitized by Google

hnung in Florinens Vaterſtadt gemiethet, derſelben
dt, wo der alte Herr von Eberſtein lebte und
auch Adolph, der Beſtimmung ſeines Vaters
äß, ſeinen gewöhnlichen Aufenthalt hatte. Die Be-
e in der geheimen Wohnung waren ſo häufig,
Ausflüge, die er am Arm der jungen, über Alles
bten, durch das Geheimniß in ſeinen Augen nur
elt bezaubernden Gattin machte, ſo rückſichtslos
orden, daß wenige Wochen genügt hatten, die
e Stadt in das Geheimniß einzuweihen.

Als daſſelbe dem alten Herrn von Eberſtein zu
en kam, brach er in den fürchterlichſten Zorn aus.
h wie ich ihn kennen lernte, einen gebrochenen,
nsmüden Greis, hatte er bei aller Freundlichkeit
Milde doch gewiſſe herbe Seiten, welche man ſich
l hüten mußte zu berühren; wie mußte die
mme ſeines Zornes nicht erſt gewüthet haben, da
halberloſchene Vulkan in ſeiner Bruſt noch in
er Kraft und Thätigkeit war! — Adolph, ſtolz auf
e Liebe und die Opfer, die er im Begriff ſtand
zu bringen, machte nicht den mindeſten Verſuch,
zürnenden Vater die wahre Beſchaffenheit ſei-
Verhältniſſes zu der ſchönen Schauſpielerin zu
ergen oder ſeine Vergebung zu erflehen. Adolph
wohl urſprünglich eine harmloſe, nachgiebige

Natur; raffen sich solche einmal zu einem Widerstande auf, der ihrem Charakter eigentlich fremd, so begegnet es ihnen leicht, hartnäckiger zu werden und hochfahrender als sie selbst eigentlich gewollt haben.

Auch der junge Herr von Eberstein bestätigte die Wahrheit dieses Satzes. Vielleicht wäre es möglich gewesen, durch augenblickliche Nachgiebigkeit den Zorn des Vaters zu beschwichtigen, oder schlimmsten Falles hätte er sich und die Geliebte durch eine schleunige Flucht vor den Folgen desselben schützen können. Aber das Eine sowenig wie das Andere kam ihm in den Sinn; auf das Recht seiner Leidenschaft pochend, versicherte er mit tausend Eiden, niemals und unter keiner Bedingung von der Angebeteten zu lassen und auch daß sie ein Kind von ihm unter dem Herzen trage, ein Kind, das er mit Stolz als das seine anerkenne und für dessen dereinstige Rechte er keinen Kampf scheuen würde, selbst gegen des Kindes eigenen Großvater nicht — auch diese für den alten Herrn von Eberstein so erschütternde Nachricht theilte er ihm mit dem ganzen Uebermuth der Liebe, dem ganzen Stolz der ersten Vaterfreude mit.

Es kam nun zu bösen gerichtlichen Händeln zwischen Vater und Sohn. Der Erstere suchte die Giltigkeit der heimlich abgeschlossenen Ehe anzufechten

Digitized by Google

warf dabei seine ganze juristische Gelehrsam-
das ganze Gewicht seines amtlichen Ansehens
seiner zahlreichen geselligen Verbindungen in die
zschale. Er hätte sich die Mühe sparen können:
bevor das Gericht dazu kam die Nichtigkeit
ngefochtenen Bündnisses auszusprechen, hatte schon
anderer noch mächtigerer Arm das traurige Schei-
samt übernommen — der Tod. Mein Vater
, noch bevor ich das Licht der Welt erblickte —
in Folge eines hitzigen Fiebers, welches der
terte Streit mit seinem Vater und die Besorg-
sich von dem geliebten Weibe getrennt zu sehen,
zugezogen hatte.

Wie tief der Schmerz des Alten über diesen
warteten Ausgang gewesen sein mußte, das ließ
aus der tiefen und unauslöschlichen Trauer schlie-
deren Zeuge ich selbst noch gewesen und die ihn
nicht wieder verlassen hatte, bis auf das Ster-
t. Aber ebenso tief wie seine Trauer und viel-
noch tiefer — nämlich wenn das Herz des
Alles Lebensglück und alle Lebenshoffnung getäusch-
Greises noch einer tiefern Empfindung fähig
sen wäre — war auch der Haß, mit dem er
e unglückliche Mutter, die unschuldige Ursache so
n Elends, verfolgte.

Denn in seinen Augen war sie nichts weniger als unschuldig; nicht ihre Schönheit, nein, ihre Arglist, behauptete er, sei es gewesen, was den verblendeten Jüngling in ihre Netze verlockt; ohne diese Leidenschaft wäre der Friede zwischen Vater und Sohn nie gestört worden, der Fluch, den er im Uebermaß des Zornes auf das Haupt des Sohnes geschleudert, wäre unausgesprochen geblieben und auch dies vorzeitige Grab, das sich so plötzlich zu den Füßen des entsetzten Vaters geöffnet hatte und in dem nun auf einmal all sein Glück und alle seine Hoffnungen versunken waren — auch dies unselige Grab, dies Grab, das er jetzt gern mit den eigenen Nägeln wieder aufgerissen hätte, wäre wohl noch lange nicht gegraben worden, ohne jene verhängnißvolle, jene teuflische Leidenschaft!

Viertes Capitel.

Mutter und Tochter.

Wie gesagt: nicht blos die Verführerin, auch die Mörderin seines Sohnes haßte der alte Herr in der schönen Schauspielerin und das erklärte denn zur

Digitized by Google

ıüge den unverſöhnlichen Groll, mit welchem er
und mich, ihr unglückliches, noch ungeborenes
d, verfolgte. — Der Tod des jungen Mannes
: ſo plötzlich gekommen und ihm ſelbſt ſo uner-
tet, daß er nicht die geringſten Verfügungen zu
nſten ſeiner Gemahlin hatte treffen können, ſelbſt
enommen, daß ihm ſolche Verfügungen bei der un-
cklichen Lage des Rechtshandels juriſtiſch möglich
eſen wären. Somit ſah Florine mit dem Tode
nes Vaters ſich auf einmal der hilfloſeſten
e preisgegeben und der alte Herr von Eber-
n — ich muß mir das ganze Uebermaß ſeines
terſchmerzes vor die Seele rufen, um das Gefühl
Bitterkeit zu unterdrücken, das mich bei dieſer
nnerung beſchleicht — Herr von Eberſtein, ſage
war grauſam genug, die unglückliche Lage der
gen Frau noch durch die gehäſſigſten Verfolgun-
und Anfeindungen zu verſchlimmern. Aller Exi-
zmittel beraubt und von der Behörde auf Betrieb
unverſöhnlichen Herrn von Eberſtein ſelbſt in
r perſönlichen Sicherheit bedroht, blieb der un-
cklichen Frau nichts übrig als ihre Zuflucht in
s Hauſe des Herrn Nonnemann zu nehmen —
r vielleicht ward ſie auch von der Behörde dazu
öthigt; in ihrer Erzählung ging ſie, wie ich

bereits erwähnte, über diese Epoche ihrer Vergangenheit sehr flüchtig hinweg und so kann ich nicht dafür einstehen, ob mein Gedächtniß mich nicht in diesen oder jenen untergeordneten Punkten irreführt.

Genug, der Rasen grünte schon lustig auf dem Grabe meines Vaters und von den Gerichten war eben die Ungiltigkeit der Ehe ausgesprochen, der ich mein Dasein verdankte, als ich, ein armes weinendes Kind, im Hause meines Oheims, des Herrn Nonnemann, das Licht der Welt erblickte. Ich vermuthe, daß mein Erscheinen Niemand besonders viel Freude gemacht hat, selbst meiner Mutter nicht. Wenigstens weiß ich mir es nur so zu erklären, wie es der Letztern möglich war, mich bald nach meiner Geburt zu verlassen, um aufs Neue als Schauspielerin in die Welt zu gehen. Sie selbst, indem sie über diese dunkelste Stelle ihres Lebens so rasch wie möglich hinwegeilte, versicherte mich zwar, sie sei durch die Macht der Umstände dazu genöthigt gewesen; von dem Vater ihres Gatten, eines Gatten, dem sie nicht einmal mehr diesen Namen in die Gruft nachrufen durfte, mit schneidender Härte zurückgewiesen, habe sie sich außer Stande gefühlt, die unaufhörlichen Anschuldigungen, die Vorwürfe und Stachelreden zu ertragen, mit welchen Herr Nonne-

Digitized by Google

n ſie verfolgte. Er hatte, wie wir wiſſen, niemals
ihr harmonirt; er hatte immer in ihr nur das ‚an=
irathete Kind‘ ſeines Vaters, einen Fremdling
er Familie und eine unnütze Vermehrung ſeiner
nen Laſten geſehen. Daß ſie gewagt hatte, ſich
r ehernen Zucht zu entziehen und eine Laufbahn
betreten, die er in tiefſter Seele verabſcheute,
e ſeinen Widerwillen natürlich nur noch geſtei=
. Jetzt, da ſie als Verfolgte, als Hilfloſe, ja ſpre=
wir es nur aus: als Gefallene zu ihm ins Haus
ckam — denn welche Achtung konnte ſeinem miß=
tigen Herzen dieſe Ehe noch abnöthigen, nach=
das Gericht ſelbſt erklärt hatte, es ſei gar keine
?! — jetzt glaubte er den Zeitpunkt gekommen,
er das früher Verſäumte nachholen und durch
nerbittlichſte, gewaltthätigſte Strenge den allzu=
n Geiſt meiner Mutter brechen und bändigen könnte.
Unglückliche hatte endlich keine Wahl, als ſich über
Wiege ihres Kindes, vor den Augen des uner=
ichen Bruders, das Meſſer durch die Bruſt zu
n — oder ein Haus zu verlaſſen, das ihr durch
zur Hölle geworden war.

So wenigſtens ſtellte Florine das Verhältniß
und wer die Geſchichte meiner eigenen jammer=
n Kindheit noch im Gedächtniß hat, der wird es

allerdings vollkommen begreifen, wie ein minder fügsames, minder schüchternes Gemüth, als Gott es mir beschieden hatte, durch diese unaufhörliche, tägliche und stündliche Marter, welche mein Oheim im Stande war auf seine Umgebung auszuüben, dazu getrieben werden konnte, sein Haus mit dem Rücken anzusehen — auch wenn dies Haus die letzte Zuflucht auf Erden war, ja selbst wenn es die Wiege des einzigen Kindes, den letzten kümmerlichen Rest so vieler glänzenden Hoffnungen, umschloß . . . .

Jedermann, sage ich, wird dies begreiflich finden und auch ich selbst thue es jetzt. Dennoch, da ich mir bei diesen Aufzeichnungen einmal die vollkommenste und buchstäblichste Wahrheit zur Pflicht gemacht habe, so darf ich nicht verschweigen, daß ich damals, da meine Mutter dies Verhältniß mir zuerst auseinandersetzte, keineswegs so völlig damit einverstanden war. Es schien mir, als könne es keine Macht auf Erden geben und keine Qual und keine Marter, die eine Mutter dazu bringen könne, ihr Kind zu verlassen; es schien mir, als hätte das Haus meines Oheims, in welchem meine Mutter so unglückliche Tage verlebte, bewohnt sein können bis unter das Dach von Schlangen und Drachen und

Digitized by Google

hätte dennoch nicht daraus weichen müſſen, es ſei
nn mit ihrem Kinde auf dem Arm!

„Gutmüthige Thörin,“ ſagte ich zu mir ſelbſt,
a haſt Du Dich nun geſehnt und gegrämt ein
nzes Leben lang nach Deiner Mutter — und ſie
t ſich von Dir abgewendet, da Du noch in den Win-
ln lagſt, wie man ſich von einer Laſt abwendet,
: man froh iſt los zu werden, und hat ſich nicht
ieder umgeſchaut nach Dir in vollen achtzehn Jah-
n! Wie viel Schmerz, wie viel Elend hätte mir
ſpart werden können, hätte ſie damals den Muth
habt, mich auf ihren Arm zu nehmen und mich
it ſich hinauszuführen in Nacht und Wind, immer
m Elend entgegen! — Ich hätte vielleicht mein
ühes Grab dabei gefunden: aber wäre denn das
rab nicht eine Wohlthat geweſen gegen dieſe Ju-
nd, die ich im Hauſe meines Oheims verbrachte?
a gerade weil ſie ihn kannte, dieſen furchtbaren
ergründlichen Mann, weil ſie ſelbſt auf der Fol-
rbank ſeines Haſſes geblutet hatte — wie war es
r möglich, mich, ihr einziges Kind, die letzte Hin-
rlaſſenſchaft eines Gatten, der ſie ſo ſehr geliebt
ıd der ihr ſo ganz entriſſen war, ſelbſt bis auf
n Namen — wie war es ihr möglich, wie konnte
: es über ihr Herz bringen, dies Kind in den

den eines Mannes zurückzulaſſen, wie dieſer kalte finſtere Böſewicht?!“

Ach, ich wußte damals noch nicht, daß es im Leben jedes Menſchen finſtere Augenblicke giebt — Augenblicke, in denen die Himmliſchen ſich von uns wenden und böſe ſchadenfrohe Geiſter uns zu Thaten hinreißen, die wir ſelbſt noch in der Minute zuvor für unmöglich gehalten hätten; ich wußte und ahnte noch nicht, daß ſelbſt die Liebe der Mutter, dieſe ſtarke und heilige Flamme, nicht ſtark und heilig genug iſt, uns vor jeder Verſuchung zu ſchützen und daß auch für mich noch eine Stunde kommen würde...

Aber nein, ich will den Ereigniſſen nicht vorgreifen, nur das Geſtändniß kann ich ſchon hier nicht zurückhalten, daß es mir unmöglich fällt, meiner Mutter zu zürnen — und zwar deshalb, weil ich ſelbſt in ſpäteren Tagen noch viel verbrecheriſcher gehandelt und noch viel ſchuldiger bin als ſie.

Fünftes Capitel.

Bei der Toilette.

So viel Mühe ich mir auch gab, das Befremden, das Florineus Erzählung mir ſtellenweis erregte, vor mir ſelbſt zu verbergen, geſchweige denn vor

Digitized by Google

inen, ſo mochte ihr ſcharfer Blick doch wohl
liges von dem, was in meinem Innern vorging,
meiner Stirne leſen.

„Du hältſt mich,“ ſagte ſie —

Allein ehe ich fortfahre, iſt es wohl nöthig,
die Bemerkung einzuſchalten, daß das ganze
ſpräch, deſſen Inhalt ich im Vorſtehenden mitge-
lt habe, während Florinens Toilette ſtattfand.
auſpielerinnen, welche weſentlich darauf ange-
ſen ſind, durch ihre äußerliche Erſcheinung zu
ken, pflegen bekanntlich aus der Kunſt der Toi-
ein eigenes Studium zu machen und auch
ine bildete in dieſer Hinſicht keine Ausnahme;
kleinen zierlich ausgelegten Käſtchen führte ſie
Auswahl von Pomaden und Wohlgerüchen und
end anderen kleinen Nothwendigkeiten des Luxus
ſich, von denen ich, Dank meiner Waiſenhaus-
ehung, die meiſten nicht einmal dem Namen
kannte. Da ſie ohne Kammermädchen war,
ich es für meine Pflicht, ihr meine Dienſte
bieten, zeigte mich dabei jedoch ſo ungeſchickt,
ſie meinen Beiſtand lächelnd ablehnte.

„Laß nur gut ſein, mein Kind,“ ſagte ſie, „wir
auſpielerinnen ſind das nicht anders gewöhnt;
manches Mal habe ich mich mit dieſem Flitter-

staat behängen und habe Rosen der Jugend und der Freude auf meine Wangen lügen müssen, während mir das Herz innerlich krank war zum Zerbrechen. Das ist nun so unser Loos: die ganze Welt ist eine Welt der Lüge und wir sind ihre eigentlichen Priester."

Während sie so sprach, ordnete sie ihren Anzug und bediente sich der verschiedenen Wässer und Wohlgerüche, der Schminken und Salben mit einer Gewandtheit, die meine ganze Bewunderung erregte. Bald war jener Zug von Müdigkeit, der mich einige Stunden zuvor so sehr beängstigt hatte, aus ihrem Antlitz verschwunden, das Auge glänzte, die Haut war frisch und duftig und wieder trat sie einher wie gestern Abend, umflossen vom Faltenwurf ihres schweren sammtenen Gewandes, stolz und gebietend wie eine Königin.

Darf ich meine Schwäche bekennen? So natürlich diese Verwandlung war, so machte sie doch auf mich einen höchst unheimlichen Eindruck; mit verstärkter Gewalt drängte sich mir die Empfindung auf, als sei dies gar die Frau nicht mehr, die in Schmerz aufgelöste, in Thränen zerfließende Frau, die mich gestern Nacht an ihren Busen gezogen und mir erlaubt hatte, sie mit dem heiligen Mutternamen anzureden. Die jetzt vor mir stand, war eine große Künstlerin, eine glänzende geistreiche Frau, die gefeierte Schönheit

Digitized by Google

Hauptſtadt war es, die allen Männern den Kopf
ückte und der Flucht der Jahre ſpottete — aber
Gegenſtand meiner Träume, meine Florine, meine
ıtter war das nicht!

Florine ſelbſt, wie geſagt, mochte von dieſen
danken wohl etwas auf meiner Stirn leſen; ſie
ſich auf dem Divan nieder, vor dem das ver-
gnißvolle Album noch offen aufgeſchlagen lag,
mich neben ſich und indem ſie mich mit einem
r Blicke anſah, denen kein menſchliches Herz
erſtehen konnte und die mir den ganzen wun-
amen Lebensgang dieſes prächtigen und dabei
ſo tief unglücklichen Weibes, von der erſten Be-
ıtſchaft mit meinem Vater an bis zu ihrem jüngſten
nteuer mit dem Grafen Waldemar, auf einmal
tändlich machten, ſagte ſie:

„Du hältſt mich, mein Kind, wohl für recht
ıtfertig und im Grunde bin ich es auch. Oder
ı, nicht im Grunde: nur auf der Oberfläche bin
es, auf dem Grunde meines Herzens ſieht es im
zentheil ſehr ernſt und finſter aus, altes und neues
ḫ, getäuſchte Hoffnungen und vergebliche Wünſche,
uld und Reue und neue Schuld liegen da wüſt
ḫ einander, und daß ich im Stande war, Dich
n Kind, zu verlaſſen und mich ſo viele Jahre

Sechstes Capitel.

Künstlerleben.

Nach einer Pause, während deren ich sie durch meine Liebkosungen zu beruhigen suchte, fuhr sie fort:

„Oder nehmen wir den zweiten Fall, ich hätte Dich mit mir genommen — glaubst Du wirklich, daß Dein und mein Loos sich dadurch glücklicher gestaltet hätte? Jeder Mensch folgt seinem Stern — und mich haben nun einmal von meiner Geburt an Blut, Neigung und Schicksal zur Künstlerin bestimmt. Künstlerin! Es ist ein stolzes Wort und Viele giebt es, die uns in ihrer Einfalt darum beneiden. Ich aber, mein Kind, die ich nun seit beinahe zwanzig Jahren das Süße wie das Bittere, den Schaum wie die Hefe des Künstlerlebens gekostet habe — ich sage Dir, daß es ein elendes Dasein ist für uns Weiber und daß ich oft, auf dem Gipfel meines sogenannten Glückes, in der Fülle des Reichthums, umschwärmt von Liebhabern und Bewunderern, die Magd beneidet habe, die den Staub vor meiner Thür zusammenkehrte — warum? Weil Niemand von ihr weiß, weil sie nicht ausgesetzt ist den Augen Aller an diesem Pranger, den Ihr Ruhm nennt, weil sie

n und haſſen kann und kann froh und traurig
und kommen und gehen und wachen und ſchla-
wie es ihr ums Herz iſt und braucht nicht
; Poſten zu ſtehen in dieſer Liverei der Lüge und
n mein allergnädigſter Herr und Gebieter, das
licum winkt, ſo apportire ich! Es muß ja auch
e Schickſale geben, verſteht ſich: aber wem ſie
n, der weiß was er daran zu tragen hat und
hier eine Stunde des Glanzes und der Luſt
ewogen wird durch Jahre des Elends und der
weiung mit ſich ſelbſt. Denn das, mein Kind,
die ſchlimmſten Feinde, die wir haben, die innern,
im eigenen Buſen wohnen. Ach und für wen
ſie gefährlicher, wer hat mehr von ihnen zu lei-
als wir Aermſten, wir Künſtlerinnen! Was der
iſch iſt, ſoll er ganz ſein; auch wer den Ruf des
ius in ſich fühlt, ſoll ſich ihm ganz und ohne
behalt widmen; was die Leute Vernunft, Sitte
Tugend nennen, ſind dann für ihn nur leere
ien, der Flug des Genius brauſt darüber hin
ntweder Du wirſt zerſchmettert auf Deiner allzu-
en Fahrt oder ſie trägt Dich auf Höhen, wo
jene kleinlichen Rückſichten der Geſellſchaft, dieſe
gelbänder der Thoren und Unmündigen, weit unter

Dir liegen, wie die Ameisenhaufen unter den Blicken des Adlers, der sich im Sonnenglanz wiegt."

„Nein, nein," fuhr sie fort, indem sie sah, daß ich mir eine Einrede erlauben wollte: „unterbrich mich nicht, ich weiß schon, was Du sagen willst und komme Deinen Einwendungen zuvor. Ja, Du hast Recht: wir Weiber sind nicht dazu bestimmt diesen Flug des Genius zu fliegen und wo wir es dennoch versuchen, da büßen wir die Grundlage unseres Wesens ein, unsere uns von Gott angewiesene, angeborene weibliche Natur. Das Weib trägt die Schranke seines Geschlechtes; Alles, was sie ist, was ihrem Leben Werth und Würde giebt, sie ist es und hat es Alles nur als Weib. Der Mann kann Gesetz und Sitte mit Füßen treten, er kann die Welt von oberst zu unterst kehren — immerhin, er kann dafür auch Thaten thun, welche diese Auflehnung gegen Gesetz und Sitte wieder gut machen, die Größe des Helden, die unsterblichen Schöpfungen des Dichters und Künstlers können seine sittlichen Verirrungen verdecken und auslöschen. Wir aber, mein Kind, wie wir den Boden der Sitte nur um ein Haar breit, ja nur in Gedanken verlassen, sind wir auch verloren für immer. Wir sind wie Pflanzen, die nur am mütterlichen Busen der Erde gedeihen können:

Digitized by Google

kannſt ſie ausreißen und in Waſſer ſetzen, aber
t doch nur ein Scheinleben, das ſie führen und
Tod ereilt ſie nur um ſo ſchneller und in ſo
önerer Geſtalt. Auch uns Künſtlerinnen ver-
man wohl einige Zeit, daß wir den natürlichen
n des Weibes, den Boden der Familie und
häuslichen Sitte verlaſſen haben — merke auf
: Worte: man vergiebt es uns wohl, aber
vergißt es uns nicht. Die Künſtlerin braucht
ıſchaft, ſie braucht Abwechſelung, Veränderung,
gung, ihre Sinne müſſen geglüht und ge-
ihr Herz muß vor Wonne geſauchzt und
Verzweiflung geſammert haben, wenn ſie wahr-
m Stande ſein ſoll, den ſpröden Marmor des
werks zu beleben und jene Welt der Leiden-
n, die der Dichter in ſeine Schöpfung hinein-
nt hat wie in einen Zauberberg, der blöden
e in leibhafter Geſtalt vor Augen zu führen.
wird da aus dem Weibe? Wer kann fortwäh-
mit einer Flamme ſpielen, ohne ſich ſelbſt
zu verbrennen? und was wäre das für eine
die überhaupt nur ſpielen wollte? Zorn, Neid,
ıcht, die Gluth des Haſſes und der trunkene
ſinn der Liebe, das erſte ſchüchterne Verlangen
er Uebermuth des geſättigten Glücks — woher

ſoll ich die Farben dazu nehmen, wie kann ich das darſtellen, wenn ich nicht ſelbſt geglüht habe in Haß und Liebe, in Zorn und Eiferſucht? wenn nicht heiße Lippen auf den meinen gebrannt, nicht verwegene Blicke ſich geſpiegelt haben in dem trunkenen Feuer meines Auges? Und dann kommen ſie, die kleinen tugendhaften Seelen, und wollen das Weib verantwortlich machen für die Künſtlerin. Geht mir doch, Ihr Neunmalklugen: ich mache mich nicht beſſer als ich bin, ſelbſt nicht in den Augen meiner Tochter" — indem ſie mir zärtlich die Hand reichte — „aber das weiß ich, daß, ſo lange Ihr Künſtlerinnen braucht, ſo lange werdet Ihr auch Weiber brauchen wie ich bin! Die Aſche unſerer Tugend gegen die Flamme Eurer Kunſt — ich weiß nicht, wer ſich bei dem Andern wegen Uebervortheilung zu beklagen hat: aber das weiß ich, daß ich Euch Alle herzlich verachte und daß ich müde bin bis zum Tode und nur einen Wunſch noch habe, einen einzigen auf Erden — und um deſſen Erfüllung habe ich mich ſelbſt gebracht . . . . . ."

Während des letzten Theils ihrer Rede war Florine aufgeſtanden und ging mit lebhaften Schritten, die Arme untergeſchlagen, im Zimmer auf und nieder; ſie war köſtlich anzuſehen in ihrem Zorn, es

Digitized by Google

r ganz die gereizte Löwin von geſtern Abend und ſelbſt, die ich doch ſoeben erſt Zeuge geweſen war, dieſe Schönheit zu Stande gekommen, fühlte h von dem Zauber derſelben unwiderſtehlich ezogen.

Bei alledem jedoch und ſoviel Wahres unzweiaft in ihren Worten lag, ſo ſagte doch ein unimmtes Gefühl mir, daß es nicht die ganze Wahrwar. Ganz gewiß liegen für die Mehrzahl der blichen Naturen in der Laufbahn der Künſtlerin jene Klippen und Untiefen, welche Florine eben ſoviel Beredtſamkeit geſchildert hatte — für die hrzahl, ganz gewiß: aber unmöglich für alle. Auch Kunſt ſtammt von Gott; es kann weder die Abs Gottes geweſen ſein, die ganze eine Hälfte des ſchlichen Geſchlechtes von dem Dienſte der Kunſt, r reinſten und erhabenſten Offenbarung des Göttn, auszuſchließen, noch kann es in ſeinem Willen lie daß ein an ſich edler und berechtigter Zweck h unſittliche Mittel erreicht werde. Es muß hier ein Mittel der Ausgleichung geben, und wenn auch einräume, daß daſſelbe ſchwer zu finden, ſo ne ich doch, daß es ſich überhaupt nicht finden Ja im Gegentheil, ich bin überzeugt — und das nige, was ich von der Geſchichte der Kunſt mir in

späteren Jahren angeeignet habe, bestärkt mich in meinem Glauben — daß nur diejenigen die wahren Künstlerinnen sind, die mit der Flamme des Genius auch das Siegel der Sitte unverletzt auf ihrer Stirne tragen und daß umgekehrt jede Schwäche, die das Weib sich zu schulden kommen läßt, auch einen dunkeln Fleck auf dem Strahlenmantel der Künstlerin zurückläßt, mag dieser Fleck auch noch so unscheinbar sein und mag auch das ganze Auge des Kenners dazu gehören, nicht etwa des Theater- sondern des Seelenkenners, um ihn herauszufinden.

Siebentes Capitel.

Auf der Sonnenseite des Lebens.

Wiewohl ich mich zu jener Zeit, von der ich eben erzähle, über diesen und einige nahverwandte Punkte noch nicht so klar machen konnte, wie ich es jetzt vielleicht im Stande bin, so fühlte ich doch, wie schon erwähnt, das Schiefe, das in den Behauptungen meiner Mutter lag. Nicht sowohl aus Widerspruchsgeist — denn in der That fühlte ich mich von der überlegenen Geisteskraft dieser wunderbaren Frau

Digitized by Google

ſt erdrückt — oder weil ich hoffte, ihre Anſichten
ırch meine Einwürfe zu berichtigen, als vielmehr
n das Geſpräch auf allgemeinere Gegenſtände zu
ıken und ihm dadurch dieſen Charakter der Auf-
ʒung und Leidenſchaftlichkeit zu nehmen, den es
ʒher trug, wenigſtens von ihrer Seite, — erlaubte
mir einige Einwendungen gegen die zuletzt von
: geäußerte Behauptung über die Unverträglichkeit
ʒ Künſtlerberufs mit Weiblichkeit und Sitte zu
ɔeben. Auch leitete mich dabei vielleicht, mir
bewußt, der inſtinctmäßige Trieb, Florinen vor ſich
bſt zu vertheidigen; war ſie doch meine Mutter
ɔ gerann mir doch das Blut in den Adern, wenn
dieſe unbewegliche, eherne Miene ſah, mit der ſie
ı Stab über ſich ſelber brach.

Allein noch ehe ich meinen Satz vollendet, fiel
mir ſchon wieder ins Wort. Es war dies über-
ıpt, wie ich bereits in den wenigen Stunden un-
ʒ Beiſammenſeins bemerkt hatte, eine Eigenthüm-
keit der geiſtreichen und leidenſchaftlichen Frau,
: ſie ſelten Jemand vollſtändig zu Ende reden
; ihr lebhafter Geiſt eilte dem Gedankengange
Andern zuvor und ſchnitt ihm den Faden der
ɔe gleichſam von dem Munde ab. Auch mochte
Unterhaltung der Salons, wo man es ja, wie

ich höre, liebt, ſich Rede und Gegenrede wie Fangbälle zuzuwerfen, ſie an dieſe haſtige Weiſe des Geſprächs gewöhnt haben.

„Vollende nicht,“ rief ſie, „ich ſehe ſchon deutlich, wo Du hinauswillſt. Es giebt, meinſt Du, auch Naturen, für welche dieſer Widerſpruch nicht exiſtirt? Künſtlerinnen, meinſt Du, giebt es, die zum Lorbeerkranz der Kunſt auch die Prieſterbinde der Häuslichkeit rein und unentweiht getragen haben? Nun, es mag ſein; ich für meine Perſon zwar bin bis jetzt noch nicht ſo glücklich geweſen, ſolche Vogel Phönixe kennen zu lernen; wo die Welt dieſe ſeltene Vereinigung des großen Talentes und der ſittlichen Würde bewunderte, da, mein Kind, habe ich, deren Auge die Erfahrung geſchärft hat und die ſelbſt weiß, wie es hinter den Couliſſen zugeht, gewöhnlich nur ein hölzernes Talent oder eine überkleiſterte Tugend oder noch häufiger Alles beides gefunden. Aber zugegeben, daß dies nur die Regel und daß es Ausnahmen giebt, gleichſam privilegirte Naturen, die an der Schwäche der Sterblichkeit keinen Theil haben und die daher auch jenen Widerſpruch nicht zu fürchten brauchen — kann ich dafür, iſt es meine Schuld, daß ich zu dieſen Privilegirten nicht gehöre? Kann ich dafür, daß die Künſtlerin in mir nicht ſchaffen

Digitized by Google

kann, was das Weib nicht zuvor empfunden und gelitten hat? Mein Blut pocht nun einmal so feurig, mein Herz ſchwankt wie ein Schiff auf der Fluth, ich kann nicht leben ohne zu lieben und zu haſſen, zu erobern und zu beſitzen — iſt es meine Schuld, daß ich mit dieſem heißen Herzen und dieſen unſtäten Sinnen gerade in die Laufbahn der Künſtlerin getrieben bin, eine Laufbahn, die für Charaktere meiner Art doppelt gefährlich und auch doppelt verführeriſch ſein mußte? Rechte mit dem Schickſal, aber nicht mit mir, mein Kind: es hätte Dir eine beſſere Mutter geben können, ganz gewiß — ich aber habe nichts aus mir gemacht, was nicht in mir war . . . ."

Wieder hatte das Geſpräch hier einen Punkt erreicht, bei dem mein Herz unendlich litt und von dem ich es daher um jeden Preis zurückzulenken ſuchte.

„Ich rechte ja auch nicht mit Dir, theure Mutter," ſagte ich, mit ſo viel Demuth, aber auch zugleich mit ſo viel Feſtigkeit, als mir möglich war. „Jahrelang, ja ſo lange ich denken kann, in meinen allerkühnſten Träumen, habe ich mich geſehnt nach einem Augenblick wie dieſer und nun, da ein ſichtbares Wunder des Himmels meine glühendſten Wünſche erfüllt — nein, nicht erfüllt: übertrifft —

uns ein; wie von einem Abgrund verschlungen, liegt die selige Vergessenheit des Schlummers hinter uns, ohne nachzudenken, ohne uns zu besinnen, wissen wir auf einmal Alles, was die Nacht mit gnädigem Schleier verbarg, ausgetilgt, verschwunden, wie vom Blitz verzehrt ist der Friede, dessen wir soeben noch genossen, und nur die tiefe, tiefe Sehnsucht bleibt zurück nach einem anderen Schlummer, der noch fester ist und aus dem es kein Erwachen giebt. Ach, solcher Morgen habe ich in späterer Zeit viele verbracht, unzählig viele — denn es giebt Qualen des Herzens, die mit jedem Morgen neu werden, es giebt Verluste, die längst verjährt sind und doch niemals verschmerzt.

Umgekehrt aber giebt es auch nichts Seligeres und nichts, was die Seele mit süßerem Frieden erfüllt, als das erste Erwachen nach einem großen ungeahnten Glück, das plötzlich, wie aus Götterhänden, in unser armes Leben hineingeschneit ist. Noch sind wir nicht ganz erwacht und schon schwebt den noch halb betäubten Sinnen das Bewußtsein des neuen Glückes vor, mit Behagen wiegen wir uns in diesem traumhaften Zustand und wenn wir uns endlich entschließen das Auge zu öffnen, o wie der Tag dann so golden scheint, wie die Welt so ganz anders, so viel schöner, so viel liebenswürdiger gewor-

Digitized by Google

ſt! So muß das Erwachen der Kinder am Morgen dem Weihnachtfeſte ſein, wenn ſchon der Tannaum die vergoldeten Zweige durch die Kammerſtreckt — und ſo war auch mein Erwachen an Morgen, der jener verhängnißvollen Nacht zuſt folgte. Unter Lachen und Weinen, Fragen und worten war ich endlich eingeſchlummert, ohne es t zu wiſſen und als ich erwachte, fiel mein erſter k auf das Antlitz meiner Mutter.

Meiner Mutter! Welch ein Wort war das! wie bebten meine Lippen, da ich es jetzt auschen durfte, ach in ſo ganz anderem Sinne und ſo ganz anderen Empfindungen als ſonſt!

Doch iſt es menſchliches Schickſal, daß keine ude ganz rein und ungetrübt bleibt und auch junge Roſe meines Glückes, die da ſo plötzlich meinem Wege aufgeſproßt war, hatte — ich e es bald gewahr werden — ihre Dornen.

Iſabella oder wie ich ſie wohl eigentlich nennen ite, Florine hatte den Reſt der Nacht im Lehnl vor meinem Lager zugebracht. War es dieſe unohnte Anſtrengung oder war es die Aufregung des ergehenden Abends oder endlich war es die Schuld Morgenlichtes, das bleich und fahl durch die dicht loſſenen Vorhänge fiel — genug, ich erſchrak

fast, als ich sie vor meinem Bette sitzen sah so ernst, so bleich, ach und dabei mit einem Zuge von Müdigkeit in dem edlen stolzen Angesicht — der volle Rest meines Lebens wäre mir nicht zu theuer gewesen, hätte ich diesen Zug von Müdigkeit aus dem geliebten Antlitz hinwegwischen können.

Doch war sie klar und gefaßt und zeigte dieselbe Ueberlegenheit des Geistes, die ich bei der ersten Bekanntschaft an ihr bewundert hatte. Bereits während ich noch schlief, hatte sie der Dienerschaft die nöthigsten Befehle ertheilt, uns ungestört zu lassen. Der alten Gräfin sollte man melden, die Fremde wäre von einem plötzlichen leichten Unwohlsein befallen, weshalb sie um Erlaubniß bitte die Gastfreundschaft des Hauses noch einen Tag länger in Anspruch nehmen zu dürfen. Doch möge die Frau Gräfin selbst sich dadurch keinen Augenblick beunruhigen lassen, sie habe an dem Gesellschaftsfräulein allen Beistand, dessen sie bedürfe und werde der Frau Gräfin sehr dankbar sein, wenn sie dem jungen Mädchen gestatten wolle, sich heut ausschließlich ihrem Dienste zu widmen.

„Die Frau Gräfin," sagte sie mit bitterm Lächeln, indem sie mir diese von ihr getroffenen Anordnungen mittheilte, „wird in diesem angeblichen

wohlsein eine neue Intrigue von mir wittern:
wird denken, ich suche nur nach einem Vorwand
einen Aufenthalt in ihrem Hause zu verlängern
— —"

Hier stockte sie und eine leichte Röthe flog über
marmorbleiches Angesicht. Dann aber fuhr sie
tschlossen fort:

„Nun ja doch, bis etwa mein schöner Unge-
uer zurückkehrt und mich antrifft in dem Hause
ner Väter, dem hochadlichen, hochgräflichen Hause,
das er mich selbst als Herrin führen wollte. Als
, wenn ich das wirklich gewollt hätte, irgend eine
acht der Erde im Stande gewesen wäre mich
ran zu hindern! Die Elenden, die sich einbilden,
ich durch ihre Drohungen eingeschüchtert, durch ihre
ersprechungen bestochen zu haben! Es sind Elende,
e sie da sind, trotz ihres Stammbaums und trotz
rer Reichthümer, ja trotz dieses Firnisses von Bil-
ung und geselliger Sitte, mit dem sie ihre innere
ohheit zu übertünchen suchen; sie wissen nicht, was
n liebendes Weib vermag und daß es nur einen
Wink meines Auges bedurft hätte, so hätte Waldemar
nen den ganzen Plunder ihrer Vornehmheit vor die
üße geworfen und wäre als Schauspieler mit mir
urch die Welt gezogen. Allein der gute Junge,"

Digitized by Google

setzte sie mit einem halben Seufzer hinzu, „hat kein Talent zum Schauspieler, er ist zu offen, zu ehrlich, zu schwach dazu: gerade wie auch Du —“ indem sie einen raschen Blick über mich hingleiten ließ — „kein Talent dazu hättest, mein Kind: dazu gehören andere, härtere Herzen, gestählt in der Flamme der Leidenschaft und geweiht vom Stempel des Unglücks . . .“

Sie versank in ein minutenlanges Schweigen, dann plötzlich in die Höhe fahrend, mit einem Ausdruck von Schadenfreude, der den schönen Kopf fast widerwärtig machte:

„Aber das bischen Angst,“ sagte sie, „kann der alten stolzen Dame nicht schaden, sie hat es um mich verdient — so mag sie denn ein wenig schwitzen an dem Feuer ihrer eigenen Angst. Weißt Du auch, Kind, was sie mir angethan hat, diese alte böse Frau? Daß sie mich bei Waldemar zu verleumden suchten, daß sie Geschichten erfanden und Lügen schmiedeten sein Herz von mir abzuwenden — pah, das vergeb' ich ihnen; was wäre das für eine Liebe, die sich durch solche Mittel erschüttern ließe? Selbst Waldemar, so schwach, so weibisch schwach er im Grunde ist — diesen Angriffen, das weiß ich gewiß, hätte er doch widerstanden. Aber nein, sie haben mir

Digitized by Google

ld geboten, denke Dir, mein Kind, Geld! Dieſer
enannte Rittmeiſter, dieſe Jammergeſtalt von
nn, ein armer Vetter, der im Hauſe der gnädigen
u Muhme mit dem Gnadenbrode durchgefüttert
d, dieſe alte penſionirte Sünde hat es gewagt
: Geld zu bieten, wenn ich dafür das Eheverſpre-
n zurücklieferte, das Waldemar mir gegeben hatte.
Geld! mir! einer Künſtlerin, einem Weibe Geld!!
d Waldemar hat es gewußt, hat es wenigſtens
hträglich erfahren und hat dem Schurken nicht
n Degen durch den Leib gerannt! Das hat zwiſchen
s entſchieden, das und nichts Anderes: hätte ich
n nicht ſchon entſagt gehabt — o Gott, jetzt hätte ich
ja müſſen! Aber ſie ſollen mir dafür büßen, die
enden, die meine reine ſtolze Liebe ſo verunſtaltet
ben, büßen ſollen ſie mir und wäre es nur durch
: Angſt Eines Tages — wer mißt den Jammer,
n ich tragen werde bis an das Ende meiner
ge?!“ —

Zweites Capitel.

Vor alten Zeiten.

Man fühlt leicht, wie peinlich es mir ſein mußte,
che Reden zu vernehmen aus dem Munde einer

Frau, in der ich meine Mutter verehrte und die so lange der Gegenstand meiner kindlichen Sehnsucht gewesen war. Auch das schadenfrohe Lächeln, das ihre schönen Züge dabei verunzierte, ängstigte mich mehr als ich mir gestehen mochte; es war mir, als legte sich damit ein Schleier über das geliebte Antlitz, dessen Schönheit mich gestern noch so sehr entzückt hatte und das mir heut, in der blassen Beleuchtung des jungen Tages, so ermüdet, so krank erschien.

Ich suchte daher dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, indem ich es unvermerkt auf die Geschichte meiner Kindheit und jene langen trüben Jahre brachte, welche ich von ihr getrennt gelebt hatte. In meinem einfältigen Sinne dachte ich, Florine müsse an diesen Erinnerungen dasselbe Interesse nehmen wie ich selbst und da eine sehr natürliche Scheu mich zurückhielt, sie nach ihren Schicksalen zu fragen, so überschüttete ich sie mit Erzählungen aus meinem kleinen Leben; meine Geschwätzigkeit, hoffte ich dabei in der Stille, sollte endlich auch ihre Lippe lösen und mir Geheimnisse aufdecken, die mich so nahe angingen und deren Zusammenhang ich bis jetzt nur dunkel ahnte.

Aber auch hier wieder stieß ich auf einen Punkt, der mich beängstigte und mein junges Glück zu

Digitized by Google

)en drohte. Florine lieh meinen Erzählungen ein
iges Ohr: aber trotz der Zeichen von Theilnahme,
denen sie dieselben begleitete, fühlte ich doch
tlich, daß ihre Aufmerksamkeit eben nur eine gelie-
e war und daß andere Erinnerungen und andere
:eressen ihr Herz beherrschten. War die Geschichte
Vergangenheit ihr vielleicht eben so peinlich
mir die Schilderung ihrer gegenwärtigen Lei-
und Qualen? Schämte sie sich, mir Ge-
ıdnisse zu thun, die allerdings für das Ohr
er Tochter am wenigsten geeignet waren und die
ı unmöglich länger verschwiegen bleiben konnten?
Ein tiefer Schmerz, eine plötzliche Angst, als
te der Tag die geliebte Erscheinung der Nacht
: ausgetauscht und das wäre gar nicht mehr die
ıu, die mich wenige Stunden zuvor noch so zärt-
in ihre Arme schloß, durchzuckte mich — waren
: die Unterhaltungen einer Tochter mit ihrer
ıtter? mit einer Mutter, die sie heut nach jahre-
ger Trennung zum ersten Male wieder in die
ne schloß? So hatte ich sie mir wenigstens anders
acht . . . . . .

Selbst die Katastrophe im Schicksal des Herrn
nnemann, das Fürchterlichste in meinen Gedanken,
ı einem Menschen begegnen konnte, gewann ihr

Digitized by Google

nur ein flüchtiges Zeichen innerer Befriedigung ab. So sei ihm Recht geschehen, meinte sie, und so habe es kommen müssen; er habe das verdient, um mich, um sie selbst, um die Unzähligen, die er seit Jahren durch seine Heuchlermaske getäuscht und hintergangen. Doch möge ich mich wohl vor ihm in Acht nehmen, falls er jemals wieder in Freiheit käme; er sei ein rachsüchtiger, heimtückischer Charakter von unergründlicher Arglist, der mir gewiß niemals den Antheil vergeben würde, den ich an der endlichen Entdeckung seiner vieljährigen Betrügereien hätte.

So wohlgemeint dieser Rathschlag ohne Zweifel war und so viel Grund sie dazu haben mochte, so hörte ich doch nur mit halbem Ohr darauf. Denn erstlich begriff ich nicht recht, wie Florine noch von meiner Zukunft als von etwas Besonderm sprechen und mir Rathschläge deshalb ertheilen konnte; waren wir nicht Mutter und Tochter? Hatte uns nicht der Himmel selbst auf den wunderbarsten Wegen zusammengeführt? Und welcher Vorsicht bedurfte ich noch, da ja von jetzt an das Auge einer Mutter über mir wachen sollte?

Außerdem aber, ich darf es nicht läugnen, peinigte mich auch die außerordentlich leichte, fast oberflächliche Art, mit welcher Florine meine Erzählung

Digitized by Google

den Schickſalen meines Oheims, des Herrn Nonne-
n, aufnahm; er war ja doch immer ihr Bruder
wenn es auch richtig genug ſein mochte, daß er
niemals ſehr brüderlich gegen ſie benommen, ſo
en, meinte ich, die Rechte des Blutes doch immer-
etwas mehr Schonung verdient.

Ich wagte es dieſer meiner Empfindung einen
druck zu geben, wenn auch in der mildeſten Form,
dies veranlaßte Florine denn endlich den Schleier
der Vergangenheit zu heben und mir, wenn auch
in den flüchtigſten Umriſſen, die Geſchichte ihrer
end, ihrer Leiden und Verirrungen mitzutheilen
eine Geſchichte, mit der meine eigene Exiſtenz ſo
verflochten war . . . . .

Und da war es denn eine große Beruhigung
mich, da ich zunächſt erfuhr, daß Herr Nonne-
n und meine Mutter keineswegs leibliche Geſchwi-

Der Vater meines ſogenannten Oheims hatte
in ſpätern Jahren eine zweite Frau geheirathet,
ihm Florinen, das Kind einer frühern Ehe, ins
s gebracht. Florine war alſo, was man ein
heirathetes Kind nennt: ein Verhältniß aller-
s von ſehr lockerer Beſchaffenheit und wenig ge-
et, geſchwiſterliche Empfindungen zu erwecken,
ders wo die Charaktere ſich ſo ſchroff gegenüber

ſtanden, wie es bei Herrn Nonnemann und meiner Mutter der Fall war. Im erſten Augenblick überraſchte es mich lebhaft, daß Herr Nonnemann ſelbſt, der doch ſonſt nichts zu verſchweigen pflegte, was irgend dazu dienen konnte mich zu kränken und zu beſchämen, dieſes Verhältniſſes gegen mich niemals erwähnt. Aber erwähnte er denn meiner unglücklichen Mutter überhaupt jemals, es wäre denn mit halben Worten und dunkeln Andeutungen, die irgend etwas Ungeheures, Unſagbares vermuthen ließen? Auch war ja das Martyrium, mit dem er ſich vor den Leuten brüſtete, jedenfalls noch viel drükkender und bemitleidenswerther, wenn es die leibliche Schweſter verſchuldet hatte, als wenn es nur ein angeheirathetes Kind war, das dieſes Elend und dieſe Schmach über die Familie gebracht; dieſe Art der Heuchelei lag ganz in dem Charakter des unſeligen Mannes und erklärte ſich die Zurückhaltung, welche er über dieſen Punkt beobachtet hatte, daraus zur Genüge.

Im Uebrigen war Alles ziemlich ſo, wie Emil es mir in jener Nacht nach dem Tode des alten Herrn von Eberſtein aus Vorwitz oder Schadenfreude verrathen hatte. Meine Mutter, jung, ſchön, leidenſchaftlich, hatte ſich dem ſtrengen Regiment nicht

Digitized by Google

erwerfen mögen, das Herr Nonnemann, in deſſen
nde nach dem frühen Tode beider Eltern ihr
icksal gerathen war, über ſie verhängt hatte, ganz
derſelben Art und mit derſelben eiſernen Schwere,
er welcher ich dann in der Folge zu ſeufzen hatte.

Aber Florine war kein Kind mehr wie ich,
war ein früh gereiftes Mädchen von entſchloſſe-
n und männlichem Geiſte. Dazu kam ein unwi-
ehlicher Trieb zur Bühne; ſchon von früh an
das Theater der Gegenſtand ihrer heißeſten
nſucht geweſen und je ſelbſtändiger ſie ſich ent-
elte, je mächtiger trat auch dieſe Leidenſchaft zu
ge — und mit der Leidenſchaft wuchs das Talent.

Natürlich war dem ſtrengen, aller weltlichen
ude und Luſtbarkeit abgewandten Herrn Nonnemann
Gedanke, ein Weſen, das irgend wie in Bezie-
g zu ihm ſtand und wenn es auch nur ein ange-
athetes Kind ſeines Vaters war, könne jemals die
hne betreten, dieſen wahren Schauplatz ſchnöder
ltluſt, unerträglich. Auf alle Weiſe ſuchte er den
n des jungen Mädchens zu hintertreiben, erreichte
it jedoch weiter nichts, als daß ſie heimlich ſein
s verließ und ſich auf gut Glück bei einer jener
mziehenden Truppen anwerben ließ, die, eben weil
auf der niedrigſten Stufe der Kunſt ſtehen, die

gewöhnliche Zuflucht aller jungen Talente ſind — und leider auch Derer, die ſich blos für Talente halten, ohne es zu ſein.

Meine Mutter gehörte zu dieſen Letztern nicht, das bewies die Sonnenhöhe des Ruhmes, auf der ſie in dieſem Augenblick ſtand und die darum nicht minder glänzend war, weil ſie ſelbſt ſich davon erſchöpft und überſättigt fühlte. Aber auch der Anfang ihrer künſtleriſchen Laufbahn mußte ungewöhnlich raſch und glänzend geweſen ſein. Wenigſtens gelang es ihr ſchon wenige Monate, nachdem ſie das Haus meines Oheims verlaſſen, die Aufmerkſamkeit eines jungen Mannes zu feſſeln, der durch Rang und Reichthum zu den erſten Partien des Landes gehörte. Aus leichtbegreiflichen Gründen ging meine Mutter über dieſen Abſchnitt ihres Lebens ſehr raſch hinweg und ſo weiß ich weder zu ſagen, wie viel Antheil an dieſer Aufmerkſamkeit ihre Kunſt als Schauſpielerin hatte und wie viel ihre Jugend und Schönheit — noch auch wie es kam, daß der junge reiche Edelmann ſie unter der herumziehenden Schauſpielerbande auffand. Jedenfalls war die Aufmerkſamkeit, welche der junge Mann ihr widmete, ſehr lebhaft, — ſo lebhaft, daß ſie bald in die glühendſte Leidenſchaft überging. Wie weit dieſelbe von Florinen erwiedert

Digitized by Google

d, vermag ich wiederum nicht zu ſagen; ich fürchte ch ſehr, mein armer Vater hat mehr geliebt als eliebt worden iſt . . . . . .

So jung meine Mutter damals auch noch war, atte ſie doch ſchon dieſelbe Schärfe des Verſtan- und denſelben ſtolzen Alles beherrſchenden Geiſt, ich in dieſem Augenblick an ihr erkannte. Fah- e Schauſpielerin — ganz wohl, dazu hatte ſie entſchließen können; ſo niedrig die Stellung war, hviel, ſo war es doch eine Stufe zum Tempel Ruhmes und der gewandte Reiter, der nur einen Fuß im Bügel hat, ſchwingt ſich auch l in den Sattel. Aber die fahrende Geliebte s jungen Cavaliers? Nimmermehr; wenn nicht Tugend, ſo empörte ſich doch jedenfalls ihr Stolz gen — ach, hätte er es immer gethan!

Drittes Capitel.

Eine heimliche Ehe.

So blieb dem jungen Manne denn, um zu dem ſeiner Wünſche zu gelangen, nichts übrig, als heimliche Ehe. Nämlich eine heimliche um

deshalb weil er selbst die Jahre der Mündigkeit noch nicht erreicht hatte und weil außerdem sein Vater, einer der ersten Würdenträger des Landes, ein Mann war von außerordentlich strenger Denkungsart, der niemals zugegeben haben würde, daß sein einziger Sohn und Erbe ihm eine fahrende Schauspielerin, eine Komödiantin, als Schwiegertochter ins Haus gebracht hätte. Es war also eine ganz ähnliche Situation wie diejenige, welche in diesem Augenblick wieder zwischen Florine und Waldemar bestand — mit dem Unterschiede freilich, daß Florine damals um zwanzig Jahre jünger war und daß die Blüthe ihrer Schönheit, deren Ueberreste noch jetzt so gewaltig wirkten, damals eben in ihrer ersten jugendlichen Frische prangte.

Ihr selbst entging diese Aehnlichkeit nicht; die Art jedoch, wie sie derselben gedachte, hatte für mein Gefühl wiederum etwas sehr Beunruhigendes.

„Siehst Du," sagte sie, „das ist nun einmal mein Schicksal. Da stehst Du große Tochter vor mir, jung und blühend, wie ein Röschen im Mai und die närrischen Männer übersehen Dich und laufen meiner welkenden Schönheit nach; ich werde alt — o wahrhaftig, es weiß keiner so genau wie ich, wie alt ich eigentlich werde — aber die Männer werden

Digitized by Google

mals klug. Es ist eben immer dasselbe Spiel
Leidenschaft, man wird müde dabei, aber doch
mals befriedigt; heute heißt er Waldemar und
zwanzig Jahren hieß er Adolph — ach wie dies
ge Leben mir zur Last ist! Aber beruhige Dich,"
e sie rasch hinzu, da sie sah, wie mir die Thrä-
in die Augen traten, „der gute Adolph, Dein
ter, war doch besser als dieser Waldemar und ich
st, mein Kind — ich selbst war damals auch noch
er . . ."

Adolph — so war der Name also heraus. Auch
ith gewiß Jeder sogleich, wer damit gemeint war
olph von Eberstein, der einzige Sohn meines alten
erlichen Freundes, das Urbild zu jenem Gemälde
den frischen rothen Wangen und den krausen
nden Locken, welches, vom Trauerflor verhüllt, in
em Zimmer hing, als ich dasselbe zum ersten
l betrat, und das ich dann am Fußende seines
rbebettes wiederfand, gleichsam noch feucht vom
desschweiß, noch angestrahlt von den letzten sehn-
tigen Blicken des sterbenden Greises. O wie
s nun auf einmal so wunderbar vor meiner Seele
te! Jetzt verstand ich, warum der alte Herr da-
s so jählings in die Höhe gefahren war, als ich
Namen meiner Mutter Florine nannte; ich

verſtand jetzt, warum er mich vor ſich in die Höhe gehoben und mein kleines unſchuldiges Kindergeſicht ſo ſorgfältig, ſo ängſtlich mit dem Gemälde unter dem Trauerflor verglichen hatte — und auch dieſe Miſchung von Zorn und Liebe, von Strenge und Güte, mit der er mich behandelt hatte, verſtand ich jetzt nur allzuwohl: es war die natürliche Zärtlichkeit des Großvaters, kämpfend mit der Abneigung und dem Haſſe, den eine ungeliebte, ihm wider Willen aufgedrängte Schwiegertochter in ihm erweckt hatte — eine Schwiegertochter, in der er nicht blos die Verführerin, nein, auch die Mörderin ſeines Sohnes haßte.

Denn dies war der unglückliche Verlauf dieſer jungen leidenſchaftlichen Liebe geweſen. Adolph von Eberſtein, jung, unerfahren, kopflos vor Leidenſchaft, hatte die meiſten jener Vorſichtsmaßregeln verſäumt, welche nöthig geweſen wären, die heimlich geſchloſſene Ehe auch wirklich als Geheimniß vor der Welt zu bewahren. Im Gegentheil: der Uebermuth ſeiner Leidenſchaft, vielleicht auch Eitelkeit auf den Beſitz des ſchönen Weibes, hatten ihn verführt, ſich öffentlich mit Florinen zu zeigen; er hatte ſie vom Theater hinweggenommen und, unfähig ihre Nähe auf längere Zeit zu entbehren, ihr insgeheim eine

Digitized by Google

allein auch ein faſt fürſtliches Vermögen kann durch eine mehr als königliche Verſchwendung endlich erſchöpft oder doch wenigſtens zerrüttet werden.

Und dies Ende ſtellte ſich bei Graf Waldemar ſehr raſch ein. Er trieb die tollſten Streiche, baute Paläſte und riß ſie ein um ſie wieder neu zu bauen, ging die höchſten Wetten ein, ſpielte unſinniges Spiel und da er gleichzeitig ſeine zahlreichen Güter fremden Händen zur Verwaltung überließ, ſo gerieth er bald in ſehr unangenehme Derangements. Um ſie zu decken, wurden Summen über Summen aufgenommen und die Einkünfte ganzer Jahre zu Spottpreiſen an Wucherer und Geldmäkler verſchleudert. Es war die Schule ſeiner Mutter und hätte ſie noch gelebt, ſie hätte ſich nicht beklagen dürfen, wenn ſolche Saat ſolche Früchte trug.

Der härteſte Schlag traf den jungen Verſchwender, als Gräfin Conſtanze, die auf ſeinen Geſchmack ganz eingegangen war, plötzlich durch ein heftiges Fieber dahingerafft ward. Die Ehe war kinderlos geblieben und ſo fielen die ganzen bedeutenden Güter, welche ſie ihm als Morgengabe mitgebracht, an die Familie der verſtorbenen Frau zurück. Da nun auch Waldemar's eigenes Beſitzthum Majorat war, über das ihm nur eine ſehr beſchränkte Verfügung

Digitized by Google

Natur; raffen ſich ſolche einmal zu einem Widerſtande auf, der ihrem Charakter eigentlich fremd, ſo begegnet es ihnen leicht, hartnäckiger zu werden und hochfahrender als ſie ſelbſt eigentlich gewollt haben.

Auch der junge Herr von Eberſtein beſtätigte die Wahrheit dieſes Satzes. Vielleicht wäre es möglich geweſen, durch augenblickliche Nachgiebigkeit den Zorn des Vaters zu beſchwichtigen, oder ſchlimmſten Falles hätte er ſich und die Geliebte durch eine ſchleunige Flucht vor den Folgen deſſelben ſchützen können. Aber das Eine ſowenig wie das Andere kam ihm in den Sinn; auf das Recht ſeiner Leidenſchaft pochend, verſicherte er mit tauſend Eiden, niemals und unter keiner Bedingung von der Angebeteten zu laſſen und auch daß ſie ein Kind von ihm unter dem Herzen trage, ein Kind, das er mit Stolz als das ſeine anerkenne und für deſſen dereinſtige Rechte er keinen Kampf ſcheuen würde, ſelbſt gegen des Kindes eigenen Großvater nicht — auch dieſe für den alten Herrn von Eberſtein ſo erſchütternde Nachricht theilte er ihm mit dem ganzen Uebermuth der Liebe, dem ganzen Stolz der erſten Vaterfreude mit.

Es kam nun zu böſen gerichtlichen Händeln zwiſchen Vater und Sohn. Der Erſtere ſuchte die Giltigkeit der heimlich abgeſchloſſenen Ehe anzufechten

geht; auch der unscheinbarste Mensch und der unbedeutendste Gegenstand werden uns lieb und gewinnen Werth und Bedeutung, wenn sie uns an eine theure, ach auf ewig verschwundene Zeit erinnern.

So erging es mir mit Emil. Ich hatte ihn früher niemals so recht leiden können; jetzt dagegen, da er der Einzige war, der mir aus einer Zeit geblieben, die mir ehedem so höchst unglücklich erschien und die mir doch jetzt vorkam wie ein verschwundenes Paradies, jetzt faßte ich eine wahrhaft schwesterliche Neigung zu ihm und freute mich jedesmal, wie sein feines geistreiches Antlitz in die Thüre blickte.

Auch kam er nie, ohne mir einen Trost zu bringen, nach dem mein Herz so begierig war. Hermann war mein Abgott, mein Heiliger, von ihm zu hören, mich über ihn unterhalten zu dürfen, der Inbegriff meines Glücks.

Und dieses Glück verschaffte mir Emil im reichsten Maße. Während er über das fernere Schicksal unseres Oheims ein discretes Schweigen beobachtete, das ich auch in keiner Weise zu stören für gut befand, war er in Erzählungen von Hermann unerschöpflich. Durch ihn erfuhr ich, daß derselbe in der That glücklich nach England zurückgekehrt,

Digitized by Google

Denn in seinen Augen war sie nichts weniger als unschuldig; nicht ihre Schönheit, nein, ihre Arglist, behauptete er, sei es gewesen, was den verblendeten Jüngling in ihre Netze verlockt; ohne diese Leidenschaft wäre der Friede zwischen Vater und Sohn nie gestört worden, der Fluch, den er im Uebermaß des Zornes auf das Haupt des Sohnes geschleudert, wäre unausgesprochen geblieben und auch dies vorzeitige Grab, das sich so plötzlich zu den Füßen des entsetzten Vaters geöffnet hatte und in dem nun auf einmal all sein Glück und alle seine Hoffnungen versunken waren — auch dies unselige Grab, dies Grab, das er jetzt gern mit den eigenen Nägeln wieder aufgerissen hätte, wäre wohl noch lange nicht gegraben worden, ohne jene verhängnißvolle, jene teuflische Leidenschaft!

Viertes Capitel.

Mutter und Tochter.

Wie gesagt: nicht blos die Verführerin, auch die Mörderin seines Sohnes haßte der alte Herr in der schönen Schauspielerin und das erklärte denn zur

Digitized by Google

und das für ihn so wenig aus Rosen geflochten ist wie für Sie, nicht gelöst werden? Das Herz meines Bruders gehört Ihnen unwandelbar; nur ein Wort, ein Wink von Ihnen und er liegt Ihnen zu Füßen. Schlagen Sie Rudolph eine gutwillige Trennung vor; das Einzige, was Sie bei ihm zurückhalten könnte, ist das Kind, nun und Sie haben mir ja oft mit Thränen geklagt, in wie geringem Grad der kleine Hermann sich der Liebe seines Vaters zu erfreuen hat. Was das hübsch von Ihnen ist," fuhr er fort „daß Sie den Knaben Hermann genannt! Und welche Freude Sie meinem armen Bruder damit gemacht haben! Soll ich Ihnen vorlesen," indem er in seinem Taschenbuch blätterte, „was mein armer Bruder darüber schreibt? Soll ich Ihnen überhaupt vorlesen, was er von Ihnen schreibt, Cousine? Ich trage seine Briefe immer bei mir, sie sind gar zu rührend . . . ."

„Nein, nein," rief ich, in athemloser Angst ihm in den Arm fallend, „ich will nichts hören, lesen Sie nichts, ja brechen Sie dies Gespräch ab: denn es zermartert meine Seele!"

Aber es giebt auch Martern, die ihre Süßigkeit haben und nach denen wir, so weh sie uns thun, immer wieder aufs neue verlangen. Emil

bereits erwähnte, über diese Epoche ihrer Vergangenheit sehr flüchtig hinweg und so kann ich nicht dafür einstehen, ob mein Gedächtniß mich nicht in diesen oder jenen untergeordneten Punkten irreführt.

Genug, der Rasen grünte schon lustig auf dem Grabe meines Vaters und von den Gerichten war eben die Ungiltigkeit der Ehe ausgesprochen, der ich mein Dasein verdankte, als ich, ein armes weinendes Kind, im Hause meines Oheims, des Herrn Nonnemann, das Licht der Welt erblickte. Ich vermuthe, daß mein Erscheinen Niemand besonders viel Freude gemacht hat, selbst meiner Mutter nicht. Wenigstens weiß ich mir es nur so zu erklären, wie es der Letztern möglich war, mich bald nach meiner Geburt zu verlassen, um aufs Neue als Schauspielerin in die Welt zu gehen. Sie selbst, indem sie über diese dunkelste Stelle ihres Lebens so rasch wie möglich hinwegeilte, versicherte mich zwar, sie sei durch die Macht der Umstände dazu genöthigt gewesen; von dem Vater ihres Gatten, eines Gatten, dem sie nicht einmal mehr diesen Namen in die Gruft nachrufen durfte, mit schneidender Härte zurückgewiesen, habe sie sich außer Stande gefühlt, die unaufhörlichen Anschuldigungen, die Vorwürfe und Stachelreden zu ertragen, mit welchen Herr Nonne-

Digitized by Google

Sehnsucht sich darauf und der Gipfel meiner Seligkeit wäre es gewesen, hätte ich als Schwester neben ihm leben, ihn pflegen und warten und so die glücklichsten Tage meiner Jugend erneuern dürfen. Mochte er seine Hand dann immer einer Andern reichen, ich beneidete sie nicht, im Gegentheil: was ich an Hermann liebte, geliebt hatte, seit mein Herz zum ersten Mal rascher geschlagen, war mir ja doch unverlierbar, und so malte ich es mir aus als das größte Glück meines Lebens, die erste Dienerin seiner Gattin seine ihre Kinder pflegen und warten zu dürfen und einst, wie so eine Art alter Dörte, in seinem Hause, unter seinen Augen sanft auszulöschen. O Herr des Himmels, warum mußte eine so reine und unschuldige Flamme so entsetzlich gemißbraucht werden?! Den einen Theil meines Wunsches habe ich erreicht: ich bin die Pflegerin seines Kindes, meiner kleinen geliebten, goldlockigen Helene, der geliebten Erbin dieser Blätter wie Alles dessen, was ich irgend besitze — aber um die andere Hälfte meines Wunsches bin ich schmählich betrogen worden . . . .

Digitized by Google

allerdings vollkommen begreifen, wie ein minder fügsames, minder schüchternes Gemüth, als Gott es mir beschieden hatte, durch diese unaufhörliche, tägliche und stündliche Marter, welche mein Oheim im Stande war auf seine Umgebung auszuüben, dazu getrieben werden konnte, sein Haus mit dem Rücken anzusehen — auch wenn dies Haus die letzte Zuflucht auf Erden war, ja selbst wenn es die Wiege des einzigen Kindes, den letzten kümmerlichen Rest so vieler glänzenden Hoffnungen, umschloß . . . .

Jedermann, sage ich, wird dies begreiflich finden und auch ich selbst thue es jetzt. Dennoch, da ich mir bei diesen Aufzeichnungen einmal die vollkommenste und buchstäblichste Wahrheit zur Pflicht gemacht habe, so darf ich nicht verschweigen, daß ich damals, da meine Mutter dies Verhältniß mir zuerst auseinandersetzte, keineswegs so völlig damit einverstanden war. Es schien mir, als könne es keine Macht auf Erden geben und keine Qual und keine Marter, die eine Mutter dazu bringen könne, ihr Kind zu verlassen; es schien mir, als hätte das Haus meines Oheims, in welchem meine Mutter so unglückliche Tage verlebte, bewohnt sein können bis unter das Dach von Schlangen und Drachen und

Digitized by Google

dieſer Gedanke zuerſt gekommen. Und darum ruht auch alle Schuld der nachfolgenden furchtbaren Kataſtrophe allein auf mir; ich erkenne die Hand, die mich gezüchtigt hat und beuge mich vor ihren Streichen.

Hermann's Antwort ließ nicht auf ſich warten; ſie wurde mir durch Emil überbracht und ſprach in den lebhafteſten Worten ſeine vollſte und entſchiedenſte Beiſtimmung zu der beabſichtigten Trennung aus. Der Brief ſetzte mich in namenloſe ſüße Verwirrung: es war der Brief des glühendſten, hoffnungsvollſten Liebhabers und ſo gern ich es vor mir ſelbſt verleugnet hätte, ſo ſtiegen bei ſeiner Leſung doch auch in meinem Herzen Hoffnungen und Wünſche auf, die ich vor kurzem noch weit von mir gewieſen hatte.

Dem erſten Briefe folgten bald mehrere; in allen ſprach ſich dieſelbe treue Anhänglichkeit, dieſelbe begeiſterte Hoffnung auf baldige Wiedervereinigung aus.

‚Glaube nur, theure Helene,‘ ſchrieb er (und ich kann nicht ſagen, wie wohl mir dieſes vertrauliche ‚Du‘ that, gerade ſo wohl, wie die ceremonielle Anrede, mit der Emil, vielleicht aus Rückſicht für Rudolph, ſich bei mir eingeführt hatte) — ‚Glaube nur, daß Du mir noch eben ſo theuer biſt und daß mein Herz noch eben ſo feurig für Dich ſchlägt als damals, da ich zuerſt in die Welt ging oder da ich

Digitized by Google

den eines Mannes zurückzulassen, wie dieser kalte finstere Bösewicht?!“

Ach, ich wußte damals noch nicht, daß es im Leben jedes Menschen finstere Augenblicke giebt — Augenblicke, in denen die Himmlischen sich von uns wenden und böse schadenfrohe Geister uns zu Thaten hinreißen, die wir selbst noch in der Minute zuvor für unmöglich gehalten hätten; ich wußte und ahnte noch nicht, daß selbst die Liebe der Mutter, diese starke und heilige Flamme, nicht stark und heilig genug ist, uns vor jeder Versuchung zu schützen und daß auch für mich noch eine Stunde kommen würde...

Aber nein, ich will den Ereignissen nicht vorgreifen, nur das Geständniß kann ich schon hier nicht zurückhalten, daß es mir unmöglich fällt, meiner Mutter zu zürnen — und zwar deshalb, weil ich selbst in späteren Tagen noch viel verbrecherischer gehandelt und noch viel schuldiger bin als sie.

Fünftes Capitel.

Bei der Toilette.

So viel Mühe ich mir auch gab, das Befremden, das Florinens Erzählung mir stellenweis erregte, vor mir selbst zu verbergen, geschweige denn vor

Digitized by Google

welche er mir, gegen sein eigenes besseres Wissen, bisher nur aus Grausamkeit verweigert. Um jeden Schein eines Vergehens abzulenken und meinen Ruf möglichst zu bewahren, sollte ich meine Flucht allein antreten, ohne Begleiter; so konnte wenigstens Niemand von einer Entführung sprechen. Im nahen Gebirg dann wollten Emil und Hermann, der zu diesem Zweck ausdrücklich nach Deutschland herüberkommen wollte, mich erwarten; sie waren beide meine Vettern, meine nächsten und einzigen Verwandten, und so ziemte es ihnen wohl als die Beschützer und Vertheidiger eines tiefgekränkten Weibes aufzutreten. — Freilich mußte ich mich auf diese Weise entschließen, meinen theuren Knaben für einige Zeit allein zurückzulassen. Doch erklärte auch Hermann es für eine ganz zweifellose Sache, daß Rudolph nicht die mindesten Schwierigkeiten machen würde, mir das Kind zu überlassen. —

‚Und was dann weiter kommt,‘ schloß der Brief, ‚das, meine Helene, lenke Gott, in dessen Schutz ich Dich befehle. Eine Fessel zu zerbrechen, die Dich elend macht, ohne Rudolph zu beglücken, kann kein Unrecht sein; darum wird uns Gott auch beistehen.‘

ſtaat behängen und habe Roſen der Jugend und der Freude auf meine Wangen lügen müſſen, wähmir das Herz innerlich krank war zum Zerbrechen. Das iſt nun ſo unſer Loos: die ganze Welt iſt eine Welt der Lüge und wir ſind ihre eigentlichen Prieſter."

Während ſie ſo ſprach, ordnete ſie ihren Anzug und bediente ſich der verſchiedenen Wäſſer und Wohlgerüche, der Schminken und Salben mit einer Gewandtheit, die meine ganze Bewunderung erregte. Bald war jener Zug von Müdigkeit, der mich einige Stunden zuvor ſo ſehr beängſtigt hatte, aus ihrem Antlitz verſchwunden, das Auge glänzte, die Haut war friſch und duftig und wieder trat ſie einher wie geſtern Abend, umfloſſen vom Faltenwurf ihres ſchweren ſammtenen Gewandes, ſtolz und gebietend wie eine Königin.

Darf ich meine Schwäche bekennen? So natürlich dieſe Verwandlung war, ſo machte ſie doch auf mich einen höchſt unheimlichen Eindruck; mit verſtärkter Gewalt drängte ſich mir die Empfindung auf, als ſei dies gar die Frau nicht mehr, die in Schmerz aufgelöſte, in Thränen zerfließende Frau, die mich geſtern Nacht an ihren Buſen gezogen und mir erlaubt hatte, ſie mit dem heiligen Muttternamen anzureden. Die jetzt vor mir ſtand, war eine große Künſtlerin, eine glänzende geiſtreiche Frau, die gefeierte Schönheit

Digitized by Google

Hauptſtadt war es, die allen Männern den Kopf
ickte und der Flucht der Jahre ſpottete — aber
Gegenſtand meiner Träume, meine Florine, meine
tter war das nicht!

Florine ſelbſt, wie geſagt, mochte von dieſen
anken wohl etwas auf meiner Stirn leſen; ſie
ſich auf dem Divan nieder, vor dem das ver-
gnißvolle Album noch offen aufgeſchlagen lag,
mich neben ſich und indem ſie mich mit einem
r Blicke anſah, denen kein menſchliches Herz
erſtehen konnte und die mir den ganzen wun-
amen Lebensgang dieſes prächtigen und dabei
ſo tief unglücklichen Weibes, von der erſten Be-
ıtſchaft mit meinem Vater an bis zu ihrem jüngſten
nteuer mit dem Grafen Waldemar, auf einmal
ländlich machten, ſagte ſie:

„Du hältſt mich, mein Kind, wohl für recht
ıtfertig und im Grunde bin ich es auch. Oder
ı, nicht im Grunde: nur auf der Oberfläche bin
es, auf dem Grunde meines Herzens ſieht es im
zentheil ſehr ernſt und finſter aus, altes und neues
h, getäuſchte Hoffnungen und vergebliche Wünſche,
uld und Reue und neue Schuld liegen da wüſt
h einander, und daß ich im Stande war, Dich
n Kind, zu verlaſſen und mich ſo viele Jahre

hindurch auch nicht wieder um Dich zu bekümmern — dies Unbegreifliche, woran Dein gesunder Sinn mit Recht Anstoß nimmt, auch wenn Deine Lippe nichts davon zu äußern wagt, ist nicht die kleinste von den Lasten, die mich drücken. Und doch bin ich vielleicht nicht ganz so schuldig, wenigstens in diesem Punkte nicht, als ich selbst in manchen Augenblicken mir erscheine. Erwäge selbst, mein Kind: angenommen, ich hätte um Deinetwillen die täglich neuen Mißhandlungen, denen ich im Hause jenes Elenden ausgesetzt war, ertragen wollen — was hätte aus uns beiden in diesem Hause werden sollen? Schon die leise, von Dir kaum halb verstandene Anspielung auf die abwesende, die wie Du glaubtest, todte Mutter — denn meine Namensveränderung schützte mich vor allen Nachforschungen, auch wenn sich Jemand die Mühe gegeben hätte, dergleichen nach mir anzustellen — schon diese Anspielungen und Stachelreden, sage ich, haben Dich zu einem unglücklichen, ruhelosen Kinde gemacht und haben einen Schatten in Dein Leben geworfen, der bis auf die gegenwärtige Stunde reicht — und es ist," setzte sie seufzend hinzu, „noch die Frage, ob selbst ihr Einfluß im Stande sein wird, ihn zu verscheuchen. Wie hätte das erst werden sollen, wenn Du und ich in diesem

Digitized by Google

ſe neben einander gelebt? Wie hätte ich es extra-
ſollen, tagtäglich herabgewürdigt zu werden vor
Augen meines eigenen Kindes? Ja Du ſelbſt,
hätteſt Du den Blick jemals mit Liebe zu mir
hlagen, je ein Wort der Achtung, des Vertrau-
an mich richten können, wenn Du von früh an
en hätteſt, wie dieſer Mann, den ich haſſe und
chte mit aller Gluth meines Herzens und haſſen
verachten werde, weit hinaus über Gefäng-
und Grab — wenn Du, ſage ich, geſehen hätteſt,
er mich Tag für Tag und Stunde für Stunde,
n und vor Zeugen, zum Gegenſtand ſeiner bos-
ſten Verdächtigungen, ſeiner Anklagen und Beſchim-
gen machte? Denke Dich in meine Lage, überlege
Verhältniſſe und Du wirſt einſehen, daß ich
beſten gethan, indem ich handelte, wie ich that.
Mutter ſelbſt habe ich Dir nicht erhalten können,
ſt Dir doch wenigſtens die Liebe zur Mutter ge-
en; würde dies geſchehen ſein, wäre es möglich gewe-
unter jenem unſeligen verpeſteten Dach? O in der
t," rief ſie, indem ihre Augen leuchteten wie die
en einer Tiegerin, die im Begriff iſt ſich auf ihr
er zu ſtürzen: „hätte ich jenes Haus nicht ver-
n, es wäre mir ja nichts übrig geblieben, als
mein Kind zu tödten und dann mich ſelbſt!"

Sechstes Capitel.

Künstlerleben.

Nach einer Pause, während deren ich sie durch meine Liebkosungen zu beruhigen suchte, fuhr sie fort:

„Oder nehmen wir den zweiten Fall, ich hätte Dich mit mir genommen — glaubst Du wirklich, daß Dein und mein Loos sich dadurch glücklicher gestaltet hätte? Jeder Mensch folgt seinem Stern — und mich haben nun einmal von meiner Geburt an Blut, Neigung und Schicksal zur Künstlerin bestimmt. Künstlerin! Es ist ein stolzes Wort und Viele giebt es, die uns in ihrer Einfalt darum beneiden. Ich aber, mein Kind, die ich nun seit beinahe zwanzig Jahren das Süße wie das Bittere, den Schaum wie die Hefe des Künstlerlebens gekostet habe — ich sage Dir, daß es ein elendes Dasein ist für uns Weiber und daß ich oft, auf dem Gipfel meines sogenannten Glückes, in der Fülle des Reichthums, umschwärmt von Liebhabern und Bewunderern, die Magd beneidet habe, die den Staub vor meiner Thür zusammenkehrte — warum? Weil Niemand von ihr weiß, weil sie nicht ausgesetzt ist den Augen Aller an diesem Pranger, den Ihr Ruhm nennt, weil sie

ı und haſſen kann und kann froh und traurig
und kommen und gehen und wachen und ſchla-
wie es ihr ums Herz iſt und braucht nicht
Poſten zu ſtehen in dieſer Liverei der Lüge und
. mein allergnädigſter Herr und Gebieter, das
:icum winkt, ſo apportire ich! Es muß ja auch
: Schickſale geben, verſteht ſich: aber wem ſie
ı, der weiß was er daran zu tragen hat und
hier eine Stunde des Glanzes und der Luſt
:wogen wird durch Jahre des Elends und der
weiung mit ſich ſelbſt. Denn das, mein Kind,
die ſchlimmſten Feinde, die wir haben, die innern,
m eigenen Buſen wohnen. Ach und für wen
ſie gefährlicher, wer hat mehr von ihnen zu lei-
als wir Aermſten, wir Künſtlerinnen! Was der
:ſch iſt, ſoll er ganz ſein; auch wer den Ruf des
ius in ſich fühlt, ſoll ſich ihm ganz und ohne
)ehalt widmen; was die Leute Vernunft, Sitte
Tugend nennen, ſind dann für ihn nur leere
ıen, der Flug des Genius brauſt darüber hin
:ntweder Du wirſt zerſchmettert auf Deiner allzu-
en Fahrt oder ſie trägt Dich auf Höhen, wo
jene kleinlichen Rückſichten der Geſellſchaft, dieſe
gelbänder der Thoren und Unmündigen, weit unter

Dir liegen, wie die Ameisenhaufen unter den Blicken des Adlers, der sich im Sonnenglanz wiegt."

„Nein, nein," fuhr sie fort, indem sie sah, daß ich mir eine Einrede erlauben wollte: „unterbrich mich nicht, ich weiß schon, was Du sagen willst und komme Deinen Einwendungen zuvor. Ja, Du hast Recht: wir Weiber sind nicht dazu bestimmt diesen Flug des Genius zu fliegen und wo wir es dennoch versuchen, da büßen wir die Grundlage unseres Wesens ein, unsere uns von Gott angewiesene, angeborene weibliche Natur. Das Weib trägt die Schranke seines Geschlechtes; Alles, was sie ist, was ihrem Leben Werth und Würde giebt, sie ist es und hat es Alles nur als Weib. Der Mann kann Gesetz und Sitte mit Füßen treten, er kann die Welt von oberst zu unterst kehren — immerhin, er kann dafür auch Thaten thun, welche diese Auflehnung gegen Gesetz und Sitte wieder gut machen, die Größe des Helden, die unsterblichen Schöpfungen des Dichters und Künstlers können seine sittlichen Verirrungen verdecken und auslöschen. Wir aber, mein Kind, wie wir den Boden der Sitte nur um ein Haar breit, ja nur in Gedanken verlassen, sind wir auch verloren für immer. Wir sind wie Pflanzen, die nur am mütterlichen Busen der Erde gedeihen können:

Digitized by Google

ınſt ſie ausreißen und in Waſſer ſetzen, aber
)och nur ein Scheinleben, das ſie führen und
)d ereilt ſie nur um ſo ſchneller und in ſo
erer Geſtalt. Auch uns Künſtlerinnen ver-
ıan wohl einige Zeit, daß wir den natürlichen
des Weibes, den Boden der Familie und
ıslichen Sitte verlaſſen haben — merke auf
Worte: man vergiebt es uns wohl, aber
:rgißt es uns nicht. Die Künſtlerin braucht
haſt, ſie braucht Abwechſelung, Veränderung,
ıng, ihre Sinne müſſen geglüht und ge-
lhr Herz muß vor Wonne gejauchzt und
:zweiflung gejammert haben, wenn ſie wahr-
Stande ſein ſoll, den ſpröden Marmor des
:rks zu beleben und jene Welt der Leiden-
, die der Dichter in ſeine Schöpfung hinein-
hat wie in einen Zauberberg, der blöden
in leibhafter Geſtalt vor Augen zu führen.
ird da aus dem Weibe? Wer kann fortwäh-
ıit einer Flamme ſpielen, ohne ſich ſelbſt
ı verbrennen? und was wäre das für eine
die überhaupt nur ſpielen wollte? Zorn, Neid,
ht, die Gluth des Haſſes und der trunkene
ın der Liebe, das erſte ſchüchterne Verlangen
: Uebermuth des geſättigten Glücks — woher

ſoll ich die Farben dazu nehmen, wie kann ich das darſtellen, wenn ich nicht ſelbſt geglüht habe in Haß und Liebe, in Zorn und Eiferſucht? wenn nicht heiße Lippen auf den meinen gebrannt, nicht verwegene Blicke ſich geſpiegelt haben in dem trunkenen Feuer meines Auges? Und dann kommen ſie, die kleinen tugendhaften Seelen, und wollen das Weib verantwortlich machen für die Künſtlerin. Geht mir doch, Ihr Neunmalklugen: ich mache mich nicht beſſer als ich bin, ſelbſt nicht in den Augen meiner Tochter" — indem ſie mir zärtlich die Hand reichte — „aber das weiß ich, daß, ſo lange Ihr Künſtlerinnen braucht, ſo lange werdet Ihr auch Weiber brauchen wie ich bin! Die Aſche unſerer Tugend gegen die Flamme Eurer Kunſt — ich weiß nicht, wer ſich bei dem Andern wegen Uebervortheilung zu beklagen hat: aber das weiß ich, daß ich Euch Alle herzlich verachte und daß ich müde bin bis zum Tode und nur einen Wunſch noch habe, einen einzigen auf Erden — und um deſſen Erfüllung habe ich mich ſelbſt gebracht . . . . . ."

Während des letzten Theils ihrer Rede war Florine aufgeſtanden und ging mit lebhaften Schritten, die Arme untergeſchlagen, im Zimmer auf und nieder; ſie war köſtlich anzuſehen in ihrem Zorn, es

Digitized by Google

anz die gereizte Löwin von gestern Abend und
ſt, die ich doch soeben erst Zeuge gewesen war,
ese Schönheit zu Stande gekommen, fühlte
von dem Zauber derselben unwiderstehlich
gen.

Bei alledem jedoch und soviel Wahres unzwei-
in ihren Worten lag, so sagte doch ein un-
mtes Gefühl mir, daß es nicht die ganze Wahr-
ar. Ganz gewiß liegen für die Mehrzahl der
chen Naturen in der Laufbahn der Künstlerin
ne Klippen und Untiefen, welche Florine eben
oviel Beredtsamkeit geschildert hatte — für die
ahl, ganz gewiß: aber unmöglich für alle. Auch
unst stammt von Gott; es kann weder die Ab-
Gottes gewesen sein, die ganze eine Hälfte des
lichen Geschlechtes von dem Dienste der Kunst,
reinsten und erhabensten Offenbarung des Gött-
auszuschließen, noch kann es in seinem Willen lie-
daß ein an sich edler und berechtigter Zweck
unsittliche Mittel erreicht werde. Es muß hier
in Mittel der Ausgleichung geben, und wenn
ch einräume, daß dasselbe schwer zu finden, so
ich doch, daß es sich überhaupt nicht finden
Ja im Gegentheil, ich bin überzeugt — und das
ge, was ich von der Geschichte der Kunst mir in

ſpäteren Jahren angeeignet habe, beſtärkt mich in meinem Glauben — daß nur diejenigen die wahren Künſtlerinnen ſind, die mit der Flamme des Genius auch das Siegel der Sitte unverletzt auf ihrer Stirne tragen und daß umgekehrt jede Schwäche, die das Weib ſich zu ſchulden kommen läßt, auch einen dunkeln Fleck auf dem Strahlenmantel der Künſtlerin zurückläßt, mag dieſer Fleck auch noch ſo unſcheinbar ſein und mag auch das ganze Auge des Kenners dazu gehören, nicht etwa des Theater- ſondern des Seelenkenners, um ihn herauszufinden.

Siebentes Capitel.

Auf der Sonnenſeite des Lebens.

Wiewohl ich mich zu jener Zeit, von der ich eben erzähle, über dieſen und einige nahverwandte Punkte noch nicht ſo klar machen konnte, wie ich es jetzt vielleicht im Stande bin, ſo fühlte ich doch, wie ſchon erwähnt, das Schiefe, das in den Behauptungen meiner Mutter lag. Nicht ſowohl aus Widerſpruchsgeiſt — denn in der That fühlte ich mich von der überlegenen Geiſteskraft dieſer wunderbaren Frau

erdrückt — oder weil ich hoffte, ihre Anſichten
) meine Einwürfe zu berichtigen, als vielmehr
das Geſpräch auf allgemeinere Gegenſtände zu
n und ihm dadurch dieſen Charakter der Auf-
ng und Leidenſchaftlichkeit zu nehmen, den es
r trug, wenigſtens von ihrer Seite, — erlaubte
ir einige Einwendungen gegen die zuletzt von
geäußerte Behauptung über die Unverträglichkeit
Künſtlerberufs mit Weiblichkeit und Sitte zu
en. Auch leitete mich dabei vielleicht, mir
wußt, der inſtinctmäßige Trieb, Florinen vor ſich
zu vertheidigen; war ſie doch meine Mutter
gerann mir doch das Blut in den Adern, wenn
eſe unbewegliche, eherne Miene ſah, mit der ſie
Stab über ſich ſelber brach.
Allein noch ehe ich meinen Satz vollendet, fiel
ir ſchon wieder ins Wort. Es war dies über-
t, wie ich bereits in den wenigen Stunden un-
Beiſammenſeins bemerkt hatte, eine Eigenthüm-
it der geiſtreichen und leidenſchaftlichen Frau,
ſie ſelten Jemand vollſtändig zu Ende reden
ihr lebhafter Geiſt eilte dem Gedankengange
Andern zuvor und ſchnitt ihm den Faden der
gleichſam von dem Munde ab. Auch mochte
Unterhaltung der Salons, wo man es ja, wie

ich höre, liebt, ſich Rede und Gegenrede wie Fangbälle zuzuwerfen, ſie an dieſe haſtige Weiſe des Geſprächs gewöhnt haben.

„Vollende nicht," rief ſie, „ich ſehe ſchon deutlich, wo Du hinauswillſt. Es giebt, meinſt Du, auch Naturen, für welche dieſer Widerſpruch nicht exiſtirt? Künſtlerinnen, meinſt Du, giebt es, die zum Lorbeerkranz der Kunſt auch die Prieſterbinde der Häuslichkeit rein und unentweiht getragen haben? Nun, es mag ſein; ich für meine Perſon zwar bin bis jetzt noch nicht ſo glücklich geweſen, ſolche Vogel Phönixe kennen zu lernen; wo die Welt dieſe ſeltene Vereinigung des großen Talentes und der ſittlichen Würde bewunderte, da, mein Kind, habe ich, deren Auge die Erfahrung geſchärft hat und die ſelbſt weiß, wie es hinter den Couliſſen zugeht, gewöhnlich nur ein hölzernes Talent oder eine überkleiſterte Tugend oder noch häufiger Alles beides gefunden. Aber zugegeben, daß dies nur die Regel und daß es Ausnahmen giebt, gleichſam privilegirte Naturen, die an der Schwäche der Sterblichkeit keinen Theil haben und die daher auch jenen Widerſpruch nicht zu fürchten brauchen — kann ich dafür, iſt es meine Schuld, daß ich zu dieſen Privilegirten nicht gehöre? Kann ich dafür, daß die Künſtlerin in mir nicht ſchaffen

n, was das Weib nicht zuvor empfunden und
itten hat? Mein Blut pocht nun einmal ſo feu-
, mein Herz ſchwankt wie ein Schiff auf der
ıth, ich kann nicht leben ohne zu lieben und zu
ſen, zu erobern und zu beſitzen — iſt es meine
huld, daß ich mit dieſem heißen Herzen und dieſen
ſtäten Sinnen gerade in die Laufbahn der Künſt-
in getrieben bin, eine Laufbahn, die für Char-
ere meiner Art doppelt gefährlich und auch dop-
t verführeriſch ſein mußte? Rechte mit dem
hickſal, aber nicht mit mir, mein Kind: es hätte
r eine beſſere Mutter geben können, ganz gewiß —
aber habe nichts aus mir gemacht, was nicht
mir war . . . ."

Wieder hatte das Geſpräch hier einen Punkt er-
cht, bei dem mein Herz unendlich litt und von dem
es daher um jeden Preis zurückzulenken ſuchte.

„Ich rechte ja auch nicht mit Dir, theure
utter," ſagte ich, mit ſo viel Demuth, aber auch
gleich mit ſo viel Feſtigkeit, als mir möglich war.
jahrelang, ja ſo lange ich denken kann, in meinen
erkühnſten Träumen, habe ich mich geſehnt nach
:em Augenblick wie dieſer und nun, da ein ſicht-
:es Wunder des Himmels meine glühendſten
ünſche erfüllt — nein, nicht erfüllt: übertrifft —

da ich Dir ins Auge ſehen, den Laut Deines Mundes hören, den ſanften Druck Deiner Lippe auf meiner Stirne fühlen darf — mit einem Wort, da ich ſagen darf: meine Mutter — nun ſollte ich die erſten Augenblicke eines überſchwenglichen, unglaublichen Glücks dazu verwenden mit Dir zu rechten? Nein, theure Mutter, denke beſſer von Deiner Tochter; was Du thuſt und wie Du es thuſt, ſo iſt es gut, Deine Worte ſind mir Befehle — befiehl über mich, Du wirſt ſtets eine ergebene und gehorſame Tochter an mir haben."

Florine fühlte wohl den leiſen Vorwurf, der für ſie in meinen Worten enthalten war. In der That lag etwas Grauſames darin und nur ihre eigene leidenſchaftliche Aufregung erklärte es, daß ſie im Stande war gleich in den erſten Stunden unſers Wiederſehens ſo unheimliche, dem Herzen ihrer Tochter ſo peinigende Gegenſtände zur Sprache zu bringen. Sie ſchloß mich zärtlich in die Arme und drückte einen langen, innigen Kuß auf meine Stirn; dann mir die Locken von beiden Seiten zurückſtreichend:

„Du biſt ein gutes Kind," ſagte ſie, „und wirſt es hoffentlich jederzeit bleiben. Auch über Deine Mutter wirſt Du vielleicht dereinſt noch beſſer den-

lernen, als ſie ſich Dir in dieſem Augenblicke
ſtellt. Nein, nein, ſuche mich nicht zu täuſchen
ò verſichere nichts aus falſcher Zärtlichkeit, wovon
in Herz nichts empfindet: ich begreife es ganz
ò mein eigenes Bewußtſein ſagt mir, daß ich Dir
e unheimliche, unbegreifliche Erſcheinung ſein
ß — ja es wäre nicht gut, nicht gut, mein
ıd, für Dich ſelbſt und Deine Zukunft, wenn es
ers wäre. Aber wenn Du nicht heucheln ſollſt,
will ich es auch nicht thun. Du haſt Deine
ıtter, ich habe mein Kind gefunden; begreifſt
, daß ein Herz, das ſeit Jahren keine warhaft
traute, keine wahrhaft mitfühlende Seele gehabt
, in die es ſeine geheimen Schmerzen ausſchütten
fte — begreifſt Du, daß es überſchäumt, da es
ı endlich verſtattet iſt ſich in den Buſen einer
chter zu ergießen? Und überdies," ſetzte ſie
zu und wiederum ſah ich, wie ihre hohe Geſtalt
h höher wurde und gleichſam vor mir emporwuchs;
as nützte es auch, wollte ich Dir Dinge verheim-
en, die ja die Sperlinge auf den Dächern ſingen?
haſt von der Schauſpielerin Iſabella gehört —
mußt Du auch von Deiner Mutter Florine
en . . . ."

„Aber," wagte ich zu erwiedern, „Deine Gespräche thun mir weh, theure Mutter —"

Sie heftete einen lange prüfenden Blick auf mich; dann fuhr sie fort:

„Um so besser alsdann, mein Kind, für Dich und mich, daß ich Dich damals auf meiner Flucht aus dem Hause des Elenden nicht mitnahm. Du hast viel gelitten in diesem Hause, aber doch noch lange nicht so viel, als wenn ich Dich mit mir genommen hätte. Die Welt, mein Kind, was man so die Welt nennt, diese große Welt der Lüge und des Scheins, die Welt der Bretter und der Täuschungen, in der ich mich bewege, ist schlimmer, weit schlimmer, als Du es ahnst; mit Deinem weichen Herzen und Deinem unschuldigen Sinne, was hättest Du da gewollt? Diese edle Scham, die kein Stäubchen auf dem Namen der Mutter dulden will, was hätte sie gesollt in einer Welt, wo ich nur so existiren konnte, wie ich nun einmal thue, oder ich hätte müssen untergehen und Du mit mir?! Nein, mein Kind: Du bist zur Künstlerin nicht geboren, ich sehe es Deinem Auge an, diesem kindlich treuen, unschuldigen Auge und freue mich, daß es so ist. Der Weg, den Dein Schicksal Dich geführt hat, ist glanzlos und mühselig: aber meine Hände

Digitized by Google

ebe ich zum Himmel und flehe ihn an, daß er
ch darauf erhalte und daß Du niemals jenes
nzende Elend, jene ſogenannte Sonnenſeite des
ens kennen lernen mögeſt, auf welcher ich ver-
nachte — ſie iſt hell, mein Kind, aber auch heiß,
: heiß und wer in den Schatten treten will, der
)et keinen andern als den Schatten des Unglücks
) der Schande. Ich habe viel des Guten und des
inzenden in meinem Leben genoſſen, wenigſtens
s die Welt ſo nennt; ich habe dageſtanden, um-
uſt von dem Beifall der verſammelten Tauſende
' habe in ſtillen traulichen Stunden die Liebes-
oüre ſchöner und edler und geiſtreicher Männer
)fangen; mein Lebenspfad war, ſo weit die Men-
n blicken konnten, mit Roſen beſtreut und wo
h dennoch heimlich ein Dorn in die Ferſe ſtach,
hatte mir Gott Muth und Kraft — oder wenn
willſt, auch Trotz gegeben, den Schmerz zu ver-
ien. Vor allem hat die Kunſt mir große und er-
ene Genüſſe gewährt; wo das Leben mich kränkte,
die Kunſt mich entſchädigt und ſo wird die Rech-
g ſich am Ende wohl aufheben. Aber dürft' ich
n Leben heute von Neuem beginnen und wäre
mir vergönnt, mir ſelbſt mein Loos zu beſtimmen
ſo wahr ich Deine Mutter bin: ich würfe allen

diesen Glanz und diese Pracht, diese Genüsse und Freuden, ja selbst die Wonnen dieser Kämpfe würfe ich bei Seite und bäte den Himmel, daß er mich ein Kind werden lasse, unschuldig und ungekannt, wie Du es bist!“

Achtes Capitel.

Alte Freunde.

Solche Momente — und es gab ihrer, wie ich zur Steuer der Wahrheit hinzusetzen muß, im Laufe des Tages nicht wenige — waren denn mehr als genügend, mich mit Florinen wieder auszusöhnen oder richtiger gesagt, jenes Gefühl von Fremdheit und Befangenheit zu entfernen, das einzelne Aeußerungen der lebhaften, ihre Ausdrücke, wie es schien, nicht immer abwägenden Frau in mir erweckten.

Dagegen tauchten auch wieder andere Punkte auf, über die eine Verständigung zwischen uns schwerer zu ermöglichen schien. Und zwar waren dies zu meinem lebhaften Bedauern gerade solche Punkte, an denen mein Herz mit ganz besonderer Zärtlichkeit hing, namentlich Geschichten aus früherer Zeit,

erungen an Menſchen, die wir Beide gekannt, ja
ns Beide nahe geſtanden und von denen ich
um ſo eher geglaubt hatte, ſie würden ein
des Verſtändniſſes und der gemeinſamen Ueber-
ng zwiſchen uns bilden.
Zwar daß Florine das Andenken des alten
l von Eberſtein, meines Großvaters, nicht be-
:s hochſchätzte, konnte ich ihr nach dem, was ſie in
ren Jahren von ihm erfahren hatte, kaum ver-
. Vergebens bemühte ich mich, ihr in der Ge-
:e mit dem weißen Pudel den ſichtbaren Fin-
g des Himmels nachzuweiſen, der nicht gewollt
daß der alte Herr von der Erde ſcheide, ohne
Enkelkind umarmt und ſo gleichſam den Fluch
genommen zu haben, den er in unſeliger Ver-
ung auf das Haupt des Sohnes geſchleudert.
ebenſo wenig gelang es mir, ſie zu überzeugen,
:s eigentlich die Abſicht des alten Herrn gewe-
ich mit den Hinterlaſſenen ſeines Sohnes aus-
nen und daß, wenn er keinen Verſuch gemacht
auch ihr ſeine veränderten Geſinnungen an den
zu legen, dies ſeinen Grund lediglich darin
)t, daß er, wie alle Welt, geglaubt habe, ſie
ngſt nicht mehr unter den Lebenden. Freilich wich
nit dieſem letztern Vorgeben ziemlich beträchtlich

von der Wahrheit ab, da, wie der Leſer ſich erinnert, der Haß des alten Herrn von Eberſtein gegen die Verführerin ſeines Sohnes, unverändert geblieben war und ihr Name in ſeiner Nähe ſo wenig genannt werden durfte, wie in der Nähe meines Oheims.

In der That jedoch war dieſe fromme Lüge ſehr überflüſſig, da Florine gegen Alles, was das Eberſtein'ſche Haus betraf, ſelbſt meinen unglücklichen Vater nicht ausgenommen, eine ziemlich unverhohlene Gleichgiltigkeit bezeigte. Meine Geſchichte von dem weißen Pudel, dieſe Haupt- und Staatsgeſchichte meines jungen Lebens, hörte ſie mit höflichem Lächeln an und meinte nur, ich hätte, wie es ſcheine, viel Glück mit Begegnungen, indem es außer in Romanen wohl nicht leicht vorkomme, daß man erſt mit ſeinem Großvater und dann gar noch mit der eigenen Mutter ſo zuſammentreffe, wie es mir begegnet ſei. Meinen Schilderungen, mit welcher Güte der alte Herr ſich meiner angenommen habe und wie beſorgt er geweſen ſei, daß ich etwas Ordentliches und Gründliches lerne, ſetzte ſie ein ungläubiges Kopfſchütteln entgegen. Als ich aber zuletzt von ſeinem plötzlichen Tode erzählte und wie auch der alte brave Chriſtian (von dem ſie ebenfalls nicht viel Gutes wiſſen wollte,

:, behauptete ſie, während ihrer kurzen Ehe mit
:m Vater einer der ſchlimmſten und zudringli-
Spione des alten Herrn von Eberſtein geweſen)
nach wenigen Tagen nachgefolgt ſei: ſo unter-
ſie mich mit der Frage, ob der alte Herr denn
als Anſtalten gemacht habe, mich als rechtmäßi-
Kind ſeines Sohnes anzuerkennen oder ob er mir
wenigſtens in ſeinem Teſtament irgend ein an-
iches Legat hinterlaſſen?

Dieſe Frage, ſo natürlich ſie vielleicht auch war,
mir doch ſo plötzlich und lag derjenigen Region
er Seele, in welcher der Name des alten Herrn von
ſtein eingeſchrieben ſtand, ſo fern, daß ich im
1 Augenblick in Verlegenheit gerieth, was ich
uf erwiedern ſollte. Florine jedoch deutete mein
dern in ihrem Sinne, nämlich als Scham oder
nerz darüber, daß ich von dem alten Herrn ſo
lich vergeſſen worden: er ſei von jeher ein alter
zhals geweſen, ein Prahler, der gern groß gethan
den Leuten und im Stillen habe er es zuſam-
geſcharrt bei Heller und Pfennig; es ſehe ihm
z ähnlich, mir erſt Jahre hindurch Hoffnungen
:ckt zu haben, um mich endlich doch im Stiche
:aſſen; habe er doch dem eigenen Sohn, meinem
:er, kaum die Mittel gegeben, ſtandesgemäß zu

leben, geſchweige denn für Weib und Kind — denn mein Vater ſelbſt habe niemals daran gezweifelt, daß wir wahrhaft ſein Weib und Kind — zu ſorgen.

Natürlich fiel es mir nach dem, wie ich den alten Herrn perſönlich kennen gelernt hatte, einigermaßen ſchwer, den ungünſtigen Schilderungen meiner Mutter Glauben zu ſchenken. Doch hätte eine weitere Auseinanderſetzung über dieſen Punkt wohl kaum zum Ziele geführt und ſo verſchluckte ich meinen Widerſpruch, theils aus Ehrfurcht gegen meine Mutter und um ihre Reizbarkeit zu ſchonen, von der ich ſchon ſo viele Beweiſe hatte, theils aber auch, weil mir das Andenken des alten Herrn zu lieb war, um es auf dieſe Weiſe zum Gegenſtand des Streites zu machen.

Aber beinahe noch ſchmerzlicher war mir die Gleichgiltigkeit, mit der Florine auch der alten Dörte gedachte, oder vielmehr nicht gedachte: dieſer Einzigen, die jederzeit Gutes und nur Gutes von ihr geſprochen, ja der ich es eigentlich allein verdankte, daß ich überhaupt etwas von meiner Mutter wußte.

„Ah mein Himmel," rief ſie mit komiſchem Entſetzen, „dieſes alte Ungeheuer haſt Du auch noch gekannt? Ja nun ſehe ich allerdings, daß Du eine

Digitized by Google

von dem leidenschaftlichen Tone, den Emil in den untergeschobenen Briefen angeschlagen hatte. Nach Verlauf einiger Jahre meldete er der Freundin, daß er im Begriff stehe, sich zu vermählen, und zwar mit der einzigen nachgelassenen Tochter eines Geschäftsfreundes, dem er selbst in frühern Jahren große Verbindlichkeiten schuldig geworden und der kurz vor seinem Tode durch Unglücksfälle verarmt war; es war eine Heirath, weniger aus Liebe, als aus Dankbarkeit. Auch starb die Frau bald und da Hermann ebenfalls sein baldiges Ende herannahen fühlte, so empfahl er in seinem Testament sein einziges Kind, ein Töchterchen, dem Schutz seiner fernen Freundin.

Das ist die Helene, für welche diese Blätter ursprünglich geschrieben wurden: dieselbe Helene, die als blühendes, goldlockiges Kind das ganze Glück, die ganze Lebensfreude der alternden Dame war und die sie dann als lieblich erblühte Jungfrau dem Herausgeber dieser Blätter in die Arme legte, als sein höchstes Kleinod und Schatz seines Lebens. Schon wiegt diese Helene eine dritte desselben Namens auf dem Schooße und auch auf dieser hat noch das Auge der Großmutter geruht (denn so nannte die mütterliche Freundin sich mit Recht), bevor es sich zum ewigen Schlummer schloß. Möge sie heranwachsen und

Stille und ſah unwillkürlich im Geiſt das Bild der Alten vor mir, wie ſie in ihrer Ofenecke ſaß und ich hockte auf ihrem Schoße und ließ mir goldene Märchen erzählen von meiner Mutter, der ſchönen unglücklichen Florine. Da war Florine nun, ſchön und ſtrahlend wie immer, ach und gewiß auch ſo unglücklich, wie ſie nur jemals geweſen — und wo war die alte Dörte? Nicht einmal die Stätte kannten wir, wo ihre müden Glieder, dieſe Glieder, die ſich ſo oft geplagt hatten in unſerm Dienſt, ausruhten im letzten Schlummer . . . . . .

Nahm Florine ſo wenig Antheil an denen, die ſie früher ſelbſt gekannt hatte, ſo konnte ſie natürlicher Weiſe noch weniger Intereſſe empfinden für diejenigen Figuren meines Jugendlebens, mit denen ſie ſelbſt niemals in Berührung gekommen war. Von Tante Fränzchen hatte ſie nur noch eine ganz dunkle Erinnerung; ſie war zur Zeit meiner Geburt als junge Frau Predigerin im Hauſe des Herrn Nonnemann, ihres Schwagers, aus- und eingegangen und hatte meine arme Mutter mit ihrem Wirthſchaftsfleiß und ihrer predigerhaften Zimperlichkeit nicht wenig gelangweilt und geärgert.

Nur als ich von Emil und Hermann zu erzählen anfing und dabei auch der nächtlichen Abenteuer

Im Verlage von **Carl Bellmann** in **Prag** 87—I. ist erschienen:

Illustrirter Kalender

auf das Schaltjahr 1856.

I. Jahrgang.

Mit 61 Illustrationen.

Alljährlich wird eine Masse von Kalendern in die Welt geschickt, die außer den Verzeichnissen der Monatstage und Jahrmärkte oft nichts enthalten, was dem Lesepublikum Nutzen, Belehrung und wahrhafte Unterhaltung gewähren könnte. Die Kalender kommen ganz besonders ins Volk, in die Familie; derlei Druckschriften sollten also vorzugsweise einen edlen gemeinnützigen Zweck anstreben. Leider geht, nach alt hergebrachter Gewohnheit, der Inhalt mit der Ausstattung der meisten Kalender Hand in Hand und es wird dem Publikum für einen geringen Preis gewöhnlich auch nur Geringes gebracht. Mit dem „Illustrirten Kalender" hat sich der Verleger die Aufgabe gestellt, dem Lesepublikum ein Jahrbuch zu bieten, das nicht nur Alles enthält, was die gewöhnlichen Kalender bringen, sondern das zugleich eine belehrend-unterhaltende Lektüre abgäbe, die einen Werth auch dann noch besitzt, wenn die Zeit, für die ein Kalender gewöhnlich berechnet wird, schon verflossen ist. Ob und wie weit diese löbliche Absicht mit dem obgenannten Kalender erreicht wurde, möge man aus dem Inhaltsverzeichniß desselben ersehen. Er ist ein Buch, welches viel des Wichtigen, und Interessanten aus der Geschichte der Vergangenheit und Gegenwart, aus der Länder-, Völker- und Naturkunde und den praktischen Wissenschaften enthält, was um so mehr ansprechen dürfte, als es allgemein verständlich und größtentheils in Form spannender Erzählungen mitgetheilt ist. Besonders interessiren dürften aber die Biographien aller an der orientalischen Frage betheiligten Hauptcharaktere, welche gewissermaßen einen nicht unwichtigen Beitrag zur Kriegs-

Digitized by Google

„Nimm Dich in Acht vor der Liebe, mein Kind, in welchen Gestalten sie Dir auch naht; Du wirst ihr nicht entgehen, ganz gewiß nicht — aber dennoch, nimm Dich in Acht vor ihr, so lange Du es vermagst! Am allermeisten aber hüte Dich vor den verliebten Vettern, es ist die schlechteste Raçe, die es giebt; wo wir den Vetter meinen, da spielen sie den Geliebten und wo wir den Geliebten erwarten, da kehren sie den Vetter hervor, und so wird aus dem Ganzen nichts als Verwirrung und Täuschung an allen Ecken."

Neuntes Capitel.

Das Herz einer Frau.

Unter diesen und ähnlichen Gesprächen verlief uns der Tag, fast ohne daß wir es merkten. Die Dienerschaft hatte uns auf unsern Wunsch die Speisen auf das Zimmer gebracht und auch die Gräfin hatte sich mit den Pflichten der Gastfreundschaft abzufinden geglaubt, indem sie den Rittmeister herüber geschickt hatte, sich nach dem Befinden ihres berühmten Gastes zu erkundigen. Begreiflicher Weise

Digitized by Google

unſern Fenſtern hin und her promenirt? O welche Taubeneinfalt! Nicht als Liebhaber ſtelzt er umher, ſondern als Spion. Die Frau Gräfin ſitzt drüben in ihren Gemächern und vergießt hochadelichen Schweiß, aus Furcht, ich könne meinen Beſuch wohl gar ausdehnen wollen, bis Graf Waldemar nach Hauſe kommt, und da wäre alle Mühe und Arbeit am Ende doch noch in den Brunnen geworfen?! Darum, mein Kind, blos darum, muß der Rittmeiſter hier Fenſterpromenade machen: er ſoll ſehen, ob ſich die Verhaßte noch nicht zum Aufbruch rüſtet, belauſchen ſoll er, was ſie den ganzen Tag über mit dem Geſellſchaftsfräulein zu verhandeln hat und ob hier nicht in der Stille Deines Zimmers irgend welche Pläne geſchmiedet werden, welche das edle Geſchlecht der Grafen und Herren von und auf Reichenau in ihrer altadelichen Sicherheit bedrohen. Zu ſolcher Commiſſion iſt das der rechte Mann; vor einem alten Weibe, ſagt das Sprichwort, hält der Teufel ſelbſt nicht Stand und dieſer Rittmeiſter mit ſammt ſeinem langen weißen Bart und ſeinen Erinnerungen von Anno Eins und ſeinem Punſchtrinken mit Bereitern und Jägerburſchen iſt doch nur ein altes Weib und zwar eines von den ſchlimmſten. Auch Waldemar hat ihm nicht Stand gehalten — kennſt

faſt, als ich ſie vor meinem Bette ſitzen ſah ſo ernſt, ſo bleich, ach und dabei mit einem Zuge von Müdigkeit in dem edlen ſtolzen Angeſicht — der volle Reſt meines Lebens wäre mir nicht zu theuer geweſen, hätte ich dieſen Zug von Müdigkeit aus dem geliebten Antlitz hinwegwiſchen können.

Doch war ſie klar und gefaßt und zeigte dieſelbe Ueberlegenheit des Geiſtes, die ich bei der erſten Bekanntſchaft an ihr bewundert hatte. Bereits während ich noch ſchlief, hatte ſie der Dienerſchaft die nöthigſten Befehle ertheilt, uns ungeſtört zu laſſen. Der alten Gräfin ſollte man melden, die Fremde wäre von einem plötzlichen leichten Unwohlſein befallen, weshalb ſie um Erlaubniß bitte die Gaſtfreundſchaft des Hauſes noch einen Tag länger in Anſpruch nehmen zu dürfen. Doch möge die Frau Gräfin ſelbſt ſich dadurch keinen Augenblick beunruhigen laſſen, ſie habe an dem Geſellſchaftsfräulein allen Beiſtand, deſſen ſie bedürfe und werde der Frau Gräfin ſehr dankbar ſein, wenn ſie dem jungen Mädchen geſtatten wolle, ſich heut ausſchließlich ihrem Dienſte zu widmen.

„Die Frau Gräfin," ſagte ſie mit bitterm Lächeln, indem ſie mir dieſe von ihr getroffenen Anordnungen mittheilte, „wird in dieſem angeblichen

Wiederſehens nicht benutzen wollte, mein Herz an dem Deinen zu entlaſten? Biſt Du nicht ein Weib, wie ich? Wirſt Du Dich nicht einſt winden in Schmerzen der Liebe wie ich es thue und wirſt ringen mit dem widerſpenſtigen Herzen, das keiner Mahnung der Vernunft mehr gehorcht und keiner Ueberlegung — denn ach, es liebt?!"

„Und was habe ich denn auch," fuhr ſie fort, „ſo Furchtbares zu geſtehen, daß es das Ohr meiner Tochter nicht vernehmen dürfte? Ich habe ihm ja entſagt — o meine Tochter," rief ſie, indem ſie ſich, in Thränen ausbrechend, in meine Arme warf, „ich habe ihm entſagt, freiwillig habe ich ihm das Herz zurückgegeben, das ich beherrſchte, wie je ein Weib das Herz eines Mannes beherrſcht hat und habe verzichtet auf die Hand, die er ſtolz war, in die meine zu legen! Was will man denn noch mehr von mir? Habe ich nicht Alles gethan, was die ‚Rückſichten der Welt' und die ‚gute Sitte' von mir verlangten? Habe ich mich," rief ſie mit jenem bittern Lachen, das ſchon einmal ſo furchtbar in mein Ohr geklungen hatte — „habe ich mich nicht begnügt, Graf Waldemar zum Liebhaber zu haben und habe ich nicht ſeine Hand zurückgewieſen, da er mich zu ſeinem Weibe machen wollte, ſeinem redlichen,

Frau, in der ich meine Mutter verehrte, und die so lange der Gegenstand meiner kindlichen Sehnsucht gewesen war. Auch das schadenfrohe Lächeln, das ihre schönen Züge dabei verunzierte, ängstigte mich mehr als ich mir gestehen mochte; es war mir, als legte sich damit ein Schleier über das geliebte Antlitz, dessen Schönheit mich gestern noch so sehr entzückt hatte und das mir heut, in der blassen Beleuchtung des jungen Tages, so ermüdet, so krank erschien.

Ich suchte daher dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, indem ich es unvermerkt auf die Geschichte meiner Kindheit und jene langen trüben Jahre brachte, welche ich von ihr getrennt gelebt hatte. In meinem einfältigen Sinne dachte ich, Florine müsse an diesen Erinnerungen dasselbe Interesse nehmen wie ich selbst und da eine sehr natürliche Scheu mich zurückhielt, sie nach ihren Schicksalen zu fragen, so überschüttete ich sie mit Erzählungen aus meinem kleinen Leben; meine Geschwätzigkeit, hoffte ich dabei in der Stille, sollte endlich auch ihre Lippe lösen und mir Geheimnisse aufdecken, die mich so nahe angingen und deren Zusammenhang ich bis jetzt nur dunkel ahnte.

Aber auch hier wieder stieß ich auf einen Punkt, der mich beängstigte und mein junges Glück zu

miſches Herz, wie gern hätte ich es gethan! Ja hätte ich nur ſterben dürfen zu ihren Füßen, den Füßen meiner Mutter, und hätte mein Tod ſie erlöſen können von dieſer unſeligen dämoniſchen Leidenſchaft, die mir ihr ganzes ſchönes Bild in unheilbare Verwirrung zu ſetzen drohte — wie ſüß hätte mir der Tod ſein ſollen!

Aber ſo konnte ich nichts, als nur die Hände vor das Angeſicht preſſen und ebenfalls in Thränen ausbrechen; es war mir als hätte ich meine Mutter jetzt erſt, aber jetzt auch für ewig verloren und als wäre mir keine Hoffnung geblieben ſie jemals wieder zu ſehen.

Auch diesmal wieder errieth Florine den innerſten Gang meiner Gedanken. Meinen Kopf leiſe in die Höhe richtend und mich mit Blicken anſehend, ernſt, aber ohne Vorwurf, ſagte ſie:

„Du zürnſt Deiner Mutter, nicht wahr? Dieſe Liebe iſt Dir ein Greuel? Du verſtehſt das Herz nicht, das noch in ſo ſpäten Jahren von ſolchen wilden Flammen erfaßt werden kann?“

„Ach meine Mutter,“ ſtammelte ich, „welches Recht hätte ich Dir zu zürnen? Ich habe Dir ſchon geſagt, daß Alles gut iſt, was und wie Du es thuſt und daß ich mich ſtets nur beeifern werde, Dein

ſtanden, wie es bei Herrn Nonnemann und meiner Mutter der Fall war. Im erſten Augenblick überraſchte es mich lebhaft, daß Herr Nonnemann ſelbſt, der doch ſonſt nichts zu verſchweigen pflegte, was irgend dazu dienen konnte mich zu kränken und zu beſchämen, dieſes Verhältniſſes gegen mich niemals erwähnt. Aber erwähnte er denn meiner unglücklichen Mutter überhaupt jemals, es wäre denn mit halben Worten und dunkeln Andeutungen, die irgend etwas Ungeheures, Unſagbares vermuthen ließen? Auch war ja das Martyrium, mit dem er ſich vor den Leuten brüſtete, jedenfalls noch viel drükkender und bemitleidenswerther, wenn es die leibliche Schweſter verſchuldet hatte, als wenn es nur ein angeheirathetes Kind war, das dieſes Elend und dieſe Schmach über die Familie gebracht; dieſe Art der Heuchelei lag ganz in dem Charakter des unſeligen Mannes und erklärte ſich die Zurückhaltung, welche er über dieſen Punkt beobachtet hatte, daraus zur Genüge.

Im Uebrigen war Alles ziemlich ſo, wie Emil es mir in jener Nacht nach dem Tode des alten Herrn von Eberſtein aus Vorwitz oder Schadenfreude verrathen hatte. Meine Mutter, jung, ſchön, leidenſchaftlich, hatte ſich dem ſtrengen Regiment nicht

Digitized by Google

Bekanntſchaft man nicht viel verliere: einen guten Tänzer und guten Reiter, artig gegen die Damen, witzig wo es nicht anders geht und ſentimental, wo er durch Sentimentalität ſein Glück zu machen glaubt — aber ſchwach! ſchwach!! ſchwach wie ein Weib!!“

Sie ſah mich mit durchbohrenden Blicken an; ihre Lippen waren kreideweiß geworden und die Hand, die ſie auf den Sammtbeſchlag des Fauteuils geſtützt hatte, zitterte.

„Und woher haſt Du dieſe Nachrichten über Graf Waldemar?“ fragte ſie mit klangloſer Stimme.

Ihr Zorn erhöhte meinen Muth; ſo war ihr Herz doch wenigſtens noch einer andern Empfindung fähig als allein dieſer verhängnißvollen Leidenſchaft und ich durfte hoffen, gerade je unſanfter ich ihre Wunde berührte, um ſo eher das Bewußtſein ihrer weiblichen Würde, ihr Bewußtſein als Mutter gegenüber der kaum wiedergefundenen Tochter wieder aufzuwecken.

Zehntes Capitel.

Gefunden und verloren.

„Aus Deinem eignen Munde, theure Mutter,“ erwiederte ich mit feſter Stimme: „Es ſind dieſelben

deshalb weil er selbst die Jahre der Mündigkeit noch nicht erreicht hatte und weil außerdem sein Vater, einer der ersten Würdenträger des Landes, ein Mann war von außerordentlich strenger Denkungsart, der niemals zugegeben haben würde, daß sein einziger Sohn und Erbe ihm eine fahrende Schauspielerin, eine Komödiantin, als Schwiegertochter ins Haus gebracht hätte. Es war also eine ganz ähnliche Situation wie diejenige, welche in diesem Augenblick wieder zwischen Florine und Waldemar bestand — mit dem Unterschiede freilich, daß Florine damals um zwanzig Jahre jünger war und daß die Blüthe ihrer Schönheit, deren Ueberreste noch jetzt so gewaltig wirkten, damals eben in ihrer ersten jugendlichen Frische prangte.

Ihr selbst entging diese Aehnlichkeit nicht; die Art jedoch, wie sie derselben gedachte, hatte für mein Gefühl wiederum etwas sehr Beunruhigendes.

„Siehst Du," sagte sie, „das ist nun einmal mein Schicksal. Da stehst Du große Tochter vor mir, jung und blühend, wie ein Röschen im Mai und die närrischen Männer übersehen Dich und laufen meiner welkenden Schönheit nach; ich werde alt — o wahrhaftig, es weiß keiner so genau wie ich, wie alt ich eigentlich werde — aber die Männer werden

Digitized by Google

glühend, wie ich ihn, und wenn ich nicht selbst ihm seine Freiheit zurückgegeben hätte, so läge er noch heut zu meinen Füßen und trüge meine Ketten mit Lächeln!"

„Aber wenn das so ist, theure Mutter," erwiederte ich, nicht ohne einen Anflug von Gereiztheit, „und wenn Eure Herzen wirklich so harmonisch zusammen stimmen, warum gabst Du ihm dann seine Freiheit zurück und hieltest die Hand nicht fest, die er Dir reichte?"

Ich hatte Mühe die letzten Worte über die Zunge zu bringen, so furchtbar hatte sich Florinens Antlitz verändert, während ich sprach; alles Blut war ihr aus den Wangen gewichen, die Augen rollten in furchtbarem Feuer und bleich, mit entsetzlichem Ausdruck, starrte sie mich an, ein Meduſenkopf. Irgend ein ungeheures Wort schien auf ihrer krampfhaft zuckenden Lippe zu schweben — aber schon in der nächsten Secunde hatte sie sich wieder gefaßt und mit einem Ausdruck von Hoheit und Milde, vor dem mein eben noch so rebellisches Herz wahrhaft in den Staub sank, sagte sie:

„Diese Frage, meine Tochter, wiederhole, wenn Du dereinst so alt sein wirst, wie ich es jetzt bin. Ich werde dann nicht mehr leben, sie Dir zu beant-

Digitized by Google

Natur; raffen ſich ſolche einmal zu einem Widerſtande auf, der ihrem Charakter eigentlich fremd, ſo begegnet es ihnen leicht, hartnäckiger zu werden und hochfahrender als ſie ſelbſt eigentlich gewollt haben.

Auch der junge Herr von Eberſtein beſtätigte die Wahrheit dieſes Satzes. Vielleicht wäre es möglich geweſen, durch augenblickliche Nachgiebigkeit den Zorn des Vaters zu beſchwichtigen, oder ſchlimmſten Falles hätte er ſich und die Geliebte durch eine ſchleunige Flucht vor den Folgen deſſelben ſchützen können. Aber das Eine ſowenig wie das Andere kam ihm in den Sinn; auf das Recht ſeiner Leidenſchaft pochend, verſicherte er mit tauſend Eiden, niemals und unter keiner Bedingung von der Angebeteten zu laſſen und auch daß ſie ein Kind von ihm unter dem Herzen trage, ein Kind, das er mit Stolz als das ſeine anerkenne und für deſſen dereinſtige Rechte er keinen Kampf ſcheuen würde, ſelbſt gegen des Kindes eigenen Großvater nicht — auch dieſe für den alten Herrn von Eberſtein ſo erſchütternde Nachricht theilte er ihm mit dem ganzen Uebermuth der Liebe, dem ganzen Stolz der erſten Vaterfreude mit.

Es kam nun zu böſen gerichtlichen Händeln zwiſchen Vater und Sohn. Der Erſtere ſuchte die Giltigkeit der heimlich abgeſchloſſenen Ehe anzufechten

Als ich mich wieder umwandte, sah ich, wie meine Mutter die zierlichen Kästchen und andere Kleinigkeiten, welche sie zu ihrer Toilette benutzt hatte, sorgsam zusammenpackte. Eine Zeitlang sah ich ihr gedankenlos zu, plötzlich fuhr es mir durch den Kopf und mit bebender Stimme fragte ich:

„Und was bedeutet dies, theure Mutter?"

„Nun," erwiederte sie lächelnd, mit demselben milden klaren Ausdruck, mit dem sie mir zuerst entgegen getreten war: „was soll es bedeuten, als daß ich den armen Schelm, den Rittmeister, von seinem Posten erlösen will? Ich reise —"

„Du reisest?" rief ich, indem ich halb besinnungslos vor ihr in die Knie sank.

„Ganz gewiß," sagte sie, ihre Mantille vom Nagel nehmend und mit einer leichten Fingerbewegung den Staub von dem feinen Stoffe streifend: „noch heute Abend, die Wege sind gut und die Nacht ist hell —"

„Und ohne mich?!" kreischte ich; es war mir, als würde mir ein zweischneidiges Schwert mitten durch das Herz gestoßen; erst jetzt verspürte ich, wie lieb ich sie in den wenigen Stunden gewonnen hatte und daß es doch bei alledem meine Mutter war.

Sie zog mich leise zu sich in die Höhe und preßte

zed by Google

bereits erwähnte, über dieſe Epoche ihrer Vergangenheit ſehr flüchtig hinweg und ſo kann ich nicht dafür einſtehen, ob mein Gedächtniß mich nicht in dieſen oder jenen untergeordneten Punkten irreführt.

Genug, der Raſen grünte ſchon luſtig auf dem Grabe meines Vaters und von den Gerichten war eben die Ungiltigkeit der Ehe ausgeſprochen, der ich mein Daſein verdankte, als ich, ein armes weinendes Kind, im Hauſe meines Oheims, des Herrn Nonnemann, das Licht der Welt erblickte. Ich vermuthe, daß mein Erſcheinen Niemand beſonders viel Freude gemacht hat, ſelbſt meiner Mutter nicht. Wenigſtens weiß ich mir es nur ſo zu erklären, wie es der Letztern möglich war, mich bald nach meiner Geburt zu verlaſſen, um aufs Neue als Schauſpielerin in die Welt zu gehen. Sie ſelbſt, indem ſie über dieſe dunkelſte Stelle ihres Lebens ſo raſch wie möglich hinwegeilte, verſicherte mich zwar, ſie ſei durch die Macht der Umſtände dazu genöthigt geweſen; von dem Vater ihres Gatten, eines Gatten, dem ſie nicht einmal mehr dieſen Namen in die Gruft nachrufen durfte, mit ſchneidender Härte zurückgewieſen, habe ſie ſich außer Stande gefühlt, die unaufhörlichen Anſchuldigungen, die Vorwürfe und Stachelreden zu ertragen, mit welchen Herr Nonne-

Band, das zwiſchen uns beſteht, ein Geheimniß ſein für Jedermann — hörſt Du? für Jedermann; Dir würde es zu keiner Empfehlung dienen in Deinen gegenwärtigen Verhältniſſen, die Tochter der Schauſpielerin Iſabella zu ſein und ich ſelbſt, wie geſagt, fühle mich noch nicht würdig und bin noch nicht völlig in der Lage, meine Mutterrechte an Dir geltend zu machen. Wenige Monate werden genügen, dies und Anderes zu ordnen; wir werden uns ſchreiben und werden gemeinſam überlegen, wie unſer künftiges Leben einzurichten iſt. Einſtweilen aber wird Dich der Himmel ſchützen, der Dich bis hieher geleitet — bis in die Arme Deiner Mutter," rief ſie zärtlich, „die noch viel an Dir gutzumachen hat, o Du mein theures Kind, aber es auch noch ganz gewiß thun wird — nämlich wenn mir der Himmel die Kraft dazu verleiht . . ."

Vergeblich beſtürmte ich ſie mit Bitten, mich gleich jetzt mit ſich zu nehmen; ein Vorwand der Gräfin gegenüber, der unſer Geheimniß ſchützte, war ja leicht gefunden. Allein meine Bitten blieben fruchtlos; in allen andern Punkten ſo ſanft und nachgiebig gegen mich, blieb ſie doch in dieſem unerſchütterlich.

„Noch," ſagte ſie, da ich endlich erſchöpft mit

Digitized by Google

den eines Mannes zurückzulaſſen, wie dieſer kalte finſtere Böſewicht?!“

Ach, ich wußte damals noch nicht, daß es im Leben jedes Menſchen finſtere Augenblicke giebt — Augenblicke, in denen die Himmliſchen ſich von uns wenden und böſe ſchadenfrohe Geiſter uns zu Thaten hinreißen, die wir ſelbſt noch in der Minute zuvor für unmöglich gehalten hätten; ich wußte und ahnte noch nicht, daß ſelbſt die Liebe der Mutter, dieſe ſtarke und heilige Flamme, nicht ſtark und heilig genug iſt, uns vor jeder Verſuchung zu ſchützen und daß auch für mich noch eine Stunde kommen würde...

Aber nein, ich will den Ereigniſſen nicht vorgreifen, nur das Geſtändniß kann ich ſchon hier nicht zurückhalten, daß es mir unmöglich fällt, meiner Mutter zu zürnen — und zwar deshalb, weil ich ſelbſt in ſpäteren Tagen noch viel verbrecheriſcher gehandelt und noch viel ſchuldiger bin als ſie.

Fünftes Capitel.

Bei der Toilette.

So viel Mühe ich mir auch gab, das Befremden, das Florineus Erzählung mir ſtellenweis erregte, vor mir ſelbſt zu verbergen, geſchweige denn vor

mich fügen; es lag in ihrem Weſen bei aller Milde doch eine Entſchiedenheit, die jeden Widerſpruch unmöglich machte.

Endlich waren wir zum Aufbruch bereit. Ich hatte ihr angeboten, Mantel und Tuch und was ſie ſonſt an leichtem Reiſegepäck bei ſich führte, durch einen der Bedienten ins Dorf hinüber tragen zu laſſen. Allein ſie hatte es lächelnd abgelehnt, indem ſie meinte, eine Schauſpielerin müſſe ſich auch ohne Bedienten zu behelfen wiſſen. Indem wir ſchon im Begriff waren mein Zimmer zu verlaſſen, drehte ſie ſich unter der Thüre noch einmal um; ihr leuchtendes Auge flog vom Eſtrich bis zur Decke, gleich als wollte ſie trotz der beginnenden Dämmerung noch einmal jedes Winkelchen durchſpähen und es ſich feſt ins Gedächtniß einprägen.

„Da alſo," ſagte ſie — und wenn ich bis dahin noch nie empfunden hätte, wie die Stimme einer Mutter thut: an dieſen Worten, ſo ganz aus der innerſten Fülle des Herzens geſprochen, hätte ich es empfinden müſſen . . .

„Da alſo," ſagte ſie, „wohnt nun meine Tochter und das iſt die geſegnete Stätte, wo der Himmel ſelbſt mir die Langverlorene in die Arme führte. Behüt' Dich Gott, Du ſtilles freundliches Stübchen,

hindurch auch nicht wieder um Dich zu bekümmern — dies Unbegreifliche, woran Dein gesunder Sinn mit Recht Anstoß nimmt, auch wenn Deine Lippe nichts davon zu äußern wagt, ist nicht die kleinste von den Lasten, die mich drücken. Und doch bin ich vielleicht nicht ganz so schuldig, wenigstens in diesem Punkte nicht, als ich selbst in manchen Augenblicken mir erscheine. Erwäge selbst, mein Kind: angenommen, ich hätte um Deinetwillen die täglich neuen Mißhandlungen, denen ich im Hause jenes Elenden ausgesetzt war, ertragen wollen — was hätte aus uns beiden in diesem Hause werden sollen? Schon die leise, von Dir kaum halb verstandene Anspielung auf die abwesende, die wie Du glaubtest, todte Mutter — denn meine Namensveränderung schützte mich vor allen Nachforschungen, auch wenn sich Jemand die Mühe gegeben hätte, dergleichen nach mir anzustellen — schon diese Anspielungen und Stachelreden, sage ich, haben Dich zu einem unglücklichen, ruhelosen Kinde gemacht und haben einen Schatten in Dein Leben geworfen, der bis auf die gegenwärtige Stunde reicht — und es ist," setzte sie seufzend hinzu, „noch die Frage, ob selbst ihr Einfluß im Stande sein wird, ihn zu verscheuchen. Wie hätte das erst werden sollen, wenn Du und ich in diesem

Gräfin völlig unbekannt. Jetzt freilich überzeugte ich mich von meinem Irrthum: allein ich glaubte auch das Motiv zu erkennen, das ihr bisheriges Schweigen über diesen Punkt veranlaßte und fühlte, wie die Hochachtung, die sie mir trotz so mancher Unbegreiflichkeiten eingeflößt hatte, sich dadurch nur noch steigerte.

Am Fuß der Treppe begegnete uns der alte Kammerdiener der Gräfin. Er machte Florinen ein tiefes Compliment und fragte nach ihren Befehlen. Mit der heitersten Miene trug sie ihm viele Empfehlungen an die Frau Gräfin auf, indem sie ihm zugleich ein bedeutendes Geldgeschenk für sich und die übrige Hausdienerschaft einhändigte.

Der Ausgangspforte des Parks zueilend, wo der Weg sich in das Dorf hinabsenkt, waren wir außer Stande, die Begegnung des Rittmeisters zu vermeiden, der noch immer in den schattigen Gängen getreulich auf- und abwandelte; er hatte diesen Augenblick sichtlich erwartet und ließ es sich trotz der ziemlich kühlen Aufnahme, die ihm von uns zu Theil ward, auch nicht nehmen, uns bis an das Wirthshaus des Dorfes zu begleiten. Dieser Umstand machte unsern Abschied noch einsilbiger und förmlicher als er ohnedies aus nothwendiger Rücksicht auf unser Geheimniß hätte sein müssen. Auch Florinens

Dir liegen, wie die Ameiſenhaufen unter den Blicken des Adlers, der ſich im Sonnenglanz wiegt."

„Nein, nein," fuhr ſie fort, indem ſie ſah, daß ich mir eine Einrede erlauben wollte: „unterbrich mich nicht, ich weiß ſchon, was Du ſagen willſt und komme Deinen Einwendungen zuvor. Ja, Du haſt Recht: wir Weiber ſind nicht dazu beſtimmt dieſen Flug des Genius zu fliegen und wo wir es dennoch verſuchen, da büßen wir die Grundlage unſeres Weſens ein, unſere uns von Gott angewieſene, angeborene weibliche Natur. Das Weib trägt die Schranke ſeines Geſchlechtes; Alles, was ſie iſt, was ihrem Leben Werth und Würde giebt, ſie iſt es und hat es Alles nur als Weib. Der Mann kann Geſetz und Sitte mit Füßen treten, er kann die Welt von oberſt zu unterſt kehren — immerhin, er kann dafür auch Thaten thun, welche dieſe Auflehnung gegen Geſetz und Sitte wieder gut machen, die Größe des Helden, die unſterblichen Schöpfungen des Dichters und Künſtlers können ſeine ſittlichen Verirrungen verdecken und auslöſchen. Wir aber, mein Kind, wie wir den Boden der Sitte nur um ein Haar breit, ja nur in Gedanken verlaſſen, ſind wir auch verloren für immer. Wir ſind wie Pflanzen, die nur am mütterlichen Buſen der Erde gedeihen können:

Digitized by Google

ſpäteren Jahren angeeignet habe, beſtärkt mich in meinem Glauben — daß nur diejenigen die wahren Künſtlerinnen ſind, die mit der Flamme des Genius auch das Siegel der Sitte unverletzt auf ihrer Stirne tragen und daß umgekehrt jede Schwäche, die das Weib ſich zu ſchulden kommen läßt, auch einen dunkeln Fleck auf dem Strahlenmantel der Künſtlerin zurückläßt, mag dieſer Fleck auch noch ſo unſcheinbar ſein und mag auch das ganze Auge des Kenners dazu gehören, nicht etwa des Theater- ſondern des Seelenkenners, um ihn herauszufinden.

Siebentes Capitel.

Auf der Sonnenſeite des Lebens.

Wiewohl ich mich zu jener Zeit, von der ich eben erzähle, über dieſen und einige nahverwandte Punkte noch nicht ſo klar machen konnte, wie ich es jetzt vielleicht im Stande bin, ſo fühlte ich doch, wie ſchon erwähnt, das Schiefe, das in den Behauptungen meiner Mutter lag. Nicht ſowohl aus Widerſpruchsgeiſt — denn in der That fühlte ich mich von der überlegenen Geiſteskraft dieſer wunderbaren Frau

Digitized by Google

Digitized by Google

da ich Dir ins Auge ſehen, den Laut Deines Mundes hören, den ſanften Druck Deiner Lippe auf meiner Stirne fühlen darf — mit einem Wort, da ich ſagen darf: meine Mutter — nun ſollte ich die erſten Augenblicke eines überſchwenglichen, unglaublichen Glücks dazu verwenden mit Dir zu rechten? Nein, theure Mutter, denke beſſer von Deiner Tochter; was Du thuſt und wie Du es thuſt, ſo iſt es gut, Deine Worte ſind mir Befehle — befiehl über mich, Du wirſt ſtets eine ergebene und gehorſame Tochter an mir haben."

Florine fühlte wohl den leiſen Vorwurf, der für ſie in meinen Worten enthalten war. In der That lag etwas Grauſames darin und nur ihre eigene leidenſchaftliche Aufregung erklärte es, daß ſie im Stande war gleich in den erſten Stunden unſers Wiederſehens ſo unheimliche, dem Herzen ihrer Tochter ſo peinigende Gegenſtände zur Sprache zu bringen. Sie ſchloß mich zärtlich in die Arme und drückte einen langen, innigen Kuß auf meine Stirn; dann mir die Locken von beiden Seiten zurückſtreichend:

„Du biſt ein gutes Kind," ſagte ſie, „und wirſt es hoffentlich jederzeit bleiben. Auch über Deine Mutter wirſt Du vielleicht dereinſt noch beſſer den-

Digitized by Google

uns ein; wie von einem Abgrund verſchlungen, liegt die ſelige Vergeſſenheit des Schlummers hinter uns, ohne nachzudenken, ohne uns zu beſinnen, wiſſen wir auf einmal Alles, was die Nacht mit gnädigem Schleier verbarg, ausgetilgt, verſchwunden, wie vom Blitz verzehrt iſt der Friede, deſſen wir ſoeben noch genoſſen, und nur die tiefe, tiefe Sehnſucht bleibt zurück nach einem anderen Schlummer, der noch feſter iſt und aus dem es kein Erwachen giebt. Ach, ſolcher Morgen habe ich in ſpäterer Zeit viele verbracht, unzählig viele — denn es giebt Qualen des Herzens, die mit jedem Morgen neu werden, es giebt Verluſte, die längſt verjährt ſind und doch niemals verſchmerzt.

Umgekehrt aber giebt es auch nichts Seligeres und nichts, was die Seele mit ſüßerem Frieden erfüllt, als das erſte Erwachen nach einem großen ungeahnten Glück, das plötzlich, wie aus Götterhänden, in unſer armes Leben hineingeſchneit iſt. Noch ſind wir nicht ganz erwacht und ſchon ſchwebt den noch halb betäubten Sinnen das Bewußtſein des neuen Glückes vor, mit Behagen wiegen wir uns in dieſem traumhaften Zuſtand und wenn wir uns endlich entſchließen das Auge zu öffnen, o wie der Tag dann ſo golden ſcheint, wie die Welt ſo ganz anders, ſo viel ſchöner, ſo viel liebenswürdiger gewor-

Digitized by Google

diesen Glanz und diese Pracht, diese Genüsse und Freuden, ja selbst die Wonnen dieser Kämpfe würfe ich bei Seite und bäte den Himmel, daß er mich ein Kind werden lasse, unschuldig und ungekannt, wie Du es bist!"

Achtes Capitel.

Alte Freunde.

Solche Momente — und es gab ihrer, wie ich zur Steuer der Wahrheit hinzusetzen muß, im Laufe des Tages nicht wenige — waren denn mehr als genügend, mich mit Florinen wieder auszusöhnen oder richtiger gesagt, jenes Gefühl von Fremdheit und Befangenheit zu entfernen, das einzelne Aeußerungen der lebhaften, ihre Ausdrücke, wie es schien, nicht immer abwägenden Frau in mir erweckten.

Dagegen tauchten auch wieder andere Punkte auf, über die eine Verständigung zwischen uns schwerer zu ermöglichen schien. Und zwar waren dies zu meinem lebhaften Bedauern gerade solche Punkte, an denen mein Herz mit ganz besonderer Zärtlichkeit hing, namentlich Geschichten aus früherer Zeit,

Digitized by Google

faſt, als ich ſie vor meinem Bette ſitzen ſah ſo ernſt, ſo bleich, ach und dabei mit einem Zuge von Müdigkeit in dem edlen ſtolzen Angeſicht — der volle Reſt meines Lebens wäre mir nicht zu theuer geweſen, hätte ich dieſen Zug von Müdigkeit aus dem geliebten Antlitz hinwegwiſchen können.

Doch war ſie klar und gefaßt und zeigte dieſelbe Ueberlegenheit des Geiſtes, die ich bei der erſten Bekanntſchaft an ihr bewundert hatte. Bereits während ich noch ſchlief, hatte ſie der Dienerſchaft die nöthigſten Befehle ertheilt, uns ungeſtört zu laſſen. Der alten Gräfin ſollte man melden, die Fremde wäre von einem plötzlichen leichten Unwohlſein befallen, weshalb ſie um Erlaubniß bitte die Gaſtfreundſchaft des Hauſes noch einen Tag länger in Anſpruch nehmen zu dürfen. Doch möge die Frau Gräfin ſelbſt ſich dadurch keinen Augenblick beunruhigen laſſen, ſie habe an dem Geſellſchaftsfräulein allen Beiſtand, deſſen ſie bedürfe und werde der Frau Gräfin ſehr dankbar ſein, wenn ſie dem jungen Mädchen geſtatten wolle, ſich heut ausſchließlich ihrem Dienſte zu widmen.

„Die Frau Gräfin," ſagte ſie mit bitterm Lächeln, indem ſie mir dieſe von ihr getroffenen Anordnungen mittheilte, „wird in dieſem angeblichen

Stille und sah unwillkürlich im Geist das Bild der Alten vor mir, wie sie in ihrer Ofenecke saß und ich hockte auf ihrem Schoße und ließ mir goldene Märchen erzählen von meiner Mutter, der schönen unglücklichen Florine. Da war Florine nun, schön und strahlend wie immer, ach und gewiß auch so unglücklich, wie sie nur jemals gewesen — und wo war die alte Dörte? Nicht einmal die Stätte kannten wir, wo ihre müden Glieder, diese Glieder, die sich so oft geplagt hatten in unserm Dienst, ausruhten im letzten Schlummer . . . . . .

Nahm Florine so wenig Antheil an denen, die sie früher selbst gekannt hatte, so konnte sie natürlicher Weise noch weniger Interesse empfinden für diejenigen Figuren meines Jugendlebens, mit denen sie selbst niemals in Berührung gekommen war. Von Tante Fränzchen hatte sie nur noch eine ganz dunkle Erinnerung; sie war zur Zeit meiner Geburt als junge Frau Predigerin im Hause des Herrn Nonnemann, ihres Schwagers, aus- und eingegangen und hatte meine arme Mutter mit ihrem Wirthschaftsfleiß und ihrer predigerhaften Zimperlichkeit nicht wenig gelangweilt und geärgert.

Nur als ich von Emil und Hermann zu erzählen anfing und dabei auch der nächtlichen Abenteuer

ed by Google

ſetzte ſie mit einem halben Seufzer hinzu, „hat kein Talent zum Schauſpieler, er iſt zu offen, zu ehrlich, zu ſchwach dazu: gerade wie auch Du —“ indem ſie einen raſchen Blick über mich hingleiten ließ — „kein Talent dazu hätteſt, mein Kind: dazu gehören andere, härtere Herzen, geſtählt in der Flamme der Leidenſchaft und geweiht vom Stempel des Unglücks . . .“

Sie verſank in ein minutenlanges Schweigen, dann plötzlich in die Höhe fahrend, mit einem Ausdruck von Schadenfreude, der den ſchönen Kopf faſt widerwärtig machte:

„Aber das bischen Angſt,“ ſagte ſie, „kann der alten ſtolzen Dame nicht ſchaden, ſie hat es um mich verdient — ſo mag ſie denn ein wenig ſchwitzen an dem Feuer ihrer eigenen Angſt. Weißt Du auch, Kind, was ſie mir angethan hat, dieſe alte böſe Frau? Daß ſie mich bei Waldemar zu verleumden ſuchten, daß ſie Geſchichten erfanden und Lügen ſchmiedeten ſein Herz von mir abzuwenden — pah, das vergeb' ich ihnen; was wäre das für eine Liebe, die ſich durch ſolche Mittel erſchüttern ließe? Selbſt Waldemar, ſo ſchwach, ſo weibiſch ſchwach er im Grunde iſt — dieſen Angriffen, das weiß ich gewiß, hätte er doch widerſtanden. Aber nein, ſie haben mir

unſern Fenſtern hin und her promenirt? O welche Taubeneinfalt! Nicht als Liebhaber ſtelzt er umher, ſondern als Spion. Die Frau Gräfin ſitzt drüben in ihren Gemächern und vergießt hochadelichen Schweiß, aus Furcht, ich könne meinen Beſuch wohl gar ausdehnen wollen, bis Graf Waldemar nach Hauſe kommt, und da wäre alle Mühe und Arbeit am Ende doch noch in den Brunnen geworfen?! Darum, mein Kind, blos darum, muß der Rittmeiſter hier Fenſterpromenade machen: er ſoll ſehen, ob ſich die Verhaßte noch nicht zum Aufbruch rüſtet, belauſchen ſoll er, was ſie den ganzen Tag über mit dem Geſellſchaftsfräulein zu verhandeln hat und ob hier nicht in der Stille Deines Zimmers irgend welche Pläne geſchmiedet werden, welche das edle Geſchlecht der Grafen und Herren von und auf Reichenau in ihrer altadelichen Sicherheit bedrohen. Zu ſolcher Commiſſion iſt das der rechte Mann; vor einem alten Weibe, ſagt das Sprichwort, hält der Teufel ſelbſt nicht Stand und dieſer Rittmeiſter mit ſammt ſeinem langen weißen Bart und ſeinen Erinnerungen von Anno Eins und ſeinem Punſchtrinken mit Bereitern und Jägerburſchen iſt doch nur ein altes Weib und zwar eines von den ſchlimmſten. Auch Waldemar hat ihm nicht Stand gehalten — kennſt

Frau, in der ich meine Mutter verehrte, und die so lange der Gegenstand meiner kindlichen Sehnsucht gewesen war. Auch das schadenfrohe Lächeln, das ihre schönen Züge dabei verunzierte, ängstigte mich mehr als ich mir gestehen mochte; es war mir, als legte sich damit ein Schleier über das geliebte Antlitz, dessen Schönheit mich gestern noch so sehr entzückt hatte und das mir heut, in der blassen Beleuchtung des jungen Tages, so ermüdet, so krank erschien.

Ich suchte daher dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, indem ich es unvermerkt auf die Geschichte meiner Kindheit und jene langen trüben Jahre brachte, welche ich von ihr getrennt gelebt hatte. In meinem einfältigen Sinne dachte ich, Florine müsse an diesen Erinnerungen dasselbe Interesse nehmen wie ich selbst und da eine sehr natürliche Scheu mich zurückhielt, sie nach ihren Schicksalen zu fragen, so überschüttete ich sie mit Erzählungen aus meinem kleinen Leben; meine Geschwätzigkeit, hoffte ich dabei in der Stille, sollte endlich auch ihre Lippe lösen und mir Geheimnisse aufdecken, die mich so nahe angingen und deren Zusammenhang ich bis jetzt nur dunkel ahnte.

Aber auch hier wieder stieß ich auf einen Punkt, der mich beängstigte und mein junges Glück zu

hindurch auch nicht wieder um Dich zu bekümmern — dies Unbegreifliche, woran Dein gesunder Sinn mit Recht Anstoß nimmt, auch wenn Deine Lippe nichts davon zu äußern wagt, ist nicht die kleinste von den Lasten, die mich drücken. Und doch bin ich vielleicht nicht ganz so schuldig, wenigstens in diesem Punkte nicht, als ich selbst in manchen Augenblicken mir erscheine. Erwäge selbst, mein Kind: angenommen, ich hätte um Deinetwillen die täglich neuen Mißhandlungen, denen ich im Hause jenes Elenden ausgesetzt war, ertragen wollen — was hätte aus uns beiden in diesem Hause werden sollen? Schon die leise, von Dir kaum halb verstandene Anspielung auf die abwesende, die wie Du glaubtest, todte Mutter — denn meine Namensveränderung schützte mich vor allen Nachforschungen, auch wenn sich Jemand die Mühe gegeben hätte, dergleichen nach mir anzustellen — schon diese Anspielungen und Stachelreden, sage ich, haben Dich zu einem unglücklichen, ruhelosen Kinde gemacht und haben einen Schatten in Dein Leben geworfen, der bis auf die gegenwärtige Stunde reicht — und es ist," setzte sie seufzend hinzu, „noch die Frage, ob selbst ihr Einfluß im Stande sein wird, ihn zu verscheuchen. Wie hätte das erst werden sollen, wenn Du und ich in diesem

nur ein flüchtiges Zeichen innerer Befriedigung ab. So sei ihm Recht geschehen, meinte sie, und so habe es kommen müssen; er habe das verdient, um mich, um sie selbst, um die Unzähligen, die er seit Jahren durch seine Heuchlermaske getäuscht und hintergangen. Doch möge ich mich wohl vor ihm in Acht nehmen, falls er jemals wieder in Freiheit käme; er sei ein rachsüchtiger, heimtückischer Charakter von unergründlicher Arglist, der mir gewiß niemals den Antheil vergeben würde, den ich an der endlichen Entdeckung seiner vieljährigen Betrügereien hätte.

So wohlgemeint dieser Rathschlag ohne Zweifel war und so viel Grund sie dazu haben mochte, so hörte ich doch nur mit halbem Ohr darauf. Denn erstlich begriff ich nicht recht, wie Florine noch von meiner Zukunft als von etwas Besonderm sprechen und mir Rathschläge deshalb ertheilen konnte; waren wir nicht Mutter und Tochter? Hatte uns nicht der Himmel selbst auf den wunderbarsten Wegen zusammengeführt? Und welcher Vorsicht bedurfte ich noch, da ja von jetzt an das Auge einer Mutter über mir wachen sollte?

Außerdem aber, ich darf es nicht läugnen, peinigte mich auch die außerordentlich leichte, fast oberflächliche Art, mit welcher Florine meine Erzählung

Digitized by Google

Dir liegen, wie die Ameisenhaufen unter den Blicken des Adlers, der sich im Sonnenglanz wiegt."

„Nein, nein," fuhr sie fort, indem sie sah, daß ich mir eine Einrede erlauben wollte: „unterbrich mich nicht, ich weiß schon, was Du sagen willst und komme Deinen Einwendungen zuvor. Ja, Du hast Recht: wir Weiber sind nicht dazu bestimmt diesen Flug des Genius zu fliegen und wo wir es dennoch versuchen, da büßen wir die Grundlage unseres Wesens ein, unsere uns von Gott angewiesene, angeborene weibliche Natur. Das Weib trägt die Schranke seines Geschlechtes; Alles, was sie ist, was ihrem Leben Werth und Würde giebt, sie ist es und hat es Alles nur als Weib. Der Mann kann Gesetz und Sitte mit Füßen treten, er kann die Welt von oberst zu unterst kehren — immerhin, er kann dafür auch Thaten thun, welche diese Auflehnung gegen Gesetz und Sitte wieder gut machen, die Größe des Helden, die unsterblichen Schöpfungen des Dichters und Künstlers können seine sittlichen Verirrungen verdecken und auslöschen. Wir aber, mein Kind, wie wir den Boden der Sitte nur um ein Haar breit, ja nur in Gedanken verlassen, sind wir auch verloren für immer. Wir sind wie Pflanzen, die nur am mütterlichen Busen der Erde gedeihen können:

Digitized by Google

ſtanden, wie es bei Herrn Nonnemann und meiner Mutter der Fall war. Im erſten Augenblick überraſchte es mich lebhaft, daß Herr Nonnemann ſelbſt, der doch ſonſt nichts zu verſchweigen pflegte, was irgend dazu dienen konnte mich zu kränken und zu beſchämen, dieſes Verhältniſſes gegen mich niemals erwähnt. Aber erwähnte er denn meiner unglücklichen Mutter überhaupt jemals, es wäre denn mit halben Worten und dunkeln Andeutungen, die irgend etwas Ungeheures, Unſagbares vermuthen ließen? Auch war ja das Martyrium, mit dem er ſich vor den Leuten brüſtete, jedenfalls noch viel drükkender und bemitleidenswerther, wenn es die leibliche Schweſter verſchuldet hatte, als wenn es nur ein angeheirathetes Kind war, das dieſes Elend und dieſe Schmach über die Familie gebracht; dieſe Art der Heuchelei lag ganz in dem Charakter des unſeligen Mannes und erklärte ſich die Zurückhaltung, welche er über dieſen Punkt beobachtet hatte, daraus zur Genüge.

Im Uebrigen war Alles ziemlich ſo, wie Emil es mir in jener Nacht nach dem Tode des alten Herrn von Eberſtein aus Vorwitz oder Schadenfreude verrathen hatte. Meine Mutter, jung, ſchön, leidenſchaftlich, hatte ſich dem ſtrengen Regiment nicht

Digitized by Google

späteren Jahren angeeignet habe, bestärkt mich in meinem Glauben — daß nur diejenigen die wahren Künstlerinnen sind, die mit der Flamme des Genius auch das Siegel der Sitte unverletzt auf ihrer Stirne tragen und daß umgekehrt jede Schwäche, die das Weib sich zu schulden kommen läßt, auch einen dunkeln Fleck auf dem Strahlenmantel der Künstlerin zurückläßt, mag dieser Fleck auch noch so unscheinbar sein und mag auch das ganze Auge des Kenners dazu gehören, nicht etwa des Theater- sondern des Seelenkenners, um ihn herauszufinden.

Siebentes Capitel.

Auf der Sonnenseite des Lebens.

Wiewohl ich mich zu jener Zeit, von der ich eben erzähle, über diesen und einige nahverwandte Punkte noch nicht so klar machen konnte, wie ich es jetzt vielleicht im Stande bin, so fühlte ich doch, wie schon erwähnt, das Schiefe, das in den Behauptungen meiner Mutter lag. Nicht sowohl aus Widerspruchsgeist — denn in der That fühlte ich mich von der überlegenen Geisteskraft dieser wunderbaren Frau

Digitized by Google

gewöhnliche Zuflucht aller jungen Talente ſind — und leider auch Derer, die ſich blos für Talente halten, ohne es zu ſein.

Meine Mutter gehörte zu dieſen Letztern nicht, das bewies die Sonnenhöhe des Ruhmes, auf der ſie in dieſem Augenblick ſtand und die darum nicht minder glänzend war, weil ſie ſelbſt ſich davon erſchöpft und überſättigt fühlte. Aber auch der Anfang ihrer künſtleriſchen Laufbahn mußte ungewöhnlich raſch und glänzend geweſen ſein. Wenigſtens gelang es ihr ſchon wenige Monate, nachdem ſie das Haus meines Oheims verlaſſen, die Aufmerkſamkeit eines jungen Mannes zu feſſeln, der durch Rang und Reichthum zu den erſten Partien des Landes gehörte. Aus leichtbegreiflichen Gründen ging meine Mutter über dieſen Abſchnitt ihres Lebens ſehr raſch hinweg und ſo weiß ich weder zu ſagen, wie viel Antheil an dieſer Aufmerkſamkeit ihre Kunſt als Schauſpielerin hatte und wie viel ihre Jugend und Schönheit — noch auch wie es kam, daß der junge reiche Edelmann ſie unter der herumziehenden Schauſpielerbande auffand. Jedenfalls war die Aufmerkſamkeit, welche der junge Mann ihr widmete, ſehr lebhaft, — ſo lebhaft, daß ſie bald in die glühendſte Leidenſchaft überging. Wie weit dieſelbe von Florinen erwiedert

Digitized by Google

da ich Dir ins Auge ſehen, den Laut Deines Mundes hören, den ſanften Druck Deiner Lippe auf meiner Stirne fühlen darf — mit einem Wort, da ich ſagen darf: meine Mutter — nun ſollte ich die erſten Augenblicke eines überſchwenglichen, unglaublichen Glücks dazu verwenden mit Dir zu rechten? Nein, theure Mutter, denke beſſer von Deiner Tochter; was Du thuſt und wie Du es thuſt, ſo iſt es gut, Deine Worte ſind mir Befehle — befiehl über mich, Du wirſt ſtets eine ergebene und gehorſame Tochter an mir haben."

Florine fühlte wohl den leiſen Vorwurf, der für ſie in meinen Worten enthalten war. In der That lag etwas Grauſames darin und nur ihre eigene leidenſchaftliche Aufregung erklärte es, daß ſie im Stande war gleich in den erſten Stunden unſers Wiederſehens ſo unheimliche, dem Herzen ihrer Tochter ſo peinigende Gegenſtände zur Sprache zu bringen. Sie ſchloß mich zärtlich in die Arme und drückte einen langen, innigen Kuß auf meine Stirn; dann mir die Locken von beiden Seiten zurückſtreichend:

„Du biſt ein gutes Kind," ſagte ſie, „und wirſt es hoffentlich jederzeit bleiben. Auch über Deine Mutter wirſt Du vielleicht dereinſt noch beſſer den-

deshalb weil er selbst die Jahre der Mündigkeit noch nicht erreicht hatte und weil außerdem sein Vater, einer der ersten Würdenträger des Landes, ein Mann war von außerordentlich strenger Denkungsart, der niemals zugegeben haben würde, daß sein einziger Sohn und Erbe ihm eine fahrende Schauspielerin, eine Komödiantin, als Schwiegertochter ins Haus gebracht hätte. Es war also eine ganz ähnliche Situation wie diejenige, welche in diesem Augenblick wieder zwischen Florine und Waldemar bestand — mit dem Unterschiede freilich, daß Florine damals um zwanzig Jahre jünger war und daß die Blüthe ihrer Schönheit, deren Ueberreste noch jetzt so gewaltig wirkten, damals eben in ihrer ersten jugendlichen Frische prangte.

Ihr selbst entging diese Aehnlichkeit nicht; die Art jedoch, wie sie derselben gedachte, hatte für mein Gefühl wiederum etwas sehr Beunruhigendes.

„Siehst Du," sagte sie, „das ist nun einmal mein Schicksal. Da stehst Du große Tochter vor mir, jung und blühend, wie ein Röschen im Mai und die närrischen Männer übersehen Dich und laufen meiner welkenden Schönheit nach; ich werde alt — o wahrhaftig, es weiß keiner so genau wie ich, wie alt ich eigentlich werde — aber die Männer werden

Digitized by Google

dieſen Glanz und dieſe Pracht, dieſe Genüſſe und Freuden, ja ſelbſt die Wonnen dieſer Kämpfe würfe ich bei Seite und bäte den Himmel, daß er mich ein Kind werden laſſe, unſchuldig und ungekannt, wie Du es biſt!“

Achtes Capitel.

Alte Freunde.

Solche Momente — und es gab ihrer, wie ich zur Steuer der Wahrheit hinzuſetzen muß, im Laufe des Tages nicht wenige — waren denn mehr als genügend, mich mit Florinen wieder auszuſöhnen oder richtiger geſagt, jenes Gefühl von Fremdheit und Befangenheit zu entfernen, das einzelne Aeußerungen der lebhaften, ihre Ausdrücke, wie es ſchien, nicht immer abwägenden Frau in mir erweckten.

Dagegen tauchten auch wieder andere Punkte auf, über die eine Verſtändigung zwiſchen uns ſchwerer zu ermöglichen ſchien. Und zwar waren dies zu meinem lebhaften Bedauern gerade ſolche Punkte, an denen mein Herz mit ganz beſonderer Zärtlichkeit hing, namentlich Geſchichten aus früherer Zeit,

verſtand jetzt, warum er mich vor ſich in die Höhe gehoben und mein kleines unſchuldiges Kindergeſicht ſo ſorgfältig, ſo ängſtlich mit dem Gemälde unter dem Trauerflor verglichen hatte — und auch dieſe Miſchung von Zorn und Liebe, von Strenge und Güte, mit der er mich behandelt hatte, verſtand ich jetzt nur allzuwohl: es war die natürliche Zärtlichkeit des Großvaters, kämpfend mit der Abneigung und dem Haſſe, den eine ungeliebte, ihm wider Willen aufgedrängte Schwiegertochter in ihm erweckt hatte — eine Schwiegertochter, in der er nicht blos die Verführerin, nein, auch die Mörderin ſeines Sohnes haßte.

Denn dies war der unglückliche Verlauf dieſer jungen leidenſchaftlichen Liebe geweſen. Adolph von Eberſtein, jung, unerfahren, kopflos vor Leidenſchaft, hatte die meiſten jener Vorſichtsmaßregeln verſäumt, welche nöthig geweſen wären, die heimlich geſchloſſene Ehe auch wirklich als Geheimniß vor der Welt zu bewahren. Im Gegentheil: der Uebermuth ſeiner Leidenſchaft, vielleicht auch Eitelkeit auf den Beſitz des ſchönen Weibes, hatten ihn verführt, ſich öffentlich mit Florinen zu zeigen; er hatte ſie vom Theater hinweggenommen und, unfähig ihre Nähe auf längere Zeit zu entbehren, ihr insgeheim eine

Digitized by Google

leben, geſchweige denn für Weib und Kind — denn mein Vater ſelbſt habe niemals daran gezweifelt, daß wir wahrhaft ſein Weib und Kind — zu ſorgen.

Natürlich fiel es mir nach dem, wie ich den alten Herrn perſönlich kennen gelernt hatte, einigermaßen ſchwer, den ungünſtigen Schilderungen meiner Mutter Glauben zu ſchenken. Doch hätte eine weitere Auseinanderſetzung über dieſen Punkt wohl kaum zum Ziele geführt und ſo verſchluckte ich meinen Widerſpruch, theils aus Ehrfurcht gegen meine Mutter und um ihre Reizbarkeit zu ſchonen, von der ich ſchon ſo viele Beweiſe hatte, theils aber auch, weil mir das Andenken des alten Herrn zu lieb war, um es auf dieſe Weiſe zum Gegenſtand des Streites zu machen.

Aber beinahe noch ſchmerzlicher war mir die Gleichgiltigkeit, mit der Florine auch der alten Dörte gedachte, oder vielmehr nicht gedachte: dieſer Einzigen, die jederzeit Gutes und nur Gutes von ihr geſprochen, ja der ich es eigentlich allein verdankte, daß ich überhaupt etwas von meiner Mutter wußte.

„Ah mein Himmel,“ rief ſie mit komiſchem Entſetzen, „dieſes alte Ungeheuer haſt Du auch noch gekannt? Ja nun ſehe ich allerdings, daß Du eine

Digitized by Google

Natur; raffen ſich ſolche einmal zu einem Widerſtande auf, der ihrem Charakter eigentlich fremd, ſo begegnet es ihnen leicht, hartnäckiger zu werden und hochfahrender als ſie ſelbſt eigentlich gewollt haben.

Auch der junge Herr von Eberſtein beſtätigte die Wahrheit dieſes Satzes. Vielleicht wäre es möglich geweſen, durch augenblickliche Nachgiebigkeit den Zorn des Vaters zu beſchwichtigen, oder ſchlimmſten Falles hätte er ſich und die Geliebte durch eine ſchleunige Flucht vor den Folgen deſſelben ſchützen können. Aber das Eine ſowenig wie das Andere kam ihm in den Sinn; auf das Recht ſeiner Leidenſchaft pochend, verſicherte er mit tauſend Eiden, niemals und unter keiner Bedingung von der Angebeteten zu laſſen und auch daß ſie ein Kind von ihm unter dem Herzen trage, ein Kind, das er mit Stolz als das ſeine anerkenne und für deſſen dereinſtige Rechte er keinen Kampf ſcheuen würde, ſelbſt gegen des Kindes eigenen Großvater nicht — auch dieſe für den alten Herrn von Eberſtein ſo erſchütternde Nachricht theilte er ihm mit dem ganzen Uebermuth der Liebe, dem ganzen Stolz der erſten Vaterfreude mit.

Es kam nun zu böſen gerichtlichen Händeln zwiſchen Vater und Sohn. Der Erſtere ſuchte die Giltigkeit der heimlich abgeſchloſſenen Ehe anzufechten

„Nimm Dich in Acht vor der Liebe, mein Kind, in welchen Gestalten sie Dir auch naht; Du wirst ihr nicht entgehen, ganz gewiß nicht — aber dennoch, nimm Dich in Acht vor ihr, so lange Du es vermagst! Am allermeisten aber hüte Dich vor den verliebten Vettern, es ist die schlechteste Race, die es giebt; wo wir den Vetter meinen, da spielen sie den Geliebten und wo wir den Geliebten erwarten, da kehren sie den Vetter hervor, und so wird aus dem Ganzen nichts als Verwirrung und Täuschung an allen Ecken."

Neuntes Capitel.

Das Herz einer Frau.

Unter diesen und ähnlichen Gesprächen verlief uns der Tag, fast ohne daß wir es merkten. Die Dienerschaft hatte uns auf unsern Wunsch die Speisen auf das Zimmer gebracht und auch die Gräfin hatte sich mit den Pflichten der Gastfreundschaft abzufinden geglaubt, indem sie den Rittmeister herüber geschickt hatte, sich nach dem Befinden ihres berühmten Gastes zu erkundigen. Begreiflicher Weise

Denn in seinen Augen war sie nichts weniger als unschuldig; nicht ihre Schönheit, nein, ihre Arglist, behauptete er, sei es gewesen, was den verblendeten Jüngling in ihre Netze verlockt; ohne diese Leidenschaft wäre der Friede zwischen Vater und Sohn nie gestört worden, der Fluch, den er im Uebermaß des Zornes auf das Haupt des Sohnes geschleudert, wäre unausgesprochen geblieben und auch dies vorzeitige Grab, das sich so plötzlich zu den Füßen des entsetzten Vaters geöffnet hatte und in dem nun auf einmal all sein Glück und alle seine Hoffnungen versunken waren — auch dies unselige Grab, dies Grab, das er jetzt gern mit den eigenen Nägeln wieder aufgerissen hätte, wäre wohl noch lange nicht gegraben worden, ohne jene verhängnißvolle, jene teuflische Leidenschaft!

Viertes Capitel.

Mutter und Tochter.

Wie gesagt: nicht blos die Verführerin, auch die Mörderin seines Sohnes haßte der alte Herr in der schönen Schauspielerin und das erklärte denn zur

Digitized by Google

Wiederſehens nicht benutzen wollte, mein Herz an dem Deinen zu entlaſten? Biſt Du nicht ein Weib, wie ich? Wirſt Du Dich nicht einſt winden in Schmerzen der Liebe wie ich es thue und wirſt ringen mit dem widerſpenſtigen Herzen, das keiner Mahnung der Vernunft mehr gehorcht und keiner Ueberlegung — denn ach, es liebt?!"

„Und was habe ich denn auch," fuhr ſie fort, „ſo Furchtbares zu geſtehen, daß es das Ohr meiner Tochter nicht vernehmen dürfte? Ich habe ihm ja entſagt — o meine Tochter," rief ſie, indem ſie ſich, in Thränen ausbrechend, in meine Arme warf, „ich habe ihm entſagt, freiwillig habe ich ihm das Herz zurückgegeben, das ich beherrſchte, wie je ein Weib das Herz eines Mannes beherrſcht hat und habe verzichtet auf die Hand, die er ſtolz war, in die meine zu legen! Was will man denn noch mehr von mir? Habe ich nicht Alles gethan, was die ‚Rückſichten der Welt' und die ‚gute Sitte' von mir verlangten? Habe ich mich," rief ſie mit jenem bittern Lachen, das ſchon einmal ſo furchtbar in mein Ohr geklungen hatte — „habe ich mich nicht begnügt, Graf Waldemar zum Liebhaber zu haben und habe ich nicht ſeine Hand zurückgewieſen, da er mich zu ſeinem Weibe machen wollte, ſeinem redlichen,

Digitized by Google

bereits erwähnte, über dieſe Epoche ihrer Vergangenheit ſehr flüchtig hinweg und ſo kann ich nicht dafür einſtehen, ob mein Gedächtniß mich nicht in dieſen oder jenen untergeordneten Punkten irreführt.

Genug, der Raſen grünte ſchon luſtig auf dem Grabe meines Vaters und von den Gerichten war eben die Ungiltigkeit der Ehe ausgeſprochen, der ich mein Daſein verdankte, als ich, ein armes weinendes Kind, im Hauſe meines Oheims, des Herrn Nonnemann, das Licht der Welt erblickte. Ich vermuthe, daß mein Erſcheinen Niemand beſonders viel Freude gemacht hat, ſelbſt meiner Mutter nicht. Wenigſtens weiß ich mir es nur ſo zu erklären, wie es der Letztern möglich war, mich bald nach meiner Geburt zu verlaſſen, um aufs Neue als Schauſpielerin in die Welt zu gehen. Sie ſelbſt, indem ſie über dieſe dunkelſte Stelle ihres Lebens ſo raſch wie möglich hinwegeilte, verſicherte mich zwar, ſie ſei durch die Macht der Umſtände dazu genöthigt geweſen; von dem Vater ihres Gatten, eines Gatten, dem ſie nicht einmal mehr dieſen Namen in die Gruft nachrufen durfte, mit ſchneidender Härte zurückgewieſen, habe ſie ſich außer Stande gefühlt, die unaufhörlichen Anſchuldigungen, die Vorwürfe und Stachelreden zu ertragen, mit welchen Herr Nonne-

Bekanntſchaft man nicht viel verliere: einen guten Tänzer und guten Reiter, artig gegen die Damen, witzig wo es nicht anders geht und ſentimental, wo er durch Sentimentalität ſein Glück zu machen glaubt — aber ſchwach! ſchwach!! ſchwach wie ein Weib!!"

Sie ſah mich mit durchbohrenden Blicken an; ihre Lippen waren kreideweiß geworden und die Hand, die ſie auf den Sammtbeſchlag des Fauteuils geſtützt hatte, zitterte.

„Und woher haſt Du dieſe Nachrichten über Graf Waldemar?" fragte ſie mit klangloſer Stimme.

Ihr Zorn erhöhte meinen Muth; ſo war ihr Herz doch wenigſtens noch einer andern Empfindung fähig als allein dieſer verhängnißvollen Leidenſchaft und ich durfte hoffen, gerade je unſanfter ich ihre Wunde berührte, um ſo eher das Bewußtſein ihrer weiblichen Würde, ihr Bewußtſein als Mutter gegenüber der kaum wiedergefundenen Tochter wieder aufzuwecken.

Zehntes Capitel.

Gefunden und verloren.

„Aus Deinem eignen Munde, theure Mutter," erwiederte ich mit feſter Stimme: „Es ſind dieſelben

allerdings vollkommen begreifen, wie ein minder fügsames, minder schüchternes Gemüth, als Gott es mir beschieden hatte, durch diese unaufhörliche, tägliche und stündliche Marter, welche mein Oheim im Stande war auf seine Umgebung auszuüben, dazu getrieben werden konnte, sein Haus mit dem Rücken anzusehen — auch wenn dies Haus die letzte Zuflucht auf Erden war, ja selbst wenn es die Wiege des einzigen Kindes, den letzten kümmerlichen Rest so vieler glänzenden Hoffnungen, umschloß . . . .

Jedermann, sage ich, wird dies begreiflich finden und auch ich selbst thue es jetzt. Dennoch, da ich mir bei diesen Aufzeichnungen einmal die vollkommenste und buchstäblichste Wahrheit zur Pflicht gemacht habe, so darf ich nicht verschweigen, daß ich damals, da meine Mutter dies Verhältniß mir zuerst auseinandersetzte, keineswegs so völlig damit einverstanden war. Es schien mir, als könne es keine Macht auf Erden geben und keine Qual und keine Marter, die eine Mutter dazu bringen könne, ihr Kind zu verlassen; es schien mir, als hätte das Haus meines Oheims, in welchem meine Mutter so unglückliche Tage verlebte, bewohnt sein können bis unter das Dach von Schlangen und Drachen und

Als ich mich wieder umwandte, sah ich, wie meine Mutter die zierlichen Kästchen und andere Kleinigkeiten, welche sie zu ihrer Toilette benutzt hatte, sorgsam zusammenpackte. Eine Zeitlang sah ich ihr gedankenlos zu, plötzlich fuhr es mir durch den Kopf und mit bebender Stimme fragte ich:

„Und was bedeutet dies, theure Mutter?"

„Nun," erwiederte sie lächelnd, mit demselben milden klaren Ausdruck, mit dem sie mir zuerst entgegen getreten war: „was soll es bedeuten, als daß ich den armen Schelm, den Rittmeister, von seinem Posten erlösen will? Ich reise —"

„Du reisest?" rief ich, indem ich halb besinnungslos vor ihr in die Knie sank.

„Ganz gewiß," sagte sie, ihre Mantille vom Nagel nehmend und mit einer leichten Fingerbewegung den Staub von dem feinen Stoffe streifend: „noch heute Abend, die Wege sind gut und die Nacht ist hell —"

„Und ohne mich?!" kreischte ich; es war mir, als würde mir ein zweischneidiges Schwert mitten durch das Herz gestoßen; erst jetzt verspürte ich, wie lieb ich sie in den wenigen Stunden gewonnen hatte und daß es doch bei alledem meine Mutter war.

Sie zog mich leise zu sich in die Höhe und preßte

Digitized by Google

den eines Mannes zurückzulaſſen, wie dieſer kalte finſtere Böſewicht?!“

Ach, ich wußte damals noch nicht, daß es im Leben jedes Menſchen finſtere Augenblicke giebt — Augenblicke, in denen die Himmliſchen ſich von uns wenden und böſe ſchadenfrohe Geiſter uns zu Thaten hinreißen, die wir ſelbſt noch in der Minute zuvor für unmöglich gehalten hätten; ich wußte und ahnte noch nicht, daß ſelbſt die Liebe der Mutter, dieſe ſtarke und heilige Flamme, nicht ſtark und heilig genug iſt, uns vor jeder Verſuchung zu ſchützen und daß auch für mich noch eine Stunde kommen würde...

Aber nein, ich will den Ereigniſſen nicht vorgreifen, nur das Geſtändniß kann ich ſchon hier nicht zurückhalten, daß es mir unmöglich fällt, meiner Mutter zu zürnen — und zwar deshalb, weil ich ſelbſt in ſpäteren Tagen noch viel verbrecheriſcher gehandelt und noch viel ſchuldiger bin als ſie.

Fünftes Capitel.

Bei der Toilette.

So viel Mühe ich mir auch gab, das Befremden, das Florinens Erzählung mir ſtellenweis erregte, vor mir ſelbſt zu verbergen, geſchweige denn vor

mich fügen; es lag in ihrem Weſen bei aller Milde doch eine Entſchiedenheit, die jeden Widerſpruch unmöglich machte.

Endlich waren wir zum Aufbruch bereit. Ich hatte ihr angeboten, Mantel und Tuch und was ſie ſonſt an leichtem Reiſegepäck bei ſich führte, durch einen der Bedienten ins Dorf hinüber tragen zu laſſen. Allein ſie hatte es lächelnd abgelehnt, indem ſie meinte, eine Schauſpielerin müſſe ſich auch ohne Bedienten zu behelfen wiſſen. Indem wir ſchon im Begriff waren mein Zimmer zu verlaſſen, drehte ſie ſich unter der Thüre noch einmal um; ihr leuchtendes Auge flog vom Eſtrich bis zur Decke, gleich als wollte ſie trotz der beginnenden Dämmerung noch einmal jedes Winkelchen durchſpähen und es ſich feſt ins Gedächtniß einprägen.

„Da alſo," ſagte ſie — und wenn ich bis dahin noch nie empfunden hätte, wie die Stimme einer Mutter thut: an dieſen Worten, ſo ganz aus der innerſten Fülle des Herzens geſprochen, hätte ich es empfinden müſſen . . .

„Da alſo," ſagte ſie, „wohnt nun meine Tochter und das iſt die geſegnete Stätte, wo der Himmel ſelbſt mir die Langverlorene in die Arme führte. Behüt' Dich Gott, Du ſtilles freundliches Stübchen,

Digitized by Google

ſtaat behängen und habe Roſen der Jugend und der Freude auf meine Wangen lügen müſſen, wähmir das Herz innerlich krank war zum Zerbrechen. Das iſt nun ſo unſer Loos: die ganze Welt iſt eine Welt der Lüge und wir ſind ihre eigentlichen Prieſter.“

Während ſie ſo ſprach, ordnete ſie ihren Anzug und bediente ſich der verſchiedenen Wäſſer und Wohlgerüche, der Schminken und Salben mit einer Gewandtheit, die meine ganze Bewunderung erregte. Bald war jener Zug von Müdigkeit, der mich einige Stunden zuvor ſo ſehr beängſtigt hatte, aus ihrem Antlitz verſchwunden, das Auge glänzte, die Haut war friſch und duftig und wieder trat ſie einher wie geſtern Abend, umfloſſen vom Faltenwurf ihres ſchweren ſammtenen Gewandes, ſtolz und gebietend wie eine Königin.

Darf ich meine Schwäche bekennen? So natürlich dieſe Verwandlung war, ſo machte ſie doch auf mich einen höchſt unheimlichen Eindruck; mit verſtärkter Gewalt drängte ſich mir die Empfindung auf, als ſei dies gar die Frau nicht mehr, die in Schmerz aufgelöſte, in Thränen zerfließende Frau, die mich geſtern Nacht an ihren Buſen gezogen und mir erlaubt hatte, ſie mit dem heiligen Mutternamen anzureden. Die jetzt vor mir ſtand, war eine große Künſtlerin, eine glänzende geiſtreiche Frau, die gefeierte Schönheit

Digitized by Google

Dir liegen, wie die Ameisenhaufen unter den Blicken des Adlers, der sich im Sonnenglanz wiegt."

„Nein, nein," fuhr sie fort, indem sie sah, daß ich mir eine Einrede erlauben wollte: „unterbrich mich nicht, ich weiß schon, was Du sagen willst und komme Deinen Einwendungen zuvor. Ja, Du hast Recht: wir Weiber sind nicht dazu bestimmt diesen Flug des Genius zu fliegen und wo wir es dennoch versuchen, da büßen wir die Grundlage unseres Wesens ein, unsere uns von Gott angewiesene, angeborene weibliche Natur. Das Weib trägt die Schranke seines Geschlechtes; Alles, was sie ist, was ihrem Leben Werth und Würde giebt, sie ist es und hat es Alles nur als Weib. Der Mann kann Gesetz und Sitte mit Füßen treten, er kann die Welt von oberst zu unterst kehren — immerhin, er kann dafür auch Thaten thun, welche diese Auflehnung gegen Gesetz und Sitte wieder gut machen, die Größe des Helden, die unsterblichen Schöpfungen des Dichters und Künstlers können seine sittlichen Verirrungen verdecken und auslöschen. Wir aber, mein Kind, wie wir den Boden der Sitte nur um ein Haar breit, ja nur in Gedanken verlassen, sind wir auch verloren für immer. Wir sind wie Pflanzen, die nur am mütterlichen Busen der Erde gedeihen können:

hindurch auch nicht wieder um Dich zu bekümmern — dies Unbegreifliche, woran Dein gesunder Sinn mit Recht Anstoß nimmt, auch wenn Deine Lippe nichts davon zu äußern wagt, ist nicht die kleinste von den Lasten, die mich drücken. Und doch bin ich vielleicht nicht ganz so schuldig, wenigstens in diesem Punkte nicht, als ich selbst in manchen Augenblicken mir erscheine. Erwäge selbst, mein Kind: angenommen, ich hätte um Deinetwillen die täglich neuen Mißhandlungen, denen ich im Hause jenes Elenden ausgesetzt war, ertragen wollen — was hätte aus uns beiden in diesem Hause werden sollen? Schon die leise, von Dir kaum halb verstandene Anspielung auf die abwesende, die wie Du glaubtest, todte Mutter — denn meine Namensveränderung schützte mich vor allen Nachforschungen, auch wenn sich Jemand die Mühe gegeben hätte, dergleichen nach mir anzustellen — schon diese Anspielungen und Stachelreden, sage ich, haben Dich zu einem unglücklichen, ruhelosen Kinde gemacht und haben einen Schatten in Dein Leben geworfen, der bis auf die gegenwärtige Stunde reicht — und es ist," setzte sie seufzend hinzu, „noch die Frage, ob selbst ihr Einfluß im Stande sein wird, ihn zu verscheuchen. Wie hätte das erst werden sollen, wenn Du und ich in diesem

Digitized by Google

ich höre, liebt, ſich Rede und Gegenrede wie Fangbälle zuzuwerfen, ſie an dieſe haſtige Weiſe des Geſprächs gewöhnt haben.

„Vollende nicht," rief ſie, „ich ſehe ſchon deutlich, wo Du hinauswillſt. Es giebt, meinſt Du, auch Naturen, für welche dieſer Widerſpruch nicht exiſtirt? Künſtlerinnen, meinſt Du, giebt es, die zum Lorbeerkranz der Kunſt auch die Prieſterbinde der Häuslichkeit rein und unentweiht getragen haben? Nun, es mag ſein; ich für meine Perſon zwar bin bis jetzt noch nicht ſo glücklich geweſen, ſolche Vogel Phönixe kennen zu lernen; wo die Welt dieſe ſeltene Vereinigung des großen Talentes und der ſittlichen Würde bewunderte, da, mein Kind, habe ich, deren Auge die Erfahrung geſchärft hat und die ſelbſt weiß, wie es hinter den Couliſſen zugeht, gewöhnlich nur ein hölzernes Talent oder eine überkleiſterte Tugend oder noch häufiger Alles beides gefunden. Aber zugegeben, daß dies nur die Regel und daß es Ausnahmen giebt, gleichſam privilegirte Naturen, die an der Schwäche der Sterblichkeit keinen Theil haben und die daher auch jenen Widerſpruch nicht zu fürchten brauchen — kann ich dafür, iſt es meine Schuld, daß ich zu dieſen Privilegirten nicht gehöre? Kann ich dafür, daß die Künſtlerin in mir nicht ſchaffen

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Künſtlerleben.

Nach einer Pauſe, während deren ich ſie durch meine Liebkoſungen zu beruhigen ſuchte, fuhr ſie fort:

„Oder nehmen wir den zweiten Fall, ich hätte Dich mit mir genommen — glaubſt Du wirklich, daß Dein und mein Loos ſich dadurch glücklicher geſtaltet hätte? Jeder Menſch folgt ſeinem Stern — und mich haben nun einmal von meiner Geburt an Blut, Neigung und Schickſal zur Künſtlerin beſtimmt. Künſtlerin! Es iſt ein ſtolzes Wort und Viele giebt es, die uns in ihrer Einfalt darum beneiden. Ich aber, mein Kind, die ich nun ſeit beinahe zwanzig Jahren das Süße wie das Bittere, den Schaum wie die Hefe des Künſtlerlebens gekoſtet habe — ich ſage Dir, daß es ein elendes Daſein iſt für uns Weiber und daß ich oft, auf dem Gipfel meines ſogenannten Glückes, in der Fülle des Reichthums, umſchwärmt von Liebhabern und Bewunderern, die Magd beneidet habe, die den Staub vor meiner Thür zuſammenkehrte — warum? Weil Niemand von ihr weiß, weil ſie nicht ausgeſetzt iſt den Augen Aller an dieſem Pranger, den Ihr Ruhm nennt, weil ſie

dieſen Glanz und dieſe Pracht, dieſe Genüſſe und Freuden, ja ſelbſt die Wonnen dieſer Kämpfe würfe ich bei Seite und bäte den Himmel, daß er mich ein Kind werden laſſe, unſchuldig und ungekannt, wie Du es biſt!“

Achtes Capitel.

Alte Freunde.

Solche Momente — und es gab ihrer, wie ich zur Steuer der Wahrheit hinzuſetzen muß, im Laufe des Tages nicht wenige — waren denn mehr als genügend, mich mit Florinen wieder auszuſöhnen oder richtiger geſagt, jenes Gefühl von Fremdheit und Befangenheit zu entfernen, das einzelne Aeußerungen der lebhaften, ihre Ausdrücke, wie es ſchien, nicht immer abwägenden Frau in mir erweckten.

Dagegen tauchten auch wieder andere Punkte auf, über die eine Verſtändigung zwiſchen uns ſchwerer zu ermöglichen ſchien. Und zwar waren dies zu meinem lebhaften Bedauern gerade ſolche Punkte, an denen mein Herz mit ganz beſonderer Zärtlichkeit hing, namentlich Geſchichten aus früherer Zeit,

Digitized by Google

Dir liegen, wie die Ameisenhaufen unter den Blicken des Adlers, der sich im Sonnenglanz wiegt."

„Nein, nein," fuhr sie fort, indem sie sah, daß ich mir eine Einrede erlauben wollte: „unterbrich mich nicht, ich weiß schon, was Du sagen willst und komme Deinen Einwendungen zuvor. Ja, Du hast Recht: wir Weiber sind nicht dazu bestimmt diesen Flug des Genius zu fliegen und wo wir es dennoch versuchen, da büßen wir die Grundlage unseres Wesens ein, unsere uns von Gott angewiesene, angeborene weibliche Natur. Das Weib trägt die Schranke seines Geschlechtes; Alles, was sie ist, was ihrem Leben Werth und Würde giebt, sie ist es und hat es Alles nur als Weib. Der Mann kann Gesetz und Sitte mit Füßen treten, er kann die Welt von oberst zu unterst kehren — immerhin, er kann dafür auch Thaten thun, welche diese Auflehnung gegen Gesetz und Sitte wieder gut machen, die Größe des Helden, die unsterblichen Schöpfungen des Dichters und Künstlers können seine sittlichen Verirrungen verdecken und auslöschen. Wir aber, mein Kind, wie wir den Boden der Sitte nur um ein Haar breit, ja nur in Gedanken verlassen, sind wir auch verloren für immer. Wir sind wie Pflanzen, die nur am mütterlichen Busen der Erde gedeihen können:

Digitized by Google

gewöhnliche Zuflucht aller jungen Talente sind — und leider auch Derer, die sich blos für Talente halten, ohne es zu sein.

Meine Mutter gehörte zu diesen Letztern nicht, das bewies die Sonnenhöhe des Ruhmes, auf der sie in diesem Augenblick stand und die darum nicht minder glänzend war, weil sie selbst sich davon erschöpft und übersättigt fühlte. Aber auch der Anfang ihrer künstlerischen Laufbahn mußte ungewöhnlich rasch und glänzend gewesen sein. Wenigstens gelang es ihr schon wenige Monate, nachdem sie das Haus meines Oheims verlassen, die Aufmerksamkeit eines jungen Mannes zu fesseln, der durch Rang und Reichthum zu den ersten Partien des Landes gehörte. Aus leichtbegreiflichen Gründen ging meine Mutter über diesen Abschnitt ihres Lebens sehr rasch hinweg und so weiß ich weder zu sagen, wie viel Antheil an dieser Aufmerksamkeit ihre Kunst als Schauspielerin hatte und wie viel ihre Jugend und Schönheit — noch auch wie es kam, daß der junge reiche Edelmann sie unter der herumziehenden Schauspielerbande auffand. Jedenfalls war die Aufmerksamkeit, welche der junge Mann ihr widmete, sehr lebhaft, — so lebhaft, daß sie bald in die glühendste Leidenschaft überging. Wie weit dieselbe von Florinen erwiedert

Digitized by Google

ſoll ich die Farben dazu nehmen, wie kann ich das darſtellen, wenn ich nicht ſelbſt geglüht habe in Haß und Liebe, in Zorn und Eiferſucht? wenn nicht heiße Lippen auf den meinen gebrannt, nicht verwegene Blicke ſich geſpiegelt haben in dem trunkenen Feuer meines Auges? Und dann kommen ſie, die kleinen tugendhaften Seelen, und wollen das Weib verantwortlich machen für die Künſtlerin. Geht mir doch, Ihr Neunmalklugen: ich mache mich nicht beſſer als ich bin, ſelbſt nicht in den Augen meiner Tochter" — indem ſie mir zärtlich die Hand reichte — „aber das weiß ich, daß, ſo lange Ihr Künſtlerinnen braucht, ſo lange werdet Ihr auch Weiber brauchen wie ich bin! Die Aſche unſerer Tugend gegen die Flamme Eurer Kunſt — ich weiß nicht, wer ſich bei dem Andern wegen Uebervortheilung zu beklagen hat: aber das weiß ich, daß ich Euch Alle herzlich verachte und daß ich müde bin bis zum Tode und nur einen Wunſch noch habe, einen einzigen auf Erden — und um deſſen Erfüllung habe ich mich ſelbſt gebracht . . . . . ."

Während des letzten Theils ihrer Rede war Florine aufgeſtanden und ging mit lebhaften Schritten, die Arme untergeſchlagen, im Zimmer auf und nieder; ſie war köſtlich anzuſehen in ihrem Zorn, es

Digitized by Google

deshalb weil er selbst die Jahre der Mündigkeit noch nicht erreicht hatte und weil außerdem sein Vater, einer der ersten Würdenträger des Landes, ein Mann war von außerordentlich strenger Denkungsart, der niemals zugegeben haben würde, daß sein einziger Sohn und Erbe ihm eine fahrende Schauspielerin, eine Komödiantin, als Schwiegertochter ins Haus gebracht hätte. Es war also eine ganz ähnliche Situation wie diejenige, welche in diesem Augenblick wieder zwischen Florine und Waldemar bestand — mit dem Unterschiede freilich, daß Florine damals um zwanzig Jahre jünger war und daß die Blüthe ihrer Schönheit, deren Ueberreste noch jetzt so gewaltig wirkten, damals eben in ihrer ersten jugendlichen Frische prangte.

Ihr selbst entging diese Aehnlichkeit nicht; die Art jedoch, wie sie derselben gedachte, hatte für mein Gefühl wiederum etwas sehr Beunruhigendes.

„Siehst Du," sagte sie, „das ist nun einmal mein Schicksal. Da stehst Du große Tochter vor mir, jung und blühend, wie ein Röschen im Mai und die närrischen Männer übersehen Dich und laufen meiner welkenden Schönheit nach; ich werde alt — o wahrhaftig, es weiß keiner so genau wie ich, wie alt ich eigentlich werde — aber die Männer werden

Digitized by Google

späteren Jahren angeeignet habe, bestärkt mich in meinem Glauben — daß nur diejenigen die wahren Künstlerinnen sind, die mit der Flamme des Genius auch das Siegel der Sitte unverletzt auf ihrer Stirne tragen und daß umgekehrt jede Schwäche, die das Weib sich zu schulden kommen läßt, auch einen dunkeln Fleck auf dem Strahlenmantel der Künstlerin zurückläßt, mag dieser Fleck auch noch so unscheinbar sein und mag auch das ganze Auge des Kenners dazu gehören, nicht etwa des Theater- sondern des Seelenkenners, um ihn herauszufinden.

Siebentes Capitel.

Auf der Sonnenseite des Lebens.

Wiewohl ich mich zu jener Zeit, von der ich eben erzähle, über diesen und einige nahverwandte Punkte noch nicht so klar machen konnte, wie ich es jetzt vielleicht im Stande bin, so fühlte ich doch, wie schon erwähnt, das Schiefe, das in den Behauptungen meiner Mutter lag. Nicht sowohl aus Widerspruchsgeist — denn in der That fühlte ich mich von der überlegenen Geistesкraft dieser wunderbaren Frau

Digitized by Google

Natur; raffen ſich ſolche einmal zu einem Widerſtande auf, der ihrem Charakter eigentlich fremd, ſo begegnet es ihnen leicht, hartnäckiger zu werden und hochfahrender als ſie ſelbſt eigentlich gewollt haben.

Auch der junge Herr von Eberſtein beſtätigte die Wahrheit dieſes Satzes. Vielleicht wäre es möglich geweſen, durch augenblickliche Nachgiebigkeit den Zorn des Vaters zu beſchwichtigen, oder ſchlimmſten Falles hätte er ſich und die Geliebte durch eine ſchleunige Flucht vor den Folgen deſſelben ſchützen können. Aber das Eine ſowenig wie das Andere kam ihm in den Sinn; auf das Recht ſeiner Leidenſchaft pochend, verſicherte er mit tauſend Eiden, niemals und unter keiner Bedingung von der Angebeteten zu laſſen und auch daß ſie ein Kind von ihm unter dem Herzen trage, ein Kind, das er mit Stolz als das ſeine anerkenne und für deſſen dereinſtige Rechte er keinen Kampf ſcheuen würde, ſelbſt gegen des Kindes eigenen Großvater nicht — auch dieſe für den alten Herrn von Eberſtein ſo erſchütternde Nachricht theilte er ihm mit dem ganzen Uebermuth der Liebe, dem ganzen Stolz der erſten Vaterfreude mit.

Es kam nun zu böſen gerichtlichen Händeln zwiſchen Vater und Sohn. Der Erſtere ſuchte die Giltigkeit der heimlich abgeſchloſſenen Ehe anzufechten

ich höre, liebt, ſich Rede und Gegenrede wie Fangbälle zuzuwerfen, ſie an dieſe haſtige Weiſe des Geſprächs gewöhnt haben.

„Vollende nicht,“ rief ſie, „ich ſehe ſchon deutlich, wo Du hinauswillſt. Es giebt, meinſt Du, auch Naturen, für welche dieſer Widerſpruch nicht exiſtirt? Künſtlerinnen, meinſt Du, giebt es, die zum Lorbeerkranz der Kunſt auch die Prieſterbinde der Häuslichkeit rein und unentweiht getragen haben? Nun, es mag ſein; ich für meine Perſon zwar bin bis jetzt noch nicht ſo glücklich geweſen, ſolche Vogel Phönixe kennen zu lernen; wo die Welt dieſe ſeltene Vereinigung des großen Talentes und der ſittlichen Würde bewunderte, da, mein Kind, habe ich, deren Auge die Erfahrung geſchärft hat und die ſelbſt weiß, wie es hinter den Couliſſen zugeht, gewöhnlich nur ein hölzernes Talent oder eine überkleiſterte Tugend oder noch häufiger Alles beides gefunden. Aber zugegeben, daß dies nur die Regel und daß es Ausnahmen giebt, gleichſam privilegirte Naturen, die an der Schwäche der Sterblichkeit keinen Theil haben und die daher auch jenen Widerſpruch nicht zu fürchten brauchen — kann ich dafür, iſt es meine Schuld, daß ich zu dieſen Privilegirten nicht gehöre? Kann ich dafür, daß die Künſtlerin in mir nicht ſchaffen

bereits erwähnte, über dieſe Epoche ihrer Vergangenheit ſehr flüchtig hinweg und ſo kann ich nicht dafür einſtehen, ob mein Gedächtniß mich nicht in dieſen oder jenen untergeordneten Punkten irreführt.

Genug, der Raſen grünte ſchon luſtig auf dem Grabe meines Vaters und von den Gerichten war eben die Ungiltigkeit der Ehe ausgeſprochen, der ich mein Daſein verdankte, als ich, ein armes weinendes Kind, im Hauſe meines Oheims, des Herrn Nonnemann, das Licht der Welt erblickte. Ich vermuthe, daß mein Erſcheinen Niemand beſonders viel Freude gemacht hat, ſelbſt meiner Mutter nicht. Wenigſtens weiß ich mir es nur ſo zu erklären, wie es der Letztern möglich war, mich bald nach meiner Geburt zu verlaſſen, um aufs Neue als Schauſpielerin in die Welt zu gehen. Sie ſelbſt, indem ſie über dieſe dunkelſte Stelle ihres Lebens ſo raſch wie möglich hinwegeilte, verſicherte mich zwar, ſie ſei durch die Macht der Umſtände dazu genöthigt geweſen; von dem Vater ihres Gatten, eines Gatten, dem ſie nicht einmal mehr dieſen Namen in die Gruft nachrufen durfte, mit ſchneidender Härte zurückgewieſen, habe ſie ſich außer Stande gefühlt, die unaufhörlichen Anſchuldigungen, die Vorwürfe und Stachelreden zu ertragen, mit welchen Herr Nonne-

da ich Dir ins Auge ſehen, den Laut Deines Mundes hören, den ſanften Druck Deiner Lippe auf meiner Stirne fühlen darf — mit einem Wort, da ich ſagen darf: meine Mutter — nun ſollte ich die erſten Augenblicke eines überſchwenglichen, unglaublichen Glücks dazu verwenden mit Dir zu rechten? Nein, theure Mutter, denke beſſer von Deiner Tochter; was Du thuſt und wie Du es thuſt, ſo iſt es gut, Deine Worte ſind mir Befehle — befiehl über mich, Du wirſt ſtets eine ergebene und gehorſame Tochter an mir haben."

Florine fühlte wohl den leiſen Vorwurf, der für ſie in meinen Worten enthalten war. In der That lag etwas Grauſames darin und nur ihre eigene leidenſchaftliche Aufregung erklärte es, daß ſie im Stande war gleich in den erſten Stunden unſers Wiederſehens ſo unheimliche, dem Herzen ihrer Tochter ſo peinigende Gegenſtände zur Sprache zu bringen. Sie ſchloß mich zärtlich in die Arme und drückte einen langen, innigen Kuß auf meine Stirn; dann mir die Locken von beiden Seiten zurückſtreichend:

„Du biſt ein gutes Kind," ſagte ſie, „und wirſt es hoffentlich jederzeit bleiben. Auch über Deine Mutter wirſt Du vielleicht dereinſt noch beſſer den-

den eines Mannes zurückzulaſſen, wie dieſer kalte finſtere Böſewicht?!“

Ach, ich wußte damals noch nicht, daß es im Leben jedes Menſchen finſtere Augenblicke giebt — Augenblicke, in denen die Himmliſchen ſich von uns wenden und böſe ſchadenfrohe Geiſter uns zu Thaten hinreißen, die wir ſelbſt noch in der Minute zuvor für unmöglich gehalten hätten; ich wußte und ahnte noch nicht, daß ſelbſt die Liebe der Mutter, dieſe ſtarke und heilige Flamme, nicht ſtark und heilig genug iſt, uns vor jeder Verſuchung zu ſchützen und daß auch für mich noch eine Stunde kommen würde...

Aber nein, ich will den Ereigniſſen nicht vorgreifen, nur das Geſtändniß kann ich ſchon hier nicht zurückhalten, daß es mir unmöglich fällt, meiner Mutter zu zürnen — und zwar deshalb, weil ich ſelbſt in ſpäteren Tagen noch viel verbrecheriſcher gehandelt und noch viel ſchuldiger bin als ſie.

Fünftes Capitel.

Bei der Toilette.

So viel Mühe ich mir auch gab, das Befremden, das Florineus Erzählung mir ſtellenweis erregte, vor mir ſelbſt zu verbergen, geſchweige denn vor

Digitized by Google

„Aber,“ wagte ich zu erwiedern, „Deine Gespräche thun mir weh, theure Mutter —“

Sie heftete einen lange prüfenden Blick auf mich; dann fuhr sie fort:

„Um so beſſer alsdann, mein Kind, für Dich und mich, daß ich Dich damals auf meiner Flucht aus dem Hauſe des Elenden nicht mitnahm. Du haſt viel gelitten in dieſem Hauſe, aber doch noch lange nicht ſo viel, als wenn ich Dich mit mir genommen hätte. Die Welt, mein Kind, was man ſo die Welt nennt, dieſe große Welt der Lüge und des Scheins, die Welt der Bretter und der Täuſchungen, in der ich mich bewege, iſt ſchlimmer, weit ſchlimmer, als Du es ahnſt; mit Deinem weichen Herzen und Deinem unſchuldigen Sinne, was hätteſt Du da gewollt? Dieſe edle Scham, die kein Stäubchen auf dem Namen der Mutter dulden will, was hätte ſie geſollt in einer Welt, wo ich nur ſo exiſtiren konnte, wie ich nun einmal thue, oder ich hätte müſſen untergehen und Du mit mir?! Nein, mein Kind: Du biſt zur Künſtlerin nicht geboren, ich ſehe es Deinem Auge an, dieſem kindlich treuen, unſchuldigen Auge und freue mich, daß es ſo iſt. Der Weg, den Dein Schickſal Dich geführt hat, iſt glanzlos und mühſelig: aber meine Hände

Digitized by Google

hindurch auch nicht wieder um Dich zu bekümmern — dies Unbegreifliche, woran Dein gesunder Sinn mit Recht Anstoß nimmt, auch wenn Deine Lippe nichts davon zu äußern wagt, ist nicht die kleinste von den Lasten, die mich drücken. Und doch bin ich vielleicht nicht ganz so schuldig, wenigstens in diesem Punkte nicht, als ich selbst in manchen Augenblicken mir erscheine. Erwäge selbst, mein Kind: angenommen, ich hätte um Deinetwillen die täglich neuen Mißhandlungen, denen ich im Hause jenes Elenden ausgesetzt war, ertragen wollen — was hätte aus uns beiden in diesem Hause werden sollen? Schon die leise, von Dir kaum halb verstandene Anspielung auf die abwesende, die wie Du glaubtest, todte Mutter — denn meine Namensveränderung schützte mich vor allen Nachforschungen, auch wenn sich Jemand die Mühe gegeben hätte, dergleichen nach mir anzustellen — schon diese Anspielungen und Stachelreden, sage ich, haben Dich zu einem unglücklichen, ruhelosen Kinde gemacht und haben einen Schatten in Dein Leben geworfen, der bis auf die gegenwärtige Stunde reicht — und es ist," setzte sie seufzend hinzu, „noch die Frage, ob selbst ihr Einfluß imstande sein wird, ihn zu verscheuchen. Wie hätte das erst werden sollen, wenn Du und ich in diesem

diesen Glanz und diese Pracht, diese Genüsse und Freuden, ja selbst die Wonnen dieser Kämpfe würfe ich bei Seite und bäte den Himmel, daß er mich ein Kind werden lasse, unschuldig und ungekannt, wie Du es bist!"

Achtes Capitel.

Alte Freunde.

Solche Momente — und es gab ihrer, wie ich zur Steuer der Wahrheit hinzusetzen muß, im Laufe des Tages nicht wenige — waren denn mehr als genügend, mich mit Florinen wieder auszusöhnen oder richtiger gesagt, jenes Gefühl von Fremdheit und Befangenheit zu entfernen, das einzelne Aeußerungen der lebhaften, ihre Ausdrücke, wie es schien, nicht immer abwägenden Frau in mir erweckten.

Dagegen tauchten auch wieder andere Punkte auf, über die eine Verständigung zwischen uns schwerer zu ermöglichen schien. Und zwar waren dies zu meinem lebhaften Bedauern gerade solche Punkte, an denen mein Herz mit ganz besonderer Zärtlichkeit hing, namentlich Geschichten aus früherer Zeit,

Digitized by Google

Dir liegen, wie die Ameisenhaufen unter den Blicken des Adlers, der sich im Sonnenglanz wiegt."

„Nein, nein," fuhr sie fort, indem sie sah, daß ich mir eine Einrede erlauben wollte: „unterbrich mich nicht, ich weiß schon, was Du sagen willst und komme Deinen Einwendungen zuvor. Ja, Du hast Recht: wir Weiber sind nicht dazu bestimmt diesen Flug des Genius zu fliegen und wo wir es dennoch versuchen, da büßen wir die Grundlage unseres Wesens ein, unsere uns von Gott angewiesene, angeborene weibliche Natur. Das Weib trägt die Schranke seines Geschlechtes; Alles, was sie ist, was ihrem Leben Werth und Würde giebt, sie ist es und hat es Alles nur als Weib. Der Mann kann Gesetz und Sitte mit Füßen treten, er kann die Welt von oberst zu unterst kehren — immerhin, er kann dafür auch Thaten thun, welche diese Auflehnung gegen Gesetz und Sitte wieder gut machen, die Größe des Helden, die unsterblichen Schöpfungen des Dichters und Künstlers können seine sittlichen Verirrungen verdecken und auslöschen. Wir aber, mein Kind, wie wir den Boden der Sitte nur um ein Haar breit, ja nur in Gedanken verlassen, sind wir auch verloren für immer. Wir sind wie Pflanzen, die nur am mütterlichen Busen der Erde gedeihen können:

von der Wahrheit ab, da, wie der Leſer ſich erinnert, der Haß des alten Herrn von Eberſtein gegen die Verführerin ſeines Sohnes, unverändert geblieben war und ihr Name in ſeiner Nähe ſo wenig genannt werden durfte, wie in der Nähe meines Oheims.

In der That jedoch war dieſe fromme Lüge ſehr überflüſſig, da Fiorine gegen Alles, was das Eberſtein'ſche Haus betraf, ſelbſt meinen unglücklichen Vater nicht ausgenommen, eine ziemlich unverhohlene Gleichgiltigkeit bezeigte. Meine Geſchichte von dem weißen Pudel, dieſe Haupt- und Staatsgeſchichte meines jungen Lebens, hörte ſie mit höflichem Lächeln an und meinte nur, ich hätte, wie es ſcheine, viel Glück mit Begegnungen, indem es außer in Romanen wohl nicht leicht vorkomme, daß man erſt mit ſeinem Großvater und dann gar noch mit der eigenen Mutter ſo zuſammentreffe, wie es mir begegnet ſei. Meinen Schilderungen, mit welcher Güte der alte Herr ſich meiner angenommen habe und wie beſorgt er geweſen ſei, daß ich etwas Ordentliches und Gründliches lerne, ſetzte ſie ein ungläubiges Kopfſchütteln entgegen. Als ich aber zuletzt von ſeinem plötzlichen Tode erzählte und wie auch der alte brave Chriſtian (von dem ſie ebenfalls nicht viel Gutes wiſſen wollte,

ſpäteren Jahren angeeignet habe, beſtärkt mich in meinem Glauben — daß nur diejenigen die wahren Künſtlerinnen ſind, die mit der Flamme des Genius auch das Siegel der Sitte unverletzt auf ihrer Stirne tragen und daß umgekehrt jede Schwäche, die das Weib ſich zu ſchulden kommen läßt, auch einen dunkeln Fleck auf dem Strahlenmantel der Künſtlerin zurückläßt, mag dieſer Fleck auch noch ſo unſcheinbar ſein und mag auch das ganze Auge des Kenners dazu gehören, nicht etwa des Theater- ſondern des Seelenkenners, um ihn herauszufinden.

Siebentes Capitel.

Auf der Sonnenſeite des Lebens.

Wiewohl ich mich zu jener Zeit, von der ich eben erzähle, über dieſen und einige nahverwandte Punkte noch nicht ſo klar machen konnte, wie ich es jetzt vielleicht im Stande bin, ſo fühlte ich doch, wie ſchon erwähnt, das Schiefe, das in den Behauptungen meiner Mutter lag. Nicht ſowohl aus Widerſpruchsgeiſt — denn in der That fühlte ich mich von der überlegenen Geiſteskraft dieſer wunderbaren Frau

Stille und sah unwillkürlich im Geist das Bild der Alten vor mir, wie sie in ihrer Ofenecke saß und ich hockte auf ihrem Schoße und ließ mir goldene Märchen erzählen von meiner Mutter, der schönen unglücklichen Florine. Da war Florine nun, schön und strahlend wie immer, ach und gewiß auch so unglücklich, wie sie nur jemals gewesen — und wo war die alte Dörte? Nicht einmal die Stätte kannten wir, wo ihre müden Glieder, diese Glieder, die sich so oft geplagt hatten in unserm Dienst, ausruhten im letzten Schlummer . . . . . .

Nahm Florine so wenig Antheil an denen, die sie früher selbst gekannt hatte, so konnte sie natürlicher Weise noch weniger Interesse empfinden für diejenigen Figuren meines Jugendlebens, mit denen sie selbst niemals in Berührung gekommen war. Von Tante Fränzchen hatte sie nur noch eine ganz dunkle Erinnerung; sie war zur Zeit meiner Geburt als junge Frau Predigerin im Hause des Herrn Nonnemann, ihres Schwagers, aus- und eingegangen und hatte meine arme Mutter mit ihrem Wirthschaftsfleiß und ihrer predigerhaften Zimperlichkeit nicht wenig gelangweilt und geärgert.

Nur als ich von Emil und Hermann zu erzählen anfing und dabei auch der nächtlichen Abenteuer

Digitized by Google

da ich Dir ins Auge ſehen, den Laut Deines Mundes hören, den ſanften Druck Deiner Lippe auf meiner Stirne fühlen darf — mit einem Wort, da ich ſagen darf: meine Mutter — nun ſollte ich die erſten Augenblicke eines überſchwenglichen, unglaublichen Glücks dazu verwenden mit Dir zu rechten? Nein, theure Mutter, denke beſſer von Deiner Tochter; was Du thuſt und wie Du es thuſt, ſo iſt es gut, Deine Worte ſind mir Befehle — befiehl über mich, Du wirſt ſtets eine ergebene und gehorſame Tochter an mir haben."

Florine fühlte wohl den leiſen Vorwurf, der für ſie in meinen Worten enthalten war. In der That lag etwas Grauſames darin und nur ihre eigene leidenſchaftliche Aufregung erklärte es, daß ſie im Stande war gleich in den erſten Stunden unſers Wiederſehens ſo unheimliche, dem Herzen ihrer Tochter ſo peinigende Gegenſtände zur Sprache zu bringen. Sie ſchloß mich zärtlich in die Arme und drückte einen langen, innigen Kuß auf meine Stirn; dann mir die Locken von beiden Seiten zurückſtreichend:

„Du biſt ein gutes Kind," ſagte ſie, „und wirſt es hoffentlich jederzeit bleiben. Auch über Deine Mutter wirſt Du vielleicht dereinſt noch beſſer den-

Digitized by Google

„Nimm Dich in Acht vor der Liebe, mein Kind, in welchen Gestalten sie Dir auch naht; Du wirst ihr nicht entgehen, ganz gewiß nicht — aber dennoch, nimm Dich in Acht vor ihr, so lange Du es vermagst! Am allermeisten aber hüte Dich vor den verliebten Vettern, es ist die schlechteste Raçe, die es giebt; wo wir den Vetter meinen, da spielen sie den Geliebten und wo wir den Geliebten erwarten, da kehren sie den Vetter hervor, und so wird aus dem Ganzen nichts als Verwirrung und Täuschung an allen Ecken."

Neuntes Capitel.

Das Herz einer Frau.

Unter diesen und ähnlichen Gesprächen verlief uns der Tag, fast ohne daß wir es merkten. Die Dienerschaft hatte uns auf unsern Wunsch die Speisen auf das Zimmer gebracht und auch die Gräfin hatte sich mit den Pflichten der Gastfreundschaft abzufinden geglaubt, indem sie den Rittmeister herüber geschickt hatte, sich nach dem Befinden ihres berühmten Gastes zu erkundigen. Begreiflicher Weise

Digitized by Google

dieſen Glanz und dieſe Pracht, dieſe Genüſſe und Freuden, ja ſelbſt die Wonnen dieſer Kämpfe würfe ich bei Seite und bäte den Himmel, daß er mich ein Kind werden laſſe, unſchuldig und ungekannt, wie Du es biſt!“

Achtes Capitel.

Alte Freunde.

Solche Momente — und es gab ihrer, wie ich zur Steuer der Wahrheit hinzuſetzen muß, im Laufe des Tages nicht wenige — waren denn mehr als genügend, mich mit Florinen wieder auszuſöhnen oder richtiger geſagt, jenes Gefühl von Fremdheit und Befangenheit zu entfernen, das einzelne Aeußerungen der lebhaften, ihre Ausdrücke, wie es ſchien, nicht immer abwägenden Frau in mir erweckten.

Dagegen tauchten auch wieder andere Punkte auf, über die eine Verſtändigung zwiſchen uns ſchwerer zu ermöglichen ſchien. Und zwar waren dies zu meinem lebhaften Bedauern gerade ſolche Punkte, an denen mein Herz mit ganz beſonderer Zärtlichkeit hing, namentlich Geſchichten aus früherer Zeit,

Digitized by Google

unſern Fenſtern hin und her promenirt? O welche Taubeneinfalt! Nicht als Liebhaber ſtelzt er umher, ſondern als Spion. Die Frau Gräfin ſitzt drüben in ihren Gemächern und vergießt hochadelichen Schweiß, aus Furcht, ich könne meinen Beſuch wohl gar ausdehnen wollen, bis Graf Waldemar nach Hauſe kommt, und da wäre alle Mühe und Arbeit am Ende doch noch in den Brunnen geworfen?! Darum, mein Kind, blos darum, muß der Rittmeiſter hier Fenſterpromenade machen: er ſoll ſehen, ob ſich die Verhaßte noch nicht zum Aufbruch rüſtet, belauſchen ſoll er, was ſie den ganzen Tag über mit dem Geſellſchaftsfräulein zu verhandeln hat und ob hier nicht in der Stille Deines Zimmers irgend welche Pläne geſchmiedet werden, welche das edle Geſchlecht der Grafen und Herren von und auf Reichenau in ihrer altadelichen Sicherheit bedrohen. Zu ſolcher Commiſſion iſt das der rechte Mann; vor einem alten Weibe, ſagt das Sprichwort, hält der Teufel ſelbſt nicht Stand und dieſer Rittmeiſter mit ſammt ſeinem langen weißen Bart und ſeinen Erinnerungen von Anno Eins und ſeinem Punſchtrinken mit Bereitern und Jägerburſchen iſt doch nur ein altes Weib und zwar eines von den ſchlimmſten. Auch Waldemar hat ihm nicht Stand gehalten — kennſt

leben, geschweige denn für Weib und Kind — denn mein Vater selbst habe niemals daran gezweifelt, daß wir wahrhaft sein Weib und Kind — zu sorgen.

Natürlich fiel es mir nach dem, wie ich den alten Herrn persönlich kennen gelernt hatte, einigermaßen schwer, den ungünstigen Schilderungen meiner Mutter Glauben zu schenken. Doch hätte eine weitere Auseinandersetzung über diesen Punkt wohl kaum zum Ziele geführt und so verschluckte ich meinen Widerspruch, theils aus Ehrfurcht gegen meine Mutter und um ihre Reizbarkeit zu schonen, von der ich schon so viele Beweise hatte, theils aber auch, weil mir das Andenken des alten Herrn zu lieb war, um es auf diese Weise zum Gegenstand des Streites zu machen.

Aber beinahe noch schmerzlicher war mir die Gleichgiltigkeit, mit der Florine auch der alten Dörte gedachte, oder vielmehr nicht gedachte: dieser Einzigen, die jederzeit Gutes und nur Gutes von ihr gesprochen, ja der ich es eigentlich allein verdankte, daß ich überhaupt etwas von meiner Mutter wußte.

„Ah mein Himmel," rief sie mit komischem Entsetzen, „dieses alte Ungeheuer hast Du auch noch gekannt? Ja nun sehe ich allerdings, daß Du eine

Digitized by Google

Wiederſehens nicht benutzen wollte, mein Herz an dem Deinen zu entlaſten? Biſt Du nicht ein Weib, wie ich? Wirſt Du Dich nicht einſt winden in Schmerzen der Liebe wie ich es thue und wirſt ringen mit dem widerſpenſtigen Herzen, das keiner Mahnung der Vernunft mehr gehorcht und keiner Ueberlegung — denn ach, es liebt?!"

„Und was habe ich denn auch," fuhr ſie fort, „ſo Furchtbares zu geſtehen, daß es das Ohr meiner Tochter nicht vernehmen dürfte? Ich habe ihm ja entſagt — o meine Tochter," rief ſie, indem ſie ſich, in Thränen ausbrechend, in meine Arme warf, „ich habe ihm entſagt, freiwillig habe ich ihm das Herz zurückgegeben, das ich beherrſchte, wie je ein Weib das Herz eines Mannes beherrſcht hat und habe verzichtet auf die Hand, die er ſtolz war, in die meine zu legen! Was will man denn noch mehr von mir? Habe ich nicht Alles gethan, was die ‚Rückſichten der Welt' und die ‚gute Sitte' von mir verlangten? Habe ich mich," rief ſie mit jenem bittern Lachen, das ſchon einmal ſo furchtbar in mein Ohr geklungen hatte — „habe ich mich nicht begnügt, Graf Waldemar zum Liebhaber zu haben und habe ich nicht ſeine Hand zurückgewieſen, da er mich zu ſeinem Weibe machen wollte, ſeinem redlichen,

„Nimm Dich in Acht vor der Liebe, mein Kind, in welchen Gestalten sie Dir auch naht; Du wirst ihr nicht entgehen, ganz gewiß nicht — aber dennoch, nimm Dich in Acht vor ihr, so lange Du es vermagst! Am allermeisten aber hüte Dich vor den verliebten Vettern, es ist die schlechteste Race, die es giebt; wo wir den Vetter meinen, da spielen sie den Geliebten und wo wir den Geliebten erwarten, da kehren sie den Vetter hervor, und so wird aus dem Ganzen nichts als Verwirrung und Täuschung an allen Ecken."

Neuntes Capitel.

Das Herz einer Frau.

Unter diesen und ähnlichen Gesprächen verlief uns der Tag, fast ohne daß wir es merkten. Die Dienerschaft hatte uns auf unsern Wunsch die Speisen auf das Zimmer gebracht und auch die Gräfin hatte sich mit den Pflichten der Gastfreundschaft abzufinden geglaubt, indem sie den Rittmeister herüber geschickt hatte, sich nach dem Befinden ihres berühmten Gastes zu erkundigen. Begreiflicher Weise

Digitized by Google

hindurch auch nicht wieder um Dich zu bekümmern — dies Unbegreifliche, woran Dein gesunder Sinn mit Recht Anstoß nimmt, auch wenn Deine Lippe nichts davon zu äußern wagt, ist nicht die kleinste von den Lasten, die mich drücken. Und doch bin ich vielleicht nicht ganz so schuldig, wenigstens in diesem Punkte nicht, als ich selbst in manchen Augenblicken mir erscheine. Erwäge selbst, mein Kind: angenommen, ich hätte um Deinetwillen die täglich neuen Mißhandlungen, denen ich im Hause jenes Elenden ausgesetzt war, ertragen wollen — was hätte aus uns beiden in diesem Hause werden sollen? Schon die leise, von Dir kaum halb verstandene Anspielung auf die abwesende, die wie Du glaubtest, todte Mutter — denn meine Namensveränderung schützte mich vor allen Nachforschungen, auch wenn sich Jemand die Mühe gegeben hätte, dergleichen nach mir anzustellen — schon diese Anspielungen und Stachelreden, sage ich, haben Dich zu einem unglücklichen, ruhelosen Kinde gemacht und haben einen Schatten in Dein Leben geworfen, der bis auf die gegenwärtige Stunde reicht — und es ist," setzte sie seufzend hinzu, „noch die Frage, ob selbst ihr Einfluß im Stande sein wird, ihn zu verscheuchen. Wie hätte das erst werden sollen, wenn Du und ich in diesem

Wiederſehens nicht benutzen wollte, mein Herz an dem Deinen zu entlaſten? Biſt Du nicht ein Weib, wie ich? Wirſt Du Dich nicht einſt winden in Schmerzen der Liebe wie ich es thue und wirſt ringen mit dem widerſpenſtigen Herzen, das keiner Mahnung der Vernunft mehr gehorcht und keiner Ueberlegung — denn ach, es liebt?!"

„Und was habe ich denn auch," fuhr ſie fort, „ſo Furchtbares zu geſtehen, daß es das Ohr meiner Tochter nicht vernehmen dürfte? Ich habe ihm ja entſagt — o meine Tochter," rief ſie, indem ſie ſich, in Thränen ausbrechend, in meine Arme warf, „ich habe ihm entſagt, freiwillig habe ich ihm das Herz zurückgegeben, das ich beherrſchte, wie je ein Weib das Herz eines Mannes beherrſcht hat und habe verzichtet auf die Hand, die er ſtolz war, in die meine zu legen! Was will man denn noch mehr von mir? Habe ich nicht Alles gethan, was die ‚Rückſichten der Welt' und die ‚gute Sitte' von mir verlangten? Habe ich mich," rief ſie mit jenem bittern Lachen, das ſchon einmal ſo furchtbar in mein Ohr geklungen hatte — „habe ich mich nicht begnügt, Graf Waldemar zum Liebhaber zu haben und habe ich nicht ſeine Hand zurückgewieſen, da er mich zu ſeinem Weibe machen wollte, ſeinem redlichen,

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Künstlerleben.

Nach einer Pause, während deren ich sie durch meine Liebkosungen zu beruhigen suchte, fuhr sie fort:

„Oder nehmen wir den zweiten Fall, ich hätte Dich mit mir genommen — glaubst Du wirklich, daß Dein und mein Loos sich dadurch glücklicher gestaltet hätte? Jeder Mensch folgt seinem Stern — und mich haben nun einmal von meiner Geburt an Blut, Neigung und Schicksal zur Künstlerin bestimmt. Künstlerin! Es ist ein stolzes Wort und Viele giebt es, die uns in ihrer Einfalt darum beneiden. Ich aber, mein Kind, die ich nun seit beinahe zwanzig Jahren das Süße wie das Bittere, den Schaum wie die Hefe des Künstlerlebens gekostet habe — ich sage Dir, daß es ein elendes Dasein ist für uns Weiber und daß ich oft, auf dem Gipfel meines sogenannten Glückes, in der Fülle des Reichthums, umschwärmt von Liebhabern und Bewunderern, die Magd beneidet habe, die den Staub vor meiner Thür zusammenkehrte — warum? Weil Niemand von ihr weiß, weil sie nicht ausgesetzt ist den Augen Aller an diesem Pranger, den Ihr Ruhm nennt, weil sie

Bekanntſchaft man nicht viel verliere: einen guten Tänzer und guten Reiter, artig gegen die Damen, witzig wo es nicht anders geht und ſentimental, wo er durch Sentimentalität ſein Glück zu machen glaubt — aber ſchwach! ſchwach!! ſchwach wie ein Weib!!“

Sie ſah mich mit durchbohrenden Blicken an; ihre Lippen waren kreideweiß geworden und die Hand, die ſie auf den Sammtbeſchlag des Fauteuils geſtützt hatte, zitterte.

„Und woher haſt Du dieſe Nachrichten über Graf Waldemar?“ fragte ſie mit klangloſer Stimme.

Ihr Zorn erhöhte meinen Muth; ſo war ihr Herz doch wenigſtens noch einer andern Empfindung fähig als allein dieſer verhängnißvollen Leidenſchaft und ich durfte hoffen, gerade je unſanfter ich ihre Wunde berührte, um ſo eher das Bewußtſein ihrer weiblichen Würde, ihr Bewußtſein als Mutter gegenüber der kaum wiedergefundenen Tochter wieder aufzuwecken.

Zehntes Capitel.

Gefunden und verloren.

„Aus Deinem eignen Munde, theure Mutter,“ erwiederte ich mit feſter Stimme: „Es ſind dieſelben

Dir liegen, wie die Ameiſenhaufen unter den Blicken des Adlers, der ſich im Sonnenglanz wiegt."

„Nein, nein," fuhr ſie fort, indem ſie ſah, daß ich mir eine Einrede erlauben wollte: „unterbrich mich nicht, ich weiß ſchon, was Du ſagen willſt und komme Deinen Einwendungen zuvor. Ja, Du haſt Recht: wir Weiber ſind nicht dazu beſtimmt dieſen Flug des Genius zu fliegen und wo wir es dennoch verſuchen, da büßen wir die Grundlage unſeres Weſens ein, unſere uns von Gott angewieſene, angeborene weibliche Natur. Das Weib trägt die Schranke ſeines Geſchlechtes; Alles, was ſie iſt, was ihrem Leben Werth und Würde giebt, ſie iſt es und hat es Alles nur als Weib. Der Mann kann Geſetz und Sitte mit Füßen treten, er kann die Welt von oberſt zu unterſt kehren — immerhin, er kann dafür auch Thaten thun, welche dieſe Auflehnung gegen Geſetz und Sitte wieder gut machen, die Größe des Helden, die unſterblichen Schöpfungen des Dichters und Künſtlers können ſeine ſittlichen Verirrungen verdecken und auslöſchen. Wir aber, mein Kind, wie wir den Boden der Sitte nur um ein Haar breit, ja nur in Gedanken verlaſſen, ſind wir auch verloren für immer. Wir ſind wie Pflanzen, die nur am mütterlichen Buſen der Erde gedeihen können:

Als ich mich wieder umwandte, sah ich, wie meine Mutter die zierlichen Kästchen und andere Kleinigkeiten, welche sie zu ihrer Toilette benutzt hatte, sorgsam zusammenpackte. Eine Zeitlang sah ich ihr gedankenlos zu, plötzlich fuhr es mir durch den Kopf und mit bebender Stimme fragte ich:

„Und was bedeutet dies, theure Mutter?"

„Nun," erwiederte sie lächelnd, mit demselben milden klaren Ausdruck, mit dem sie mir zuerst entgegen getreten war: „was soll es bedeuten, als daß ich den armen Schelm, den Rittmeister, von seinem Posten erlösen will? Ich reise —"

„Du reisest?" rief ich, indem ich halb besinnungslos vor ihr in die Knie sank.

„Ganz gewiß," sagte sie, ihre Mantille vom Nagel nehmend und mit einer leichten Fingerbewegung den Staub von dem feinen Stoffe streifend: „noch heute Abend, die Wege sind gut und die Nacht ist hell —"

„Und ohne mich?!" kreischte ich; es war mir, als würde mir ein zweischneidiges Schwert mitten durch das Herz gestoßen; erst jetzt verspürte ich, wie lieb ich sie in den wenigen Stunden gewonnen hatte und daß es doch bei alledem meine Mutter war.

Sie zog mich leise zu sich in die Höhe und preßte

Digitized by Google

ſoll ich die Farben dazu nehmen, wie kann ich das darſtellen, wenn ich nicht ſelbſt geglüht habe in Haß und Liebe, in Zorn und Eiferſucht? wenn nicht heiße Lippen auf den meinen gebrannt, nicht verwegene Blicke ſich geſpiegelt haben in dem trunkenen Feuer meines Auges? Und dann kommen ſie, die kleinen tugendhaften Seelen, und wollen das Weib verantwortlich machen für die Künſtlerin. Geht mir doch, Ihr Neunmalklugen: ich mache mich nicht beſſer als ich bin, ſelbſt nicht in den Augen meiner Tochter" — indem ſie mir zärtlich die Hand reichte — „aber das weiß ich, daß, ſo lange Ihr Künſtlerinnen braucht, ſo lange werdet Ihr auch Weiber brauchen wie ich bin! Die Aſche unſerer Tugend gegen die Flamme Eurer Kunſt — ich weiß nicht, wer ſich bei dem Andern wegen Uebervortheilung zu beklagen hat: aber das weiß ich, daß ich Euch Alle herzlich verachte und daß ich müde bin bis zum Tode und nur einen Wunſch noch habe, einen einzigen auf Erden — und um deſſen Erfüllung habe ich mich ſelbſt gebracht . . . . . ."

Während des letzten Theils ihrer Rede war Florine aufgeſtanden und ging mit lebhaften Schritten, die Arme untergeſchlagen, im Zimmer auf und nieder; ſie war köſtlich anzuſehen in ihrem Zorn, es

Digitized by Google

mich fügen; es lag in ihrem Wesen bei aller Milde doch eine Entschiedenheit, die jeden Widerspruch unmöglich machte.

Endlich waren wir zum Aufbruch bereit. Ich hatte ihr angeboten, Mantel und Tuch und was sie sonst an leichtem Reisegepäck bei sich führte, durch einen der Bedienten ins Dorf hinüber tragen zu lassen. Allein sie hatte es lächelnd abgelehnt, indem sie meinte, eine Schauspielerin müsse sich auch ohne Bedienten zu behelfen wissen. Indem wir schon im Begriff waren mein Zimmer zu verlassen, drehte sie sich unter der Thüre noch einmal um; ihr leuchtendes Auge flog vom Estrich bis zur Decke, gleich als wollte sie trotz der beginnenden Dämmerung noch einmal jedes Winkelchen durchspähen und es sich fest ins Gedächtniß einprägen.

„Da also," sagte sie — und wenn ich bis dahin noch nie empfunden hätte, wie die Stimme einer Mutter thut: an diesen Worten, so ganz aus der innersten Fülle des Herzens gesprochen, hätte ich es empfinden müssen . . .

„Da also," sagte sie, „wohnt nun meine Tochter und das ist die gesegnete Stätte, wo der Himmel selbst mir die Langverlorene in die Arme führte. Behüt' Dich Gott, Du stilles freundliches Stübchen,

Digitized by Go

späteren Jahren angeeignet habe, bestärkt mich in meinem Glauben — daß nur diejenigen die wahren Künstlerinnen sind, die mit der Flamme des Genius auch das Siegel der Sitte unverletzt auf ihrer Stirne tragen und daß umgekehrt jede Schwäche, die das Weib sich zu schulden kommen läßt, auch einen dunkeln Fleck auf dem Strahlenmantel der Künstlerin zurückläßt, mag dieser Fleck auch noch so unscheinbar sein und mag auch das ganze Auge des Kenners dazu gehören, nicht etwa des Theater- sondern des Seelenkenners, um ihn herauszufinden.

Siebentes Capitel.

Auf der Sonnenseite des Lebens.

Wiewohl ich mich zu jener Zeit, von der ich eben erzähle, über diesen und einige nahverwandte Punkte noch nicht so klar machen konnte, wie ich es jetzt vielleicht im Stande bin, so fühlte ich doch, wie schon erwähnt, das Schiefe, das in den Behauptungen meiner Mutter lag. Nicht sowohl aus Widerspruchsgeist — denn in der That fühlte ich mich von der überlegenen Geisteskraft dieser wunderbaren Frau

Digitized by Google

Digitized by Google

ich höre, liebt, ſich Rede und Gegenrede wie Fangbälle zuzuwerfen, ſie an dieſe haſtige Weiſe des Geſprächs gewöhnt haben.

„Vollende nicht,“ rief ſie, „ich ſehe ſchon deutlich, wo Du hinauswillſt. Es giebt, meinſt Du, auch Naturen, für welche dieſer Widerſpruch nicht exiſtirt? Künſtlerinnen, meinſt Du, giebt es, die zum Lorbeerkranz der Kunſt auch die Prieſterbinde der Häuslichkeit rein und unentweiht getragen haben? Nun, es mag ſein; ich für meine Perſon zwar bin bis jetzt noch nicht ſo glücklich geweſen, ſolche Vogel Phönixe kennen zu lernen; wo die Welt dieſe ſeltene Vereinigung des großen Talentes und der ſittlichen Würde bewunderte, da, mein Kind, habe ich, deren Auge die Erfahrung geſchärft hat und die ſelbſt weiß, wie es hinter den Couliſſen zugeht, gewöhnlich nur ein hölzernes Talent oder eine überkleiſterte Tugend oder noch häufiger Alles beides gefunden. Aber zugegeben, daß dies nur die Regel und daß es Ausnahmen giebt, gleichſam privilegirte Naturen, die an der Schwäche der Sterblichkeit keinen Theil haben und die daher auch jenen Widerſpruch nicht zu fürchten brauchen — kann ich dafür, iſt es meine Schuld, daß ich zu dieſen Privilegirten nicht gehöre? Kann ich dafür, daß die Künſtlerin in mir nicht ſchaffen

Digitized by Google

Ton einer mütterlichen Stimme vernommen, erwachte die Sehnsucht, mit der ich so lange an der Traumgestalt meiner Mutter gehangen, mit verdoppelter Gewalt; ich begriff jetzt nicht, wie ich hatte so lange leben können ohne sie und noch weniger begriff ich, wie ich die finstere freudlose Zeit ertragen sollte, die zwischen Abschied und Wiedersehen lag. Es ging mir wie so oft im Leben, wo Zeit und Entfernung den Eindruck bedeutender Persönlichkeiten nur noch bedeutender machen: alles Fremdartige, mir Unverständliche, das ich in den kurzen Stunden unseres Beisammenseins hier und da an Florinen bemerkt hatte, war verschwunden und nur ihre Schönheit, ihr Geist, ihre tiefe Empfindung, ihre überströmende Beredtsamkeit standen in leuchtenden Zügen vor mir.

Selbst mit ihrer Leidenschaft für den Grafen Waldemar, die mich anfangs so sehr beängstigt hatte, fing ich bei längerer Ueberlegung an mich auszusöhnen. War er denn wirklich etwas so Unerhörtes, dieser Nachsommer der Leidenschaft in dem Herzen einer Frau, die übrigens so ganz Leidenschaft, so ganz Empfindung und Feuer war? Wer konnte sie sehen, ohne sie zu lieben? Und was lag denn also Auffälliges darin, daß auch Graf Waldemar sie geliebt und daß sie, mit dem heißen, ungestümen Herzen,

Digitized by Google

da ich Dir ins Auge ſehen, den Laut Deines Mundes hören, den ſanften Druck Deiner Lippe auf meiner Stirne fühlen darf — mit einem Wort, da ich ſagen darf: meine Mutter — nun ſollte ich die erſten Augenblicke eines überſchwenglichen, unglaublichen Glücks dazu verwenden mit Dir zu rechten? Nein, theure Mutter, denke beſſer von Deiner Tochter; was Du thuſt und wie Du es thuſt, ſo iſt es gut, Deine Worte ſind mir Befehle — befiehl über mich, Du wirſt ſtets eine ergebene und gehorſame Tochter an mir haben."

Florine fühlte wohl den leiſen Vorwurf, der für ſie in meinen Worten enthalten war. In der That lag etwas Grauſames darin und nur ihre eigene leidenſchaftliche Aufregung erklärte es, daß ſie im Stande war gleich in den erſten Stunden unſers Wiederſehens ſo unheimliche, dem Herzen ihrer Tochter ſo peinigende Gegenſtände zur Sprache zu bringen. Sie ſchloß mich zärtlich in die Arme und drückte einen langen, innigen Kuß auf meine Stirn; dann mir die Locken von beiden Seiten zurückſtreichend:

„Du biſt ein gutes Kind," ſagte ſie, „und wirſt es hoffentlich jederzeit bleiben. Auch über Deine Mutter wirſt Du vielleicht dereinſt noch beſſer den-

Digitized by Google

tion, mit denen ich bisher so freigebig beehrt worden, waren auf einmal wie abgeschnitten. Auch über die Absichten, die sie mit dem Grafen hatte, über seinen Aufenthalt in der Residenz und dessen Dauer, über sein Verhältniß zur Gräfin Constanze und hundert ähnliche Dinge, mit denen sie mir ehedem so viel lange Langeweile gemacht, ließ die alte Dame gegen mich nicht mehr das Mindeste verlauten. An gewissen Bewegungen im Hause merkte ich zwar, daß irgend eine größere Veränderung bevorstand; lang verschlossene Zimmerreihen wurden geöffnet und neu eingerichtet, neue Wagen wurden angeschafft, neue Pferde zugeritten und lange Conferenzen mit dem alten Heinrich abgehalten über die Weinsendungen, die man demnächst aus der Hauptstadt erwartete.

Doch wäre mir dies Alles schon unter gewöhnlichen Umständen ziemlich gleichgiltig gewesen, um wie viel mehr erst jetzt, wo ich von soviel andern und näher liegenden Gedanken und Sorgen in Anspruch genommen war. Schon waren einige Wochen seit der Abreise meiner Mutter vergangen und noch immer war ich ohne Nachricht von ihr. Nur im Allgemeinen wußte ich, daß Paris das Ziel ihrer Reise gewesen. Doch wußte ich weder den Weg, den sie genommen, noch hatte sie mir eine Adresse

Digitized by Google

„Aber," wagte ich zu erwiedern, „Deine Gespräche thun mir weh, theure Mutter —"

Sie heftete einen lange prüfenden Blick auf mich; dann fuhr sie fort:

„Um so beſſer alsdann, mein Kind, für Dich und mich, daß ich Dich damals auf meiner Flucht aus dem Hauſe des Elenden nicht mitnahm. Du haſt viel gelitten in dieſem Hauſe, aber doch noch lange nicht ſo viel, als wenn ich Dich mit mir genommen hätte. Die Welt, mein Kind, was man ſo die Welt nennt, dieſe große Welt der Lüge und des Scheins, die Welt der Bretter und der Täuſchungen, in der ich mich bewege, iſt ſchlimmer, weit ſchlimmer, als Du es ahnſt; mit Deinem weichen Herzen und Deinem unſchuldigen Sinne, was hätteſt Du da gewollt? Dieſe edle Scham, die kein Stäubchen auf dem Namen der Mutter dulden will, was hätte ſie geſollt in einer Welt, wo ich nur ſo exiſtiren konnte, wie ich nun einmal thue, oder ich hätte müſſen untergehen und Du mit mir?! Nein, mein Kind: Du biſt zur Künſtlerin nicht geboren, ich ſehe es Deinem Auge an, dieſem kindlich treuen, unſchuldigen Auge und freue mich, daß es ſo iſt. Der Weg, den Dein Schickſal Dich geführt hat, iſt glanzlos und mühſelig: aber meine Hände

Digitized by Google

einer Höflichkeit, die mir das Blut in den Adern kochen machte.

Ich verbeugte mich schweigend, Heinrich verließ das Zimmer und auf einen Wink der Gräfin fuhr ich in einer Lectüre fort, an der wir beide, sie und ich, vermuthlich gleich viel Antheil nahmen — nämlich gar keinen.

Aber nur kurze Zeit war ich zu lesen im Stande; die Buchstaben tanzten mir vor den Augen, die Stimme drohte mir zu ersticken, so daß ich genöthigt war ein plötzliches Unwohlsein vorzuschützen und um die Erlaubniß zu bitten, mich auf mein Zimmer zurückziehen zu dürfen.

Die Gräfin war menschlich genug mir meine Bitte nicht zu versagen; sie schellte sogar nach der Kammerfrau und empfahl ihr Sorge für mich zu tragen; es sei, meinte sie, eine schlechte Jahreszeit und solche junge schwächliche Damen wie ich müßten sich dabei wohl in Acht nehmen. Es war die erste Bemerkung über meinen Gesundheitszustand, mit der sie mich beehrte und auch diese hätte ich ihr gern erlassen . . .

Auf meinem Zimmer angelangt, starrte ich zum Tode betrübt in den Octobernebel hinaus, der die Wipfel der halb entlaubten Bäume mit unheimlichem

Digitized by Google

dieſen Glanz und dieſe Pracht, dieſe Genüſſe und Freuden, ja ſelbſt die Wonnen dieſer Kämpfe würfe ich bei Seite und bäte den Himmel, daß er mich ein Kind werden laſſe, unſchuldig und ungekannt, wie Du es biſt!“

Achtes Capitel.

Alte Freunde.

Solche Momente — und es gab ihrer, wie ich zur Steuer der Wahrheit hinzuſetzen muß, im Laufe des Tages nicht wenige — waren denn mehr als genügend, mich mit Florinen wieder auszuſöhnen oder richtiger geſagt, jenes Gefühl von Fremdheit und Befangenheit zu entfernen, das einzelne Aeußerungen der lebhaften, ihre Ausdrücke, wie es ſchien, nicht immer abwägenden Frau in mir erweckten.

Dagegen tauchten auch wieder andere Punkte auf, über die eine Verſtändigung zwiſchen uns ſchwerer zu ermöglichen ſchien. Und zwar waren dies zu meinem lebhaften Bedauern gerade ſolche Punkte, an denen mein Herz mit ganz beſonderer Zärtlichkeit hing, namentlich Geſchichten aus früherer Zeit,

Bald war das Haus gefunden, das Heinrich mir bezeichnet hatte. Es war eines der kleinſten und ſchlechteſten im Dorf und meine ganze Seele erbebte, da ich mir die Möglichkeit dachte, daß meine Mutter, meine ſchöne ſtolze königliche Mutter, mich unter dieſem niedrigen, unſaubern Dache erwarten könne.

Allein wer ſchildert mein Erſtaunen, als ich in das kleine dumpfige Zimmer trat und die Erſte, auf die mein Blick fiel, eine armſelige zerlumpte Geſtalt, auf einer elenden Schütte Stroh, war — meine alte Dörte!

Meine Mutter hatte Recht gehabt, ſie war in der That ſehr häßlich, erſt jetzt, da ich ſie nach ſo langer Trennung wieder ſah, merkte ich ſelbſt, wie häßlich. Und doch ſtiegen mir die hellen Freudenthränen in die Augen, da ich das alte runzliche Geſicht erblickte — freilich nur, um ſich gleich darauf in Thränen des innigſten Mitleids und der aufrichtigſten Trauer zu verwandeln.

Denn ein trauervoller Anblick war es, den die alte treue Pflegerin meiner Jugend darbot. Ein abzehrendes Fieber hatte ſie faſt zum Skelett verwandelt, das Bewußtſein war ſchon halb erloſchen und es dauerte einige Zeit, bis ihre Umgebung ſie

Digitized by Google

von der Wahrheit ab, da, wie der Leſer ſich erinnert, der Haß des alten Herrn von Eberſtein gegen die Verführerin ſeines Sohnes, unverändert geblieben war und ihr Name in ſeiner Nähe ſo wenig genannt werden durfte, wie in der Nähe meines Oheims.

In der That jedoch war dieſe fromme Lüge ſehr überflüſſig, da Fiorine gegen Alles, was das Eberſtein'ſche Haus betraf, ſelbſt meinen unglücklichen Vater nicht ausgenommen, eine ziemlich unverhohlene Gleichgiltigkeit bezeigte. Meine Geſchichte von dem weißen Pudel, dieſe Haupt- und Staatsgeſchichte meines jungen Lebens, hörte ſie mit höflichem Lächeln an und meinte nur, ich hätte, wie es ſcheine, viel Glück mit Begegnungen, indem es außer in Romanen wohl nicht leicht vorkomme, daß man erſt mit ſeinem Großvater und dann gar noch mit der eigenen Mutter ſo zuſammentreffe, wie es mir begegnet ſei. Meinen Schilderungen, mit welcher Güte der alte Herr ſich meiner angenommen habe und wie beſorgt er geweſen ſei, daß ich etwas Ordentliches und Gründliches lerne, ſetzte ſie ein ungläubiges Kopfſchütteln entgegen. Als ich aber zuletzt von ſeinem plötzlichen Tode erzählte und wie auch der alte brave Chriſtian (von dem ſie ebenfalls nicht viel Gutes wiſſen wollte,

Digitized by Google

von mir die Geschichte Deiner Mutter Florine und Deines eigenen unglücklichen Daseins erfahren sollst. Der Zeitpunkt ist gekommen; ich bin nicht wie die vornehmen Leute, die vergessen, was sie versprochen haben, ich bin nur eine alte treue Magd und die hält, was sie einmal zugesagt . . ."

Trotz ihres Abwehrens, fiel ich ihr hier ins Wort.

„Und darum," rief ich, „Du theure, theure Pflegerin meiner Jugend, hast Du Dich in Deinen hohen Jahren auf den Weg gemacht und hast mich aufgesucht bis hieher?! O so sei gesegnet für Deine Liebe, jetzt aber spare den theueren Athem, ich weiß bereits Alles, was Du mir sagen willst, ja ich weiß vermuthlich mehr als Du selbst: Florine lebt, ich habe sie gesehen, gesprochen, umarmt — !"

Die Alte richtete sich in die Höhe, ihre Augen starrten aus den Höhlen, als sähe sie ein Gespenst.

„Florine lebt?" rief sie: „Du hast sie gesehen? O sprich, wo lebt sie? Und gedenkt sie noch ihrer alten treuen Dörte?!"

Und hätte es mich mein Leben gekostet, ich wäre nicht im Stande gewesen, ihr die volle Wahrheit zu sagen und ebenso wenig hatte ich auch den Muth, die arme Sterbende — denn nur allzudeutlich

Digitized by Google

leben, geſchweige denn für Weib und Kind — denn mein Vater ſelbſt habe niemals daran gezweifelt, daß wir wahrhaft ſein Weib und Kind — zu ſorgen.

Natürlich fiel es mir nach dem, wie ich den alten Herrn perſönlich kennen gelernt hatte, einigermaßen ſchwer, den ungünſtigen Schilderungen meiner Mutter Glauben zu ſchenken. Doch hätte eine weitere Auseinanderſetzung über dieſen Punkt wohl kaum zum Ziele geführt und ſo verſchluckte ich meinen Widerſpruch, theils aus Ehrfurcht gegen meine Mutter und um ihre Reizbarkeit zu ſchonen, von der ich ſchon ſo viele Beweiſe hatte, theils aber auch, weil mir das Andenken des alten Herrn zu lieb war, um es auf dieſe Weiſe zum Gegenſtand des Streites zu machen.

Aber beinahe noch ſchmerzlicher war mir die Gleichgiltigkeit, mit der Florine auch der alten Dörte gedachte, oder vielmehr nicht gedachte: dieſer Einzigen, die jederzeit Gutes und nur Gutes von ihr geſprochen, ja der ich es eigentlich allein verdankte, daß ich überhaupt etwas von meiner Mutter wußte.

„Ah mein Himmel,“ rief ſie mit komiſchem Entſetzen, „dieſes alte Ungeheuer haſt Du auch noch gekannt? Ja nun ſehe ich allerdings, daß Du eine

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Graf Waldemar.

Als ich mit einbrechendem Abend in das Schloß zurückkam, hörte ich, daß die Gräfin sich inzwischen zweimal nach meinem Befinden erkundigen lassen und sich nicht wenig überrascht gezeigt hatte, da sie vernommen, ich sei gar nicht zu Hause. Ich durfte daher, als ich am folgenden Morgen zu ihr ging, eine Art von Scene erwarten. Doch ging ich derselben mit ziemlicher Fassung entgegen; das erschütternde Wiedersehen meiner alten treuen Pflegerin, ihr unerwarteter Tod in meinen Armen, dazu die unaufhörliche fieberhafte Spannung, in welcher mich das Ausbleiben aller Nachrichten von Florinen versetzte — das Alles hatte mir einen gewissen Muth der Verzweiflung gegeben, mit welchem ich, ganz meiner sonstigen schüchternen Natur entgegen, der Gräfin die Spitze zu bieten gedachte.

Allein ich hatte mich vergeblich gerüstet: die alte Dame erwähnte mit keiner Silbe so wenig meines gestrigen Unwohlseins als meines Ausgangs, und auch als ich im Lauf dieses und des nächsten Tages noch verschiedene Male ins Dorf hinunterging, um

Digitized by Google

Stille und ſah unwillkürlich im Geiſt das Bild der Alten vor mir, wie ſie in ihrer Ofenecke ſaß und ich hockte auf ihrem Schoße und ließ mir goldene Märchen erzählen von meiner Mutter, der ſchönen unglücklichen Florine. Da war Florine nun, ſchön und ſtrahlend wie immer, ach und gewiß auch ſo unglücklich, wie ſie nur jemals geweſen — und wo war die alte Dörte? Nicht einmal die Stätte kannten wir, wo ihre müden Glieder, dieſe Glieder, die ſich ſo oft geplagt hatten in unſerm Dienſt, ausruhten im letzten Schlummer . . . . . .

Nahm Florine ſo wenig Antheil an denen, die ſie früher ſelbſt gekannt hatte, ſo konnte ſie natürlicher Weiſe noch weniger Intereſſe empfinden für diejenigen Figuren meines Jugendlebens, mit denen ſie ſelbſt niemals in Berührung gekommen war. Von Tante Fränzchen hatte ſie nur noch eine ganz dunkle Erinnerung; ſie war zur Zeit meiner Geburt als junge Frau Predigerin im Hauſe des Herrn Nonnemann, ihres Schwagers, aus- und eingegangen und hatte meine arme Mutter mit ihrem Wirthſchaftsfleiß und ihrer predigerhaften Zimperlichkeit nicht wenig gelangweilt und geärgert.

Nur als ich von Emil und Hermann zu erzählen anfing und dabei auch der nächtlichen Abenteuer

beſchäftigt hatte und den ich nun endlich von Angeſicht zu Angeſicht kennen lernen ſollte! Sie fand unter keinen glücklichen Vorzeichen ſtatt, dieſe Begegnung: ich kam von dem Grabe meiner älteſten und treueſten Freundin und düſtere Warnungen und Räthſelſprüche, die meine Seele mit unbeſtimmter Beſorgniß erfüllten, waren die ganze Erbſchaft, welche ſie mir hinterlaſſen . . .

Die Augen feſt auf den Boden geheftet, eilte ich durch das Gedränge, änderte ſchnell meinen Anzug und begab mich dann hinunter in den Speiſeſaal, wo die Geſellſchaft bereits verſammelt war und von wo das Gelächter und Lärmen der fremden Gäſte — es waren Waldemar's ehemalige Cameraden, die Officiere aus der Reſidenz und alſo nicht eben die Stillſten — mir ſchon von weitem entgegenſchallte.

Die alte Gräfin, im Feſtgewand, ſtrahlend von Mutterfreude, ſtand zu oberſt der Tafel, in eifrigem Geſpräch mit einem Cavalier, in deſſen jugendlich blühendem Antlitz, mit dem ſchlichten blonden Haar und den großen halb ſchalkhaften, halb treuherzigen Augen, ich ſogleich den vielbeſprochenen Grafen Waldemar erkannte. So wie die Gräfin mich erblickte, winkte ſie mir näher zu treten; ſo kühl ſie mich

Digitized by Google

„Nimm Dich in Acht vor der Liebe, mein Kind, in welchen Gestalten sie Dir auch naht; Du wirst ihr nicht entgehen, ganz gewiß nicht — aber dennoch, nimm Dich in Acht vor ihr, so lange Du es vermagst! Am allermeisten aber hüte Dich vor den verliebten Vettern, es ist die schlechteste Raçe, die es giebt; wo wir den Vetter meinen, da spielen sie den Geliebten und wo wir den Geliebten erwarten, da kehren sie den Vetter hervor, und so wird aus dem Ganzen nichts als Verwirrung und Täuschung an allen Ecken."

Neuntes Capitel.

Das Herz einer Frau.

Unter diesen und ähnlichen Gesprächen verlief uns der Tag, fast ohne daß wir es merkten. Die Dienerschaft hatte uns auf unsern Wunsch die Speisen auf das Zimmer gebracht und auch die Gräfin hatte sich mit den Pflichten der Gastfreundschaft abzufinden geglaubt, indem sie den Rittmeister herüber geschickt hatte, sich nach dem Befinden ihres berühmten Gastes zu erkundigen. Begreiflicher Weise

rundes Geſicht, mit mehr kindlichen als männlichen Zügen, und auch in ſeinem Benehmen hatte er etwas Anſpruchloſes und Beſcheidenes; die wenigen Worte zum mindeſten, mit denen er meine Vorſtellung durch die Gräfin erwiederte, waren ſo verbindlich geweſen und dabei ſo nichtsſagend, wie man es bei ſolchen Gelegenheiten nur immer verlangen kann. — Es war mir unbegreiflich, daß dieſer Mann, deſſen Auge ſo klar, ſo ruhig in die Welt blickte und der ſo wenig zu wiſſen ſchien von den Qualen einer ſtillen verzehrenden Leidenſchaft — daß gerade dieſer im Stande geweſen ſein ſollte, den Funken einer ſo gefährlichen Neigung in das Herz meiner armen Mutter zu werfen und hier eine Flamme zu entzünden, welche ſie ſelbſt zu vernichten drohte. War es vielleicht eben die Macht des Gegenſatzes, welche dieſe beiden Charaktere ſo zu einander hingezogen hatte? Und welch wunderſames Ding war dann dieſe Liebe, von der die Leute ſoviel Weſens machten, wenn ſie im Stande war, ſolche Verſchiedenheiten auszugleichen und ein ſo großartiges Herz, wie das Herz meiner Mutter, ſo unter ſeinen eigenen Preis herabzudrücken?

Eine unendliche Bitterkeit überkam mich, indem ich die Verſchiedenheit dieſer Charaktere und Schickſale

Digitized by Google

unſern Fenſtern hin und her promenirt? O welche Taubeneinfalt! Nicht als Liebhaber ſtelzt er umher, ſondern als Spion. Die Frau Gräfin ſitzt drüben in ihren Gemächern und vergießt hochadelichen Schweiß, aus Furcht, ich könne meinen Beſuch wohl gar ausdehnen wollen, bis Graf Waldemar nach Hauſe kommt, und da wäre alle Mühe und Arbeit am Ende doch noch in den Brunnen geworfen?! Darum, mein Kind, blos darum, muß der Rittmeiſter hier Fenſterpromenade machen: er ſoll ſehen, ob ſich die Verhaßte noch nicht zum Aufbruch rüſtet, belauſchen ſoll er, was ſie den ganzen Tag über mit dem Geſellſchaftsfräulein zu verhandeln hat und ob hier nicht in der Stille Deines Zimmers irgend welche Pläne geſchmiedet werden, welche das edle Geſchlecht der Grafen und Herren von und auf Reichenau in ihrer altadelichen Sicherheit bedrohen. Zu ſolcher Commiſſion iſt das der rechte Mann; vor einem alten Weibe, ſagt das Sprichwort, hält der Teufel ſelbſt nicht Stand und dieſer Rittmeiſter mit ſammt ſeinem langen weißen Bart und ſeinen Erinnerungen von Anno Eins und ſeinem Punſchtrinken mit Bereitern und Jägerburſchen iſt doch nur ein altes Weib und zwar eines von den ſchlimmſten. Auch Waldemar hat ihm nicht Stand gehalten — kennſt

fortsetzen. Aber zu meiner großen Bestürzung drängte der Graf sich mir zum Begleiter auf.

„Sie müssen mir," sagte er, „schon erlauben, Ihre Zeit noch einige Augenblicke in Anspruch zu nehmen. Da das Wetter heut zur Jagd nicht geeignet war, haben meine Freunde sich auf ihre Zimmer zurückgezogen und suchen sich von den Strapazen des Frühstücks für die Anstrengungen der Mittagstafel zu erholen. Ich weiß schon, wie das nun die nächsten Tage hergehen wird; ich bin kein Freund dieser rauschenden Vergnügungen, aber ich muß die Pflichten des Wirthes ehren und überdies scheint es der Wunsch meiner guten Mutter zu sein, daß dieses Schloß, das so lange einsam und verödet gestanden, einmal wieder redlich nachhalle vom Jubel der Festgenossen. So sind dies vielleicht für längere Zeit die einzigen ruhigen Minuten, die ich das Glück habe in Ihrer Nähe zu verbringen. —"

„Nein," fuhr er fort, da er wohl auf meinem Antlitz einen Ausdruck des Erstaunens bemerkte, den ich allerdings nicht im geringsten für nöthig hielt zu verbergen: „Sehen Sie mich nicht so strafend an, Fräulein Helene: ich bin eine ehrliche Haut, ein Stück Landedelmann, dem selbst sechs Jahre unter der Garde noch immer nicht den gehörigen residenz-

Digitized by Google

Wiederſehens nicht benutzen wollte, mein Herz an dem Deinen zu entlaſten? Biſt Du nicht ein Weib, wie ich? Wirſt Du Dich nicht einſt winden in Schmerzen der Liebe wie ich es thue und wirſt ringen mit dem widerſpenſtigen Herzen, das keiner Mahnung der Vernunft mehr gehorcht und keiner Ueberlegung — denn ach, es liebt?!"

„Und was habe ich denn auch," fuhr ſie fort, „ſo Furchtbares zu geſtehen, daß es das Ohr meiner Tochter nicht vernehmen dürfte? Ich habe ihm ja entſagt — o meine Tochter," rief ſie, indem ſie ſich, in Thränen ausbrechend, in meine Arme warf, „ich habe ihm entſagt, freiwillig habe ich ihm das Herz zurückgegeben, das ich beherrſchte, wie je ein Weib das Herz eines Mannes beherrſcht hat und habe verzichtet auf die Hand, die er ſtolz war, in die meine zu legen! Was will man denn noch mehr von mir? Habe ich nicht Alles gethan, was die ‚Rückſichten der Welt' und die ‚gute Sitte' von mir verlangten? Habe ich mich," rief ſie mit jenem bittern Lachen, das ſchon einmal ſo furchtbar in mein Ohr geklungen hatte — „habe ich mich nicht begnügt, Graf Waldemar zum Liebhaber zu haben und habe ich nicht ſeine Hand zurückgewieſen, da er mich zu ſeinem Weibe machen wollte, ſeinem redlichen,

Digitized by Google

nicht Isabellen gegolten hätte, sondern mir — ja ganz gewiß mir, mein Fräulein — —“

„Nein, nein,“ rief ich, von der Erinnerung an Florinen übermannt: „mein Zusammenfahren galt weder Ihnen noch der Dame, welche Sie Isabella nennen und deren Bekanntschaft ich mir allerdings zu einem dauernden Gewinn meines Lebens rechne: sondern wenn ich wirklich zusammengefahren bin, so ist es wohl lediglich deshalb geschehen, weil ich diesen Namen gerade von Ihrem Munde am wenigsten zu hören erwartete. Wenn Sie glauben, Herr Graf, daß Isabella mich ihrer Freundschaft gewürdigt und mir einiges Vertrauen geschenkt hat, so müßten Sie auch wissen, daß es Wunden giebt, die man am wenigsten von dem berührt zu sehen wünscht, der sie geschlagen . . .“

Woher mir der Muth zu dieser Entgegnung kam, weiß ich noch heute nicht: aber genug, es war heraus, ehe ich noch selbst recht überlegt hatte, was eigentlich damit gesagt war.

Auf Graf Waldemar machte meine Entgegnung einen tiefen und schmerzlichen Eindruck.

„O,“ sagte er mit tonloser Stimme, indem er einen dürren Zweig, den er im Vorübergehen von der Erde aufgenommen, in tausend kleine Stückchen

miſches Herz, wie gern hätte ich es gethan! Ja hätte ich nur ſterben dürfen zu ihren Füßen, den Füßen meiner Mutter, und hätte mein Tod ſie erlöſen können von dieſer unſeligen dämoniſchen Leidenſchaft, die mir ihr ganzes ſchönes Bild in unheilbare Verwirrung zu ſetzen drohte — wie ſüß hätte mir der Tod ſein ſollen!

Aber ſo konnte ich nichts, als nur die Hände vor das Angeſicht preſſen und ebenfalls in Thränen ausbrechen; es war mir als hätte ich meine Mutter jetzt erſt, aber jetzt auch für ewig verloren und als wäre mir keine Hoffnung geblieben ſie jemals wieder zu ſehen.

Auch diesmal wieder errieth Florine den innerſten Gang meiner Gedanken. Meinen Kopf leiſe in die Höhe richtend und mich mit Blicken anſehend, ernſt, aber ohne Vorwurf, ſagte ſie:

„Du zürnſt Deiner Mutter, nicht wahr? Dieſe Liebe iſt Dir ein Greuel? Du verſtehſt das Herz nicht, das noch in ſo ſpäten Jahren von ſolchen wilden Flammen erfaßt werden kann?“

„Ach meine Mutter,“ ſtammelte ich, „welches Recht hätte ich Dir zu zürnen? Ich habe Dir ſchon geſagt, daß Alles gut iſt, was und wie Du es thuſt und daß ich mich ſtets nur beeifern werde, Dein

Digitized by Google

Graf Waldemar machte den Wirth auf bewunderungswerthe Weise; für Jeden hatte er eine Artigkeit, einen Scherz, ein aufmunterndes Wort; war er wirklich innerlich so unglücklich, wie ich aus seinem Gespräch im Garten schließen mußte, so verstand er es wenigstens meisterlich sein Unglück zu verbergen. Von früh an bis spät in die Nacht folgten sich Jagdpartien, Wettreiten, Schmausereien, Zech- und Spielgelage; überall war Graf Waldemar der Erste und immer strahlten seine Augen so munter, glühten seine Wangen so frisch und jugendlich, als wären Ueberdruß und Erschöpfung Dinge, die er nicht dem Namen nach kannte. Er hatte wirklich in kürzester Zeit erreicht, was der alte Haushofmeister gleich bei seinem ersten Eintritt ins Schloß prophezeit hatte: er hatte wirklich, wie man so sagt, das ganze Haus auf einen andern Fleck gebracht, auf allen Gesichtern, bis hinunter zum letzten Küchenjungen, lag es wie ein ewiges Lächeln und selbst meine gestrenge Frau Gräfin zeigte einen Humor und eine unbefangene natürliche Heiterkeit, die ich ihr nimmermehr zugetraut hätte.

Freilich darf nicht verschwiegen werden, daß es dabei zuweilen auch ein wenig bunt zuging, und wenn der Küchenjunge den ganzen Tag über vor Vergnügen

Digitized by Google

Bekanntſchaft man nicht viel verliere: einen guten Tänzer und guten Reiter, artig gegen die Damen, witzig wo es nicht anders geht und ſentimental, wo er durch Sentimentalität ſein Glück zu machen glaubt — aber ſchwach! ſchwach!! ſchwach wie ein Weib!!"

Sie ſah mich mit durchbohrenden Blicken an; ihre Lippen waren kreideweiß geworden und die Hand, die ſie auf den Sammtbeſchlag des Fauteuils geſtützt hatte, zitterte.

„Und woher haſt Du dieſe Nachrichten über Graf Waldemar?" fragte ſie mit klangloſer Stimme.

Ihr Zorn erhöhte meinen Muth; ſo war ihr Herz doch wenigſtens noch einer andern Empfindung fähig als allein dieſer verhängnißvollen Leidenſchaft und ich durfte hoffen, gerade je unſanfter ich ihre Wunde berührte, um ſo eher das Bewußtſein ihrer weiblichen Würde, ihr Bewußtſein als Mutter gegenüber der kaum wiedergefundenen Tochter wieder aufzuwecken.

Zehntes Capitel.

Gefunden und verloren.

„Aus Deinem eignen Munde, theure Mutter," erwiederte ich mit feſter Stimme: „Es ſind dieſelben

mitten in diesem lärmenden Treiben machte ich an einem jungen Maler, der, er wußte selbst nicht recht wie, sich in diese glänzende Gesellschaft verirrt hatte. Rudolph — dies war der Name des jungen Mannes — hatte kurz zuvor auf der Ausstellung in der Hauptstadt durch eines seiner Gemälde die allgemeinste Bewunderung erregt. Graf Waldemar, der, wie wir wissen, Dank der wunderlichen Erziehungsprincipien seiner Mutter, sich gewöhnt hatte, das Edelste und Beste jeder Gattung stets nur als für ihn bestimmt zu betrachten — Graf Waldemar hatte auch den gefeierten Maler in seinen Umgang gezogen, und da eine solche fröhliche Jagdreise mit ihren zahlreichen malerischen Effecten gerade für einen Künstler wie Rudolph eine reiche Ausbeute von Anschauungen und Studien darbot und da er überdies in der Residenz eben nichts zu versäumen hatte — er war das Kind armer, längst verstorbener Eltern, ohne Verwandtschaft und Anhang auf der weiten Welt — so hatte der junge Mann sich von dem Grafen unschwer überreden lassen, ihn auf sein Schloß zu begleiten. Auch lag noch ein besonderer künstlerischer Plan im Hintergrunde: Rudolph sollte für den Grafen ein Bild malen, über dessen Gegenstand zwar noch nichts verlautete, das aber den Grafen schon

Digitized by Google

glühend, wie ich ihn, und wenn ich nicht selbst ihm seine Freiheit zurückgegeben hätte, so läge er noch heut zu meinen Füßen und trüge meine Ketten mit Lächeln!"

„Aber wenn das so ist, theure Mutter," erwiederte ich, nicht ohne einen Anflug von Gereiztheit, „und wenn Eure Herzen wirklich so harmonisch zusammen stimmen, warum gabst Du ihm dann seine Freiheit zurück und hieltest die Hand nicht fest, die er Dir reichte?"

Ich hatte Mühe die letzten Worte über die Zunge zu bringen, so furchtbar hatte sich Florinens Antlitz verändert, während ich sprach; alles Blut war ihr aus den Wangen gewichen, die Augen rollten in furchtbarem Feuer und bleich, mit entsetzlichem Ausdruck, starrte sie mich an, ein Meduſenkopf. Irgend ein ungeheures Wort schien auf ihrer krampfhaft zuckenden Lippe zu schweben — aber schon in der nächsten Secunde hatte sie sich wieder gefaßt und mit einem Ausdruck von Hoheit und Milde, vor dem mein eben noch so rebellisches Herz wahrhaft in den Staub sank, sagte sie:

„Diese Frage, meine Tochter, wiederhole, wenn Du dereinst so alt sein wirst, wie ich es jetzt bin. Ich werde dann nicht mehr leben, sie Dir zu beant-

Digitized by Google

mit ſchlechten Geſichtern verderben oder mit etwas Anderem, das kommt auf eins heraus."

„Nun ich hoffe," rief der Graf lachend, „doch mit Ausnahmen. Wenn Sie zum Beiſpiel erſucht würden, Fräulein Helene dort zu portraitiren, würden Sie Sich deſſen ebenfalls weigern?"

Es war das erſte Mal, daß der Graf mich ſo unmittelbar in die Unterhaltung zog und unwillkürlich richteten die Blicke aller Gäſte ſich auf meine arme kleine Perſon, die dabei wie auf Kohlen ſaß.

Auch Rudolph blickte mich mit einem langen, prüfenden Blicke an.

„Nein," ſagte er endlich mit rauher Stimme, „ich würde mich nicht weigern: aber ich würde das Bild des Fräuleins zuvor in meine Seele aufnehmen ——"

Er konnte nicht weiter ſprechen, ein ſo allgemeines ſchallendes Gelächter unterbrach ihn bei dieſen Worten, die doch vielleicht wunderlicher klangen als ſie gemeint waren. Der Graf, der wohl fühlen mochte, daß meine Stellung zu der ganzen Sache nicht die angenehmſte, beeilte ſich, den Faden des Geſpräches weiter zu führen.

„Ah," rief er, „gut aus der Schlinge gezogen! Aber hier finde ich noch einen zweiten Knoten, ſehen

Digitized by Google

Als ich mich wieder umwandte, sah ich, wie meine Mutter die zierlichen Kästchen und andere Kleinigkeiten, welche sie zu ihrer Toilette benutzt hatte, sorgsam zusammenpackte. Eine Zeitlang sah ich ihr gedankenlos zu, plötzlich fuhr es mir durch den Kopf und mit bebender Stimme fragte ich:

„Und was bedeutet dies, theure Mutter?"

„Nun," erwiederte sie lächelnd, mit demselben milden klaren Ausdruck, mit dem sie mir zuerst entgegen getreten war: „was soll es bedeuten, als daß ich den armen Schelm, den Rittmeister, von seinem Posten erlösen will? Ich reise —"

„Du reisest?" rief ich, indem ich halb besinnungslos vor ihr in die Knie sank.

„Ganz gewiß," sagte sie, ihre Mantille vom Nagel nehmend und mit einer leichten Fingerbewegung den Staub von dem feinen Stoffe streifend: „noch heute Abend, die Wege sind gut und die Nacht ist hell —"

„Und ohne mich?!" kreischte ich; es war mir, als würde mir ein zweischneidiges Schwert mitten durch das Herz gestoßen; erst jetzt verspürte ich, wie lieb ich sie in den wenigen Stunden gewonnen hatte und daß es doch bei alledem meine Mutter war.

Sie zog mich leise zu sich in die Höhe und preßte

Digitized by Google

thige besaß, ja dessen kunstfertige Hand so viel Schönes entstehen ließ, in seinem eigenen Aeußern von Anmuth und Schönheit so ganz verlassen war. Ein starker, fast viereckiger Kopf, dicht bedeckt von buschigen schwarzen Haaren, steckte auf ungewöhnlich breiten, mächtigen Schultern, zu denen der übrige kleine fast schwächliche Körperbau in einem entschieden unrichtigen Verhältniß stand. Die Züge des Gesichts waren scharf, der Ausdruck finster und unheimlich; nur das schwarze brennende Auge war im Stande, Strahlen zu entsenden, die das Befremdende der übrigen Erscheinung vergessen ließen. Auch war er trotz seines schwächlichen Körpers kräftig und von großer Gewandtheit in allen körperlichen Uebungen; die wildesten Pferde wußte er zu bändigen und als die übermüthige Gesellschaft eines Mittags auf den tollen Einfall kam, unter sich zu tanzen, wirbelte der kleine närrische Maler sich so flink herum, daß es ihm kaum Einer im Saale nachthun konnte.

Neuntes Capitel.

Der Brief.

Aus diesem glänzenden und dabei doch innerlich so leeren Treiben, das ich wider Willen mit durchmachen

Band, das zwischen uns besteht, ein Geheimniß sein für Jedermann — hörst Du? für Jedermann; Dir würde es zu keiner Empfehlung dienen in Deinen gegenwärtigen Verhältnissen, die Tochter der Schauspielerin Isabella zu sein und ich selbst, wie gesagt, fühle mich noch nicht würdig und bin noch nicht völlig in der Lage, meine Mutterrechte an Dir geltend zu machen. Wenige Monate werden genügen, dies und Anderes zu ordnen; wir werden uns schreiben und werden gemeinsam überlegen, wie unser künftiges Leben einzurichten ist. Einstweilen aber wird Dich der Himmel schützen, der Dich bis hieher geleitet — bis in die Arme Deiner Mutter," rief sie zärtlich, „die noch viel an Dir gutzumachen hat, o Du mein theures Kind, aber es auch noch ganz gewiß thun wird — nämlich wenn mir der Himmel die Kraft dazu verleiht . . ."

Vergeblich bestürmte ich sie mit Bitten, mich gleich jetzt mit sich zu nehmen; ein Vorwand der Gräfin gegenüber, der unser Geheimniß schützte, war ja leicht gefunden. Allein meine Bitten blieben fruchtlos; in allen andern Punkten so sanft und nachgiebig gegen mich, blieb sie doch in diesem unerschütterlich.

„Noch," sagte sie, da ich endlich erschöpft mit

Digitized by Google

der Widerſpruch der alten Gräfin? Oder das Urtheil der Welt? Oder vielleicht die Beſorgniß, ihres eigenen Herzens nicht ganz ſicher zu ſein? Von allen dieſen Gründen hätte höchſtens der letzte als entſcheidend gelten können — nun, und ihn hinweg zu räumen, lag ja ebenfalls in ihrer Hand. Woher alſo dieſer ganze Jammer? Wozu die Verzweiflung? Es bedurfte ja nur eines gemeinſamen kräftigen Entſchluſſes und das Uebermaß ihres Kummers verwandelte ſich in ein Uebermaß des Entzückens.

Florine hatte ihrem Briefe eine Addreſſe beigefügt, unter welcher ſie meine Antwort empfangen wollte; im erſten Eifer, voll von den Gedanken, welche ihr Brief mir erweckt hatte, ſetzte ich mich hin, ihre Erlaubniß zu benutzen. Was ich ihr in Betreff des Grafen eigentlich ſchreiben und ob ich ihr namentlich mittheilen ſollte, daß er im Schloſſe anweſend und daß ich ihn kennen gelernt, darüber war ich mit mir ſelbſt noch in Zweifel. Nur das ſchien mir gewiß, daß die Angelegenheit in ihrer jetzigen Verfaſſung nicht bleiben dürfe und daß von irgend einer Seite her und nach irgend einer Seite hin ein Schritt geſchehen müſſte und zwar ein raſcher entſcheidender Schritt, meine arme Mutter von der Laſt ihres Kummers zu befreien. Wunderliches Spiel

mich fügen; es lag in ihrem Weſen bei aller Milde doch eine Entſchiedenheit, die jeden Widerſpruch unmöglich machte.

Endlich waren wir zum Aufbruch bereit. Ich hatte ihr angeboten, Mantel und Tuch und was ſie ſonſt an leichtem Reiſegepäck bei ſich führte, durch einen der Bedienten ins Dorf hinüber tragen zu laſſen. Allein ſie hatte es lächelnd abgelehnt, indem ſie meinte, eine Schauſpielerin müſſe ſich auch ohne Bedienten zu behelfen wiſſen. Indem wir ſchon im Begriff waren mein Zimmer zu verlaſſen, drehte ſie ſich unter der Thüre noch einmal um; ihr leuchtendes Auge flog vom Eſtrich bis zur Decke, gleich als wollte ſie trotz der beginnenden Dämmerung noch einmal jedes Winkelchen durchſpähen und es ſich feſt ins Gedächtniß einprägen.

„Da alſo," ſagte ſie — und wenn ich bis dahin noch nie empfunden hätte, wie die Stimme einer Mutter thut: an dieſen Worten, ſo ganz aus der innerſten Fülle des Herzens geſprochen, hätte ich es empfinden müſſen . . .

„Da alſo," ſagte ſie, „wohnt nun meine Tochter und das iſt die geſegnete Stätte, wo der Himmel ſelbſt mir die Langverlorene in die Arme führte. Behüt' Dich Gott, Du ſtilles freundliches Stübchen,

Digitized by Google

That war. Ich hielt meinen Schritt an und blickte fragend zu ihm in die Höhe; der Graf, dies mit Recht als eine Aufforderung anſehend weiter zu ſprechen, fuhr fort:

„Ich erwarte Ihren Befehl, Fräulein Helene, die Thür hinter mir zu ſchließen; ſo lange Sie ihn verweigern, wird ſie geöffnet bleiben, damit alle Welt ſehen kann, was zwiſchen uns vorgeht. Nur um die eine Gnade bitte ich, daß Sie das Zimmer nicht verlaſſen, bevor Sie mich ganz zu Ende gehört haben.“

„Was hätte ich,“ erwiederte ich, indem ich zu lächeln verſuchte, „denn auch von Ihnen zu fürchten, Graf Waldemar? Ich bin im Schutz Ihres Hauſes und außerdem ſteht ja zwiſchen uns ein Name, der Ihnen wie mir gleich theuer iſt und den kein anderes Palladium an Kraft und Sicherheit übertrifft . . .“

„Und gerade um dieſes Namens willen,“ fiel mir der Graf in die Rede, indem er auf einen Wink von mir die Thüre hinter ſich ſchloß und auf einem Seſſel mir gegenüber Platz nahm — „Gerade um dieſes Namens willen komme ich zu Ihnen. Sie haben einen Brief von Iſabella erhalten — ah, verſuchen Sie es nicht wieder, theures Fräulein, Ihrem ſchönen unſchuldigen Geſicht den Stempel

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Künstlerleben.

Nach einer Pause, während deren ich sie durch meine Liebkosungen zu beruhigen suchte, fuhr sie fort:

„Oder nehmen wir den zweiten Fall, ich hätte Dich mit mir genommen — glaubst Du wirklich, daß Dein und mein Loos sich dadurch glücklicher gestaltet hätte? Jeder Mensch folgt seinem Stern — und mich haben nun einmal von meiner Geburt an Blut, Neigung und Schicksal zur Künstlerin bestimmt. Künstlerin! Es ist ein stolzes Wort und Viele giebt es, die uns in ihrer Einfalt darum beneiden. Ich aber, mein Kind, die ich nun seit beinahe zwanzig Jahren das Süße wie das Bittere, den Schaum wie die Hefe des Künstlerlebens gekostet habe — ich sage Dir, daß es ein elendes Dasein ist für uns Weiber und daß ich oft, auf dem Gipfel meines sogenannten Glückes, in der Fülle des Reichthums, umschwärmt von Liebhabern und Bewunderern, die Magd beneidet habe, die den Staub vor meiner Thür zusammenkehrte — warum? Weil Niemand von ihr weiß, weil sie nicht ausgesetzt ist den Augen Aller an diesem Pranger, den Ihr Ruhm nennt, weil sie

Ihr Vertrauen eindrängen will: im Gegentheil, die Stellung, in der ich mich augenblicklich befinde, ist mir höchst peinlich und ich werde Ihnen dankbar sein, wenn Sie mich so rasch wie möglich daraus befreien wollen. Aber unmöglich, das werden Sie selbst einsehen, Herr Graf, kann ich, wie Sie zu wünschen scheinen, Ihren Fürsprecher bei meiner Freundin machen, ohne zu wissen — —"

„Ohne zu wissen, was ich eigentlich von ihr will?!" fiel mir der Graf ins Wort: „O mein Gott, wer kann das besser wissen als Isabella selbst! Ich habe sie geliebt, Monate lang, und liebe sie noch, mein Herz, meine Hand, meinen Rang, meinen Reichthum, Alles habe ich ihr ja zu Füßen gelegt — nicht ein-, zehn-, zwanzig Mal habe ich es gethan und immer wieder hat die Grausame mich zurückgestoßen!"

„Wohlan," sagte ich schüchtern — denn diese Erfolge gingen mir fast selbst zu schnell — „so wiederholen Sie den Antrag, vielleicht hat die Entfernung das Herz ihrer Freundin milder gestimmt und sie ist jetzt eher geneigt, Ihnen Gehör zu schenken."

Der Graf schüttelte den Kopf, mit einem Ausdruck von Hoffnungslosigkeit und Ungläubigkeit, der eigentlich zu den vollen frischen Wangen nicht recht paßte, mich aber doch nicht ungerührt ließ.

Digitized by Google

Dir liegen, wie die Ameisenhaufen unter den Blicken des Adlers, der sich im Sonnenglanz wiegt."

„Nein, nein," fuhr sie fort, indem sie sah, daß ich mir eine Einrede erlauben wollte: „unterbrich mich nicht, ich weiß schon, was Du sagen willst und komme Deinen Einwendungen zuvor. Ja, Du hast Recht: wir Weiber sind nicht dazu bestimmt diesen Flug des Genius zu fliegen und wo wir es dennoch versuchen, da büßen wir die Grundlage unseres Wesens ein, unsere uns von Gott angewiesene, angeborene weibliche Natur. Das Weib trägt die Schranke seines Geschlechtes; Alles, was sie ist, was ihrem Leben Werth und Würde giebt, sie ist es und hat es Alles nur als Weib. Der Mann kann Gesetz und Sitte mit Füßen treten, er kann die Welt von oberst zu unterst kehren — immerhin, er kann dafür auch Thaten thun, welche diese Auflehnung gegen Gesetz und Sitte wieder gut machen, die Größe des Helden, die unsterblichen Schöpfungen des Dichters und Künstlers können seine sittlichen Verirrungen verdecken und auslöschen. Wir aber, mein Kind, wie wir den Boden der Sitte nur um ein Haar breit, ja nur in Gedanken verlassen, sind wir auch verloren für immer. Wir sind wie Pflanzen, die nur am mütterlichen Busen der Erde gedeihen können:

auserwählter Kreis besonders eifriger Jagd- und Becherfreunde zurückblieb, so kam doch im Ganzen wieder ein wenig mehr Ordnung ins Haus. Die einzelnen Mitglieder desselben, die nun den langen öden Winter mit einander verleben sollten, rückten sich unwillkürlich näher, der ganze Ton des Umgangs wurde traulicher, häuslicher und so fand auch Waldemar, auf Spaziergängen, im Salon der Gräfin, wenn sie selbst sich zum Mittagschlummer zurückgezogen hatte oder während die Andern über den Karten saßen, reichliche Gelegenheit, den Faden seiner Erzählung wieder aufzunehmen und mir die Historie seiner Liebe und seiner Leiden in vollster Ausführlichkeit mitzutheilen.

Zu einem rechten Schluß freilich gelangte seine Erzählung bei aller Ausführlichkeit nicht, es blieb da noch immer jener schon erwähnte Punkt, den ich nicht fassen und nicht begreifen konnte: nämlich wer von Beiden eigentlich die Schuld der Trennung trug und woran es lag, daß eine so zärtliche, so glühende Neigung doch zu keinem glücklicheren Ziele geführt hatte.

Graf Waldemar that alles Mögliche, sich in meinen Augen zu rechtfertigen.

„Wollen Sie," sagte er, „noch schlagendere

Digitized by Google

späteren Jahren angeeignet habe, bestärkt mich in meinem Glauben — daß nur diejenigen die wahren Künstlerinnen sind, die mit der Flamme des Genius auch das Siegel der Sitte unverletzt auf ihrer Stirne tragen und daß umgekehrt jede Schwäche, die das Weib sich zu schulden kommen läßt, auch einen dunkeln Fleck auf dem Strahlenmantel der Künstlerin zurückläßt, mag dieser Fleck auch noch so unscheinbar sein und mag auch das ganze Auge des Kenners dazu gehören, nicht etwa des Theater- sondern des Seelenkenners, um ihn herauszufinden.

Siebentes Capitel.

Auf der Sonnenseite des Lebens.

Wiewohl ich mich zu jener Zeit, von der ich eben erzähle, über diesen und einige nahverwandte Punkte noch nicht so klar machen konnte, wie ich es jetzt vielleicht im Stande bin, so fühlte ich doch, wie schon erwähnt, das Schiefe, das in den Behauptungen meiner Mutter lag. Nicht sowohl aus Widerspruchsgeist — denn in der That fühlte ich mich von der überlegenen Geisteskraft dieser wunderbaren Frau

Digitized by Google

Thränen, ſeinen Schwüren und Betheuerungen gewiß nicht Stand gehalten hätte? — Seit ihrem erſten Briefe hatte Florine mir bereits verſchiedene Male wieder geſchrieben. Doch wurden die einzelnen Briefe immer kürzer und immer düſterer, ſo daß ich aus jedem deutlicher erſah, wie unüberwindlich dieſe Leidenſchaft war und wie unglücklich ſie durch dieſelbe gemacht wurde. Ich erklärte mich gegen Waldemar bereit, ihm den Ort zu entdecken, wo ſeine Geliebte ſich aufhielt, aber nur unter der Bedingung, daß er ſtehenden Fußes ihr nacheilte und nicht eher abließ, bis er ihren unglücklichen Eigenſinn — nämlich wenn es wirklich nichts weiter war — gebrochen hätte.

Und auf dieſe Bedingung — ſollte man es für möglich halten? — weigerte er ſich einzugehen.

„Sie ſind ein gutes, liebes, theilnehmendes Kind," ſagte er, „und mit innigſter Rührung erkenne ich die Nachſicht, die Sie mit mir haben; ja wer weiß, wenn mein Herz nicht ſo feſt gebunden wäre, wie gefährlich ſie ſelbſt noch für mich werden könnte, dieſe Nachſicht —"

Wo ein junger Mann mit einem jungen Mädchen wochenlang über Gegenſtände verhandelt, wie ſie hier zur Sprache kamen, da kann es nicht gut

ich höre, liebt, ſich Rede und Gegenrede wie Fangbälle zuzuwerfen, ſie an dieſe haſtige Weiſe des Geſprächs gewöhnt haben.

„Vollende nicht,“ rief ſie, „ich ſehe ſchon deutlich, wo Du hinauswillſt. Es giebt, meinſt Du, auch Naturen, für welche dieſer Widerſpruch nicht exiſtirt? Künſtlerinnen, meinſt Du, giebt es, die zum Lorbeerkranz der Kunſt auch die Prieſterbinde der Häuslichkeit rein und unentweiht getragen haben? Nun, es mag ſein; ich für meine Perſon zwar bin bis jetzt noch nicht ſo glücklich geweſen, ſolche Vogel Phönixe kennen zu lernen; wo die Welt dieſe ſeltene Vereinigung des großen Talentes und der ſittlichen Würde bewunderte, da, mein Kind, habe ich, deren Auge die Erfahrung geſchärft hat und die ſelbſt weiß, wie es hinter den Couliſſen zugeht, gewöhnlich nur ein hölzernes Talent oder eine überkleiſterte Tugend oder noch häufiger Alles beides gefunden. Aber zugegeben, daß dies nur die Regel und daß es Ausnahmen giebt, gleichſam privilegirte Naturen, die an der Schwäche der Sterblichkeit keinen Theil haben und die daher auch jenen Widerſpruch nicht zu fürchten brauchen — kann ich dafür, iſt es meine Schuld, daß ich zu dieſen Privilegirten nicht gehöre? Kann ich dafür, daß die Künſtlerin in mir nicht ſchaffen

Digitized by Google

nicht Isabellen gegolten hätte, sondern mir — ja ganz gewiß mir, mein Fräulein ——"

„Nein, nein," rief ich, von der Erinnerung an Florinen übermannt: „mein Zusammenfahren galt weder Ihnen noch der Dame, welche Sie Isabella nennen und deren Bekanntschaft ich mir allerdings zu einem dauernden Gewinn meines Lebens rechne: sondern wenn ich wirklich zusammengefahren bin, so ist es wohl lediglich deshalb geschehen, weil ich diesen Namen gerade von Ihrem Munde am wenigsten zu hören erwartete. Wenn Sie glauben, Herr Graf, daß Isabella mich ihrer Freundschaft gewürdigt und mir einiges Vertrauen geschenkt hat, so müßten Sie auch wissen, daß es Wunden giebt, die man am wenigsten von dem berührt zu sehen wünscht, der sie geschlagen . . ."

Woher mir der Muth zu dieser Entgegnung kam, weiß ich noch heute nicht: aber genug, es war heraus, ehe ich noch selbst recht überlegt hatte, was eigentlich damit gesagt war.

Auf Graf Waldemar machte meine Entgegnung einen tiefen und schmerzlichen Eindruck.

„O," sagte er mit tonloser Stimme, indem er einen dürren Zweig, den er im Vorübergehen von der Erde aufgenommen, in tausend kleine Stückchen

„Aber,“ wagte ich zu erwiedern, „Deine Gespräche thun mir weh, theure Mutter —“

Sie heftete einen lange prüfenden Blick auf mich; dann fuhr sie fort:

„Um so beſſer alsdann, mein Kind, für Dich und mich, daß ich Dich damals auf meiner Flucht aus dem Hauſe des Elenden nicht mitnahm. Du haſt viel gelitten in dieſem Hauſe, aber doch noch lange nicht ſo viel, als wenn ich Dich mit mir genommen hätte. Die Welt, mein Kind, was man ſo die Welt nennt, dieſe große Welt der Lüge und des Scheins, die Welt der Bretter und der Täuſchungen, in der ich mich bewege, iſt ſchlimmer, weit ſchlimmer, als Du es ahnſt; mit Deinem weichen Herzen und Deinem unſchuldigen Sinne, was hätteſt Du da gewollt? Dieſe edle Scham, die kein Stäubchen auf dem Namen der Mutter dulden will, was hätte ſie geſollt in einer Welt, wo ich nur ſo exiſtiren konnte, wie ich nun einmal thue, oder ich hätte müſſen untergehen und Du mit mir?! Nein, mein Kind: Du biſt zur Künſtlerin nicht geboren, ich ſehe es Deinem Auge an, dieſem kindlich treuen, unſchuldigen Auge und freue mich, daß es ſo iſt. Der Weg, den Dein Schickſal Dich geführt hat, iſt glanzlos und mühſelig: aber meine Hände

Digitized by Google

Graf Waldemar machte den Wirth auf bewundernswerthe Weise; für Jeden hatte er eine Artigkeit, einen Scherz, ein aufmunterndes Wort; war er wirklich innerlich so unglücklich, wie ich aus seinem Gespräch im Garten schließen mußte, so verstand er es wenigstens meisterlich sein Unglück zu verbergen. Von früh an bis spät in die Nacht folgten sich Jagdpartien, Wettreiten, Schmausereien, Zech- und Spielgelage; überall war Graf Waldemar der Erste und immer strahlten seine Augen so munter, glühten seine Wangen so frisch und jugendlich, als wären Ueberdruß und Erschöpfung Dinge, die er nicht dem Namen nach kannte. Er hatte wirklich in kürzester Zeit erreicht, was der alte Haushofmeister gleich bei seinem ersten Eintritt ins Schloß prophezeit hatte: er hatte wirklich, wie man so sagt, das ganze Haus auf einen andern Fleck gebracht, auf allen Gesichtern, bis hinunter zum letzten Küchenjungen, lag es wie ein ewiges Lächeln und selbst meine gestrenge Frau Gräfin zeigte einen Humor und eine unbefangene natürliche Heiterkeit, die ich ihr nimmermehr zugetraut hätte.

Freilich darf nicht verschwiegen werden, daß es dabei zuweilen auch ein wenig bunt zuging, und wenn der Küchenjunge den ganzen Tag über vor Vergnügen

Digitized by Google

diesen Glanz und diese Pracht, diese Genüsse und Freuden, ja selbst die Wonnen dieser Kämpfe würfe ich bei Seite und bäte den Himmel, daß er mich ein Kind werden lasse, unschuldig und ungekannt, wie Du es bist!“

Achtes Capitel.

Alte Freunde.

Solche Momente — und es gab ihrer, wie ich zur Steuer der Wahrheit hinzusetzen muß, im Laufe des Tages nicht wenige — waren denn mehr als genügend, mich mit Florinen wieder auszusöhnen oder richtiger gesagt, jenes Gefühl von Fremdheit und Befangenheit zu entfernen, das einzelne Aeußerungen der lebhaften, ihre Ausdrücke, wie es schien, nicht immer abwägenden Frau in mir erweckten.

Dagegen tauchten auch wieder andere Punkte auf, über die eine Verständigung zwischen uns schwerer zu ermöglichen schien. Und zwar waren dies zu meinem lebhaften Bedauern gerade solche Punkte, an denen mein Herz mit ganz besonderer Zärtlichkeit hing, namentlich Geschichten aus früherer Zeit,

Digitized by Google

mitten in diesem lärmenden Treiben machte ich an einem jungen Maler, der, er wußte selbst nicht recht wie, sich in diese glänzende Gesellschaft verirrt hatte. Rudolph — dies war der Name des jungen Mannes — hatte kurz zuvor auf der Ausstellung in der Hauptstadt durch eines seiner Gemälde die allgemeinste Bewunderung erregt. Graf Waldemar, der, wie wir wissen, Dank der wunderlichen Erziehungsprincipien seiner Mutter, sich gewöhnt hatte, das Edelste und Beste jeder Gattung stets nur als für ihn bestimmt zu betrachten — Graf Waldemar hatte auch den gefeierten Maler in seinen Umgang gezogen, und da eine solche fröhliche Jagdreise mit ihren zahlreichen malerischen Effecten gerade für einen Künstler wie Rudolph eine reiche Ausbeute von Anschauungen und Studien darbot und da er überdies in der Residenz eben nichts zu versäumen hatte — er war das Kind armer, längst verstorbener Eltern, ohne Verwandtschaft und Anhang auf der weiten Welt — so hatte der junge Mann sich von dem Grafen unschwer überreden lassen, ihn auf sein Schloß zu begleiten. Auch lag noch ein besonderer künstlerischer Plan im Hintergrunde: Rudolph sollte für den Grafen ein Bild malen, über dessen Gegenstand zwar noch nichts verlautete, das aber den Grafen schon

ſtanden, wie es bei Herrn Nonnemann und meiner Mutter der Fall war. Im erſten Augenblick überraſchte es mich lebhaft, daß Herr Nonnemann ſelbſt, der doch ſonſt nichts zu verſchweigen pflegte, was irgend dazu dienen konnte mich zu kränken und zu beſchämen, dieſes Verhältniſſes gegen mich niemals erwähnt. Aber erwähnte er denn meiner unglücklichen Mutter überhaupt jemals, es wäre denn mit halben Worten und dunkeln Andeutungen, die irgend etwas Ungeheures, Unſagbares vermuthen ließen? Auch war ja das Martyrium, mit dem er ſich vor den Leuten brüſtete, jedenfalls noch viel drükkender und bemitleidenswerther, wenn es die leibliche Schweſter verſchuldet hatte, als wenn es nur ein angeheirathetes Kind war, das dieſes Elend und dieſe Schmach über die Familie gebracht; dieſe Art der Heuchelei lag ganz in dem Charakter des unſeligen Mannes und erklärte ſich die Zurückhaltung, welche er über dieſen Punkt beobachtet hatte, daraus zur Genüge.

Im Uebrigen war Alles ziemlich ſo, wie Emil es mir in jener Nacht nach dem Tode des alten Herrn von Eberſtein aus Vorwitz oder Schadenfreude verrathen hatte. Meine Mutter, jung, ſchön, leidenſchaftlich, hatte ſich dem ſtrengen Regiment nicht

mit ſchlechten Geſichtern verderben oder mit etwas Anderem, das kommt auf eins heraus."

„Nun ich hoffe," rief der Graf lachend, „doch mit Ausnahmen. Wenn Sie zum Beiſpiel erſucht würden, Fräulein Helene dort zu portraitiren, würden Sie Sich deſſen ebenfalls weigern?"

Es war das erſte Mal, daß der Graf mich ſo unmittelbar in die Unterhaltung zog und unwillkürlich richteten die Blicke aller Gäſte ſich auf meine arme kleine Perſon, die dabei wie auf Kohlen ſaß.

Auch Rudolph blickte mich mit einem langen, prüfenden Blicke an.

„Nein," ſagte er endlich mit rauher Stimme, „ich würde mich nicht weigern: aber ich würde das Bild des Fräuleins zuvor in meine Seele aufnehmen —"

Er konnte nicht weiter ſprechen, ein ſo allgemeines ſchallendes Gelächter unterbrach ihn bei dieſen Worten, die doch vielleicht wunderlicher klangen als ſie gemeint waren. Der Graf, der wohl fühlen mochte, daß meine Stellung zu der ganzen Sache nicht die angenehmſte, beeilte ſich, den Faden des Geſprächs weiter zu führen.

„Ah," rief er, „gut aus der Schlinge gezogen! Aber hier finde ich noch einen zweiten Knoten, ſehen

Digitized by Google

gewöhnliche Zuflucht aller jungen Talente sind — und leider auch Derer, die sich blos für Talente halten, ohne es zu sein.

Meine Mutter gehörte zu diesen Letztern nicht, das bewies die Sonnenhöhe des Ruhmes, auf der sie in diesem Augenblick stand und die darum nicht minder glänzend war, weil sie selbst sich davon erschöpft und übersättigt fühlte. Aber auch der Anfang ihrer künstlerischen Laufbahn mußte ungewöhnlich rasch und glänzend gewesen sein. Wenigstens gelang es ihr schon wenige Monate, nachdem sie das Haus meines Oheims verlassen, die Aufmerksamkeit eines jungen Mannes zu fesseln, der durch Rang und Reichthum zu den ersten Partien des Landes gehörte. Aus leichtbegreiflichen Gründen ging meine Mutter über diesen Abschnitt ihres Lebens sehr rasch hinweg und so weiß ich weder zu sagen, wie viel Antheil an dieser Aufmerksamkeit ihre Kunst als Schauspielerin hatte und wie viel ihre Jugend und Schönheit — noch auch wie es kam, daß der junge reiche Edelmann sie unter der herumziehenden Schauspielerbande auffand. Jedenfalls war die Aufmerksamkeit, welche der junge Mann ihr widmete, sehr lebhaft, — so lebhaft, daß sie bald in die glühendste Leidenschaft überging. Wie weit dieselbe von Florinen erwiedert

thige besaß, ja dessen kunstfertige Hand so viel Schönes entstehen ließ, in seinem eigenen Aeußern von Anmuth und Schönheit so ganz verlassen war. Ein starker, fast viereckiger Kopf, dicht bedeckt von buschigen schwarzen Haaren, steckte auf ungewöhnlich breiten, mächtigen Schultern, zu denen der übrige kleine fast schwächliche Körperbau in einem entschieden unrichtigen Verhältniß stand. Die Züge des Gesichts waren scharf, der Ausdruck finster und unheimlich; nur das schwarze brennende Auge war im Stande, Strahlen zu entsenden, die das Befremdende der übrigen Erscheinung vergessen ließen. Auch war er trotz seines schwächlichen Körpers kräftig und von großer Gewandtheit in allen körperlichen Uebungen; die wildesten Pferde wußte er zu bändigen und als die übermüthige Gesellschaft eines Mittags auf den tollen Einfall kam, unter sich zu tanzen, wirbelte der kleine närrische Maler sich so flink herum, daß es ihm kaum Einer im Saale nachthun konnte.

Neuntes Capitel.

Der Brief.

Aus diesem glänzenden und dabei doch innerlich so leeren Treiben, das ich wider Willen mit durchmachen

Digitized by Google

gewöhnliche Zuflucht aller jungen Talente ſind — und leider auch Derer, die ſich blos für Talente halten, ohne es zu ſein.

Meine Mutter gehörte zu dieſen Letztern nicht, das bewies die Sonnenhöhe des Ruhmes, auf der ſie in dieſem Augenblick ſtand und die darum nicht minder glänzend war, weil ſie ſelbſt ſich davon erſchöpft und überſättigt fühlte. Aber auch der Anfang ihrer künſtleriſchen Laufbahn mußte ungewöhnlich raſch und glänzend geweſen ſein. Wenigſtens gelang es ihr ſchon wenige Monate, nachdem ſie das Haus meines Oheims verlaſſen, die Aufmerkſamkeit eines jungen Mannes zu feſſeln, der durch Rang und Reichthum zu den erſten Partien des Landes gehörte. Aus leichtbegreiflichen Gründen ging meine Mutter über dieſen Abſchnitt ihres Lebens ſehr raſch hinweg und ſo weiß ich weder zu ſagen, wie viel Antheil an dieſer Aufmerkſamkeit ihre Kunſt als Schauſpielerin hatte und wie viel ihre Jugend und Schönheit — noch auch wie es kam, daß der junge reiche Edelmann ſie unter der herumziehenden Schauſpielerbande auffand. Jedenfalls war die Aufmerkſamkeit, welche der junge Mann ihr widmete, ſehr lebhaft, — ſo lebhaft, daß ſie bald in die glühendſte Leidenſchaft überging. Wie weit dieſelbe von Florinen erwiedert

Digitized by Google

der Widerſpruch der alten Gräfin? Oder das Urtheil der Welt? Oder vielleicht die Beſorgniß, ihres eigenen Herzens nicht ganz ſicher zu ſein? Von allen dieſen Gründen hätte höchſtens der letzte als entſcheidend gelten können — nun, und ihn hinweg zu räumen, lag ja ebenfalls in ihrer Hand. Woher alſo dieſer ganze Jammer? Wozu die Verzweiflung? Es bedurfte ja nur eines gemeinſamen kräftigen Entſchluſſes und das Uebermaß ihres Kummers verwandelte ſich in ein Uebermaß des Entzückens.

Florine hatte ihrem Briefe eine Addreſſe beigefügt, unter welcher ſie meine Antwort empfangen wollte; im erſten Eifer, voll von den Gedanken, welche ihr Brief mir erweckt hatte, ſetzte ich mich hin, ihre Erlaubniß zu benutzen. Was ich ihr in Betreff des Grafen eigentlich ſchreiben und ob ich ihr namentlich mittheilen ſollte, daß er im Schloſſe anweſend und daß ich ihn kennen gelernt, darüber war ich mit mir ſelbſt noch in Zweifel. Nur das ſchien mir gewiß, daß die Angelegenheit in ihrer jetzigen Verfaſſung nicht bleiben dürfe und daß von irgend einer Seite her und nach irgend einer Seite hin ein Schritt geſchehen müſſte und zwar ein raſcher entſcheidender Schritt, meine arme Mutter von der Laſt ihres Kummers zu befreien. Wunderliches Spiel

Digitized by Google

deshalb weil er selbst die Jahre der Mündigkeit noch nicht erreicht hatte und weil außerdem sein Vater, einer der ersten Würdenträger des Landes, ein Mann war von außerordentlich strenger Denkungsart, der niemals zugegeben haben würde, daß sein einziger Sohn und Erbe ihm eine fahrende Schauspielerin, eine Komödiantin, als Schwiegertochter ins Haus gebracht hätte. Es war also eine ganz ähnliche Situation wie diejenige, welche in diesem Augenblick wieder zwischen Florine und Waldemar bestand — mit dem Unterschiede freilich, daß Florine damals um zwanzig Jahre jünger war und daß die Blüthe ihrer Schönheit, deren Ueberreste noch jetzt so gewaltig wirkten, damals eben in ihrer ersten jugendlichen Frische prangte.

Ihr selbst entging diese Aehnlichkeit nicht; die Art jedoch, wie sie derselben gedachte, hatte für mein Gefühl wiederum etwas sehr Beunruhigendes.

„Siehst Du," sagte sie, „das ist nun einmal mein Schicksal. Da stehst Du große Tochter vor mir, jung und blühend, wie ein Röschen im Mai und die närrischen Männer übersehen Dich und laufen meiner welkenden Schönheit nach; ich werde alt — o wahrhaftig, es weiß keiner so genau wie ich, wie alt ich eigentlich werde — aber die Männer werden

Digitized by Google

That war. Ich hielt meinen Schritt an und blickte fragend zu ihm in die Höhe; der Graf, dies mit Recht als eine Aufforderung anſehend weiter zu ſprechen, fuhr fort:

„Ich erwarte Ihren Befehl, Fräulein Helene, die Thür hinter mir zu ſchließen; ſo lange Sie ihn verweigern, wird ſie geöffnet bleiben, damit alle Welt ſehen kann, was zwiſchen uns vorgeht. Nur um die eine Gnade bitte ich, daß Sie das Zimmer nicht verlaſſen, bevor Sie mich ganz zu Ende gehört haben."

„Was hätte ich," erwiederte ich, indem ich zu lächeln verſuchte, „denn auch von Ihnen zu fürchten, Graf Waldemar? Ich bin im Schutz Ihres Hauſes und außerdem ſteht ja zwiſchen uns ein Name, der Ihnen wie mir gleich theuer iſt und den kein anderes Palladium an Kraft und Sicherheit übertrifft . . ."

„Und gerade um dieſes Namens willen," fiel mir der Graf in die Rede, indem er auf einen Wink von mir die Thüre hinter ſich ſchloß und auf einem Seſſel mir gegenüber Platz nahm — „Gerade um dieſes Namens willen komme ich zu Ihnen. Sie haben einen Brief von Iſabella erhalten — ah, verſuchen Sie es nicht wieder, theures Fräulein, Ihrem ſchönen unſchuldigen Geſicht den Stempel

Digitized by Google

verſtand jetzt, warum er mich vor ſich in die Höhe gehoben und mein kleines unſchuldiges Kindergeſicht ſo ſorgfältig, ſo ängſtlich mit dem Gemälde unter dem Trauerflor verglichen hatte — und auch dieſe Miſchung von Zorn und Liebe, von Strenge und Güte, mit der er mich behandelt hatte, verſtand ich jetzt nur allzuwohl: es war die natürliche Zärtlichkeit des Großvaters, kämpfend mit der Abneigung und dem Haſſe, den eine ungeliebte, ihm wider Willen aufgedrängte Schwiegertochter in ihm erweckt hatte — eine Schwiegertochter, in der er nicht blos die Verführerin, nein, auch die Mörderin ſeines Sohnes haßte.

Denn dies war der unglückliche Verlauf dieſer jungen leidenſchaftlichen Liebe geweſen. Adolph von Eberſtein, jung, unerfahren, kopflos vor Leidenſchaft, hatte die meiſten jener Vorſichtsmaßregeln verſäumt, welche nöthig geweſen wären, die heimlich geſchloſſene Ehe auch wirklich als Geheimniß vor der Welt zu bewahren. Im Gegentheil: der Uebermuth ſeiner Leidenſchaft, vielleicht auch Eitelkeit auf den Beſitz des ſchönen Weibes, hatten ihn verführt, ſich öffentlich mit Florinen zu zeigen; er hatte ſie vom Theater hinweggenommen und, unfähig ihre Nähe auf längere Zeit zu entbehren, ihr insgeheim eine

Ihr Vertrauen eindrängen will: im Gegentheil, die Stellung, in der ich mich augenblicklich befinde, ist mir höchst peinlich und ich werde Ihnen dankbar sein, wenn Sie mich so rasch wie möglich daraus befreien wollen. Aber unmöglich, das werden Sie selbst einsehen, Herr Graf, kann ich, wie Sie zu wünschen scheinen, Ihren Fürsprecher bei meiner Freundin machen, ohne zu wissen — —"

„Ohne zu wissen, was ich eigentlich von ihr will?!" fiel mir der Graf ins Wort: „O mein Gott, wer kann das besser wissen als Isabella selbst! Ich habe sie geliebt, Monate lang, und liebe sie noch, mein Herz, meine Hand, meinen Rang, meinen Reichthum, Alles habe ich ihr ja zu Füßen gelegt — nicht ein-, zehn-, zwanzig Mal habe ich es gethan und immer wieder hat die Grausame mich zurückgestoßen!"

„Wohlan," sagte ich schüchtern — denn diese Erfolge gingen mir fast selbst zu schnell — „so wiederholen Sie den Antrag, vielleicht hat die Entfernung das Herz ihrer Freundin milder gestimmt und sie ist jetzt eher geneigt, Ihnen Gehör zu schenken."

Der Graf schüttelte den Kopf, mit einem Ausdruck von Hoffnungslosigkeit und Ungläubigkeit, der eigentlich zu den vollen frischen Wangen nicht recht paßte, mich aber doch nicht ungerührt ließ.

Digitized by Google

Natur; raffen ſich ſolche einmal zu einem Widerſtande auf, der ihrem Charakter eigentlich fremd, ſo begegnet es ihnen leicht, hartnäckiger zu werden und hochfahrender als ſie ſelbſt eigentlich gewollt haben.

Auch der junge Herr von Eberſtein beſtätigte die Wahrheit dieſes Satzes. Vielleicht wäre es möglich geweſen, durch augenblickliche Nachgiebigkeit den Zorn des Vaters zu beſchwichtigen, oder ſchlimmſten Falles hätte er ſich und die Geliebte durch eine ſchleunige Flucht vor den Folgen deſſelben ſchützen können. Aber das Eine ſowenig wie das Andere kam ihm in den Sinn; auf das Recht ſeiner Leidenſchaft pochend, verſicherte er mit tauſend Eiden, niemals und unter keiner Bedingung von der Angebeteten zu laſſen und auch daß ſie ein Kind von ihm unter dem Herzen trage, ein Kind, das er mit Stolz als das ſeine anerkenne und für deſſen dereinſtige Rechte er keinen Kampf ſcheuen würde, ſelbſt gegen des Kindes eigenen Großvater nicht — auch dieſe für den alten Herrn von Eberſtein ſo erſchütternde Nachricht theilte er ihm mit dem ganzen Uebermuth der Liebe, dem ganzen Stolz der erſten Vaterfreude mit.

Es kam nun zu böſen gerichtlichen Händeln zwiſchen Vater und Sohn. Der Erſtere ſuchte die Giltigkeit der heimlich abgeſchloſſenen Ehe anzufechten

auserwählter Kreis besonders eifriger Jagd- und Becherfreunde zurückblieb, so kam doch im Ganzen wieder ein wenig mehr Ordnung ins Haus. Die einzelnen Mitglieder desselben, die nun den langen öden Winter mit einander verleben sollten, rückten sich unwillkürlich näher, der ganze Ton des Umgangs wurde traulicher, häuslicher und so fand auch Waldemar, auf Spaziergängen, im Salon der Gräfin, wenn sie selbst sich zum Mittagschlummer zurückgezogen hatte oder während die Andern über den Karten saßen, reichliche Gelegenheit, den Faden seiner Erzählung wieder aufzunehmen und mir die Historie seiner Liebe und seiner Leiden in vollster Ausführlichkeit mitzutheilen.

Zu einem rechten Schluß freilich gelangte seine Erzählung bei aller Ausführlichkeit nicht, es blieb da noch immer jener schon erwähnte Punkt, den ich nicht fassen und nicht begreifen konnte: nämlich wer von Beiden eigentlich die Schuld der Trennung trug und woran es lag, daß eine so zärtliche, so glühende Neigung doch zu keinem glücklicheren Ziele geführt hatte.

Graf Waldemar that alles Mögliche, sich in meinen Augen zu rechtfertigen.

„Wollen Sie," sagte er, „noch schlagendere

Digitized by Google

Denn in seinen Augen war sie nichts weniger als unschuldig; nicht ihre Schönheit, nein, ihre Arglist, behauptete er, sei es gewesen, was den verblendeten Jüngling in ihre Netze verlockt; ohne diese Leidenschaft wäre der Friede zwischen Vater und Sohn nie gestört worden, der Fluch, den er im Uebermaß des Zornes auf das Haupt des Sohnes geschleudert, wäre unausgesprochen geblieben und auch dies vorzeitige Grab, das sich so plötzlich zu den Füßen des entsetzten Vaters geöffnet hatte und in dem nun auf einmal all sein Glück und alle seine Hoffnungen versunken waren — auch dies unselige Grab, dies Grab, das er jetzt gern mit den eigenen Nägeln wieder aufgerissen hätte, wäre wohl noch lange nicht gegraben worden, ohne jene verhängnißvolle, jene teuflische Leidenschaft!

Viertes Capitel.

Mutter und Tochter.

Wie gesagt: nicht blos die Verführerin, auch die Mörderin seines Sohnes haßte der alte Herr in der schönen Schauspielerin und das erklärte denn zur

Digitized by Google

Thränen, seinen Schwüren und Betheuerungen gewiß nicht Stand gehalten hätte? — Seit ihrem ersten Briefe hatte Florine mir bereits verschiedene Male wieder geschrieben. Doch wurden die einzelnen Briefe immer kürzer und immer düsterer, so daß ich aus jedem deutlicher ersah, wie unüberwindlich diese Leidenschaft war und wie unglücklich sie durch dieselbe gemacht wurde. Ich erklärte mich gegen Waldemar bereit, ihm den Ort zu entdecken, wo seine Geliebte sich aufhielt, aber nur unter der Bedingung, daß er stehenden Fußes ihr nacheilte und nicht eher abließ, bis er ihren unglücklichen Eigensinn — nämlich wenn es wirklich nichts weiter war — gebrochen hätte.

Und auf diese Bedingung — sollte man es für möglich halten? — weigerte er sich einzugehen.

„Sie sind ein gutes, liebes, theilnehmendes Kind," sagte er, „und mit innigster Rührung erkenne ich die Nachsicht, die Sie mit mir haben; ja wer weiß, wenn mein Herz nicht so fest gebunden wäre, wie gefährlich sie selbst noch für mich werden könnte, diese Nachsicht —"

Wo ein junger Mann mit einem jungen Mädchen wochenlang über Gegenstände verhandelt, wie sie hier zur Sprache kamen, da kann es nicht gut

Digitized by Google

bereits erwähnte, über dieſe Epoche ihrer Vergangenheit ſehr flüchtig hinweg und ſo kann ich nicht dafür einſtehen, ob mein Gedächtniß mich nicht in dieſen oder jenen untergeordneten Punkten irreführt.

Genug, der Raſen grünte ſchon luſtig auf dem Grabe meines Vaters und von den Gerichten war eben die Ungiltigkeit der Ehe ausgeſprochen, der ich mein Daſein verdankte, als ich, ein armes weinendes Kind, im Hauſe meines Oheims, des Herrn Nonnemann, das Licht der Welt erblickte. Ich vermuthe, daß mein Erſcheinen Niemand beſonders viel Freude gemacht hat, ſelbſt meiner Mutter nicht. Wenigſtens weiß ich mir es nur ſo zu erklären, wie es der Letztern möglich war, mich bald nach meiner Geburt zu verlaſſen, um aufs Neue als Schauſpielerin in die Welt zu gehen. Sie ſelbſt, indem ſie über dieſe dunkelſte Stelle ihres Lebens ſo raſch wie möglich hinwegeilte, verſicherte mich zwar, ſie ſei durch die Macht der Umſtände dazu genöthigt geweſen; von dem Vater ihres Gatten, eines Gatten, dem ſie nicht einmal mehr dieſen Namen in die Gruft nachrufen durfte, mit ſchneidender Härte zurückgewieſen, habe ſie ſich außer Stande gefühlt, die unaufhörlichen Anſchuldigungen, die Vorwürfe und Stachelreden zu ertragen, mit welchen Herr Nonne-

ward, als es in den ersten geräuschvollen Wochen der Fall gewesen war.

Die Wirkung davon war, je nach den verschiedenen Persönlichkeiten, sehr verschieden; die Einen wurden freundlicher gegen mich, die Andern kälter.

Zu den Erstern gehörte wunderbarer Weise meine Gebieterin. Die Theilnahme, welche der junge Graf mir erwies und die sich denn auch in mancherlei kleinen gesellschaftlichen Aufmerksamkeiten äußerte, hatte mich in ihrer Gunst vollständig wiederhergestellt. Ein junges Mädchen, mochte sie wohl denken, für welches ein so ausgezeichneter Cavalier wie Graf Waldemar die Gnade hatte einiges Interesse zu zeigen, konnte unmöglich so ganz unbedeutend und nichtssagend sein; der Graf war Gebieter über Alles im Hause, ihm gehörte alles Schönste und Beste, was es auf Erden gab, — wie hätte nicht auch ein armes Gesellschaftsfräulein es sich zur höchsten Ehre anrechnen sollen, das Wohlgefallen des jungen Magnaten auf sich zu lenken? Es war mir in der Stille ungemein komisch, mit welcher Freundlichkeit die alte Dame mich behandelte und welche bis dahin ganz unbekannten Egards sie gegen mich nahm, sei sie einigemal gesehen, wie Graf Waldemar sich nach der Tafel mit mir in eine Fensternische zurückgezogen, ja

allerdings vollkommen begreifen, wie ein minder fügsames, minder schüchternes Gemüth, als Gott es mir beschieden hatte, durch diese unaufhörliche, tägliche und stündliche Marter, welche mein Oheim im Stande war auf seine Umgebung auszuüben, dazu getrieben werden konnte, sein Haus mit dem Rücken anzusehen — auch wenn dies Haus die letzte Zuflucht auf Erden war, ja selbst wenn es die Wiege des einzigen Kindes, den letzten kümmerlichen Rest so vieler glänzenden Hoffnungen, umschloß . . . .

Jedermann, sage ich, wird dies begreiflich finden und auch ich selbst thue es jetzt. Dennoch, da ich mir bei diesen Aufzeichnungen einmal die vollkommenste und buchstäblichste Wahrheit zur Pflicht gemacht habe, so darf ich nicht verschweigen, daß ich damals, da meine Mutter dies Verhältniß mir zuerst auseinandersetzte, keineswegs so völlig damit einverstanden war. Es schien mir, als könne es keine Macht auf Erden geben und keine Qual und keine Marter, die eine Mutter dazu bringen könne, ihr Kind zu verlassen; es schien mir, als hätte das Haus meines Oheims, in welchem meine Mutter so unglückliche Tage verlebte, bewohnt sein können bis unter das Dach von Schlangen und Drachen und

Digitized by Google

Ihnen nicht ganz unangenehm sein und doch, mein Fräulein, sind gerade Sie es, die mich von hier forttreibt . . .“

„Ich?!“ rief ich mit komischem Pathos: „Sie sehen mich untröstlich, Herr Rudolph! Und darf ich wissen, wodurch ich Ihren allerdurchlauchtigsten Schönheitssinn dermaßen verletzt habe, daß Sie die Flucht vor mir ergreifen müssen? Habe ich etwa verlangt, Sie sollen mich portraitiren?“

Dieser neckende Ton war seit einiger Zeit zwischen uns üblich und in der That war es fast die einzige Manier, sich vor seinen oft höchst wunderlichen Einfällen zu retten.

„Spotten Sie nur,“ erwiederte er ingrimmig: „Sie wissen recht gut, was ich meine — ah Fräulein Helene, Sie sind doch sonst ein leidlich verständiges Frauenzimmer, das allenfalls auch im Stande ist, ein ernstes und gediegenes Wort mit anzuhören, ohne Einem geradezu ins Gesicht zu gähnen — wie bringen Sie es nur übers Herz, wie machen Sie es möglich, die faden Schmeicheleien dieses unausstehlichen Menschen, dieses Waldemar, mit anzuhören? Ich bin sein Gast und darum schickt es sich nicht für mich, ihm etwas Uebles nachzureden: aber das müssen Sie mir doch zugeben, Fräulein, daß

Digitized by Google

den eines Mannes zurückzulaſſen, wie dieſer kalte finſtere Böſewicht?!“

Ach, ich wußte damals noch nicht, daß es im Leben jedes Menſchen finſtere Augenblicke giebt — Augenblicke, in denen die Himmliſchen ſich von uns wenden und böſe ſchadenfrohe Geiſter uns zu Thaten hinreißen, die wir ſelbſt noch in der Minute zuvor für unmöglich gehalten hätten; ich wußte und ahnte noch nicht, daß ſelbſt die Liebe der Mutter, dieſe ſtarke und heilige Flamme, nicht ſtark und heilig genug iſt, uns vor jeder Verſuchung zu ſchützen und daß auch für mich noch eine Stunde kommen würde...

Aber nein, ich will den Ereigniſſen nicht vorgreifen, nur das Geſtändniß kann ich ſchon hier nicht zurückhalten, daß es mir unmöglich fällt, meiner Mutter zu zürnen — und zwar deshalb, weil ich ſelbſt in ſpäteren Tagen noch viel verbrecheriſcher gehandelt und noch viel ſchuldiger bin als ſie.

Fünftes Capitel.

Bei der Toilette.

So viel Mühe ich mir auch gab, das Befremden, das Florinens Erzählung mir ſtellenweis erregte, vor mir ſelbſt zu verbergen, geſchweige denn vor

Digitized by Google

Und überdies war er gar zu drollig, der gute Rudolph, wenn er so recht in Aufregung gerieth, und die schwere Zunge, beflügelt von Groll und Zorn, so recht seltsame, unerhörte Einfälle daherſprudelte. Ja ich machte die Entdeckung, daß er sogar schön wurde in seinem Zorn, dieser grundhäßliche Mann: die wirren schwarzen Haare ringelten sich, die dunkeln Augen brannten und die blendend weißen Zähne leuchteten hell wie das Gebiß eines Tigers zwischen den stark gewölbten Lippen hervor. Es machte mir eine stille Freude, ihn in Zorn zu versetzen; ich kam mir dabei vor wie einer jener Thierbändiger, die mit frevelhafter Kunst den gefesselten Löwen zur Wuth reizen, um ihn gleich darauf mit einem Wink ihrer Hand wieder zur Ruhe zu bringen. Denn auch von mir genügte ein Wink, ein Blick, ein freundliches Wort, um den zürnenden Freund sofort wieder zu besänftigen und ihn so schmiegsam und harmlos zu machen, wie er seiner schroffen, eckigen Natur nach überhaupt sein konnte. Ach ja wohl, es war eine frevelhafte Kunst, die auch ich betrieb, jetzt sehe ich es nur allzu deutlich: aber damals hatte ich keine Ahnung davon, ich war, wie gesagt, achtzehnjährig, unbekannt mit der Welt, ohne Erziehung — man müßte denn die Erziehung der Tante Fränzchen

Digitized by Google

ſtaat behängen und habe Roſen der Jugend und der Freude auf meine Wangen lügen müſſen, wähmir das Herz innerlich krank war zum Zerbrechen. Das iſt nun ſo unſer Loos: die ganze Welt iſt eine Welt der Lüge und wir ſind ihre eigentlichen Prieſter.“

Während ſie ſo ſprach, ordnete ſie ihren Anzug und bediente ſich der verſchiedenen Wäſſer und Wohlgerüche, der Schminken und Salben mit einer Gewandtheit, die meine ganze Bewunderung erregte. Bald war jener Zug von Müdigkeit, der mich einige Stunden zuvor ſo ſehr beängſtigt hatte, aus ihrem Antlitz verſchwunden, das Auge glänzte, die Haut war friſch und duftig und wieder trat ſie einher wie geſtern Abend, umfloſſen vom Faltenwurf ihres ſchweren ſammtenen Gewandes, ſtolz und gebietend wie eine Königin.

Darf ich meine Schwäche bekennen? So natürlich dieſe Verwandlung war, ſo machte ſie doch auf mich einen höchſt unheimlichen Eindruck; mit verſtärkter Gewalt drängte ſich mir die Empfindung auf, als ſei dies gar die Frau nicht mehr, die in Schmerz aufgelöſte, in Thränen zerfließende Frau, die mich geſtern Nacht an ihren Buſen gezogen und mir erlaubt hatte, ſie mit dem heiligen Mutternamen anzureden. Die jetzt vor mir ſtand, war eine große Künſtlerin, eine glänzende geiſtreiche Frau, die gefeierte Schönheit

Digitized by Google

„Nun natürlich,“ erwiederte der Graf unbefangen, „ſo lange Sie noch hier ſind, lieber Rudolph.“

„Sagen Sie das nicht, Herr Graf,“ erwiederte der Maler, doch ſo leiſe, daß nur ich es hören konnte, die ich zufällig neben ihm ſaß: „es könnte das ein Grund für mich ſein, noch in dieſer Minute abzureiſen . . .“

Vierzehntes Capitel.

Auf der Jagd.

Indeſſen, wie es mit dem Meiſten geht, wovon vorher recht viel geſprochen iſt und wozu man recht viele Veranſtalten getroffen hat, ſo auch mit dem Feſt des Grafen. Nicht blos die Damen der Nachbarſchaft hatten bereits die gewohnte winterliche Reiſe in die Reſidenz angetreten, ſondern auch die Mehrzahl der Herren hatte ſich ebenfalls bereits dahin begeben. Andere waren durch Geſchäfte, Andere durch frühere Zuſagen, Einige auch durch Unpäßlichkeit verhindert, und ſo fiel die Geſellſchaft bei weitem minder zahlreich aus, als der Graf urſprünglich beabſichtigt hatte. Den Meiſten von uns war das

hindurch auch nicht wieder um Dich zu bekümmern — dies Unbegreifliche, woran Dein gesunder Sinn mit Recht Anstoß nimmt, auch wenn Deine Lippe nichts davon zu äußern wagt, ist nicht die kleinste von den Lasten, die mich drücken. Und doch bin ich vielleicht nicht ganz so schuldig, wenigstens in diesem Punkte nicht, als ich selbst in manchen Augenblicken mir erscheine. Erwäge selbst, mein Kind: angenommen, ich hätte um Deinetwillen die täglich neuen Mißhandlungen, denen ich im Hause jenes Elenden ausgesetzt war, ertragen wollen — was hätte aus uns beiden in diesem Hause werden sollen? Schon die leise, von Dir kaum halb verstandene Anspielung auf die abwesende, die wie Du glaubtest, todte Mutter — denn meine Namensveränderung schützte mich vor allen Nachforschungen, auch wenn sich Jemand die Mühe gegeben hätte, dergleichen nach mir anzustellen — schon diese Anspielungen und Stachelreden, sage ich, haben Dich zu einem unglücklichen, ruhelosen Kinde gemacht und haben einen Schatten in Dein Leben geworfen, der bis auf die gegenwärtige Stunde reicht — und es ist," setzte sie seufzend hinzu, „noch die Frage, ob selbst ihr Einfluß im Stande sein wird, ihn zu verscheuchen. Wie hätte das erst werden sollen, wenn Du und ich in diesem

ich bei der Gräfin zurück. Langsamen Schrittes, wie sie es liebte, ließ dieselbe sich zu einem zweiten Sammelplatz fahren, während ich eben so langsam hinter ihr drein ritt. Das war nun ein ziemlich langweiliges Vergnügen und da mein Pferd derselben Meinung zu sein schien, und auf allerhand Capriolen und Thorheiten verfiel, die mir nicht ganz bequem waren, so schlug ich kurz und gut einen Seitenweg ein und überließ die Gräfin der Führung ihres treuen Johann.

Es war köstlich, so ganz allein mitten durch den Wald zu reiten; nur von fern her knallten einzelne Schüsse und das Echo der Hörner brach sich an den dichten schweigenden Wipfeln. Ich ließ den Zügel auf den Nacken meines Pferdes gleiten und überließ mich jener süßen Melancholie, die uns in der Einsamkeit des Waldes so gern und so häufig beschleicht. Ich gedachte an Florinen, auch an Hermann dachte ich, den lang Verschollenen, und es war mir, als müßten seine treuen braunen Augen mir plötzlich irgendwo aus dem Dickicht der Büsche entgegenleuchten.

Mit einem Male stutzte mein Pferd und wie ich in die Höhe sah, ritt Graf Waldemar neben mir.

„Sie vertrauen dem Gaul zu viel," rief er mir

Sechstes Capitel.

Künstlerleben.

Nach einer Pause, während deren ich sie durch meine Liebkosungen zu beruhigen suchte, fuhr sie fort:

„Oder nehmen wir den zweiten Fall, ich hätte Dich mit mir genommen — glaubst Du wirklich, daß Dein und mein Loos sich dadurch glücklicher gestaltet hätte? Jeder Mensch folgt seinem Stern — und mich haben nun einmal von meiner Geburt an Blut, Neigung und Schicksal zur Künstlerin bestimmt. Künstlerin! Es ist ein stolzes Wort und Viele giebt es, die uns in ihrer Einfalt darum beneiden. Ich aber, mein Kind, die ich nun seit beinahe zwanzig Jahren das Süße wie das Bittere, den Schaum wie die Hefe des Künstlerlebens gekostet habe — ich sage Dir, daß es ein elendes Dasein ist für uns Weiber und daß ich oft, auf dem Gipfel meines sogenannten Glückes, in der Fülle des Reichthums, umschwärmt von Liebhabern und Bewunderern, die Magd beneidet habe, die den Staub vor meiner Thür zusammenkehrte — warum? Weil Niemand von ihr weiß, weil sie nicht ausgesetzt ist den Augen Aller an diesem Pranger, den Ihr Ruhm nennt, weil sie

Sattel. Aber die beiden Männer ſchien bei dieſem tollen Jagen eine furchtbare Trunkenheit zu befallen.

„Gilt's?“ rief der Graf zu Rudolph herüber, in dem Tone, mit welchem er ſeine Wetten anzubieten pflegte.

„Freilich gilt es,“ keuchte dieſer: „nämlich wer von uns beiden zuerſt den Hals bricht — über Fräulein Helene werden hoffentlich die Engel Gottes ihre Flügel breiten: denn mit unſerm Beiſtand möchte es verwünſcht kahl ausſehen . . . .“

Es waren die letzten Worte, die ich hörte: denn in demſelben Augenblick that mein Pferd einen ungeheuren Satz, daß mir Hören und Sehen verging und als ich wieder zu mir kam, fand ich mich auf dem Raſen, die beiden Herren ängſtlich um mich bemüht, unſere Pferde, mit Schaum übergoſſen und an allen Gliedern zitternd, in einiger Entfernung neben uns.

„In der That,“ rief der Maler, da ich die Augen aufſchlug, „die Engel Gottes haben ihre Sache gut gemacht —“

Und nicht ohne tiefe Bewegung erfuhr ich nun, wie mein zügellos gewordenes Pferd über einen breiten Graben geſetzt, wobei ich denn ziemlich unſanft in den trockenen Grund deſſelben hinabgeglitten war.

Digitized by Google

Dir liegen, wie die Ameisenhaufen unter den Blicken des Adlers, der sich im Sonnenglanz wiegt."

„Nein, nein," fuhr sie fort, indem sie sah, daß ich mir eine Einrede erlauben wollte: „unterbrich mich nicht, ich weiß schon, was Du sagen willst und komme Deinen Einwendungen zuvor. Ja, Du hast Recht: wir Weiber sind nicht dazu bestimmt diesen Flug des Genius zu fliegen und wo wir es dennoch versuchen, da büßen wir die Grundlage unseres Wesens ein, unsere uns von Gott angewiesene, angeborene weibliche Natur. Das Weib trägt die Schranke seines Geschlechtes; Alles, was sie ist, was ihrem Leben Werth und Würde giebt, sie ist es und hat es Alles nur als Weib. Der Mann kann Gesetz und Sitte mit Füßen treten, er kann die Welt von oberst zu unterst kehren — immerhin, er kann dafür auch Thaten thun, welche diese Auflehnung gegen Gesetz und Sitte wieder gut machen, die Größe des Helden, die unsterblichen Schöpfungen des Dichters und Künstlers können seine sittlichen Verirrungen verdecken und auslöschen. Wir aber, mein Kind, wie wir den Boden der Sitte nur um ein Haar breit, ja nur in Gedanken verlassen, sind wir auch verloren für immer. Wir sind wie Pflanzen, die nur am mütterlichen Busen der Erde gedeihen können:

mein Zimmer zurückzog, fand ich daſelbſt einen Brief von Florinen. Sie kündigte mir darin ihre nah bevorſtehende Abreiſe von Paris an; wohin ſie ſich zunächſt zu begeben gedenke, davon erwähnte ſie nichts und ebenſo wenig äußerte ſie auch irgend etwas, was mich auf eine baldige Wiedervereinigung mit ihr ſchließen ließ. Ueberhaupt trug der ganze Brief ein unſäglich trübes, finſteres Gepräge; Waldemars Name kam nicht darin vor, noch überhaupt etwas, was auf ihre unſelige Leidenſchaft deutete. Aber gerade dieſer Umſtand erſchreckte mich: denn es verrieth mir die ganze Hoffnungsloſigkeit, die ſich der Unglücklichen bemeiſtert hatte.

Aufgeregt durch die Ereigniſſe des Tages wie ich war, ſetzte ich mich ſogleich hin und ſchrieb ihr eine Antwort voll herzlichen, freudigen Troſtes; ich offenbarte ihr, daß Waldemar ſeit Monaten im Schloſſe, daß ich beinahe täglich mit ihm von ihr ſpreche, daß ſein Herz noch ganz die alten Empfindungen für ſie hege und daß ich feſt überzeugt ſei, es werde ſich noch Alles auf das Glücklichſte löſen.

Dann, da ich einmal im Zuge war, entwarf ich raſch noch einen zweiten Brief — einen Brief an den Grafen. Unſere bisherigen Unterredungen hatten, wie man ſich erinnert, noch immer zu keinem Ziele ge-

ſoll ich die Farben dazu nehmen, wie kann ich das darſtellen, wenn ich nicht ſelbſt geglüht habe in Haß und Liebe, in Zorn und Eiferſucht? wenn nicht heiße Lippen auf den meinen gebrannt, nicht verwegene Blicke ſich geſpiegelt haben in dem trunkenen Feuer meines Auges? Und dann kommen ſie, die kleinen tugendhaften Seelen, und wollen das Weib verantwortlich machen für die Künſtlerin. Geht mir doch, Ihr Neunmalklugen: ich mache mich nicht beſſer als ich bin, ſelbſt nicht in den Augen meiner Tochter" — indem ſie mir zärtlich die Hand reichte — „aber das weiß ich, daß, ſo lange Ihr Künſtlerinnen braucht, ſo lange werdet Ihr auch Weiber brauchen wie ich bin! Die Aſche unſerer Tugend gegen die Flamme Eurer Kunſt — ich weiß nicht, wer ſich bei dem Andern wegen Uebervortheilung zu beklagen hat: aber das weiß ich, daß ich Euch Alle herzlich verachte und daß ich müde bin bis zum Tode und nur einen Wunſch noch habe, einen einzigen auf Erden — und um deſſen Erfüllung habe ich mich ſelbſt gebracht . . . . . ."

Während des letzten Theils ihrer Rede war Florine aufgeſtanden und ging mit lebhaften Schritten, die Arme untergeſchlagen, im Zimmer auf und nieder; ſie war köſtlich anzuſehen in ihrem Zorn, es

Digitized by Google

Digitized by Google

späteren Jahren angeeignet habe, bestärkt mich in meinem Glauben — daß nur diejenigen die wahren Künstlerinnen sind, die mit der Flamme des Genius auch das Siegel der Sitte unverletzt auf ihrer Stirne tragen und daß umgekehrt jede Schwäche, die das Weib sich zu schulden kommen läßt, auch einen dunkeln Fleck auf dem Strahlenmantel der Künstlerin zurückläßt, mag dieser Fleck auch noch so unscheinbar sein und mag auch das ganze Auge des Kenners dazu gehören, nicht etwa des Theater- sondern des Seelenkenners, um ihn herauszufinden.

Siebentes Capitel.

Auf der Sonnenseite des Lebens.

Wiewohl ich mich zu jener Zeit, von der ich eben erzähle, über diesen und einige nahverwandte Punkte noch nicht so klar machen konnte, wie ich es jetzt vielleicht im Stande bin, so fühlte ich doch, wie schon erwähnt, das Schiefe, das in den Behauptungen meiner Mutter lag. Nicht sowohl aus Widerspruchsgeist — denn in der That fühlte ich mich von der überlegenen Geisteskraft dieser wunderbaren Frau

Digitized by Google

beruhigt werden, indem meine Zofe mir erzählte, daß zwar die übrigen Gäste am nächsten Morgen das Schloß mit Sack und Pack verlassen würden, Herr Rudolph aber habe seinen Entschluß geändert und werde wohl den ganzen Winter über auf dem Schlosse bleiben. Ich mußte mir einigen Zwang anthun, um das Mädchen nicht merken zu lassen, wie angenehm diese Nachricht mir war; kam es mit dem Grafen noch zu irgend einer Katastrophe, so war ich gewiß, an Rudolph einen Freund zu haben, auf dessen treuen und uneigennützigen Beistand ich mich verlassen durfte.

Als ich am nächsten Morgen in das Gesellschaftszimmer herunterkam, fand ich meine alte Gräfin völlig einsam; nicht nur die Gäste, die bisher so viel Leben im Schloß verbreitet, hatten dasselbe verlassen, sondern auch Graf Waldemar selbst, dieses Muster eines Wirthes, hatte es für seine Pflicht gehalten, ihnen noch auf einige Tage das Geleit zu geben. Auch der Rittmeister, der sich solche Gelegenheiten nicht leicht entgehen ließ, hatte sich der lustigen Reisegesellschaft angeschlossen. Nur der Maler war zurückgeblieben; er werde wohl im Walde stecken, meinte die Gräfin, und sich irgend einen alten stattlichen Baum aussuchen, den er ‚in seine Seele aufnehmen' könnte.

Der Gegensatz zwischen dem Lärmen, der so viele

ich höre, liebt, ſich Rede und Gegenrede wie Fangbälle zuzuwerfen, ſie an dieſe haſtige Weiſe des Geſprächs gewöhnt haben.

„Vollende nicht,“ rief ſie, „ich ſehe ſchon deutlich, wo Du hinauswillſt. Es giebt, meinſt Du, auch Naturen, für welche dieſer Widerſpruch nicht exiſtirt? Künſtlerinnen, meinſt Du, giebt es, die zum Lorbeerkranz der Kunſt auch die Prieſterbinde der Häuslichkeit rein und unentweiht getragen haben? Nun, es mag ſein; ich für meine Perſon zwar bin bis jetzt noch nicht ſo glücklich geweſen, ſolche Vogel Phönixe kennen zu lernen; wo die Welt dieſe ſeltene Vereinigung des großen Talentes und der ſittlichen Würde bewunderte, da, mein Kind, habe ich, deren Auge die Erfahrung geſchärft hat und die ſelbſt weiß, wie es hinter den Couliſſen zugeht, gewöhnlich nur ein hölzernes Talent oder eine überkleiſterte Tugend oder noch häufiger Alles beides gefunden. Aber zugegeben, daß dies nur die Regel und daß es Ausnahmen giebt, gleichſam privilegirte Naturen, die an der Schwäche der Sterblichkeit keinen Theil haben und die daher auch jenen Widerſpruch nicht zu fürchten brauchen — kann ich dafür, iſt es meine Schuld, daß ich zu dieſen Privilegirten nicht gehöre? Kann ich dafür, daß die Künſtlerin in mir nicht ſchaffen

Digitized by Google

das allerdings nur wenig Befriedigendes für mich hatte, aber doch wenigstens dazu diente, meinen Muth aufrecht zu erhalten und meine schwärzesten Befürchtungen zu verscheuchen. Nur der eine Gedanke peinigte mich noch, daß am Ende Florinen's Antwort noch eher eintreffen könnte, als Graf Waldemar sich erklärt hatte. Nach dem Postenlauf durfte ich jeden Tag einem Briefe von ihr entgegensehen; wenn sie meine Andeutungen verstanden hatte und hatte meinen Versicherungen Glauben geschenkt und Waldemar zeigte sich nun hinterdrein als ein Elender, wie stand ich vor ihr da und was sollte ich erwiedern?! Ich merkte, daß es doch nicht so leicht, die Mittelsperson zwischen zwei Liebenden zu machen, die mit sich selbst nicht fertig werden können und verwünschte in der Stille den gutmüthigen Vorwitz, durch den ich in diese kritische Lage gekommen war.

Zweites Capitel.

Der Verrath.

So saß ich eines Vormittags in meinem Zimmerchen, die Gräfin war zu einem Besuch in der Nach-

Digitized by Google

da ich Dir ins Auge ſehen, den Laut Deines Mundes hören, den ſanften Druck Deiner Lippe auf meiner Stirne fühlen darf — mit einem Wort, da ich ſagen darf: meine Mutter — nun ſollte ich die erſten Augenblicke eines überſchwenglichen, unglaublichen Glücks dazu verwenden mit Dir zu rechten? Nein, theure Mutter, denke beſſer von Deiner Tochter; was Du thuſt und wie Du es thuſt, ſo iſt es gut, Deine Worte ſind mir Befehle — befiehl über mich, Du wirſt ſtets eine ergebene und gehorſame Tochter an mir haben."

Florine fühlte wohl den leiſen Vorwurf, der für ſie in meinen Worten enthalten war. In der That lag etwas Grauſames darin und nur ihre eigene leidenſchaftliche Aufregung erklärte es, daß ſie im Stande war gleich in den erſten Stunden unſers Wiederſehens ſo unheimliche, dem Herzen ihrer Tochter ſo peinigende Gegenſtände zur Sprache zu bringen. Sie ſchloß mich zärtlich in die Arme und drückte einen langen, innigen Kuß auf meine Stirn; dann mir die Locken von beiden Seiten zurückſtreichend:

„Du biſt ein gutes Kind," ſagte ſie, „und wirſt es hoffentlich jederzeit bleiben. Auch über Deine Mutter wirſt Du vielleicht dereinſt noch beſſer den-

Digitized by Google

haben mußte, meinen Namen anzutaſten. Inſtinctmäßig fiel ich auf den alten Rittmeiſter, dem ich, ſeit dem, was Florine mir über ihn entdeckt hatte, alle möglichen Schlechtigkeiten zutraute.

„Hätte der Rittmeiſter —?“ ſtammelte ich.

„Ah was der Rittmeiſter,“ erwiederte Rudolph ungeduldig, „der Rittmeiſter iſt nur der ſchmutzige Wiederhall deſſen, was der Graf ihm eingeflüſtert —“

„Der Graf?!“ kreiſchte ich, mein Antlitz mit den Händen bedeckend; eine entſetzliche Ahnung dämmerte in mir auf . . . .

„Gewiß, der Graf,“ wiederholte Rudolph mit furchtbarer Beſtimmtheit: „Sie wollten mir ja nicht glauben, als ich Sie vor ihm warnte, nun haben Sie den Beweis — Oder hätte er doch recht? Hätten Sie ihm wirklich einen Brief geſchrieben, in dem Sie ihm Ihre Liebe geſtanden und ihn um Erhörung angefleht haben? Haben Sie es gethan? Sprechen Sie, ſprechen Sie, Helene, geſtehen Sie es um wenn es wahr iſt — es ſoll kein Menſch davon erfahren außer mir, und ich will doch hingehen und will ſagen, es ſei eine Lüge und will ſterben für Sie mit der Lüge im Herzen und mit dem Lächeln auf der Lippe!“

„Aber," wagte ich zu erwiedern, „Deine Gespräche thun mir weh, theure Mutter —"

Sie heftete einen lange prüfenden Blick auf mich; dann fuhr ſie fort:

„Um ſo beſſer alsdann, mein Kind, für Dich und mich, daß ich Dich damals auf meiner Flucht aus dem Hauſe des Elenden nicht mitnahm. Du haſt viel gelitten in dieſem Hauſe, aber doch noch lange nicht ſo viel, als wenn ich Dich mit mir genommen hätte. Die Welt, mein Kind, was man ſo die Welt nennt, dieſe große Welt der Lüge und des Scheins, die Welt der Bretter und der Täuſchungen, in der ich mich bewege, iſt ſchlimmer, weit ſchlimmer, als Du es ahnſt; mit Deinem weichen Herzen und Deinem unſchuldigen Sinne, was hätteſt Du da gewollt? Dieſe edle Scham, die kein Stäubchen auf dem Namen der Mutter dulden will, was hätte ſie geſollt in einer Welt, wo ich nur ſo exiſtiren konnte, wie ich nun einmal thue, oder ich hätte müſſen untergehen und Du mit mir?! Nein, mein Kind: Du biſt zur Künſtlerin nicht geboren, ich ſehe es Deinem Auge an, dieſem kindlich treuen, unſchuldigen Auge und freue mich, daß es ſo iſt. Der Weg, den Dein Schickſal Dich geführt hat, iſt glanzlos und mühſelig: aber meine Hände

Digitized by Google

den würdigen Mentor eines ſolchen Zöglings, überbracht worden war und das ihren Stolz ſo unheilbar verwundet hatte, war von ihm ausgegangen oder doch wenigſtens mit ſeiner Zuſtimmung gemacht worden. — In welchem Maß auch mir die traurige Ehre zu Theil geworden, ſeine leichtfertigen Flammen zu entzünden, habe ich zu meinem Schmerz in der Folge nur allzu genau erfahren. Vermuthlich ſchien ihm mein armes glattes Geſichtchen eben gut genug, ihm die Langeweile dieſes Landaufenthaltes zu verkürzen; vielleicht kam es ihm auch pikant vor und war eine angenehme Abwechſelung auf die ſtürmiſche Leidenſchaft der ſchönen Iſabella, es einmal mit der Sentimentalität zu verſuchen und ſich unter dem Schleier der Freundſchaft und des Vertrauens, unter der Maske des Kummers und der Verzweiflung in ein junges achtzehnjähriges weltunerfahrenes Herz einzuſchleichen. Ja vielleicht war es auch bloßer Neid gegen Rudolph, bloße rohe Prahlſucht, was ihn veranlaßte meinen Brief ſo ſchändlich mißzudeuten und den Ruf eines jungen wehrloſen Frauenzimmers ſo leichtfertig mit Füßen zu treten. Erleichtert wurde ſeine ſchändliche Abſicht ihm jedenfalls durch die innigen Beziehungen, in denen ich zu ſeiner verlaſſenen Ge-

dieſen Glanz und dieſe Pracht, dieſe Genüſſe und Freuden, ja ſelbſt die Wonnen dieſer Kämpfe würfe ich bei Seite und bäte den Himmel, daß er mich ein Kind werden laſſe, unſchuldig und ungekannt, wie Du es biſt!“

Achtes Capitel.

Alte Freunde.

Solche Momente — und es gab ihrer, wie ich zur Steuer der Wahrheit hinzuſetzen muß, im Laufe des Tages nicht wenige — waren denn mehr als genügend, mich mit Florinen wieder auszuſöhnen oder richtiger geſagt, jenes Gefühl von Fremdheit und Befangenheit zu entfernen, das einzelne Aeußerungen der lebhaften, ihre Ausdrücke, wie es ſchien, nicht immer abwägenden Frau in mir erweckten.

Dagegen tauchten auch wieder andere Punkte auf, über die eine Verſtändigung zwiſchen uns ſchwerer zu ermöglichen ſchien. Und zwar waren dies zu meinem lebhaften Bedauern gerade ſolche Punkte, an denen mein Herz mit ganz beſonderer Zärtlichkeit hing, namentlich Geſchichten aus früherer Zeit,

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Die Gräfin.

Aus einer langen ſchweren Betäubung, in welcher ich Zeit und Ort und mich ſelbſt vergeſſen hatte, wurde ich durch den Schein einer Kerze aufgeweckt; der Tag war längſt hinabgeſunken und die Gräfin, die Gräfin Reichenau in eigener Perſon, ſtand vor mir und leuchtete mir mit feierlich kummervollem Ausdruck ins Angeſicht.

Es war das erſte Mal, daß meine Gebieterin mir die Ehre anthat mich in meinen vier Wänden zu beſuchen und gleich wie ich die Augen aufſchlug und ihre feierliche Geſtalt vor mir ſah, wußte ich, daß irgend etwas Außerordentliches und Unerhörtes geſchehen ſein müſſe. In demſelben Augenblick aber durchzuckte mich auch die Erinnerung an Alles, was ich ſoeben erlebt und mit lautem Aufſchrei drückte ich die Hände vor die Augen.

„Kommen Sie zu ſich, mein Kind," ſagte die Gräfin in ruhigem, aber kaltem Ton, indem ſie ſich mir gegenüber ſetzte und das Licht ſorgfältig ſo rückte, daß es ihr nicht in die Augen ſchien: „Es ſind wunderbare Dinge vorgegangen in der kurzen

von der Wahrheit ab, da, wie der Leſer ſich erinnert, der Haß des alten Herrn von Eberſtein gegen die Verführerin ſeines Sohnes, unverändert geblieben war und ihr Name in ſeiner Nähe ſo wenig genannt werden durfte, wie in der Nähe meines Oheims.

In der That jedoch war dieſe fromme Lüge ſehr überflüſſig, da Florine gegen Alles, was das Eberſtein'ſche Haus betraf, ſelbſt meinen unglücklichen Vater nicht ausgenommen, eine ziemlich unverhohlene Gleichgiltigkeit bezeigte. Meine Geſchichte von dem weißen Pudel, dieſe Haupt- und Staatsgeſchichte meines jungen Lebens, hörte ſie mit höflichem Lächeln an und meinte nur, ich hätte, wie es ſcheine, viel Glück mit Begegnungen, indem es außer in Romanen wohl nicht leicht vorkomme, daß man erſt mit ſeinem Großvater und dann gar noch mit der eigenen Mutter ſo zuſammentreffe, wie es mir begegnet ſei. Meinen Schilderungen, mit welcher Güte der alte Herr ſich meiner angenommen habe und wie beſorgt er geweſen ſei, daß ich etwas Ordentliches und Gründliches lerne, ſetzte ſie ein ungläubiges Kopfſchütteln entgegen. Als ich aber zuletzt von ſeinem plötzlichen Tode erzählte und wie auch der alte brave Chriſtian (von dem ſie ebenfalls nicht viel Gutes wiſſen wollte,

Digitized by Google

etwas ſagen, mein Kind," indem ſie ganz dicht zu mir heranrückte: „Sie ſind die Braut des Malers Rudolph und werden es bleiben, heut und morgen und bis zum Tage Ihrer Hochzeit, und werden Gott danken auf Ihren Knieen, daß Sie es ſind und bleiben dürfen. Ich bin," fuhr die Gräfin fort, indem ſie ſich langſam erhob und die Arme auf dem Rücken kreuzend, mit gemeſſenen Schritten vor mir auf- und abging: „Ich bin eine gutmüthige Frau, die gerne Jedem zukommen läßt, was ihm gebührt, meine Dienerſchaft iſt zum großen Theil ſeit zwanzig Jahren und länger in meinem Hauſe und mit meinem Willen geſchieht keinem Thier in meinen Ställen ein Unrecht. Aber öffentliche Scandale — das laſſen Sie ſich geſagt ſein, mein gutes Fräulein — öffentliche Scandale dulde ich in meinem Hauſe nicht und ein öffentlicher Scandal iſt vorgefallen, und zwar um Ihretwillen und durch Ihre Schuld, und der Scandal kann nur gut gemacht werden, wenn Sie als Braut des Malers aus meinem Hauſe gehen ..."

„Oder," ſetzte ſie höhniſch hinzu, „wiſſen Sie vielleicht eine andere Partie? Haben Sie noch einen dritten Liebhaber an der Hand? Denn als Braut, das ſteht feſt, müſſen Sie aus meinem Hauſe — Sie wollen wiſſen warum? Nun ja doch: weil Graf

leben, geschweige denn für Weib und Kind — denn mein Vater selbst habe niemals daran gezweifelt, daß wir wahrhaft sein Weib und Kind — zu sorgen.

Natürlich fiel es mir nach dem, wie ich den alten Herrn persönlich kennen gelernt hatte, einigermaßen schwer, den ungünstigen Schilderungen meiner Mutter Glauben zu schenken. Doch hätte eine weitere Auseinandersetzung über diesen Punkt wohl kaum zum Ziele geführt und so verschluckte ich meinen Widerspruch, theils aus Ehrfurcht gegen meine Mutter und um ihre Reizbarkeit zu schonen, von der ich schon so viele Beweise hatte, theils aber auch, weil mir das Andenken des alten Herrn zu lieb war, um es auf diese Weise zum Gegenstand des Streites zu machen.

Aber beinahe noch schmerzlicher war mir die Gleichgiltigkeit, mit der Florine auch der alten Dörte gedachte, oder vielmehr nicht gedachte: dieser Einzigen, die jederzeit Gutes und nur Gutes von ihr gesprochen, ja der ich es eigentlich allein verdankte, daß ich überhaupt etwas von meiner Mutter wußte.

„Ah mein Himmel," rief sie mit komischem Entsetzen, „dieses alte Ungeheuer hast Du auch noch gekannt? Ja nun sehe ich allerdings, daß Du eine

Digitized by Google

keine Sorgen, Kind, ich werde Ihnen Herrn Rudolph herauf ſchicken, er iſt gerade kein Bild von Schönheit: indeſſen ich denke, es wird ihm doch wohl gelingen, Ihr ſprödes Herzchen zu rühren." —

Und ſie ſchickte Rudolph herauf, ich glaube, er harrte ſchon vor meiner Thür, ſo ſchnell, ſo furchtbar ſchnell trat er ein, lange bevor ich noch Zeit gehabt hatte mich zu ſammeln und einen Entſchluß zu faſſen.

Wie er mich erblickte, ſtürzte er auf mich zu, faßte meine Hände und drückte ſie in ſprachloſem Entzücken an meine Lippen. Dann zog er ein zerknittertes Blatt aus der Taſche.

„Hier, hier," rief er, „nehmen Sie, es iſt der Brief, den Sie dem Grafen ſchickten, ich habe ihn ihm abgerungen als Siegespreis, es iſt der Dank für den Kranz, den Sie mir gaben — o ſeit jenem Kranze wußte ich ja, daß Sie mich lieben, lieben müſſen!"

Und dann das verhängnißvolle Blatt in tauſend kleine Stückchen zerreißend:

„Aber nichts mehr," rief er, „von dieſem Unſeligen, er hat genug gebüßt — nicht durch ſeine Wunde: ich wollte nur, meine Kugel hätte ſein falſches Herz durchbohrt — aber durch Ihre Verachtung.

Digitized by Google

Stille und sah unwillkürlich im Geist das Bild der Alten vor mir, wie sie in ihrer Ofenecke saß und ich hockte auf ihrem Schoße und ließ mir goldene Märchen erzählen von meiner Mutter, der schönen unglücklichen Florine. Da war Florine nun, schön und strahlend wie immer, ach und gewiß auch so unglücklich, wie sie nur jemals gewesen — und wo war die alte Dörte? Nicht einmal die Stätte kannten wir, wo ihre müden Glieder, diese Glieder, die sich so oft geplagt hatten in unserm Dienst, ausruhten im letzten Schlummer . . . . . .

Nahm Florine so wenig Antheil an denen, die sie früher selbst gekannt hatte, so konnte sie natürlicher Weise noch weniger Interesse empfinden für diejenigen Figuren meines Jugendlebens, mit denen sie selbst niemals in Berührung gekommen war. Von Tante Fränzchen hatte sie nur noch eine ganz dunkle Erinnerung; sie war zur Zeit meiner Geburt als junge Frau Predigerin im Hause des Herrn Nonnemann, ihres Schwagers, aus- und eingegangen und hatte meine arme Mutter mit ihrem Wirthschaftsfleiß und ihrer predigerhaften Zimperlichkeit nicht wenig gelangweilt und geärgert.

Nur als ich von Emil und Hermann zu erzählen anfing und dabei auch der nächtlichen Abenteuer

— Dummkopf, der ich war," indem er ſich mit geballter Fauſt vor die Stirne ſchlug: „zu denken, ein ſolches Kleinod wäre für mich! Freilich, freilich, Sie können mich nicht lieben noch werden Sie jemals lernen mich zu lieben: ich bin ja viel zu plump, viel zu häßlich — —"

Dieſes Wort entſchied.

„Ich werde Sie lieben lernen," flüſterte ich, in ſeine Arme ſinkend — und eine Stunde darauf proclamirte Gräfin Reichenau vor den verſammelten Landjunkern die Verlobung des Malers Herrn Rudolph mit ihrem Geſellſchaftsfräulein Helene; Graf Waldemar, der ſich aus Unvorſichtigkeit mit ſeinem eigenen Gewehr an der Schulter verletzt hatte und deshalb ſein Zimmer hüten mußte, bedauerte ſehr bei dem feierlichen Act nicht zugegen ſein zu können, ließ jedoch durch den Mund ſeiner Mutter die beſten Glückwünſche vermelden und die Gäſte ergriffen ihre Gläſer und ſtießen an und riefen: Vivat hoch! es lebe das Brautpaar!!

Digitized by Google

„Nimm Dich in Acht vor der Liebe, mein Kind, in welchen Gestalten sie Dir auch naht; Du wirst ihr nicht entgehen, ganz gewiß nicht — aber dennoch, nimm Dich in Acht vor ihr, so lange Du es vermagst! Am allermeisten aber hüte Dich vor den verliebten Vettern, es ist die schlechteste Race, die es giebt; wo wir den Vetter meinen, da spielen sie den Geliebten und wo wir den Geliebten erwarten, da kehren sie den Vetter hervor, und so wird aus dem Ganzen nichts als Verwirrung und Täuschung an allen Ecken."

Neuntes Capitel.

Das Herz einer Frau.

Unter diesen und ähnlichen Gesprächen verlief uns der Tag, fast ohne daß wir es merkten. Die Dienerschaft hatte uns auf unsern Wunsch die Speisen auf das Zimmer gebracht und auch die Gräfin hatte sich mit den Pflichten der Gastfreundschaft abzufinden geglaubt, indem sie den Rittmeister herüber geschickt hatte, sich nach dem Befinden ihres berühmten Gastes zu erkundigen. Begreiflicher Weise

der Brief war offenbar weit umhergegangen und hatte vielerlei Irrfahrten gemacht, bis er mich endlich glücklich aufgefunden. Neugierig, wer so weit her an mich armes unbekanntes Mädchen schreiben könne, erbrach ich ihn, mein erster Blick fiel auf die Unterschrift und mit verschwimmenden Augen las ich: Ewig Dein Hermann.

Im ersten Moment glaubte ich, ein Traum halte meine Sinne gefangen; ich besah das Blatt von oben bis unten, drehte es nach allen Seiten — aber nein, es war wirklich von Hermann, meinem Hermann, meinem treuen geliebten Jugendfreunde. O welch eine wunderbare Macht das doch war um die Freundschaft; als hätte sein treues theilnehmendes Herz gewußt, in welcher Rathlosigkeit ich mich eben befand, traf sein Brief, der erste und einzige in so vielen Jahren, gerade in dem Augenblick ein, da ich seines Trostes, seines Rathes am dringendsten bedurfte.

Vergebliche Hoffnung! Auch dieser Brief sollte mir nicht den Trost bringen, den ich erwartete, im Gegentheil: die Götter haßten mich und auch er sollte die Marter meiner Seele nur noch steigern, ja ganz neue, ungeahnte Qualen sollte er hinzufügen und

Digitized by Google

unſern Fenſtern hin und her promenirt? O welche Taubeneinfalt! Nicht als Liebhaber ſtelzt er umher, ſondern als Spion. Die Frau Gräfin ſitzt drüben in ihren Gemächern und vergießt hochadelichen Schweiß, aus Furcht, ich könne meinen Beſuch wohl gar ausdehnen wollen, bis Graf Waldemar nach Hauſe kommt, und da wäre alle Mühe und Arbeit am Ende doch noch in den Brunnen geworfen?! Darum, mein Kind, blos darum, muß der Rittmeiſter hier Fenſterpromenade machen: er ſoll ſehen, ob ſich die Verhaßte noch nicht zum Aufbruch rüſtet, belauſchen ſoll er, was ſie den ganzen Tag über mit dem Geſellſchaftsfräulein zu verhandeln hat und ob hier nicht in der Stille Deines Zimmers irgend welche Pläne geſchmiedet werden, welche das edle Geſchlecht der Grafen und Herren von und auf Reichenau in ihrer altadelichen Sicherheit bedrohen. Zu ſolcher Commiſſion iſt das der rechte Mann; vor einem alten Weibe, ſagt das Sprichwort, hält der Teufel ſelbſt nicht Stand und dieſer Rittmeiſter mit ſammt ſeinem langen weißen Bart und ſeinen Erinnerungen von Anno Eins und ſeinem Punſchtrinken mit Bereitern und Jägerburſchen iſt doch nur ein altes Weib und zwar eines von den ſchlimmſten. Auch Waldemar hat ihm nicht Stand gehalten — kennſt

Digitized by Google

der Name Hermann ist längst ausgelöscht von einem andern Namen, der Deinem Herzen theuer geworden ist. Nun denn, wenn es so ist — so verzeihe mir diesen Brief und halte Dich überzeugt, daß in den innigen und ehrerbietigen Empfindungen, die ich Dir zolle, auch dadurch nichts geändert wird. Zeige dann, ich bitte Dich, diesen Brief dem Manne Deiner Wahl, sag' ihm, wie wir uns einst als Kinder geliebt haben, als unschuldige Kinder — und versichere ihn, daß er, auch ohne mich zu kennen, in allen Lagen des Lebens einen Freund und Bruder an mir haben wird, auf den er jederzeit zählen kann.'

Siebentes Capitel.

Ein Vorschlag für Erzieher.

Der Brief war, wie schon erwähnt, aus Madras geschrieben und mit demselben Schiffe nach Europa abgegangen, das Hermann selbst nach England zurückbringen sollte, wo er sich nun dauernd anzusiedeln und den Bau seines Glücks, wie er es nannte, weiter auszudehnen gedachte. Auch hatte er

Digitized by Google

Wiederſehens nicht benutzen wollte, mein Herz an dem Deinen zu entlaſten? Biſt Du nicht ein Weib, wie ich? Wirſt Du Dich nicht einſt winden in Schmerzen der Liebe wie ich es thue und wirſt ringen mit dem widerſpenſtigen Herzen, das keiner Mahnung der Vernunft mehr gehorcht und keiner Ueberlegung — denn ach, es liebt?!"

„Und was habe ich denn auch," fuhr ſie fort, „ſo Furchtbares zu geſtehen, daß es das Ohr meiner Tochter nicht vernehmen dürfte? Ich habe ihm ja entſagt — o meine Tochter," rief ſie, indem ſie ſich, in Thränen ausbrechend, in meine Arme warf, „ich habe ihm entſagt, freiwillig habe ich ihm das Herz zurückgegeben, das ich beherrſchte, wie je ein Weib das Herz eines Mannes beherrſcht hat und habe verzichtet auf die Hand, die er ſtolz war, in die meine zu legen! Was will man denn noch mehr von mir? Habe ich nicht Alles gethan, was die ‚Rückſichten der Welt' und die ‚gute Sitte' von mir verlangten? Habe ich mich," rief ſie mit jenem bittern Lachen, das ſchon einmal ſo furchtbar in mein Ohr geklungen hatte — „habe ich mich nicht begnügt, Graf Waldemar zum Liebhaber zu haben und habe ich nicht ſeine Hand zurückgewieſen, da er mich zu ſeinem Weibe machen wollte, ſeinem redlichen,

Digitized by Google

die Verbrechen aus Feigheit und Schwäche, jene Verbrechen, die wir selbst gar nicht begehen wollen und die dann doch auf einmal dasteben, riesengroß, mit ihrem schwarzen Schatten jede Freude und jede Hoffnung unseres Lebens erdrückend.

Achtes Capitel.

Auf der Hochzeitreise.

Und dies war auch mein Verbrechen. Meine ganze Seele jubelte dem fernen Freunde entgegen: wie vor Jahren, in der Stunde unserer Trennung, als weinendes Kind, war ich auch heut als erwachsenes Mädchen jeden Augenblick bereit mein Schicksal in seine Hand zu legen. Aber mir fehlte der Muth es auszusprechen, mir fehlte die Kraft des Willens, eine Entscheidung zu treffen und mit klaren und runden Worten zu sagen: dies will ich und dies will ich nicht. Was sollte aus Rudolph werden? Was sollte die Gräfin von mir denken? Was jene ganze glänzende Versammlung, der ich vor wenigen Tagen erst als Rudolph's Verlobte vorgestellt worden? Mußten sie nicht Alle meinen, ich sei in Wirklichkeit das leicht-

Digitized by Google

miſches Herz, wie gern hätte ich es gethan! Ja hätte ich nur ſterben dürfen zu ihren Füßen, den Füßen meiner Mutter, und hätte mein Tod ſie erlöſen können von dieſer unſeligen dämoniſchen Leidenſchaft, die mir ihr ganzes ſchönes Bild in unheilbare Verwirrung zu ſetzen drohte — wie ſüß hätte mir der Tod ſein ſollen!

Aber ſo konnte ich nichts, als nur die Hände vor das Angeſicht preſſen und ebenfalls in Thränen ausbrechen; es war mir als hätte ich meine Mutter jetzt erſt, aber jetzt auch für ewig verloren und als wäre mir keine Hoffnung geblieben ſie jemals wieder zu ſehen.

Auch diesmal wieder errieth Florine den innerſten Gang meiner Gedanken. Meinen Kopf leiſe in die Höhe richtend und mich mit Blicken anſehend, ernſt, aber ohne Vorwurf, ſagte ſie:

„Du zürnſt Deiner Mutter, nicht wahr? Dieſe Liebe iſt Dir ein Greuel? Du verſtehſt das Herz nicht, das noch in ſo ſpäten Jahren von ſolchen wilden Flammen erfaßt werden kann?“

„Ach meine Mutter,“ ſtammelte ich, „welches Recht hätte ich Dir zu zürnen? Ich habe Dir ſchon geſagt, daß Alles gut iſt, was und wie Du es thuſt und daß ich mich ſtets nur beeifern werde, Dein

Digitized by Google

Streiche, woher er auch kam, stand ich in der Mitte zweier Kämpfer, mein Herz war todt gepreßt, es wagte sich nicht mehr zu rühren — so mochten denn die Kämpfer selbst die Würfel über mich werfen . . . .

Niemand wird verkennen, daß auch dies nur ein Entschluß der Feigheit war und selbst zu seiner Ausführung fehlte mir der Muth. Rudolph kam, trunken von seinem nahen Glücke; er umschloß mich, bedeckte mich mit seinen Küssen, ich hörte Hermann's Brief, den ich zu mir gesteckt hatte, um ihn Rudolph zu geben, rascheln und knistern in seiner Umarmung — und während er voraneilte, den Wagen zu öffnen, nahm ich rasch den Brief heraus und warf ihn ungesehen in die Flamme des Kamins —

Lebe wohl, Freund meiner Jugend, Herz meines Herzens . . . !!

Eine Viertelstunde später war ich Rudolph's Frau.

Auf einer der ersten Stationen, die wir erreichten, faßte Rudolph, halb gedankenlos, halb um die Schweigsamkeit zu unterbrechen, in die ich verfallen war, nach den großen französischen Zeitungen, die vor uns auf dem Tische der Gaststube lagen. Er suchte nach einer Neuigkeit, mit der er mich unterhalten und

Digitized by Google

Bekanntschaft man nicht viel verliere: einen guten Tänzer und guten Reiter, artig gegen die Damen, witzig wo es nicht anders geht und sentimental, wo er durch Sentimentalität sein Glück zu machen glaubt — aber schwach! schwach!! schwach wie ein Weib!!"

Sie sah mich mit durchbohrenden Blicken an; ihre Lippen waren kreideweiß geworden und die Hand, die sie auf den Sammtbeschlag des Fauteuils gestützt hatte, zitterte.

„Und woher hast Du diese Nachrichten über Graf Waldemar?" fragte sie mit klangloser Stimme.

Ihr Zorn erhöhte meinen Muth; so war ihr Herz doch wenigstens noch einer andern Empfindung fähig als allein dieser verhängnißvollen Leidenschaft und ich durfte hoffen, gerade je unsanfter ich ihre Wunde berührte, um so eher das Bewußtsein ihrer weiblichen Würde, ihr Bewußtsein als Mutter gegenüber der kaum wiedergefundenen Tochter wieder aufzuwecken.

Zehntes Capitel.

Gefunden und verloren.

„Aus Deinem eignen Munde, theure Mutter," erwiederte ich mit fester Stimme: „Es sind dieselben

mich kalt und lieblos zu machen gegen den Mann, dem ich so viel verdankte und der sich so innige und aufrichtige Mühe gab, meine Liebe, aber auch meine volle wahre Liebe zu gewinnen.

Freilich dauerte auch dies Bemühen seine Zeit. Rudolph war, wie wir ihn kennen: ein stolzer starrer Geist, selbständig und eigenwillig bis zum Aeußersten. Er konnte sich freiwillig beugen, aber keinen fremden Druck ertragen; er konnte der Großmüthigste aller Sterblichen sein, wenn er es so beschlossen hatte, aber er konnte auch bis zur Grausamkeit hart und unbeweglich sein, wenn er einmal entschlossen war, die Stimme seines ursprünglich so guten und edlen Herzens nicht zu hören. —

Von den Schwächen, die sich im Lauf der Jahre in Rudolph's Charakter entwickelten und die mir die Bürde meines Lebens denn noch sehr viel schwerer machten, sind ohne Zweifel die meisten durch mich erst in ihn hineingelegt worden. Nur Hingebung erzeugt und erhält Hingebung; man kann selbst nicht gut und herzlich bleiben, wenn man auf ein Herz angewiesen ist, das Einem nur halb gehört und das bei jeder innigeren Annäherung sich kalt und fremd in sich selbst verschließt. Aber zu einigen Fehlern — dies auszusprechen bin ich mir selbst schuldig — trug

glühend, wie ich ihn, und wenn ich nicht selbst ihm seine Freiheit zurückgegeben hätte, so läge er noch heut zu meinen Füßen und trüge meine Ketten mit Lächeln!"

„Aber wenn das so ist, theure Mutter," erwiederte ich, nicht ohne einen Anflug von Gereiztheit, „und wenn Eure Herzen wirklich so harmonisch zusammen stimmen, warum gabst Du ihm dann seine Freiheit zurück und hieltest die Hand nicht fest, die er Dir reichte?"

Ich hatte Mühe die letzten Worte über die Zunge zu bringen, so furchtbar hatte sich Florinens Antlitz verändert, während ich sprach; alles Blut war ihr aus den Wangen gewichen, die Augen rollten in furchtbarem Feuer und bleich, mit entsetzlichem Ausdruck, starrte sie mich an, ein Meduſenkopf. Irgend ein ungeheures Wort schien auf ihrer krampfhaft zuckenden Lippe zu schweben — aber schon in der nächsten Secunde hatte sie sich wieder gefaßt und mit einem Ausdruck von Hoheit und Milde, vor dem mein eben noch so rebellisches Herz wahrhaft in den Staub sank, sagte sie:

„Diese Frage, meine Tochter, wiederhole, wenn Du dereinst so alt sein wirst, wie ich es jetzt bin. Ich werde dann nicht mehr leben, sie Dir zu beant-

Digitized by Google

und daß es nur ein Opfer war, das er meiner jungen Mutterfreude nicht hatte abschlagen wollen.

Auch zeigten sich die Folgen bald und auf eine für mich tief erschütternde Weise. Unser Knabe wuchs heran und obwohl er ohne Geschwister blieb und also füglich den ganzen Schatz unserer Elternliebe auf seine eine kleine Person hätte vereinigen müssen, so zeigte Rudolph doch nur eine sehr geringe Theilnahme für ihn. Das Kind war nicht schön, im Gegentheil, es war recht häßlich; auch entwickelte es sich langsam und machte uns durch seine häufigen Krankheiten vielfache Noth und Sorge. Das Alles verstimmte Rudolph und gab seinem Verhältniß zu dem Knaben einen Ausdruck von Herbigkeit und Barschheit, der ihm mein Herz völlig entfremdete. Freilich überraschte ich ihn einige Male, wie er sich heimlich bei Nacht in die Kammer des Knaben geschlichen hatte und ihn mit Blicken der innigsten Liebe und Zärtlichkeit betrachtete, während schwere heiße Thränen aus seinen Augen tropften. Aber das war immer nur, wenn er mich entfernt wußte; war ich zugegen oder hatte ich gar den Knaben auf dem Arm, so suchte er ordentlich etwas darin, sein Vaterherz zu verstecken und einen rauhen und kalten Ton gegen Sohn und Mutter anzunehmen.

Digitized by Google

Als ich mich wieder umwandte, sah ich, wie meine Mutter die zierlichen Kästchen und andere Kleinigkeiten, welche sie zu ihrer Toilette benutzt hatte, sorgsam zusammenpackte. Eine Zeitlang sah ich ihr gedankenlos zu, plötzlich fuhr es mir durch den Kopf und mit bebender Stimme fragte ich:

„Und was bedeutet dies, theure Mutter?"

„Nun," erwiederte sie lächelnd, mit demselben milden klaren Ausdruck, mit dem sie mir zuerst entgegen getreten war: „was soll es bedeuten, als daß ich den armen Schelm, den Rittmeister, von seinem Posten erlösen will? Ich reise —"

„Du reisest?" rief ich, indem ich halb besinnungslos vor ihr in die Knie sank.

„Ganz gewiß," sagte sie, ihre Mantille vom Nagel nehmend und mit einer leichten Fingerbewegung den Staub von dem feinen Stoffe streifend: „noch heute Abend, die Wege sind gut und die Nacht ist hell —"

„Und ohne mich?!" kreischte ich; es war mir, als würde mir ein zweischneidiges Schwert mitten durch das Herz gestoßen; erst jetzt verspürte ich, wie lieb ich sie in den wenigen Stunden gewonnen hatte und daß es doch bei alledem meine Mutter war.

Sie zog mich leise zu sich in die Höhe und preßte

Digitized by Google

ist und so innerlich krank, wie leider das unsere war, da sind Mangel und Sorge gerade noch die richtigen Mittel, das, was an sich schon schlimm genug ist, noch immer mehr zu verschlimmern und die Herzen immer kühler und verdrossener zu machen.

Und zwar war eine von den allerschlimmsten Folgen diese, daß Rudolph, entmuthigt und erbittert durch die Erfolglosigkeit seiner bisherigen Unternehmungen, sich endlich einem völligen Müssiggange in die Arme warf. Ich mußte immer an das Bild denken, das er hatte für Graf Waldemar malen wollen und von dem er selbst noch gar nicht gewußt, was es hatte werden sollen. Ganze Tage, ja Wochen und Monate konnte er vor der Staffelei sitzen, die riesigste Leinwand wurde aufgespannt, Blei und Kohle mit größter Sorgfalt gespitzt, Farben und Pinsel zurechtgerückt — und endlich, nach monatelangem Brüten und Warten, war es doch Alles wieder nichts, die Leinwand war entweder leer geblieben oder der an sich selbst verzweifelnde Künstler zerstörte in dem raschen Zornausbruch eines Augenblicks, was er in Wochen und Monaten mühsam zu Stande gebracht.

Hätte ich das richtige Auge der Liebe gehabt und wäre ich Rudolph überhaupt gewesen, was ich

Digitized by Google

Band, das zwiſchen uns beſteht, ein Geheimniß ſein für Jedermann — hörſt Du? für Jedermann; Dir würde es zu keiner Empfehlung dienen in Deinen gegenwärtigen Verhältniſſen, die Tochter der Schauſpielerin Iſabella zu ſein und ich ſelbſt, wie geſagt, fühle mich noch nicht würdig und bin noch nicht völlig in der Lage, meine Mutterrechte an Dir geltend zu machen. Wenige Monate werden genügen, dies und Anderes zu ordnen; wir werden uns ſchreiben und werden gemeinſam überlegen, wie unſer künftiges Leben einzurichten iſt. Einſtweilen aber wird Dich der Himmel ſchützen, der Dich bis hieher geleitet — bis in die Arme Deiner Mutter," rief ſie zärtlich, „die noch viel an Dir gutzumachen hat, o Du mein theures Kind, aber es auch noch ganz gewiß thun wird — nämlich wenn mir der Himmel die Kraft dazu verleiht . . ."

Vergeblich beſtürmte ich ſie mit Bitten, mich gleich jetzt mit ſich zu nehmen; ein Vorwand der Gräfin gegenüber, der unſer Geheimniß ſchützte, war ja leicht gefunden. Allein meine Bitten blieben fruchtlos; in allen andern Punkten ſo ſanft und nachgiebig gegen mich, blieb ſie doch in dieſem unerſchütterlich.

„Noch," ſagte ſie, da ich endlich erſchöpft mit

Gleich diesem hatte derselbe, bald nach der unseligen Katastrophe, in welche der Oheim verstrickt worden, sich dem Handelsstande gewidmet und zwar wie es schien ebenfalls mit dem glücklichsten Erfolg. Wenigstens war Emil's Auftreten in der Gesellschaft im Verhältniß zu seinem Stande und seinen ursprünglichen Mitteln fast ein glänzendes zu nennen. Er war Agent für gewisse londoner Handelshäuser und auch mit seinem Bruder Hermann stand er in einer, dem Anscheine nach sehr lebhaften Verbindung.

Durch ihn erhielt ich die erste Kunde wieder nach langen Jahren von dem werthen Freunde, dessen Bild noch immer in so glänzenden Farben vor meiner Seele stand. Emil, seit kurzem ein häufiger Gast unseres Hauses und bald genug der einzige, konnte sich unmöglich lange darüber täuschen, wie es eigentlich mit meinem häuslichen Glücke bestellt war, besonders da Rudolph sich gerade in seiner Gegenwart ganz besonders wenig Mühe gab, die wunden Stellen unserer Ehe zu verbergen. Wußte Rudolph ja doch, daß Emil Hermann's Bruder, wußte er ja doch, daß ich mich mit ihm von dem ungekannten, niegesehenen, aber nur desto glühender gehaßten Nebenbuhler unterhalten, daß ich durch ihn Nachrichten von ihm empfangen, ja vielleicht gar

Digitized by Google

mich fügen; es lag in ihrem Wesen bei aller Milde doch eine Entschiedenheit, die jeden Widerspruch unmöglich machte.

Endlich waren wir zum Aufbruch bereit. Ich hatte ihr angeboten, Mantel und Tuch und was sie sonst an leichtem Reisegepäck bei sich führte, durch einen der Bedienten ins Dorf hinüber tragen zu lassen. Allein sie hatte es lächelnd abgelehnt, indem sie meinte, eine Schauspielerin müsse sich auch ohne Bedienten zu behelfen wissen. Indem wir schon im Begriff waren mein Zimmer zu verlassen, drehte sie sich unter der Thüre noch einmal um; ihr leuchtendes Auge flog vom Estrich bis zur Decke, gleich als wollte sie trotz der beginnenden Dämmerung noch einmal jedes Winkelchen durchspähen und es sich fest ins Gedächtniß einprägen.

„Da also," sagte sie — und wenn ich bis dahin noch nie empfunden hätte, wie die Stimme einer Mutter thut: an diesen Worten, so ganz aus der innersten Fülle des Herzens gesprochen, hätte ich es empfinden müssen . . .

„Da also," sagte sie, „wohnt nun meine Tochter und das ist die gesegnete Stätte, wo der Himmel selbst mir die Langverlorene in die Arme führte. Behüt' Dich Gott, Du stilles freundliches Stübchen,

Digitized by Go

Madras geschickt, von wo aus auch dieser Brief geschrieben war.

‚Ich hatte mir selbst gelobt, meine Helene,‘ hieß es in demselben weiter, ‚nicht früher an Dich zu schreiben, als bis der Name, den ich trage, wieder ehrlich geworden und ich im Stande wäre, mein Wort zu lösen und durch die Früchte meiner Arbeit Dein und mein Schicksal sicher zu stellen. Dieses Ziel ist jetzt erreicht; aus diesem gefährlichen Lande, das so viel kräftige Leben verschlingt, kehre ich zurück, gesund, frisch, voll freudigen Muthes und Herr eines kleinen, mir eigenthümlich zugehörenden Vermögen, welches mir die Mittel darbieten wird, den Bau meines Glückes noch weiter zu führen.‘

‚Nämlich wenn es überhaupt für mich ein Glück giebt und dies zu entscheiden, theure Helene, liegt nun in Deinen Händen. Fürchte nicht, daß ich mich Dir aufdrängen und aus kindischen Erinnerungen, aus Jugendthorheiten und Hoffnungen ein Band flechten will, das Du selbst vielleicht längst zerrissen hast und das Dich jetzt nur noch drücken würde wie eine Fessel. Du bist frei, völlig frei — aber sage selbst, meine Helene: wenn Du an unsere Jugendzeit zurückgedacht hast — und gewiß Du hast es, oft und innig hast Du es, mein Herz sagt es mir — und

Gräfin völlig unbekannt. Jetzt freilich überzeugte ich mich von meinem Irrthum: allein ich glaubte auch das Motiv zu erkennen, das ihr bisheriges Schweigen über diesen Punkt veranlaßte und fühlte, wie die Hochachtung, die sie mir trotz so mancher Unbegreiflichkeiten eingeflößt hatte, sich dadurch nur noch steigerte.

Am Fuß der Treppe begegnete uns der alte Kammerdiener der Gräfin. Er machte Florinen ein tiefes Compliment und fragte nach ihren Befehlen. Mit der heitersten Miene trug sie ihm viele Empfehlungen an die Frau Gräfin auf, indem sie ihm zugleich ein bedeutendes Geldgeschenk für sich und die übrige Hausdienerschaft einhändigte.

Der Ausgangspforte des Parks zueilend, wo der Weg sich in das Dorf hinabsenkt, waren wir außer Stande, die Begegnung des Rittmeisters zu vermeiden, der noch immer in den schattigen Gängen getreulich auf- und abwandelte; er hatte diesen Augenblick sichtlich erwartet und ließ es sich trotz der ziemlich kühlen Aufnahme, die ihm von uns zu Theil ward, auch nicht nehmen, uns bis an das Wirthshaus des Dorfes zu begleiten. Dieser Umstand machte unsern Abschied noch einsilbiger und förmlicher als er ohnedies aus nothwendiger Rücksicht auf unser Geheimniß hätte sein müssen. Auch Florinens

Digitized by Google

wohl mit vielen Menſchen theile, namentlich mit Vielen meines Geſchlechtes), daß mein Herz ſich ſelbſt und ſeine eigenen Wünſche immer erſt verſtand, wenn es zu ſpät war und nachdem ich mit eigener Hand Hinderniſſe aufgethürmt hatte, die mir die Rückkehr verſperrten. Was mir geboten ward, verſchmähte ich, um gleich darauf eben dieſem Verſchmähten als einem unſchätzbaren und unerſetzlichen Verluſte nachzujammern. Der Oheim hatte doch wohl Recht gehabt: ich war eine Phantaſtin, mein ungeberdiger Sinn hing ſich nur immer an das, was mir verweigert war, die Gegenwart galt mir nichts, während der Glanz einer ungewiſſen Ferne mein träumeriſches Herz unwiderſtehlich beſtrickte. Aber freilich war es auch zum großen Theil die Schuld der verkehrten Erziehung, welche ich eben durch meinen Oheim erhalten, daß ich ſo war; die gewaltſame, unnatürliche Unterdrückung eines an ſich berechtigten Triebes, der richtig gelenkt, das Leben verſchönt und unſer Herz reicher und beſſer macht, rächte ſich, die gefeſſelte Phantaſie zerbrach ihre Ketten — aber führerlos, ohne Weg und Steg, trug ihr ungeübter Flügel mich in Regionen, wo der Sturmwind des Schickſals mich erfaßte und mich unerbittlich in den Abgrund ſchleuderte.

Digitized by Google

Digitized by Google

gar nichts mehr; ich befand mich in einem dumpfen traumhaften Zustande, der mich zu keinem Entschlusse kommen, keinen Gedanken fassen ließ. Es hatte ja noch Zeit, Rudolph war ja noch nicht zurück, es wußte ja noch Niemand von diesem Briefe als ich....

Aber schon zwei Tage später war Rudolph da und mit ihm alle Papiere und Dispense, und was er sonst irgend zu einer augenblicklichen Trauung bedurfte. Er war überhaupt der Mann der raschen Entschließungen und in diesem Fall hatte die Ungeduld des Liebenden sowie der Wunsch, mich baldmöglichst von dem peinlichen Aufenthalt im Schlosse der Gräfin zu befreien, seinen Eifer noch beflügelt. In der Kirche des Dorfes, derselben Kirche, in deren Umkreis das Grab meiner guten alten Dörte stand, sollte unsere Trauung sein und unmittelbar danach wollten wir eine Reise nach Paris antreten; ich hoffte dort irgend eine Spur meiner Mutter anzutreffen, deren plötzliches, unerklärliches Verschwinden mich mehr und mehr beängstigte.

Rudolph wohnte während der wenigen Tage, welche die Zurüstungen zu unserer Trauung noch erforderten, bei dem Prediger des Dorfes. Da er aus sehr natürlichen Gründen jedes Zusammentreffen mit dem Grafen Waldemar vermeiden wollte, so

Digitized by Google

Digitized by Google

ich meinem Gatten verweigerte, selbst wo ich den Schein annahm, als würde sie ihm zu Theil.

Von allen Verbrechen, die ein Mensch gegen den Andern begehen kann, ist erheuchelte Liebe gewiß das schwerste und das verderblichste. Haß ist schlimm, aber lange nicht so schlimm wie dieses heimliche Gift, das täglich, stündlich an unserm Herzen nagt und unsere Küsse, unsere Umarmungen, unsere Träume verpestet! Gegen den Haß kann ich mich wehren; aber wer schützt mich gegen diese lächelnde Lüge, die ein Herz an mir begeht, das nur die Aeußerungen der Liebe erträgt und nichts von ihrem innern heiligen Feuer empfindet?!

Dieses Unrecht beging ich an Rudolph — beging es, von dem ersten Augenblick an, da ich die Seine ward. Ganz gewiß, da ich mich einmal entschlossen hatte ihm meine Hand zu reichen oder besser gesagt, da mir der Muth gefehlt, ihm die wahre Lage meines Herzens zu entdecken, so mußte ich nun auch soviel Gewalt über mich haben, dem einmal gefaßten Entschlusse treu zu bleiben; es war ein Irrthum gewesen, ohne Zweifel, und sogar noch etwas Schlimmeres als ein Irrthum, da ich glaubte, die Gefühle der Achtung und Freundschaft, welche ich für Rudolph hegte, würden sich nicht nur allmählig in

Digitized by Google

Ton einer mütterlichen Stimme vernommen, erwachte die Sehnsucht, mit der ich so lange an der Traumgestalt meiner Mutter gehangen, mit verdoppelter Gewalt; ich begriff jetzt nicht, wie ich hatte so lange leben können ohne sie und noch weniger begriff ich, wie ich die finstere freudlose Zeit ertragen sollte, die zwischen Abschied und Wiedersehen lag. Es ging mir wie so oft im Leben, wo Zeit und Entfernung den Eindruck bedeutender Persönlichkeiten nur noch bedeutender machen: alles Fremdartige, mir Unverständliche, das ich in den kurzen Stunden unseres Beisammenseins hier und da an Florinen bemerkt hatte, war verschwunden und nur ihre Schönheit, ihr Geist, ihre tiefe Empfindung, ihre überströmende Beredtsamkeit standen in leuchtenden Zügen vor mir.

Selbst mit ihrer Leidenschaft für den Grafen Waldemar, die mich anfangs so sehr beängstigt hatte, fing ich bei längerer Ueberlegung an mich auszusöhnen. War er denn wirklich etwas so Unerhörtes, dieser Nachsommer der Leidenschaft in dem Herzen einer Frau, die übrigens so ganz Leidenschaft, so ganz Empfindung und Feuer war? Wer konnte sie sehen, ohne sie zu lieben? Und was lag denn also Auffälliges darin, daß auch Graf Waldemar sie geliebt und daß sie, mit dem heißen, ungestümen Herzen,

Digitized by Google

leider, bestochen durch die Meinung der Welt, von ihren übrigen Eigenschaften minder günstig urtheilte. Vergebens stellte ich ihm vor, wie flüchtig mein Verkehr mit der Dahingeschiedenen gewesen und wie schwer sie selbst ihre Verirrungen (wenn doch einmal von diesen Verirrungen unter uns die Rede sein sollte) gebüßt hatte: er widersprach mir nicht, er leugnete nichts, aber der düstern Gluth seiner Blicke sah ich an, wie er dachte und daß er es in der Stille des Herzens gar nicht so unwahrscheinlich fand, es möchte von dem lockeren Blut der Schauspielerin auch etwas auf ihre Tochter übergegangen sein. Ich habe keine Ausdrücke dafür, wie sehr ich mich gerade dadurch gekränkt und beleidigt fühlte; was auch auf dem Andenken meiner unglücklichen Mutter lastete, es war meine Mutter und gerade mein Gatte mußte der Erste sein, sie zu vertheidigen. Oder wenn er dies nicht konnte, gut, so mußte er wenigstens den Schleier der Vergessenheit darüber ausbreiten und nicht das Herz seines Weibes quälen und martern mit Erinnerungen und Anspielungen, die mir Thränen der Scham und des Zornes in die Augen trieben. In solchen Momenten haßte ich Rudolph — haßte ihn mit einer Kraft und Innigkeit der Seele, die mir leider zu edleren Empfindungen mangelte.

Digitized by Google

weil sie ja bis jetzt Niemand gewollt hatte — aufblühen sollte in ihrer Nähe und sollte ihre theuren Schläfe schmücken mit Kränzen der Freude und des Glücks! Wie ich sie entschädigen wollte durch meine innige, kindliche Zärtlichkeit für diese Welt des Glanzes und der Pracht, in der sie so lange gelebt und die sie jetzt hinter sich ließ um meinetwillen, ja ganz gewiß nur um meinetwillen! Selbst die Wunde des Herzens, die noch so frisch, so schmerzlich blutete, hoffte ich zu heilen; das Herz einer Frau kann viel verlieren — aber was könnte nicht ein Kind dem Herzen der Mutter ersetzen?!

Auch konnte ich mich diesen Träumen und Plänen um so ungestörter hingeben, als meine alte Gräfin seit dem Besuch, der sie so peinlich überrascht hatte, ein auffallend zurückhaltendes Betragen gegen mich beobachtete und meine Dienste weit weniger in Anspruch nahm als bisher. Der Scharfblick Florinens hatte wieder einmal das Richtige getroffen: die Gräfin war durch unser langes geheimnißvolles Zusammensein wirklich argwöhnisch geworden und gab mir diesen Argwohn durch eine Kälte und Einsilbigkeit des Wesens zu erkennen, die mit ihrer sonstigen Herablassung in sehr merklichem Widerspruche stand. Mich direct zu fragen, was die Schauspielerin

Digitized by Google

gesellte. Die äußere Existenz eines Künstlers, der lediglich auf seine Kunst angewiesen ist, hat allemal etwas Prekäres und es gehören eigenthümlich starke und besonnene Charaktere dazu, um nicht früher oder später in Conflicte mit der Prosa des Lebens zu gerathen, die endlich auch den poetischen Gehalt des Künstlers in Gefahr bringen. — Rudolph's erste Gemälde hatten, wie der Leser sich erinnert, großes Glück gemacht. Allein es ist auch erzählt worden, welche strengen Grundsätze er in Betreff des Zeitgeschmacks hatte und wie sehr sein Künstlerstolz sich weigerte, demselben irgend welche Zugeständnisse zu machen. Das war gewiß sehr brav und edel von ihm, nur hätte er dazu müssen nicht als armer Künstler geboren sein, sondern als reicher Mann; für einen Künstler, der sein Talent in Gold umsetzen und Frau und Kind davon ernähren soll, wird es immer ein sehr gewagtes Unternehmen sein, gegen den verderbten Geschmack der Zeit anzukämpfen.

Nüchtern und mäßig, wie er war, hatte Rudolph als Junggeselle einige Ersparnisse gemacht und diese halfen uns denn über die ersten Jahre unseres Ehestandes glücklich hinweg. Auch kam uns dabei die kleine Erbschaft zu statten, welche meine unglückliche Mutter hinterlassen und die sie mir in

Digitized by Google

tien, mit denen ich bisher so freigebig beehrt worden, waren auf einmal wie abgeschnitten. Auch über die Absichten, die sie mit dem Grafen hatte, über seinen Aufenthalt in der Residenz und dessen Dauer, über sein Verhältniß zur Gräfin Constanze und hundert ähnliche Dinge, mit denen sie mir ehedem so viel lange Langweile gemacht, ließ die alte Dame gegen mich nicht mehr das Mindeste verlauten. An gewissen Bewegungen im Hause merkte ich zwar, daß irgend eine größere Veränderung bevorstand; lang verschlossene Zimmerreihen wurden geöffnet und neu eingerichtet, neue Wagen wurden angeschafft, neue Pferde zugeritten und lange Conferenzen mit dem alten Heinrich abgehalten über die Weinsendungen, die man demnächst aus der Hauptstadt erwartete.

Doch wäre mir dies Alles schon unter gewöhnlichen Umständen ziemlich gleichgiltig gewesen, um wie viel mehr erst jetzt, wo ich von soviel andern und näher liegenden Gedanken und Sorgen in Anspruch genommen war. Schon waren einige Wochen seit der Abreise meiner Mutter vergangen und noch immer war ich ohne Nachricht von ihr. Nun im Allgemeinen wußte ich, daß Paris das Ziel ihrer Reise gewesen. Doch wußte ich weder den Weg, den sie genommen, noch hatte sie mir eine Adresse

Digitized by Google

Eigenschaften: für seine Person von sehr geringen Bedürfnissen, lebte er nicht leichtfertig, aber sorglos in den Tag hinein; hatte er kein Geld, so borgte er und konnte er das Geborgte nicht wieder erstatten, auch gut, so blieb er schuldig.

Natürlich mußte bei diesem Grundsatz sowie bei seiner oft monatelangen Unthätigkeit unsere kleine Wirthschaft bald in die äußerste Verwirrung gerathen. Eine Verlegenheit drängte die andere, unsere wenigen Bekannten fingen an sich von uns zurückzuziehen und da ich meine Besorgnisse wegen der sich immer mehr verdunkelnden Zukunft nicht verheimlichte, so schalt Rudolph mich eine prosaische Seele, die für nichts Sinn habe als für die Erbärmlichkeiten der gemeinen Nothdurft und die daher auch gar nicht werth sei, die Frau eines Künstlers zu sein wie er.

Und doch hätten vielleicht auch diese äußern Sorgen und Anfechtungen sich noch übersteben lassen; ein Talent, wie Rudolph unzweifelhaft war, mußte früher oder später zur allgemeinen Anerkennung gelangen und auch sein Tiefsinn und seine Erschlaffung waren hoffentlich nur vorübergehend. Vielmehr, was allen diesen Sorgen, innern wie äußern, erst ihren wahren Stachel gab, das war, daß ich dabei fort-

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Eine geheimnißvolle Meldung.

Bemesse man danach die halb freudige, halb ängstliche Bestürzung, die mich überfiel, als an dem Vormittag eines trüben, nebligen Octobertages, da ich eben dabei war meiner alten Gräfin einen langweiligen französischen Roman vorzulesen, der alte Heinrich in das Zimmer trat, und mit geheimnißvoller Miene meldete, es sei draußen ein Bote für das Fräulein (die übliche Bezeichnung, unter der ich im Schlosse passirte) und auf näheres Befragen setzte er hinzu: in einem Hause des Dorfs, das er näher bezeichnete, sei eine fremde Frau angekommen, die dringend nach meinem Besuch verlange.

Der Kopf schwindelte mir, da ich die Meldung vernahm — eine fremde Frau? Und die nach mir verlangte? O ganz gewiß, es war Florine! Florine in eigener Person oder doch ein vertrauter Bote von ihr! Denn wer auf der weiten Welt wußte sonst von meiner Existenz? Und wo gab es ein Wesen, das nach mir verlangen konnte?!

Der alte Schalk, der Heinrich, hätte seine Meldung ganz gewiß auch ohne Zeugen anbringen kön-

Digitized by Google

schon berührten Gründen veranlaßten Rudolph dazu auch wohl gewisse Gerüchte, die über Emil's persönliche Verhältnisse im Umlauf waren und von denen ich freilich erst späterhin erfuhr. Insbesondere wollte man wissen, daß die Agenturen, welche Emil angeblich führte, nur ein Deckmantel seien für ganz andere und minder ehrenhafte Geschäfte; Emil, wollte man wissen, mache sich ein Geschäft daraus, jungen und alten Verschwendern, denen eben das Messer an der Kehle sitze, Geld zu verschaffen, natürlich zu den härtesten Bedingungen, und ihnen dadurch vollends den Gnadenstoß zu geben. Unter seinen Opfern oder richtiger gesagt unter den Opfern derjenigen, denen er als Werkzeug diente (denn er selbst machte immer nur den Vermittler) wurde auch ein Name genannt, den ich am liebsten nie wieder vernommen hätte: Graf Waldemar.

Die von der alten Gräfin so eifrig ‚ins Auge gefaßte' Ehe desselben mit der Gräfin Constanze war zwar richtig zu Stande gekommen, hatte jedoch einen höchst unglücklichen Verlauf genommen. Bald nach Waldemar's Verheirathung war die alte Gräfin gestorben; Constanzens Eltern folgten ihr nach wenigen Monaten. So war der junge Graf zwar unumschränkter Herr eines fast fürstlichen Vermögens:

Digitized by Google

einer Höflichkeit, die mir das Blut in den Adern kochen machte.

Ich verbeugte mich schweigend, Heinrich verließ das Zimmer und auf einen Wink der Gräfin fuhr ich in einer Lectüre fort, an der wir beide, sie und ich, vermuthlich gleich viel Antheil nahmen — nämlich gar keinen.

Aber nur kurze Zeit war ich zu lesen im Stande; die Buchstaben tanzten mir vor den Augen, die Stimme drohte mir zu ersticken, so daß ich genöthigt war ein plötzliches Unwohlsein vorzuschützen und um die Erlaubniß zu bitten, mich auf mein Zimmer zurückziehen zu dürfen.

Die Gräfin war menschlich genug mir meine Bitte nicht zu versagen; sie schellte sogar nach der Kammerfrau und empfahl ihr Sorge für mich zu tragen; es sei, meinte sie, eine schlechte Jahreszeit und solche junge schwächliche Damen wie ich müßten sich dabei wohl in Acht nehmen. Es war die erste Bemerkung über meinen Gesundheitszustand, mit der sie mich beehrte und auch diese hätte ich ihr gern erlassen . . .

Auf meinem Zimmer angelangt, starrte ich zum Tode betrübt in den Octobernebel hinaus, der die Wipfel der halb entlaubten Bäume mit unheimlichem

Digitized by Google

freistand, so kam er bald in die schlimmsten Verlegenheiten, besonders da auch seine eigenen Seitenverwandten, bei seiner Kinderlosigkeit und seiner notorischen Verschwendung, anfingen, ihm etwas genauer auf die Finger zu sehen.

Freilich spielte Graf Waldemar bei alledem noch immer eine höchst glänzende Figur; er hielt sich noch immer Hunde, Pferde, Wagen wie früher und auch an Schmarotzern und Maitressen fehlte es ihm nicht. Doch wußte Jedermann, daß dieser Glanz nur ein erborgter war und daß wenn die Schmarotzer zur einen Thür hinausgingen, die Wucherer zur andern hineinkamen — und unter ihnen, wie man behauptete, auch Emil.

Zwölftes Capitel.

Der Versucher.

Wäre mir diese Verbindung Emil's mit dem Grafen bekannt gewesen, ich würde vermuthlich den Umgang mit ihm gänzlich abgebrochen oder mich doch wenigstens vorsichtiger und kälter gegen ihn benommen haben. Allein wer weiß nicht, wie es mit Jugenderinnerungen

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Die Warnung.

Je länger ich darüber nachdachte, je unerträglicher dünkte mich der Zwang, den die Gräfin über mich ausübte und je unmöglicher schien es mir, mich ihm zu unterwerfen. Es regte sich etwas in mir von dem Blute meiner Mutter; wäre sie jetzt bei mir, würde sie wohl dulden, daß ich mich auf solche Weise in dem einfachsten und natürlichsten Rechte kränken ließ? O und vielleicht war sie ja bei mir oder doch dicht in meiner Nähe, nur wenige hundert Schritte von mir getrennt — und diese wenigen hundert Schritte wollte die Gräfin mir verwehren? Und wollte dadurch möglicher Weise eine Kluft aufwerfen zwischen Mutter und Tochter, die sich durch nichts wieder ausfüllen ließ?! Welches Recht hatte sie dazu? Und was konnte daraus entstehen, wenn ich mich weigerte ihrer Anordnung zu folgen? Doch wohl im schlimmsten Falle nichts weiter, als daß ich meine Stelle verlor — nun und was war das Großes? War ich ja doch nicht mehr angewiesen auf den Beistand hoher Gönnerinnen, hatte ich ja doch jetzt ein Herz, das mir gewiß war unter allen Umständen

daß mein Schweigen auf seinen Brief ihn lange in die tiefste Schwermuth versenkt und daß er noch jetzt, nachdem er längst erfahren, daß ich Rudolph's Frau geworden, mir noch immer die innigste und zärtlichste Verehrung bewahrte; die glänzendsten Partien, versicherte mir Emil, hätte sein Bruder machen können, wenn nicht mein Andenken ihn daran verhinderte. — Einschalten muß ich dabei, daß ich selbst es gewesen, die Hermann's Brief zuerst zur Sprache gebracht; ich bedurfte einer Rechtfertigung, zum wenigsten einer Verzeihung und da schien es mir das Allernächste und Natürlichste, Emil, den Gespielen meiner Jugend, Hermann's Bruder, zum Vertrauten zu machen.

Und mit welcher Zartheit, welchem feinen entgegenkommenden Verständniß nahm Emil mein Vertrauen auf! Wie durchschaute er so ganz das Elend meines verfehlten Lebens und wie beklagte er es, daß ich mich nicht an Hermann's treuen Busen geflüchtet, so lange es noch Zeit war!

„Und es ist noch Zeit," sagte er, „Sie sind noch zu jung, theure Cousine, das Leben hat noch zu viel Rechte an Sie, Sie dürfen Gedanken an bessere Tage noch nicht so ganz aufgeben. Ist Rudolph unsterblich? Kann das Band, das sie zusammenfesselt

Bald war das Haus gefunden, das Heinrich mir bezeichnet hatte. Es war eines der kleinſten und ſchlechteſten im Dorf und meine ganze Seele erbebte, da ich mir die Möglichkeit dachte, daß meine Mutter, meine ſchöne ſtolze königliche Mutter, mich unter dieſem niedrigen, unſaubern Dache erwarten könne.

Allein wer ſchildert mein Erſtaunen, als ich in das kleine dumpfige Zimmer trat und die Erſte, auf die mein Blick fiel, eine armſelige zerlumpte Geſtalt, auf einer elenden Schütte Stroh, war — meine alte Dörte!

Meine Mutter hatte Recht gehabt, ſie war in der That ſehr häßlich, erſt jetzt, da ich ſie nach ſo langer Trennung wieder ſah, merkte ich ſelbſt, wie häßlich. Und doch ſtiegen mir die hellen Freudenthränen in die Augen, da ich das alte runzliche Geſicht erblickte — freilich nur, um ſich gleich darauf in Thränen des innigſten Mitleids und der aufrichtigſten Trauer zu verwandeln.

Denn ein trauervoller Anblick war es, den die alte treue Pflegerin meiner Jugend darbot. Ein abzehrendes Fieber hatte ſie faſt zum Skelett verwandelt, das Bewußtſein war ſchon halb erloſchen und es dauerte einige Zeit, bis ihre Umgebung ſie

Digitized by Google

wußte die Unhaltbarkeit meiner Ehe so deutlich darzuthun, er wußte es mir so klar auseinanderzusetzen, welch Verdienste ich mir um Rudolph selbst und seine künstlerische Laufbahn erwürbe, wenn ich ihm seine Freiheit wiedergäbe, daß ich den Gedanken einer Trennung, der mich anfangs mit Entsetzen erfüllt hatte, allmählig ruhiger erwägen lernte.

Rudolph selbst beförderte diese unglückliche Entwickelung. Als ich eines Tages bei einer der heftigen Scenen, zu denen er sich leider immer häufiger hinreißen ließ, und die ich mit immer weniger Geduld aufnahm, in der Heftigkeit des Streites ein Wort fallen ließ, das auf die Möglichkeit einer Scheidung hindeutete, versetzte ihn dies in eine so furchtbare rohe Wuth, daß der halbe, farblose Gedanke in meinem Innern nun erst recht Gestalt und Leben gewann.

Bald hatte er mein ganzes Dasein umsponnen; ich mußte los von Rudolph, auf alle Weise und um jeden Preis. An die Möglichkeit einer dereinstigen innigeren Vereinigung mit Hermann dachte ich dabei nicht; er war mir zu theuer, ich hatte ihn zu lieb, als daß ich ihm dies gebrochene, müde, verbitterte Weib hätte zur Gefährtin wünschen mögen, das ich jetzt war. Vielmehr beschränkte meine ganze

Digitized by Google

feiern, das ich wenige Minuten zuvor noch für eine Unmöglichkeit gehalten und das trotz den traurigen Umständen, unter denen es statt fand, doch für mein Herz etwas unsäglich Erfreuliches und Wohlthuendes hatte.

Inzwischen hatte auch die Alte selbst sich in soweit ermuntert, daß sie die Wirthsleute ersuchen konnte, das Zimmer zu räumen und mich mit ihr auf einige Augenblicke allein zu lassen. Mit steigender Unruhe sah ich diese Veranstaltungen: denn sie schienen mir auf irgend ein dunkles Geheimniß zu deuten oder aber auf noch etwas Schlimmeres — auf einen Abschied für ewig . . .

Und dies Letztere war es, jeder Athemzug der schwerleidenden Frau verrieth es mir, so sehr sich auch mein Herz dagegensträubte, daß ich auch hier nur wiedergefunden haben sollte, um sogleich wieder zu verlieren und zwar zu verlieren für immer. Ich kniete an das dürftige Lager der Kranken, schloß sie in meine Arme und suchte ihr auf jede Weise meine Zärtlichkeit, sowie meine Freude über dies unvermuthete Wiedersehen an den Tag zu legen.

Allein die gute alte Dörte war noch ebenso mürrisch und wortkarg als sonst; ist es wirklich wahr, daß für das Leben des Patienten nichts zu fürchten,

Digitized by Google

Dreizehntes Capitel.

Die Flucht.

Rudolph's Stimmung wurde immer finsterer, der Umgang mit ihm immer schwieriger, unsere äußere Noth immer dringender. Und da nun auch Emil nicht aufhörte zu drängen und zu mahnen, so wagte ich es eines Tages, während Rudolph brütend vor der leeren Leinwand saß, und schrieb einen Brief an Hermann, den Emil zu besorgen versprochen hatte. Ohne der Vergangenheit in ihren Einzelheiten weiter zu erwähnen, schilderte ich dem theuern Jugendfreunde meine gegenwärtige Lage, malte ihm das Elend meiner Ehe, die Unzufriedenheit meines Gatten und die täglich zunehmende Verfinsterung seines Geistes aus und bat ihn, mir offen und brüderlich zu sagen, ob er eine solche Ehe noch für werth halte fortgeführt zu werden oder ob es ihm rathsamer scheine, sie zu lösen. — Gewiß muß eine Frau schon sehr tief gesunken sein, um eine solche Frage einem Dritten vorzulegen und mag es auch immerhin ihr bester Jugendfreund sein; wo ein solcher Zweifel einmal entsteht, wo er sogar laut wird, da ist die Ehe bereits gelöst und zwar gelöst durch die Schuld dessen, dem

Digitized by Google

von mir die Geſchichte Deiner Mutter Florine und Deines eigenen unglücklichen Daſeins erfahren ſollſt. Der Zeitpunkt iſt gekommen; ich bin nicht wie die vornehmen Leute, die vergeſſen, was ſie verſprochen haben, ich bin nur eine alte treue Magd und die hält, was ſie einmal zugeſagt . . .“

Trotz ihres Abwehrens, fiel ich ihr hier ins Wort.

„Und darum,“ rief ich, „Du theure, theure Pflegerin meiner Jugend, haſt Du Dich in Deinen hohen Jahren auf den Weg gemacht und haſt mich aufgeſucht bis hieher?! O ſo ſei geſegnet für Deine Liebe, jetzt aber ſpare den theueren Athem, ich weiß bereits Alles, was Du mir ſagen willſt, ja ich weiß vermuthlich mehr als Du ſelbſt: Florine lebt, ich habe ſie geſehen, geſprochen, umarmt — !“

Die Alte richtete ſich in die Höhe, ihre Augen ſtarrten aus den Höhlen, als ſähe ſie ein Geſpenſt.

„Florine lebt?“ rief ſie: „Du haſt ſie geſehen? O ſprich, wo lebt ſie? Und gedenkt ſie noch ihrer alten treuen Dörte?!“

Und hätte es mich mein Leben gekoſtet, ich wäre nicht im Stande geweſen, ihr die volle Wahrheit zu ſagen und ebenſo wenig hatte ich auch den Muth, die arme Sterbende — denn nur allzudeutlich

Digitized by Google

Dir jenen Brief aus Madras ſchrieb, auf den mir leider keine Antwort von Dir zu Theil geworden. Aber nein, keine Vorwürfe, keine Klagen, überhaupt nichts von der Vergangenheit — nur Zukunft. Zukunft, theure Helene! Dein Bild iſt der Stern meiner Zukunft; die Leiden, die Du ſeither ertragen, haben eine Glorie um Dich gewoben, durch die Du mir nur um ſo theurer nur um ſo verehrungswürdiger geworden biſt. Ja gleich den Büchern der Sybille' —

Doch wozu die Geſchichte meines Falles weiter ausmalen? Ein Weib, das ſolche Briefe empfangen kann, iſt immer ſtrafbar und mögen ihre Gründe auch ſein, welche ſie wollen.

Endlich ward das Wort Flucht ausgeſprochen. Hermann war es, von dem es ausging — oder nein, nur ein Brief von ihm war es, in dem meine Augen es zuerſt laſen — laſen und nicht erblindeten auf ewig . . .

Ueberzeugt, daß Rudolph's Widerſtand, in dem er nur einen rohen Trotz erblickte, auf keine andere Weiſe zu brechen ſei, erklärte Hermann es für das Gerathenſte, daß ich Rudolph's Haus heimlich verlaſſe; vor dieſer vollendeten Thatſache werde der Eigenſinn meines Gatten ſich beugen und Zorn und Beſchämung würden ihm eine Einwilligung abzwingen,

Digitized by Google

Ich nickte.

„Adolph von Eberſtein,“ ſagte ich leiſe: denn es that mir weh, die letzte Freude der Alten ſo zu enttäuſchen. „Und auch den Großvater weiß ich jetzt, den alten Herrn von Eberſtein — o Du böſe böſe Dörte, wie haſt Du doch nur wiſſen können, daß es mein Großvater und haſt geſehen, wie ich aus- und einging in ſeinem Hauſe und haſt mir verſchweigen können, daß es mein Großvater?! Ich hätte ihn ja noch ganz anders lieben und ehren wollen, hätte ich gewußt, wie nahe er meinem Herzen ſtand und daß es mein unglücklicher Vater war, nach deſſen Zügen er in meinem Kinderantlitz ſpähte . . .“

Wiederum, während ich ſprach, war die Alte in Bewußtloſigkeit verſunken und wiederum, wie meine Stimme verhallte, raffte ſie ſich daraus empor.

„Aber das weißt Du doch gewiß noch nicht,“ ſagte ſie mit einem halb irrſinnigen Lächeln, „daß Herr Nonnemann wieder los iſt? Nun nun, wenn das nur iſt, mein Püppchen, ſo komme ich noch immer zur rechten Zeit und es iſt nicht umſonſt geſchehen, daß ich meine armen müden Knochen bis hierher geſchleppt habe, wo ſie nun ausruhen werden für immer.“

Sie winkte mich ganz nahe an ſich heran und

Vierzehntes Capitel.

Die Unterschrift.

An einem klaren milden Juniabend, einem Abend, geschaffen zu Werken des Friedens und der Dankbarkeit, nicht aber zu solchen finstern Thaten, wie ich sie eben zu begehen im Begriffe stand, verließ ich das Haus des Mannes, mit dem ich fast acht Jahre lang des Lebens Last und Weh getragen, ohne von seinen Freuden viel zu kosten.

Rudolph war von einer leichten Unpäßlichkeit befallen und in solchen Zeiten war seine Stimmung immer unnahbar. Auch heute wieder, recht als ob er mir den Abschied erleichtern und mir ein Recht geben wollte zu meinem unglücklichen Beginnen, hatte er mich mit den ungemessensten Zornausbrüchen verfolgt. Dennoch zitterte meine Stimme und meine Knie drohten zu brechen, als ich zum letzten Mal durch sein Zimmer ging. Ich richtete eine theilnehmende Frage nach seinem Befinden an ihn und so unermeßlich sind die Abgründe des Herzens, so räthselhaft die Widersprüche der menschlichen Natur, daß ich versichern kann, diese Frage war aufrichtig und theilnehmend gemeint. Er antwortete mir mit einem seiner gewöhnlichen

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Graf Waldemar.

Als ich mit einbrechendem Abend in das Schloß zurückkam, hörte ich, daß die Gräfin sich inzwischen zweimal nach meinem Befinden erkundigen lassen und sich nicht wenig überrascht gezeigt hatte, da sie vernommen, ich sei gar nicht zu Hause. Ich durfte daher, als ich am folgenden Morgen zu ihr ging, eine Art von Scene erwarten. Doch ging ich derselben mit ziemlicher Fassung entgegen; das erschütternde Wiedersehen meiner alten treuen Pflegerin, ihr unerwarteter Tod in meinen Armen, dazu die unaufhörliche fieberhafte Spannung, in welcher mich das Ausbleiben aller Nachrichten von Florinen versetzte — das Alles hatte mir einen gewissen Muth der Verzweiflung gegeben, mit welchem ich, ganz meiner sonstigen schüchternen Natur entgegen, der Gräfin die Spitze zu bieten gedachte.

Allein ich hatte mich vergeblich gerüstet: die alte Dame erwähnte mit keiner Silbe so wenig meines gestrigen Unwohlseins als meines Ausgangs, und auch als ich im Lauf dieses und des nächsten Tages noch verschiedene Male ins Dorf hinunterging, um

Digitized by Google

die Geſichter der Wirthsleute hatten wenig Zutrauen Erweckendes. Aber ich ſollte ja Hermann hier finden: wie ſchlug mein Herz, da der Wagen ſich meinem Ziele näherte und da ich jeden Augenblick erwarten durfte, ſein geliebtes Antlitz zu begrüßen! Wie er ſich verändert haben mochte in den langen Jahren! Und welchen Eindruck ich ſelbſt wohl auf ihn machen würde! Ich kam mir in dieſem Augenblick ſo alt, ſo verkommen vor in meinen ſchlichten Reiſeröckchen. . . .

Aber meine Erwartung ſollte nur zur Hälfte erfüllt werden und ach, nur zu einer ſehr geringfügigen Hälfte. Denn nur Emil traf ich an, nicht Hermann. Er that ſehr beſtürzt über meine Ankunft; ob ich denn nicht die ſchriftliche Gegenordre erhalten, die er heute früh durch einen Expreſſen an mich abgeſchickt; Hermann's Abreiſe von England habe ſich durch unerwartete Hinderniſſe verzögert und dürften wir ſeiner Ankunft erſt zwei oder drei Tage ſpäter entgegen ſehen. Emil ſchlug mir vor, ihm entgegen zu reiſen: aber aus einer mir ſelbſt unerklärlichen Bangigkeit lehnte ich ſeinen Antrag ab.

So vergingen zwei, drei Tage in dem öden, einſamen Wirthshaus und kein Hermann kam. Was ich in dieſer Zeit litt, iſt unbeſchreiblich. Die natürliche Stimme des Herzens war ſtärker als alle Verblendung

Digitized by Google

feuchten Octobermorgens eben vom Begräbniß meiner guten Dörte zurück, als ich beim Austritt aus dem Dorfe, vor dem Eingang des Schlosses ein ungewöhnliches Getümmel von Wagen und Reitern gewahr ward. Eine Reihe offener Jagdkaleschen, alle dicht besetzt mit jagdmäßig gekleideten Herren, rollte vor; dazwischen kreuzten schwer bepackte Reisewagen, edle Reit- und Rennpferde, bis über die Ohren in wollene Decken eingehüllt, wieherten, Hunde bellten, die Kutscher schrieen und fluchten, Bediente liefen hin und wieder, dazu das Lachen und Necken einer muntern Jagdgesellschaft — es war ein buntes lustiges Bild, dem nur eine etwas freundlichere Beleuchtung zu wünschen gewesen wäre, um den angenehmsten Eindruck zu machen.

Das heißt natürlich immer nur auf Personen, die mit minder trüben Gedanken beschäftigt waren, als ich sie in diesem Augenblicke hegte. Im Gegentheil fühlte ich mich durch den Anblick dieser lustigen Scene in lebhafte Verlegenheit versetzt, es ängstigte mich, wie ich durch dies laute lärmende Gewühl hindurch meinen Weg in das Schloß finden sollte und schon stand ich im Begriff, eine Seitenpforte am andern Ende des Gartens aufzusuchen, als Heinrich,

Digitized by Google

laſſen wollen Sie mich, Emil? Und ich ſoll allein zurückbleiben an dieſem entſetzlichen Aufenthalt?!"

„Es kommt nur auf Sie an, theure Couſine," erwiederte er mit einem Lächeln, das mir durch Mark und Bein ging; denn ja, das war das Lächeln ſeiner Knabenjahre, und ſo hatte er gelächelt, wenn er dabei war, wie Herr Nonnemann mich Komödiantendirne nannte —

„Es kommt nur auf Sie an," ſagte er, „theure Couſine, ſich dieſen Aufenthalt angenehmer zu machen; die romantiſche Lage des Ortes zieht nicht ſelten Beſuche aus der Hauptſtadt an, Leute aus der beſten Geſellſchaft, und wenn ich den Wirth recht verſtanden habe, ſo erwartet er heute oder morgen den Herrn Grafen Waldemar, den Sie ja wohl kennen, theure Couſine —"

„Graf Waldemar?!" ſchrie ich: „Fort, fort von hier, wohin es auch ſei! Ich folge Ihnen, nur fort von hier!!"

„Iſt der Graf Waldemar Ihnen ſo verhaßt, liebe Couſine?" ſagte Emil mit ſcheinbarer Unbefangenheit: „Er gilt für einen unſerer erſten Cavaliere und ich wollte eben um Erlaubniß bitten, ihn Ihnen zuführen zu dürfen —"

Digitized by Google

beſchäftigt hatte und den ich nun endlich von Angeſicht zu Angeſicht kennen lernen ſollte! Sie fand unter keinen glücklichen Vorzeichen ſtatt, dieſe Begegnung: ich kam von dem Grabe meiner älteſten und treueſten Freundin und düſtere Warnungen und Räthſelſprüche, die meine Seele mit unbeſtimmter Beſorgniß erfüllten, waren die ganze Erbſchaft, welche ſie mir hinterlaſſen . . .

Die Augen feſt auf den Boden geheftet, eilte ich durch das Gedränge, änderte ſchnell meinen Anzug und begab mich dann hinunter in den Speiſeſaal, wo die Geſellſchaft bereits verſammelt war und von wo das Gelächter und Lärmen der fremden Gäſte — es waren Waldemar's ehemalige Cameraden, die Officiere aus der Reſidenz und alſo nicht eben die Stillſten — mir ſchon von weitem entgegenſchallte.

Die alte Gräfin, im Feſtgewand, ſtrahlend von Mutterfreude, ſtand zu oberſt der Tafel, in eifrigem Geſpräch mit einem Cavalier, in deſſen jugendlich blühendem Antlitz, mit dem ſchlichten blonden Haar und den großen halb ſchalkhaften, halb treuherzigen Augen, ich ſogleich den vielbeſprochenen Grafen Waldemar erkannte. So wie die Gräfin mich erblickte, winkte ſie mir näher zu treten; ſo kühl ſie mich

Digitized by Google

abgeben. Gestehe ich es Ihnen frei: ich bin in einer höchst verdrießlichen Lage und wenn ich sonst zuweilen etwas eitel war auf meine praktische Gewandtheit, so droht dieselbe mich diesmal völlig in Stich zu lassen. Sie wollen sich von Ihrem Mann scheiden lassen — gut; Sie wollen zu meinem Bruder Hermann gehen und mit ihm Ihr idyllisches Jugendleben fortsetzen — noch besser. Aber mein Bruder Hermann bleibt aus und läßt auch nichts von sich hören und das ist sehr schlimm. Ihre Flucht muß längst entdeckt sein, Ihr beleidigter Gatte ist uns vielleicht dicht auf der Spur und wenn er mich bei Ihnen trifft, so riskire ich, von ihm als — Sie verzeihen, Cousine — als der Ent- und Verführer behandelt zu werden. Rudolph soll ein verwünscht guter Pistolenschütze sein, das convenirt mir nicht und auch Ihre Sache würde dadurch unmöglich verbessert. In dieser verwickelten Lage habe ich mich an meinen Rechtsfreund in der Stadt gewendet. Derselbe erklärt den Fall für ganz einfach: es kommt nur darauf an, daß Sie sofort die Scheidungsklage gegen Rudolph formuliren, die Einleitung dazu haben Sie durch Ihre Entfernung aus seinem Hause bereits gethan, die ganze Sache wird dann rein juristisch, Niemand kann Sie zwingen, während der Dauer des Processes

Digitized by Google

lästig wird, so winke nur und wir verschwinden im Dunkel der Wälder —"

„Ja," erwiederte die Gräfin scherzend, „um mir meine armen Rehe und Hirsche todt zu schießen und nachher, wenn die Herren bei Nacht und Nebel zurück kommen, wird ein Spielchen gemacht bis an den hellen Morgen. O ich kenne das," setzte sie hinzu, indem sie den Grafen, der sich noch immer zärtlich zu ihr niederbeugte, einen scherzhaften Streich auf die volle blühende Wange gab: „Ich kenne das noch von dem Grafen, Deinem seligen Vater her, da ging es in diesem Saale auch laut genug zu und ich hoffe, Graf Waldemar und seine Freunde werden nicht aus der Art geschlagen sein."

Mit diesen Worten, die halb an den Grafen, halb an die umherstehenden Cavaliere gerichtet waren, gab sie das Zeichen zur Tafel. Graf Waldemar saß neben ihr und war unerschöpflich in Aufmerksamkeiten und kindlicher Zärtlichkeit. Ich selbst hatte meinen Platz, wie sich gehört, tief unten am andern Ende der Tafel, neben dem Rittmeister, der dem Becher heut so lebhaft zusprach und sich, vermuthlich aus Freude, soviel werthe Herren Cameraden wiederzusehen, auch übrigens in seiner Unterhaltung so ungenirt zeigte, daß mir wahrhaft ein Stein vom

breitschulterige Figur mit einer hohen schwarzen Halsbinde und einem Sammtkäppchen auf dem Kopf, das ihm fast bis über die Augen ging; wenigstens hielt ich es für ein Sammtkäppchen, möglicher Weise aber war es auch eine schlecht frisirte Perücke. Denn in der That war es in dem Zimmer bereits so dämmerig, daß ich von den Einzelnheiten der Figuren nichts mehr unterscheiden konnte.

„Unser Rechtsfreund," sagte Emil mir mit halblauter Stimme ins Ohr, „ist ein wenig wortkarg und kurz von Manieren, wie die meisten Advocaten; nun freilich, sie haben Grund dazu, ihre Worte sind baar Geld —" und dann die Stimme erhebend:

„Die Dame hier ist bereits mit Allem bekannt, wir wollen sie nicht aufhalten mit Vorlesung des langweiligen Documentes — hier, theure Cousine, die Feder! Unterzeichnen Sie rasch und wiederholen Sie, um der Zeugen willen, Ihre Unterschrift mit lauter und vernehmlicher Stimme: ich, Helene, Tochter der Schauspielerin Florentine alias Isabella, Enkelin des Hochseligen Baron von Eberstein, unterzeichne dies Document, nachdem sein ganzer Inhalt mir bekannt gegeben ist und ich mich vollständig —"

„Ueberzeugt habe," rief ich losbrechend, „daß

Digitized by Google

rundes Geſicht, mit mehr kindlichen als männlichen Zügen, und auch in ſeinem Benehmen hatte er etwas Anſpruchloſes und Beſcheidenes; die wenigen Worte zum mindeſten, mit denen er meine Vorſtellung durch die Gräfin erwiederte, waren ſo verbindlich geweſen und dabei ſo nichtsſagend, wie man es bei ſolchen Gelegenheiten nur immer verlangen kann. — Es war mir unbegreiflich, daß dieſer Mann, deſſen Auge ſo klar, ſo ruhig in die Welt blickte und der ſo wenig zu wiſſen ſchien von den Qualen einer ſtillen verzehrenden Leidenſchaft — daß gerade dieſer im Stande geweſen ſein ſollte, den Funken einer ſo gefährlichen Neigung in das Herz meiner armen Mutter zu werfen und hier eine Flamme zu entzünden, welche ſie ſelbſt zu vernichten drohte. War es vielleicht eben die Macht des Gegenſatzes, welche dieſe beiden Charaktere ſo zu einander hingezogen hatte? Und welch wunderſames Ding war dann dieſe Liebe, von der die Leute ſoviel Weſens machten, wenn ſie im Stande war, ſolche Verſchiedenheiten auszugleichen und ein ſo großartiges Herz, wie das Herz meiner Mutter, ſo unter ſeinen eigenen Preis herabzudrücken?

Eine unendliche Bitterkeit überkam mich, indem ich die Verſchiedenheit dieſer Charaktere und Schickſale

Digitized by Google

Ruhe, „vielleicht kommt morgen Hermann und dann ist dies ja Alles nicht mehr nöthig!“ . . .

Fünfzehntes Capitel.

Das Gericht.

Auch nach Entfernung des unheimlichen Besuchs verhielt ich mich noch einige Zeit ganz ruhig; ich ließ mir sogar, um Emil ganz sicher zu machen, ein Abendessen auf die Stube bringen und stellte mich, als ob ich es mit dem besten Appetit verzehrte. Dann legte ich mich scheinbar zur Ruhe; kaum aber daß Alles still war im Hause und der Schleier der Nacht lag über das schweigende Gebirge ausgebreitet, so stand ich auf und rüstete mich zu einer zweiten Flucht. Denn so wenig ich sagen konnte, was hier eigentlich mit mir beabsichtigt ward, so deutlich stand es doch vor mir: Emil war ein Verräther und der Advocat sein Spießgeselle; die Schrift, die ich unterzeichnen sollte, war untergeschoben, der in Aussicht gestellte Besuch des Grafen war eine Verabredung und ich selbst das Opfer irgend eines nichtswürdigen Betruges.

Digitized by Google

lag ſie verlaſſen, einſam, fern von ihrer Tochter und rang mit dem Tode — und Waldemar ahnte nichts und ſein Herz ſagte ihm nichts von der furchtbaren Tragödie, die ſich vielleicht in demſelben Augenblick, wer weiß in welchem Winkel Europa's abſpann!

Mich zu befreien von dem Eindruck dieſer und ähnlicher Gedanken, die mich zu erſticken drohten, beſchloß ich kurz vor Einbruch der Dämmerung, noch einen einſamen Spaziergang durch den Park zu machen. Im Schloſſe war es allmählig ſtill geworden, die Geſellſchaft hatte ſich vermuthlich auf ihre Zimmer zurückgezogen oder war in den Ställen und mit den Jagdhunden beſchäftigt, und ſo konnte ich, zumal bei der trüben unfreundlichen Witterung, darauf rechnen, meinen Spaziergang ungeſtört zu vollenden.

Allein wie erſtaunte ich, als ich in eine jener Tarushecken einbiegend, die mir wegen ihres melancholiſchen Schattens immer ſo ganz beſonders lieb waren, Graf Waldemar ſelbſt begegnete. Er ging dem Anſcheine nach in tiefe Gedanken verſunken; ſein vor kurzem noch ſo jugendheiteres, ſtrahlendes Angeſicht erſchien mir ernſt und ſorgenvoll und ſchon glaubte ich unbemerkt an ihm vorüberſchlüpfen zu können, als er mich erblickte und in demſelben

Digitized by Google

daß Mitternacht vorüber und daß der Tag ſich näherte. Ich ſah um mich und konnte jetzt wenigſtens ſoviel erkennen, daß ich dicht an einer Schlucht ſtand, welche der Fels hier bildete; von wilden Brombeeren halb verwachſen, bot ſie eine erwünſchte Zuflucht und da ich mich müde fühlte auf den Tod und meine Füße mir den Dienſt verſagten, ſo beſchloß ich, bis zum völligen Anbruch des Morgens hier auszuruhen. Ueberdies gewahrte ich eine Landſtraße in der Nähe; alſo ſelbſt wenn Emil mich verfolgen und einholen ſollte, ſo durfte ich hoffen, auf Menſchen zu treffen, deren Beiſtand ich anrufen konnte.

Ungefähr eine Stunde mochte ich geſchlummert haben und ſchon vergoldete die Sonne die oberſten Spitzen der Felſen, als ein leiſes heiſeres Singen in meiner Nähe mich weckte; es war die Melodie eines Wiegenliedes, das ich ſelbſt meinem kleinen Hermann zu ſingen pflegte und unwillkürlich, wie ich aufwachte, dachte ich, ich wäre zu Hauſe und griff mechaniſch nach ſeinem Bette, das hart vor dem meinen ſtand.

Aber die Stacheln der wilden Brombeeren, in die ich gegriffen hatte, weckten mich völlig; ich fuhr auf und ſah keine hundert Schritte von mir, zunächſt an der Landſtraße, einen Mann, auf einem Steine hockend, mit einem Etwas in den Armen, das wohl ein

Digitized by Google

fortsetzen. Aber zu meiner großen Bestürzung drängte der Graf sich mir zum Begleiter auf.

„Sie müssen mir," sagte er, „schon erlauben, Ihre Zeit noch einige Augenblicke in Anspruch zu nehmen. Da das Wetter heut zur Jagd nicht geeignet war, haben meine Freunde sich auf ihre Zimmer zurückgezogen und suchen sich von den Strapazen des Frühstücks für die Anstrengungen der Mittagstafel zu erholen. Ich weiß schon, wie das nun die nächsten Tage hergehen wird; ich bin kein Freund dieser rauschenden Vergnügungen, aber ich muß die Pflichten des Wirthes ehren und überdies scheint es der Wunsch meiner guten Mutter zu sein, daß dieses Schloß, das so lange einsam und verödet gestanden, einmal wieder redlich nachhalle vom Jubel der Festgenossen. So sind dies vielleicht für längere Zeit die einzigen ruhigen Minuten, die ich das Glück habe in Ihrer Nähe zu verbringen. —"

„Nein," fuhr er fort, da er wohl auf meinem Antlitz einen Ausdruck des Erstaunens bemerkte, den ich allerdings nicht im geringsten für nöthig hielt zu verbergen: „Sehen Sie mich nicht so strafend an, Fräulein Helene: ich bin eine ehrliche Haut, ein Stück Landedelmann, dem selbst sechs Jahre unter der Garde noch immer nicht den gehörigen residenz-

Digitized by Google

Der Mann, aus deſſen Auge der helle Wahnwitz mich anſtierte, war Rudolph und das Kind auf ſeinem Schooß war unſer Hermann — und das Kind war todt. . .

Schlußwort des Herausgebers.

Hier endet die Handſchrift meiner theuren verklärten Freundin; ſo oft ſie auch dazu angeſetzt, ſie vermochte ſie es doch niemals, die Erzählung über dieſen Punkt hinaus zu bringen; die Erinnerung an den entſetzlichen Moment, wo ſie den Gatten, dem ſie entflohen, als Wahnwitzigen an der Straße fand, ihr todtes Kind auf dem Schooße, war zu furchtbar, die Feder entſank ihrer Hand.

Auch iſt es nur wenig, was ich noch zur Verſtändigung hinzuzufügen brauche. Die Ahnung der unglücklichen Frau war nur allzurichtig geweſen, Emil hatte wirklich einen Schurkenſtreich an ihr beabſichtigt. Und zwar einen zweifachen: von altem Haß und Neid noch von den Kinderjahren her gegen ſie entflammt, hatte er ſie wollen dem Grafen Waldemar in die Hände liefern, deſſen getreuer Unterhändler er war bei allen unſaubern Geſchäften und der das ſchöne Weib, das

Ihrer Frau Mutter zuweilen vorzulesen. Doch sind dieselben, soweit ich sie kenne, meistentheils so langweilig, daß ich nichts darunter weiß, was ich Ihnen mit gutem Gewissen empfehlen könnte."

Der Graf sah mich zweifelnd von der Seite an, indem ein Zug tiefer Melancholie sein sonst so fröhliches Antlitz beschattete. Dann sagte er:

„Man hat mir Ihr gutes Herz gerühmt, Fräulein Helene, und nun wollen Sie mir gleich bei der ersten Gelegenheit zeigen, daß Sie auch ein wenig boshaft zu sein verstehen? Aber ich will Ihnen einen Namen zurufen, der, hoffe ich, die natürliche Güte Ihres Herzens sogleich wieder aufwecken soll: Isabella . . ."

Obschon ich bereits seit einigen Minuten diese Wendung des Gespräches voraussah, so erschütterte der Name, mit diesem Tone und von diesen Lippen gesprochen, mich doch so, daß ich unwillkürlich zusammenzuckte. Der Graf, der dies für eine Bewegung des Widerwillens halten mochte, beeilte sich fortzufahren.

„Nein," sagte er, „Fräulein Helene, unmöglich kann dies Zusammenschaudern der edlen und verehrungswürdigen Frau gelten, deren Namen ich Ihnen soeben genannt habe. Einer von uns Beiden ist

Digitized by Google

entſcheidenden Zeitpunkt in ſeiner Aufſicht zu behalten und wenn das Document dann nur einmal unterzeichnet war, (wozu ſich ja tauſend Gelegenheiten finden mußten), ſo wollte er ſchon dafür ſorgen, daß das Geld in keine andern Hände kam als in die ſeinen. Die bald darauf erfolgte Entdeckung ſeiner Unterſchlagungen und ſeine Verurtheilung zu mehrjährigem Gefängniß hatten ſeinen Plan wohl verändern, aber nicht zerſtören können. Nachdem er ſeine Freiheit wieder erlangt, war er Helenens Spur gefolgt wie der Geier ſeiner Beute; die alte Dörte hatte wohl gewußt, wovor ſie Helene warnte. Da er inzwiſchen, ohne ſeinen ganzen Plan zu gefährden, doch nicht wagen durfte, ſich perſönlich vor Helenen ſehen zu laſſen, ſo hatte er ſeinen Neffen Emil, ſeinen würdigen Zögling und Schüler, ins Geheimniß gezogen. Von Emil, der überdies vor Begierde brannte, ſich an der kleinen ſchnippiſchen ‚Schauſpielerdirne‘ zu rächen, rührte der Plan her, Helene mit ihrem Gemahl dergeſtalt zu entzweien, daß ſie die Flucht ergriffe; vorher wollte man ſich ihrer Unterſchrift verſichern und war ſie dann erſt einmal aus dem Lande, und zwar als flüchtige Ehefrau, mit Schimpf und Schmach bedeckt, ſo hoffte man die Beute in Sicherheit genießen zu können.

nicht Isabellen gegolten hätte, sondern mir — ja ganz gewiß mir, mein Fräulein ——"

„Nein, nein," rief ich, von der Erinnerung an Florinen übermannt: „mein Zusammenfahren galt weder Ihnen noch der Dame, welche Sie Isabella nennen und deren Bekanntschaft ich mir allerdings zu einem dauernden Gewinn meines Lebens rechne: sondern wenn ich wirklich zusammengefahren bin, so ist es wohl lediglich deshalb geschehen, weil ich diesen Namen gerade von Ihrem Munde am wenigsten zu hören erwartete. Wenn Sie glauben, Herr Graf, daß Isabella mich ihrer Freundschaft gewürdigt und mir einiges Vertrauen geschenkt hat, so müßten Sie auch wissen, daß es Wunden giebt, die man am wenigsten von dem berührt zu sehen wünscht, der sie geschlagen . . ."

Woher mir der Muth zu dieser Entgegnung kam, weiß ich noch heute nicht: aber genug, es war heraus, ehe ich noch selbst recht überlegt hatte, was eigentlich damit gesagt war.

Auf Graf Waldemar machte meine Entgegnung einen tiefen und schmerzlichen Eindruck.

„O," sagte er mit tonloser Stimme, indem er einen dürren Zweig, den er im Vorübergehen von der Erde aufgenommen, in tausend kleine Stückchen

Digitized by Google

Sache durch Helene zur Sprache kam, hatten die Besitzer des einsamen Hauses sie selbst zur Anzeige gebracht. Emil hatte ihr Zeugniß durch Geld erkaufen wollen und sie waren anfangs nicht abgeneigt gewesen, die Karten mischen zu helfen; hinterdrein aber, bei der unvermutheten Weigerung der jungen Frau, war ihnen das Geschäft doch zu gefährlich vorgekommen und noch in derselben Nacht machten sie Anzeige beim nächsten Gericht. Emil und sein Oheim wurden ergriffen; das Document, das sie Helenen zur Unterschrift vorgelegt hatten und das eine formelle Quittung enthielt, auf welche sie das Eberstein'sche Legat ohne weitere Umstände hätten erheben können, sprach auf unwiderlegbare Weise wider sie. Auch bekannte Emil im ersten Schrecken Alles, was man von ihm verlangte; er suchte sich damit vor Herrn Nonnemann weiß zu brennen, dem er die Hauptschuld des Verbrechens zuwälzte. Beide wurden auf eine Reihe von Jahren in den Kerker geschickt; Herr Nonnemann starb darin, Emil dagegen gelang es zu entspringen und soll er noch später an der Börse von Neuyork eine hervorragende Rolle gespielt haben. Graf Waldemar war keine unmittelbare Betheiligung an dem Complotte nachzuweisen. Doch verließ er bald darauf das Land, nachdem er

Digitized by Google

Sache hatte — mit sehr geringem Effect. Der Graf blickte mich lächelnd an.

„Wenn Sie wieder einmal der Wahrheit aus dem Wege gehen wollen, Fräulein Helene," sagte er gutmüthig, „so müssen Sie Sich erst ein anderes Gesichtchen anschaffen; mit solchen Augen fällt es allzuschwer, das Ding zu sagen, ‚das nicht ist.' Doch will ich jetzt nicht weiter in Sie dringen und nur auf die eine Frage beschwöre ich Sie, mir Antwort zu geben: haben Sie Nachrichten von Isabella? Und wissen Sie, wo sie in diesem Augenblick ist?"

Das war eine Frage, die ich leider nur mit allzugutem Gewissen verneinen konnte.

„Gut," erwiederte der Graf, „ich glaube Ihnen. Aber Sie werden Nachricht von ihr bekommen, o ganz gewiß Sie werden es — darf ich alsdann hoffen, daß Sie meiner dabei gedenken werden? Darf ich hoffen, daß Sie mir wenigstens den Ort nennen werden, wo Isabella weilt oder falls sie Ihnen dies verboten haben sollte, daß Sie mir wenigstens sagen werden, wie es ihr ergeht, wie sie lebt, ob sie gesund ist, ach und ob sie meiner noch gedenkt?!"

Während dieser letzten Worte waren wir auf den freien Platz vor dem Schlosse zurück gelangt und da ich, aus irgend einer Art kindischer Befangenheit,

Digitized by Google

Knabe hatte geweint, der Vater aber gesungen und gesprungen und sich einen Kranz von Eichenlaub um den Hut gewunden. — Das Uebrige weiß der Leser.

Rudolph's Krankheit war unheilbar. Um sich seiner Pflege desto ungestörter widmen zu können, erwarb Helene das Landgut, auf welchem der Leser ihr zuerst begegnet ist. Hier lebte sie, einsam, von allen Menschen geschieden, sich nur der Pflege ihres irrsinnigen Gemahls hingebend. Und es war ein schwerer Dienst, diese Pflege; Rudolph war entsetzlich in seinem Wahnsinn; nie auf Erden, glaube ich, hat ein Weib so Bitteres geduldet als die Frau dieses kranken unzurechnungsfähigen Mannes. Aber sie ertrug Alles mit himmlischer Sanftmuth; war ein Weib nie unglücklicher, so hat auch nie ein Unglück ein Herz mehr veredelt und gereinigt als in diesem Falle. — Rudolph lebte noch volle fünfzehn Jahre; er starb in den Armen Helenens, mit zurückgekehrtem Bewußtsein und einem dankbaren Lächeln auf den Lippen.

Hermann und Helene haben sich auf Erden nicht wieder gesehen. Die Nachricht von Helenens Unglück und den schimpflichen Verirrungen seines Bruders Emil schlug ihn tief darnieder; mit der erstern führte er jetzt wirklich einen Briefwechsel, der beiden Theilen zum innigsten Troste gereichte, aber freilich sehr entfernt war

Digitized by Google

Graf Waldemar machte den Wirth auf bewunderungswerthe Weise; für Jeden hatte er eine Artigkeit, einen Scherz, ein aufmunterndes Wort; war er wirklich innerlich so unglücklich, wie ich aus seinem Gespräch im Garten schließen mußte, so verstand er es wenigstens meisterlich sein Unglück zu verbergen. Von früh an bis spät in die Nacht folgten sich Jagdpartien, Wettreiten, Schmausereien, Zech- und Spielgelage; überall war Graf Waldemar der Erste und immer strahlten seine Augen so munter, glühten seine Wangen so frisch und jugendlich, als wären Ueberdruß und Erschöpfung Dinge, die er nicht dem Namen nach kannte. Er hatte wirklich in kürzester Zeit erreicht, was der alte Haushofmeister gleich bei seinem ersten Eintritt ins Schloß prophezeit hatte: er hatte wirklich, wie man so sagt, das ganze Haus auf einen andern Fleck gebracht, auf allen Gesichtern, bis hinunter zum letzten Küchenjungen, lag es wie ein ewiges Lächeln und selbst meine gestrenge Frau Gräfin zeigte einen Humor und eine unbefangene natürliche Heiterkeit, die ich ihr nimmermehr zugetraut hätte.

Freilich darf nicht verschwiegen werden, daß es dabei zuweilen auch ein wenig bunt zuging, und wenn der Küchenjunge den ganzen Tag über vor Vergnügen

Digitized by Google

gedeihen, lieblich wie die Mutter, hilfreich und edel wie die Großmutter, aber glücklicher als sie — und möge Gottes reichster Segen auf Allen ruhen, die den lieblichen Namen führen

„Helene.“

Ende des dritten und letzten Bandes.

Prag 1856. Druck von Kath. Gerzabek.

Digitized by Google

der daher keine Luſt hatte mit auf die Jagd zu reiten — und alle dieſe kleinen unſcheinbaren und doch ſo höchſt weſentlichen Liebesdienſte verſah der Rittmeiſter mit einer Aufopferung, die ihm die Herzen aller Gäſte erwarb und ihn zu einer Art enfant chéri dieſes Kreiſes machte, wenn auch allerdings zu einem etwas ältlichen . . .

Nur Eines war mir dabei auffallend und das war, daß unter dieſer Maſſe von Gäſten, welche täglich aus- und einſtrömte, weder Conſtanze noch ihre Eltern oder auch nur ihr Vater, der doch ſonſt eben kein Verächter waidmänniſcher Freuden war, jemals geſehen wurde. Ueberhaupt, einige alte Couſinen abgerechnet, hagere ausgeblaßte Geſichter, mit entſetzlich großen Naſen, die ſie wie Stammbäume vor ſich hertrugen, waren die Gräfin und ich die einzige Damengeſellſchaft unter ſo vielen Herren: und auch jene Couſinen verſchwanden ſchon nach wenigen Tagen wieder ſpurlos, wie ſie gekommen, gleich Nebelflecken, ſo daß alſo unſere Doppel-Herrſchaft ungeſtört blieb.

Die alte Gräfin trug die Ehren und Laſten derſelben mit großer Würde; ich erſtaunte oft, welche zähe Lebenskraft die alte Dame mitten unter dieſem Tumult und dieſen unaufhörlichen Feſtlichkeiten

Digitized by Google

geschichte der Gegenwart bilden und die Jedem, der an den gewaltigen Ereignissen der Jetztzeit einigen Antheil nimmt, willkommen sein werden. Der Theil des „Unterhaltenden" enthält treffliche Erzählungen, Novellen, Humoresken und Gedichte. Dem Inhalte entspricht vollkommen die Ausstattung.

☞ Der Kalender, in 4., 23 Bogen stark, auf schönem Kanzlei-Druckpapier, elegant ausgestattet, steif in Deckeln mit einem schönen Umschlage versehen, gebunden, **kostet nur 40 kr. Conv. Mze. pr. Exemplar.**

SAMMLUNG

aller auf die

Hauptmomente des italienischen Krieges

in den Jahren

1848 und 1849

der

Oesterreicher gegen Piemont

und

dessen Verbündete

Bezug habenden

Armee-Befehle, Bulletins, Berichte; Conventionen, Capitulationen und Waffenstillstands-Verträge.

In chronologischer Reihenfolge.

Herausgegeben von

A. B. Gavenda,

k. k. Hauptmann.

2. Auflage. Preis 40 kr. CM.

Prag 1856. Druck von Kath. Gerzabek.

Digitized by Google

mitten in diesem lärmenden Treiben machte ich an einem jungen Maler, der, er wußte selbst nicht recht wie, sich in diese glänzende Gesellschaft verirrt hatte. Rudolph — dies war der Name des jungen Mannes — hatte kurz zuvor auf der Ausstellung in der Hauptstadt durch eines seiner Gemälde die allgemeinste Bewunderung erregt. Graf Waldemar, der, wie wir wissen, Dank der wunderlichen Erziehungsprincipien seiner Mutter, sich gewöhnt hatte, das Edelste und Beste jeder Gattung stets nur als für ihn bestimmt zu betrachten — Graf Waldemar hatte auch den gefeierten Maler in seinen Umgang gezogen, und da eine solche fröhliche Jagdreise mit ihren zahlreichen malerischen Effecten gerade für einen Künstler wie Rudolph eine reiche Ausbeute von Anschauungen und Studien darbot und da er überdies in der Residenz eben nichts zu versäumen hatte — er war das Kind armer, längst verstorbener Eltern, ohne Verwandtschaft und Anhang auf der weiten Welt — so hatte der junge Mann sich von dem Grafen unschwer überreden lassen, ihn auf sein Schloß zu begleiten. Auch lag noch ein besonderer künstlerischer Plan im Hintergrunde: Rudolph sollte für den Grafen ein Bild malen, über dessen Gegenstand zwar noch nichts verlautete, das aber den Grafen schon

Digitized by Google

Digitized by Google

Geiſt eine, wenn auch noch ſo vorübergehende Nahrung gab.

Und an Geiſt fehlte es Rudolph nicht. Er hatte nicht nur große Reiſen gemacht, ſondern auch ſeine wiſſenſchaftliche Ausbildung war eine bei weitem umfaſſendere und gründlichere als unſere bildenden Künſtler ſonſt gewöhnlich für nöthig halten ſich anzueignen. Mit großer Schärfe ſprach er über die Verkehrtheiten des Modegeſchmacks, wobei er jeden Künſtler als ehrlos bezeichnete, der im Stande ſei, gegen beſſeres Wiſſen und Können, blos um eines elenden zeitlichen Vortheils willen, einer ſolchen verkehrten Richtung zu folgen. Der Künſtler, behauptete er, müſſe vollkommen frei und ſelbſtändig ſein; nur den Pinſel für Geld in die Hand zu nehmen, ſei ſchon ein Verbrechen. Er ſelbſt thue es auch nicht: ſondern wenn er den ſogenannten Käufern ſeiner Bilder erlaube, ihm dafür eine Summe Geldes auszuhändigen, ſo ſei dies kein Handel, ſondern nur eine Steuer, ein Tribut, den er kraft ſeines Künſtlerrechts von dem armſeligen Volk der Laien erhebe und auch dieſen Tribut werde er ihnen vor die Füße ſchleudern, ſobald er nur erſt in der Lage ſei, ſeiner nicht mehr zu bedürfen.

In dem Kreiſe freilich, in dem er ſich augenblicklich

image
not
available

mit ſchlechten Geſichtern verderben oder mit etwas Anderem, das kommt auf eins heraus.“

„Nun ich hoffe,“ rief der Graf lachend, „doch mit Ausnahmen. Wenn Sie zum Beiſpiel erſucht würden, Fräulein Helene dort zu portraitiren, würden Sie Sich deſſen ebenfalls weigern?“

Es war das erſte Mal, daß der Graf mich ſo unmittelbar in die Unterhaltung zog und unwillkürlich richteten die Blicke aller Gäſte ſich auf meine arme kleine Perſon, die dabei wie auf Kohlen ſaß.

Auch Rudolph blickte mich mit einem langen, prüfenden Blicke an.

„Nein,“ ſagte er endlich mit rauher Stimme, „ich würde mich nicht weigern: aber ich würde das Bild des Fräuleins zuvor in meine Seele aufnehmen —“

Er konnte nicht weiter ſprechen, ein ſo allgemeines ſchallendes Gelächter unterbrach ihn bei dieſen Worten, die doch vielleicht wunderlicher klangen als ſie gemeint waren. Der Graf, der wohl fühlen mochte, daß meine Stellung zu der ganzen Sache nicht die angenehmſte, beeilte ſich, den Faden des Geſpräches weiter zu führen.

„Ah,“ rief er, „gut aus der Schlinge gezogen! Aber hier finde ich noch einen zweiten Knoten, ſehen

Digitized by Google

image
not
available

murrend und mit sich selbst unzufrieden, zu mir in eine Fensterecke zurück. Ich mußte mein Album herbeiholen und mit der liebenswürdigsten Geduld und einer wahrhaft rührenden Ausdauer sah der eben noch so mürrische, störrische Mann meine Schnitzer durch und gab mir Anweisung, wie meine Bäume etwas krummer und meine Nasen etwas gerader würden.

„Sie denken gewiß, mein Fräulein," sagte er dann wohl, „welch ein plumper ungeleckter Bär ich bin. Aber glauben Sie mir nur: es ist mir innerlich gar nicht so bärenhaft zu Muth, im Gegentheil, ich bin ganz sanft und fromm, wie ein Kind, und nur wenn diese Menschen da von Dingen mitreden wollen, von denen sie einmal schlechthin nichts verstehen und auch nichts verstehen sollen, so läuft mir die Galle über und ich schwatze Zeug, das ich hinterdrein selbst nicht verantworten kann. Kunst! Kunst!! Als ob diese Leute auch wüßten, was Kunst ist! Sie sollen die Kunst in Ruhe lassen; sie haben schöne Schlösser, schöne Pferde, schöne Weiber, das ist genug für sie und jedenfalls mehr als sie verdienen; warum müssen sie ihre gierigen Hände auch noch nach der Kunst ausstrecken?!"

Zwar verstand ich nur das Wenigste von dem, was Rudolph mir bei solchen Gelegenheiten über das

image
not
available

thige besaß, ja dessen kunstfertige Hand so viel Schönes entstehen ließ, in seinem eigenen Aeußern von Anmuth und Schönheit so ganz verlassen war. Ein starker, fast viereckiger Kopf, dicht bedeckt von buschigen schwarzen Haaren, steckte auf ungewöhnlich breiten, mächtigen Schultern, zu denen der übrige kleine fast schwächliche Körperbau in einem entschieden unrichtigen Verhältniß stand. Die Züge des Gesichts waren scharf, der Ausdruck finster und unheimlich; nur das schwarze brennende Auge war im Stande, Strahlen zu entsenden, die das Befremdende der übrigen Erscheinung vergessen ließen. Auch war er trotz seines schwächlichen Körpers kräftig und von großer Gewandtheit in allen körperlichen Uebungen; die wildesten Pferde wußte er zu bändigen und als die übermüthige Gesellschaft eines Mittags auf den tollen Einfall kam, unter sich zu tanzen, wirbelte der kleine närrische Maler sich so flink herum, daß es ihm kaum Einer im Saale nachthun konnte.

Neuntes Capitel.

Der Brief.

Aus diesem glänzenden und dabei doch innerlich so leeren Treiben, das ich wider Willen mit durchmachen

image
not
available

‚Doch,‘ hieß es im Briefe weiter, ‚wird bis dahin wohl noch einige Zeit vergehen müssen. Zürne mir nicht, mein theures Kind: aber noch immer ist mein Herz krank und ich kann den Balsam nicht finden, der es heilen soll Täglich sage ich mir, daß ich eine Thörin bin und daß Vernunft und Ehre fordern, diese unselige Leidenschaft aus meinem Herzen zu reißen. Aber der Ehre habe ich ja genügt, indem ich einem Besitz entsagte, der mich in den Augen der Welt als eine berechnende Coquette hätte können erscheinen lassen — und die Stimme der Vernunft hat ihre Macht über mich verloren. Ist es vielleicht zur Vergeltung dafür, daß ich selbst in frühern Jahren in so manches schlecht bewachte Herz leichtsinnige Flammen geworfen, daß mein eigenes Herz mir nun so bittere Leiden bereiten muß? Habe Mitleid mit mir, schreib mir, ob Du ihn gesehen hast, ihn, den keine Namen nennen und dessen Bild mich verfolgt im Wachen wie im Träumen — Oder nein, nein, schreibe mir nichts von ihm, vernichte diesen Brief und streue seine Asche in alle Winde, damit nie ein sterbliches Auge das Geständniß meiner Schmach erblicke! Ich selbst habe es ja so gewollt — so laß mich den Becher nun auch bis auf die Hefe leeren . . .‘

Digitized by Google

image
not
available

der Widerspruch der alten Gräfin? Oder das Urtheil der Welt? Oder vielleicht die Besorgniß, ihres eigenen Herzens nicht ganz sicher zu sein? Von allen diesen Gründen hätte höchstens der letzte als entscheidend gelten können — nun, und ihn hinweg zu räumen, lag ja ebenfalls in ihrer Hand. Woher also dieser ganze Jammer? Wozu die Verzweiflung? Es bedurfte ja nur eines gemeinsamen kräftigen Entschlusses und das Uebermaß ihres Kummers verwandelte sich in ein Uebermaß des Entzückens.

Florine hatte ihrem Briefe eine Addresse beigefügt, unter welcher sie meine Antwort empfangen wollte; im ersten Eifer, voll von den Gedanken, welche ihr Brief mir erweckt hatte, setzte ich mich hin, ihre Erlaubniß zu benutzen. Was ich ihr in Betreff des Grafen eigentlich schreiben und ob ich ihr namentlich mittheilen sollte, daß er im Schlosse anwesend und daß ich ihn kennen gelernt, darüber war ich mit mir selbst noch in Zweifel. Nur das schien mir gewiß, daß die Angelegenheit in ihrer jetzigen Verfassung nicht bleiben dürfe und daß von irgend einer Seite her und nach irgend einer Seite hin ein Schritt geschehen müsste und zwar ein rascher entscheidender Schritt, meine arme Mutter von der Last ihres Kummers zu befreien. Wunderliches Spiel

Digitized by Google

image
not
available

gekommen, daß der Champagner in Strömen floß und daß bei allen Spielgelagen, allen Wetten und Tollheiten Graf Waldemar obenan saß, strahlend in Gesundheit, mit frischen muntern Augen und nicht im mindesten einem Liebhaber ähnlich, der zu verzweifeln gedenkt? — Vielleicht wäre es das Heilsamste von allen Mitteln gewesen, nur fehlte mir der Muth es anzuwenden.

Zehntes Capitel.

Unterhandlungen.

Schon hatte ich die Feder eingetaucht und war eben im Begriff, meine unstät hin und her schwärmenden Gedanken aufs Papier zu werfen, als ein leises Pochen an der Thür mich in die Höhe schreckte; bevor ich noch mein ‚Herein' rufen konnte, ging das Schloß leise auf und durch die halbgeöffnete Thür steckte den Kopf — wer? Graf Waldemar!

Bestürzt sprang ich in die Höhe; obwohl meine Jungfer, mit einer Näharbeit beschäftigt, im Nebenzimmer war, schien es mir doch im höchsten Grade unpassend, den Besuch des Grafen, meines künftigen Schloßherrn, auf meinem Zimmer zu empfangen.

Digitized by Google

image
not
available

That war. Ich hielt meinen Schritt an und blickte fragend zu ihm in die Höhe; der Graf, dies mit Recht als eine Aufforderung anſehend weiter zu ſprechen, fuhr fort:

„Ich erwarte Ihren Befehl, Fräulein Helene, die Thür hinter mir zu ſchließen; ſo lange Sie ihn verweigern, wird ſie geöffnet bleiben, damit alle Welt ſehen kann, was zwiſchen uns vorgeht. Nur um die eine Gnade bitte ich, daß Sie das Zimmer nicht verlaſſen, bevor Sie mich ganz zu Ende gehört haben.“

„Was hätte ich,“ erwiederte ich, indem ich zu lächeln verſuchte, „denn auch von Ihnen zu fürchten, Graf Waldemar? Ich bin im Schutz Ihres Hauſes und außerdem ſteht ja zwiſchen uns ein Name, der Ihnen wie mir gleich theuer iſt und den kein anderes Palladium an Kraft und Sicherheit übertrifft . . .“

„Und gerade um dieſes Namens willen,“ fiel mir der Graf in die Rede, indem er auf einen Wink von mir die Thüre hinter ſich ſchloß und auf einem Seſſel mir gegenüber Platz nahm — „Gerade um dieſes Namens willen komme ich zu Ihnen. Sie haben einen Brief von Iſabella erhalten — ah, verſuchen Sie es nicht wieder, theures Fräulein, Ihrem ſchönen unſchuldigen Geſicht den Stempel

image
not
available

„Nun ja doch, weil ich meine Aufpasser habe,“ sagte er mit halbem Lächeln.

„Ah sehr hübsch, mein Herr, Ihre Aufpasser — in der That,“ erwiederte ich, „mein Herr Graf, Sie führen einen vortrefflichen Ton ein in dem Hause Ihrer Frau Mutter . . .“

„Aber wie kann ein Liebender denn bestehen ohne Aufpasser?!“ rief er mit einer fast komischen Naivität: „meine Aufpasser waren ja nicht für Sie bestellt, mein Fräulein, sondern allein wegen des Briefes, welchen Sie erhalten haben und in Betreff dessen Sie vor einigen Wochen so gütig waren, mir gewisse Hoffnungen zu erwecken —“

Nun wahrhaftig, wenn es je einen zärtlichen Liebhaber gegeben hatte, so war es dieser Graf; kaum wußte er ein Blatt von der Handschrift seiner Schönen im Hause, so ließ es ihm auch keine Ruhe, bis er wußte was darin stand! Fast hätte dieser Eifer mich gerührt: doch war ich mir selbst über mein eigentliches Ziel noch nicht hinlänglich klar und so beschloß ich, Stümperin in der Diplomatie wie ich war, einen Cours einzuschlagen, bei dem ich wo möglich mit jedem Winde segeln konnte.

„Ich habe Ihnen das Versprechen gegeben, ja,“ sagte ich, „und ich bin auch bereit es zu halten —“

Digitized by Google

image
not
available

Ihr Vertrauen eindrängen will: im Gegentheil, die Stellung, in der ich mich augenblicklich befinde, ist mir höchst peinlich und ich werde Ihnen dankbar sein, wenn Sie mich so rasch wie möglich daraus befreien wollen. Aber unmöglich, das werden Sie selbst einsehen, Herr Graf, kann ich, wie Sie zu wünschen scheinen, Ihren Fürsprecher bei meiner Freundin machen, ohne zu wissen — —"

„Ohne zu wissen, was ich eigentlich von ihr will?!" fiel mir der Graf ins Wort: „O mein Gott, wer kann das besser wissen als Isabella selbst! Ich habe sie geliebt, Monate lang, und liebe sie noch, mein Herz, meine Hand, meinen Rang, meinen Reichthum, Alles habe ich ihr ja zu Füßen gelegt — nicht ein-, zehn-, zwanzig Mal habe ich es gethan und immer wieder hat die Grausame mich zurückgestoßen!"

„Wohlan," sagte ich schüchtern — denn diese Erfolge gingen mir fast selbst zu schnell — „so wiederholen Sie den Antrag, vielleicht hat die Entfernung das Herz ihrer Freundin milder gestimmt und sie ist jetzt eher geneigt, Ihnen Gehör zu schenken."

Der Graf schüttelte den Kopf, mit einem Ausdruck von Hoffnungslosigkeit und Ungläubigkeit, der eigentlich zu den vollen frischen Wangen nicht recht paßte, mich aber doch nicht ungerührt ließ.

Digitized by Google

image
not
available

Schönheit, kannt mir nichtmehr als eine schöne Freundin vor Gesandten denn als meine Mutter.

Die Erzählung war lang und konnte unmöglich auf einmal beendet werden. Doch sah ich wohl allerdings schon jetzt ein, daß, wenn sich Alles wirklich so verhielt wie Waldemar es darstellte, das Ganze ein bloßes Mißverständniß war, eine bloße Frucht einer allzu heftigen Zärtlichkeit, welche, aus Mangel Drang der Aufopferung, keine Freude, sie könne vom Andern mißverstanden werden, endlich dahin gelangt war, sich selbst und ihr eigenes Glück aufs Spiel zu setzen. Besonders schien von Seiten Florimens ein gewisser Trotz, soll muß ich sagen eine gewisse Stille des Ehrmuthes mit im Spiele zu sein; wäre sie die Gräfin gewesen und Waldemar der Schauspieler, ich glaube, sie wären längst ein Paar gewesen . . .

Natürlich behielt ich meine Gedanken vorläufig für mich und als der Graf, nachdem er mich um die Erlaubniß gebeten, seine Erzählung bei Gelegenheit wieder aufnehmen zu dürfen, mich endlich verließ und zwar mit demselben Zeichen der Ehrerbietung und demselben ritterlichen Anstand, mit welchem er gekommen war — setzte ich mich allerdings noch hin, Florimens Brief zu beantworten: doch erwähnte ich

image
not
available

auserwählter Kreis besonders eifriger Jagd- und Becherfreunde zurückblieb, so kam doch im Ganzen wieder ein wenig mehr Ordnung ins Haus. Die einzelnen Mitglieder desselben, die nun den langen öden Winter mit einander verleben sollten, rückten sich unwillkürlich näher, der ganze Ton des Umgangs wurde traulicher, häuslicher und so fand auch Waldemar, auf Spaziergängen, im Salon der Gräfin, wenn sie selbst sich zum Mittagschlummer zurückgezogen hatte oder während die Andern über den Karten saßen, reichliche Gelegenheit, den Faden seiner Erzählung wieder aufzunehmen und mir die Historie seiner Liebe und seiner Leiden in vollster Ausführlichkeit mitzutheilen.

Zu einem rechten Schluß freilich gelangte seine Erzählung bei aller Ausführlichkeit nicht, es blieb da noch immer jener schon erwähnte Punkt, den ich nicht fassen und nicht begreifen konnte: nämlich wer von Beiden eigentlich die Schuld der Trennung trug und woran es lag, daß eine so zärtliche, so glühende Neigung doch zu keinem glücklicheren Ziele geführt hatte.

Graf Waldemar that alles Mögliche, sich in meinen Augen zu rechtfertigen.

„Wollen Sie," sagte er, „noch schlagendere

Digitized by Google

image
not
available

so ungerührt blieb und die weisen Absichten einer zärtlich besorgten Mutter so schmählich vereitelte."

Das stimmte nun zwar nicht ganz mit dem, was ich kürzlich, aus einem zufälligen Gespräch, das meine Tischnachbaren mit halber Stimme unter sich führten, über denselben Gegenstand vernommen hatte. Danach sollte es vielmehr der Graf gewesen sein, der von Constanzen oder richtiger gesagt von ihren Eltern aufgegeben worden und zwar eben infolge jenes unseligen Abenteuers mit der schönen Schauspielerin, das ich früher so gleichgiltig mit angehört hatte und das nun auf so unerwartete Weise meinem eigenen Herzen so nahe getreten war. Doch verschlug das im Grunde nicht viel, da ja die Thatsache in beiden Fällen dieselbe blieb und da überdies beide Auslegungen recht wohl neben einander bestehen konnten. Es war ein Heirathsplan der Eltern gewesen, nicht der Kinder, die sich immer fremd geblieben und so konnte man ja recht wohl auf beiden Seiten gleichzeitig zu der Einsicht gelangt sein, wie viel besser es sei einen Plan aufzugeben, der mit den Wünschen der Letztern so wenig harmonirte. — Merkwürdig blieb dann immer nur noch die Gelassenheit, mit welcher die alte Gräfin das Scheitern ihres Lieblingswunsches ertrug. Allein auch dies konnte

Digitized by Google

image
not
available

Thränen, seinen Schwüren und Betheuerungen gewiß nicht Stand gehalten hätte? — Seit ihrem ersten Briefe hatte Florine mir bereits verschiedene Male wieder geschrieben. Doch wurden die einzelnen Briefe immer kürzer und immer düsterer, so daß ich aus jedem deutlicher ersah, wie unüberwindlich diese Leidenschaft war und wie unglücklich sie durch dieselbe gemacht wurde. Ich erklärte mich gegen Waldemar bereit, ihm den Ort zu entdecken, wo seine Geliebte sich aufhielt, aber nur unter der Bedingung, daß er stehenden Fußes ihr nacheilte und nicht eher abließ, bis er ihren unglücklichen Eigensinn — nämlich wenn es wirklich nichts weiter war — gebrochen hätte.

Und auf diese Bedingung — sollte man es für möglich halten? — weigerte er sich einzugehen.

„Sie sind ein gutes, liebes, theilnehmendes Kind," sagte er, „und mit innigster Rührung erkenne ich die Nachsicht, die Sie mit mir haben; ja wer weiß, wenn mein Herz nicht so fest gebunden wäre, wie gefährlich sie selbst noch für mich werden könnte, diese Nachsicht —"

Wo ein junger Mann mit einem jungen Mädchen wochenlang über Gegenstände verhandelt, wie sie hier zur Sprache kamen, da kann es nicht gut

image
not
available

ſagte ich trocken, „daß Sie meine Vermittelung bei Iſabella dadurch gewinnen, daß Sie mir Ihre Liebe erklären, ſo ſind Sie ſehr im Irrthum —“

„So bin ich im Irrthum, gewiß,“ wiederholte er, indem er mir lächelnd die Hand küßte: „Aber ich falle Ihnen ja auch mit keiner Liebeserklärung beſchwerlich, ſondern ich ſage nur, was alle Welt weiß, die ſo glücklich iſt, Sie zu kennen: nämlich daß Sie das beſte, hilfreichſte und freundſchaftlichſte Herz haben, das jemals geſchlagen. Was nun aber,“ fuhr er fort, „mein Verhältniß zu Iſabella betrifft, ſo würde ich, wie ich ſchon öfters die Ehre hatte Ihnen zu ſagen, es als das größte Glück meines Lebens anſehen, ihr jedes Opfer zu bringen, das ſie irgend von mir verlangen kann. Aber wenn ſie ihren Stolz hat, ſo habe ich auch den meinen, und ich glaube nicht parteiiſch zu ſein, wenn ich behaupte, daß dieſer Stolz des Mannes zum mindeſten ebenſo berechtigt iſt wie —“

„Aber genug,“ unterbrach er ſich ſelbſt, „dies iſt ein Punkt, mein liebes Fräulein, über den es wohl kaum möglich ſein wird uns zu verſtändigen, die Anſichten der Männer und die Empfindungen der Frauen gehen darin wohl zu ſehr aus einander. Vielleicht bin ich ein andermal ſo glücklich, mich Ihnen darüber

image
not
available

nicht Isabellen gegolten hätte, sondern mir — ja ganz gewiß mir, mein Fräulein ——"

„Nein, nein," rief ich, von der Erinnerung an Florinen übermannt: „mein Zusammenfahren galt weder Ihnen noch der Dame, welche Sie Isabella nennen und deren Bekanntschaft ich mir allerdings zu einem dauernden Gewinn meines Lebens rechne: sondern wenn ich wirklich zusammengefahren bin, so ist es wohl lediglich deshalb geschehen, weil ich diesen Namen gerade von Ihrem Munde am wenigsten zu hören erwartete. Wenn Sie glauben, Herr Graf, daß Isabella mich ihrer Freundschaft gewürdigt und mir einiges Vertrauen geschenkt hat, so müßten Sie auch wissen, daß es Wunden giebt, die man am wenigsten von dem berührt zu sehen wünscht, der sie geschlagen . . ."

Woher mir der Muth zu dieser Entgegnung kam, weiß ich noch heute nicht: aber genug, es war heraus, ehe ich noch selbst recht überlegt hatte, was eigentlich damit gesagt war.

Auf Graf Waldemar machte meine Entgegnung einen tiefen und schmerzlichen Eindruck.

„O," sagte er mit tonloser Stimme, indem er einen dürren Zweig, den er im Vorübergehen von der Erde aufgenommen, in tausend kleine Stückchen

Digitized by Google

image
not
available

Fache hatte — mit sehr geringem Effect. Der Graf blickte mich lächelnd an.

„Wenn Sie wieder einmal der Wahrheit aus dem Wege gehen wollen, Fräulein Helene," sagte er gutmüthig, „so müssen Sie Sich erst ein anderes Gesichtchen anschaffen; mit solchen Augen fällt es allzuschwer, das Ding zu sagen, ‚das nicht ist.' Doch will ich jetzt nicht weiter in Sie dringen und nur auf die eine Frage beschwöre ich Sie, mir Antwort zu geben: haben Sie Nachrichten von Isabella? Und wissen Sie, wo sie in diesem Augenblick ist?"

Das war eine Frage, die ich leider nur mit allzugutem Gewissen verneinen konnte.

„Gut," erwiederte der Graf, „ich glaube Ihnen. Aber Sie werden Nachricht von ihr bekommen, o ganz gewiß Sie werden es — darf ich alsdann hoffen, daß Sie meiner dabei gedenken werden? Darf ich hoffen, daß Sie mir wenigstens den Ort nennen werden, wo Isabella weilt oder falls sie Ihnen dies verboten haben sollte, daß Sie mir wenigstens sagen werden, wie es ihr ergeht, wie sie lebt, ob sie gesund ist, ach und ob sie meiner noch gedenkt?!"

Während dieser letzten Worte waren wir auf den freien Platz vor dem Schlosse zurück gelangt und da ich, aus irgend einer Art kindischer Befangenheit,

image
not
available

Graf Waldemar machte den Wirth auf bewundernswerthe Weise; für Jeden hatte er eine Artigkeit, einen Scherz, ein aufmunterndes Wort; war er wirklich innerlich so unglücklich, wie ich aus seinem Gespräch im Garten schließen mußte, so verstand er es wenigstens meisterlich sein Unglück zu verbergen. Von früh an bis spät in die Nacht folgten sich Jagdpartien, Wettreiten, Schmausereien, Zech- und Spielgelage; überall war Graf Waldemar der Erste und immer strahlten seine Augen so munter, glühten seine Wangen so frisch und jugendlich, als wären Ueberdruß und Erschöpfung Dinge, die er nicht dem Namen nach kannte. Er hatte wirklich in kürzester Zeit erreicht, was der alte Haushofmeister gleich bei seinem ersten Eintritt ins Schloß prophezeit hatte: er hatte wirklich, wie man so sagt, das ganze Haus auf einen andern Fleck gebracht, auf allen Gesichtern, bis hinunter zum letzten Küchenjungen, lag es wie ein ewiges Lächeln und selbst meine gestrenge Frau Gräfin zeigte einen Humor und eine unbefangene natürliche Heiterkeit, die ich ihr nimmermehr zugetraut hätte.

Freilich darf nicht verschwiegen werden, daß es dabei zuweilen auch ein wenig bunt zuging, und wenn der Küchenjunge den ganzen Tag über vor Vergnügen

Digitized by Google

image
not
available

der daher keine Luſt hatte mit auf die Jagd zu reiten — und alle dieſe kleinen unſcheinbaren und doch ſo höchſt weſentlichen Liebesdienſte verſah der Rittmeiſter mit einer Aufopferung, die ihm die Herzen aller Gäſte erwarb und ihn zu einer Art enfant chéri dieſes Kreiſes machte, wenn auch allerdings zu einem etwas ältlichen . . .

Nur Eines war mir dabei auffallend und das war, daß unter dieſer Maſſe von Gäſten, welche täglich aus- und einſtrömte, weder Conſtanze noch ihre Eltern oder auch nur ihr Vater, der doch ſonſt eben kein Verächter waidmänniſcher Freuden war, jemals geſehen wurde. Ueberhaupt, einige alte Couſinen abgerechnet, hagere ausgeblaßte Geſichter, mit entſetzlich großen Naſen, die ſie wie Stammbäume vor ſich hertrugen, waren die Gräfin und ich die einzige Damengeſellſchaft unter ſo vielen Herren: und auch jene Couſinen verſchwanden ſchon nach wenigen Tagen wieder ſpurlos, wie ſie gekommen, gleich Nebelflecken, ſo daß alſo unſere Doppel-Herrſchaft ungeſtört blieb.

Die alte Gräfin trug die Ehren und Laſten derſelben mit großer Würde; ich erſtaunte oft, welche zähe Lebenskraft die alte Dame mitten unter dieſem Tumult und dieſen unaufhörlichen Feſtlichkeiten

image
not
available

mitten in diesem lärmenden Treiben machte ich an einem jungen Maler, der, er wußte selbst nicht recht wie, sich in diese glänzende Gesellschaft verirrt hatte. Rudolph — dies war der Name des jungen Mannes — hatte kurz zuvor auf der Ausstellung in der Hauptstadt durch eines seiner Gemälde die allgemeinste Bewunderung erregt. Graf Waldemar, der, wie wir wissen, Dank der wunderlichen Erziehungsprincipien seiner Mutter, sich gewöhnt hatte, das Edelste und Beste jeder Gattung stets nur als für ihn bestimmt zu betrachten — Graf Waldemar hatte auch den gefeierten Maler in seinen Umgang gezogen, und da eine solche fröhliche Jagdreise mit ihren zahlreichen malerischen Effecten gerade für einen Künstler wie Rudolph eine reiche Ausbeute von Anschauungen und Studien darbot und da er überdies in der Residenz eben nichts zu versäumen hatte — er war das Kind armer, längst verstorbener Eltern, ohne Verwandtschaft und Anhang auf der weiten Welt — so hatte der junge Mann sich von dem Grafen unschwer überreden lassen, ihn auf sein Schloß zu begleiten. Auch lag noch ein besonderer künstlerischer Plan im Hintergrunde: Rudolph sollte für den Grafen ein Bild malen, über dessen Gegenstand zwar noch nichts verlautete, das aber den Grafen schon

image
not
available

Geiſt eine, wenn auch noch ſo vorübergehende Nahrung gab.

Und an Geiſt fehlte es Rudolph nicht. Er hatte nicht nur große Reiſen gemacht, ſondern auch ſeine wiſſenſchaftliche Ausbildung war eine bei weitem umfaſſendere und gründlichere als unſere bildenden Künſtler ſonſt gewöhnlich für nöthig halten ſich anzueignen. Mit großer Schärfe ſprach er über die Verkehrtheiten des Modegeſchmacks, wobei er jeden Künſtler als ehrlos bezeichnete, der im Stande ſei, gegen beſſeres Wiſſen und Können, blos um eines elenden zeitlichen Vortheils willen, einer ſolchen verkehrten Richtung zu folgen. Der Künſtler, behauptete er, müſſe vollkommen frei und ſelbſtändig ſein; nur den Pinſel für Geld in die Hand zu nehmen, ſei ſchon ein Verbrechen. Er ſelbſt thue es auch nicht: ſondern wenn er den ſogenannten Käufern ſeiner Bilder erlaube, ihm dafür eine Summe Geldes auszuhändigen, ſo ſei dies kein Handel, ſondern nur eine Steuer, ein Tribut, den er kraft ſeines Künſtlerrechts von dem armſeligen Volk der Laien erhebe und auch dieſen Tribut werde er ihnen vor die Füße ſchleudern, ſobald er nur erſt in der Lage ſei, ſeiner nicht mehr zu bedürfen.

In dem Kreiſe freilich, in dem er ſich augenblicklich

Digitized by Google

image
not
available

mit schlechten Gesichtern verderben oder mit etwas Anderem, das kommt auf eins heraus."

„Nun ich hoffe," rief der Graf lachend, „doch mit Ausnahmen. Wenn Sie zum Beispiel ersucht würden, Fräulein Helene dort zu portraitiren, würden Sie Sich dessen ebenfalls weigern?"

Es war das erste Mal, daß der Graf mich so unmittelbar in die Unterhaltung zog und unwillkürlich richteten die Blicke aller Gäste sich auf meine arme kleine Person, die dabei wie auf Kohlen saß.

Auch Rudolph blickte mich mit einem langen, prüfenden Blicke an.

„Nein," sagte er endlich mit rauher Stimme, „ich würde mich nicht weigern: aber ich würde das Bild des Fräuleins zuvor in meine Seele aufnehmen —"

Er konnte nicht weiter sprechen, ein so allgemeines schallendes Gelächter unterbrach ihn bei diesen Worten, die doch vielleicht wunderlicher klangen als sie gemeint waren. Der Graf, der wohl fühlen mochte, daß meine Stellung zu der ganzen Sache nicht die angenehmste, beeilte sich, den Faden des Gesprächs weiter zu führen.

„Ah," rief er, „gut aus der Schlinge gezogen! Aber hier finde ich noch einen zweiten Knoten, sehen

Digitized by Google

image
not
available

murrend und mit sich selbst unzufrieden, zu mir in eine Fensterecke zurück. Ich mußte mein Album herbeiholen und mit der liebenswürdigsten Geduld und einer wahrhaft rührenden Ausdauer sah der eben noch so mürrische, störrische Mann meine Schnitzer durch und gab mir Anweisung, wie meine Bäume etwas krummer und meine Nasen etwas gerader würden.

„Sie denken gewiß, mein Fräulein," sagte er dann wohl, „welch ein plumper ungeleckter Bär ich bin. Aber glauben Sie mir nur: es ist mir innerlich gar nicht so bärenhaft zu Muth, im Gegentheil, ich bin ganz sanft und fromm, wie ein Kind, und nur wenn diese Menschen da von Dingen mitreden wollen, von denen sie einmal schlechthin nichts verstehen und auch nichts verstehen sollen, so läuft mir die Galle über und ich schwatze Zeug, das ich hinterdrein selbst nicht verantworten kann. Kunst! Kunst!! Als ob diese Leute auch wüßten, was Kunst ist! Sie sollen die Kunst in Ruhe lassen; sie haben schöne Schlösser, schöne Pferde, schöne Weiber, das ist genug für sie und jedenfalls mehr als sie verdienen; warum müssen sie ihre gierigen Hände auch noch nach der Kunst ausstrecken?!"

Zwar verstand ich nur das Wenigste von dem, was Rudolph mir bei solchen Gelegenheiten über das

image
not
available

thige besaß, ja dessen kunstfertige Hand so viel Schönes entstehen ließ, in seinem eigenen Aeußern von Anmuth und Schönheit so ganz verlassen war. Ein starker, fast viereckiger Kopf, dicht bedeckt von buschigen schwarzen Haaren, steckte auf ungewöhnlich breiten, mächtigen Schultern, zu denen der übrige kleine fast schwächliche Körperbau in einem entschieden unrichtigen Verhältniß stand. Die Züge des Gesichts waren scharf, der Ausdruck finster und unheimlich; nur das schwarze brennende Auge war im Stande, Strahlen zu entsenden, die das Befremdende der übrigen Erscheinung vergessen ließen. Auch war er trotz seines schwächlichen Körpers kräftig und von großer Gewandtheit in allen körperlichen Uebungen; die wildesten Pferde wußte er zu bändigen und als die übermüthige Gesellschaft eines Mittags auf den tollen Einfall kam, unter sich zu tanzen, wirbelte der kleine närrische Maler sich so flink herum, daß es ihm kaum Einer im Saale nachthun konnte.

Neuntes Capitel.

Der Brief.

Aus diesem glänzenden und dabei doch innerlich so leeren Treiben, das ich wider Willen mit durchmachen

image
not
available

‚Doch,‘ hieß es im Briefe weiter, ‚wird bis dahin wohl noch einige Zeit vergehen müſſen. Zürne mir nicht, mein theures Kind: aber noch immer iſt mein Herz krank und ich kann den Balſam nicht finden, der es heilen ſoll Täglich ſage ich mir, daß ich eine Thörin bin und daß Vernunft und Ehre fordern, dieſe unſelige Leidenſchaft aus meinem Herzen zu reißen. Aber der Ehre habe ich ja genügt, indem ich einem Beſitz entſagte, der mich in den Augen der Welt als eine berechnende Coquette hätte können erſcheinen laſſen — und die Stimme der Vernunft hat ihre Macht über mich verloren. Iſt es vielleicht zur Vergeltung dafür, daß ich ſelbſt in frühern Jahren in ſo manches ſchlecht bewachte Herz leichtſinnige Flammen geworfen, daß mein eigenes Herz mir nun ſo bittere Leiden bereiten muß? Habe Mitleid mit mir, ſchreib mir, ob Du ihn geſehen haſt, ihn, den keine Namen nennen und deſſen Bild mich verfolgt im Wachen wie im Träumen — Oder nein, nein, ſchreibe mir nichts von ihm, vernichte dieſen Brief und ſtreue ſeine Aſche in alle Winde, damit nie ein ſterbliches Auge das Geſtändniß meiner Schmach erblicke! Ich ſelbſt habe es ja ſo gewollt — ſo laß mich den Becher nun auch bis auf die Hefe leeren . . .‘

image
not
available

der Widerſpruch der alten Gräfin? Oder das Urtheil der Welt? Oder vielleicht die Beſorgniß, ihres eigenen Herzens nicht ganz ſicher zu ſein? Von allen dieſen Gründen hätte höchſtens der letzte als entſcheidend gelten können — nun, und ihn hinweg zu räumen, lag ja ebenfalls in ihrer Hand. Woher alſo dieſer ganze Jammer? Wozu die Verzweiflung? Es bedurfte ja nur eines gemeinſamen kräftigen Entſchluſſes und das Uebermaß ihres Kummers verwandelte ſich in ein Uebermaß des Entzückens.

Florine hatte ihrem Briefe eine Addreſſe beigefügt, unter welcher ſie meine Antwort empfangen wollte; im erſten Eifer, voll von den Gedanken, welche ihr Brief mir erweckt hatte, ſetzte ich mich hin, ihre Erlaubniß zu benutzen. Was ich ihr in Betreff des Grafen eigentlich ſchreiben und ob ich ihr namentlich mittheilen ſollte, daß er im Schloſſe anweſend und daß ich ihn kennen gelernt, darüber war ich mit mir ſelbſt noch in Zweifel. Nur das ſchien mir gewiß, daß die Angelegenheit in ihrer jetzigen Verfaſſung nicht bleiben dürfe und daß von irgend einer Seite her und nach irgend einer Seite hin ein Schritt geſchehen müſſte und zwar ein raſcher entſcheidender Schritt, meine arme Mutter von der Laſt ihres Kummers zu befreien. Wunderliches Spiel

Digitized by Google

image
not
available

gekommen, daß der Champagner in Strömen floß und daß bei allen Spielgelagen, allen Wetten und Tollheiten Graf Waldemar obenan saß, strahlend in Gesundheit, mit frischen muntern Augen und nicht im mindesten einem Liebhaber ähnlich, der zu verzweifeln gedenkt? — Vielleicht wäre es das Heilsamste von allen Mitteln gewesen, nur fehlte mir der Muth es anzuwenden.

Zehntes Capitel.

Unterhandlungen.

Schon hatte ich die Feder eingetaucht und war eben im Begriff, meine unstät hin und her schwärmenden Gedanken aufs Papier zu werfen, als ein leises Pochen an der Thür mich in die Höhe schreckte; bevor ich noch mein ‚Herein‘ rufen konnte, ging das Schloß leise auf und durch die halbgeöffnete Thür steckte den Kopf — wer? Graf Waldemar!

Bestürzt sprang ich in die Höhe; obwohl meine Jungfer, mit einer Näharbeit beschäftigt, im Nebenzimmer war, schien es mir doch im höchsten Grade unpassend, den Besuch des Grafen, meines künftigen Schloßherrn, auf meinem Zimmer zu empfangen.

image
not
available

That war. Ich hielt meinen Schritt an und blickte fragend zu ihm in die Höhe; der Graf, dies mit Recht als eine Aufforderung anſehend weiter zu ſprechen, fuhr fort:

„Ich erwarte Ihren Befehl, Fräulein Helene, die Thür hinter mir zu ſchließen; ſo lange Sie ihn verweigern, wird ſie geöffnet bleiben, damit alle Welt ſehen kann, was zwiſchen uns vorgeht. Nur um die eine Gnade bitte ich, daß Sie das Zimmer nicht verlaſſen, bevor Sie mich ganz zu Ende gehört haben."

„Was hätte ich," erwiederte ich, indem ich zu lächeln verſuchte, „denn auch von Ihnen zu fürchten, Graf Waldemar? Ich bin im Schutz Ihres Hauſes und außerdem ſteht ja zwiſchen uns ein Name, der Ihnen wie mir gleich theuer iſt und den kein anderes Palladium an Kraft und Sicherheit übertrifft . . ."

„Und gerade um dieſes Namens willen," fiel mir der Graf in die Rede, indem er auf einen Wink von mir die Thüre hinter ſich ſchloß und auf einem Seſſel mir gegenüber Platz nahm — „Gerade um dieſes Namens willen komme ich zu Ihnen. Sie haben einen Brief von Iſabella erhalten — ah, verſuchen Sie es nicht wieder, theures Fräulein, Ihrem ſchönen unſchuldigen Geſicht den Stempel

image
not
available

„Nun ja doch, weil ich meine Aufpasser habe,“ sagte er mit halbem Lächeln.

„Ah sehr hübsch, mein Herr, Ihre Aufpasser — in der That,“ erwiederte ich, „mein Herr Graf, Sie führen einen vortrefflichen Ton ein in dem Hause Ihrer Frau Mutter . . .“

„Aber wie kann ein Liebender denn bestehen ohne Aufpasser?!“ rief er mit einer fast komischen Naivität: „meine Aufpasser waren ja nicht für Sie bestellt, mein Fräulein, sondern allein wegen des Briefes, welchen Sie erhalten haben und in Betreff dessen Sie vor einigen Wochen so gütig waren, mir gewisse Hoffnungen zu erwecken —“

Nun wahrhaftig, wenn es je einen zärtlichen Liebhaber gegeben hatte, so war es dieser Graf; kaum wußte er ein Blatt von der Handschrift seiner Schönen im Hause, so ließ es ihm auch keine Ruhe, bis er wußte was darin stand! Fast hätte dieser Eifer mich gerührt: doch war ich mir selbst über mein eigentliches Ziel noch nicht hinlänglich klar und so beschloß ich, Stümperin in der Diplomatie wie ich war, einen Cours einzuschlagen, bei dem ich wo möglich mit jedem Winde segeln konnte.

„Ich habe Ihnen das Versprechen gegeben, ja,“ sagte ich, „und ich bin auch bereit es zu halten —“

Digitized by Google

image
not
available

Ihr Vertrauen eindrängen will: im Gegentheil, die Stellung, in der ich mich augenblicklich befinde, ist mir höchst peinlich und ich werde Ihnen dankbar sein, wenn Sie mich so rasch wie möglich daraus befreien wollen. Aber unmöglich, das werden Sie selbst einsehen, Herr Graf, kann ich, wie Sie zu wünschen scheinen, Ihren Fürsprecher bei meiner Freundin machen, ohne zu wissen — —"

„Ohne zu wissen, was ich eigentlich von ihr will?!" fiel mir der Graf ins Wort: „O mein Gott, wer kann das besser wissen als Isabella selbst! Ich habe sie geliebt, Monate lang, und liebe sie noch, mein Herz, meine Hand, meinen Rang, meinen Reichthum, Alles habe ich ihr ja zu Füßen gelegt — nicht ein-, zehn-, zwanzig Mal habe ich es gethan und immer wieder hat die Grausame mich zurückgestoßen!"

„Wohlan," sagte ich schüchtern — denn diese Erfolge gingen mir fast selbst zu schnell — „so wiederholen Sie den Antrag, vielleicht hat die Entfernung das Herz ihrer Freundin milder gestimmt und sie ist jetzt eher geneigt, Ihnen Gehör zu schenken."

Der Graf schüttelte den Kopf, mit einem Ausdruck von Hoffnungslosigkeit und Ungläubigkeit, der eigentlich zu den vollen frischen Wangen nicht recht paßte, mich aber doch nicht ungerührt ließ.

Digitized by Google

image
not
available

Schönheit, ſtand mir vielmehr als eine ältere Freundin vor Gedanken denn als meine Mutter.

Die Erzählung war lang und konnte unmöglich auf einmal beendet werden. Doch ſah ich ſoviel allerdings ſchon jetzt ein, daß, wenn ſich Alles wirklich ſo verhielt wie Waldemar es darſtellte, das Ganze ein bloßes Mißverſtändniß war, die bloße Frucht einer allzu heftigen Zärtlichkeit, welche, aus lauter Drang der Aufopferung, lauter Furcht, ſie könne vom Andern mißverſtanden werden, endlich richtig dahin gelangt war, ſich ſelbſt und ihr eigenes Glück aufs Spiel zu ſetzen. Beſonders ſchien von Seiten Florinens ein gewiſſer Stolz, faſt muß ich ſagen eine gewiſſe Grille des Edelmuthes mit im Spiele zu ſein; wäre ſie die Gräfin geweſen und Waldemar der Schauſpieler, ich glaube, ſie wären längſt ein Paar geweſen . . .

Natürlich behielt ich meine Gedanken vorläufig für mich und als der Graf, nachdem er mich um die Erlaubniß gebeten, ſeine Erzählung bei Gelegenheit wieder aufnehmen zu dürfen, mich endlich verließ und zwar mit denſelben Zeichen der Ehrerbietung und demſelben ritterlichen Anſtand, mit welchem er gekommen war — ſetzte ich mich allerdings noch hin, Florinens Brief zu beantworten: doch erwähnte ich

Digitized by Google

image
not
available

auserwählter Kreis besonders eifriger Jagd- und Becherfreunde zurückblieb, so kam doch im Ganzen wieder ein wenig mehr Ordnung ins Haus. Die einzelnen Mitglieder desselben, die nun den langen öden Winter mit einander verleben sollten, rückten sich unwillkürlich näher, der ganze Ton des Umgangs wurde traulicher, häuslicher und so fand auch Waldemar, auf Spaziergängen, im Salon der Gräfin, wenn sie selbst sich zum Mittagschlummer zurückgezogen hatte oder während die Andern über den Karten saßen, reichliche Gelegenheit, den Faden seiner Erzählung wieder aufzunehmen und mir die Historie seiner Liebe und seiner Leiden in vollster Ausführlichkeit mitzutheilen.

Zu einem rechten Schluß freilich gelangte seine Erzählung bei aller Ausführlichkeit nicht, es blieb da noch immer jener schon erwähnte Punkt, den ich nicht fassen und nicht begreifen konnte: nämlich wer von Beiden eigentlich die Schuld der Trennung trug und woran es lag, daß eine so zärtliche, so glühende Neigung doch zu keinem glücklicheren Ziele geführt hatte.

Graf Waldemar that alles Mögliche, sich in meinen Augen zu rechtfertigen.

„Wollen Sie," sagte er, „noch schlagendere

image
not
available

so ungerührt blieb und die weisen Absichten einer zärtlich besorgten Mutter so schmählich vereitelte."

Das stimmte nun zwar nicht ganz mit dem, was ich kürzlich, aus einem zufälligen Gespräch, das meine Tischnachbaren mit halber Stimme unter sich führten, über denselben Gegenstand vernommen hatte. Danach sollte es vielmehr der Graf gewesen sein, der von Constanzen oder richtiger gesagt von ihren Eltern aufgegeben worden und zwar eben infolge jenes unseligen Abenteuers mit der schönen Schauspielerin, das ich früher so gleichgiltig mit angehört hatte und das nun auf so unerwartete Weise meinem eigenen Herzen so nahe getreten war. Doch verschlug das im Grunde nicht viel, da ja die Thatsache in beiden Fällen dieselbe blieb und da überdies beide Auslegungen recht wohl neben einander bestehen konnten. Es war ein Heirathsplan der Eltern gewesen, nicht der Kinder, die sich immer fremd geblieben und so konnte man ja recht wohl auf beiden Seiten gleichzeitig zu der Einsicht gelangt sein, wie viel besser es sei einen Plan aufzugeben, der mit den Wünschen der Letztern so wenig harmonirte. — Merkwürdig blieb dann immer nur noch die Gelassenheit, mit welcher die alte Gräfin das Scheitern ihres Lieblingswunsches ertrug. Allein auch dies konnte

Digitized by Google

image
not
available

Thränen, seinen Schwüren und Betheuerungen gewiß nicht Stand gehalten hätte? — Seit ihrem ersten Briefe hatte Florine mir bereits verschiedene Male wieder geschrieben. Doch wurden die einzelnen Briefe immer kürzer und immer düsterer, so daß ich aus jedem deutlicher ersah, wie unüberwindlich diese Leidenschaft war und wie unglücklich sie durch dieselbe gemacht wurde. Ich erklärte mich gegen Waldemar bereit, ihm den Ort zu entdecken, wo seine Geliebte sich aufhielt, aber nur unter der Bedingung, daß er stehenden Fußes ihr nacheilte und nicht eher abließ, bis er ihren unglücklichen Eigensinn — nämlich wenn es wirklich nichts weiter war — gebrochen hätte.

Und auf diese Bedingung — sollte man es für möglich halten? — weigerte er sich einzugehen.

„Sie sind ein gutes, liebes, theilnehmendes Kind," sagte er, „und mit innigster Rührung erkenne ich die Nachsicht, die Sie mit mir haben; ja wer weiß, wenn mein Herz nicht so fest gebunden wäre, wie gefährlich sie selbst noch für mich werden könnte, diese Nachsicht —"

Wo ein junger Mann mit einem jungen Mädchen wochenlang über Gegenstände verhandelt, wie sie hier zur Sprache kamen, da kann es nicht gut

Digitized by Google

image
not
available

ſagte ich trocken, „daß Sie meine Vermittelung bei Iſabella dadurch gewinnen, daß Sie mir Ihre Liebe erklären, ſo ſind Sie ſehr im Irrthum —“

„So bin ich im Irrthum, gewiß,“ wiederholte er, indem er mir lächelnd die Hand küßte: „Aber ich falle Ihnen ja auch mit keiner Liebeserklärung beſchwerlich, ſondern ich ſage nur, was alle Welt weiß, die ſo glücklich iſt, Sie zu kennen: nämlich daß Sie das beſte, hilfreichſte und freundſchaftlichſte Herz haben, das jemals geſchlagen. Was nun aber,“ fuhr er fort, „mein Verhältniß zu Iſabella betrifft, ſo würde ich, wie ich ſchon öfters die Ehre hatte Ihnen zu ſagen, es als das größte Glück meines Lebens anſehen, ihr jedes Opfer zu bringen, das ſie irgend von mir verlangen kann. Aber wenn ſie ihren Stolz hat, ſo habe ich auch den meinen, und ich glaube nicht parteiiſch zu ſein, wenn ich behaupte, daß dieſer Stolz des Mannes zum mindeſten ebenſo berechtigt iſt wie —“

„Aber genug,“ unterbrach er ſich ſelbſt, „dies iſt ein Punkt, mein liebes Fräulein, über den es wohl kaum möglich ſein wird uns zu verſtändigen, die Anſichten der Männer und die Empfindungen der Frauen gehen darin wohl zu ſehr aus einander. Vielleicht bin ich ein andermal ſo glücklich, mich Ihnen darüber

image
not
available

ward, als es in den ersten geräuschvollen Wochen der Fall gewesen war.

Die Wirkung davon war, je nach den verschiedenen Persönlichkeiten, sehr verschieden; die Einen wurden freundlicher gegen mich, die Andern kälter.

Zu den Erstern gehörte wunderbarer Weise meine Gebieterin. Die Theilnahme, welche der junge Graf mir erwies und die sich denn auch in mancherlei kleinen gesellschaftlichen Aufmerksamkeiten äußerte, hatte mich in ihrer Gunst vollständig wiederhergestellt. Ein junges Mädchen, mochte sie wohl denken, für welches ein so ausgezeichneter Cavalier wie Graf Waldemar die Gnade hatte einiges Interesse zu zeigen, konnte unmöglich so ganz unbedeutend und nichtssagend sein; der Graf war Gebieter über Alles im Hause, ihm gehörte alles Schönste und Beste, was es auf Erden gab, — wie hätte nicht auch ein armes Gesellschaftsfräulein es sich zur höchsten Ehre anrechnen sollen, das Wohlgefallen des jungen Magnaten auf sich zu lenken? Es war mir in der Stille ungemein komisch, mit welcher Freundlichkeit die alte Dame mich behandelte und welche bis dahin ganz unbekannten Egards sie gegen mich nahm, sei sie einigemal gesehen, wie Graf Waldemar sich nach der Tafel mit mir in eine Fensternische zurückgezogen, ja

image
not
available

spielerin aufgegeben hatte, mochte dieser Verdacht nun ihren Sohn treffen oder mich selbst: denn in beiden Fällen würde sie wohl hinlängliche Mittel gefunden haben, den Verkehr zwischen uns zu beschränken oder ganz zu verhindern. Dieser letztere Umstand ergötzte mich ganz besonders. Es war wirklich eine eigenthümliche Nemesis, die über dem Haupt der guten Frau schwebte und ihr Auge verblendete: so lange ich nicht daran gedacht hatte, Intriguen gegen sie zu spinnen, hatte sie mich mit schlecht verstecktem Argwohn betrachtet und jetzt, da die Intrigue im vollen Gange und da ich allen Ernstes drauf und dran war, eine Verschwörung gegen sie zu stiften, jetzt bot sie mir selbst die Hand dazu!

Ebenso zuvorkommend erwies sich der alte Rittmeister gegen mich; auch bei ihm waren, seit Graf Waldemar mich so sichtlich auszeichnete, meine Actien ganz gewaltig gestiegen. Da war keine Spur mehr von der Kälte und Fremdheit, die er noch vor kurzem gegen mich affectirte und die dem alten wunderlichen Gesellen so höchst possierlich stand. Im Gegentheil, er spielte ganz wieder den dienstergebenen Cavalier, wie in der ersten Zeit unserer Bekanntschaft; jeder leiseste Wunsch, welchen ich

Digitized by Google

image
not
available

Ihnen nicht ganz unangenehm sein und doch, mein Fräulein, sind gerade Sie es, die mich von hier forttreibt . . ."

„Ich?!" rief ich mit komischem Pathos: „Sie sehen mich untröstlich, Herr Rudolph! Und darf ich wissen, wodurch ich Ihren allerdurchlauchtigsten Schönheitssinn dermaßen verletzt habe, daß Sie die Flucht vor mir ergreifen müssen? Habe ich etwa verlangt, Sie sollen mich portraitiren?"

Dieser neckende Ton war seit einiger Zeit zwischen uns üblich und in der That war es fast die einzige Manier, sich vor seinen oft höchst wunderlichen Einfällen zu retten.

„Spotten Sie nur," erwiederte er ingrimmig: „Sie wissen recht gut, was ich meine — ah Fräulein Helene, Sie sind doch sonst ein leidlich verständiges Frauenzimmer, das allenfalls auch im Stande ist, ein ernstes und gediegenes Wort mit anzuhören, ohne Einem geradezu ins Gesicht zu gähnen — wie bringen Sie es nur übers Herz, wie machen Sie es möglich, die faden Schmeicheleien dieses unausstehlichen Menschen, dieses Waldemar, mit anzuhören? Ich bin sein Gast und darum schickt es sich nicht für mich, ihm etwas Uebles nachzureden: aber das müssen Sie mir doch zugeben, Fräulein, daß

Digitized by Google

image
not
available

tiefsinnigen Unterhaltungen ist?" erwiederte der Maler, mich mit finstern Blicken messend.

„Nein," versetzte ich lächelnd, „das dürfen Sie nicht. Denn erstlich würde ich es Ihnen nicht sagen und zweitens schickt es sich überhaupt nicht, daß ein Herr die Unterhaltungen einer Dame mit einem andern Herrn zum Gegenstand seiner Nachfragen macht; merken Sie sich das, mein lieber ungeleckter Bär —"

„Gut, gut," murmelte er, indem er langsam sein Zeichengeräth zusammenpackte, „es ist ganz gut so, Fräulein Helene. Aber wenn Sie diesen Grafen so kennten wie ich — aber nein, nein," unterbrach er sich selbst, „ich habe Ihnen ja schon gesagt: er ist mein Wirth, ich wohne unter seinem Dach, und darum also nur noch das eine Wort, mein Fräulein: wenn Ihnen wirklich daran gelegen ist, daß ich den Winter über hier bleibe — ich meine," verbesserte er sich, indem eine dunkle Röthe sein für gewöhnlich so bleiches Angesicht übergoß; „wenn Ihnen daran gelegen ist, die Zeichenübungen mit mir fortzusetzen und das bischen Talent, das Sie haben und das dieser Aufmerksamkeit wohl werth wäre, einigermaßen gründlich auszubilden, so —"

„Glückliche Reise, mein Freund," rief ich lachend, „und kehren Sie zum Frühjahr in besserer

Digitized by Google

image
not
available

Und überdies war er gar zu drollig, der gute Rudolph, wenn er so recht in Aufregung gerieth, und die schwere Zunge, beflügelt von Groll und Zorn, so recht seltsame, unerhörte Einfälle daherſprudelte. Ja ich machte die Entdeckung, daß er sogar schön wurde in seinem Zorn, dieser grundhäßliche Mann: die wirren schwarzen Haare ringelten sich, die dunkeln Augen brannten und die blendend weißen Zähne leuchteten hell wie das Gebiß eines Tigers zwischen den stark gewölbten Lippen hervor. Es machte mir eine stille Freude, ihn in Zorn zu versetzen; ich kam mir dabei vor wie einer jener Thierbändiger, die mit frevelhafter Kunst den gefesselten Löwen zur Wuth reizen, um ihn gleich darauf mit einem Wink ihrer Hand wieder zur Ruhe zu bringen. Denn auch von mir genügte ein Wink, ein Blick, ein freundliches Wort, um den zürnenden Freund sofort wieder zu besänftigen und ihn so schmiegsam und harmlos zu machen, wie er seiner schroffen, eckigen Natur nach überhaupt sein konnte. Ach ja wohl, es war eine frevelhafte Kunst, die auch ich betrieb, jetzt sehe ich es nur allzu deutlich: aber damals hatte ich keine Ahnung davon, ich war, wie gesagt, achtzehnjährig, unbekannt mit der Welt, ohne Erziehung — man müßte denn die Erziehung der Tante Fränzchen

Digitized by Google

image
not
available

Damen der Nachbarſchaft dazu einzuladen; ſie ſollten auf einem eigens dazu hergerichteten Pavillon dem Treibjagen zuſehen, die Preiſe an die beſten Schützen vertheilen und dann ſollte ſchließlich ein Ball die Freuden des Feſtes krönen.

Aus mir unbekannten Gründen indeß (vermuthlich wollte ſie den Bruch mit Conſtanze und ihrer Familie nicht gar zu öffentlich machen) weigerte ſich die ſonſt ſo nachgiebige Mutter auf dieſen Wunſch einzugehen. Die tanzfähigen Damen, meinte ſie, wären alle ſchon in der Reſidenz oder ſtänden doch im Begriff dahin aufzubrechen und würden ihr wenig Dank für eine Einladung wiſſen, durch die ihre Abreiſe nur unnöthig verzögert würde.

„Damit Du jedoch ſiehſt, mein Sohn," ſagte ſie, „wie gern ich Dir zu Willen bin, wohlan: haben wir nicht die ganze Zeit her mit Euch vortrefflich haushalten, wir beiden Damen vom Lande? Und iſt es eigentlich nicht ein ſchlechtes Compliment, daß Du uns machſt, mir und dem guten Fräulein da, daß Du auf einmal ſolch Verlangen zeigſt, noch andere Damen zu ſehen? Auf dem Lande, mein guter Sohn, muß man ſich einzurichten wiſſen: ſag' der Kammerfrau, daß ſie meinen großen Pelz aus der Garderobe nimmt und laß die Schimmel vor meinen Wagen

image
not
available

„Nun natürlich,“ erwiederte der Graf unbefangen, „ſo lange Sie noch hier ſind, lieber Rudolph.“

„Sagen Sie das nicht, Herr Graf,“ erwiederte der Maler, doch ſo leiſe, daß nur ich es hören konnte, die ich zufällig neben ihm ſaß: „es könnte das ein Grund für mich ſein, noch in dieſer Minute abzureiſen . . .“

Vierzehntes Capitel.

Auf der Jagd.

Indeſſen, wie es mit dem Meiſten geht, wovon vorher recht viel geſprochen iſt und wozu man recht viele Veranſtalten getroffen hat, ſo auch mit dem Feſt des Grafen. Nicht blos die Damen der Nachbarſchaft hatten bereits die gewohnte winterliche Reiſe in die Reſidenz angetreten, ſondern auch die Mehrzahl der Herren hatte ſich ebenfalls bereits dahin begeben. Andere waren durch Geſchäfte, Andere durch frühere Zuſagen, Einige auch durch Unpäßlichkeit verhindert, und ſo fiel die Geſellſchaft bei weitem minder zahlreich aus, als der Graf urſprünglich beabſichtigt hatte. Den Meiſten von uns war das

image
not
available

konnte ich den Wunsch nicht unterdrücken, Florine möchte ihn in diesem Augenblick sehen können: denn er machte in der That eine vortreffliche Figur. — Mein Freund Rudolph dagegen ritt einen großen kohlschwarzen Rappen; es war ein riesenhaftes Thier und doch keuchte und stöhnte es unter der nervigen Faust des behenden Mannes. Auch war er der Einzige, der die Zierde des rothen Jagdfraks verschmäht hatte. „Die Krähe unter den — Fasanen," murmelte er mir zu, indem er seinem Rappen die Sporen gab und weit dahin schoß, dem Zuge voran, wie ein Pfeil vom Bogen.

Der Graf hielt sich in ritterlicher Höflichkeit zur Seite seiner Mutter, während ich, der es nun doch ein wenig befremdlich vorkam, die einzige Reiterin unter so vielen Cavalieren zu sein, mich an der andern Seite des Schlages hielt. Auf dem tiefen Sandweg durch den Forst konnte der Wagen nur langsam fahren und dieser zögernde Schritt, verbunden mit dem Geräusch der Räder und dem Gejohle der Treiber, das weithin durch den Wald ertönte, machte mein Pferd denn doch allmählig ein wenig unruhig. Der Rittmeister jedoch, der dicht hinter mir ritt — der Graf meinte, er führe mich auf, wie ein Tanzlehrer seine Schülerin auf ihrem ersten Balle —

image
not
available

ich bei der Gräfin zurück. Langsamen Schrittes, wie sie es liebte, ließ dieselbe sich zu einem zweiten Sammelplatz fahren, während ich eben so langsam hinter ihr drein ritt. Das war nun ein ziemlich langweiliges Vergnügen und da mein Pferd derselben Meinung zu sein schien, und auf allerhand Capriolen und Thorheiten verfiel, die mir nicht ganz bequem waren, so schlug ich kurz und gut einen Seitenweg ein und überließ die Gräfin der Führung ihres treuen Johann.

Es war köstlich, so ganz allein mitten durch den Wald zu reiten; nur von fern her knallten einzelne Schüsse und das Echo der Hörner brach sich an den dichten schweigenden Wipfeln. Ich ließ den Zügel auf den Nacken meines Pferdes gleiten und überließ mich jener süßen Melancholie, die uns in der Einsamkeit des Waldes so gern und so häufig beschleicht. Ich gedachte an Florinen, auch an Hermann dachte ich, den lang Verschollenen, und es war mir, als müßten seine treuen braunen Augen mir plötzlich irgendwo aus dem Dickicht der Büsche entgegenleuchten.

Mit einem Male stutzte mein Pferd und wie ich in die Höhe sah, ritt Graf Waldemar neben mir.

„Sie vertrauen dem Gaul zu viel," rief er mir

image
not
available

ich ordentlich zu hören meinte, wie die Kugeln hart an uns vorüberpfiffen. Mein Roß schnob und bäumte sich und immer, wenn ich glaubte die Gefahr wäre vorüber, knallte es hier und drüben, ohne daß wir die Schützen, die Schützen uns erblicken konnten.

„Jetzt gilt es," rief der Graf, indem eine leichte Bläſſe über ſein Antlitz flog: „Wir ſind den Schützen in den Weg gerathen — ſchnell, ſchnell! Laſſen ſie das Pferd die Gerte fühlen, Fräulein: wir müſſen ſo raſch wie möglich über dieſe Stelle, es wäre doch ein zu ſchlechter Scherz, ſo mir nichts Dir nichts ein Stück Blei gegen die Schläfe zu kriegen."

In demſelben Augenblick ſah ich Rudolph uns entgegenſprengen.

„Eilen Sie, eilen Sie," rief er uns ſchon von weitem zu, „daß Sie von dieſer Stelle kommen, die ganze Jagd wälzt ſich hieher —"

Und mit kräftiger Fauſt meinem Pferd in die Zügel fallend, riß er es herum, daß ich von der heftigen Bewegung vorn überſchwankte. Das Pferd, ſchon in Aufregung verſetzt durch die Schüſſe und den ſich immer mehr nähernden Lärm der Jagd, machte völlig Kehrt und ſchoß mit raſender Gewalt dahin, denſelben Weg zurück, den ich ſo eben gekommen. Auch der Graf hatte ſein Pferd gewendet und ſuchte

Digitized by Google

image
not
available

Sattel. Aber die beiden Männer schien bei diesem tollen Jagen eine furchtbare Trunkenheit zu befallen.

„Gilt's?" rief der Graf zu Rudolph herüber, in dem Tone, mit welchem er seine Wetten anzubieten pflegte.

„Freilich gilt es," keuchte dieser: „nämlich wer von uns beiden zuerst den Hals bricht — über Fräulein Helene werden hoffentlich die Engel Gottes ihre Flügel breiten: denn mit unserm Beistand möchte es verwünscht kahl aussehen . . . ."

Es waren die letzten Worte, die ich hörte: denn in demselben Augenblick that mein Pferd einen ungeheuren Satz, daß mir Hören und Sehen verging und als ich wieder zu mir kam, fand ich mich auf dem Rasen, die beiden Herren ängstlich um mich bemüht, unsere Pferde, mit Schaum übergossen und an allen Gliedern zitternd, in einiger Entfernung neben uns.

„In der That," rief der Maler, da ich die Augen aufschlug, „die Engel Gottes haben ihre Sache gut gemacht —"

Und nicht ohne tiefe Bewegung erfuhr ich nun, wie mein zügellos gewordenes Pferd über einen breiten Graben gesetzt, wobei ich denn ziemlich unsanft in den trockenen Grund desselben hinabgeglitten war.

Digitized by Google

image
not
available

sein über die geringe Ehre, die er mit seiner Schülerin eingelegt hat. Lassen wir das Ganze denn unter uns bleiben, Sie ersparen mir damit eine Beschämung, meine Herren."

Der Maler fing die Rosse ein, die ihren Uebermuth vollkommen ausgetobt zu haben schienen und sich gutwillig aufzäumen ließen, als wäre nichts vorgefallen. Schon hatte ich den Fuß im Bügel, als Waldemar sagte:

„Horch, eben wird das Halali geblasen und wir sind nicht dabei. Aber was meinen Sie, Rudolph, wir sind doch die glücklichsten Schützen gewesen?"

„Ganz gewiß sind wir das gewesen," entgegnete Rudolph, mit Blicken, die den Grafen durchbohren zu wollen schienen, „und es kommt nun nur noch darauf an, wen das Fräulein selbst als den eigentlichen Sieger anerkennt —"

„Ah," sagte ich — und zwar sagte ich es, um nur überhaupt etwas zu sagen, da das wunderliche Wesen des Malers mich ängstigte und ich ihn gern durch irgend etwas versöhnen wollte — „Sie meinen den Kranz, den ich auf dem Hute trage. Für zwei Lebensretter ist Ein Kranz offenbar zu wenig: allein da ich nicht mehr habe" — indem ich

Digitized by Google

image
not
available

mein Zimmer zurückzog, fand ich daſelbſt einen Brief von Florinen. Sie kündigte mir darin ihre nah bevorſtehende Abreiſe von Paris an; wohin ſie ſich zunächſt zu begeben gedenke, davon erwähnte ſie nichts und ebenſo wenig äußerte ſie auch irgend etwas, was mich auf eine baldige Wiedervereinigung mit ihr ſchließen ließ. Ueberhaupt trug der ganze Brief ein unſäglich trübes, finſteres Gepräge; Waldemars Name kam nicht darin vor, noch überhaupt etwas, was auf ihre unſelige Leidenſchaft deutete. Aber gerade dieſer Umſtand erſchreckte mich: denn es verrieth mir die ganze Hoffnungsloſigkeit, die ſich der Unglücklichen bemeiſtert hatte.

Aufgeregt durch die Ereigniſſe des Tages wie ich war, ſetzte ich mich ſogleich hin und ſchrieb ihr eine Antwort voll herzlichen, freudigen Troſtes; ich offenbarte ihr, daß Waldemar ſeit Monaten im Schloſſe, daß ich beinahe täglich mit ihm von ihr ſpreche, daß ſein Herz noch ganz die alten Empfindungen für ſie hege und daß ich feſt überzeugt ſei, es werde ſich noch Alles auf das Glücklichſte löſen.

Dann, da ich einmal im Zuge war, entwarf ich raſch noch einen zweiten Brief — einen Brief an den Grafen. Unſere bisherigen Unterredungen hatten, wie man ſich erinnert, noch immer zu keinem Ziele ge-

image
not
available

und ermahnte ihn zu bedenken, was er seiner Pflicht, seiner Ehre und vor allem seinem eigenem Herzen schuldig sei. Ich verkenne, setzte ich hinzu, die Schwierigkeiten nicht, die sich meinem Verlangen entgegenstellten: doch hätte ich Mittel in Händen sie zu beseitigen, von denen er jetzt noch keine Ahnung und die ich ihm mit Freuden zur Verfügung stelle, sobald er selbst es nur wolle.

Damit spielte ich auf mein Verhältniß zu Florine an und in der That zweifelte ich keinen Augenblick, daß, wie groß der Stolz der wunderbaren Frau auch sein und welche Gründe sie bisher auch gehabt haben mochte, die Hand des Grafen auszuschlagen, sie doch kein Bedenken tragen würde, dieselbe anzunehmen, wenn es die eigene Tochter war, die ihr den Geliebten zuführte. —

Es war meine Absicht gewesen, Waldemar den Brief persönlich zu übergeben und mündlich zu erläutern, was darin etwa noch unklar geblieben sein sollte; es ist immer leichter über etwas zu sprechen, was der Andere der Hauptsache nach schon kennt, als einen mißlichen Gegenstand ganz von Anfang an mündlich zu verhandeln.

Doch hatte das Abenteuer im Walde mich doch mehr angegriffen als ich selbst geglaubt hatte; ein

Digitized by Google

image
not
available

Digitized by Google

image
not
available

image
not
available

beruhigt werden, indem meine Zofe mir erzählte, daß zwar die übrigen Gäste am nächsten Morgen das Schloß mit Sack und Pack verlassen würden, Herr Rudolph aber habe seinen Entschluß geändert und werde wohl den ganzen Winter über auf dem Schlosse bleiben. Ich mußte mir einigen Zwang anthun, um das Mädchen nicht merken zu lassen, wie angenehm diese Nachricht mir war; kam es mit dem Grafen noch zu irgend einer Katastrophe, so war ich gewiß, an Rudolph einen Freund zu haben, auf dessen treuen und uneigennützigen Beistand ich mich verlassen durfte.

Als ich am nächsten Morgen in das Gesellschaftszimmer herunterkam, fand ich meine alte Gräfin völlig einsam; nicht nur die Gäste, die bisher so viel Leben im Schloß verbreitet, hatten dasselbe verlassen, sondern auch Graf Waldemar selbst, dieses Muster eines Wirthes, hatte es für seine Pflicht gehalten, ihnen noch auf einige Tage das Geleit zu geben. Auch der Rittmeister, der sich solche Gelegenheiten nicht leicht entgehen ließ, hatte sich der lustigen Reisegesellschaft angeschlossen. Nur der Maler war zurückgeblieben; er werde wohl im Walde stecken, meinte die Gräfin, und sich irgend einen alten stattlichen Baum aussuchen, den er ‚in seine Seele aufnehmen' könnte.

Der Gegensatz zwischen dem Lärmen, der so viele

image
not
available

ernſthafteren Zweck; vielleicht benutzte er ſie nur als Vorwand, um alle Zurüſtungen zu treffen zur Ausführung meines Planes. Ja wer weiß, da er ja ſo ſcharfſichtige Aufpaſſer hatte, war es ihm auch vielleicht gelungen, den Aufenthalt der Geliebten herauszubringen und während ich noch zweifelte und zagte, flog er bereits auf Flügeln der Sehnſucht, um zu ihren Füßen ein Glück zu finden, das ſie ihm bisher ſo grauſam verweigert.

Jedenfalls war dies eine von den Situationen, wo nichts hilft als Geduld und ſo ſuchte auch ich mich in Geduld zu faſſen; ich las meiner alten Gräfin franzöſiſche Romane vor, ließ mir von Rudolph ſcharfſinnige äſthetiſche Unterſuchungen vortragen, und ſpann den Faden meiner Gedanken übrigens ſtill fort, wie es gehen wollte.

Endlich kam der Graf zurück, aber o weh, er kam nicht allein, ſondern wieder brachte er eine ganze Horde fremder Gäſte mit, lauter Nachbarn, echte Junker vom Lande, Alles Leute, die nicht reich genug waren oder auch von zu vierſchrötigen Sitten, um die feinen Zirkel in der Reſidenz mitzumachen und die ſich daher ſehr erfreut zeigten, eine ſo gute Gelegenheit zu finden, wie ſie ihre winterliche Langeweile los werden konnten.

Das Leben im Schloß wurde nun noch viel wüſter

Digitized by Google

image
not
available

das allerdings nur wenig Befriedigendes für mich hatte, aber doch wenigstens dazu diente, meinen Muth aufrecht zu erhalten und meine schwärzesten Befürchtungen zu verscheuchen. Nur der eine Gedanke peinigte mich noch, daß am Ende Florinen's Antwort noch eher eintreffen könnte, als Graf Waldemar sich erklärt hatte. Nach dem Postenlauf durfte ich jeden Tag einem Briefe von ihr entgegensehen; wenn sie meine Andeutungen verstanden hatte und hatte meinen Versicherungen Glauben geschenkt und Waldemar zeigte sich nun hinterdrein als ein Elender, wie stand ich vor ihr da und was sollte ich erwiedern?! Ich merkte, daß es doch nicht so leicht, die Mittelsperson zwischen zwei Liebenden zu machen, die mit sich selbst nicht fertig werden können und verwünschte in der Stille den gutmüthigen Vorwitz, durch den ich in diese kritische Lage gekommen war.

Zweites Capitel.

Der Verrath.

So saß ich eines Vormittags in meinem Zimmerchen, die Gräfin war zu einem Besuch in der Nach-

Digitized by Google

image
not
available

„Nein, nein," rief er, „es ist nicht möglich, nicht dieses Gesicht kann lügen, sondern er hat gelogen, er, der Elende, der Verräther!"

Ich glaubte wirklich nicht anders, als der Unglückliche habe den Verstand verloren und sah mich nach der Klingel um, nach der Dienerschaft zu schellen.

Aber Rudolph verstand meine Bewegung.

„Sie werden," sagte er, indem er mich mit sanfter Gewalt, aber doch mit Gewalt auf meinen Sitz zurückführte und in einiger Entfernung ebenfalls Platz nahm: „Sie werden jetzt nicht nach Ihrer Dienerschaft schellen, Fräulein Helene, sondern Sie werden die Gnade haben mich anzuhören — o ja die Gnade," wiederholte er mit entsetzlichem Lachen: „denn in der That stehe ich vor Ihnen wie ein armer Sünder und an Ihrer Lippe hängt jetzt Tod oder Leben. Helene, Sie wissen, ich habe nie viel Worte machen können, meine Zunge ist schwerfällig wie mein Geist; ich bin ein häßlicher, abgeschmackter, widerwärtiger Mensch — aber sagen Sie mir, daß Sie mich lieben, sagen Sie, daß Sie die Meine werden wollen und ich räche Ihre Ehre und jage dem elenden Verläumder eine Kugel durch den Kopf!"

Digitized by Google

image
not
available

haben mußte, meinen Namen anzutaſten. Inſtinctmäßig fiel ich auf den alten Rittmeiſter, dem ich, ſeit dem, was Florine mir über ihn entdeckt hatte, alle möglichen Schlechtigkeiten zutraute.

„Hätte der Rittmeiſter —?“ ſtammelte ich.

„Ah was der Rittmeiſter,“ erwiederte Rudolph ungeduldig, „der Rittmeiſter iſt nur der ſchmutzige Wiederhall deſſen, was der Graf ihm eingeflüſtert —“

„Der Graf?!“ kreiſchte ich, mein Antlitz mit den Händen bedeckend; eine entſetzliche Ahnung dämmerte in mir auf . . . .

„Gewiß, der Graf,“ wiederholte Rudolph mit furchtbarer Beſtimmtheit: „Sie wollten mir ja nicht glauben, als ich Sie vor ihm warnte, nun haben Sie den Beweis — Oder hätte er doch recht? Hätten Sie ihm wirklich einen Brief geſchrieben, in dem Sie ihm Ihre Liebe geſtanden und ihn um Erhörung angefleht haben? Haben Sie es gethan? Sprechen Sie, ſprechen Sie, Helene, geſtehen Sie es um wenn es wahr iſt — es ſoll kein Menſch davon erfahren außer mir, und ich will doch hingehen und will ſagen, es ſei eine Lüge und will ſterben für Sie mit der Lüge im Herzen und mit dem Lächeln auf der Lippe!“

image
not
available

sei ein verliebter Geck und Fräulein Helene dächte nicht an mich und er habe einen Brief von Ihnen, in welchem Sie Ihr Herz ihm zu Füßen legten — und als Zeugen rief er den Rittmeister auf und der Rittmeister lächelte und strich sich den Bart und nickte —"

„Der Rittmeister?!" schrie ich außer mir: „O, so schießen Sie den Rittmeister nieder wie einen Hund und fordern Sie dann als Preis von mir, was Sie begehren!"

„Darf ich? darf ich?!" jubelte der Maler, indem er mich mit wahnsinniger Freude umschlang: „Und ich darf sagen, daß Sie mich lieben und daß Sie mir aufgetragen haben, Ihre Ehre zu rächen?!"

„Alles, Alles," rief ich, meiner Sinne nicht mächtig: „Alles dürfen Sie, nur schaffen Sie mir meinen Brief wieder und rächen Sie mich an den Elenden, die es gewagt haben, mich so zu hintergehen — mich und meine arme, arme schöne Mutter!!"

Aber schon hörte Rudolph mich nicht mehr; nur einen leisen Kuß hauchte er auf meine Stirn, ließ mich dann sanft in die Ecke meines Divans nieder und gleich darauf hörte ich seinen eiligen Tritt die Treppe hinunter poltern.

ed by Googl

image
not
available

den würdigen Mentor eines ſolchen Zöglings, überbracht worden war und das ihren Stolz ſo unheilbar verwundet hatte, war von ihm ausgegangen oder doch wenigſtens mit ſeiner Zuſtimmung gemacht worden. — In welchem Maß auch mir die traurige Ehre zu Theil geworden, ſeine leichtfertigen Flammen zu entzünden, habe ich zu meinem Schmerz in der Folge nur allzu genau erfahren. Vermuthlich ſchien ihm mein armes glattes Geſichtchen eben gut genug, ihm die Langeweile dieſes Landaufenthaltes zu verkürzen; vielleicht kam es ihm auch pikant vor und war eine angenehme Abwechſelung auf die ſtürmiſche Leidenſchaft der ſchönen Iſabella, es einmal mit der Sentimentalität zu verſuchen und ſich unter dem Schleier der Freundſchaft und des Vertrauens, unter der Maske des Kummers und der Verzweiflung in ein junges achtzehnjähriges weltunerfahrenes Herz einzuſchleichen. Ja vielleicht war es auch bloßer Neid gegen Rudolph, bloße rohe Prahlſucht, was ihn veranlaßte meinen Brief ſo ſchändlich mißzudeuten und den Ruf eines jungen wehrloſen Frauenzimmers ſo leichtfertig mit Füßen zu treten. Erleichtert wurde ſeine ſchändliche Abſicht ihm jedenfalls durch die innigen Beziehungen, in denen ich zu ſeiner verlaſſenen Ge-

Digitized by Google

image
not
available

täuschen, wie hätte ich mir anmaßen dürfen ihn zu ergründen?!

Aber selbst diese fragmentarische Kenntniß seines Charakters erlangte ich, wie gesagt, erst in spätern Jahren, durch Rudolph's wiederholte und ausführliche Schilderungen. In jenem Augenblick dagegen, da ich Rudolph's Tritte über den Gang poltern hörte, fehlte mir jeder Schlüssel des Verständnisses und ich konnte nichts als sprachlos die Hände gen Himmel heben und den Ewigen anflehen mich hinwegzunehmen aus einer Welt, die meine Einfalt und Unerfahrenheit so furchtbar an mir rächte. —

Als ich endlich wieder zu mir kam, hörte ich, wie im Schloßhof die Pferde vorgeführt wurden. Ich wagte es, durch den Vorhang zu blicken und sah, wie zwei offene Jagdwagen vorgefahren waren; in den einen stieg der Graf mit dem Rittmeister und einem jungen Wundarzt, der sich seit einiger Zeit in dem benachbarten Dorfe niedergelassen hatte, in den andern Rudolph mit einem von den Gästen des Grafen. Die Bedienten reichten die Pistolenkästchen hinein — waren das nicht die Anstalten zu einem Zweikampf? Es war also wahr, was ich erlebt hatte und kein Traum? Rudolph wollte wirklich, meine Ehre zu

image
not
available

Viertes Capitel.

Die Gräfin.

Aus einer langen ſchweren Betäubung, in welcher ich Zeit und Ort und mich ſelbſt vergeſſen hatte, wurde ich durch den Schein einer Kerze aufgeweckt; der Tag war längſt hinabgeſunken und die Gräfin, die Gräfin Reichenau in eigener Perſon, ſtand vor mir und leuchtete mir mit feierlich kummervollem Ausdruck ins Angeſicht.

Es war das erſte Mal, daß meine Gebieterin mir die Ehre anthat mich in meinen vier Wänden zu beſuchen und gleich wie ich die Augen aufſchlug und ihre feierliche Geſtalt vor mir ſah, wußte ich, daß irgend etwas Außerordentliches und Unerhörtes geſchehen ſein müſſe. In demſelben Augenblick aber durchzuckte mich auch die Erinnerung an Alles, was ich ſoeben erlebt und mit lautem Aufſchrei drückte ich die Hände vor die Augen.

„Kommen Sie zu ſich, mein Kind," ſagte die Gräfin in ruhigem, aber kaltem Ton, indem ſie ſich mir gegenüber ſetzte und das Licht ſorgfältig ſo rückte, daß es ihr nicht in die Augen ſchien: „Es ſind wunderbare Dinge vorgegangen in der kurzen

image
not
available

Maler ist ein recht geistvoller, braver Mann, ich hoffe, es soll eine recht glückliche Partie werden und wiederhole Ihnen von ganzem Herzen meinen Glückwunsch."

„Aber, gnädigste Gräfin," stammelte ich —

„Unterbrechen Sie mich nicht, mein Kind," sagte sie, „es wird Ihnen bekannt sein, daß ich das nicht liebe. Auch weiß ich in der That schon Alles, was Sie mir könnten sagen wollen. Es haben heut früh beim Wein gewisse Streitigkeiten zwischen dem Grafen und Ihrem Herrn Bräutigam stattgefunden. Man sollte ein Wort beim Wein nicht so genau nehmen. Indessen ich kenne das und weiß, wie die Männer es machen: man hat sich geschlagen — nun, danken wir Gott, daß es so abgegangen ist, mein armer Sohn hat einen Schuß durch die Schulter bekommen, der Arzt erklärt, die Wunde habe nichts zu sagen, ich bedaure nur die Wundschmerzen, die der Graf ausstehen muß. Allein ich sehe auch ein, daß ein junger Graf Reichenau ohne Duelle nicht bestehen kann, wennschon — wennschon —"

Hier verlief sich ihre Stimme in ein unverständliches Gemurmel. Ich selbst war natürlich dazumal viel zu bestürzt und in Verwirrung gesetzt als daß ich mir hätte die Mühe geben mögen, den Sinn ihrer

Digitized by Google

image
not
available

etwas ſagen, mein Kind," indem ſie ganz dicht zu mir heranrückte: „Sie ſind die Braut des Malers Rudolph und werden es bleiben, heut und morgen und bis zum Tage Ihrer Hochzeit, und werden Gott danken auf Ihren Knieen, daß Sie es ſind und bleiben dürfen. Ich bin," fuhr die Gräfin fort, indem ſie ſich langſam erhob und die Arme auf dem Rücken kreuzend, mit gemeſſenen Schritten vor mir auf- und abging: „Ich bin eine gutmüthige Frau, die gerne Jedem zukommen läßt, was ihm gebührt, meine Dienerſchaft iſt zum großen Theil ſeit zwanzig Jahren und länger in meinem Hauſe und mit meinem Willen geſchieht keinem Thier in meinen Ställen ein Unrecht. Aber öffentliche Scandale — das laſſen Sie ſich geſagt ſein, mein gutes Fräulein — öffentliche Scandale dulde ich in meinem Hauſe nicht und ein öffentlicher Scandal iſt vorgefallen, und zwar um Ihretwillen und durch Ihre Schuld, und der Scandal kann nur gut gemacht werden, wenn Sie als Braut des Malers aus meinem Hauſe gehen ..."

„Oder," ſetzte ſie höhniſch hinzu, „wiſſen Sie vielleicht eine andere Partie? Haben Sie noch einen dritten Liebhaber an der Hand? Denn als Braut, das ſteht feſt, müſſen Sie aus meinem Hauſe — Sie wollen wiſſen warum? Nun ja doch: weil Graf

image
not
available

man wird auf seine Unvorsichtigkeit schelten, er wird geloben, sich ein andermal mehr zu schonen und die Sache wird abgethan sein. Sollte sie es aber ja nicht sein und sollte, jetzt oder später, doch etwas von dem Vorgefallenen verlauten — nun immer besser sich um die Braut eines Freundes schlagen als um mein Gesellschaftsfräulein. Die Ehre eines Bräutigams ist ein leicht verletzliches Ding, ein Scherz beim Wein auf die Schönheit, ja auf den Gang, die Haltung einer Braut geworfen, kann sehr empfindlich wirken und ein kleines freundschaftliches Duell mit einer unschädlichen Kugel durch die Schulter ist eben der richtige Schluß zu einem muntern Zechgelage. Und dann, mein Kind," setzte sie mit Nachdruck hinzu, „hören Bräute auf gefährlich zu sein, wenigstens in den Augen der Frauen; was Sie dereinst für Ihren Mann werden, das ist eine Sache für sich und überlasse ich das Ihrem eigenen Ermessen."

Fünftes Capitel.

Die Verlobten.

Sie schwieg, als ob sie eine Antwort erwartete. Da ich jedoch, sprachlos vor Entsetzen, in meinem Schweigen verharrte, so fuhr sie fort:

Digitized by Google

image
not
available

keine Sorgen, Kind, ich werde Ihnen Herrn Rudolph herauf ſchicken, er iſt gerade kein Bild von Schönheit: indeſſen ich denke, es wird ihm doch wohl gelingen, Ihr ſprödes Herzchen zu rühren." —

Und ſie ſchickte Rudolph herauf, ich glaube, er harrte ſchon vor meiner Thür, ſo ſchnell, ſo furchtbar ſchnell trat er ein, lange bevor ich noch Zeit gehabt hatte mich zu ſammeln und einen Entſchluß zu faſſen.

Wie er mich erblickte, ſtürzte er auf mich zu, faßte meine Hände und drückte ſie in ſprachloſem Entzücken an meine Lippen. Dann zog er ein zerknittertes Blatt aus der Taſche.

„Hier, hier," rief er, „nehmen Sie, es iſt der Brief, den Sie dem Grafen ſchickten, ich habe ihn ihm abgerungen als Siegespreis, es iſt der Dank für den Kranz, den Sie mir gaben — o ſeit jenem Kranze wußte ich ja, daß Sie mich lieben, lieben müſſen!"

Und dann das verhängnißvolle Blatt in tauſend kleine Stückchen zerreißend:

„Aber nichts mehr," rief er, „von dieſem Unſeligen, er hat genug gebüßt — nicht durch ſeine Wunde: ich wollte nur, meine Kugel hätte ſein falſches Herz durchbohrt — aber durch Ihre Verachtung.

Digitized by Google

image
not
available

nicht Ihr Bär? Ihr Ungeheuer? Haben Sie mich nicht zu Ihrem Ritter gemacht und haben mir erlaubt, mein Leben für Sie in die Schanze zu schlagen? O gewiß, Sie werden mich lieben, Helene, die Flamme meines Herzens wird das Ihre ergreifen, ich werde besser, anmuthiger, liebenswürdiger werden und — Sie werden mich lieben!!"

Er lag zu meinen Füßen, alle seine Pulse bebten, sein Auge hing an dem meinen mit einer Innigkeit, als ob der letzte Hauch seiner Seele auf seinen Lippen schwebte. Ich gedachte meiner armen unglücklichen Mutter — war das nun Liebe? War das diese verhängnißvolle Leidenschaft, von der ich so viel gehört hatte und unter deren grausamen Streichen das Herz meiner armen Mutter so rettungslos verblutete? Und wenn es Liebe war, wie durfte ich die Verantwortung auf mich nehmen, ein so edles großmüthiges Herz so furchtbaren Martern Preis zu geben? Mußte ich nicht die Rache des Himmels fürchten, indem ich diesen Demant, den er in seiner unerforschlichen Weisheit mir so unerwartet darbot, mir, dem armen, hilflosen, verlassenen Kinde, zurückwies? So geliebt zu sein, so zum Wahnsinn geliebt von einem edlen, großherzigen, geistvollen Manne, einem Manne, der meine ganze Achtung und Vereh-

Digitized by Google

image
not
available

— Dummkopf, der ich war," indem er ſich mit geballter Fauſt vor die Stirne ſchlug: „zu denken, ein ſolches Kleinod wäre für mich! Freilich, freilich, Sie können mich nicht lieben noch werden Sie jemals lernen mich zu lieben: ich bin ja viel zu plump, viel zu häßlich — —"

Dieſes Wort entſchied.

„Ich werde Sie lieben lernen," flüſterte ich, in ſeine Arme ſinkend — und eine Stunde darauf proclamirte Gräfin Reichenau vor den verſammelten Landjunkern die Verlobung des Malers Herrn Rudolph mit ihrem Geſellſchaftsfräulein Helene; Graf Waldemar, der ſich aus Unvorſichtigkeit mit ſeinem eigenen Gewehr an der Schulter verletzt hatte und deshalb ſein Zimmer hüten mußte, bedauerte ſehr bei dem feierlichen Act nicht zugegen ſein zu können, ließ jedoch durch den Mund ſeiner Mutter die beſten Glückwünſche vermelden und die Gäſte ergriffen ihre Gläſer und ſtießen an und riefen: Vivat hoch! es lebe das Brautpaar!!

Digitized by Google

image
not
available

mich ſelbſt wollte ich ja gern auf Glück und Freude verzichten. Den verhängnißvollen Antheil, den Florine ſelbſt an dieſer ungeahnten Entwickelung hatte, hoffte ich dabei umgehen zu können; es widerſtrebte meinem Herzen, mich ihr als Verlobte darzuſtellen in demſelben Augenblick, da ſie ſich für immer einer Leidenſchaft entſchlagen mußte, die ſo ganz zum innerſten Mittelpunkt ihres Lebens geworden war.

Noch war ich mit dieſem Schreiben beſchäftigt und zwar ſo eifrig, daß ich noch keinen Blick geworfen hatte auf verſchiedene Journale und Briefe, welche mittlerweile für mich angekommen waren und die meine Zofe mir auf das Zimmer gelegt hatte. Plötzlich fiel mir ein, daß doch möglicher Weiſe ein Brief von Florinen ſelbſt dabei ſein könne und raſch ſprang ich auf, das kleine Paketchen zu durchſuchen.

Und richtig, da war ein Brief mit dem Poſtſtempel Paris — aber es war eine fremde Hand und auch das Petſchaft meiner Mutter war es nicht. Zitternd erbrach ich das Blatt und was mir daraus entgegenfiel, war nichts Anderes als — mein eigener letzter Brief, uneröffnet, wie ich ihn vor einigen Wochen abgeſchickt hatte. In einigen kurzen höflichen Begleitzeilen meldete das Handelshaus, an welches ich nach der Beſtimmung meiner Mutter

Digitized by Google

image
not
available

der Brief war offenbar weit umhergegangen und hatte vielerlei Irrfahrten gemacht, bis er mich endlich glücklich aufgefunden. Neugierig, wer so weit her an mich armes unbekanntes Mädchen schreiben könne, erbrach ich ihn, mein erster Blick fiel auf die Unterschrift und mit verschwimmenden Augen las ich: Ewig Dein Hermann.

Im ersten Moment glaubte ich, ein Traum halte meine Sinne gefangen; ich besah das Blatt von oben bis unten, drehte es nach allen Seiten — aber nein, es war wirklich von Hermann, meinem Hermann, meinem treuen geliebten Jugendfreunde. O welch eine wunderbare Macht das doch war um die Freundschaft; als hätte sein treues theilnehmendes Herz gewußt, in welcher Rathlosigkeit ich mich eben befand, traf sein Brief, der erste und einzige in so vielen Jahren, gerade in dem Augenblick ein, da ich seines Trostes, seines Rathes am dringendsten bedurfte.

Vergebliche Hoffnung! Auch dieser Brief sollte mir nicht den Trost bringen, den ich erwartete, im Gegentheil: die Götter haßten mich und auch er sollte die Marter meiner Seele nur noch steigern, ja ganz neue, ungeahnte Qualen sollte er hinzufügen und

Digitized by Google

image
not
available

Madras geschickt, von wo aus auch dieser Brief geschrieben war.

‚Ich hatte mir selbst gelobt, meine Helene,‘ hieß es in demselben weiter, ‚nicht früher an Dich zu schreiben, als bis der Name, den ich trage, wieder ehrlich geworden und ich im Stande wäre, mein Wort zu lösen und durch die Früchte meiner Arbeit Dein und mein Schicksal sicher zu stellen. Dieses Ziel ist jetzt erreicht; aus diesem gefährlichen Lande, das so viel kräftige Leben verschlingt, kehre ich zurück, gesund, frisch, voll freudigen Muthes und Herr eines kleinen, mir eigenthümlich zugehörenden Vermögen, welches mir die Mittel darbieten wird, den Bau meines Glückes noch weiter zu führen.‘

‚Nämlich wenn es überhaupt für mich ein Glück giebt und dies zu entscheiden, theure Helene, liegt nun in Deinen Händen. Fürchte nicht, daß ich mich Dir aufdrängen und aus kindischen Erinnerungen, aus Jugendthorheiten und Hoffnungen ein Band flechten will, das Du selbst vielleicht längst zerrissen hast und das Dich jetzt nur noch drücken würde wie eine Fessel. Du bist frei, völlig frei — aber sage selbst, meine Helene: wenn Du an unsere Jugendzeit zurückgedacht hast — und gewiß Du hast es, oft und innig hast Du es, mein Herz sagt es mir — und

image
not
available

der Name Hermann ist längst ausgelöscht von einem andern Namen, der Deinem Herzen theuer geworden ist. Nun denn, wenn es so ist — so verzeihe mir diesen Brief und halte Dich überzeugt, daß in den innigen und ehrerbietigen Empfindungen, die ich Dir zolle, auch dadurch nichts geändert wird. Zeige dann, ich bitte Dich, diesen Brief dem Manne Deiner Wahl, sag' ihm, wie wir uns einst als Kinder geliebt haben, als unschuldige Kinder — und versichere ihn, daß er, auch ohne mich zu kennen, in allen Lagen des Lebens einen Freund und Bruder an mir haben wird, auf den er jederzeit zählen kann.'

Siebentes Capitel.

Ein Vorschlag für Erzieher.

Der Brief war, wie schon erwähnt, aus Madras geschrieben und mit demselben Schiffe nach Europa abgegangen, das Hermann selbst nach England zurückbringen sollte, wo er sich nun dauernd anzusiedeln und den Bau seines Glücks, wie er es nannte, weiter auszudehnen gedachte. Auch hatte er

Digitized by Google

image
not
available

wohl mit vielen Menschen theile, namentlich mit Vielen meines Geschlechtes), daß mein Herz sich selbst und seine eigenen Wünsche immer erst verstand, wenn es zu spät war und nachdem ich mit eigener Hand Hindernisse aufgethürmt hatte, die mir die Rückkehr versperrten. Was mir geboten ward, verschmähte ich, um gleich darauf eben diesem Verschmähten als einem unschätzbaren und unersetzlichen Verluste nachzujammern. Der Oheim hatte doch wohl Recht gehabt: ich war eine Phantastin, mein ungeberdiger Sinn hing sich nur immer an das, was mir verweigert war, die Gegenwart galt mir nichts, während der Glanz einer ungewissen Ferne mein träumerisches Herz unwiderstehlich bestrickte. Aber freilich war es auch zum großen Theil die Schuld der verkehrten Erziehung, welche ich eben durch meinen Oheim erhalten, daß ich so war; die gewaltsame, unnatürliche Unterdrückung eines an sich berechtigten Triebes, der richtig gelenkt, das Leben verschönt und unser Herz reicher und besser macht, rächte sich, die gefesselte Phantasie zerbrach ihre Ketten — aber führerlos, ohne Weg und Steg, trug ihr ungeübter Flügel mich in Regionen, wo der Sturmwind des Schicksals mich erfaßte und mich unerbittlich in den Abgrund schleuderte.

Digitized by Google

image
not
available

die Verbrechen aus Feigheit und Schwäche, jene Verbrechen, die wir selbst gar nicht begehen wollen und die dann doch auf einmal dasteben, riesengroß, mit ihrem schwarzen Schatten jede Freude und jede Hoffnung unseres Lebens erdrückend.

Achtes Capitel.

Auf der Hochzeitreise.

Und dies war auch mein Verbrechen. Meine ganze Seele jubelte dem fernen Freunde entgegen: wie vor Jahren, in der Stunde unserer Trennung, als weinendes Kind, war ich auch heut als erwachsenes Mädchen jeden Augenblick bereit mein Schicksal in seine Hand zu legen. Aber mir fehlte der Muth es auszusprechen, mir fehlte die Kraft des Willens, eine Entscheidung zu treffen und mit klaren und runden Worten zu sagen: dies will ich und dies will ich nicht. Was sollte aus Rudolph werden? Was sollte die Gräfin von mir denken? Was jene ganze glänzende Versammlung, der ich vor wenigen Tagen erst als Rudolph's Verlobte vorgestellt worden? Mußten sie nicht Alle meinen, ich sei in Wirklichkeit das leicht-

Digitized by Google

image
not
available

gar nichts mehr; ich befand mich in einem dumpfen traumhaften Zustande, der mich zu keinem Entschlusse kommen, keinen Gedanken fassen ließ. Es hatte ja noch Zeit, Rudolph war ja noch nicht zurück, es wußte ja noch Niemand von diesem Briefe als ich....

Aber schon zwei Tage später war Rudolph da und mit ihm alle Papiere und Dispense, und was er sonst irgend zu einer augenblicklichen Trauung bedurfte. Er war überhaupt der Mann der raschen Entschließungen und in diesem Fall hatte die Ungeduld des Liebenden sowie der Wunsch, mich baldmöglichst von dem peinlichen Aufenthalt im Schlosse der Gräfin zu befreien, seinen Eifer noch beflügelt. In der Kirche des Dorfes, derselben Kirche, in deren Umkreis das Grab meiner guten alten Dörte stand, sollte unsere Trauung sein und unmittelbar danach wollten wir eine Reise nach Paris antreten; ich hoffte dort irgend eine Spur meiner Mutter anzutreffen, deren plötzliches, unerklärliches Verschwinden mich mehr und mehr beängstigte.

Rudolph wohnte während der wenigen Tage, welche die Zurüstungen zu unserer Trauung noch erforderten, bei dem Prediger des Dorfes. Da er aus sehr natürlichen Gründen jedes Zusammentreffen mit dem Grafen Waldemar vermeiden wollte, so

Digitized by Google

image
not
available

Streiche, woher er auch kam, ſtand ich in der Mitte zweier Kämpfer, mein Herz war todt gepreßt, es wagte ſich nicht mehr zu rühren — ſo mochten denn die Kämpfer ſelbſt die Würfel über mich werfen . . . .

Niemand wird verkennen, daß auch dies nur ein Entſchluß der Feigheit war und ſelbſt zu ſeiner Ausführung fehlte mir der Muth. Rudolph kam, trunken von ſeinem nahen Glücke; er umſchloß mich, bedeckte mich mit ſeinen Küſſen, ich hörte Hermann's Brief, den ich zu mir geſteckt hatte, um ihn Rudolph zu geben, raſcheln und kniſtern in ſeiner Umarmung — und während er voraneilte, den Wagen zu öffnen, nahm ich raſch den Brief heraus und warf ihn ungeſehen in die Flamme des Kamins —

Lebe wohl, Freund meiner Jugend, Herz meines Herzens . . . !!

Eine Viertelſtunde ſpäter war ich Rudolph's Frau.

Auf einer der erſten Stationen, die wir erreichten, faßte Rudolph, halb gedankenlos, halb um die Schweigſamkeit zu unterbrechen, in die ich verfallen war, nach den großen franzöſiſchen Zeitungen, die vor uns auf dem Tiſche der Gaſtſtube lagen. Er ſuchte nach einer Neuigkeit, mit der er mich unterhalten und

Digitized by Google

image
not
available

ich meinem Gatten verweigerte, ſelbſt wo ich den Schein annahm, als würde ſie ihm zu Theil.

Von allen Verbrechen, die ein Menſch gegen den Andern begehen kann, iſt erheuchelte Liebe gewiß das ſchwerſte und das verderblichſte. Haß iſt ſchlimm, aber lange nicht ſo ſchlimm wie dieſes heimliche Gift, das täglich, ſtündlich an unſerm Herzen nagt und unſere Küſſe, unſere Umarmungen, unſere Träume verpeſtet! Gegen den Haß kann ich mich wehren; aber wer ſchützt mich gegen dieſe lächelnde Lüge, die ein Herz an mir begeht, das nur die Aeußerungen der Liebe erträgt und nichts von ihrem innern heiligen Feuer empfindet?!

Dieſes Unrecht beging ich an Rudolph — beging es, von dem erſten Augenblick an, da ich die Seine ward. Ganz gewiß, da ich mich einmal entſchloſſen hatte ihm meine Hand zu reichen oder beſſer geſagt, da mir der Muth gefehlt, ihm die wahre Lage meines Herzens zu entdecken, ſo mußte ich nun auch ſoviel Gewalt über mich haben, dem einmal gefaßten Entſchluſſe treu zu bleiben; es war ein Irrthum geweſen, ohne Zweifel, und ſogar noch etwas Schlimmeres als ein Irrthum, da ich glaubte, die Gefühle der Achtung und Freundſchaft, welche ich für Rudolph hegte, würden ſich nicht nur allmählig in

Digitized by Google

image
not
available

mich kalt und lieblos zu machen gegen den Mann, dem ich so viel verdankte und der sich so innige und aufrichtige Mühe gab, meine Liebe, aber auch meine volle wahre Liebe zu gewinnen.

Freilich dauerte auch dies Bemühen seine Zeit. Rudolph war, wie wir ihn kennen: ein stolzer starrer Geist, selbständig und eigenwillig bis zum Aeußersten. Er konnte sich freiwillig beugen, aber keinen fremden Druck ertragen; er konnte der Großmüthigste aller Sterblichen sein, wenn er es so beschlossen hatte, aber er konnte auch bis zur Grausamkeit hart und unbeweglich sein, wenn er einmal entschlossen war, die Stimme seines ursprünglich so guten und edlen Herzens nicht zu hören. —

Von den Schwächen, die sich im Lauf der Jahre in Rudolph's Charakter entwickelten und die mir die Bürde meines Lebens denn noch sehr viel schwerer machten, sind ohne Zweifel die meisten durch mich erst in ihn hineingelegt worden. Nur Hingebung erzeugt und erhält Hingebung; man kann selbst nicht gut und herzlich bleiben, wenn man auf ein Herz angewiesen ist, das Einem nur halb gehört und das bei jeder innigeren Annäherung sich kalt und fremd in sich selbst verschließt. Aber zu einigen Fehlern — dies auszusprechen bin ich mir selbst schuldig — trug

image
not
available

leider, bestochen durch die Meinung der Welt, von ihren übrigen Eigenschaften minder günstig urtheilte. Vergebens stellte ich ihm vor, wie flüchtig mein Verkehr mit der Dahingeschiedenen gewesen und wie schwer sie selbst ihre Verirrungen (wenn doch einmal von diesen Verirrungen unter uns die Rede sein sollte) gebüßt hatte: er widersprach mir nicht, er leugnete nichts, aber der düstern Gluth seiner Blicke sah ich an, wie er dachte und daß er es in der Stille des Herzens gar nicht so unwahrscheinlich fand, es möchte von dem lockeren Blut der Schauspielerin auch etwas auf ihre Tochter übergegangen sein. Ich habe keine Ausdrücke dafür, wie sehr ich mich gerade dadurch gekränkt und beleidigt fühlte; was auch auf dem Andenken meiner unglücklichen Mutter lastete, es war meine Mutter und gerade mein Gatte mußte der Erste sein, sie zu vertheidigen. Oder wenn er dies nicht konnte, gut, so mußte er wenigstens den Schleier der Vergessenheit darüber ausbreiten und nicht das Herz seines Weibes quälen und martern mit Erinnerungen und Anspielungen, die mir Thränen der Scham und des Zornes in die Augen trieben. In solchen Momenten haßte ich Rudolph — haßte ihn mit einer Kraft und Innigkeit der Seele, die mir leider zu edleren Empfindungen mangelte.

Digitized by Google

image
not
available

und daß es nur ein Opfer war, das er meiner jungen Mutterfreude nicht hatte abschlagen wollen.

Auch zeigten sich die Folgen bald und auf eine für mich tief erschütternde Weise. Unser Knabe wuchs heran und obwohl er ohne Geschwister blieb und also füglich den ganzen Schatz unserer Elternliebe auf seine eine kleine Person hätte vereinigen müssen, so zeigte Rudolph doch nur eine sehr geringe Theilnahme für ihn. Das Kind war nicht schön, im Gegentheil, es war recht häßlich; auch entwickelte es sich langsam und machte uns durch seine häufigen Krankheiten vielfache Noth und Sorge. Das Alles verstimmte Rudolph und gab seinem Verhältniß zu dem Knaben einen Ausdruck von Herbigkeit und Barschheit, der ihm mein Herz völlig entfremdete. Freilich überraschte ich ihn einige Male, wie er sich heimlich bei Nacht in die Kammer des Knaben geschlichen hatte und ihn mit Blicken der innigsten Liebe und Zärtlichkeit betrachtete, während schwere heiße Thränen aus seinen Augen tropften. Aber das war immer nur, wenn er mich entfernt wußte; war ich zugegen oder hatte ich gar den Knaben auf dem Arm, so suchte er ordentlich etwas darin, sein Vaterherz zu verstecken und einen rauhen und kalten Ton gegen Sohn und Mutter anzunehmen.

Digitized by Google

image
not
available

gestellte. Die äußere Existenz eines Künstlers, der lediglich auf seine Kunst angewiesen ist, war allemal eine precäre und es gehören eigenthümlich starke und besonnene Charaktere dazu, um nicht früher oder später in Conflicte mit der Prosa des Lebens zu gerathen, die endlich auch den poetischen Gehalt des Künstlers in Gefahr bringen. — Rudolph's erste Gemälde hatten, wie der Leser sich erinnert, großes Glück gemacht. Allein es ist auch erzählt worden, welche strengen Grundsätze er in Betreff des Zeitgeschmacks hatte und wie sehr sein Künstlerstolz sich weigerte, demselben irgend welche Zugeständnisse zu machen. Das war gewiß sehr brav und edel von ihm, nur hätte er dazu müssen nicht als armer Künstler geboren sein, sondern als reicher Mann; für einen Künstler, der sein Talent in Gold umsetzen und Frau und Kind davon ernähren soll, wird es immer ein sehr gewagtes Unternehmen sein, gegen den verderbten Geschmack der Zeit anzukämpfen.

Nüchtern und mäßig, wie er war, hatte Rudolph als Junggeselle einige Ersparnisse gemacht und diese halfen uns denn über die ersten Jahre unseres Ehestandes glücklich hinweg. Auch kam uns dabei die kleine Erbschaft zu statten, welche meine unglückliche Mutter hinterlassen und die sie mir in

Digitized by Google

image
not
available

ist und so innerlich krank, wie leider das unsere war, da sind Mangel und Sorge gerade noch die richtigen Mittel, das, was an sich schon schlimm genug ist, noch immer mehr zu verschlimmern und die Herzen immer kühler und verdrossener zu machen.

Und zwar war eine von den allerschlimmsten Folgen diese, daß Rudolph, entmuthigt und erbittert durch die Erfolglosigkeit seiner bisherigen Unternehmungen, sich endlich einem völligen Müssiggange in die Arme warf. Ich mußte immer an das Bild denken, das er hatte für Graf Waldemar malen wollen und von dem er selbst noch gar nicht gewußt, was es hatte werden sollen. Ganze Tage, ja Wochen und Monate konnte er vor der Staffelei sitzen, die riesigste Leinwand wurde aufgespannt, Blei und Kohle mit größter Sorgfalt gespitzt, Farben und Pinsel zurechtgerückt — und endlich, nach monatelangem Brüten und Warten, war es doch Alles wieder nichts, die Leinwand war entweder leer geblieben oder der an sich selbst verzweifelnde Künstler zerstörte in dem raschen Zornausbruch eines Augenblicks, was er in Wochen und Monaten mühsam zu Stande gebracht.

Hätte ich das richtige Auge der Liebe gehabt und wäre ich Rudolph überhaupt gewesen, was ich

Digitized by Google

image
not
available

Eigenschaften: für seine Person von sehr geringen Bedürfnissen, lebte er nicht leichtfertig, aber sorglos in den Tag hinein; hatte er kein Geld, so borgte er und konnte er das Geborgte nicht wieder erstatten, auch gut, so blieb er schuldig.

Natürlich mußte bei diesem Grundsatz sowie bei seiner oft monatelangen Unthätigkeit unsere kleine Wirthschaft bald in die äußerste Verwirrung gerathen. Eine Verlegenheit drängte die andere, unsere wenigen Bekannten fingen an sich von uns zurückzuziehen und da ich meine Besorgnisse wegen der sich immer mehr verdunkelnden Zukunft nicht verheimlichte, so schalt Rudolph mich eine prosaische Seele, die für nichts Sinn habe als für die Erbärmlichkeiten der gemeinen Nothdurft und die daher auch gar nicht werth sei, die Frau eines Künstlers zu sein wie er.

Und doch hätten vielleicht auch diese äußern Sorgen und Anfechtungen sich noch überstehen lassen; ein Talent, wie Rudolph unzweifelhaft war, mußte früher oder später zur allgemeinen Anerkennung gelangen und auch sein Tiefsinn und seine Erschlaffung waren hoffentlich nur vorübergehend. Vielmehr, was allen diesen Sorgen, innern wie äußern, erst ihren wahren Stachel gab, das war, daß ich dabei fort-

Digitized by Google

image
not
available

Gleich diesem hatte derselbe, bald nach der unseligen Katastrophe, in welche der Oheim verstrickt worden, sich dem Handelsstande gewidmet und zwar wie es schien ebenfalls mit dem glücklichsten Erfolg. Wenigstens war Emil's Auftreten in der Gesellschaft im Verhältniß zu seinem Stande und seinen ursprünglichen Mitteln fast ein glänzendes zu nennen. Er war Agent für gewisse londoner Handelshäuser und auch mit seinem Bruder Hermann stand er in einer, dem Anscheine nach sehr lebhaften Verbindung.

Durch ihn erhielt ich die erste Kunde wieder nach langen Jahren von dem werthen Freunde, dessen Bild noch immer in so glänzenden Farben vor meiner Seele stand. Emil, seit kurzem ein häufiger Gast unseres Hauses und bald genug der einzige, konnte sich unmöglich lange darüber täuschen, wie es eigentlich mit meinem häuslichen Glücke bestellt war, besonders da Rudolph sich gerade in seiner Gegenwart ganz besonders wenig Mühe gab, die wunden Stellen unserer Ehe zu verbergen. Wußte Rudolph ja doch, daß Emil Hermann's Bruder, wußte er ja doch, daß ich mich mit ihm von dem ungekannten, niegesehenen, aber nur desto glühender gehaßten Nebenbuhler unterhalten, daß ich durch ihn Nachrichten von ihm empfangen, ja vielleicht gar

Digitized by Google

image
not
available

der Brief war offenbar weit umhergegangen und hatte vielerlei Irrfahrten gemacht, bis er mich endlich glücklich aufgefunden. Neugierig, wer so weit her an mich armes unbekanntes Mädchen schreiben könne, erbrach ich ihn, mein erster Blick fiel auf die Unterschrift und mit verschwimmenden Augen las ich: Ewig Dein Hermann.

Im ersten Moment glaubte ich, ein Traum halte meine Sinne gefangen; ich besah das Blatt von oben bis unten, drehte es nach allen Seiten — aber nein, es war wirklich von Hermann, meinem Hermann, meinem treuen geliebten Jugendfreunde. O welch eine wunderbare Macht das doch war um die Freundschaft; als hätte sein treues theilnehmendes Herz gewußt, in welcher Rathlosigkeit ich mich eben befand, traf sein Brief, der erste und einzige in so vielen Jahren, gerade in dem Augenblick ein, da ich seines Trostes, seines Rathes am dringendsten bedurfte.

Vergebliche Hoffnung! Auch dieser Brief sollte mir nicht den Trost bringen, den ich erwartete, im Gegentheil: die Götter haßten mich und auch er sollte die Marter meiner Seele nur noch steigern, ja ganz neue, ungeahnte Qualen sollte er hinzufügen und

image
not
available

Madras geschickt, von wo aus auch dieser Brief geschrieben war.

‚Ich hatte mir selbst gelobt, meine Helene,‘ hieß es in demselben weiter, ‚nicht früher an Dich zu schreiben, als bis der Name, den ich trage, wieder ehrlich geworden und ich im Stande wäre, mein Wort zu lösen und durch die Früchte meiner Arbeit Dein und mein Schicksal sicher zu stellen. Dieses Ziel ist jetzt erreicht; aus diesem gefährlichen Lande, das so viel kräftige Leben verschlingt, kehre ich zurück, gesund, frisch, voll freudigen Muthes und Herr eines kleinen, mir eigenthümlich zugehörenden Vermögen, welches mir die Mittel darbieten wird, den Bau meines Glückes noch weiter zu führen.‘

‚Nämlich wenn es überhaupt für mich ein Glück giebt und dies zu entscheiden, theure Helene, liegt nun in Deinen Händen. Fürchte nicht, daß ich mich Dir aufdrängen und aus kindischen Erinnerungen, aus Jugendthorheiten und Hoffnungen ein Band flechten will, das Du selbst vielleicht längst zerrissen hast und das Dich jetzt nur noch drücken würde wie eine Fessel. Du bist frei, völlig frei — aber sage selbst, meine Helene: wenn Du an unsere Jugendzeit zurückgedacht hast — und gewiß Du hast es, oft und innig hast Du es, mein Herz sagt es mir — und

image
not
available

der Name Hermann ist längst ausgelöscht von einem andern Namen, der Deinem Herzen theuer geworden ist. Nun denn, wenn es so ist — so verzeihe mir diesen Brief und halte Dich überzeugt, daß in den innigen und ehrerbietigen Empfindungen, die ich Dir zolle, auch dadurch nichts geändert wird. Zeige dann, ich bitte Dich, diesen Brief dem Manne Deiner Wahl, sag' ihm, wie wir uns einst als Kinder geliebt haben, als unschuldige Kinder — und versichere ihn, daß er, auch ohne mich zu kennen, in allen Lagen des Lebens einen Freund und Bruder an mir haben wird, auf den er jederzeit zählen kann.'

Siebentes Capitel.

Ein Vorschlag für Erzieher.

Der Brief war, wie schon erwähnt, aus Madras geschrieben und mit demselben Schiffe nach Europa abgegangen, das Hermann selbst nach England zurückbringen sollte, wo er sich nun dauernd anzusiedeln und den Bau seines Glücks, wie er es nannte, weiter auszudehnen gedachte. Auch hatte er

Digitized by Google

image
not
available

wohl mit vielen Menſchen theile, namentlich mit Vielen meines Geſchlechtes), daß mein Herz ſich ſelbſt und ſeine eigenen Wünſche immer erſt verſtand, wenn es zu ſpät war und nachdem ich mit eigener Hand Hinderniſſe aufgethürmt hatte, die mir die Rückkehr verſperrten. Was mir geboten ward, verſchmähte ich, um gleich darauf eben dieſem Verſchmähten als einem unſchätzbaren und unerſetzlichen Verluſte nachzujammern. Der Oheim hatte doch wohl Recht gehabt: ich war eine Phantaſtin, mein ungeberdiger Sinn hing ſich nur immer an das, was mir verweigert war, die Gegenwart galt mir nichts, während der Glanz einer ungewiſſen Ferne mein träumeriſches Herz unwiderſtehlich beſtrickte. Aber freilich war es auch zum großen Theil die Schuld der verkehrten Erziehung, welche ich eben durch meinen Oheim erhalten, daß ich ſo war; die gewaltſame, unnatürliche Unterdrückung eines an ſich berechtigten Triebes, der richtig gelenkt, das Leben verſchönt und unſer Herz reicher und beſſer macht, rächte ſich, die gefeſſelte Phantaſie zerbrach ihre Ketten — aber führerlos, ohne Weg und Steg, trug ihr ungeübter Flügel mich in Regionen, wo der Sturmwind des Schickſals mich erfaßte und mich unerbittlich in den Abgrund ſchleuderte.

Digitized by Google

image
not
available

die Verbrechen aus Feigheit und Schwäche, jene Verbrechen, die wir selbst gar nicht begehen wollen und die dann doch auf einmal dasteben, riesengroß, mit ihrem schwarzen Schatten jede Freude und jede Hoffnung unseres Lebens erdrückend.

Achtes Capitel.

Auf der Hochzeitreise.

Und dies war auch mein Verbrechen. Meine ganze Seele jubelte dem fernen Freunde entgegen; wie vor Jahren, in der Stunde unserer Trennung, als weinendes Kind, war ich auch heut als erwachsenes Mädchen jeden Augenblick bereit mein Schicksal in seine Hand zu legen. Aber mir fehlte der Muth es auszusprechen, mir fehlte die Kraft des Willens, eine Entscheidung zu treffen und mit klaren und runden Worten zu sagen: dies will ich und dies will ich nicht. Was sollte aus Rudolph werden? Was sollte die Gräfin von mir denken? Was jene ganze glänzende Versammlung, der ich vor wenigen Tagen erst als Rudolph's Verlobte vorgestellt worden? Mußten sie nicht Alle meinen, ich sei in Wirklichkeit das leicht-

Digitized by Google

image
not
available

gar nichts mehr; ich befand mich in einem dumpfen traumhaften Zustande, der mich zu keinem Entschlusse kommen, keinen Gedanken fassen ließ. Es hatte ja noch Zeit, Rudolph war ja noch nicht zurück, es wußte ja noch Niemand von diesem Briefe als ich....

Aber schon zwei Tage später war Rudolph da und mit ihm alle Papiere und Dispense, und was er sonst irgend zu einer augenblicklichen Trauung bedurfte. Er war überhaupt der Mann der raschen Entschließungen und in diesem Fall hatte die Ungeduld des Liebenden sowie der Wunsch, mich baldmöglichst von dem peinlichen Aufenthalt im Schlosse der Gräfin zu befreien, seinen Eifer noch beflügelt. In der Kirche des Dorfes, derselben Kirche, in deren Umkreis das Grab meiner guten alten Dörte stand, sollte unsere Trauung sein und unmittelbar danach wollten wir eine Reise nach Paris antreten; ich hoffte dort irgend eine Spur meiner Mutter anzutreffen, deren plötzliches, unerklärliches Verschwinden mich mehr und mehr beängstigte.

Rudolph wohnte während der wenigen Tage, welche die Zurüstungen zu unserer Trauung noch erforderten, bei dem Prediger des Dorfes. Da er aus sehr natürlichen Gründen jedes Zusammentreffen mit dem Grafen Waldemar vermeiden wollte, so

Digitized by Google

image
not
available

Streiche, woher er auch kam, stand ich in der Mitte zweier Kämpfer, mein Herz war todt gepreßt, es wagte sich nicht mehr zu rühren — so mochten denn die Kämpfer selbst die Würfel über mich werfen . . . .

Niemand wird verkennen, daß auch dies nur ein Entschluß der Feigheit war und selbst zu seiner Ausführung fehlte mir der Muth. Rudolph kam, trunken von seinem nahen Glücke; er umschloß mich, bedeckte mich mit seinen Küssen, ich hörte Hermann's Brief, den ich zu mir gesteckt hatte, um ihn Rudolph zu geben, rascheln und knistern in seiner Umarmung — und während er voraneilte, den Wagen zu öffnen, nahm ich rasch den Brief heraus und warf ihn ungesehen in die Flamme des Kamins —

Lebe wohl, Freund meiner Jugend, Herz meines Herzens . . . !!

Eine Viertelstunde später war ich Rudolph's Frau.

Auf einer der ersten Stationen, die wir erreichten, faßte Rudolph, halb gedankenlos, halb um die Schweigsamkeit zu unterbrechen, in die ich verfallen war, nach den großen französischen Zeitungen, die vor uns auf dem Tische der Gaststube lagen. Er suchte nach einer Neuigkeit, mit der er mich unterhalten und

Digitized by Google

image
not
available

ich meinem Gatten verweigerte, selbst wo ich den Schein annahm, als würde sie ihm zu Theil.

Von allen Verbrechen, die ein Mensch gegen den Andern begehen kann, ist erheuchelte Liebe gewiß das schwerste und das verderblichste. Haß ist schlimm, aber lange nicht so schlimm wie dieses heimliche Gift, das täglich, stündlich an unserm Herzen nagt und unsere Küsse, unsere Umarmungen, unsere Träume verpestet! Gegen den Haß kann ich mich wehren; aber wer schützt mich gegen diese lächelnde Lüge, die ein Herz an mir begeht, das nur die Aeußerungen der Liebe erträgt und nichts von ihrem innern heiligen Feuer empfindet?!

Dieses Unrecht beging ich an Rudolph — beging es, von dem ersten Augenblick an, da ich die Seine ward. Ganz gewiß, da ich mich einmal entschlossen hatte ihm meine Hand zu reichen oder besser gesagt, da mir der Muth gefehlt, ihm die wahre Lage meines Herzens zu entdecken, so mußte ich nun auch soviel Gewalt über mich haben, dem einmal gefaßten Entschlusse treu zu bleiben; es war ein Irrthum gewesen, ohne Zweifel, und sogar noch etwas Schlimmeres als ein Irrthum, da ich glaubte, die Gefühle der Achtung und Freundschaft, welche ich für Rudolph hegte, würden sich nicht nur allmählig in

Digitized by Google

image
not
available

mich kalt und lieblos zu machen gegen den Mann, dem ich so viel verdankte und der sich so innige und aufrichtige Mühe gab, meine Liebe, aber auch meine volle wahre Liebe zu gewinnen.

Freilich dauerte auch dies Bemühen seine Zeit. Rudolph war, wie wir ihn kennen: ein stolzer starrer Geist, selbständig und eigenwillig bis zum Aeußersten. Er konnte sich freiwillig beugen, aber keinen fremden Druck ertragen; er konnte der Großmüthigste aller Sterblichen sein, wenn er es so beschlossen hatte, aber er konnte auch bis zur Grausamkeit hart und unbeweglich sein, wenn er einmal entschlossen war, die Stimme seines ursprünglich so guten und edlen Herzens nicht zu hören. —

Von den Schwächen, die sich im Lauf der Jahre in Rudolph's Charakter entwickelten und die mir die Bürde meines Lebens denn noch sehr viel schwerer machten, sind ohne Zweifel die meisten durch mich erst in ihn hineingelegt worden. Nur Hingebung erzeugt und erhält Hingebung; man kann selbst nicht gut und herzlich bleiben, wenn man auf ein Herz angewiesen ist, das Einem nur halb gehört und das bei jeder innigeren Annäherung sich kalt und fremd in sich selbst verschließt. Aber zu einigen Fehlern — dies auszusprechen bin ich mir selbst schuldig — trug

image
not
available

leider, bestochen durch die Meinung der Welt, von ihren übrigen Eigenschaften minder günstig urtheilte. Vergebens stellte ich ihm vor, wie flüchtig mein Verkehr mit der Dahingeschiedenen gewesen und wie schwer sie selbst ihre Verirrungen (wenn doch einmal von diesen Verirrungen unter uns die Rede sein sollte) gebüßt hatte: er widersprach mir nicht, er leugnete nichts, aber der düstern Gluth seiner Blicke sah ich an, wie er dachte und daß er es in der Stille des Herzens gar nicht so unwahrscheinlich fand, es möchte von dem lockeren Blut der Schauspielerin auch etwas auf ihre Tochter übergegangen sein. Ich habe keine Ausdrücke dafür, wie sehr ich mich gerade dadurch gekränkt und beleidigt fühlte; was auch auf dem Andenken meiner unglücklichen Mutter lastete, es war meine Mutter und gerade mein Gatte mußte der Erste sein, sie zu vertheidigen. Oder wenn er dies nicht konnte, gut, so mußte er wenigstens den Schleier der Vergessenheit darüber ausbreiten und nicht das Herz seines Weibes quälen und martern mit Erinnerungen und Anspielungen, die mir Thränen der Scham und des Zornes in die Augen trieben. In solchen Momenten haßte ich Rudolph — haßte ihn mit einer Kraft und Innigkeit der Seele, die mir leider zu edleren Empfindungen mangelte.

Digitized by Google

image
not
available

und daß es nur ein Opfer war, das er meiner jungen Mutterfreude nicht hatte abschlagen wollen.

Auch zeigten sich die Folgen bald und auf eine für mich tief erschütternde Weise. Unser Knabe wuchs heran und obwohl er ohne Geschwister blieb und also füglich den ganzen Schatz unserer Elternliebe auf seine eine kleine Person hätte vereinigen müssen, so zeigte Rudolph doch nur eine sehr geringe Theilnahme für ihn. Das Kind war nicht schön, im Gegentheil, es war recht häßlich; auch entwickelte es sich langsam und machte uns durch seine häufigen Krankheiten vielfache Noth und Sorge. Das Alles verstimmte Rudolph und gab seinem Verhältniß zu dem Knaben einen Ausdruck von Herbigkeit und Barschheit, der ihm mein Herz völlig entfremdete. Freilich überraschte ich ihn einige Male, wie er sich heimlich bei Nacht in die Kammer des Knaben geschlichen hatte und ihn mit Blicken der innigsten Liebe und Zärtlichkeit betrachtete, während schwere heiße Thränen aus seinen Augen tropften. Aber das war immer nur, wenn er mich entfernt wußte; war ich zugegen oder hatte ich gar den Knaben auf dem Arm, so suchte er ordentlich etwas darin, sein Vaterherz zu verstecken und einen rauhen und kalten Ton gegen Sohn und Mutter anzunehmen.

Digitized by Google

image
not
available

gesellte. Die äußere Existenz eines Künstlers, der lediglich auf seine Kunst angewiesen ist, hat allemal etwas Prekäres und es gehören eigenthümlich starke und besonnene Charaktere dazu, um nicht früher oder später in Conflicte mit der Prosa des Lebens zu gerathen, die endlich auch den poetischen Gehalt des Künstlers in Gefahr bringen. — Rudolph's erste Gemälde hatten, wie der Leser sich erinnert, großes Glück gemacht. Allein es ist auch erzählt worden, welche strengen Grundsätze er in Betreff des Zeitgeschmacks hatte und wie sehr sein Künstlerstolz sich weigerte, demselben irgend welche Zugeständnisse zu machen. Das war gewiß sehr brav und edel von ihm, nur hätte er dazu müssen nicht als armer Künstler geboren sein, sondern als reicher Mann; für einen Künstler, der sein Talent in Gold umsetzen und Frau und Kind davon ernähren soll, wird es immer ein sehr gewagtes Unternehmen sein, gegen den verderbten Geschmack der Zeit anzukämpfen.

Nüchtern und mäßig, wie er war, hatte Rudolph als Junggeselle einige Ersparnisse gemacht und diese halfen uns denn über die ersten Jahre unseres Ehestandes glücklich hinweg. Auch kam uns dabei die kleine Erbschaft zu statten, welche meine unglückliche Mutter hinterlassen und die sie mir in

image
not
available

ist und so innerlich krank, wie leider das unsere war, da sind Mangel und Sorge gerade noch die richtigen Mittel, das, was an sich schon schlimm genug ist, noch immer mehr zu verschlimmern und die Herzen immer kühler und verdrossener zu machen.

Und zwar war eine von den allerschlimmsten Folgen diese, daß Rudolph, entmuthigt und erbittert durch die Erfolglosigkeit seiner bisherigen Unternehmungen, sich endlich einem völligen Müssiggange in die Arme warf. Ich mußte immer an das Bild denken, das er hatte für Graf Waldemar malen wollen und von dem er selbst noch gar nicht gewußt, was es hatte werden sollen. Ganze Tage, ja Wochen und Monate konnte er vor der Staffelei sitzen, die riesigste Leinwand wurde aufgespannt, Blei und Kohle mit größter Sorgfalt gespitzt, Farben und Pinsel zurechtgerückt — und endlich, nach monatelangem Brüten und Warten, war es doch Alles wieder nichts, die Leinwand war entweder leer geblieben oder der an sich selbst verzweifelnde Künstler zerstörte in dem raschen Zornausbruch eines Augenblicks, was er in Wochen und Monaten mühsam zu Stande gebracht.

Hätte ich das richtige Auge der Liebe gehabt und wäre ich Rudolph überhaupt gewesen, was ich

Digitized by Google

image
not
available

Eigenschaften: für seine Person von sehr geringen Bedürfnissen, lebte er nicht leichtfertig, aber sorglos in den Tag hinein; hatte er kein Geld, so borgte er und konnte er das Geborgte nicht wieder erstatten, auch gut, so blieb er schuldig.

Natürlich mußte bei diesem Grundsatz sowie bei seiner oft monatelangen Unthätigkeit unsere kleine Wirthschaft bald in die äußerste Verwirrung gerathen. Eine Verlegenheit drängte die andere, unsere wenigen Bekannten fingen an sich von uns zurückzuziehen und da ich meine Besorgnisse wegen der sich immer mehr verdunkelnden Zukunft nicht verheimlichte, so schalt Rudolph mich eine prosaische Seele, die für nichts Sinn habe als für die Erbärmlichkeiten der gemeinen Nothdurft und die daher auch gar nicht werth sei, die Frau eines Künstlers zu sein wie er.

Und doch hätten vielleicht auch diese äußern Sorgen und Anfechtungen sich noch überstehen lassen; ein Talent, wie Rudolph unzweifelhaft war, mußte früher oder später zur allgemeinen Anerkennung gelangen und auch sein Tiefsinn und seine Erschlaffung waren hoffentlich nur vorübergehend. Vielmehr, was allen diesen Sorgen, innern wie äußern, erst ihren wahren Stachel gab, das war, daß ich dabei fort-

Digitized by Google

image
not
available

Gleich diesem hatte derselbe, bald nach der unseligen Katastrophe, in welche der Oheim verstrickt worden, sich dem Handelsstande gewidmet und zwar wie es schien ebenfalls mit dem glücklichsten Erfolg. Wenigstens war Emil's Auftreten in der Gesellschaft im Verhältniß zu seinem Stande und seinen ursprünglichen Mitteln fast ein glänzendes zu nennen. Er war Agent für gewisse londoner Handelshäuser und auch mit seinem Bruder Hermann stand er in einer, dem Anscheine nach sehr lebhaften Verbindung.

Durch ihn erhielt ich die erste Kunde wieder nach langen Jahren von dem werthen Freunde, dessen Bild noch immer in so glänzenden Farben vor meiner Seele stand. Emil, seit kurzem ein häufiger Gast unseres Hauses und bald genug der einzige, konnte sich unmöglich lange darüber täuschen, wie es eigentlich mit meinem häuslichen Glücke bestellt war, besonders da Rudolph sich gerade in seiner Gegenwart ganz besonders wenig Mühe gab, die wunden Stellen unserer Ehe zu verbergen. Wußte Rudolph ja doch, daß Emil Hermann's Bruder, wußte er ja doch, daß ich mich mit ihm von dem ungekannten, niegesehenen, aber nur desto glühender gehaßten Nebenbuhler unterhalten, daß ich durch ihn Nachrichten von ihm empfangen, ja vielleicht gar

Digitized by Google

image
not
available

schon berührten Gründen veranlaßten Rudolph dazu auch wohl gewisse Gerüchte, die über Emil's persönliche Verhältnisse im Umlauf waren und von denen ich freilich erst späterhin erfuhr. Insbesondere wollte man wissen, daß die Agenturen, welche Emil angeblich führte, nur ein Deckmantel seien für ganz andere und minder ehrenhafte Geschäfte; Emil, wollte man wissen, mache sich ein Geschäft daraus, jungen und alten Verschwendern, denen eben das Messer an der Kehle sitze, Geld zu verschaffen, natürlich zu den härtesten Bedingungen, und ihnen dadurch vollends den Gnadenstoß zu geben. Unter seinen Opfern oder richtiger gesagt unter den Opfern derjenigen, denen er als Werkzeug diente (denn er selbst machte immer nur den Vermittler) wurde auch ein Name genannt, den ich am liebsten nie wieder vernommen hätte: Graf Waldemar.

Die von der alten Gräfin so eifrig ‚ins Auge gefaßte' Ehe desselben mit der Gräfin Constanze war zwar richtig zu Stande gekommen, hatte jedoch einen höchst unglücklichen Verlauf genommen. Bald nach Waldemar's Verheirathung war die alte Gräfin gestorben; Constanzens Eltern folgten ihr nach wenigen Monaten. So war der junge Graf zwar unumschränkter Herr eines fast fürstlichen Vermögens:

Digitized by Google

auch ein faſt fürſtliches Vermögen kann durch mehr als königliche Verſchwendung endlich erſt oder doch wenigſtens zerrüttet werden.

Und dies Ende ſtellte ſich bei Graf Waldemar raſch ein. Er trieb die tollſten Streiche, baute iſte und riß ſie ein um ſie wieder neu zu n, ging die höchſten Wetten ein, ſpielte unſinni- Spiel und da er gleichzeitig ſeine zahlreichen er fremden Händen zur Verwaltung überließ, ſo rth er bald in ſehr unangenehme Derangements. ſie zu decken, wurden Summen über Summen genommen und die Einkünfte ganzer Jahre zu ottpreiſen an Wucherer und Geldmäkler ver- eudert. Es war die Schule ſeiner Mutter und te ſie noch gelebt, ſie hätte ſich nicht beklagen fen, wenn ſolche Saat ſolche Früchte trug.

Der härteſte Schlag traf den jungen Verſchwen- , als Gräfin Conſtanze, die auf ſeinen Geſchmack ng eingegangen war, plötzlich durch ein heftiges ber dahingerafft ward. Die Ehe war kinderlos lieben und ſo fielen die ganzen bedeutenden Gü- , welche ſie ihm als Morgengabe mitgebracht, an Familie der verſtorbenen Frau zurück. Da nun ch Waldemar's eigenes Beſitzthum Majorat war, er das ihm nur eine ſehr beſchränkte Verfügung

freistand, so kam er bald in die schlimmsten Verlegenheiten, besonders da auch seine eigenen Seitenverwandten, bei seiner Kinderlosigkeit und seiner notorischen Verschwendung, anfingen, ihm etwas genauer auf die Finger zu sehen.

Freilich spielte Graf Waldemar bei alledem noch immer eine höchst glänzende Figur; er hielt sich noch immer Hunde, Pferde, Wagen wie früher und auch an Schmarotzern und Maitressen fehlte es ihm nicht. Doch wußte Jedermann, daß dieser Glanz nur ein erborgter war und daß wenn die Schmarotzer zur einen Thür hinausgingen, die Wucherer zur andern hineinkamen — und unter ihnen, wie man behauptete, auch Emil.

Zwölftes Capitel.

Der Versucher.

Wäre mir diese Verbindung Emil's mit dem Grafen bekannt gewesen, ich würde vermuthlich den Umgang mit ihm gänzlich abgebrochen oder mich doch wenigstens vorsichtiger und kälter gegen ihn benommen haben. Allein wer weiß nicht, wie es mit Jugenderinnerungen

Digitized by Google

; auch der unscheinbarste Mensch und der
ɛdeutendste Gegenstand werden uns lieb und ge-
nen Werth und Bedeutung, wenn sie uns an
theure, ach auf ewig verschwundene Zeit
nern.

So erging es mir mit Emil. Ich hatte ihn
ɛr niemals so recht leiden können; jetzt dage-
, da er der Einzige war, der mir aus einer Zeit
lieben, die mir ehedem so höchst unglücklich erschien
die mir doch jetzt vorkam wie ein verschwunde-
Paradies, jetzt faßte ich eine wahrhaft schwester-
ɛ Neigung zu ihm und freute mich jedesmal, wie
: feines geistreiches Antlitz in die Thüre blickte.
Auch kam er nie, ohne mir einen Trost zu
ngen, nach dem mein Herz so begierig war. Her-
nn war mein Abgott, mein Heiliger, von ihm zu
ɛn, mich über ihn unterhalten zu dürfen, der In-
ɪriff meines Glücks.

Und dieses Glück verschaffte mir Emil im reich-
n Maße. Während er über das fernere Schick-
unseres Oheims ein discretes Schweigen beob-
ɔtete, das ich auch in keiner Weise zu stören für
t befand, war er in Erzählungen von Hermann
erschöpflich. Durch ihn erfuhr ich, daß derselbe
der That glücklich nach England zurückgekehrt,

daß mein Schweigen auf seinen Brief ihn lange in die tiefste Schwermuth versenkt und daß er noch jetzt, nachdem er längst erfahren, daß ich Rudolph's Frau geworden, mir noch immer die innigste und zärtlichste Verehrung bewahrte; die glänzendsten Partien, versicherte mir Emil, hätte sein Bruder machen können, wenn nicht mein Andenken ihn daran verhinderte. — Einschalten muß ich dabei, daß ich selbst es gewesen, die Hermann's Brief zuerst zur Sprache gebracht; ich bedurfte einer Rechtfertigung, zum wenigsten einer Verzeihung und da schien es mir das Allernächste und Natürlichste, Emil, den Gespielen meiner Jugend, Hermann's Bruder, zum Vertrauten zu machen.

Und mit welcher Zartheit, welchem feinen entgegenkommenden Verständniß nahm Emil mein Vertrauen auf! Wie durchschaute er so ganz das Elend meines verfehlten Lebens und wie beklagte er es, daß ich mich nicht an Hermann's treuen Busen geflüchtet, so lange es noch Zeit war!

„Und es ist noch Zeit," sagte er, „Sie sind noch zu jung, theure Cousine, das Leben hat noch zu viel Rechte an Sie, Sie dürfen Gedanken an bessere Tage noch nicht so ganz aufgeben. Ist Rudolph unsterblich? Kann das Band, das sie zusammenfesselt

das für ihn so wenig aus Rosen geflochten ist
für Sie, nicht gelöst werden? Das Herz meines
ders gehört Ihnen unwandelbar; nur ein Wort,
Wink von Ihnen und er liegt Ihnen zu Fü-
. Schlagen Sie Rudolph eine gutwillige Tren-
ig vor; das Einzige, was Sie bei ihm zurückhalten
nte, ist das Kind, nun und Sie haben mir ja
mit Thränen geklagt, in wie geringem Grad der
ne Hermann sich der Liebe seines Vaters zu er-
ien hat. Was das hübsch von Ihnen ist," fuhr
fort „daß Sie den Knaben Hermann genannt!
d welche Freude Sie meinem armen Bruder damit
nacht haben! Soll ich Ihnen vorlesen," indem er
seinem Taschenbuch blätterte, „was mein armer
uder darüber schreibt? Soll ich Ihnen überhaupt
:lesen, was er von Ihnen schreibt, Cousine? Ich
ge seine Briefe immer bei mir, sie sind gar zu
;rend . . . ."

„Nein, nein," rief ich, in athemloser Angst ihm
den Arm fallend, „ich will nichts hören, lesen
ie nichts, ja brechen Sie dies Gespräch ab: denn
zermartert meine Seele!"

Aber es giebt auch Martern, die ihre Süßig-
t haben und nach denen wir, so weh sie uns
un, immer wieder aufs neue verlangen. Emil

wußte die Unhaltbarkeit meiner Ehe so deutlich darzuthun, er wußte es mir so klar auseinanderzusetzen, welch Verdienste ich mir um Rudolph selbst und seine künstlerische Laufbahn erwürbe, wenn ich ihm seine Freiheit wiedergäbe, daß ich den Gedanken einer Trennung, der mich anfangs mit Entsetzen erfüllt hatte, allmählig ruhiger erwägen lernte.

Rudolph selbst beförderte diese unglückliche Entwickelung. Als ich eines Tages bei einer der heftigen Scenen, zu denen er sich leider immer häufiger hinreißen ließ, und die ich mit immer weniger Geduld aufnahm, in der Heftigkeit des Streites ein Wort fallen ließ, das auf die Möglichkeit einer Scheidung hindeutete, versetzte ihn dies in eine so furchtbare rohe Wuth, daß der halbe, farblose Gedanke in meinem Innern nun erst recht Gestalt und Leben gewann.

Bald hatte er mein ganzes Dasein umsponnen; ich mußte los von Rudolph, auf alle Weise und um jeden Preis. An die Möglichkeit einer dereinstigen innigeren Vereinigung mit Hermann dachte ich dabei nicht; er war mir zu theuer, ich hatte ihn zu lieb, als daß ich ihm dies gebrochene, müde, verbitterte Weib hätte zur Gefährtin wünschen mögen, das ich jetzt war. Vielmehr beschränkte meine ganze

Digitized by Google

nſucht ſich darauf und der Gipfel meiner Selig-
wäre es geweſen, hätte ich als Schweſter neben
leben, ihn pflegen und warten und ſo die glück-
ten Tage meiner Jugend erneuern dürfen. Mochte
eine Hand dann immer einer Andern reichen,
beneidete ſie nicht, im Gegentheil: was ich an
mann liebte, geliebt hatte, ſeit mein Herz zum
:n Mal raſcher geſchlagen, war mir ja doch un-
ierbar, und ſo malte ich es mir aus als das
ßte Glück meines Lebens, die erſte Dienerin ſeiner
ttin ſeine ihre Kinder pflegen und warten zu
ſen und einſt, wie ſo eine Art alter Dörte, in
em Hauſe, unter ſeinen Augen ſanft auszulöſchen.
Herr des Himmels, warum mußte eine ſo reine und
chuldige Flamme ſo entſetzlich gemißbraucht wer-
?! Den einen Theil meines Wunſches habe ich
:icht: ich bin die Pflegerin ſeines Kindes, meiner
nen geliebten, goldlockigen Helene, der geliebten
bin dieſer Blätter wie Alles deſſen, was ich irgend
itze — aber um die andere Hälfte meines Wun-
:s bin ich ſchmählich betrogen worden . . . .

Dreizehntes Capitel.

Die Flucht.

Rudolph's Stimmung wurde immer finsterer, der Umgang mit ihm immer schwieriger, unsere äußere Noth immer dringender. Und da nun auch Emil nicht aufhörte zu drängen und zu mahnen, so wagte ich es eines Tages, während Rudolph brütend vor der leeren Leinwand saß, und schrieb einen Brief an Hermann, den Emil zu besorgen versprochen hatte. Ohne der Vergangenheit in ihren Einzelheiten weiter zu erwähnen, schilderte ich dem theuern Jugendfreunde meine gegenwärtige Lage, malte ihm das Elend meiner Ehe, die Unzufriedenheit meines Gatten und die täglich zunehmende Verfinsterung seines Geistes aus und bat ihn, mir offen und brüderlich zu sagen, ob er eine solche Ehe noch für werth halte fortgeführt zu werden oder ob es ihm rathsamer scheine, sie zu lösen. — Gewiß muß eine Frau schon sehr tief gesunken sein, um eine solche Frage einem Dritten vorzulegen und mag es auch immerhin ihr bester Jugendfreund sein; wo ein solcher Zweifel einmal entsteht, wo er sogar laut wird, da ist die Ehe bereits gelöst und zwar gelöst durch die Schuld dessen, dem

Digitized by Google

Gedanke zuerſt gekommen. Und darum ruht
alle Schuld der nachfolgenden furchtbaren Kata-
e allein auf mir; ich erkenne die Hand, die
gezüchtigt hat und beuge mich vor ihren Streichen.
Hermann's Antwort ließ nicht auf ſich warten;
arde mir durch Emil überbracht und ſprach in
ebhafteſten Worten ſeine vollſte und entſchie-
: Beiſtimmung zu der beabſichtigten Trennung
Der Brief ſetzte mich in namenloſe ſüße Ver-
ng: es war der Brief des glühendſten, hoff-
svollſten Liebhabers und ſo gern ich es vor mir
verleugnet hätte, ſo ſtiegen bei ſeiner Leſung doch
in meinem Herzen Hoffnungen und Wünſche auf,
ich vor kurzem noch weit von mir gewieſen hatte.
Dem erſten Briefe folgten bald mehrere; in allen
h ſich dieſelbe treue Anhänglichkeit, dieſelbe begei-
: Hoffnung auf baldige Wiedervereinigung aus.
‚Glaube nur, theure Helene,‘ ſchrieb er (und
'ann nicht ſagen, wie wohl mir dieſes vertrau-
‚Du‘ that, gerade ſo wohl, wie die ceremonielle
:de, mit der Emil, vielleicht aus Rückſicht für
olph, ſich bei mir eingeführt hatte) — ‚Glaube
daß Du mir noch eben ſo theuer biſt und daß
n Herz noch eben ſo feurig für Dich ſchlägt als
ıals, da ich zuerſt in die Welt ging oder da ich

Dir jenen Brief aus Madras schrieb, auf den mir leider keine Antwort von Dir zu Theil geworden. Aber nein, keine Vorwürfe, keine Klagen, überhaupt nichts von der Vergangenheit — nur Zukunft. Zukunft, theure Helene! Dein Bild ist der Stern meiner Zukunft; die Leiden, die Du seither ertragen, haben eine Glorie um Dich gewoben, durch die Du mir nur um so theurer nur um so verehrungswürdiger geworden bist. Ja gleich den Büchern der Sybille' —

Doch wozu die Geschichte meines Falles weiter ausmalen? Ein Weib, das solche Briefe empfangen kann, ist immer strafbar und mögen ihre Gründe auch sein, welche sie wollen.

Endlich ward das Wort Flucht ausgesprochen. Hermann war es, von dem es ausging — oder nein, nur ein Brief von ihm war es, in dem meine Augen es zuerst lasen — lasen und nicht erblindeten auf ewig . . .

Ueberzeugt, daß Rudolph's Widerstand, in dem er nur einen rohen Trotz erblickte, auf keine andere Weise zu brechen sei, erklärte Hermann es für das Gerathenste, daß ich Rudolph's Haus heimlich verlasse; vor dieser vollendeten Thatsache werde der Eigensinn meines Gatten sich beugen und Zorn und Beschämung würden ihm eine Einwilligung abzwingen,

Digitized by Google

: er mir, gegen sein eigenes besseres Wis-
bisher nur aus Grausamkeit verweigert. Um
Schein eines Vergehens abzulenken und mei-
Ruf möglichst zu bewahren, sollte ich meine
t allein antreten, ohne Begleiter; so konnte
zstens Niemand von einer Entführung sprechen.
nahen Gebirg dann wollten Emil und Her-
ı, der zu diesem Zweck ausdrücklich nach Deutsch-
herüberkommen wollte, mich erwarten; sie waren
meine Vettern, meine nächsten und einzigen
oandten, und so ziemte es ihnen wohl als die
ützer und Vertheidiger eines tiefgekränkten Wei-
aufzutreten. — Freilich mußte ich mich auf
Weise entschließen, meinen theuren Knaben für
e Zeit allein zurückzulassen. Doch erklärte auch
nann es für eine ganz zweifellose Sache, daß
olph nicht die mindesten Schwierigkeiten machen
)e, mir das Kind zu überlassen. —

‚Und was dann weiter kommt,‘ schloß der
f, ‚das, meine Helene, lenke Gott, in dessen
ıtz ich Dich befehle. Eine Fessel zu zerbrechen,
Dich elend macht, ohne Rudolph zu beglücken,
ı kein Unrecht sein; darum wird uns Gott auch
ehen.‘

Vierzehntes Capitel.

Die Unterschrift.

An einem klaren milden Juniabend, einem Abend, geschaffen zu Werken des Friedens und der Dankbarkeit, nicht aber zu solchen finstern Thaten, wie ich sie eben zu begehen im Begriffe stand, verließ ich das Haus des Mannes, mit dem ich fast acht Jahre lang des Lebens Last und Weh getragen, ohne von seinen Freuden viel zu kosten.

Rudolph war von einer leichten Unpäßlichkeit befallen und in solchen Zeiten war seine Stimmung immer unnahbar. Auch heute wieder, recht als ob er mir den Abschied erleichtern und mir ein Recht geben wollte zu meinem unglücklichen Beginnen, hatte er mich mit den ungemessensten Zornausbrüchen verfolgt. Dennoch zitterte meine Stimme und meine Knie drohten zu brechen, als ich zum letzten Mal durch sein Zimmer ging. Ich richtete eine theilnehmende Frage nach seinem Befinden an ihn und so unermeßlich sind die Abgründe des Herzens, so räthselhaft die Widersprüche der menschlichen Natur, daß ich versichern kann, diese Frage war aufrichtig und theilnehmend gemeint. Er antwortete mir mit einem seiner gewöhnlichen

Digitized by Google

rkasmen, die Thür fiel hinter mir ins Schloß,) Luft ringend mußte ich mein Haupt gegen den iler lehnen; wenn er jetzt nach mir gerufen hätte, nur n halben Ruf, einen Laut — o allmächtiger Gott, wäre ja doch noch umgekehrt und hätte mich ihm Füßen geworfen und hätte Alles gestanden!

Aber Alles blieb still . . . . .

Von dem Abschied von meinem Kinde laßt mich veigen. Zum Glück schlummerte es, oder vielhr zu meinem Verderben: denn seine Augen, so hmüthig hervorleuchtend aus seinem blassen kran- Gesichtchen, würden mich gehalten haben —

Emil hatte Alles auf das Trefflichste angeord- . Am Thor, das ich mit wankendem Fuß erchte, erwartete mich ein Wägelchen mit einem veruten Fuhrmann. Das Nöthigste von Wäsche und dern unentbehrlichen Habseligkeiten hatte ich demben schon früher durch Emil übergeben lassen; ich tte Rudolph nichts mitgebracht und wollte auch hts von ihm fortnehmen, als — mein Unglück.

Der Kutscher fuhr wacker zu und schon gegen itternacht hatte ich das Wirthshaus erreicht, hart 1 Fuß des Gebirges, das zum Ort unserer Zusamenkunft bestimmt war. Es war ein ödes, düstres Haus, einer unsäglich einsamen, traurigen Lage und auch

die Geſichter der Wirthsleute hatten wenig Zutrauen Erweckendes. Aber ich ſollte ja Hermann hier finden: wie ſchlug mein Herz, da der Wagen ſich meinem Ziele näherte und da ich jeden Augenblick erwarten durfte, ſein geliebtes Antlitz zu begrüßen! Wie er ſich verändert haben mochte in den langen Jahren! Und welchen Eindruck ich ſelbſt wohl auf ihn machen würde! Ich kam mir in dieſem Augenblick ſo alt, ſo verkommen vor in meinen ſchlichten Reiſeröckchen. . . .

Aber meine Erwartung ſollte nur zur Hälfte erfüllt werden und ach, nur zu einer ſehr geringfügigen Hälfte. Denn nur Emil traf ich an, nicht Hermann. Er that ſehr beſtürzt über meine Ankunft; ob ich denn nicht die ſchriftliche Gegenordre erhalten, die er heute früh durch einen Expreſſen an mich abgeſchickt; Hermann's Abreiſe von England habe ſich durch unerwartete Hinderniſſe verzögert und dürften wir ſeiner Ankunft erſt zwei oder drei Tage ſpäter entgegen ſehen. Emil ſchlug mir vor, ihm entgegen zu reiſen: aber aus einer mir ſelbſt unerklärlichen Bangigkeit lehnte ich ſeinen Antrag ab.

So vergingen zwei, drei Tage in dem öden, einſamen Wirthshaus und kein Hermann kam. Was ich in dieſer Zeit litt, iſt unbeſchreiblich. Die natürliche Stimme des Herzens war ſtärker als alle Verblendung

Digitized by Google

Leidenſchaft; nicht ihm, dem Kommenden, eilten
ie Gedanken entgegen, ſondern rückwärts eilten
n das Haus, das ich verlaſſen, und das nun einſam
d, ohne Herrin, ohne Mutter. Von Stunde zu
nde, von Minute zu Minute begleitete ich jeden
ritt und Tritt der Zurückgelaſſenen mit grauſamer
ſtändlichkeit malte ich mir aus, wie Rudolph ſich
vom Lager erhob, wie er ſich wunderte, daß ich
ſeinen Frühtrank nicht in Perſon brachte, wie er
rte und polterte, endlich zu mir herüberſchickte,
mand mich fand, mein Kind mich ſuchte, mein
ures Kind — und mich ebenfalls nicht fand!!

Gern, unendlich gern wäre ich zurückgekehrt;
r mir fehlte der Muth, der elende Muth ....:

Emil ging ab und zu; ich bekam ihn wenig
ſehen. Wenn ich nach Hermann fragte, gab er
r halb confuſe, halb verdrießliche Antworten.

Endlich, am dritten oder vierten Tage, erklärte
Hermann's Ausbleiben ſelbſt nicht begreifen zu können,
ſſelbe fange an ihn zu beunruhigen; da ich es ab-
ſchlagen habe, Hermann entgegen zu reiſen, ſo bitte
wenigſtens für ſich um die Erlaubniß, voran rei-
n zu dürfen —

„Wie?!“ fiel ich ihm entrüſtet ins Wort, „ver-

lassen wollen Sie mich, Emil? Und ich soll allein zurückbleiben an diesem entsetzlichen Aufenthalt?!"

„Es kommt nur auf Sie an, theure Cousine," erwiederte er mit einem Lächeln, das mir durch Mark und Bein ging; denn ja, das war das Lächeln seiner Knabenjahre, und so hatte er gelächelt, wenn er dabei war, wie Herr Nonnemann mich Komödiantendirne nannte —

„Es kommt nur auf Sie an," sagte er, „theure Cousine, sich diesen Aufenthalt angenehmer zu machen; die romantische Lage des Ortes zieht nicht selten Besuche aus der Hauptstadt an, Leute aus der besten Gesellschaft, und wenn ich den Wirth recht verstanden habe, so erwartet er heute oder morgen den Herrn Grafen Waldemar, den Sie ja wohl kennen, theure Cousine —"

„Graf Waldemar?!" schrie ich: „Fort, fort von hier, wohin es auch sei! Ich folge Ihnen, nur fort von hier!!"

„Ist der Graf Waldemar Ihnen so verhaßt, liebe Cousine?" sagte Emil mit scheinbarer Unbefangenheit: „Er gilt für einen unserer ersten Cavaliere und ich wollte eben um Erlaubniß bitten, ihn Ihnen zuführen zu dürfen —"

Digitized by Google

Jetzt hatte ich Muth, Abscheu und Widerwil-
gaben ihn mir.

„Ich habe," erwiederte ich mit rasch errungener
ssung, „keinen Grund, den Herrn Grafen zu fürch-
n, eher dürfte es vielleicht umgekehrt sein. Aber
ch weniger Grund haben Sie, Cousin, mir Be-
che zuzuführen und zwar zuzuführen in einem Au-
nblick wie der gegenwärtige, die ich nicht sehen will.
edenken Sie, Emil: Hermann, Ihr Bruder, hat
ich Ihrem Schutze, Ihrer Ehre anvertraut — beden-
n Sie das! Und nun gehen Sie und besorgen Sie
schleunig wie möglich ein Fuhrwerk, das mich
hrem Bruder entgegenführt. Oder wenn Sie das
cht können, gut: so gehe ich zu Fuß — aber nicht
ermann entgegen, sondern zurück in das Haus mei-
es Gatten; er wird mich tödten — aber lieber
)dt als dies . . . ."

Murrend und brummend entfernte sich Emil,
ngeblich um meinen Willen in Ausführung zu brin-
en. Allein auch dieser Tag verging in nutzlosem
Barten und schon dämmerte der Abend, als er end-
ch wieder in mein Zimmer trat.

„Sie haben mir zwar verboten, theure Cousine,"
agte er, „Ihnen Besuche zuzuführen; hier jedoch ist
in Fall, wo ich hoffe, Sie werden von Ihrer Strenge

abgehen. Gestehe ich es Ihnen frei: ich bin in einer höchst verdrießlichen Lage und wenn ich sonst zuweilen etwas eitel war auf meine praktische Gewandtheit, so droht dieselbe mich diesmal völlig in Stich zu lassen. Sie wollen sich von Ihrem Mann scheiden lassen — gut; Sie wollen zu meinem Bruder Hermann gehen und mit ihm Ihr idyllisches Jugendleben fortsetzen — noch besser. Aber mein Bruder Hermann bleibt aus und läßt auch nichts von sich hören und das ist sehr schlimm. Ihre Flucht muß längst entdeckt sein, Ihr beleidigter Gatte ist uns vielleicht dicht auf der Spur und wenn er mich bei Ihnen trifft, so riskire ich, von ihm als — Sie verzeihen, Cousine — als der Ent- und Verführer behandelt zu werden. Rudolph soll ein verwünscht guter Pistolenschütze sein, das convenirt mir nicht und auch Ihre Sache würde dadurch unmöglich verbessert. In dieser verwickelten Lage habe ich mich an meinen Rechtsfreund in der Stadt gewendet. Derselbe erklärt den Fall für ganz einfach: es kommt nur darauf an, daß Sie sofort die Scheidungsklage gegen Rudolph formuliren, die Einleitung dazu haben Sie durch Ihre Entfernung aus seinem Hause bereits gethan, die ganze Sache wird dann rein juristisch, Niemand kann Sie zwingen, während der Dauer des Processes

Digitized by Google

ber zu Rudolph zurückzukehren, Sie können hier
ben oder Hermann entgegenreisen oder sich in die
dt zurück begeben, ganz wie Sie wollen —"

„Sie scheinen," fuhr er fort, da ich noch immer
eigend aufhorchte, „meinen Vorschlag anzunehmen,
freut mich außerordentlich und bleibt dann nur
ein Einziges, was aber auch im Augenblick erle-
t werden kann. Nämlich eine Vollmacht für meinen
und zu besorgen, den Advocaten, einen sehr soliden
nn, den ich Ihnen bestens empfehlen kann, worin
denselben beauftragen, Ihre Sache zu füh-
. Da Eile im Verzuge ist, so hat mein juristischer
und die Güte gehabt sich selbst herauszubemühen;
wartet auf dem Vorsaal, das Document ist fix
fertig, Sie brauchen nur Ihre Unterschrift dar-
ter zu setzen und da dieselbe der Form wegen von
ei Zeugen bestätigt werden muß, so können der
irth und die Wirthin dem Act gleich beiwohnen.
nd Sie einverstanden, liebe Cousine?"

Ich nickte schweigend; wäre es minder dunkel
wesen im Zimmer, müßte Emil gesehen haben, wie
bleich war und zitterte.

Rasch öffnete er die Thür und hereintrat der
irth, die Wirthin und ein fremder Herr, den er
ir als den Advocaten vorstellte. Es war eine große,

breitſchulterige Figur mit einer hohen ſchwarzen Halsbinde und einem Sammtkäppchen auf dem Kopf, das ihm faſt bis über die Augen ging; wenigſtens hielt ich es für ein Sammtkäppchen, möglicher Weiſe aber war es auch eine ſchlecht friſirte Perücke. Denn in der That war es in dem Zimmer bereits ſo dämmerig, daß ich von den Einzelnheiten der Figuren nichts mehr unterſcheiden konnte.

„Unſer Rechtsfreund," ſagte Emil mir mit halblauter Stimme ins Ohr, „iſt ein wenig wortkarg und kurz von Manieren, wie die meiſten Advocaten; nun freilich, ſie haben Grund dazu, ihre Worte ſind baar Geld —" und dann die Stimme erhebend:

„Die Dame hier iſt bereits mit Allem bekannt, wir wollen ſie nicht aufhalten mit Vorleſung des langweiligen Documentes — hier, theure Couſine, die Feder! Unterzeichnen Sie raſch und wiederholen Sie, um der Zeugen willen, Ihre Unterſchrift mit lauter und vernehmlicher Stimme: ich, Helene, Tochter der Schauſpielerin Florentine alias Iſabella, Enkelin des Hochſeligen Baron von Eberſtein, unterzeichne dies Document, nachdem ſein ganzer Inhalt mir bekannt gegeben iſt und ich mich vollſtändig —"

„Ueberzeugt habe," rief ich losbrechend, „daß

Digitized by Google

ein Schurkenſtreich mit mir getrieben werden
Dies iſt ein falſches Document, es iſt zu dunkel
daß ich eigentlich ſehen kann, was es iſt: aber
falſch und ich unterzeichne es nicht!!"
Eine athemloſe Pauſe folgte; die Wirthsleute
)en ſacht nach der Thüre, während der angebliche
cat ein bedenkliches Räuſpern und Pruhſten
:hmen ließ. Endlich ergriff Emil das Wort.
„Welch ein Einfall, theure Couſine," ſagte er
verlegenem Lachen. „Welchen Zweck könnten wir
n, Ihnen ein falſches Document vorzulegen?
was ſollte in dieſem Document ſtehen? Jede
nigskerze könnte den Streit ſchlichten: doch iſt
)ohl beſſer," — indem er mit raſchem Griff das
ängnißvolle Blatt wieder an ſich riß — „wir
n der Dame Ruhe bis morgen, meinen Sie
auch, Herr Advocat? Meine theure Couſine
nt erſchöpft, die Sache hat ja auch Zeit bis
)en, vielleicht kommt morgen mein lieber Bru-
Hermann und dann iſt ja das Alles nicht mehr
ig . . ."
Der Advocat murmelte etwas in die hohe Hals-
e, was vermuthlich eine Zuſtimmung vorſtellen
:.
„Ja wohl," ſagte auch ich mit ſcheinbarer

Ruhe, „vielleicht kommt morgen Hermann und dann ist dies ja Alles nicht mehr nöthig!“ . . .

Fünfzehntes Capitel.

Das Gericht.

Auch nach Entfernung des unheimlichen Besuchs verhielt ich mich noch einige Zeit ganz ruhig; ich ließ mir sogar, um Emil ganz sicher zu machen, ein Abendessen auf die Stube bringen und stellte mich, als ob ich es mit dem besten Appetit verzehrte. Dann legte ich mich scheinbar zur Ruhe; kaum aber daß Alles still war im Hause und der Schleier der Nacht lag über das schweigende Gebirge ausgebreitet, so stand ich auf und rüstete mich zu einer zweiten Flucht. Denn so wenig ich sagen konnte, was hier eigentlich mit mir beabsichtigt ward, so deutlich stand es doch vor mir: Emil war ein Verräther und der Advocat sein Spießgeselle; die Schrift, die ich unterzeichnen sollte, war untergeschoben, der in Aussicht gestellte Besuch des Grafen war eine Verabredung und ich selbst das Opfer irgend eines nichtswürdigen Betruges.

Digitized by Google

Leiſe, mit den Schuhen in der Hand, ſchlich ich die Thür; ich mußte an die Zeit gedenken, wo ſo des Nachts durch das alte finſtere Kaſſengeıde zu meiner alten Dörte ſchlich . . .

Aber die Thür war von außen verriegelt; man te alſo die Möglichkeit einer Flucht von meiner ite vorausgeſetzt und hatte mir die Mittel dazu ſchneiden wollen.

Indeſſen doch nicht ſo ganz: man hatte überen, daß mein Zimmer zwar ein Stockwerk hoch , aber nach derjenigen Seite des Hauſes, wo daſſelbe den Fels angebaut war; ein Sprung und ich ır in Freiheit . . .

Es war eine rabenſchwarze Nacht, kein Stern ſehen weit und breit. Mühſam tappte ich meinen ab; die Gießbäche rauſchten hüben und drüben d rechts und links huſchten verſcheuchte Käuzchen aus m Geſtein und ſtarrten mich an mit glühen Augen ıd verſchwanden wehklagend in der Dunkelheit. Wohin ein Weg mich eigentlich führte, ob zurück nach der tadt, ob tiefer ins Gebirge, ich wußte es nicht;) tappte nur immer raſtlos vorwärts, einerlei wohin) kam, es genügte mir, daß ich in Freiheit war...

Endlich, nachdem ich wohl zwei Stunden oder länır ſo umhergeirrt, zeigte ein falber Streifen im Oſten,

daß Mitternacht vorüber und daß der Tag ſich näherte. Ich ſah um mich und konnte jetzt wenigſtens ſoviel erkennen, daß ich dicht an einer Schlucht ſtand, welche der Fels hier bildete; von wilden Brombeeren halb verwachſen, bot ſie eine erwünſchte Zuflucht und da ich mich müde fühlte auf den Tod und meine Füße mir den Dienſt verſagten, ſo beſchloß ich, bis zum völligen Anbruch des Morgens hier auszuruhen. Ueberdies gewahrte ich eine Landſtraße in der Nähe; alſo ſelbſt wenn Emil mich verfolgen und einholen ſollte, ſo durfte ich hoffen, auf Menſchen zu treffen, deren Beiſtand ich anrufen konnte.

Ungefähr eine Stunde mochte ich geſchlummert haben und ſchon vergoldete die Sonne die oberſten Spitzen der Felſen, als ein leiſes heiſeres Singen in meiner Nähe mich weckte; es war die Melodie eines Wiegenliedes, das ich ſelbſt meinem kleinen Hermann zu ſingen pflegte und unwillkürlich, wie ich aufwachte, dachte ich, ich wäre zu Hauſe und griff mechaniſch nach ſeinem Bette, das hart vor dem meinen ſtand.

Aber die Stacheln der wilden Brombeeren, in die ich gegriffen hatte, weckten mich völlig; ich fuhr auf und ſah keine hundert Schritte von mir, zunächſt an der Landſtraße, einen Mann, auf einem Steine hockend, mit einem Etwas in den Armen, das wohl ein

Digitized by Google

ıd ſein mußte, weil er ihm ein Wiegenlied ſang.
r Mann war phantaſtiſch aufgeputzt; er trug eine
ɛ zerriſſene braune Kutte, wie reiſende Handwerks=
:ſche oder Maler in der Werkſtatt ſie zu tragen
:gen; um den grauen breitkrämpigen Hut hatte
einen Kranz aus Eichenlaub gewunden. Er ſaß
t dem Rücken nach mir gewendet und ließ ſich auch
ht ſtören, als ich leiſe auf den Zehen näher ſchlich,
ı das ſchlummernde Kind zu ſehen. Denn ich dachte
meinen kleinen Hermann und wie der wohl jetzt
ſeinem Bettchen läge und die Händchen vergeblich
ch mir ausſtreckte. . .

Plötzlich wandte der Mann ſich um und zeigte
r ein gräßlich zähnefletſchendes Angeſicht.

„Ah ſieh da," kreiſchte er, „ſchönes Schätzchen,
ı Du doch wieder gekommen? Sie ſagten, Du
irſt fortgelaufen von Deinem tollen Manne —
llſt Du mir einen Kranz bringen, ſchönen grünen
:anz, um den Hut? Oder willſt Du nach unſerm
indchen ſehen? Pſt, pſt, wecke unſer Kindchen nicht,
ı ſchläft —!"

Und damit fing er ſein Wiegenliedchen von
:uem an.

Ich ſtand mit dem Fuß in den Boden gewur=
lt — o ihr rächenden Götter, wo ſind Eure Blitze?!

Der Mann, aus deſſen Auge der helle Wahnwitz mich anſtierte, war Rudolph und das Kind auf ſeinem Schooß war unſer Hermann — und das Kind war todt. . .

Schlußwort des Herausgebers.

Hier endet die Handſchrift meiner theuren verklärten Freundin; ſo oft ſie auch dazu angeſetzt, ſie vermochte ſie es doch niemals, die Erzählung über dieſen Punkt hinaus zu bringen; die Erinnerung an den entſetzlichen Moment, wo ſie den Gatten, dem ſie entflohen, als Wahnwitzigen an der Straße fand, ihr todtes Kind auf dem Schooße, war zu furchtbar, die Feder entſank ihrer Hand.

Auch iſt es nur wenig, was ich noch zur Verſtändigung hinzuzufügen brauche. Die Ahnung der unglücklichen Frau war nur allzurichtig geweſen, Emil hatte wirklich einen Schurkenſtreich an ihr beabſichtigt. Und zwar einen zweifachen: von altem Haß und Neid noch von den Kinderjahren her gegen ſie entflammt, hatte er ſie wollen dem Grafen Waldemar in die Hände liefern, deſſen getreuer Unterhändler er war bei allen unſaubern Geſchäften und der das ſchöne Weib, das

Digitized by Google

n vor Jahren ſeine Begierde entzündet, noch im=
r nicht vergeſſen hatte.

Zugleich aber wollte er auch ein vortheilhaftes
ſchäft für ſich ſelber machen — für ſich und ſei=
n Freund und Oheim, Herrn Nonnemann: denn
emand anders war der verkappte Advocat. Man
nnert ſich der eiligen Reiſe, die Herr Nonnemann
t der kleinen Helene zum Sterbebett des alten
:rrn von Eberſtein machte. Er hatte Grund dazu;
:rr von Eberſtein, ſeines alten Haſſes gegen
orine vergeſſend und nur die Liebe zu ſeinem En=
lkinde im Herzen, hatte letzterem ein höchſt bedeu=
ndes Legat ausgeſetzt. Um jedoch jeden Mißbrauch
:ſſelben zu verhüten und namentlich um zu verhin=
:rn, daß daſſelbe in Florinens Hände käme, hatte
: das Capital gerichtlich niedergelegt, mit der Beſtim=
:ung, daß Zins zu Zins geſchlagen würde, bis es die
:ochter der Schauſpielerin dereinſt nach zurückgelegtem
infundzwanzigſten Jahre gegen eine von ihr als=
ann vor Zeugen auszufertigende Quittung erheben
ollte. Die Kenntniß dieſes Legats hatte Herr
lonnemann im Einverſtändniß mit dem betrügeriſchen
uſtizrath, in deſſen Sturz er bald darauf ſo ſchmäh=
ich verwickelt ward, ſeiner Nichte vorenthalten; er
echnete darauf, das junge Mädchen bis zum

entscheidenden Zeitpunkt in seiner Aufsicht zu behalten und wenn das Document dann nur einmal unterzeichnet war, (wozu sich ja tausend Gelegenheiten finden mußten), so wollte er schon dafür sorgen, daß das Geld in keine andern Hände kam als in die seinen. Die bald darauf erfolgte Entdeckung seiner Unterschlagungen und seine Verurtheilung zu mehrjährigem Gefängniß hatten seinen Plan wohl verändern, aber nicht zerstören können. Nachdem er seine Freiheit wieder erlangt, war er Helenens Spur gefolgt wie der Geier seiner Beute; die alte Dörte hatte wohl gewußt, wovor sie Helene warnte. Da er inzwischen, ohne seinen ganzen Plan zu gefährden, doch nicht wagen durfte, sich persönlich vor Helenen sehen zu lassen, so hatte er seinen Neffen Emil, seinen würdigen Zögling und Schüler, ins Geheimniß gezogen. Von Emil, der überdies vor Begierde brannte, sich an der kleinen schnippischen ‚Schauspielerdirne' zu rächen, rührte der Plan her, Helene mit ihrem Gemahl dergestalt zu entzweien, daß sie die Flucht ergriffe; vorher wollte man sich ihrer Unterschrift versichern und war sie dann erst einmal aus dem Lande, und zwar als flüchtige Ehefrau, mit Schimpf und Schmach bedeckt, so hoffte man die Beute in Sicherheit genießen zu können.

Die Umstände begünstigten die Ausführung des
nes auf eine wahrhaft verhängnißvolle Weise;
ohl Rudolph's störrischer und unerträglicher Char-
r, als Helenens phantastische Liebe für den fernen
mann arbeiteten ihm in die Hände. Denn braucht
ß erst gesagt zu werden, daß die Briefe von Hermann
mtlich untergeschoben waren und daß er keine Ah-
ng hatte von der verliebten Rolle, welche Bruder Emil,
dem er längst allen Verkehr aufgehoben, ihn bei
lene spielen ließ? Der geneigte Leser wird hoffent-
ein zu freundliches Bild von dem Jüngling
pfangen haben, um dem Manne ein solches mehr
zweideutiges Beginnen zuzutrauen; wäre Her-
nn in der That von Helene um Rath gefragt
rden, wie sie sich zu Rudolph verhalten solle, sein
th wäre gewiß anders ausgefallen . . . .

Da beide, Emil wie Hermann, auf der Kassen-
be des Herrn Nonnemann sich fast ganz dieselbe
ndschrift angeeignet hatten, so war die Täuschung
so leichter; auch war Emil zur Noth
on der Mann, der eine fremde Handschrift nach-
men konnte. — Dennoch sollten die beiden Böse-
chte der gehofften Beute nicht froh werden, der
lan war zu fein zugeschärft, die Spitze brach ab
d sprang gegen die Urheber zurück. Noch bevor die

Sache durch Helene zur Sprache kam, hatten die Besitzer des einsamen Hauses sie selbst zur Anzeige gebracht. Emil hatte ihr Zeugniß durch Geld erkaufen wollen und sie waren anfangs nicht abgeneigt gewesen, die Karten mischen zu helfen; hinterdrein aber, bei der unvermutheten Weigerung der jungen Frau, war ihnen das Geschäft doch zu gefährlich vorgekommen und noch in derselben Nacht machten sie Anzeige beim nächsten Gericht. Emil und sein Oheim wurden ergriffen; das Document, das sie Helenen zur Unterschrift vorgelegt hatten und das eine formelle Quittung enthielt, auf welche sie das Eberstein'sche Legat ohne weitere Umstände hätten erheben können, sprach auf unwiderlegbare Weise wider sie. Auch bekannte Emil im ersten Schrecken Alles, was man von ihm verlangte; er suchte sich damit vor Herrn Nonnemann weiß zu brennen, dem er die Hauptschuld des Verbrechens zuwälzte. Beide wurden auf eine Reihe von Jahren in den Kerker geschickt; Herr Nonnemann starb darin, Emil dagegen gelang es zu entspringen und soll er noch später an der Börse von Neuyork eine hervorragende Rolle gespielt haben. Graf Waldemar war keine unmittelbare Betheiligung an dem Complotte nachzuweisen. Doch verließ er bald darauf das Land, nachdem er

Digitized by Google

Beſitz der Güter gegen eine beträchtliche Leibrente
ſeine Seitenverwandten abgetreten; er iſt in der
ie verſchollen. — Das Legat ſelbſt, dieſer Gegen-
d einer ſo verwegenen Speculation, wurde der recht-
zigen Beſitzerin ausgezahlt. Aus dem armen Geſell-
ftsfräulein war nun eine wohlhabende, ja eine
he Frau geworden; aber konnte ſie mit allen
chthümern ſich den Frieden ihres Herzens, ihrem
hnwitzigen Manne den Verſtand, ihrem todten
de das Leben wieder kaufen?!

Ueber den Tod des Letztern ſchwebte ein Dun-
das nie völlig gelüftet worden. Man wußte
:, daß Rudolph, ſowie er die Flucht des ſchwer
ßhandelten und doch noch immer glühend geliebten
eibes erfuhr, in die entſetzlichſte Tobſucht ausge-
chen war.

Den Tag darauf, nachdem er ſich dem Anſcheine
ch vollkommen geſammelt, begab er ſich auf die
ur der Flüchtigen, die eben nicht ſchwer fiel auf-
finden. Sein kleines Söhnchen nahm er mit ſich,
n wußte nicht zu ſagen, ob auf eigenen Entſchluß
er auf Bitten des Kindes. Am Fuß des Gebir-
s angelangt, hatte er den Wagen, der ihn bis
hin geführt, zurückgeſchickt und war mit dem Kna-
n in das Dickicht des Waldes gegangen; der

Knabe hatte geweint, der Vater aber gesungen und gesprungen und sich einen Kranz von Eichenlaub um den Hut gewunden. — Das Uebrige weiß der Leser.

Rudolph's Krankheit war unheilbar. Um sich seiner Pflege desto ungestörter widmen zu können, erwarb Helene das Landgut, auf welchem der Leser ihr zuerst begegnet ist. Hier lebte sie, einsam, von allen Menschen geschieden, sich nur der Pflege ihres irrsinnigen Gemahls hingebend. Und es war ein schwerer Dienst, diese Pflege; Rudolph war entsetzlich in seinem Wahnsinn; nie auf Erden, glaube ich, hat ein Weib so Bitteres geduldet als die Frau dieses kranken unzurechnungsfähigen Mannes. Aber sie ertrug Alles mit himmlischer Sanftmuth; war ein Weib nie unglücklicher, so hat auch nie ein Unglück ein Herz mehr veredelt und gereinigt als in diesem Falle. — Rudolph lebte noch volle fünfzehn Jahre; er starb in den Armen Helenens, mit zurückgekehrtem Bewußtsein und einem dankbaren Lächeln auf den Lippen.

Hermann und Helene haben sich auf Erden nicht wieder gesehen. Die Nachricht von Helenens Unglück und den schimpflichen Verirrungen seines Bruders Emil schlug ihn tief darnieder; mit der erstern führte er jetzt wirklich einen Briefwechsel, der beiden Theilen zum innigsten Troste gereichte, aber freilich sehr entfernt war

Digitized by Google

em leidenſchaftlichen Tone, den Emil in den unterge-
nen Briefen angeſchlagen hatte. Nach Verlauf eini-
ahre meldete er der Freundin, daß er im Begriff ſtehe,
u vermählen, und zwar mit der einzigen nach-
enen Tochter eines Geſchäftsfreundes, dem er ſelbſt
ühern Jahren große Verbindlichkeiten ſchuldig
rden und der kurz vor ſeinem Tode durch Un-
fälle verarmt war; es war eine Heirath, weniger
Liebe, als aus Dankbarkeit. Auch ſtarb die Frau
und da Hermann ebenfalls ſein baldiges Ende
nahen fühlte, ſo empfahl er in ſeinem Teſtament
einziges Kind, ein Töchterchen, dem Schutz ſeiner
n Freundin.

Das iſt die Helene, für welche dieſe Blätter ur-
glich geſchrieben wurden: dieſelbe Helene, die
blühendes, goldlockiges Kind das ganze Glück,
ganze Lebensfreude der alternden Dame war und
ſie dann als lieblich erblühte Jungfrau dem Her-
geber dieſer Blätter in die Arme legte, als ſein höch-
Kleinod und Schatz ſeines Lebens. Schon wiegt
Helene eine dritte deſſelben Namens auf dem
oße und auch auf dieſer hat noch das Auge der
ßmutter geruht (denn ſo nannte die mütterliche
ndin ſich mit Recht), bevor es ſich zum ewigen
lummer ſchloß. Möge ſie heranwachſen und

gedeihen, lieblich wie die Mutter, hilfreich und edel wie die Großmutter, aber glücklicher als sie — und möge Gottes reichster Segen auf Allen ruhen, die den lieblichen Namen führen

„Helene.“

Ende des dritten und letzten Bandes.

Prag 1856. Druck von Kath. Gerzabek.

Digitized by Google

Im Verlage von **Carl Bellmann** in **Prag** —I. ist erschienen:

Illustrirter Kalender

auf das Schaltjahr 1856.

I. Jahrgang.

Mit 61 Illustrationen.

Alljährlich wird eine Masse von Kalendern in die Welt hickt, die außer den Verzeichnissen der Monatstage und ɔrmärkte oft nichts enthalten, was dem Lesepublikum Nutzen, lehrung und wahrhafte Unterhaltung gewähren könnte. : Kalender kommen ganz besonders ins Volk, in die Fa= ie; derlei Druckschriften sollten also vorzugsweise einen :n gemeinnützigen Zweck anstreben. Leider geht, nach alt gebrachter Gewohnheit, der Inhalt mit der Ausstattung meisten Kalender Hand in Hand und es wird dem Pub= m für einen geringen Preis gewöhnlich auch nur Ge= ges gebracht. Mit dem „Illustrirten Kalender" hat sich Verleger die Aufgabe gestellt, dem Lesepublikum ein hrbuch zu bieten, das nicht nur Alles enthält, was die öhnlichen Kalender bringen, sondern das zugleich eine ehrend=unterhaltende Lektüre abgäbe, die einen Werth auch n noch besitzt, wenn die Zeit, für die ein Kalender ge= hnlich berechnet wird, schon verflossen ist. Ob und wie it diese löbliche Absicht mit dem obgenannten Kalender eicht wurde, möge man aus dem Inhaltsverzeichniß des= en ersehen. Er ist ein Buch, welches viel des Wichtigen, ɔ Interessanten aus der Geschichte der Vergangenheit und genwart, aus der Länder=, Völker= und Naturkunde und ı praktischen Wissenschaften enthält, was um so mehr an= echen dürfte, als es allgemein verständlich und größten= ils in Form spannender Erzählungen mitgetheilt ist. Be= ders interessiren dürften aber die Biographien aller an : orientalischen Frage betheiligten Hauptcharaktere, welche vissermaßen einen nicht unwichtigen Beitrag zur Kriegs=

Digitized by Google

geschichte der Gegenwart bilden und die Jedem, der an den gewaltigen Ereignissen der Jetztzeit einigen Antheil nimmt, willkommen sein werden. Der Theil des „Unterhaltenden" enthält treffliche Erzählungen, Novellen, Humoresken und Gedichte. Dem Inhalte entspricht vollkommen die Ausstattung.

☞ Der Kalender, in 4., 23 Bogen stark, auf schönem Kanzlei-Druckpapier, elegant ausgestattet, steif in Deckeln mit einem schönen Umschlage versehen, gebunden, **kostet nur 40 kr. Conv. Mze. pr. Exemplar.**

SAMMLUNG

aller auf die

Hauptmomente des italienischen Krieges

in den Jahren

1848 und 1849

der

Oesterreicher gegen Piemont

und

dessen Verbündete

Bezug habenden

Armee-Befehle, Bulletins, Berichte; Conventionen, Capitulationen und Waffenstillstands-Verträge.

In chronologischer Reihenfolge.

Herausgegeben von

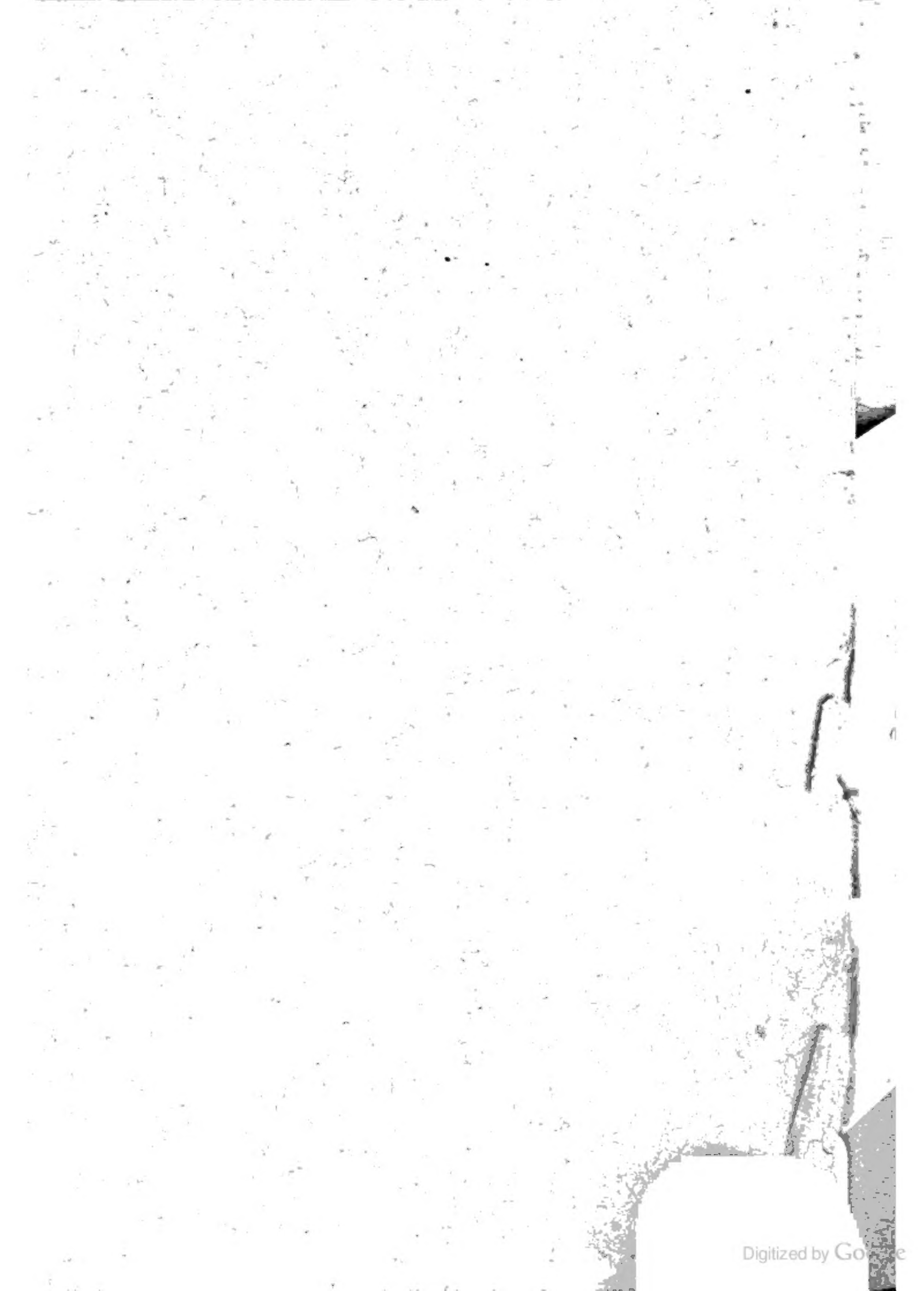
A. B. Gavenda,

k. k. Hauptmann.

2. Auflage. Preis 40 kr. CM.

Prag 1856. Druck von Kath. Gerzabek.

Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google